<36629419380011

<36629419380011

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1564-2

Wir wiſzen, daſz du als ein Lehrer von Gott kommen ſeyeſt. Joh. 3.

Chriſtliche Erinnerungen über die ſonntäglichen Evangelien,

Verfaſſet

und auf kaiſerl. königl. Befehl in Druck gegeben

von

P. FRANC. BORGIA TAUSCH,

der Geſellſchaft JEſu.

Zweyter Jahrgang.

WIEN und PRAG,

gedruckt und verlegt bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern,

kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1766.

Chriſtliche

Betrachtungen

über die

ſonntäglichen

Evangelien,

Verfaſſet

und auf kaiſerl. königl. Befehl in Druck gegeben

von

P. FRANC. BORGIA TAUSCH,

der Geſellſchaft Jeſu.

Zweyter Jahrgang.

WIEN und PRAG,

gedruckt und verlegt bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern,

kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
an den
Leſer.

Hat die Ausgabe des erſten Theils meiner chriſtlichen Erinnerungen das Glück gehabt, bey jemanden eine geneigte Aufnahme zu finden, ſo habe ich jenes erhalten, was ich weder verhoffet, weder jemalen geſucht hatte. Der Verdienſt eines blinden Gehorſams war der einzige Endzweck meiner Bemühungen, welchen ich um ſo leichter erreichet

hab, je weniger mir erlaubet war, gegen den höchſten Befehl eine Entſchuldigung einzuwenden. So wurde ich auch durch die allergnädigſte Genehmhaltung veranlaſſet, chriſtliche Erinnerungen, welches wohl zu merken, nicht aber Predigten, worüber ich mich in der Vorrede des erſten Bandes bereits ſchon erkläret habe, niederzuſchreiben; mithin hat man in vorliegenden Blätern nichts von dem oratoriſchen Aufputz zu ſuchen, weder von mir etwas anders zu fodern, als daß ich deutlich, ordentlich, und ohne Verwirrung meine Gedanken erſcheinen machte. Die Wiſſenſchaft, welche die chriſtliche Sitten einrichtet, bedarf keiner beſondern Kunſtgriffe; man kann wahrhaftig ſeyn, ohne beredſam zu ſeyn. Die Worte des großen Kirchenpapſtes Gregorii in ſeinen Sendſchreiben an Leander waren demnach für mich eine beſtändige Vorſchrift: Non barbariſmi confuſionem devito, ſitus, motusque, & præpoſitionum caſus ſervare contemno; quia indignum vehementer exiſtimo, ut verba cœleſtis oraculi reſtringam ſub regulis Donati. Ich trage wenig Sorge unäch-

te

te Wörter, und ſchlechte Redensarten zu vermeiden. Ueber unrichtige Wortverſezungen bekümmere ich mich nicht; ja ich verachte die Spitzfindigkeiten der Sprachkunſt, und halte es für ſehr unanſtändig, den Wahrheiten, welche aus dem Himmel an uns Menſchen kommen, das Joch der Sprachgeſätze eines grammatikaliſchen Lehrers Donat aufbürden wollen. Alſo ein heiliger Gregorius; deme nachzufolgen, auch ich mich nicht beeifert habe, meine Vorträge in prächtigen Feyerkleidern auftreten zu laſſen. Das Schöne und Reitzende überlaſſe ich denjenigen, welche den Ruhm ſuchen, durch ihren Witz ſich hervorzuthun, die nur zur Beluſtigung ihre Schriften herausgeben, anbey aber fremder Einbildungskraft nur die Früchten ihrer Scharfſinnigkeit auftragen. In verſchiedenen Stellen hab ich manches, ſo ich auf der Kanzel geredet, gefliſſentlich weggelaſſen, folglich meine Abhandlungen da und dort merklich verkürzet. Frageſt du mich, warum? ſo vergönne mir vorhin eine Zeit zur Ueberlegung, ob ich dir von

allen Umſtänden meiner aufgehabten Amtsverwaltung eine vollſtändige Rechenſchaft zu geben verbunden ſey. Nachdem ich mich mit mir ſelbſt ſattſam werde berathſchlaget haben, werde ich dir auf deine Frage eine Antwort ertheilen. Indeſſen bitte ich dich, am vierzehnten Blat den Druckfehler zu verbeſſern, und in der ſechſten Zeile zu leſen: **können wir an Chriſtum nicht glauben.** am 62 Blat anſtatt **ungleichförmig** leſe **uns gleichförmig.** wie auch am 192 Blat in der zehnten Zeile: **der Flug.** am 289 anſtatt **allermeiſten** leſe **doch am allerwenigſten.** Item am 700 Blat anſtatt **Rechtsſtab** leſe **Reichsſtab.** am 823 **gegenwärtiges** leſe **gegenwärtigen.** am nemlichen Blat anſtatt **habt** leſe **hat.** am 825 **alles alſo abhandle.** Sollten noch mehrere Fehler eingeſchlichen ſeyn, ſo hoffe ich, du werdeſt mir die Entſchuldigung nicht verweigern. und lebe wohl!

Verzeichniß der Erinnerungen.

Am erſten Sonntag im Advent.

Blat

Die chriſtliche Religion iſt ſo alt als die Welt 1

Am zweyten Sonntag im Advent.

Die chriſtliche Religion iſt unveränderlich 19

Am dritten Sonntag im Advent.

Die chriſtliche Religion gebietet nichts, was nicht höchſt vernünftig wäre 40

Am vierten Sonntag im Advent.

Die chriſtliche Religion erfodert wahre Chriſten, nicht aber Scheinchriſten 59

Am Sonntag in der Octav der unſchuldigen Kinder.

Unſchuldige Seelen verführen iſt ein Laſter, welches entſetzlich vor Gott, und dem gemeinen Weſen ſchädlich 78

Am erſten Sonntag nach H. drey Königen.

Die Vollziehung ſeiner Schuldigkeiten iſt Gott weit angenehmer als ein langwieriges Gebet........ 90

Am zweyten Sonntag nach H. drey Königen.

Der Anfang, die Fortpflanzung, die Erhaltung des Chriſtenthums iſt eine der ſcheinbarſten Wunderthaten Gottes 106

Am dritten Sonntag nach H. drey Königen.

Blat

Der Glaub, gleichwie er ein Freund und Liebhaber der Werke, alſo iſt er ein Feind des menſchlichen Nachſinnens 120

Am vierten Sonntag nach H. drey Königen.

Die Gemüthsverwirrung entſtehet von unſern Leidenſchaften, gegen die wir demnach zu ſtreiten haben. 138

Am fünften Sonntag nach H. drey Königen.

Unter vielen Tugenden auch nur ein einziges Laſter verdierbt alles 158

Am ſechſten Sonntag nach H. drey Königen.

Von dem chriſtlichen Glauben haben wir ſowohl im Geiſt- als Zeitlichen ungemeine Vortheile 176

Am Sonntag Septuageſima.

In der Welt muß man arbeiten 194

Am Sonntag Sexageſima.

Das Wort Gottes müſſen wir nicht als ein menſchliches, ſondern als ein göttliches Wort anhören, und bey uns ſelbſt überlegen................ 221

Am erſten Sonntag in der Faſten.

Bey der Welt iſt keine Erkenntlichkeit gegen jene, die ihr dienen, bey Gott iſt das Widerſpiel 244

Am zweyten Sonntag in der Faſten.

Wer von den Hoch- und Herrlichkeiten der Welt einen vollkommenen Begriff haben will, muß ſelbe in Verlauf, am Ende, und nach dem Ende des Lebens betrachten 261

Am

Am dritten Sonntag in der Faſten.

Blat

Ob das Laſter der Unlauterkeit ſich eine leichte Verzeihung von Gott verſprechen könne, wird unterſucht 288

Am vierten Sonntag in der Faſten.

Gegen Mühſelig- und Bedürftige ſich barmherzig erzeigen, iſt eine Schuldigkeit. Die Ausflüchten finden keinen Platz 303

Am Palmſonntag.

Unſere Andacht gegen das allerheiligſte Altarsgeheimniß muß eifrig, ehrerbietig und dankbar ſeyn. 318

Am erſten Sonntag nach Oſtern.

Wer ſich Gott und deſſen Geſatz widerſetzet, kann unmöglich des innerlichen Friedens genieſſen...... 333

Am zweyten Sonntag nach Oſtern.

Der Hirt iſt ſchuldig für ſeine Schäfflein alſo zu ſorgen, damit ſelbe dem hölliſchen Wolf nicht in den Rachen laufen.............................. 347

Am dritten Sonntag nach Oſtern.

Es iſt etwas geringes, welches uns entweder zur ewigen Glückſeligkeit in den Himmel erhebet, oder zu der ewigen Verdammniß in die Hölle wirft .. 363

Am vierten Sonntag nach Oſtern.

Wir müſſen uns keine Laſt aufbürden, ohne unſere Kräften zu unterſuchen, ob dieſe ſolche Laſt zu tragen erklecklich ſind 378

Am fünften Sonntag nach Oſtern.

Blat

Das Gebet, welches fürnemlich in Gedanken beſtehet, iſt uns nothwendig und nützlich.... 393

Am ſechſten Sonntag nach Oſtern.

Wir müſſen nicht nur Chriſten ſeyn, ſondern auch öffentlich zeigen, daß wir Chriſten ſind 409

Am heiligen Pfingſtſonntag.

Ob es einem Chriſten zur Ehre ſey, wenn man ihm das Lob giebt, er habe viel Welt? wird unterſuchet.................................... 423

Am Sonntag der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Wenn wir aus Gebrechlichkeit ſündigen, handlen wir wider den Vater, als eine Allmacht, die keiner Schwachheit unterworfen. Wenn wir aus ſträflicher Unwiſſenheit ſündigen, handlen wir wider den Sohn, als die ewige Weisheit. Wenn wir aus eitler Bosheit ſündigen, handlen wir wider den heiligen Geiſt, als die unendliche Güte. 438

Am dritten Sonntag nach Pfingſten.

Unſerm Gewiſſen, Glück, und gutem Ruf iſt nichts nachtheiligeres, als wenn wir laſterhafte Menſchen in unſere Freundſchaft, oder unter unſere Bediente und Beamte aufnehmen 456

Am vierten Sonntag nach Pfingſten.

Zur Verwaltung des gemeinen Weſens werden Menſchen erfodert, welche der Ruhe und Bequemlichkeit nicht zu ſehr ergeben ſind............... 477

Am fünften Sonntag nach Pfingſten.

Blat

Nicht aller Zorn iſt ſträflich und ſündhaft, ſondern auch tugendſam und verdienſtlich 495

Am ſechſten Sonntag nach Pfingſten.

Die chriſtliche Erbarmniß hält ſich nicht in ſchönen Worten auf; ſie iſt auch werkthätig, eilfertig, und ſtarkmüthig 510

Am ſiebenten Sonntag nach Pfingſten.

Was uns der Glaub von guten Werken lehret, ſolle in dem Hinläßigen eine billige Forcht erwecken.. 531

Am achten Sonntag nach Pfingſten.

Die Unterlaſſung guter Werke, welche inſonderheit *nicht geboten*, führet uns nach und nach in ſchwere Sünden. Wie das Gute zu wirken, werden die Mittel vorgeſchlagen 549

Am neunten Sonntag nach Pfingſten.

Die Entziehung der wirkend- und obſiegenden Gnad iſt die entſetzlichſte, die billigſte, die gewöhnlichſte Strafe Gottes 568

Am zehnten Sonntag nach Pfingſten.

Die Gnaden, welche Gott einem hinwegnimmt, giebt er dem andern 586

Am

Am eilften Sonntag nach Pfingſten.

Blat

Die ſittlichen Zuſtände ſind weder in uns, weder in anderen zu heilen, es ſeye denn, daß man durch die Hände zum Werk greife 605

Am zwölften Sonntag nach Pfingſten.

Der prieſterliche Stand iſt unſerer Verehrung und Neigung würdig 620

Am dreyzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Den Beichtvater haben wir für einen Beamten anzuſehen, welchem Gott die Macht uns zu beurtheilen, und unſere Seelenwunden zu heilen gegeben hat.. 641

Am vierzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Irrthümer wider die göttliche Vorſichtigkeit giebt es nicht nur unter den Heiden, ſondern auch unter den Chriſten.......................... 657

Am fünfzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Was die Urſach ſey, daß wir von dem Tod der Seele wider alles Zurufen Gottes nicht wollen auferſtehen, da wir doch den Tod des Leibes dermaſſen ſcheuen.......................... 673

Am ſechszehnten Sonntag nach Pfingſten.

In der chriſtlichen Tugend ſowohl als in zeitlichen Würden müſſen wir nicht auf einmal, ſondern ſtuffenweiſe weiter trachten 690

Am

Am ſiebenzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Blat

Es iſt nicht genug, daß wir in Gott eine allherrſchende Vorſichtigkeit glauben, wir müſſen uns auch derſelben in allen Begebenheiten unterwerfen. ... 707

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Das Gute ſehen, und das Böſe glauben, iſt mehr denn eine menſchliche Bosheit 723

Am neunzehnten Sonntag nach Pfingſten.

Die lobwürdigen Thaten unſerer Voráltern dienen uns zum Antrieb, und verbinden uns zur Nachfolg 737

Am zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Nur damalen um Chriſtum rufen, da es ſchon zum Sterben kömmt, iſt oft zu ſpát 760

Am ein und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

Die Gutthátigkeit kann nicht allein, ſondern ſoll auch zuweilen einen Unterſcheid machen, und die Gnaden nicht blind verwerfen 775

Am zwey und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

In der menſchlichen Gemeinſchaft iſt nichts ſchádlicheres als die Schmeichelen 790

Am drey und zwanzigſten Sonntag nach Pfingſten.

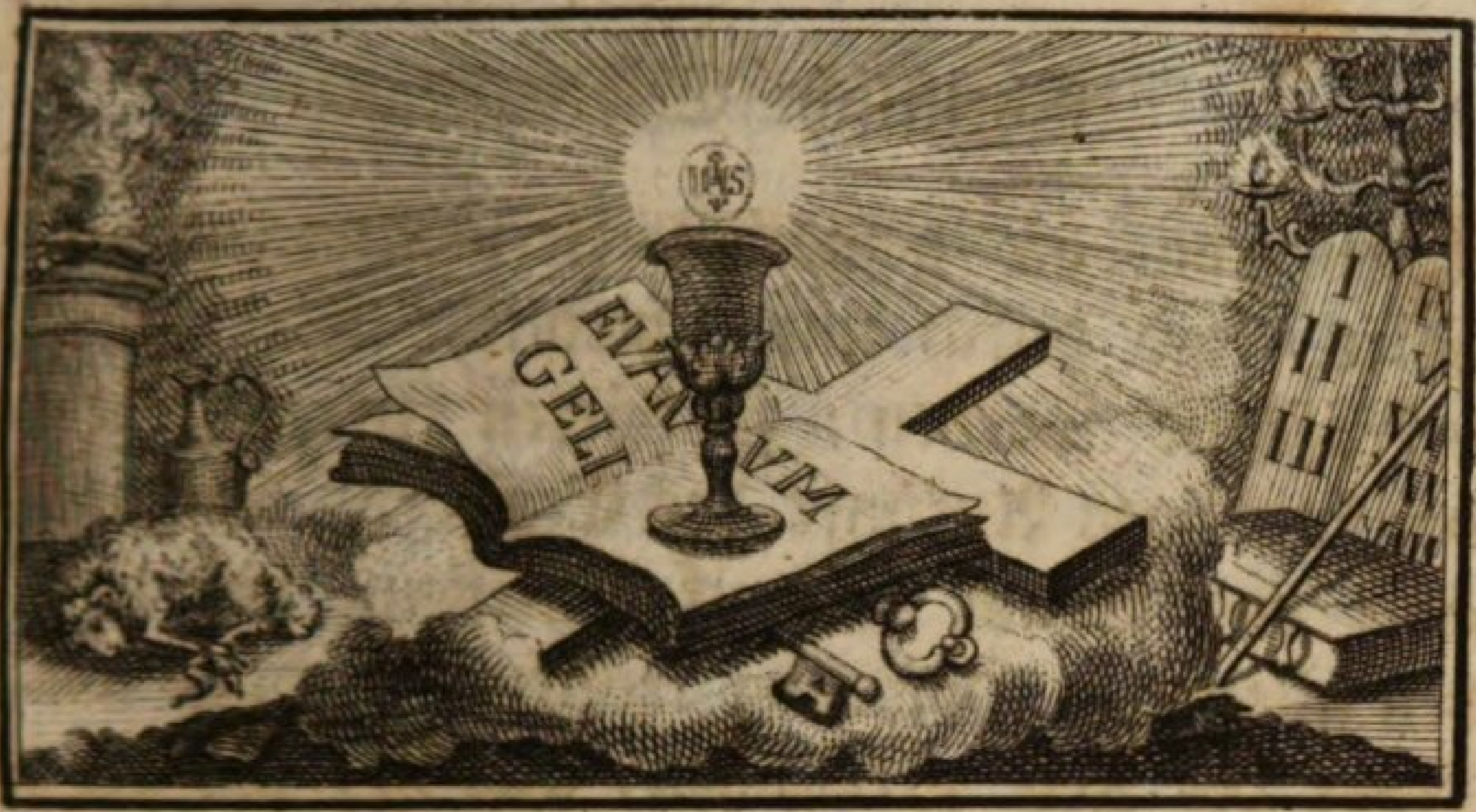
Blat

Um der Verachtung und Verfolgung Willen muß man niemals die Tugend verlaſſen. 807

Am letzten Sonntag nach Pfingſten.

Die Großen der Welt vor dem Richterſtuhl Gottes. 823

Der



Der erſte Sonntag im Advent.

Evangelium.

Es werden Zeichen geſchehen. Luc. 21. &c.
Siehe den 1. Band, das 1. Blatt.

Erinnerung.

Die Chriſtliche Religion iſt ſo alt als die Welt.

Einige tauſend Jahr hindurch haben die Glaubige ſo wohl im Geſatz der Natur, als im Geſchriebenen, nach der Ankunft desjenigen Mittlers geſeufztzet, welchen Gott zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts auf die Welt zu ſenden verheiſſen hatte. Wir Chriſten ſind aus absonderlich, und unergründlicher Barmherzigkeit Gottes auserwählet, ſolche Verheiſſung erfüllet anzuſehen; uns iſt eben dasjenige zuzueignen, was der Sohn Gottes gegen ſeine Jünger bey Luc. am 10. hat ausgeſprochen: Ich ſage euchs, Viele Propheten, und Könige haben verlanget zu ſehen, was ihr ſehet, und ſie haben es nicht geſehen; ſie haben verlanget zu hören, was ihr höret, und ſie haben es nicht gehöret. Es ſind

ihnen zwar die gemachte Verheiſſungen wiederholet, und durch unterſchiedliche Vorbildungen bekräftiget worden: ſie hörten fürwährend von der künftigen Ankunft des Erlöſers, mußten ſich aber von Adam bis auf Chriſtum mit deroſelben alleinigen Hoffnung tröſten. Endlich als die Völle der Zeit gekommen, das iſt, als die von Gott verordnete Zeit erfüllet war, hat ſelbiger ſeinen Sohn geſandt, der aus dem Weib geſtaltet worden.

Wir Chriſten dann ſind nicht allein dieſer verheiſſenen, ſondern auch erwieſenen Gnade gewürdiget worden, und iſt es eben gegenwärtige Zeit, in welcher uns die Kirch deroſelben dankbare Erinnerung vorſtellet: Die Ankunft des Sohn Gottes in dem Fleiſch. Dieſes Grundgeheimnuß unſers Glaubens haben wir dermalen zu betrachten. Was iſt aber vor Sittenlehr zu unſerer Unterweiſung heraus zu ziehen? Das Evangelium beſchreibet ſeine zweyte Ankunft zum Gericht, und erinnert uns hierdurch der ſchweren Rechenſchaft, welche zwar von allen Menſchen ohne Ausnahm, vornemlich aber von denenjenigen wird erfodert werden, welche ſeine erſte Ankunft durch den Glauben erkennet, und hierüber ſich zu dem Chriſtenthum bekennet haben. Das Gericht Gottes nimmt ſeinen Anfang von dem Geſtirne des Himmels: ehe werden dieſe unterſuchet, und gleichſam zur Strafe gezogen, nach dieſem wird Furcht, und Entſetzung die Erde überfallen. Solche Ordnung bezeuget uns, wir Chriſten, die wir in hellem Licht des Glaubens geſtanden, würden, wo nicht der Zeit,

wenigſtens der Schärfe nach, vor denenjenigen, welche in der Finſternuß des Unglaubens, und der Irrthümer geſtecket ſind, unterſucht, verurtheilet, und geſtrafet werden. Das Chriſtenthum iſt demnach ein troſtvoll, zugleich aber entſetzlicher Name: troſtvoll vor die, welche ſich hierzu mit Werken bekennen, das iſt, welche die Lehr beobachten, wodurch der in die Welt gekommene Gottesſohn den wahren Glaub zur Vollkommenheit gebracht hat; entſetzlich im Gegentheil vor die, welche eben dieſes Chriſtenthum ihrer widrigen Werken halber anklagen, und überweiſen wird. Hierdurch will uns die Kirch zu denen Werken des wahren Chriſtenthums aneifern. Allein, was unter den Ueblen unſerer Zeiten vornemlich zu bedauren, iſt die Unwiſſenheit vieler Menſchen, in was gemeldtes Chriſtenthum beſtehe, und was zu ſelbigen gehörig ſeye. Menſchen ſind, welche unter dem Name eines Chriſten nichts glauben, oder, welche davorhalten, das Chriſtenthum wäre ſo wohl, als die übrige Glauben und Gottesdienſte, von den Menſchen erfunden, und würde alſo nach derſelben Neigung wiederum verändert werden; oder es wäre ſolches nicht jederzeit in der Welt geweſen, ſondern neu eingeführet worden, mithin könnte es auch wiederum aufgehoben werden: oder deſſen Geſätze liefen wider die Vernunft; oder es lieſſe ſich dieſer Name entweder mit aller, oder aber mit keiner menſchlichen Lebensart vertragen. Solche Irrmeynungen hat die Unwiſſen- oder aber die Freyſinnigkeit von dem Chriſtenthum eingeführet. Weilen nun die Beobachtung deſſel-

ben unmöglich zu erwarten iſt, es ſeye dann, daß wir von ſelbem eine wahre Erkänntniß haben, der Urſachen werde ich die Abhandlung von dem wahren Chriſtenthum auf mich nehmen, und durch gegenwärtige heilige Gnadenzeit obgemeldte Irrthümer widerlegen, und erweiſen; wie alt, wie beharr- und unveränderlich, wie vernünftig das wahre Chriſtenthum ſeye, und wie ſich ſelbes zwar nicht mit aller, doch mit einiger menſchlichen Lebensart vertrage. Alle dieſe Unterweiſungen ſollen den Grund zu jenem ſittlich- und geiſtlichen Tugendgebäude legen, welches der Sohn GOttes zum höchſten Gipfel aller Vollkommenheit aufzuführen in die Welt gekommen iſt.

Ich frage dann, wie alt iſt das Chriſtenthum? ſo alt als die Welt. Niemand ſtoſſe ſich daran, ſondern vernehme den kurzen Beweisthum: die wahre Religion hat Gott gleich in die Welt einführen müſſen, als Er ſelbe erſchaffen hat, widrigens hätte Er dem Menſchen verborgen, wie er Ihne ehren, und Ihme dienen ſollte. Die wahre Religion iſt von dem Chriſtenthum nicht abzuſöndern; ſo iſt dann das Chriſtenthum jederzeit in der Welt geweſen. Chriſtus ſelbſt, von welchem dieſer Glaub, und Gottesdienſt den Namen führet, hat nicht Ihme, ſondern Gott ſeinem Vater als einem Urheber das Geſatz, und die Geheimniße zugeeignet, durch welche wir Chriſten ſind. Bey Joh. bekennet Er: mea doctrina non eſt mea, ſed ejus, qui miſit me. Meine Lehr iſt nicht mein, ſondern deſſen, der mich geſandt hat. Bey eben dieſem Evangeliſten leſen wir an 8. Ego, quæ audivi ab eo, hæc loquor

in mundo. Was ich von demjenigen, der mich geſandt hat, gehöret habe, das rede ich in der Welt. Eben allda: veritatem vobis locutus ſum, quam audivi à Deo. Ich habe euch die Wahrheit geredet, die ich von Gott gehöret hab. Und an dem 15. omnia, quæcunque audivi à Patre meo nota feci vobis: Alles was ich von meinem Vater gehöret, hab ich euch bekannt gemacht: wodurch der Sohn GOttes bezeugen wollen, sein Vater wäre der Urheber derjenigen Lehr, welche zu aller Vollkommenheit zu bringen, Er auf die Welt von ſelbem iſt geſandt worden. Hieraus ſollten wir nun ſchlieſſen, das Chriſtenthum, das iſt der wahre Gottesdienſt, wäre nicht von Chriſto erſtens in die Welt gebracht worden, ſondern viele Zeit vorhin auf ſelber geweſen, bevor Chriſtus in menſchlichen Fleiſch iſt gebohren worden.

Wahr iſt es, da muß ich geſchwind dem vornehmſten Einwurff vorbiegen, welcher wider ſolche, vielleicht bishero unbekannte Lehr, in den Gedanken der mehreſten ſchon wird gemacht ſeyn; wahr iſt es, vor Chriſto ware der Name des Chriſtenthums nicht in der Welt geweſen, wohl aber eben derjenige Gottesdienſt, der nach Chriſto dieſen Namen führet; dieſes iſt, was der H. Paulus Hebr. 13. mit wenig Worten gelehret hat: Jeſus Chriſtus heri, & hodie, Ipſe & in ſæcula. Jeſus Chriſtus iſt geſtern und heut, und Er wird auch zu allen Zeiten ſeyn. Alle Zeiten theilet der Apoſtel in die vergangene, in die gegenwärtige, und in die künftige: nun obſchon der Sohn GOttes nach mehr tauſend Jahren von der Welt-

erſchaffung als Menſch iſt gebohren worden; obſchon ſeine Menſchheit ſich nur in Judenland gezeiget hat; ſo hat doch der Einfluß ſeiner Wirkungen, das iſt, ſeiner vorgeſehenen Verdienſten, und der hieraus ertheilten Gnaden ſich auf alle Völker, auf alle Zeiten, auf alle Geſätz der Natur, das Geſchriebene, und der Gnaden erſtrecket. Wem ſolche Lehre fremd vorkömmt, der vernehme ſie aus den Worten Auguſtini L. 1. Retract. C. 13. Ipſa res, ſchreibet er, quæ nunc chriſtiana religio nuncupatur, erat & apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque ipſe veniret in carnem, unde vera religio, quæ jam erat, cœpit appellari chriſtiana. Eben jene Sach, welche anjetzo der chriſtliche Gottesdienſt, oder mit einem Wort, das Chriſtenthum genennet wird, dieſe Sache iſt ſchon bey denen Alten bekannt geweſen. Von Anfang des menſchlichen Geſchlechts war kein Abgang daran, bis endlich derjenige das Fleiſch angenommen, von welchem der wahre Gottesdienſt, der in der Sache ſchon vorhin ware, hat angefangen der Chriſtliche genennt zu werden. Als nach der Auferſtehung, fahret Auguſtinus fort, und Himmelfahrt Chriſti die Apoſteln angefangen zu predigen, und ſehr viele glaubten, ſind erſtens zu Antiochia, wie es im 11. Cap. der Apo. Geſchichten zu leſen iſt, die Jünger **Chriſten** genennt worden. Noſtris ergo temporibus hæc eſt chriſtiana religio, non quia prioribus temporibus non fuit, ſed quia poſterioribus hoc nomen accepit, quam cognoſcere, & aſſequi ſecuriſſima eſt ſalus. Zu unſeren Zeiten dann iſt dieſes das Chriſtenthum; nicht zwar

als

als ob ſelbes in der Sache vorhin nicht geweſen wäre, ſondern weil es in folgenden Zeiten ſolchen Namen erhalten hat: Dieſen Glaub erkennen, und annehmen, oder mit ſeiner Lebensart nachkommen, verſichert uns des Heils. Alles aus Auguſtino an obgemeldter Stelle.

Nur dann dieſen Unterſchied wohl gemerket; das Chriſtenthum iſt, was den Nam anbelangt, nach der Ankunft Chriſti in die Welt eingeführet worden, in der Sache iſt ſelbes von Anfang der Welt geweſen: auch Adam, und die erſte Glaubige hatten an jenen Chriſtum, an welchen wir, nur mit dieſem Unterſchied, geglaubet, daß wir ſeine Ankunft in vergangenen, ſie in künftigen Zeiten haben angeſehen; aus deſſen Verdienſten haben ſo wohl ſie, als wir Gott den wahren, und zu unſerer Seligkeit nothwendigen Dienſt erwieſen, in welchem Glaub, und in *welchem* Gottesdienſt das Chriſtenthum in der Sache beſtehet. Niemand aber verwundere ſich, oder frage allda, warum doch ein Glaub, und Gottesdienſt, der einen Gott zum Urheber, einen Heiland zum Mittler hatte, auf ſo unterſchiedliche Weiſe vor und nach der Menſchwerdung Chriſti ſeye geübet worden? Die Urſach deſſen gebe ich in einer Gleichnuß. Es iſt eine einzige Sonne an dem Himmel, nach Unterſchied ihres Laufes iſt doch der Schatten ganz ungleich; folgen uns die Sonnenſtralen auf dem Rucken, ſo gehet der Schatten vor uns; haben wir aber die Sonne vor Augen, ſo folget uns dieſer. In ſolcher Gleichnuß haben wir die Urſache des obgemeldten Unterſchiedes entworfen.

Chriſtus Jeſus iſt jene göttliche, und alleinige Sonne, auf dero Erleuchtung alle Glaubige, ſo wohl des alt als neuen Geſatzes an den wahren Gott heilſam geglaubet, und ſelbigen den wahren Dienſt erwieſen haben. Dieſe Gnadenſonne folgte denen Glaubigen des alten Geſatzes, und darum hatten ſie groſſen Schatten ihrer Geheimniſſen, und Vorbildungen vor ſich, in welchen ihnen deſſen Ankunft jedoch ſehr dunkel entworfen ware. Wir Chriſten hingegen haben ſolche Gnadenſonne, als welche ſchon aufgegangen, vor unſeren Augen, und darum haben wir die Schatten und Dunkelheiten des alten Geſatzes auf dem Rucken: gegen uns ſind ſolche Schatten klein, weil bey uns das Licht in hellem Mittag ſtehet. Da ſehen wir nun, der Unterſchied der Zeiten hätte es gemacht, daß Gott dem Höchſten durch unterſchiedliche Gebräuche gedienet worden, ohne daß der wahre Gottesdienſt in der Sache und ſeinem Hauptweſen jemals geändert worden. Da ſehen wir, das ganze glaubige Alterthum von Adam, und Erſchaffung der Welt her wäre eben demjenigen Gottesdienſt, dem wir Chriſten zugethan geweſen. Da ſehen wir, durch eben jenen Heiland, durch welchen wir Chriſten, wären unſere Väter im alten Geſatz rechtglaubig worden. Da ſehen wir, die Zeiten hätten zwar die Gebräuche, aber nicht den Glaub geändert. Da ſehen wir eben jenes Licht, welches uns im neuen, hätte auch ſie im alten Geſatz beſtralet, aber nur auf eine andere Weiſe. Unſer Vorzug über ſie beſtunde in dem, daß wir beſitzen, was ſie gehoffet, daß wir die erfüllte Wahrheit vor

Au-

Augen haben, welche ihnen in Vorbildungen iſt entworfen worden; mit einem Wort, daß wir die helle Sonne, ſie aber nur die von weitem aufgehende Morgenröthe angeſehen. Erudimur, ſagt von uns Chriſten der H. Leo Serm. 11. de paſſ. Dom. erudimur prædictis, ditamur impletis. Wir werden mit dem als vergangenen unterwieſen, was vorgeſagt worden; wir werden mit dem bereicht, was ihnen verſprochen, bey uns aber iſt erfüllet worden.

Das Alterthum des wahren Gottes Dienſtes muß ſich dann bis zum Anfang der Welt erſtrecken: den wahren Gott verehren, und recht verehren, iſt die erſte, und vornehmſte Schuldigkeit, welche ein Geſchöpf gegen den Schöpfer jederzeit verbindet: ſolche Schuldigkeit muß ſo alt, als die Welt ſeyn, und wie ſelbe mit der Natur des Menſchen vereiniget, alſo muß ſie auch mit Ihm ſeyn hervorgebracht. Dieſes Kennzeichen des Alterthums unterſcheidet den wahren von allem falſchen Glaube und Gottesdienſt, in welchem jederzeit ein Abfall, und Neuerung zu finden iſt. Von Anfang der Welt hat man einen Gott verehret, und angebetet: nachmals hat die Abgötterey mehr Götter erſonnen. Der wahre Glaub hat dem alleinigen Gott durch die Hände der erſten Menſchen Opfer gegeben, und dieſe iſt auch in ſolchen nachgefolget; aus den heilig und göttlichen Geſchichten hat ſie ihre Gedichte herausgezogen; die Wahrheit mußte ſelbſt zum Urſprunge ihrer Irrthume dienen. Was von der Abgötterey gegen dem alten, iſt von allen Irrthumen und Ketzereyen im neuen Geſatz

zu ſagen; alle dieſe haben ſich von dem alten Glaub getrennet, alle haben eine Neuerung eingeführet. Einer hat das Wort, oder den Sohn Gottes vor weniger, dann den Vater gehalten, da man doch jederzeit vor Ihme eine einzige, mithin ganz gleiche Weſenheit in Beeden erkennet hat. Ein anderer hat den Punkt von der göttlichen Gnade beſtritten, den vor Ihm die Kirch vor ungezweifelt verfochten. Der dritte hat ſo viele Artickel verworfen, welche ſeiner eigenen Bekanntniß nach bis eilf hundert Jahre vor ihm gelehret worden. Mit einem Wort, allen Un- und Irrglaubigen iſt eben dasjenige vorzuwerfen, was Moſes an denen untreuen, und abgefallenen Iſraeliten bedauert hat: Novi recenteſque venerunt, quos non coluerunt Patres eorum. Deut. 32. Neue, und friſche Götter ſind bey ihnen angekommen, welche ihre Väter nicht verehret haben.

Der wahre Gottesdienſt allein iſt es, welcher das höchſte Alterthum aufzuweiſen: ſo bald Gott den Menſchen erſchaffen, hat er ſelben gelehret, wie er an Ihme glauben, und wie er Ihn verehren ſollte. Unſer Gottesdienſt hat zwar vor Chriſto den Name des Chriſtenthums nicht geführet, in der Sache iſt es eben derjenige, mit welchem Adam, die erſte Altväter und alle Glaubige des alten Geſatzes Gott verehret haben. In was die Aenderungen beeder Geſätzen beſtehen, und wie ſolche keine Aenderung in dem Hauptweſen des uralten Gottesdienſt gemacht, dieſes werde ich in der nächſtkünftigen Erinnerung von der unveränderlichen Fortſetzung und Beſtändigkeit des Chriſtenthums erklären. Anjetzo muß ich

vor

vor dem Schluß, welcher aus ſolcher Grundlehre heraus zuziehen, einen doppelten Einwurf widerlegen, der wider beygebrachte Wahrheit vorfallen könnte, ja nicht ſelten gemacht wird. Der erſte vertheidiget das Judenthum, weilen dieſes bey dem Glaube, und Gottesdienſt der Vätern des alten Geſatzes verharret, von welchem nach heutiger Lehre das Chriſtenthum in der Sache nicht unterſchieden iſt. Der zweyte ſchützet die Freyſinnigkeit vor, weilen dieſe an Chriſtum den alleinigen Mittler glaubet, und durch dieſen hoffet zu Gott zu gelangen, an die übrige Punkten aber ſich nicht bindet, ſondern ihrem Gutdünken folget. Ich antworte auf beede, und zwar der Ordnung nach.

Der wahre Gottesdienſt, zu dem das Chriſtenthum ſich bekennet, iſt in der Sache vor Chriſto auf der Welt geweſen, und von den Glaubigen des alten Geſatzes beobachtet worden; iſt wahr; ich bleibe bey dem, was ich aus den klaren Worten Auguſtini erwieſen habe; ſo hat dann das dermalige Judenthum recht; dieſe Folge iſt gänzlich zu widerſprechen; warum? Weilen ſie ſich auf eine falſche Urſache gründet, als ob nemlich das dermalige Judenthum bey dem Gottesdienſt der Glaubigen des alten Geſatzes verharrete, welches mit der Wahrheit keineswegs zutrifft. In was beſtunde dann der Gottesdienſt jener Alt-und Rechtglaubigen? In dem Glaub an den Erlöſer, der auf Verheiſſung Gottes in die Welt, und zwar damalens kommen ſollte, wann die von Ihme gemachte Weiſſagungen der Propheten würden erfüllet ſeyn. Nebſt ſolchem

Glaub

Glaub verehrten ſie Gott durch Opfer, nnd äuſ-
erliche Gebräuch, welche Vorbildungen dieſes
künftigen Erlöſers waren, welche mithin nach ſeiner
Ankunft aufhören ſollten; wie dann eben dieſes
die Propheten des alten Geſatzes haben vorgeſaget.
Nachdem nun dieſe Weiſſagungen erfüllet wor-
den, widerſpricht das dermalige Judenthum
noch immer verſtockt die Ankunft dieſes Erlöſers,
verharret bey den Opfern, und Gebräuchen, die
Ihn nur in das künftige vorbedeuten; iſt dieſes
ein Glaub mit jenen deren Altvätern? Meine
Frag erkläre und beantworte ich mit folgendem
Beyſpiel: wir Chriſten im neuen Geſatz glauben
nach den Worten Chriſti aus heutigem Evangelio;
es würde einſtens, und zwar nachdem die von
Ihme vorgeſagte Zeichen erfüllet worden, jener
große und entſetzliche Tag kommen, an wel-
chem der Sohn Gottes als ein Richter der Le-
bendigen, und der Todten die ganze Welt ver-
urtheilen wird; wenn nun, da dieſe Zeichen er-
füllet, und der vorgeſetzte Gerichstag wirklich
gegenwärtig, die damals auf der Welt ſich be-
findende Menſchen, ſelben nur in das künftige
erwarten, und glauben ſollten, der Richter würde
nach, weiß nicht, was vor Zeitverlauf in die Welt-
kommen, wäre dieſes ein Glaub mit dem unſrigen?
Verharreten ſie bey dem alten Glaub ihrer Vorfah-
rer? Wer ſollte dieſes ſagen? Eben ſo wenig aber iſt
zu behaupten, gleich ob das dermalige Juden-
thum mit den Glaubigen und Gottesdienſt der
Rechtglaubigen des alten Geſatzes einſtimmete,
weilen dieſe nemlich ſo lang an den künftigen Er-
löſer geglaubet, bis ſelber nach erfüllten Weiſſa-
gungen

gungen in die Welt würde gekommen ſeyn! jene hingegen ſolche Ankunft nicht glauben wollen, nachdem auch dieſe Weiſſagungen ſind erfüllet worden; was gegen diejenige künftig, iſt gegen dieſe vergangen; eben darum aber iſt es wider die Wahrheit, mithin ein falſcher Glaub, die Ankunft des Erlöſers vor künftig halten, welche ſchon geſchehen iſt.

So viel wider das dermalige Judenthum: frey geſinnte Menſchen, welche ſich zwar Chriſten nennen, zweiflen an dieſer Ankunft nicht; die erfüllte Weiſſagungen der Propheten, ſo viele Zeugniſſen derer, welche mit Chriſto in der Welt gelebet, und welche ſie mit ihrem Blute beſtättiget; ſo viel Wunderwerke die von Chriſto geſchrieben, und die zu ſeiner Zeit niemand hat widerlegen können, obſchon ſelbe ſo viele mit Augen angeſehen; ſeine Lehre, welche ob ſie ſchon aller Sinnlichkeit, und menſchlichen Anmuthungen zu wider, ja in einigen Punkten alle Vernunft übertrift, deſſen ungeachtet durch einfältig, und ungelehrte Leute ausgebreitet, nnd fortgepflanzet worden; welche wider alle Macht, und Verfolgung der Welt ohne Waffen jederzeit erhalten worden, und durch die Verfolgungen gewachſen iſt: dieſe, und dergleichen Beweisthume überzeugen ſie zu Genügen, Chriſtus ſeye gewiß in die Welt gekommen: ſie glauben an Ihn, ſie hoffen durch Ihn zu Gott zu gelangen; auſſer diſem Punkt aber von der Ankunft und Erlöſung, glauben ſie was, und leben, wie ſie wollen! Iſt dieſes ein Glaub, ein Gottesdienſt, der mit dem Alterthum übereinsſtimmet? Wann deme alſo, ſo iſt vonnöthen an den H.

Geiſt,

Geiſt, an ein künftiges Gericht, an eine Ewigkeit der Strafe oder Belohnung, an eine unſterbliche Seele des Menſchen, an alle übrige Wahrheiten zu glauben, welche im Evangelio verzeichnet ſind: ohne allen dieſen können wir an Chriſtum glauben. Ihrer Meynung nach iſt es nothwendig an Chriſtum zu glauben, weilen deſſen Ankunft von GOtt der erſten Wahrheit genugſam iſt geoffenbaret worden; aber auch andere Punkten ſind von GOtt durch ſein geſchrieben, oder ungeſchriebenes Wort geoffenbaret, ſo ſind dann auch dieſe nothwendig zu glauben. Eben jene Beweisthume, welche die Ankunft Chriſti, bezeugen auch, daß Chriſtus andere Wahrheiten gelehret, daß Er ſeine Gebote verkündiget, daß Er ſeiner Kirche den Beyſtand ſeines Geiſtes verſprochen, mithin erkläret habe, daß Er auch durch ſelbe rede; ſo ſind dann auch dieſe Wahrheiten alſo zu glauben, oder wir glauben an Chriſtum nicht; es ſind deſſen Gebote zu beobachten, oder wir erweiſen GOtt jenen Dienſt nicht, welchen Chriſtus hat vorgeſchrieben, welches eben ſo viel, als wann wir alle chriſtliche Wahrheiten nicht glauben: wann Wir ſeine Lehre, ſeine Gebote durch unſere Lebensart verwerfen, verharren wir bey jenem Gottesdienſt nicht, welchen das Alterthum vor den wahren erkläret.

Das Alterthum iſt dann der Beweis des wahren Glaubens, und wahren GOttesdienſtes: was folget nun hieraus? Dieſes folget, daß in Glauben, und Gottesdienſt keine Neuerung zu erdulden, als welche ein gewiſſes Kennzeichen einer Spaltung, eines Abfalls von der Wahrheit, mithin des

Irr-

Irrthums iſt. Alle Irrthume, welche in der Kirche entſprungen, waren Erfindungen neubegieriger Menſchen; ſo bald die unruhige, und eigenſinnige Köpfe der alten Lehre überdrüßig worden, und nach ihrem Gutbedünken etwas neues ausſinnen wollten, ſind Verwirr- und Spaltungen entſtanden. Man hat das alte Wort Gottes entweder verfälſchet, oder darvon angenommen, und verworfen, was beliebig geweſen, oder darüber neue Erklärungen nach eines jeglichen eigener blind, frey, und hochmüthiger Vernunft gemacht: aus dieſen Neuerungen rühren nun alle Ketzereyen her: cur, redet einen ſolchen Neubegierigen der H. Hieronymus an, und wir können mit noch mehr Fug, und Nachdruck allen dergleichen eben dieſes zureden; cur poſt quadringentos annos nos docere niteris, quod ante neſcivimus? cur profertur in medium, quæ Petrus & Paulus edere noluerunt? uſque in hanc diem ſine hac doctrina orbis chriſtianus fuit. Warum unterfanget ihr euch, uns etwas zu lehren, was wir durch vier, ich ſage, durch ſiebenzehenhundert Jahre nicht gewußt haben? Ihr glaubet mehr Licht und Beyſtand von Gott zu haben, dann Petrus, und Paulus? Was ſie nicht gewußt, das bringet ihr hervor: bis auf dieſen Tag, wo ihr euch aufrühriſch wider die Kirche empöret, iſt die chriſtliche Welt ohne ſolcher Lehre geweſen. Solle dann Gott ſo unzahlbare Seelen, die vor euch waren, ſammentlich in den Irrthum fallen, und aus Abgang einer genugſamen Unterweiſung haben zu Grund gehen laſſen? und eben euch, die ihr gemeiniglich entwe-

der die Freyheit zu leben geſuchet, oder euern Hochmuth nicht habt unterwerfen wollen, ſollte er eben euch die ſo lang verborgene Wahrheit hervorzubringen erwählet haben? Fort mit ſo hochſteigender Meynung! in Glaubensſachen kann es unmöglich etwas neues geben, welches der alten Lehre zuwider wäre; man vernehme nur den unwiderſprechlichen Beweisthum dieſer Unmöglichkeit.

Alle Glaubenslehr gründet ſich auf die erſte Wahrheit, welche Gott iſt; was der unfehlbare und unbetrügliche Gott hat geoffenbaret, und weil er es hat geoffenbaret, darum iſt dieſer oder jener Punkt vor eine Wahrheit des Glaubens zu halten. Nun iſt es unmöglich, daß Gott ſich verändere, daß er zwey Lehren vortrage, deren die letzte der erſten widerſpricht; ſo iſt es dann auch unmöglich, daß in Glaubenspunkten etwas neues angenommen werde, welches den alten entgegen ſeye. Regula Fidei, ſagt kurz, aber nachdrücklich der uralte Tertullian L. de veland. virg. regula fidei una omnino eſt, ſola immobilis, & irreformabilis. Die Grundregel des Glanbens iſt eine allein, ſie iſt unbeweglich, ſie kann unmöglich erneuert werden, weil dieſe Regel Gott ſelbſt iſt. Alter Glaub dann, der wahre Glaub! neuer Glaub, der dem alten zuwider, muß nothwendig ein Irrthum ſeyn. So iſt dann unſer Chriſtenglaub dem alten Judenglaub, oder, ſo iſt dann der Glaub des neuen, dem Glaub des alten Geſatzes nicht zuwider? keineswegs. Beede Glauben widerſprechen einander nicht: der vornehmſte Unterſchied zwiſchen beeden iſt, daß der Glaub des neuen Geſatzes

jene Wahrheit von der Ankunft des Erlöſers vollzogen anſehe, welche der Glaub des alten Geſatzes als künftig gehoffet hat. Wenn hierinn ein Widerſpruch iſt, müßte ich mir ebenfalls widerſprechen, wenn ich geſtern geſagt: morgen wird der erſte Tag von jener Zeit ſeyn, in welcher uns die Kirch die Ankunft Chriſti vorſtellet; und wenn ich anjetzo ſage, heut iſt dieſer erſte Tag; und wenn ich morgen ſagen werde, geſtern iſt dieſer Tag geweſen; alle dieſe drey Wahrheiten widerſprechen einander nicht, weil jegliche zu jener Zeit wird ausgeſprochen, in welcher ſie mit ihrem Gegenwurf übereinsſtimmet; eben ſo wenig aber widerſprechen dieſe zwey Wahrheiten einander; der Erlöſer wird in die Welt kommen, und der Erlöſer iſt in die Welt gekommen, weil eine vor, die andere nach deſſen Ankunft geglaubet wird. Unſer Chriſtenglaub dann widerſpricht dem Glaub des alten Geſatzes, und des ehemaligen rechtglaubigen Judenthums nicht; daß aber in dieſem neuen Gnadengeſatz der Sohn GOttes mehrere Wahrheiten habe geoffenbaret, welche im alten Geſatz verborgen waren, dieſes iſt wahr, und dieſes geziemete ſich, weil nach der Ankunft Chriſti, als einem Aufgang der göttlichen Sonne, wir uns in hellem Licht befinden, da vor ſeiner Ankunft das alte Geſatz in der Dunkelheit deren Vorbildungen geſtanden. Mehr und andere Wahrheiten hat Gott nach ſeiner Verordnung mit der Zeit, theils unmittelbar durch ſich ſelbſten, theils durch ſeine Kirch, zu glauben vorgeſtellt, keine neue aber, welche der alten zuwider ſeye; dieſes letzte iſt

ſo unmöglich, als ſich Gott verändern, oder Ihme widerſprechen kann.

Was nun von jenen Neuerungen, in welchen man ſich von der alten Lehre getrennet, und ſelber widerſprochen hat; was von jenem freygeſinnten Vorwitz zu halten, welcher, wie in der Lebensart, alſo im Glauben, bey dem Alten nicht verharren will, ſondern alles vor beſſer haltet, gegen allem eine mehrere Neigung hat, was nur neu iſt; was von allem dem zu halten, iſt hieraus zu ſchlieſſen. Ich hab das Alterthum des chriſtlichen Glaubens, und GOttesdienſts erwieſen, ich hab zum Grund meiner Abhandlungen von dem Chriſtenthum dargethan, dieſes hätte zwar ſeinen Namen von Chriſto nach deſſen Ankunft erhalten, in der Sache wäre es durch die Wirkungen und den Einfluß ſeiner Gnaden auch vor Ihme, ſowohl im Geſatz der Natur, als im Geſchriebenen bey allen denjenigen zu finden geweſen, welche dem wahren GOttesdienſt ergeben waren; GOtt wird im neuen Geſatz zwar auf eine andere, und vollkommnere Weiſe, als in dem alten verehret, welches doch in der Hauptſache ſeines Dienſtes keine Aenderung machet. Wir dann, die uns GOtt gewürdiget hat, ſeinem Chriſtenthum, und zwar zu jener Zeit einzuverleiben, als er ſelbes im neuen Gnadengeſatz durch ſeinen auf die Welt geſandten Sohn zur höchſten Vollkommenheit gebracht; wir haben deſſen unendlicher Güte nach der Anweiſung des 34. Pſ. davor Dank zu ſagen; Confitebor tibi in Eccleſia magna, in populo gravi laudabo te. Unſer Herr, und GOtt, wir er-

erkennen und verehren dich in der großen Kirch, wir loben dich unter einem ſtandhaft- und unbeweglichen Volk; dergleichen Volk iſt dasjenige, welches die alte Treu, und den alten Glaub ſeinem GOtt haltet, welches durch Neuerungen in ſelbigen ſich nicht verändert, oder zu wanken anfanget. In dieſer Kirch, in dieſem Glaub, welcher durch ein unverändertes Alterthum ſeine Wahrheit beweiſet, laſſet uns wider alle Un- und Irrglaubige, wider alle Freyſinnigkeit den wahren GOtt bekennen, laſſet uns alle Schuldigkeiten des Chriſtenthums beobachten, dann werden wir auch vor dem göttlichen Gericht nicht verurtheilet werden.

Der zweyte Sonntag im Advent.

Evangelium

Von Johannes in der Gefängnuß. Matt. 11. Siehe den erſten Band, das 15 Blat

Erinnerung.

Die chriſtliche Religion iſt unveränderlich.

Aus den vornehmeren Lobſprüchen, welche der Sohn GOttes Johanni ſeinem Vorlaufer hat beygeleget, iſt eben der, welchen er im heutigen Evangelio Gleichnusweiß von ſelbem hat ausgeſprochen. Johannes lage in dem Gefängniß, und ware an Händ, und Füßen gebunden,

weil ſeine Zung gar zu frey geredet hatte. Nun, glaubte man, nun wird jener Johannes, der von der Kraft, und feurigem Geiſt Eliæ gebrunen, ſeine Hitzigkeit, und die immer ausbrechende Flammen zurückhalten; nun wird jener Johannes, der ſowohl in der Wüſte dem gemeinen Pöbel, Kriegsleuten, und allerhand Gattungen der Menſchen, als auch bey Hof Herodes dem König, und deſſen Bedienten die Schuldigkeiten ihres Standes unverhohlen vorgeſtellet, ihre darwider begangene Laſter ſcharf abgeſtraffet, und aller Orten ungeſcheuet die freye Wahrheit verkündiget hatte; nun wird jener Johannes anderſt reden, und dieſe Stimme, wo nicht gar erſtummen, ſich wenigſtens gelinderer Worte gebrauchen. Alſo glaubte man, da man Johannem, um der Wahrheit willen gebunden in dem Gefängnuß wußte. Allein ihr betrüget euch, ſagte der Sohn GOttes, ihr betrüget euch, die ihr dieſes glaubet; ihr ſeyd häufig in die Wüſte hinaus geloffen, Johannem anzuhören, was habt ihr aber allda, und in Ihme ſehen wollen? Ein leichtes Rohr, welches von allem Wind beweget wird? das iſt, einen Menſchen, der ſich bey ſanftem Lüftlein der menſchlichen Gunſt dahin, auf die Sturmwind der Verfolgung aber dorthin lenket? Der ſich veränderet, nachdem es die Furcht oder Hoffnung erforderet? habt ihr dergleichen veränderlichen Menſchen finden wollen, ſo hättet ihr Johannem nicht ſuchen ſollen. Ein ſolches vom Wind bewegtes Rohr war Johannes nicht, als welchen keine Veränderlichkeit der Sachen, oder außerlichen Zufällen von der

Auf-

Aufrichtig ≈ oder Schuldigkeit ſeines Standes abwendig gemacht hat. Der Sohn Gottes dann lobet Johannem, und zwar vornehmlich von ſeiner Beſtändigkeit, um hiedurch auch die Beſtändigkeit ſeines Geſatzes zu bezeigen. Johannes befand ſich in Mitte beeder Geſätzen, er hatte jenen Erlöſer gegenwärtig angeſehen, und mit dem Finger gezeiget, deſſen Ankunft das alte recht≈glaubige Judenthum nach der Verheiſſung Gottes in das künftige gehoffet, das neuere Chri≈ſtenthum aber, als ſchon vollzogen glaubet. Daß dieſes letzte dem erſten nicht widerſpreche, daß mithin die Religion des neuen Geſatzes, in der Sache eben diejenige ſey, welcher die Recht≈glaubige im alten waren zugethan, daß unſere Religion ihr Alterthum von Erſchaffung der Welt zu erweiſen habe, dieſes hat die erſte Er≈innerung dargethan. Die Aenderungen, oder der *Unterſchied*, welcher zwiſchen beeden Geſätzen, ſich äuſſert, möchte wider ſolche Lehre einen *Zwei≈fel machen*; dieſen dann zu heben, und obge≈*meldte* Lehre zu befeſtigen, will ich allda die Beharrlichkeit der wahren Religion, und des Chriſtenthums, wie auch die Unveränderlichkeit des göttlichen Geſatzes erweiſen.

Was in uns wider die jüngſt gehaltene Lehre einigen Zweifel erwecken könnte, eben dieſes ha≈ben, Celſus, Porphyrius, und dergleichen andere heid≈niſche Weltweiſe wider die Wahrheit des Chri≈ſtenthums, als deſſen abgeſagte Feinde einge≈worfen; gleich ob nemlich Gott, wenn er ein Ur≈heber der chriſtlichen Religion wäre, ſeine Meyn≈und Verordnungen müßte geändert haben, da

er im alten Geſatz zu ſeinem Dienſt Gebräuche verordnet, die er im Neuen abgeſchaffet, ja da er in dieſem einige Gebote aufgehoben, welche er in jenem gegeben hatte. Gottes Will iſt es ſelbſt, eben darum aber iſt ſolcher Will ewig und unveränderlich; wie ſollte es dann möglich ſeyn, daß ſolcher Will bald etwas zugelaſſen, bald wiederum verboten, jetzt befohlen, jetzt wiederum unterſagt habe? Iſt ſolches unmöglich, ſo iſt es auch unmöglich, daß die Veränderung des Geſatzes von einem göttlichen Willen herrühre, rühren beede Geſätze nicht von einem göttlichen Willen her, ſo iſt eines aus ihnen, nothwendig aber das Neue, vor eine menſchliche Erfind- und Neuerung anzuſehen; folglich kann dieſes ſein unverändertes Alterthum nicht beweiſen, eben darum aber mit dem alten Geſatz eine Religion nicht ſeyn: alſo die Feinde des Chriſtenthums. Wir vertheidigen uns darwider, und antworten hierauf mit den heiligen Vätern: es ſeye ganz gewiß, daß zweyerley Geſätze, oder Gebraúche, welche von einem veränderten Willen eingeſetzt, und verordnet werden, von GOtt unmöglich herrühren; daß aber GOtt in den Gebraúch- und Geſätzen des alt- und neuen Geſatzes ſeinen Willen verändert habe, dieſes widerſprechen wir. Ein unbeweglich und unveränderter Wille GOttes iſt es, der beedes verordnet hat. Mutabis eos, redet David zu GOtt, & mutabuntur, tu autem idem ipſe es. Pſ. 101. Du o Herr! wirſt ſie verändern, und ſie werden verändert werden, du aber bleibeſt bey allen dieſen der alte unveränderliche GOtt. Gleichwie nun du,

alſo kann auch dein Will unmöglich verändert werden, obſchon durch ſelben alles übrige, was dir beliebig, verändert wird. Aliud eſt, ſetzet Thomas der Engliſche 1. p. q. 19. a. 4. hinzu; aliud eſt mutare voluntatem, & aliud velle aliquam rerum mutationem. Ein anders iſt ſeinen Will verändern, ein anders durch unveränderten Will eine Veränderung in andern Sachen verordnen: das erſte iſt bey GOtt unmöglich, auf die zweyte Weiſe verändert GOtt alles in der Welt, was Ihme zu verändern beliebig iſt. Dieſes doch durch einen Will, welcher ohne aller Veränderung, von Ewigkeit her, vor eine Zeit dieſes, vor eine andere jenes verordnet hat. So viel wider die heidniſchen Weltweiſe, welche aus dem Unterſchied des alten und neuen Geſatzes eine Veränderung in GOtt ſchlieſſen wollten. Nun laſſet uns ſehen, in was ſolcher Unterſchied *beſtehe*, und ob hierdurch die Religion geändert worden.

Dreyerley Geſätze hat GOtt gegeben: das erſte wird das Geſatz der Natur genennet, weilen es uns Menſchen von der Natur, und dero Antrieb ohne allen äuſſerlichen Worten, und Unterweiſung auferleget wird. Von dieſem Geſatz ſchreibet Paulus ad Rom. 2. gentes, quæ legem non habent, naturaliter ea, quæ legis ſunt, faciunt: ejusmodi legem non habentes, ipſi ſibi ſunt lex, qui oſtendunt opus legis ſcriptum in cordibus ſuis. Die Heiden, das iſt, alle Völker, welche auch kein ausdrückliches, oder geſchriebenes Geſatz haben, üben aus Antrieb der Natur dasjenige, was ſolches innerliche Geſatz mit

ſich bringet; dà ſie kein dergleichen geſchriebenes Geſatz haben, ſind ſie ihnen ſelbſt, das iſt, ihre Natur iſt ihnen ein Geſatz, welche das Werk des Geſatzes, oder die Gebote der Natur in ihren Herzen eingeſchrieben aufweiſet. Solches Geſatz hat allein vom Anfang der Welt alle Menſchen verbunden. Das zweyte wird das Geſatz Moyſis, und das Geſchriebene genennet, weil es von Moyſe verkündiget, und theils durch GOtt unmittelbar in die ſteinerne Tafeln, theils durch gemeldten Moyſes, und ſeine Mithelfer in die Bücher des Geſatzes eingetragen worden. Das dritte iſt das Geſatz Chriſti, und das Geſatz der Gnade, welches nach deſſen Ankunft, von Ihme iſt verkündiget worden. Das Geſatz der Natur iſt, wird, und kann niemals aufgehoben werden, weil es nemlich unſerer menſchlichen Natur einverleibt iſt. Das Geſatz Chriſti, und der Gnade wird niemals verändert werden, weil es GOtt alſo verordnet, und ſeine Verordnung zu Genügen erkläret hat. Was aber das zweyte nemlich das Geſatz Moyſis anbelangt, iſt zu merken, daß ſelbiges dreyerley Gattungen der Geboten in ſich begreiffe: præcepta moralia, ceremonialia, & judicialia. Gebote, welche die ſittliche Uebungen, Gebote, welche gewiſſe Gebräuche in den Opfern, und äuſſerlichem Gottesdienſt, und Gebote, welche einige Ordnung im Gericht vorgeſchrieben. Die erſte Gattungen dieſer Geboten ſind eben diejenige, welche GOtt zehn, an der Zahl, in die ſteinerne Tafeln eingeſchrieben, durch die Stimme des Engels auf dem Berg Sinai verkündigen, und Moyſi hat übergeben laſſen, welche nachmals

von

von Chriſto bekräftiget, und alſo weder aufgehoben worden, weder jemals werden verändert werden. Die übrige Gebote, welche die Gebräuche in aüſſerlichem GOttesdienſt, und die Gerichtsordnung vorgeſchrieben, dieſe hat Chriſtus aufgehoben, ohne dem doch, daß er hierdurch die wahre Religion geändert hätte. Dieſer Hauptpunkt iſt anjetzo zu beweiſen.

Die wahre Religion beſtehet in dem rechten Glaube an den wahren GOtt, und in der rechten Weiſe ihn zu verehren: wann nun ſolcher Glaub, und ſolcher wahre Gottesdienſt nicht geändert, ſo iſt auch die Religion nicht geändert. Zur Sach anjetzo. Das Geſatz der Natur ſo wohl, als das Geſatz Moyſis glaubte an GOtt, der mittler Zeit den verheiſſenen Erlöſer ſenden würde; beede Geſätze verehrten dieſen GOtt durch Opfer, und andere Gebräuche, welche eitle *Schatten* und Vorbildungen dieſes künftigen Erlöſers waren; welche demnach nur auf eine Zeit, das *iſt, bis* auf die Ankunft des Erlöſers die rechte Weiſe waren, GOtt zu verehren; nach ſolcher Ankunft aber, wie es GOtt durch ſeine Propheten an verſchiedenen Stellen vorgeſaget, aufhören ſollten. Das Geſatz der Gnade glaubet nun, daß der Erlöſer, nachdem die Weiſſagungen von ihm erfüllet worden, ſchon angekommen ſeye; es hebet die Opfer, und die Gebräuche auf, welche ſeine Ankunft nur als künftig vorbedeuten, welche mithin nach ſeiner Ankunft GOtt einen falſchen Dienſt erwieſen. So hat dann das neue Geſatz den wahren Glaub, und den wahren GOttesdienſt, folglich auch die wahre Religion nicht geändert; Chri-

ſtus hat das alte Geſatz, das iſt, alles, was in ſelben vorgebildet worden, gänzlich erfüllet: nachdem er ſolches erfüllet, hat er in neuen die Weiſe vorgeſchrieben, auf welche nach ſeiner Ankunft GOtt zu verehren wäre. Nolite putare, erkläret er ſich bey Matt. 5. quoniam veni ſolvere legem, aut Prophetas; non veni ſolvere, ſed adimplere. Vermeynet nicht, ich wäre gekommen, das Geſatz, oder die Propheten aufzuheben, nicht darum, ſondern ſie zu erfüllen, bin ich in die Welt gekommen. Wer dasjenige erfüllet, was als künftig vorgeſagt worden, der ſtoſſet es nicht um, oder verändert es nicht. Nachdem er aber ſelbes erfüllet, muß alles dasjenige aufhören, was es nur in das künftige hatte vorbedeutet. Dergleichen waren die Opfer, und Gebräuche des alten Geſatzes. Prima Sacramenta, hat alles dieſes der H. Auguſtinus L. 19. cont. Fauſt. C. 13. gelehret, prænunciativa erant Chriſti venturi, quæ, cum ſuo adventu Chriſtus impleviſſet, ablata ſunt, & ideo ablata, quia impleta. Die erſte Geheimniſſe waren Vorbedeutungen Chriſti, der da kommen ſollte, welche aufgehoben worden, nachdem ſie Chriſtus durch ſeine Ankunft erfüllet hatte, und darum ſind ſie aufgehoben, weil ſie erfüllet waren; dann Chriſtus iſt nicht gekommen, das Geſatz, welches ſelbige hat vorgeſchrieben, aufzulöſen, oder umzuſtoſſen, ſondern zu erfüllen. Et alia, fahret Auguſtinus fort, inſtituta ſunt Sacramenta virtute majora, utilitate meliora, actu faciliora, numero pauciora. Nachdem dieſe Geheimniſſe, und Gebräuche in

GOttesdienſt, welche nur Vorbedeutungen des künftigen waren, durch deſſen Erfüllung aufgehoben worden, wurden andere eingeſetzt, welche größer an der Kraft, beſſer an der Nutzbarkeit, leichter in der Uebung, und weniger an der Zahl ſind. Dieſes geziemete, und dieſes brachte die Veränderung deren Zeiten mit ſich. Im neuen Geſatz iſt die Gerechtigkeit des Glaubens in hellem Licht geoffenbaret, ſo müſſen dann die Schatten, und dunkle Vorbedeutungen weichen; wir ſind in die Freyheit der Kinder GOttes geſetzt; ſo muß dann jenes Joch der Dienſtbarkeit hinweg genommen werden, welches dem hart, und fleiſchlichen Volk billig ware auferlegt.

Die Veränderungen der Zeiten erforderten dann nothwendig ſolchen Unterſchied in den Geheimniſſen des Glaubens, und der Gebräuchen des GOttesdienſts, deren doch die letztere, denen erſten nicht widerſprechen, mithin die wahre Religion nicht verändern. Jene Geſätze, welche den zukommenden Erlöſer vorbedeuten, wären nach ſeiner Ankunft falſche Bedeutungen geweſen; mithin mußten ſie damals aufgehoben werden. Dulcis eſt Epiſtola, redet von der Sache der H. Petrus, Chryſol. Serm. 62. ſed uſque dum venerit ille, qui miſit; neceſſarium Chyrographum, ſed uſque ad debiti ſolutionem; grati ſunt flores, ſed uſque dum veniatur ad poma; præſentia epiſtolam delet, rumpit ſolutio cautionem; flores conſumuntur a pomis. Ein Sendſchreiben ergötzet, jedoch nur ſo lang, bis derjenige komme, der es geſandt hat; die Hand-

ſchrift

ſchrift iſt nothwendig, jedoch nur ſo lang, bis die Schuld bezahlet iſt; die Blühe iſt ſehr angenehm, jedoch zu ſeiner Zeit, und nur ſo lang, bis die Frucht nachwachſt; die Gegenwart hebt alle Briefe auf; die wirkliche Bezahlung löſchet die geſchriebene Verſicherung aus, und die Blühe muß abfallen, wann die Frucht hervorkommet. Die Weiſſagungen der Propheten, die Opfer, und Gebräuche des alten Geſatzes haben den künftigen Erlöſer verkündiget; ſie waren zum Pfand ſeiner Ankunft eingeſetzt; ſie waren die Blühe, aus welcher die Erfüllung der göttlichen Verheiſſungen zu hoffen. So waren ſie dann alle nur bis auf die Zeit ſeiner Ankunft von GOtt verordnet; da hatten ſie keine Bedeutung mehr; da mußten ſie aufhören. Dieſes doch hat ſo wenig den wahren GOttesdienſt verändert, daß, wann ſelbe annoch nach deſſen Ankunft verblieben, eben darum ein falſcher GOttes dienſt wäre eingeführet worden.

So hat aber Chriſtus nicht allein præcepta ceremonialia, oder jene Gebote, welche gewiße äuſſerliche Gebräuche in den Opfern, und GOttesdienſte vorgeſchrieben, ſondern auch einige moralia, das iſt, auch ſolche Gebote, welche uns Menſchen ſittliche Uebungen vorſchreiben. Zum Beweisthum werden die Worte Chriſti bey Matth. 5. angezogen; audiſtis, quia dictum eſt: diliges proximum tuum, & odio habebis inimicum tuum. Ihr habt gehört, es ſeye geſagt worden: du ſollſt deinen Nächſten lieben, deinen Feind aber haſſen. Ego autem dico vobis, diligite inimicos veſtros. Ich aber ſage euch: liebet euere Feinde. Dieſe ſind

zwey

zwey Sittengeſätze, deren eines dem andern widerſpricht, weil da befohlen wird ſeine Feinde zu lieben; dort aber geſagt iſt, ſelbige zu haſſen. So ſind dann auch die Geſätze verändert? Ein Einwurf, welchen ich zur Vertheidigung der beygebrachten Lehre ableihnen muß. Sage demnach: Chriſtus hat im neuen Geſatz befohlen, ſeine Feinde zu lieben, iſt wahr, im alten iſt geſagt worden, ſelbe zu haſſen, iſt auch wahr; aber wie iſt ſolches geſagt worden, von GOtt durch das Geſatz Moyſis? Keineswegs, einen Menſchen haſſen, wer er immer ſey, iſt wider das Geſatz der Natur; ſo war dann auch durch das Geſatz Moyſis der Haß ſeiner Feinde verboten! wie dann dieſes Geſatz, Exod. 23. gebietet, dem unvernünftigen Vieh ſeines Feindes Hülfe zu leiſten, und ſelbes ihm zum Schaden nicht verderben zu laſſen. *Levit.* am 19. aber verbietet es die Rache, ja das Andenken; verſtehe das vorſetzlich, und rachbegierige Andenken der zugefügten Unbilden. Non quæras ultionem, nec memor eris injuriæ civium tuorum. Von wem iſt es dann geſagt worden, daß man ſeine Feinde haſſen ſolle? Von den Schriftweiſen, welche das Geſatz übel haben ausgelegt: Sie laſen an der angezogenen Stelle: diliges amicum tuum, ſicut te ipſum: Du ſollſt deinen Freund, wie dich ſelbſt lieben. Hieraus ſchloſſen ſie im Gegentheil, ſo ſollen wir dann unſere Feinde haſſen. Chriſtus will im neuen Geſatz ſolchen Irrthum verbeſſern, und durch ſein Gebot, nicht das alte Gebot, ſondern deſſen üble Auslegung aufheben. Wie in dieſer, alſo hat es in andern Stellen, in welchen die Sit-

ten

tengeſätze geändert ſcheinen, der wahren Erklärung vonnöthen; hieraus wird es ſich weiſen, daß in ſolchen kein neues Gebot gegeben worden, welches dem alten zuwider ſey. Zu merken iſt demnach, im neuen Geſatz, als in dem Licht des Evangelii, wären von Chriſto einige Geheimniſſe des Glaubens geoffenbaret worden, welche in dem Geſatz der Natur ſowohl, als im Geſchriebenen verborgen geweſen. Wie das geheimniß von dreyen Perſonen in einer Gottheit, hat der Sohn Gottes erſtens allda mit ausdrücklichen Worten gelehret. Ueber dieſes ſind auch im neuen Geſatz durch die Kirch, eben darum aber durch Chriſtum, der ſeine Kirch niemals zu verlaſſen verheiſſen hat, mittler Zeit aus Gelegenheit der entſtandenen Strittigkeiten Glaubensfragen erörtert, und alſo neue Wahrheiten als Glaubens-Punkten ausgeſprochen worden; neue, ſag ich, aber keine widrige, das iſt, keine dergleichen, welche der alten Glaubenslehre widerſprochen hätten; welches eben ſo unmöglich, als daß ſich GOtt widerſprechen könne. Endlich hat zwar das Evangelium höhere und vollkommnere Gebote vorgeſchrieben, aus denen alten Sittengeboten aber, welche GOtt vor alle Zeiten gemacht, keines aufgehebet.

Hieraus ſehen wir dann, daß die erſte uralte Religion niemals geändert worden; daß unſer Chriſtenthum nur dem Name nach von der Religion der erſten Glaubigen unterſchieden ſey; daß die Weſenheit derſelben von Anfang der Welt bis zu uns ſey fortgeſetzt worden; daß aus dem alten Geſatz nur dasjenige aufgehöret,

was nach der Ankunft Chriſti keine Bedeutung mehr hatte, und nur einen falſchen GOttesdienſt einführen würde; daß im übrigen das Evangelium Chriſti das alte Geſatz nicht aufgehoben, ſondern nur vollkommen gemacht habe. Hieraus aber ſind auch jene Neuerungen abzunehmen, welche das Kennzeichen einer falſchen Religion ſind: alle dieſe haben einige alte Lehr, und Glaubenspunkten umgeſtoſſen, und widrige auf die Bahn gebracht. Will von denen Irrthumen der erſten Zeiten keine Meldung mach'en, ſondern nur von denen, welche uns mehr bekannt ſind. Man hat in der erſten uralten Kirch unter den Geſtalten des Brods den wahren lebendigen Leib Chriſti JEſu auch auſſer der Nießung angebetet, und darum wider diejenige ſcharfe Straſen verordnet, welche darwider einige Verunehrung begehen würden; man hat in dieſer erſten Kirch das Geheimniß des heiligen Abendmahls in unterſchiedlichen Umſtänden, als zur Zeit der Verfolgung, um ſolches in der Gefahr zu Haus zu genieſſen, oder den Einſiedlern in die Wüſte mit ſich zu nehmen, oder denen, welche den Geſchmack des Weins nicht haben vertragen können, in dieſen Umſtänden hat man das Abendmahl unter einerley Geſtalt gereichet, folglich hat man in dem alten, und erſten Chriſtenthum kein Gebot Chriſti erkennet, ſelbes unter beyderley Geſtalt zu genieſſen, als in welchem, wenn es geweſen wäre, die Kirch niemals hätte nachſehen können: man hat in dem älteſten Chriſtenthum das heilige Meßopfer gehalten, und iſt nichts deutlicheres, weder in den Schrif-

ten

ten faſt aller Väter von ſolchem Opfer zu leſen; man hat in dieſer erſten Kirch vor die Verſtorbene gebetet, und geopfert, folglich ein drittes Ort erkennet, in welchem denen Seelen ſolche Hülf der Lebendigen nützlich wäre; man hat in der erſten Kirch die heilige Blutzeugen nach ihrem Tod verehret, und angerufen; man hat hierüber nicht das mindeſte Bedenken gemacht, als ob hierdurch GOtt, oder Chriſto die ſchuldige Ehre entzogen, oder vermindert würde: man hat in der erſten Kirch niemals gezweifelt, daß der Menſch, wegen gut, oder üblen Gebrauch ſeiner Freyheit von GOtt belohnet, oder geſtrafet, daß er nothgezwungen weder in Himmel gezogen, noch auch auf ſolche Weiſe grauſam in die Hölle verſtoſſen werde. Alle dieſe, und auch andere Punkten des alten Glaubens, mithin der wahren Religion ſind aus den erſten Vätern, und der Kirchengeſchicht zu beweiſen. Die Neuerungen haben Lehren eingeführet, die ſelbe umſtoſſen, und ihnen gänzlich entgegen ſind. So viel von Glaubenslehren. Was die Gebote anbelanget, haben wohl die Neuerungen die alte Gebote nicht umgeſtoſſen, oder durch ihren Zuſatz nur vollkommener beobachten gemacht? Die aufgehebte Faſten, die Verachtung des Jungfrauſtands, und der übrigen evangeliſchen Räthen, und dergleichen eingeführte Freyheiten beantworten ſolche Frage. Welche Religion, frage ich anjetzo, hat eine unveränderte Beharrlichkeit, und hierdurch als ein Werk GOttes ihre Wahrheit zu beweiſen? Im Evangelio, in der Kirche Chriſti, das iſt, in dem wahren

Chri-

Chriſtenthum ſind zwar mehr Geheimniſſen des Glaubens, weder im alten Geſatz geoffenbaret; es ſind mittler Zeit mehr Glaubenswahrheiten entſchieden worden, jedoch keine, welche den alten Glaubenspunkten wären zuwider geweſen; es ſind mehr und vollkommnere Geſätze gegeben, die alte doch, welche Gott zur Einrichtung der menſchlichen Sitten vorgeſchrieben, ſind hierdurch nicht aufgehebet worden. Das wahre Chriſtenthum dann iſt von unveränderter Beharrlichkeit; was ſich davon getrennet, hat ſolche Beharrlichkeit nicht aufzuweiſen: ja es hat eben darum nicht beharren können, weil es auf dem unbeweglichen Grund der Wahrheit nicht beveſtiget ware. Dieſe Veränderlichkeit, ſagt der H. Auguſtinus, hat David vorgeſagt, und wir ſehen die Wirkung hiervon. Ad nihilum devenient; ſind die Wort des 57. Pſ. tanquam aqua decurrens. Gleich einem ablaufenden Waſſer werden ſie zu nichts werden. Meine Brüder, redet Auguſtinus ennarrat: in Pſ. cit. laſſet euch nicht ſchrecken, jene Flüß, die man Bäch nennet, nach der Winterszeit, da der Schnee geſchmolzen, ſind ſie voll des Waſſers, und hoch aufgeſchwollen; allein fürchtet ſie nicht, in wenig Zeit gehen ſie vorbey, das Waſſer laufet ab, es rauſchet eine kurze Weil, höret aber bald auf: lang können dieſe Bäche nicht dauern. Multæ hæreſes jam emortuæ ſunt; cucurrerunt in rivis ſuis, quantum potuerunt, decurrerunt, ſiccati ſunt rivi, vix eorum memoria reperitur, vel quia fuerint. Gleich obgemeldten Waſſerbächen ſind unterſchiedliche Ketzereyen, und Irrthume, welche von der

Kirch ſich getrennet haben; viel aus ihnen ſind ſchon erſtorben, die Wäſſer ſind abgeloffen, die Bäche ſind abgetrocknet: von vielen iſt kaum einige Gedächtnuß mehr übrig, gleich ob ſie niemals geweſen wären: alſo Auguſtinus von ſeinen Zeiten. Die Wahrheit ſeiner Lehren weiſet ſich in allen Irrthumen, wie viele ſind ſchon gänzlich erloſchen? Wie viele ſind von jenen, welche in der Welt noch übrig, von ihrer erſten Lehre ſchon abgewichen? Aus allem dem iſt ihre Unbeſtändigkeit, aus der Unbeſtändigkeit aber iſt zu erweiſen, daß ſie nicht von GOtt, mithin die wahre Religion nicht ſind.

Das wahre Chriſtenthum dann allein iſt ſo wohl in ſeinen Glaubenslehren, als in den göttlichen Sittengeſätzen beſtändig, und unveränderlich. Aus ſolcher Grundlehr, welche uns im Glauben ſtärket, was ſollte ich zu unſerer Unterweiſung herausziehen? Erſtens iſt aus eben dieſer Grundlehre jene Entſchuldigung widerleget, welche die Welt wegen Veränderung der Zeiten, Gebräuchen, und Gewohnheiten wider das Geſatz GOttes machen will. Ich ſetze anher das Geſicht aus der heimlichen Offenbarung 14. c. Johannes hat allda einen andern Engel geſehen, der durch die Mitte des Himmels geflogen, habentem Evangelium æternum, und ein ewiges, das iſt, immerwährendes Evangelium mit ſich getragen, damit er ſelbes denen, die auf Erden wohnen, allen Geſchlechtern, allen Zünften, in allen Sprachen, allem Volk verkündigte. Das Evangelium iſt ewig, ſo werden dann darum, daß wir Menſchen mit der Zeit die Sitten geändert, daß wir ſinnlicher, üppiger, freyer, gottloſer worden, darum werden

die Geſätz des Evangelii zum Schutz und Vortheil unſerer Freyheit nicht verändert. Zweytens: Das Evangelium wird allen Geſchlechtern, allen Völkern, allen Gattungen der Menſchen verkündiget, ſo wird es dann auch wegen Unterſchied des Standes, und Rangs der Menſchen nicht geändert; ſo verbinden dann deſſen Geſätze ohne Abſehen auf ſolchen Unterſchied; ſo ſind dann ſelben der Herr, und der Knecht, die Obrigkeit, und der Unterthan, der Reiche, und der Arme, der Hoch, und der Niedrige auf gleiche Weiſe unterworfen. Da muß ich abermal eine Entſchuldigung widerlegen, welche davorhaltet, oder doch im Werk erweiſet, gleich ob die Geſätze des Chriſtenthums nach dem Stand der Menſchen unterſchieden wären: daß ſie gegen Menſchen von hohem Anſehen etwas linder, daß Macht, Ehren, Reichthum, Ueberfluß von der Strengheit derenſelben etwas benehmeten, oder auch die Uebertrettung einiger Geſätzen einen ſolchen Menſchen unſchuldig macheten: Dahero werde Gebet, Verſammlung des Gemüths, Faſten, Demuth, Verzeihung der Unbilden, und dergleichen vor Schuldigkeiten angeſehen, welche dem gemeinen Volk obliegen; daher will man faſt einen andern Weg in den Himmel vor Groß und Anſehnliche, vor Reich und Mächtige ausdenken, als welchen die Arme, Schlecht, und Verächtliche dahin nehmen müſſen. O was Irrthum! zwey Gattungen der Schuldigkeiten ſchreibet uns das Chriſtenthum vor. Eine verbindet uns wider die verkehrte Neigungen zu ſtreiten, und dieſe dem Geſatz zu unterwerfen: die andere der Tu-

gend obzuliegen, und uns Chriſto JEſu, der unſre Religion durch ſeine Lehr, und Beyſpiel zu aller Vollkommenheit hat angewieſen, immer ähnlicher zu machen.

Sind nun Menſchen von höherm Stand weniger zur Beobachtung ſolcher Schuldigkeiten verbunden? Sind vielleicht ihre Begierden ſchwächer, und nicht ſo viel zur Sünd geneigt? Finden ſie nicht ſo viel verkehrte Anmuthungen in ſich? Laſſet uns dann all dasjenige von unſerer Natur abſöndern, was uns von andern Menſchen unterſcheidet; laſſet uns auf unſer Gut, auf unſern Adel, auf unſer Herrſchthum, auf unſere Macht nicht ſehen, ſondern blos gedenken, daß wir Menſchen, das iſt, vernünftige Geſchöpfe, und eben darum ſchuldig ſind, uns durch freywilligen Dienſt den Geſätzen unſers Herrn und Schöpfers zu unterwerfen. Daß wir Chriſten, und eben darum verbunden ſind, die Lehren und Gebote des Evangelii zu beobachten. Laſſet uns oftmals erwegen, nicht was wir vor den Menſchen, ſondern was wir vor GOtt ſind, was uns vor dieſem von der gemeinen Menſchenſchaar unterſcheide. In ſolcher Erwegung werden wir vielleicht in uns finden, ein Herz, welches mehr verkehret, und von GOtt abgewendet, ein Gemüth, welches ſeinen Begierden ganz unterthänig, und von ſelben beherrſchet wird, eine Vernunft, welche zu allem Ewig- und Göttlichen ganz blind, einen Leib, der ſich zu einem Abgott aufwirft, und mit Verluſt der Seele alle Dienſtbarkeit gegen ſich, und ſeine Gelüſten erfordert. Wir werden finden,

den, daß in ſolchem Stand die ſündhafte Neigungen gewaltiger, die Begierden ſtärker, die Verleumdungen freyer, die Ungerechtigkeiten ſchädlicher, der Ehrgeitz unmäßiger, die Sinnlichkeit unbändiger, die Vergeſſenheit GOttes, und ſeiner Seelen, die Freyglaubigkeit, eben darum aber die Verſtockung und Unbußfertigkeit gewöhnlicher. Bey allen dem dörfen wir wohl glauben, das Geſatz wolle uns weniger dann die übrige Menſchen verbinden, auf unſere Anmuthungen wachtbarer zu ſeyn? Durch das Gebet von GOtt Hülfe zu begehren, durch Eingezogenheit, und Abtödtung ihnen die Nahrung zu entziehen, mit einem Wort, wider ſelbe nach der Lehr des Evangelii zu ſtreiten, oder aber entſchuldiget vielleicht der hohe Stand von der Bemühung CHriſto JEſu, ſeiner Lehr und Beyſpielen ſich ähnlich zu machen? quos præſcivit, ſchreibet von allen auserwählten Menſchen der Weltapoſtel ad Rom. 8. & prædeſtinavit conformes fieri imaginis filii ſui. Welche GOtt hat vorgeſehen, dieſe hat er auch verordnet, daß ſie der Bildnuß ſeines Sohns ſollten gleich werden. So groß und mächtig wir immer ſind, wenn wir doch unſere Größe im Gemüth nicht erniedrigen, und dem Geſatz CHriſti unterwerfen; wann wir unſer Herz, und Begierden von denen zeitlichen Gütern nicht abziehen, dieſe nicht als Mittel anſehen und gebrauchen, hierdurch die ewige zu erlangen; wenn wir alle unſere Ehr, und Ruhm der göttlichen Ehr nicht nachordnen, ſondern ſelbiger vielleicht vorziehen, ſo iſt keine Gleichheit mit CHriſto, folglich auch kein Zeichen der Auserwählung

in uns. Da ſehen wir dann, kein Stand, keine Größe, kein Wohlergehen, oder Ueberfluß vermindere die Schuldigkeit eines Chriſten, wer er immer ſey, ſich zu bemühen, damit er CHriſto ſeinem Lehrmeiſter und Vorbild gleichförmig werde.

Ich weiß zwar, und bekenne es allhier, es wären in dem Chriſtenthum einige abſonderliche Standesſchuldigkeiten, welche nicht alle, ſondern einen jeglichen Menſchen nach ſeinem abſonderlichen Beruf verbindeten; von dieſem liegen mehr und ſchwerere, groß- und anſehnlichen Menſchen, als denen Armen, Gemein- und Verächtlichen ob. Was aber die allgemeine Geſätz belanget, verbinden dieſe alle Chriſten auf gleiche Weis. Die in höchſten Ehren ſtehen, die in allem Ueberfluß leben, die alles vermögen, ſind wie die kleineſten und verächtlichſten verbunden, niemanden einen Schaden zuzufügen, den zugefügten zuerſetzen, Rachgier und Feindſeligkeiten aufzuheben, dem Gottesdienſt obzuliegen, der Kirch zu gehorſamen, demüthig, geduldig, ſanftmüthig, ehrbar, barmherzig zu ſeyn, die Unſchuld des Lebens zu bewahren, oder vor die verübte Laſter wahre Buß zu wirken. Es iſt nicht vor Geringe allein ein eng und raucher, vor Große ein breit und angenehmer Weg nach dem Himmel verordnet, die allgemeine Geſätz des Chriſtenthums veränderen ſich auf Anſehen deren Menſchen nicht, ja wann ich in dieſem alles Fleiſſes einen Unterſchied ſuche, finde ich keinen anderen, als, daß Menſchen, welche in Ehr und Reichthum ſtehen, verbunden ſind mit mehrerer

rerer Mühe und Aufmerkſamkeit ſich an die Geſätze des Evangelii zu halten, weilen ſie mehr Gelegenheit und Anreitzung haben von ſelben abzuweichen, weilen ſie mehr erleuchtet, und von GOtt mehr Mittel erhalten, die chriſtliche Tugend zu üben, und weilen ihre Uebertretungen mehr Aergernuß geben.

Das wahre Chriſtenthum iſt beſtändig, und unveränderlich; es führet dieſes keine Lehr ein, und kann keine einführen, welche der erſt und uralten Glaubenslehr entgegen wäre, als welches ein gewißes Anzeigen der Irrthumen iſt: es läſſet dieſe wahre Religion keine Veränderung in jenen Geſätzen zu, welche die Laſter verbieten, und die entweder von GOtt, und der Natur iederzeit erforderte, oder aber von CHriſto im neuen Geſatz mit Wort und Beyſpiel gelehrte Tugenden gebieten. Das Evangelium CHriſti iſt ein ewiges Geſatz, von dieſem kann uns keine Würde los binden. Die Höhe und Glückſeligkeit, der Rang und Vorzug des Standes wird die Uebertretung deſſelben nicht allein, nicht entſchuldigen, ſondern ſchwerer verurtheilen. Dieſes hab ich um die wahre Religion zu erkennen, und uns darinnen zu ſtärken, abgehandelt. Was mit einem Wort zu unſerer Lebenslehr herauszuziehen, iſt dieſes, daß wir die Religion nicht nach unſerem Stand, und Lebensart, ſonderen dieſen und dieſe nach der Religion, nach der unveränderlichen Lehr und Geſätzen des wahren Chriſtenthums richten ſollen.

Der dritte Sonntag im Advent.

Evangelium.

Von dem Zeugniß Joannis. Joa. 1. Siehe den erſten Band, das 29. Blatt.

Erinnerung.

Die chriſtliche Religion gebietet nichts, was nicht höchſt vernünftig wäre.

Da der unſterbliche GOtt durch ſeine Menſchwerdung den Weg des ſterblichen Lebens angetreten, ermahnet Johannes alle Hindernuſſen hinweg zu räumen, damit er nicht allein in die äußerliche Welt, ſondern zu uns Menſchen kommen möge, die, und deren Heil er durch ſeine Ankunft allein geſuchet hat. Was Iſaias der Prophet, da er dieſen ankommenden Heiland im Geiſt von weiten vorgeſehen, verlanget hat, das wiederholet Johannes, da er vor dem Gegenwärtigen redet. Dirigite viam domini, bereitet den Weg des HErrn, damit er keine Hindernuß finde, euch zu beſuchen. Via Domini, ſagt Albertus der Große, mandata ejus ſunt. Der Weg des HErrn ſind ſeine Gebot. Wie dann David bekennet: viam mandatorum cucurri, cum dilataſti cor meum: er wäre den Weg der göttlichen Geboten geloffen, da ihm GOtt das Herz erweitert, oder durch ſeine Gnad zu ſolchem Lauf wider alle Hindernuſſen geſtärket hat. Das

Ge-

Geſatz GOttes dann iſt der Weg des HErrn; durch Glaub und Werk wird dieſer Weg zubereitet, daß hierdurch GOtt zu uns, und wir zu GOtt gelangen. Das Geſatz der Natur ſo wohl, als das Geſatz Moſis, haben zwar die Menſchen einen weiten und dunklen Weg geführet; beede doch haben den kürzeſten, den richtigſten, den erleuchteſten Weg des Evangelii zubereitet. Das vernünftige Leben, welches das Geſatz der Natur vorgeſchrieben, das gottſelige Leben, welches das Geſatz Moſis durch ſeine Opfer, und Gebräuch verordnet hat, waren gleichſam Anſtalten, und Zubereitungen, welche die menſchliche Gemüther nach und nach fähig gemacht haben, die Vollkommenheit der Evangeliſchen Geſätzen zu erkennen, ſelbigen ſich zu unterwerfen, und alſo auf das kürzeſte ſich mit GOtt zu vereinigen. Wäre die Welt von dem Evangelio durch die Sittenlehren deren Weltweiſen von ihrem ungeſchlachten fleiſchlichen Weſen *nicht* etwas abgeſchliffen, hätte ſie durch die Vorbildungen des Judenthums nicht einigen Schein von dem künftigen Licht gehabt, ſollte ſie den hellen Glanz deſſelben mit unverletzten Augen nicht wohl angeſehen, oder der erkannten Vollkommenheit des Evangeliſchen Geſatzes weit beſchwerlicher gefolget haben. Die allerweiſeſte, zugleich aber allerlieblichſte Vorſichtigkeit GOttes hat ſich deren Propheten in dem Juden= ja ſo gar deren Weltweiſen in dem Heydenthum gebrauchet, durch die Sittenlehren dieſer, und durch die Weiſſagungen derenjenigen die menſchliche Gemüther jener Vollkommenheit fähig zu machen,

welche deſſen Sohn durch ſeine Lehr und Evangelium ſelben vortragen ſollte. Paraturam deſiderabat, ſagt Tertull. L. 2. adverſ. Marc. ut credi poſſet. Es ware eine Zubereitung vonnöthen, damit die Menſchen einer ſo hohen und ihren Anmuthungen ſo entgegen geſetzten Lehr Glauben beymeſſen konnten. Dieſe Zubereitung mag vielleicht einige Urſach geweſen ſeyn, warum GOtt von Erſchaffung der Welt, und vom Fall Adams die Ankunft ſeines Sohns ſo lang verſchoben habe, damit nemlichen durch ſo langwierigen Zeitverlauf die menſchliche Gemüther immer mehr zubereitet wurden, deſſen Lehr zu begreifen. Um die Zeit der Ankunft CHriſti war die Welt mittels deren Wiſſenſchaften ziemlich erleuchtet, und die menſchliche Freyheit war durch gute Geſätze mehr in die Schranken der natürlichen Ehrbarkeit gebracht, nach welcher ſelbe um ſo viel leichter jenen Tugenden ſich unterworfen hat, welche auch die Natur zu bezwingen hatten vorgeſchrieben. Da ſehen wir dann, mit was Ordnung und Beſcheidenheit uns Menſchen die göttliche Vorſicht zum Weg unſrer Seligkeit, das iſt, zu denen Geſätzen des Chriſtenthums habe angewieſen. Deſſen ohngeachtet will die Freyglaubigkeit ſolche Geſätz beſchuldigen, gleich ob ſelbe wider die Vernunft liefen. Wider ſolche Klag vertheidige ich das Chriſtenthum, und erweiſe, daß, obſchon die Geheimnuß dieſer wahren Religion unſere Vernunft überſteigen, ſo wären doch deroſelben Geſätze alſo unſerer Vernunft gemäß, daß wann wir auch Chriſtum den Geſatzgeber vor unſern GOtt und HErrn nicht

erkennten, dem wir allen Gehorſam ſchuldig ſind, nur aus Antrieb der Vernunft ſeine Geſätze beobachten ſollten. Was ich mit einem Wort erweiſe, iſt dieſes: die menſchliche alldieweilen vernünftige Natur unterwerfe uns den Geſätzen des Chriſtenthums.

Wie vernünftig das Chriſtenthum in ſeinen Geſätzen wäre, dieſes zu erweiſen wäre genug geſagt, ſolche Geſätz hätten denjenigen zum Urheber, in welchem, wie Paulus Coloſſ. 2. ſchreibet, alle Schätz der Weisheit und der Wiſſenſchaft verborgen ſind. Der Sohn GOttes, welchem die unendliche Weisheit als eine beſondere Vollkommenheit wird zugeeignet, dieſer iſt der Geſatzgeber alles deſſen, was uns Chriſten in dem Evangelio wird vorgeſchrieben; ſo muß dann alles dieſes auf das weislichſte und vernünftigſte geboten ſeyn. Der Beweisthum ſchlüſſet unwiderſprechlich gegen alle die, welche Chriſtum keiner Thorheit beſchuldigen wollen; damit ich aber die freyglaubige Welt, welche ſich an kein Wort GOttes bindet, welche die Lehr des Evangelii als Einfälle und Gedanken eines verzuckten Menſchen anſiehet, damit ich einerſeits dieſe freyglaubige Welt überweiſe, anderſeits uns rechtglaubige Chriſten beſchäme, will ich mich an obgemeldten allgemeinen Beweisthum nicht halten; ich beziehe mich auf die Einwürfe deren Gegentheilen, aus eben dieſen erweiſe ich, wie vernünftig das Chriſtenthum in ſeinen Geboten ſey. Die Heiden ſowohl als die Freyglaubige unter dem Namen des Chriſtenthums haben ſolche Gebot verworfen, als wären ſelbe der menſchlichen Schwach-

heit

heit zu hoch geſpannet, als erforderten ſie eine Tugend und Vollkommenheit, welche nicht allein dero Kräften übertrifft, ſondern wider das Recht der Natur ſtreitet. Alſo einer = andererſeits hingegen, haben einige das Chriſtenthum beſchuldiget, als wäre ſelbes in ſeinen Geboten gar zu weich, als gäb es der Frey = und Sinnlichkeit, denen Neigungen und Begierden deren Menſchen gar zu viel nach: ein Theil hat das Chriſtenthum vor unbeſcheiden und allzuſtreng, der andere vor weich und der Sinnlichkeit gar zu günſtig gehalten: Jene haben geklaget, daß ſelbes eine unſinnige Verlaſſenheit aller Sachen erfordere. Viſi ſunt iis, ſchreibet von dieſen Auguſtinus, Chriſtiani res humanas ſtultè, & ſupra quàm oportet, deſerere. Sie haben davor gehalten, wir Chriſten verachteten und verwerfen die zeitliche Güter thorecht, und vielmehr, als wir nach der rechten Vernunft ſollten; die anderen, deren Hochmuth und Vermeſſenheit alles zu beſtrafen, ſich angemaßet, haben ſolches darum verachtet, daß es gar zu viel zulaſſe. Was haben wir nun aus dieſen Klagen deren Gegentheilen zu ſchlüſſen? Eben dieſe geben den kräftigſten Beweis, das wahre Chriſtenthum gebe ganz vernünftige, und dem Geiſt GOttes gleichförmige Geſätze; weilen es zwiſchen zweyen Enden das Mittel haltet. Gleichwie es ein Kennzeichen unſeres unordentlichen, mithin fehlbar und betrüglichen Menſchengeiſtes iſt, allzuweit auf eine oder die andere Seite ausweichen, alſo iſt es nach der Lehr des heiligen Gregorii eine Eigenſchaft des Geiſtes GOttes, daß ſelber eine vernünftige

Mäßig=

Mäßigkeit vorſchreibe. Hieraus erfolget dann, in demjenigen Geſatz, welches von einem Theil ſeiner Feinden einer Uebermaß, von dem andern eines Abgangs beſchuldiget wird, wäre gemeldte vernünftige Mäßigkeit zu finden; wegen ſolcher Mäßigkeit wäre dem Geſatz des Chriſtenthums der Lobſpruch Davids zuzueignen: lex Domini immaculata, daß es ohne Mackel, oder daß ſelbem keine vernünftige Ausſtellung zu machen ſey.

So viel von dem chriſtlichen Geſatz insgemein. Nun erweiſe ich, wie vernünftig es in jenen abſonderlichen Geboten ſeye, welche denen Un- und Freyglaubigen ſcheinen eine Tugend wider die Vernunft vorzuſchreiben. Es erfordert dieſes, wir ſollten uns ſelbſt verleugnen, unſer Fleiſch ſo wohl, als Geiſt abtödten, daß iſt, beeder allzugroße Lebhaftigkeit dämpfen und einhalten, unſere Neigungen unterdrucken, unſeren Eigennutz verachten, die Unbilden ohne Rach übertragen, unſere Freund- und Blutsverwandte haſſen, unſere Feind und Verfolger hingegen lieben. Dieſes Geſatz verwirft die Begierd nach Reichthumen und Hoheiten, erhebet die Verachtung ſeiner ſelbſt auf einen hohen Staffel der Tugend, rufet die Armuth vor eine Seligkeit, die Verfolgung und Widerwärtigkeit vor eine Urſach der Freuden aus. Dieſes Geſatz ſchreibet nicht allein unſeren Werken, ſondern ſo gar unſeren Gedanken und Verlangen eine Regel vor. Dieſes Geſatz verſchonet unſerer Sinnen und Gliedmaßen, ja unſeres Lebens nicht, es gebietet in gewiſſen Umſtänden das Aug

aus-

auszureiſſen, Händ und Füß abzuhauen, das Blut zu vergieſſen, und das Leben zu laſſen. Alles dieſes gebietet das Chriſtenthum; ſind nun dieſe Gebot der Vernunft gemäß?

Alles dieſes gebietet das Chriſtenthum, das bekenne ich: alle dieſe Gebot ſind der Vernunft gemäß, dieſes beweiſe ich. Uns ſelbſten verleugnen iſt vernünftig, weilen ſolches die wahre Erkanntnuß von uns ſelbſten lehret. Von uns haben wir nichts Gutes; von uns ſind wir nichts denn Eitelkeit, Betrug, Blind- und Mühſeligkeit, auf ſolches Anſehen und Erkanntnuß iſt es wohl vernünftig, daß wir uns ſchätzen und lieben? Oder vielmehr, daß wir gemeldte Schwachheiten und Mängel verachten und haſſen ſollen? CHriſtus hat nicht geboten, daß wir unſre wahre Nutzbarkeit verwerfen, die wahre Lieb gegen uns aufheben, die wahre Gerechtigkeit uns ſelbſten verſagen ſollten; weilen aber eine falche Lieb, eine falſche Nutzbar- und Gerechtigkeit uns verblendet, verführet, und in das Verderben ziehet, darum gebietet CHriſtus uns zu verleugnen, das iſt, ſolche Lieb, ſolche Nutzbarkeit und Gerechtigkeit, die wir, und unſere Neigungen verlangen, uns abzuſchlagen. Wenn dieſes nicht vernünftig, ſo iſt es wider die Vernunft jene Mittel zu ergreifen, die uns erhalten, und jene zu verwerfen, die unſern Untergang beförderen. Unſer Fleiſch abtödten, und unſere Sinnen im Zaum halten, weilen ſich dieſes ihrer Frey- und jenes ihrer Lebhaftigkeit wider die Vernunft und wider GOtt mißbrauchet, iſt eben ſo vernünftig, als den oberen Theil des Menſchen in ſeinem

Herrſch-

Herrſchthum, und den unteren in dem ſchuldigen Gehorſam, hierdurch aber die Würdigkeit eines Menſchens, und deſſen Unterſchied von dem unvernünftigen Vieh erhalten. Die Rach verbieten, iſt ſo vernünftig, als nothwendig eine Ordnung in der Welt, welche in eine gänzliche Verwirrung gerathen müßte, wenn ein jeglicher das Recht nähm, die ihme zugefügte Unbilden abzuwägen, und nach dem Urtheil ſeiner Empfindlichkeit zu beſtrafen. Daß die Geduld, Gutwilligkeit und Liebe auch auf die Feind ſich erſtrecke, iſt vernünftig, weilen wir verlohren wären, wenn GOtt das Gegentheil gegen uns ſollte zur Regel nehmen. Die Vernunft lehret, wir wären GOtt ohne Vergleich mehr Verehrung, dann uns die Menſchen ſchuldig, ſo iſt dann alle Beleidigung, welche wir GOtt, ohne Vergleich ſchwerer, dann die, welche uns die Menſchen zufügen. Daß nun GOtt ungeachtet all ſolcher Beleidigung ſeine Güte und Barmherzigkeit von uns nicht abwende, hierdurch handlet er nicht unvernünftig; wie ſollte es dann wider die Vernunft ſeyn, wenn wir Menſchen uns nach den Beyſpielen der göttlichen Weisheit richten? Verzeihen, und das Ueble mit Gutem vergelten wurde auch von den heidniſchen Weltweiſen vor eine heldenmüthige Uebung angeſehen; und bey uns Chriſten ſollte es wider die Vernunft ſeyn, daß eine ſo rühmliche Uebung geboten werde? Gleichwie aber unſere Feind lieben, alſo iſt es auch vernünftig gegen unſere Freund, und Anverwandte, gegen Aeltern und Brüder einen Evangeliſchen Haß tragen, dieſer

Haß, erkläret, und rechtfertiget die Wort CHriſti bey Luca 14. der heilige Gregorius, dieſer Haß ſchlüſſet die Liebe nicht aus, die wir allen Menſchen ſo gar unſeren Feinden ſchuldig ſind: wenn wir die Kraft, ſagt Gregorius, und den wahren Verſtand des Gebotes erwegen, da weiſet es ſich, mittels des rechten Unterſchieds konnte beedes beobachtet werden; daß wir nemlichen Ehegatten, Blutsfreund, und alle uns angehende lieben, zugleich aber um die, welche auf dem Weg GOttes und der Seligkeit unſere Widerſacher, durch einen Haß, der in einer Flucht und Abſönderung beſtehet, nichts wiſſen. Inimici hominis, ſagt CHriſtus bey Matt. 10. domeſtici ejus. Die Feind des Menſchens ſind ſeine Hausgenoſſen. Die Wahrheit des Spruchs zeiget ſich vielmahlens in der Erfahrnuß, da uns Aeltern, Kinder, Gebrüder, und die nächſte Anverwandte, auch die hinderlichſte in der Tugend, und an der Seligkeit, folglich die ſchädlichſte Feind ſind. In ſolchen Umſtänden will ſie CHriſtus geflohen, ihre Räthe, ihre Begehren, ja auch ihre Befehl verachtet, auf ſolche Weis will er ſie gehaſſet, das iſt, die Liebe und den Gehorſam gegen ſie, der Liebe, und dem Gehorſam gegen GOtt nicht vorgezogen haben. Bey denen alten Römern, wie Tertullianus anmerket, mußten diejenige, welche ſich dem Kriegsweſen einverleibet, vorhin ihre Aeltern und Blutsfreund abſchwören, damit die zarte Lieb gegen dieſe ihnen in Beobachtung ihrer Schuldigkeit nicht hinderlich wäre, und von keiner Gefahr zuruckhielte; dieſes ſchiene den Römern ein vernünftiges Geſatz ihre Kriegszucht

zu erhalten; und wir Chriſten dörfen glauben, es wäre unvernünftig, Aeltern, Ehegatten, Kinder und Blutsfreunde auf die Seite ſetzen, um GOtt zu gehorſamen? Aber die Augen ausreiſſen, Händ und Füß abhauen, iſt dieſes nicht eine Grauſamkeit, mithin, wider die Vernunft? Erſtens antworte ich hierauf, iſt ſolches Gebot nur in der Gleichnuß zu nehmen; in der Sach ſelbſten ohne Noth ſich ſtümmlen, und ſeiner Glieder berauben, gleichwie es wider die Natur, alſo iſt es in dem Chriſtenthum nicht zuläßig: CHriſtus gebietet demnach in gemeldter Stelle ſo viel, alle diejenige, welche unſchädlich und in Gefahr der Seele ſitzen, ſollten ſie uns auch ſo lieb als unſer Aug, ſo nützlich als Händ und Füße ſeyn, wären gleichwohl zu verlaſſen, ja mit Gewalt wider alle Neigung und Empfindlichkeit von uns *abzuſöndern.* Wie vernünftig nun dieſes Gebot ſey, ſoll CHriſtus ſelbſt beweiſen; mit der Seel und dem Himmel, ſagt er, iſt alles verlohren, ſo iſt es dann vernünftig einen Menſchen, eine Neigung, ja, was es immer ſeye, zu verwerfen, als des Himmels verluſtiget werden. So kann es dann nicht wider die Vernunft ſeyn, gemeldter ſittlichen Gliedmaßen nicht zu verſchonen, damit die Seel, und mit dieſer alle unſere Glückſeligkeit erhalten werde. Nicht allein aber dergleichen ſittliche, ſondern auch verbunden ſeyn in gewiſſen Umſtänden die wahre Glieder abzuhauen, den ganzen Leib zu zerreiſſen, alles Blut ausſaugen, und das Leben auf die peinlichſte Weis benehmen zu laſſen, ſoll auch dieſes vernünftig ſeyn? Ich weiſe uns hierüber auf einen

weiten Kampfplatz, auf welchem nach gehaltener Feldſchlacht viel tauſend deren adelich und tapferſten Kriegsleut in ihrem Blut zerſtümmelt, und voll der Wunden, einige noch athmend, die mehreſte aber entſeelet liegen: da frage ich, ſind wohl alle dieſe unſinnige Leute geweſen, welche wider das Licht der Vernunft gehandelt, daß ſie Blut und Leben vor das Vaterland, und deſſen gerechte Erforderungen ſo muthig geopferet haben? Wer getrauet ſich dieſen eine Unſinnigkeit vorzuſtoſſen? Ihre Treu bleibet mit ihrem Blut unauslöſchlich aufgezeichnet, und der unſterbliche Ruhm ihrer Tapferkeit erſchallet bey der ganzen Nachwelt. Daß nun ein Chriſt im Fall der Verfolgung GOtt und dem Evangelio ſeine Treue auch mit Vergießung des Bluts und Verluſt des Lebens halte, dieſes ſoll wider die Vernunft geboten ſeyn? Wie iſt es möglich, ſagt der heilige Auguſtinus, daß es eine rühmliche Tugend ſey vor die Welt, eine Unſinnigkeit aber vor GOtt ein Martyrer zu ſeyn? In jenem erkennen wir, ſo müſſen wir dann auch in dieſem eine vernünftige Schuldigkeit bekennen.

Die beſchwerlichſte Gebot des Chriſtenthums demnach, welche ich der Ordnung nach angezogen, ſind ganz vernünftig: laßt uns nur in allweg der wahren Vernunft unterwerfen, und wir werden uns an dem chriſtlichen Geſatz nicht ſtoſſen; daß ſich die Freyglaubige darwider ſetzen, geſchieht nur darum, weilen dieſes Geſatz ſie nur gar zu genau der Vernunft unterwirft, und denen unvernünftigen Begierden keine Freyheit laſſet. Ich ſage doch darum nicht, das Chri-

ſtenthum lehre nicht über die Vernunft, oder das ganze Chriſtenthum würde durch die bloße Anweiſung der Vernunft, hiemit durch die alleinige Kräften der Natur beobachtet, welches Pelagianiſch geredet wäre; wider ſolchen Irrthum bekenne ich, zur Beobachtung des Chriſtenthums würde die Vernunft durch den Glauben erleuchtet, und die Natur durch die Gnad geſtärket, dieſes bekenne ich, nebſt dem aber ſage ich, das Chriſtenthum wäre ſo vernünftig in ſeinen Geſätzen, daß von genauer Beobachtung dereuſelben die gute Beherrſchung, folglich die Glückſeligkeit des gemeinen Weſens herrühre; durch deren Uebertretung aber verwirret, ja gänzlich umgeſtoſſen werde. Gebet einer, ſagt zum Beweisthum der heilige Auguſtinus: epiſt. ad Maral: gebet mir einen Staat, oder Land, in welchem die Geſätze des Chriſtenthums genau beobachtet werden, welches demnach aus wahren und guten Chriſten durchaus beſtehe, in welchem ſolche Obrigkeiten, ſolche Richter, ſolche Beamten, ſolche Lehrmeiſter, ſolche Eheleut, ſolche Aeltern, ſolche Kinder, ſolche Bediente, ſolche Arbeiter ſich befinden, dergleichen das Chriſtenthum erfordert, in welchem die allgemeine Lieb gegen, und die wachbare Sorgfältigkeit vor die Untergebene von denen Herrſchenden, die gegen alle gleicheifrige und behende Gerechtigkeit von denen Gerichtsſtellen, der ſchuldig und uneigennützige Fleiß von denen Beamten, der Eifer vor die Wahrheit von denen Lehrmeiſtern, die Treue und Einigkeit von denen Eheleuten, die gute Erziehung von denen Aeltern, der Gehorſam und Ehrerbietigkeit

von denen Kindern, von denen Beamten und Arbeitern Fleiß und Emſigkeit, in welchem von allen Menſchen GOttesforcht, Lieb und Einträchtigkeit, Eingezogen- und Mäßigkeit, mit einem Wort alle Tugend beobachtet werde, wie ſelbe von denen Geſätzen des Chriſtenthums wird vorgeſchrieben: gebet mir dergleichen Staat oder Land, und da weiſet mir, ob gemeldte Geſätze, als unvernünftig, deſſelben Glückſeligkeit zuwider ſeyn: im Gegentheil aber ſaget einer, woher rühret Verwirrung, Unglück, ja der Untergang des gemeinen Weſens? Woher? aus der Hinläßig- und Sorgloſigkeit der Obrigkeiten, aus der Ungerechtigkeit der Gerichtshöfen, aus dem Eigennutz und Untreu der Bedient und Beamten, aus üblem Eheſtand, aus verkehrter Kinderzucht, aus Unwiſſenheit der Lehrmeiſter, aus Rach, Neid, Haß und Ehrgeitz, aus Frey- und Ausgelaſſenheit, aus Pracht und Uebermäßigkeit, kurtz, aus denen, daß denen Begierden und Neigungen wider die chriſtliche Geſätze, wider ihre Strenge und Genauigkeit der Lauf gelaſſen werde. Hieraus iſt nun zu ſchlüſſen, ob jene Geſätze ihrer Strengigkeit halber wider die Vernunft, deren genaue Beobachtung auch die zeitlich- und beharrliche Glückſeligkeit des gemeinen Weſens, deren Erweiterung aber, und deren freye Uebertretung deſſen Untergang nach ſich ziehet?

Die Geſätze des Chriſtenthums gehen dann in ihrer Strenge nicht zu weit: vielleicht aber in ihrem Nachſehen und Zulaſſungen? Man erlaube mir auch dieſen Theil kürtzlich zu unterſuchen,

chen, um hieraus das vernünftige Mittel gemeldter Geſätzen zu erweiſen. Die Vollkommenheit des Evangelii, wie es der heilige Auguſtinus bemerket, welche Unrecht genommen, und durch einen übermäßigen Eifer über ihre Schranken getrieben worden, hat mit der Zeit die hartnäckigſte Irrthumen hervorgebracht: in noviſſimis temporibus, hat es Paulus 1 Tim. 4. vorgeſagt, diſcedent quidam a fide, attendentes ſpiritibus erroris & doctrinis dæmoniorum. In den letzten Zeiten werden einige von dem Glauben abweichen, ſie werden denen Irrgeiſter und Teufelslehren derjenigen anhangen, welche in Gleißnerey Lugen reden, und ein Brandmahl in ihrem Gewiſſen haben, welche die Ehe und einige Speiſen verbieten, die doch GOtt ſeinen Glaubigen mit Dankſagung zu genieſſen erſchaffen hat, alſo Paulus. Dergleichen Irrgeiſter ſind auch erſtanden; ſie haben den Eheſtand, oder doch die zweyte Heirath als unzuläßig verworfen; ſie haben einige Geſchöpf GOttes als Fleiſch, Wein, und dergleichen vor übel gehalten, mithin deren Gebrauch verboten, ſie haben die evangeliſche Räth vor Gebot angeſehen, mithin nicht allein eine Armuth des Geiſtes, ſondern eine wirkliche Verlaſſung alles Hab und Guts erfordert; ſie haben diejenige vor Chriſten nicht erkennen wollen, welche einiges Eigenthum beſaßen. Dieſe Irrgeiſter haben alle menſchliche Gemeinſchaft aufheben wollen, weilen ſie die Wort CHriſti bey Matt. 5. geleſen; dem, der mit dir will vor Gericht ſtreiten, und deinen Rock hinwegnehmen, dem laſſe auch den Mantel darzu; und wiederum bey Luca am 6.

Einem jeglichen, der von dir begehret, dem gib es, von dem aber, der dir etwas abgenommen, fordere es nicht zurück. Aus dergleichen Worten haben ſie alle Gerichtsſtellen, das Seinige ſchützen, bewahren, oder das Abgedrungene zu erhalten, als Sachen und Bemühungen angeſehen, welche dem Chriſtenthum zuwider wären. Um dieſes ihrer eigenſinnigen Meynung nach auszuwirken, haben ſie alle menſchliche Lebensart, und mit ſolcher die vernünftige Welt über den Haufen geworfen. Solche Irrlehren waren Urſach, daß die Heiden und Ungläubige unſer Chriſtenthum als eine von vernünftigen Menſchen unübliche Lehr verachtet, daß die Freygeſinnte ſelbes vor unerträglich ausgerufen, und eben darum erachtet haben befuget zu ſeyn, zu glauben was, und zu leben wie es beliebig wäre, weilen man in einigen Punkten zu viel begehret; daß es denen Schwachen und Forchtſamen zum Stein der Aergernuß, mithin zum Fall worden, weilen ſie ihnen aus ſolchen Lehren falſche Gewiſſen geſtaltet, und auf Anweiſung derenſelben viel warhafte Laſter begangen haben. So viel Uebel iſt erfolget, da man die Schuldigkeiten des Chriſtenthums allzuweit getrieben, und in ſelben eine übermäßige Strengheit erfordert hat. Wer iſt es nun, der ſo üblen Folgen geſteuert hat? Dieſe Frag zu beantworten, erſuche ich alle diejenige Glaubensgegner, welche in allen Religionszweiflen nur die Schrift, oder das geſchriebene Wort GOttes vor den alleinigen Richter und Schiedmann erkennen; woher, frage ich, wollen ſie obgemeldte Irrlehren, welche alle vernünftige

nünftige Lebensart aufheben, hierdurch die Welt, und mit der Welt das Chriſtenthum nothwendig in eitele Verwirrung ſetzen, woher wollen ſie ſo ſchädliche Irrlehren widerlegen? Nicht aus dem äußerlichen Wort des Evangelii, als von welchem ſie deutlich gelehret werden, aus dem innerlich wahren Verſtand demnach; woher aber dieſer, aus ihrer Erklär- und Auslegung? Warum ſollte man aber dieſe dem Verſtand derjenigen vorziehen, welche die klare Wort des Evangelii den Buchſtaben nach genommen haben? Aus einer Erklärung dann, welche nicht fehlen kann, und auf welche wir uns ungezweifelt beziehen können; woher aber dieſe? Hierüber laß ich ſie nachdenken ſo lang ſie wollen. Ich indeſſen, und alle Rechtglaubige antworten mit mir ganz leicht hierauf, gemeldte Irrlehren, die ſich auf den äußerlichen Buchſtaben des Evangelii gründen, wären aus dem wahren Verſtand zu widerlegen, welchen die wahre Kirch, der CHriſtus ſeinen immerwährenden Beyſtand verheiſſen, die mithin unmöglich fehlen kann, aus dem Verſtande welchen dieſe wahre Kirch erkläret; welche Kirch aber iſt diejenige, der GOtt beyſtehet und die von ihm erhalten wird? GOtt widerſpricht ſich in ſeiner Lehr nicht, und kann ſich nicht widerſprechen. Jene Kirch dann, welche das unveränderte Alterthum, die Fortſetzung und Beharrlichkeit, die Einigkeit ihrer Lehr hat aufzuweiſen, dieſe iſt es, welche GOtt beherrſchet. Mann ſuche nun dieſe Kennzeichen, und fälle hieraus ein gerechtes Urtheil von der wahren Kirch. Ich habe ſo viel erwieſen, diejenige, wel-

che nur das geſchriebene Wort GOttes, nicht aber die Erklärung zum letzten Richter und Schiedmann annehmen wollen, welche durch ſolche Grundregel das Chriſtenthum ihrem Vorgeben nach erneuert haben, konnten gründlich jene Irrthume nicht widerlegen, welche das Chriſtenthum durch unvernünftige Sätze verwirren und zu Grund richten.

Das wahre Chriſtenthum dann iſt es, welches alle unvernünftige Lehr verwirft: Paulus ermahnet zwar: Rom. 12. obſecro itaque vos fratres per miſericordiam Dei, ut exhibeatis corpora veſtra hoſtiam viventem, ſanctam, Deo placentem: Ich bitte euch Brüder durch die Barmhertzigkeit GOttes, gebet eure Leiber GOtt zu einem lebendig, heilig, und wohlgefälligen Opfer; zu dieſem aber ſetzet er gleich hinzu: rationabile obſequium veſtrum. Erweiſet GOtt einen vernünftigen Dienſt. Einen vernünftigen Dienſt erfodert das Chriſtenthum, wie in der Leibesverpflegung, alſo in allem übrigen; es haltet demnach unſere Sinnlichkeit im freyen Lauf ein, und laſſet uns gleichwohl die nothwendige Erquickung, ja eine ehrbare Ergötzung zu; es mäßiget unſere Begierden, dabey aber verwirft es die gebührende Bemühung vor unſere, und deren unſerigen Erhaltung nicht; es begränzet unſeren Ehrgeitz, und geſtattet gleichwohl die Freyheit durch zuläßige Mittel ſich und die Seinige etwas weiter zu bringen; es verwirft die Pracht und Verſchwendung, aber nicht eine ehrliche Lebensart; mit einem Wort, das Chriſtenthum haltet ſich in der Mitte; es gebietet nichts all zu hoch und all zu

ſtren-

ſtrenges in der Vollkommenheit, laſſet aber auch nichts allzuweich und ſinnliches zu; es macht die gröſte und vertiefſte Sünder nicht verzweiflend, aber auch die anfangende nicht vermeſſen hoffen; es machet aus allen Uebertretungen nicht gleiche groſe Sünden, es ermahnet aber auch die Freyheit deren kleinen zu vermeiden, und hierdurch ſeine Lieb gegen GOtt zuerweiſen; es machet aus freywilligen guten Werken keine Schuldigkeit, erweiſet doch, daß die Hinläßigkeit in jenen gemeiniglich zur Uebertretung dieſer letzten führe: es beſchuldiget einige Freyheiten nicht gleich als wären ſie gewiſſe Sünden, zeiget aber, daß ſie kaum davon entſchieden, oder ganz leicht darein ſtürzen; es machet einen Unterſchied zwiſchen denen Geboten und guten Räthen, lehret aber, wer alle dieſe verachtet, werde beſchwerlich diejenige beobachten, oder es würde zuweilen für einen Rath angeſehen, was doch ein Gebot, oder auch, was insgemein gerathen, würde zuweilen in beſonderen Umſtänden zur Schuldigkeit, das Chriſtenthum verurtheilet niemand in Beſonderheit zur gewiſſen Verdammniß, drohet jedoch der freyen, der ſinnlichen, der müßigen und der ſündhaften Welt auf ſolche Weis, daß auch die Gerechte ſich darob zu entſetzen haben.

Das Chriſtenthum haltet ſich in ſeinen Geſätzen, uns aber hierdurch zwiſchen der Vermeſſenheit und Verzweiflung in der Mitte; will uns weder von einer heilſamen Forcht, weder von der aufmunternden Hoffnung abweichen laſſen; was iſt nun hieraus zu ſchlieſſen? Das gemeldtes

tes Chriſtenthum in ſeinen Geſätzen höchſt vernünftig ſey. Was aber weiters? Die Vernunft iſt es, welche uns zu Menſchen machet; die Vernunft, welche unſere menſchliche Uebungen beherrſchet; unſere Natur haltet uns zu demjenigen an, was vernünftig iſt, ſo ſind wir dann als Menſchen denen Geſätzen des Chriſtenthums unterworfen. Wie werden wir, frage ich, in Erwägung dieſer Warheit, wie werden wir nun im Gericht GOttes beſtehen? Wir werden allda als Chriſten und als Menſchen erſcheinen; das Evangelium wird unſre ganze Lebensart beſchuldigen. Dieſelbigen widerſprochen, wird die Vernunft verurtheilen, daß wir uns denen Geſätzen des Evangelii nicht unterworfen haben, da doch ſie zu ſelben alle Anweiſung gegeben, und gegen ſelbe allen Gehorſam erfodert hat. Signatum eſt, werden wir allda mit David bekennen, o daß wir aber über ſolche Bekanntniß nicht untröſtlich ſeufzen müſſen! Signatum eſt ſuper nos lumen vultus tui Domine. Pſ. 4. HErr das Licht deines Angeſichts iſt über uns gezeichnet; einen Stral deiner GOttheit haſt du uns Menſchen durch die Vernunft eingegoſſen. Dieſes Licht hat in uns ſo hell gebrennt, daß es uns die Billigkeit deines Geſatzes, und gegen ſelbes unſere Schuldigkeit klar vor Augen geſtellet. Wir ſind bey all ſolchem Licht von deinem Geſatz abgewichen, wir haben mit dem Glauben auch die Vernunft verworfen, folglich nicht allein nicht als Chriſten, ſondern auch nicht als Menſchen gelebet: die wahre Vernunft aber, welche wir in unſerer Lebensart verworfen haben, dieſe ſtellet ſich vor deinem

Gericht dar; da wirket, da weiſet ſie, wie gemäß deine Geſätze auch unſerer Natur geweſen ſind. Wenn wir auch in unſern Laſtern als unvernünftige Thier gelebet, ſo werden und müſſen wir doch nach der Vernunft als Menſchen verurtheilet werden. O daß doch unſere Begierden der Vernunft nicht vorſchlagen? Dieſe iſt es, welche alle Geſätze des Chriſtenthums billiget, eben darum aber alle Uebertretung derſelben verurtheilen muß. Die Vernunft weiſet uns den Weg zum Glauben, der Glaub zu denen chriſtlichen Geſätzen, dieſe zur Seligkeit: dirigite viam Domini: Menſchen und Chriſtenmenſchen bereitet, und folget dieſen Weg.

Der vierte Sonntag im Advent.

Evangelium.

In dem fünfzehnten Jahr des Kayſers Tiberii. Lucæ 13. Siehe das

Erinnerung.

Die chriſtliche Religion erfordert wahre Chriſten, nicht aber Scheinchriſten.

Je mehr gegenwärtige heilige Zeit ſich zum Ende nahet, deſto heftiger haltet die Kirch mit ihren Ermahnungen an, ihre Kinder hierzu bereit

zu

zu machen. Da ſelbige die gnadenreiche Ankunft CHriſti JEſu in dem Fleiſch ſchon am nächſten vorſtellet, wiederholet ſie die Wort des Vorläufers; bereitet den Weg des HErrn, machet richtig ſeine Fußſteig. Damit ſie uns aber aufmuntere ſolchen Weg anzutreten, fahret ſie in ihrer Ermahnung mit denen Worten Johannis aus Iſaia dem Propheten fort: omnis vallis implebitur: Schröcket, und entſetzet euch vor dem Weg des HErrn nicht, weilen auf dieſem Weg ein jegliches Thal angefüllet, alle Berg und Hügel erniedriget, was krumm richtig, und was rauh oder ungleich ſoll eben gemachet werden. Der Weg des HErrn ſind ſeine Gebot, das iſt, durch die Gebot gehet der Weg, der zum HErrn führet. Die un- die freyglaubig, die ſinnliche Welt hat einer, anderſeits haben einige hochmüthige, eigenſinnige, und neubegierige Irrgeiſter unſer Chriſtenthum beſchuldiget, gleich ob ſelbiges alle, die ihme zugethan, zu hoch, oder zu tief, durch Nachſehen und Zulaſſen wider die Strengheit des Geſatzes, durch günſtige Erklär- und Erweiterung deſſelben einen krummen und weiten Umweg nehme, oder aber durch gar zu große Strengheit, durch aufgebürdte allzuſchwere Schuldigkeiten einen gar zu rauh und ſchropfigen Weg zu GOtt führe. Alſo iſt das wahre Chriſtenthum von ein- und anderem Theil ſeiner Feinden beſchuldiget worden: aus eben dieſen Klagen aber beweiſet ſelbes die vernünftige Mäßigkeit ihrer Geſätzen, da es zwiſchen beeden das Mittel haltet. Hierdurch ſchreibet es denjenigen Weg vor, welcher weder zu hoch, noch zu tief, weder zu lind, noch

zu

zu rauh iſt, mithin jenen Weg, welchen in dem neuen Gnadengeſatz CHriſti JEſu Johannes deſſen Vorläufer, und vor ihme Iſaias im Geiſt der Weiſſagung beſchrieben hat. Zu unſerer Lehr und Unterweiſung iſt eben dasjenige zum Schluß zu nehmen, was gemeldtes wahre Chriſtenthum vor ein Abſehen hat. Dieſes Chriſtenthum ſchreibet vernünftige Geſätze vor, weilen es weder unſerer Schwachheit zu viel auftraget, weder unſerer Frey- und Sinnlichkeit zu viel nachgiebt. Es haltet ſich in der Mitte, damit auch wir Menſchen zwiſchen der Kühn- und Kleinmüthigkeit den Mittelweg fortgehen ſollen. Die Kleinmüthigkeit bleibet in der Tiefe ſtecken, ſiehet die Vollkommenheit unſerer Religion als eine Sache an, welche ſich faſt mit keiner menſchlichen Lebensart vertragen könne: in ſolcher Vorbildung faſſet ſie niemalens eine ernſtliche Entſchlüſſung nach ſelber zu trachten: die Vermeſſenheit hingegen flieget gar zu hoch, will die mehreſte Schuldigkeiten des Chriſtenthums unter ihren Füſſen halten, ſie achtet dererſelben Uebertretung nicht; ſie maßet ſich einer Freyheit an, aus ſelben zu beobachten, was beliebig iſt. Mit einem Wort, ſie glaubet, das Chriſtenthum ſeye mit einer jeglichen Lebensart zu vergleichen; beederſeits iſt es gefället: omnis vallis implebitur; das chriſtliche Geſatz füllet ein jegliches Thal aus, und erniedriget alle Berg und Hügel. Es laſſet weder unſere Kleinmüthigkeit in der Tiefe ſtecken, weder unſere freye Vermeſſenheit gar zu hoch fliegen: es führet den Mittelweg, das iſt, es ſchlüſſet einerſeits nicht alle menſchliche Lebensart von ſei-

ner Vollkommenheit aus, anderſeits aber vertragen ſich deſſen Schuldigkeiten auch mit einer jeglichen nicht. Dieſes iſt, was ich allda erkläre, um ſo wohl die Kleinmüthigkeit anzutreiben, als die Vermeſſenheit einzuhalten, die Beſchreibung eines wahren Chriſtens wird ſelbe zum Grund legen, hieraus aber erweiſen; es hätte ſich an ſolchem Vorbild weder unſere Forcht, noch unſere Freyheit zuſtoſſen; jene hätte nicht zaghaft zuruck zu bleiben; dieſe aber nicht leichtſinnig vorbey zu gehen. Kurz zu geben, eine ernſtliche Entſchlüſſung und ſchuldige Bemühung dem Vorbild eines wahren Chriſten ungleichförmig zu machen, dieſes iſt, wohin gegenwärtige Erinnerung abzielet.

Die Verſammlung deren Glaubigen, welche ſich zum wahren Chriſtenthum bekennen, iſt ein kleines Häuflein, wenn ſelbes gegen der großen Schaar der Un- und Irrglaubigen gehalten wird. Bey deme doch wäre zu wünſchen, daß dieſes kleine Häuflein aus eitel wahren Chriſten beſtünde! die Anzahl deren, welche den Namen eines wahren Chriſten führen, iſt gegen den übrigen gering, aber leider! noch weit geringer iſt die Zahl deren, welche dergleichen in der Sach, und in der Wahrheit ſind. Quid prodeſt nomen, fraget hierüber wehemüthig der heilige Auguſtinus tract. 4. in Joann. ubi res non eſt? Quam multi vocantur medici, qui curare non norunt; quam multi vocantur vigiles, qui tota nocte dormiunt? Sic multi vocantur chriſtiani, non inveniuntur, quia hoc vocantur, quod non ſunt, id eſt, in vita, in moribus, in fide, in ſpe, in charitate. Was nutzet der Name, wo die Sach nicht iſt? Wie viel werden Leibarzten genennet,

nennet, die doch nicht wiſſen einer Krankheit mit heilſamen Arzneyen zu begegnen? Wie viel führen den Namen, daß ſie zur Wacht ausgeſtellet, die doch die ganze Nacht hindurch ſchlafen? Eben alſo werden viel Chriſten genennet, die doch als dergleichen nicht gefunden werden: weilen ſie von dem ihren Namen tragen, was ſie doch nicht ſind, in ihrem Leben nemlich, in ihren Sitten, in dem Glauben, in der Hoffnung, und in der Liebe. So iſt es dann ganz ein anderes den Namen eines wahr- und rechtglaubigen Chriſten führen, und ein anderes in der Sach ſelbſten ein wahrhafter Chriſt ſeyn? Zu dieſen letzten iſt nicht genug, daß wir mit dem heiligen Taufwaſſer abgewaſchen, und unſer Eintritt in die Kirch in das Pfarrbuch verzeichnet ſey: es iſt nicht genug, daß wir an vorgeſchriebenen Tagen uns bey der heiligen Meß einfinden; daß wir jährlich bey dem Tiſch des HErrn erſcheinen; daß wir vor unſerem Austritt aus dieſer Welt mit den göttlichen Geheimniſſen verſehen, und geſtärket werden. Die freye Welt ſcheinet zwar davor zu halten, das Chriſtenthum beſtünde in einer geringen Andacht bey großer Freyheit des Lebens; auf viele Laſter, durch welche man ſich von GOtt abwendet, verlangte ſelbes nur, daß man ſich zuweilen durch ein äußerliches Mundgebet zu ihm kehrete; Allmoßen und Werk der Barmhertzigkeit könnten auf Ungerechtigkeiten, und dieſe hinwiederum auf jene folgen, beichten, und frey ſündigen, ohne ernſtliche Mühe ſein Leben zu beſſern, möchten miteinander abwechſeln; der Gebrauch der Sacramenten, ſeye er würd- oder unwürdig, gebe ein genugſames

Zeugniß eines Chriſten. Alſo ſcheinet die freye Welt von dem Chriſtenthum zu urtheilen. In ſolchem Urtheil aber betrüget ſie ſich, und alle die, welche ihr Glauben geben. Was erfordert denn das Chriſtenthum? oder, welches eben ſo viel, was iſt denn ein wahrer Chriſt?

Ein wahrer Chriſt, nun beſchreibe ich ſelben, iſt ein Menſch, der GOtt ergeben, gewidmet und unterworfen iſt; der erſtens dieſen ſeinen Schöpfer, als ſeinen Vater liebet, als ſeinem HErrn gehorſamet, und als ſeinen Richter förchtet. Der ſeine Aeltern als die erſte Statthalter GOttes verehret, ſeine Freund als Geſunde, ſeine Feind als Kranke, und darum gegen ihn widerwillige Mitbrüder, alle Menſchen aber als ein Ebenbild und Kinder GOttes liebet. Der darum denen Geringeren Hülf leiſtet, mit gleichen Fried haltet, und die Gröſſere verehret. Ein wahrer Chriſt iſt aufrichtig, und unſchuldig; will darum lieber Schaden leiden, als betrügen, lieber Unbilden ausſtehen, als zufügen, lieber geben als nehmen. Ein wahrer Chriſt iſt kein Menſch von ſeiner Bequemlichkeit; er überträget viele Beſchwerniſſen; er handlet wider ſeine Sinnlichkeit; er benimmt ihm einige Ruhe, und Ergötzungen, ſeine Schuldigkeiten ſo wohl gegen GOtt, als den Nebenmenſchen zu erfüllen. Ein wahrer Chriſt iſt mäßig und eingehalten; er gebrauchet ſich deren Gütern dieſer Welt nach Nothdurft des Lebens, oder Gebührlichkeit ſeines Standes; er enthaltet ſich von unzuläßigen Wollüſten, und genieſſet deren zuläßig mit Beſcheiden- und Behutſamkeit; er ſiehet die Freuden dieſer Welt als Tröſtungen,

welche GOtt ertheilet, die Bitterkeiten des menſchlichen Lebens in etwas zu verſüſſen, nicht aber als das Ziel und End deſſelben an. Ein wahrer Chriſt betrachtet ſeine Seele als einen Wohnſitz, und Tempel GOttes, bemühet ſich demnach derſelben Reinigkeit und Heiligkeit zu erhalten, ſeinen Leib als ein Gefängniß des nach GOtt trachtenden Geiſtes, und darum liebet er ihn nicht, ſondern erduldet deſſen Beſchwerniſſen ſo lang, bis GOtt jenen in die Freyheit ſetze; die ganze Welt erkennet er vor ſein Elend, und der Urſachen heftet er ſeine Begierden nicht daran, ſondern trachtet nicht nur durch ein leeres Verlangen, ſondern durch einen ernſtlich und wirkenden Willen nach dem himmliſchen Vaterland. Ein wahrer Chriſt iſt ein weiſer, der nicht nach dem Schein, ſondern nach der Wahrheit urtheilet; er haltet jenes vor gut, was von einer beharrlichen Nutzbarkeit, er ergreifet und vermeidet alles, ſo weit es ihme zu ſeinem letzten Ziel und End gedeilich, oder an ſelbigem hinderlich iſt; er gebrauchet ſich deren Geſchöpfen, um hierdurch ſeines GOttes zu genieſſen. Ein wahrer Chriſt geht immer den Weg aller Geboten fort, oder, wann er von ſelbigem abgewichen, tritt er die Straſſen einer aufrichtig- und fruchtbaren Buße an. Vor ſeine Richtſchnur nimmt er das Evangelium, vor ſeinen Wegweiſer CHriſtum JEſum. Er munteret ſich mit jenen Worten auf 1 Joan. I. qui dicit ſe in Chriſto manere, debet, ſicut ipſe ambulavit, ita & ipſe ambulare. Wer da ſaget, bekennet und vorgiebet, daß er in- und bey CHriſto bleibe, der muß alſo wandlen, wie ſein Heiland und

Lehrmeiſter gewandlet hat. Nach Anweiſung ſolcher Worten läſſet ſich ein wahrer Chriſt, weder durch die Mißbräuche dieſer Welt, auf die breite, weder durch ſeine Neigungen und ihre Anreitzungen auf die bequeme Straſſen der Laſter verleiten, ſondern eilet nach den Fußſtapfen ſeines Erlöſers, den eng- und rauhen Weg der Geboten, der Bußfertigkeit, der Verachtung, der Widerwärtigkeit, der Abtödtung und Verleugnung ſeiner ſelbſt; mit einem Wort den Weg der evangeliſchen Tugenden, bis er ſeinen Lehrmeiſter hier durch eine Gleichheit, ſo viel es ſeine Schwachheit zulaſſet, dort aber in der Glückſeligkeit erreiche.

Wer alſo lebet, der führet mit Fug den Namen eines wahren Chriſten, welchen zu erfüllen nicht allein der wahre Glaub, ſondern ein gleichförmiges Leben erfordert wird, weilen das Chriſtenthum nicht allein unſern Verſtand jenen Geheimniſſen unterwirft, welche CHriſtus die ewige Wahrheit hat geoffenbaret, ſondern auch nichts in uns laſſet, was einen freygeſinnten Menſchen anzeige. Es haltet das Chriſtenthum ſo wohl gemeldten Verſtand gegen die Geheimniſſen des Glaubens, als unſer Herz, und deſſen Begierden, unſere Werk und Unternehmungen gegen die Gebote GOttes, und die Lehr des Evangelii gefangen; es ſchränket alle ausgelaſſene Freyheit, wie im Glauben, alſo im Leben ein: deſſen ſich Paulus an unterſchiedlichen Stellen gerühmet: ego Paulus vinctus in Domino. Epheſ. 3. & 4. daß er im HErrn ein Gefangener CHriſti JEſu wäre; mit ſolcher Gefangenſchaft,

in welcher wir durch das Geſatz und Evangelium CHriſti unſere Freyheit gebunden halten, beweiſen wir die Wahrheit des Chriſtenthums. Zum Anzeigen ob, und zum Beweisthum daß ſelbes in uns, und wir in ſelbem uns befinden, hat es dreyerley Hauptwirkungen aufzuweiſen. Erſtens, daß wir ungezweiflet an CHriſtum glauben, deſſen Ankunft in die Welt, deſſen Menſchwerdung, Leiden und Tod bekennen. Zweytens, daß wir uns dieſem eingefleiſchten GOtt gänzlich unterwerfen. Drittens endlichen, daß wir unſere Lebensart nach ſeiner Lehr und Beyſpiel einrichten. Von der erſten aus dieſen Hauptwirkungen des Chriſtenthums ſchreibet der heilige Johannes am 3. qui credit in filium Dei, habet vitam æternam, qui autem incredulus eſt filio, non videbit vitam, ſed ira Dei manet ſuper eum: Wer an den Sohn GOttes glaubet, der hat das ewige Leben: wer aber gegen ihn unglaubig iſt, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn GOttes bleibet über ſelben. Von dem zweyten Paulus Hebr. 2. in eo enim, quod omnia ei ſubjecit, nihil dimiſit non ſubjectum ei. In, und wegen dem, daß GOtt der Vater ſeinem Sohn alles unterworfen, darum hat er nichts frey gelaſſen, welches ihme nicht unterworfen wäre. Von dem dritten wiederum Paulus: ſemper mortificationem Jeſu in corpore noſtro circumferentes, ut & vita Jeſu manifeſtetur in corporibus noſtris. Wir ſollen allezeit die Abtödtung JEſu in unſerem Leib herumtragen, damit das Leben JEſu in uns offenbar werde; das iſt, damit die Tugenden, welche CHriſtus zu unſerem Beyſpiel

 geübet,

geübet, in uns Chriſten allen vor Augen liegen. Aus dieſen dreyen Wirkungen haben die mehreſten die ſich Chriſten nennen, nur die erſte aufzuweiſen; ſie glauben jener Sohn Mariä, der zu Bethlehem gebohren, zu Nazareth auferzogen, zu Jeruſalem gelitten hat, und an dem Kreuz geſtorben iſt, jener wäre der Sohn des lebendigen GOttes, der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, der denen, die an ihn glauben, durch ſeine Verdienſt das ewige Leben erworben hat. Dieſes glauben ſie wie einer jeglichen Geſchicht, dero Wahrheit mit Vernunft nicht kann widerſprochen werden: hierdurch aber wird dem Chriſtenthum kein Genügen geleiſtet; es erfordert dieſes nebſt dem Beyfall des Verſtandes, auch die Uebung des Glaubens, daß nemlich ein Chriſt auch dieſem eingefleiſchten GOtt ſich unterwerfe, und von jenem Augenblick, da er in der Tauf CHriſto JEſu die Treue und Gehorſam geſchworen, ſich von deſſen Geſätzen niemalen frey halte, ſondern gegen ſelbe iederzeit ſeine Unterthänigkeit bekenne; daß er über die Bekanntniß ſolcher Unterthänigkeit, CHriſtum in ſich zu geſtalten, das iſt, die evangeliſche Tugenden, welche der Sohn GOttes geübet, in ſeiner Lebensart aufzuweiſen ſich bemühe. Alles dieſes erfordert das wahre Chriſtenthum: qui eſſe cupimus chriſtiani, ermahnet uns hierüber der heilige Cyprianus l. de diſcipl. & hab. Virg. debemus, quod Chriſtus facit, imitari: tunc reſpondet ad fidem nominis ſectatio veritatis, & credenti præmium datur, ſiquod creditur, & geratur. Verlangen wir dann Chriſten zu ſeyn, ſo müſſen

wir

wir dem nachfolgen, was CHriſtus geübet hat. Damals ſtimmet die Folg der Wahrheit mit dem Glauben des Namens ein; damals hat der Glaubige ſeinen Lohn zu erwarten, wann er übet, was er glaubet; ohne dem aber ſpricht uns alle Hoffnung, welche wir auf die Bekanntniß CHriſti und hierdurch auf den leeren Namen eines Chriſten machen, der heilige Leo ab: fruſtra appellamur chriſtiani, ſi imitatores non ſumus Chriſti. hom. in nativ. Domi. Umſonſt werden wir Chriſten genennet, das iſt, vergebens, ohne Verdienſt, folglich auch ohne Belohnung tragen wir ſolchen Namen, wann wir CHriſti Nachfolger nicht ſind.

Solche Bemühung CHriſto JEſu gleichförmig zu ſeyn, wird nebſt dem Glauben, und nebſt der Unterwerfung gegen CHriſtum unumgänglich erfordert, daß wir wahre Chriſten ſind. Hieraus erweiſet es ſich nun, gleichwie die Lebensart vieler Menſchen CHriſto nicht allein nicht gleichförmig, ſondern deſſen Lehr und Beyſpielen ſchnurgrad zuwider laufet, alſo vergleiche das wahre Chriſtenthum ſich nicht mit einer ieglichen Lebensart. Dieſe Wahrheit hat keines weitern Beweisthums vonnöthen; wenn wir unſere Gedanken auf die Welt wenden, und in dieſer ſowohl das öffentliche, als beſondere Leben derjenigen betrachten, welche ſich Chriſten nennen, was finden wir mehreſten Theils? Tauſend Geſchäfften und Unternehmungen, von welchen CHriſtus, deſſen Lehr und Evangelium werden ausgeſchloſſen. Sein Glaub wird kaltſinnig auf die Seite geſetzet, oder gleichgültig

angeſehen. Seine Religion wird in ihrem Aufnehmen und Fortgang nicht allein nicht befördert, ſondern aus zeitlichen Abſichten verhindert, ſeine Kirch angefochten, gedruckt und verfolget. In dem beſondern Leben, was weiſet ſich allda dem gemeinen Lauf nach? Man erwählet einen Stand, man tritt zum Altar, man begiebt ſich in die Ehe, man erhaltet, oder erkaufet Aemter und Würdigkeiten; man erhebet ſich, und unterdrucket andere; man buhlet um Gunſt und Menſchengnad; man laufet und ſchwitzet; man dienet und erniedriget ſich; man opfert ſeine Ruhe, ſeine Geſundheit, ſein Gut, ja ſein Leben auf: hat wohl aber CHriſtus an allem dieſem einen Theil? Siehet man in allem dieſen auf ihn und ſeine Lehr? Wird alles dieſes gemeldter Lehr zu Folg unternommen, fortgeführet, oder unterlaſſen. Zu wünſchen wäre es, daß man allein CHriſti vergäſſete, wenn man nur in allen dieſen nicht ausdrücklich wider ihn, und ſein Evangelium handlete. Wenn wir die Tagsordnung vieler Chriſten, welche aus Sinnlichkeit, Ergötzungen, Ueppigkeiten, oder Geſchäfften, die entweder in ſich ſelbſten, oder doch aus ihrem Abſehen und Meynungen unnutz, ja viel daraus unzuläßig und von CHriſto verboten ſind, wenn wir alles dieſes betrachten, da hab ich obgemeldte Wahrheit nicht zu beweiſen, ſondern muß allein mit Paulo ſeufzen: Phil. 3. multi ambulant, quos ſæpe dicebam vobis, nunc autem & flens dico inimicos crucis Chriſti. Viel, viel Menſchen, wie ich euch öfters geſaget, anjetzo aber unter Thränen widerhole, wandlen alſo,

leben alſo, als wären ſie abgeſagte Feind des Kreuzes CHriſti, das iſt, der Lehr, und der Beyſpiele, welche CHriſtus JEſus von der Abtödtung ſeiner Begierden, von Verleugnung ſeiner ſelbſten, mithin von der Kreuzigung des alten, verkehrt- und ſündhaften Menſchens gegeben hat. Viel, die ſich Chriſten nennen, ſind ſolche Feind und Widerſacher CHriſti.

Mit vieler und alſo mit aller Lebensart vergleichet ſich dann das wahre Chriſtenthum nicht. Umſonſt pranget man mit dem bloßen Namen eines Chriſten, vergebens hoffet man nur darum die Seeligkeit, weilen man mit dem Verſtand an CHriſtum glaubet: Paulus iſt ſchnurgrad dieſer Hoffnung entgegen, da er dergleichen Feinde CHriſti nennet, und ihnen eben darum mit dem endlichen Untergang drohet. Inimicos crucis Chriſti, quorum finis interitus. Von dannen wende mich anjetzo zu jenen, welche aus deme, daß das wahre Chriſtenthum nebſt dem Glaub hauptſächlich in der Nachfolg CHriſti, und alſo in Evangeliſchen Tugenden beſtehe, welche aus deme ſchlieſſen wollen, keine Lebensart der Menſchen, wenigſtens deren, welche unter der Welt leben, vergleiche ſich mit dem wahren Chriſtenthum: wider ſolche Einbildung, welche viel von der chriſtlichen Tugend abhaltet, frage ich dann erſtens, zu wem hat CHriſtus geredet, da er die Verläugnung ſeiner ſelbſt geboten, da er diejenige vor unfähig erkläret, ſeine Lehrjünger abzugeben, welche ihr Kreuz ihme nicht nachtragen, und alſo in ſeine Fußtapfen nicht treten wollen? dicebat autem ad omnes, ſagt Lucas am 10.

Dieſes habe JEſus zu allen geredet. Ich frage weiter, hat wohl Paulus an Ordensleut und Einſiedler, von denen man damals nichts gewußt, hat Paulus an dergleichen, die er vielleicht im Geiſt vorgeſehen, hat er an dieſe geſchrieben, da er zu widerholtenmalen gebeten: rogo ergo vos, imitatores mei eſtote, ſicut & ego Chriſti. 1 Cor. 4. Ich bitte euch demnach folget mir nach, wie ich Chriſto gefolget bin? Sehet, ich bin ein Verfolger Chriſti geweſen; nachdem er mir aber durch ſeine Gnad das Herz gerühret, und ich ſolcher Gnad mich ergeben habe, bemühe ich mich in meiner ganzen Lebensart das Evangelium, und die Beyſpiel CHriſti zu entwerfen: imitatores mei eſtote: folget, folget dann mir, und mit mir CHriſto nach. Ich frage noch einmal, wem hat Paulus zu den Epheſern geboten: eſtote ergo imitatores Dei, ſicut filii chariſſimi: ſeyd dann ſo gar Nachfolger GOttes, als deſſen liebſte Kinder? Allen Chriſten hat Paulus dergleichen Regeln vorgeſchrieben, von allen hat er das erfordert, ohne deſſen Beobachtung ſie unmöglich wahre Chriſten ſeyn können.

Nun antworte ich zweytens auf obgemachten Einwurf, gleich ob die Tugenden, welche CHriſtus geübet, uns Menſchen, vornehmlich denen, welche unter der Welt leben müſſen, nur zur Verwunderung, nicht aber zur Nachfolg wären vorgeſtellet. Damit ich dann unſerer Schwachheit nicht zu viel auflege, und alſo unſere Kleinmüthigkeit in unſerer Meynung nicht ſtärke, ſage ich, zwiſchen den Tugenden, welche CHriſtus geübet, wäre ein Unterſchied zu machen; einige

wären abſonderliche, und ungemeine Tugenden, als deſſen freywillige Aufopferung in alle erdenkliche Schmerzen, und den allerbitterſten Tod; die äußerſte Armuth, in welcher er aus ſeiner Wahl geboren worden, und geſtorben iſt; die ſo ſtrenge Faſten, in welcher er vierzig Täg und Nächt nichts verkoſtet hat. In dieſen und dergleichen unerhörten Tugenden ſeinem Sohn nachzufolgen, erfordert GOtt nicht von allen Menſchen, ſondern nnr von denen, welche er durch einen abſonderlichen Beruf hierzu einladet. Es ſind aber andere Tugenden, welche allgemeine, und zwar darum genennet werden, weilen deren Uebung kein Chriſt, der in der Sach dergleichen ſeyn will, unterlaſſen kann, als zu welchen CHriſtus ſie alle, obſchon nach Unterſchied ihres Standes auch mit einigem Unterſchied verbunden hat: dergleichen Tugenden ſind die Erniedrigung des Geiſtes, die Treu, Wahrheit und Aufrichtigkeit, die Sanftmuth, Geduld, Gehorſam, die Unterwerfung gegen den göttlichen Willen, die Verleugnung der fleiſch- und weltlichen Begierden, die Verzeihung der Unbilden, die ſtandmäßige Keuſchheit, Mäßigkeit, Eingezogenheit, der Eifer im Gebet, und dergleichen andere; vor allen aber jene zwey, welche alle übrige in ſich begreifen, die Liebe GOttes und des Nächſten. Nach dieſen erfordert auch CHriſtus von allen Chriſten einige Tugenden, deren er ſelbſt wegen Vereinigung der menſchlich- mit der göttlichen Natur unfähig geweſen iſt; als, in CHriſto hatte weder der Glaub der göttlichen Geheimniſſen, die er alle klar angeſehen, und begriffen, weder die Hoffnung einige

ge Gnad und die Heiligkeit zu erhalten, weilen er jene vollkommen beſaß, und von dieſer vergewiſſet war, weder Forcht der Strafe, oder Bußfertigkeit, weilen er nicht ſündigen, und alſo keine Straf verſchulden konnte. Alle dieſe Tugenden hatten in CHriſto keinen Platz, von uns Chriſten aber werden ſie ſammentlich erfordert.

Dieſe Tugenden doch verbinden uns zu nichts, welches unſeren Stand, in den uns GOtt geſetzet, welches wohl zu merken, in den uns GOtt geſetzet, ſage ich, nicht aber, in welchen wir uns wider den Willen GOttes, und durch unzuläßige Mittel haben eingedrungen; die Tugenden, welche das Chriſtenthum erfordert, verbinden zu nichts, welches gemeldtem Stand zuwider wäre: niemand hat ſich zu förchten, wenn er ein guter Chriſt ſeyn wolle, wäre es ihme nicht erlaubet, eine ehrliche Tafel, oder gebührliche Bedienung zu halten, er müſſe darum alle ſeine ſtandmäßige Kleidung verwerfen, ſeine wohleingerichtete Behauſung verlaſſen, kein Luſtort bewohnen, keiner Freud und Ergötzung pflegen: auch dergleichen laſſet das Chriſtenthum zu, wenn nur in dieſen keine Beleidigung GOttes mit einlaufet, wenn nur deſſen Vergeſſenheit hierdurch nicht wird eingeführet, wenn nur darum die allgemeine chriſtliche, und beſondere Standespflichten nicht werden auf die Seite geſetzet, wenn nur die Uebermäßigkeit verhütet wird, welche von der Vernunft, eben darum aber auch von dem Evangelio verboten iſt. Hieraus erhellet, wie das Chriſtenthum mit jeglichem Stand, obſchon nicht mit jeglicher Lebensart der Menſchen ſich vergleiche; wer ſolches widerſprechen wollte, müßte zugeben,

ein

ein großer Herr, oder adeliche Frau handle wider ihren Stand, wenn jener barmherzig, wenn er ſanftmüthig, wenn er gerecht, wenn er wahrhaft und aufrichtig, dieſe aber wenn ſie eingezogen, wenn ſie ehrbar, wenn ſie keuſch, wenn ſie demüthig und andächtig wäre.

CHriſtus hat ſeine Lehr allen Menſchen vorgetragen, mithin hat er verlanget, daß alle, von was Stand, Geſchlecht, und Gattung ſie immer wären, ſelbe beobachten ſollen. Das Chriſtenthum iſt allgemein, nicht aber nur inner gewiſſe Stände der Menſchen eingeſchränket. So iſt dann deſſen Vollkommenheit auf einen ſo hohen Gipfel nicht erhoben, daß ſelben zu erreichen denen mehreſten die Hoffnung benommen werde. Wir haben uns iederzeit die Abbildung eines vollkommnen Chriſten, wie ſelben das *Evangelium* abmalet, vorzuſtellen. Was ſollten wir aber in deſſen Anſehen vor Gedanken ſchöpfen? Vielleicht nur zaghaft, und kleinmüthige, daß wir dahin niemalen gelangen würden? Dieſes iſt eben, wodurch der Feind der Ehre GOttes und unſerer Seele uns in der Hinläßigkeit, und in dem alten Leben immer zu erhalten trachtet. Was dann ein guter, was ein vollkommener Chriſt ſey, laſſet uns öfters in dem Spiegel des Evangelii vor Augen ſtellen; anbey laſſet uns bekennen; o wie weit bin ich von dieſer Schön- von dieſer Vollkommenheit der Tugend! nun dann ſchäme ich mich zwar über dieſe große Ungleichheit meines Namens, und meiner Lebensart! ich bereue meine Hinläßigkeit, meine Fehler und Sünden, welche nach Maß meines Standes, meiner Erleuch-

leuchtung, und deren mir ertheilten Gnaden GOttes wachſen; weilen aber eben dieſe Erkanntniß eine Gnade von GOtt, hieraus faſſe ich Muth, Verlangen, und verhoffe mit dem Beyſtand ſeiner Gnad ein guter Chriſt zu werden, von dem ich bishero den bloßen Nam getragen hab; entſchlieſſe mich auch meiner Seits alles beyzutragen, damit ich dieſen auch forthin würdig tragen, und dieſen Nam meines Heils zu meinem Verderben und Verdammniß nicht immer entheilige.

Solche Gedanken, und ſolchen Schluß haben wir zu faſſen in Betrachtung des wahren Chriſtenthums, als welches ſich weder mit einer jeden Lebensart vergleichet, weder eine jegliche auch deren Weltmenſchen ausſchlieſſet. Ich weiß zwar, wie weich, ſinnlich, üppig und eitle Menſchen hätten von dem Eifer der erſten Chriſtenheit viel nachgelaſſen, dieſes weiß und bedauere ich; daß aber das wahre Chriſtenthum gänzlich in der Welt erloſchen; daß nur in der erſten Kirch die chriſtliche Tugend geblühet, nun aber nichts, dann die leere Blätter davon übrig wären; dieſes widerſprech ich, und rede uns zum Schluß eben dasjenige zu, was CHriſtus denen Juden hat vorgehalten; ſeyd ihr Kinder Abrahams, ich ſage, ſeyd ihr Kinder GOttes, zu denen euch CHriſtus gemacht, gebet es in Werken zu erkennen. Die heilige Zeit ſtellet uns die herbeynahende Geburt CHriſti JEſu vor: geiſtlicher Weiſe wird CHriſtus in einem ieglichen aus uns geboren: die Kirch, in der wir dem wahren Chriſtenthum ſind einverleibet, gebähret ihn, verlanget aber, daß der in uns geborne CHriſtus

durch

durch Gleichförmigkeit ſeiner Tugenden gänzlich geſtaltet werde. Hierzu widmet ſie ihre Gebeter, ihre Ermahn- und Unterweiſungen, ihre Opfer und Geheimniſſen. Worzu aber haben ſie uns gedienet? Daß wir bey dieſem äußerlichen Schein eines Chriſten alles beruhen laſſen? O GOtt! ſollte es alſo ſeyn, ſo wende ich mich allein zu deinem Gericht; ich weiß unſere Voraltern die erſte Chriſten, wann ſie vor den Richterſtuhl der Wütteriche, und Verfolger gezogen wurden, hätten ſich mit dieſen zweyen einzigen Wörtlein vornehmlich verantwortet: Chriſtianus ſum: ich bin ein Chriſt, oder Chriſtin. O daß weder mir, noch iemand andern dieſe Bekanntniß vor deinem Gericht zur Verdammniß ſey? Ich bin ein Chriſt, hiervor hab ich deiner Gnad unendlich- und immerwährenden Dank zu erſtatten; bin aber nunmehro ernſtlich entſchloſſen, mit eben dieſer Gnad ein guter und wahrhafter Chriſt zu ſeyn. Damit ich mit Bernardo Serm. 15. in canti. ſagen dörfe: Chriſtianus ſum, frater Chriſti ſum; ſi ſum, quod dicor, hæres ſum Dei, cohæres autem Chriſti. Ich bin ein Chriſt, und bin demnach ein Bruder CHriſti. Wenn ich dann bin, was ich genennet werde, ſo bin ich ein Erb GOttes, und ein Miterb JEſu CHriſti.

Der

Der Sonntag, welcher auf den achten Tag der unſchuldigen Kinder gefallen.

Evangelium. Matth. 2.

Der Engel erſchiene Joſeph im Schlaf.

Erinnerung.

Unſchuldige Seelen verführen iſt ein Laſter, welches entſetzlich vor GOtt und dem gemeinen Weeſen ſchädlich.

Wie troſtreich dem großen Nährvater CHriſti die Botſchaft geweſen, die an ihn aus dem Himmel angelanget, können wir aus jener Sorgfalt zu Genügen ermeſſen, mit welcher dieſer Gerechte den unmündigen Heiland iederzeit umarmet hat. Surge, erklärete ihm der Engel den Willen GOttes: Surge & vade in terram Iſrael: ſtehe auf, und kehre zuruck in das Land Iſrael: defuncti ſunt: Jene Wütterich ſind nicht mehr im Leben, die den vermenſchten GOtt zum Schlachtopfer ihrer Herrſchſucht machen, und ſich den Purpur mit dem Blut dieſer Unſchuld färben wollten: defuncti ſunt: beſorge dich keiner Grauſamkeit mehr; Herodes iſt geſtorben, Ariſtobulus iſt geſtorben, Alexander iſt geſtorben, Antipater iſt geſtorben, alle liegen in der Grube, vor deren hochmüthigen Thron auch der HErr der Herrlichkeit fliehen mußte; defuncti ſunt: den

Glanz

Glanz ihrer Würde haben ſie in die Finſterniß des Todes geſtürzet, ſie haben ein klägliches Ende genommen, was könnte wohl dem beängſtigten Joſeph erfreulicher, dann dieſe Nachricht geweſen ſeyn? Er hatte den theureſten Schatz in Verwahrung, den der Himmel der Erde geben konnte: er war jenem großen Erlöſer zur Obſicht aufgeſtellet, nach deſſen Ankunft die ganze rechtglaubige Vorwelt ſo inbrünſtig geſeufzet hat; er war ein Schirmherr jenes Lichts, ſo alle Menſchen erleuchtet; er trug auf ſeinen Armen jenen unüberwindlichen Helden, der den Tod durch ſeinen Tod beſieget, und uns zu Erben des ewigen Lebens machen wollte; er war ein Vormünder jenes Monarchen, den alle Engel anbeten, dem die ganze Natur gehorſamet, vor deſſen Nam das ganze Reich der Hölle zittert. Dieſes Kleinod von feindlichen Nachſtellungen befreyet wiſſen, was könnte dem heiligen Joſeph vergnügenders begegnet ſeyn? Ich laſſe es einem jeglichen zu erwägen über; wünſchte aber zugleich, daß wir ebenfalls ſagen könnten: defuncti ſunt, qui quærebant animam pueri: geſtorben ſind jene, die dem Kind: will ſagen, der Unſchuld, nach dem Leben geſtrebet. Unſchuldige Seelen verführen, iſt in unſern Tägen gar nichts neues; den Gerechten Fallſtrick legen, iſt etwas gewöhnliches, wie entſetzlich aber dergleichen Bosheit vor GOtt, wie ſchädlich dem gemeinen Weeſen ſey, wollen wir kürzlich in Erinnerung nehmen.

Die Abſcheulichkeit des mörderiſchen Vorhabens, ſo Herodes wider den Heiland auszuführen unternommen hatte, entdecket ſich ſo hell, daß

man

man weder hiervon zu reden, weder ſelbe in ihrer Größe vorzuſtellen benöthiget iſt. Es konnte dieſem Unmenſchen nicht verborgen ſeyn, was es mit CHriſto für eine Bewandniß habe, wie daß er nemlich, aus dem Himmel angekommen, und jener große Meßias wäre, den die Kinder Iſrael durch viele Jahrhunderte zum Heil der ganzen Welt erwartet haben. Die Weiſe aus Morgenland legten hierüber das Zeugniß ab; ein ungewöhnliches Luftzeichen, ein neues Himmelslicht, hatte ihnen deſſen Geburt verkündiget, die hohe Prieſter und Schriftgelehrte ertheileten ihm Nachricht; CHriſtus müſſe denen Weiſſagungen deren Propheten zufolg in Betlehem Juda gebohren werden. Was hätte nicht Herodes vor ehrerbietige Gedanken ſich hierüber ſollen beykommen laſſen? Und dennoch faſſete er den Schluß, den unmündigen GOttes Sohn aufzureiben, um die Angſt, die dem raſenden König den Verluſt ſeiner Kron und Scepter vorſtellte, durch das allerunſchuldigſte Blut zu dämpfen. So weit vergehet man ſich, wenn man die blinde Begierden als Wegweiſer annimmt, und die Vernunft unter das Joch ſeiner Leidenſchaften erniedriget. Es iſt kein Laſter ſo häßlich, keine Schandthat ſo entſetzlich, die einen ſolchen Menſchen inner den Schranken der Gebühr nur in etwas zuruckhalten könnte. Was Herodes mit dem Heiland vorhatte, dieß erneueret man gar oft in der Chriſtenheit; es erbarmet uns keine Unſchuld, ob ſie ſchon GOtt noch ſo angenehm, nur damit man ſeine Luſt büſſen, und die niederträchtigſte Begierden erſättigen könne. Man

neh-

nehme dann in Erwägung, wie ſehr es der höch-ſte GOtt empfinden müſſe, wenn man ihm eine unſchuldige, gerechte Seele entführet.

Auf dem ganzen Erdboden hat GOtt nichts angenehmers, nichts koſtbarers, nichts ergötz-lichers, als eine gerechte, unſchuldige Seele; da-hero, da der Allerhöchſte einer jeglichen Tugend eine beſondere Belohnung verſprochen, hat er den Reinen und Unſchuldigen die größte Belohnung, nemlich die Anſchauung ſeines göttlichen Ange-ſichts als das letzte Ziel und den Innhalt alles überirdiſchen Vergnügens verſprochen. Die Unſchuld hat vor allen den Zuſpruch bey ihm in denen Hütten des ewigen Sion zu wohnen. Domine, fragte David, Domine! quis habita-bit in tabernaculo tuo, aut quis requieſcet in mon-to ſancto tuo? Wer wird wohl o HErr! in dei-ner Hütte einen Aufenthalt finden? Wer wird wohl ruhen, auf deinem heiligen Berge? Inno-cens manibus, giebt er die Antwort: & mundo corde, unſchuldige Hände und reine Herzen. Alles vermögen dieſe bey GOtt. Der Sohn GOttes wollte auf Erden, Agnus Dei, ein Lamm GOttes genennet werden, um hierdurch an Tag zu geben; daß er denen Augen ſeines himmliſchen Vaters in keiner Vorſtellung, oder Sinnbild beſ-ſer, als in der Figur eines unſchuldigen Lammes gefallen könne. Was verſtehe ich aber durch ei-ne unſchuldige Seel? Jene verſtehe ich, die das Kleid, ſo in dem Blut des göttlichen Lammes gewaſchen, niemalen bemacklet hat; die das Merkmal der Kinderſchaft GOttes niemals aus-gelöſchet; die das Ebenbild ihres Schöpfers nie-

malen verſtaltet; die den Schatz ſeiner Gnade niemalen verloren, die wider den Willen des höchſten Gebieters niemals gehandlet hat. Ein Unſchuldiger, was will dieſes ſagen? Nichts anders, als einen Chriſten, der in ſterblichem Leib die Sitten der Engeln an ſich entwirft, der in wahrer Ruheſtille des Gewiſſens ſeine Lebensſtunden vollbringt, der bey donnerndem Himmel lachen, und in allen Widerwärtigkeiten dieſes Lebens auf die göttliche Fürſehung ein ſicheres Vertrauen ſetzen kann. Eine unſchuldige Seele, was will dieſes ſagen? Nichts anders, als einen Menſchen, der wegen Unſträflichkeit ſeines Wandels bey jedermann in beſonderer Hochachtung ſtehet, der durch ſeine Eingezogenheit einen öffentlichen Lehrmeiſter eines GOtt gefälligen Lebens abgiebt, der wegen ſeiner Tugend eine Zierde des neuen Geſatzes, ein lebendiges Zeugniß des Evangelii, und ein Kleinod des wahrglaubigen Chriſtenthums zu nennen iſt. Alle dieſe Eigenſchaften ſind der Seele eines Unſchuldigen einverleibet; dergleichen Seele die Fallſtrick legen, ſelbe zu Sünden anreitzen, und hierdurch dem Schöpfer entziehen, was könnte entſetzlichers gedacht werden?

So lang eine chriſtliche Seele in Unſchuld lebet, hat ſie die vollkommneſte Gleichheit, die ein Geſchöpf mit dem Schöpfer haben kann: laut denen Worten des heiligen Geiſtes Sap. 6. Incorruptio facit proximum Deo. Ein rein, unſchuldig, unverſehrtes Gewiſſen machet es, daß der Menſch ſeinem GOtt am allernächſten komme. So bald er in eine ſchwere Sünd einwilliget, com-

paratus

paratus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis: da wird er gleich gemacht einem vernunftloſen Thier. So lang eine chriſtliche Seel in der Unſchuld lebet, genießet ſie die verborgene Freud des Gemüths, die über alle Freuden der Erde zu ſchätzen; laut denen Worten Eccl. 30. Secura mens juge convivium. Ein unſträfliches Herz befindet ſich immerdar bey einem vergnügenden Freudenmahl; ſo bald man ſich in eine ſchwere Sünd einläſſet, hat dieſe Freude ein End; dann, wie der Prophet ſagt: non eſt pax impiis, der Sünder hat keine Ruhe; das ſchreyende verwundete Gewiſſen zerſtöret alle Luſtbarkeit. So lang eine chriſtliche Seel in Unſchuld lebet, iſt der Himmel ihr unfehlbares Erbgut, denen Worten Chriſti zufolge: beati mundo corde, quoniam ipſi Deum videbunt. Selig, die eines reinen Herzens ſind, dann ſie werden GOtt anſchauen, ſo bald man in ein ſchweres Verbrechen einwilliget, wird man dieſes Erbrechts entſetzet, dann es ſtehet geſchrieben: Nihil coinquinatum intrabit in regnum cœlorum. Nichts unreines wird eingehen in das Himmelreich. So lang eine chriſtliche Seele in ihrer Unſchuld verbleibet, iſt ihr Gebet vor dem Thron des Allerhöchſten ein angenehmes Rauchwerk, ihre Sitten ein ergötzliches Schauſpiel der Engeln, ihr Gemüth ein Luſtgarten des himmliſchen Bräutigams, ihr Herz ein lebendiger Tempel, in dem GOtt mit der Völle ſeiner Gnaden wohnet. Durch eine einzige ſchwere Sünd wird ſie alles dieſes Zierraths, aller ihrer Würde, aller dieſer Vorrechten beraubet, ſie

wird ein Abentheuer in den Augen GOttes, ſie wird eine Gefangene, eine Sclavin der Höll.

Wer iſt nun der Urheber alles dieſes Unheils? Jener iſt es, der eine unſchuldige Seele zum ſündigen anreitzet; dieſer iſt der Herodes, der das Ebenbild GOttes zu Grund richtet, der das Herz in welchem GOtt gewohnet, in einen Aufenthalt des hölliſchen Geiſtes verwandlet, der eine Braut CHriſti aller Ehren entſetzet, und der Erbſchaft des Himmels unfähig machet. Sollten aber wohl in der rechtglaubigen Kirch, die ein Sammelplatz ſo vieler Auserwählten, eine Lehrſchul aller Tugenden, eine Behaltniß der göttlichen Gnaden, ein Reich des allermächtigſten Königs iſt, ſollten wohl in unſerer Kirch dergleichen Wüterich zu finden ſeyn? Die Erfahrenheit giebt hierüber ein helles Zeugniß, und laſſet es nicht in Abred ſtellen, daß die Unſchuld heut zu Tag zu ihrer Sicherheit faſt keinen Winkel antreffe. Die Armuth, die Bedürftigkeit dringet manche ehrliche Perſon, daß ſie in fremdem Haus durch ihre Mühe und Arbeit den Unterhalt ſuchen müſſe; es wäre ihr aber weit vorträglicher, wenn ſie in die Hölle eines grimmigen Löwens gerathen wäre: ſie dienet um Kleidung, und verlieret das Kleid der Unſchuld; ſie dienet um Wohnung, und zerſtöret das Gebäu vor das künftige Leben; ſie dienet um Brod, und muß denen Begierden eines viehiſchen Menſchen zur Nahrung werden; ſie empfänget den Lohn, und es wird ihr das Erbrecht des ewigen Heils entriſſen. Ja nicht nur Arme, Verlaſſene, Bedürftige ſind dieſen Gefahren blos geſtellet, die Bosheit hat tauſend

Kunſt-

Kunſtgriffe ausgeſonnen, auch jene in ihre Netze zu bringen, die mit Reichthum, Ehr, und Anſehen ihre Unſchuld beſchützen könnten.

Was Wunder demnach, daß GOtt mit ſo ſchweren Bedrohungen wider dergleichen Nachſtellungen ausgebrochen; man höre nur ein und andere: qui decipit in viam malam, redet er prov. 28. in interitu ſuo corruet. Wer eine gerechte unſchuldige Seel von dem guten auf den ſündhaften Weg verführet, der wird ſeinen Untergang finden: occurram, donnert GOtt bey Oſea an 13. occurram eis quaſi urſa raptis catulis: Wer mir eine unſchuldige Seele entziehet, dem werd ich entgegen laufen gleich einer Bärin, oder wie ein Tyger, dem man ſeine Junge geraubet hat. Nichts iſt gewaltiger, nichts heftiger und raſender, als der Grimm, die Tobſucht, das Wüten dieſer Thier, wenn ſie ihre Junge verlieren; und nichts wird heftiger, dann der göttliche Zorn ſeyn, wenn man ihme die Junge, will ſagen, die unſchuldige Seelen entführet. Schlage man nur im Evangelio nach; was leſen wir bey Matt. am 18. einen Ausſpruch, der einem Chriſten das Herz im Leib erſchüttern ſolle. Qui ſcandalizaverit, heiſſet es allda, unum de puſillis iſtis, qui in me credunt: wer einen ärgert von denen Kleinen, die an mich glauben, dem wäre es beſſer, wenn ein Mühlſtein an ſeinen Hals gebunden, er alſo in die Tiefe des Meeres geſtürtzet würde. Was bedeutet das Wort *puſilli* die Kleine? Eben ſo viel, als die Unſchuldige, oder jene Gerechte, welche von dem Sündengift noch nichts hineingeſchlucket. Was bedeutet das Wort *ſcandalizare*

oder ärgern? In theologiſcher Bedeutniß: eſt occaſio ruinæ ſpiritualis, will es ſo viel ſagen: einen Menſchen verführen, und zum Sundenfall Anlaß geben. Soll dann der allerſanftmüthigſte Mund, die hönigtrieffende Zung, der grundgütigſte Heiland ein ſo bittere Wahrheit, eine ſo entſetzliche Bedrohung geredet haben? Er hat ſie geredet, und ich rede ſie ihm nach: Expedit, es wäre vor einen ſolchen Menſchen beſſer, wenn er mit einem Mühlſtein an dem Hals in den Abgrund des Meeres geſtürtzet würde: und warum? Wegen der ſtrengen Rechenſchaft, die er GOtt wird geben müſſen. Damit uns dieß begreiflich werde, betrachte man nur die traurige Folgen, welche gar oft die Verführung der Unſchuld nach ſich ziehet. Dergleichen Unſchuldigverführte verlieren gar oft die Schamhaftigkeit. Die Schamhaftigkeit, wie das Sprichwort lautet, iſt das letzte Kleid, mit dem ſich die Tugend bedecket; iſt dieſes Kleid verloren, dann ſtürtzet man ſich ganz beherzt von einer Sünd in die andere, die Forcht GOttes wirket nichts mehr, die gute Ermahnungen verfangen nichts mehr; es wird endlich die Sünd zur Gewohnheit, die man nicht ehender, als mit dem Leben verlaſſet. Magdalena, die adelich und reich geboren, iſt auch dermaleins eine Unſchuld geweſen, was iſt ſie mit der Zeit geworden? Mulier in civitate peccatrix: eine Sünderin, auf die man in Jeruſalem mit Fingern gedeutet. Wer iſt nun der Urheber aller erfolgenden Sünden, als jener, der ſich der erſte an ein ſolche Unſchuld gewaget? Was folget zweytens? Gar oft geſchieht

ſchieht es, daß dergleichen verführte Seelen die Schamhaftigkeit haben, wo ſie ſelbe am allerwenigſten zeigen ſollen, nemlich im geheimen Beichtort; ſie verſchweigen die Sünden bis in das ſpåte Alter, und gerathen in ſolche Verwirrungen des Gewiſſens, aus denen man ſelbe faſt nicht mehr herauswicklen kann. Wer iſt nun Urſach, daß dieſes Gnadenmittel des Heils mißbrauchet werde? Jener iſt es, der dieſe Unſchuld der erſte zu hintergehen geſucht. Was erfolgt drittens? Wenn die Unſchuld verloren, iſt die Gnade GOttes verloren; nach derſelben Verluſt wird man lau in der Andacht, kaltſinnig im Gebete, man ergiebt ſich der Eitelkeit, man fanget die Thorheiten der Welt immer höher zu achten an, man wird gleichgültig gegen die Wahrheiten des Glaubens, man überredet ſich ſelbſten, die Sünden würden bey GOtt ſo ſtreng nicht angeſehen, man ſchmeichlet ſich, unter dem Vorwand der menſchlichen Gebrechlichkeit könne man alles bey dem göttlichen Richter entſchuldigen, man vergiſſet gänzlich auf GOtt, man ſetzet ſich nach und nach in die gröſſte Gefahr des ewigen Untergangs. Wer hat nun zu einem ſo greulichen Unheil den Grundſtein geleget? Jener, der durch verführende Vorſtellungen der erſte einer chriſtlichen Seele das Kleinod ihrer Unſchuld geraubet. Auf was Art geſchieht dann ſolches? per dulces ſermones, ſchreibet Paulus, ſeducunt corda innocentium. Durch anreitzende ſüſſe Redensarten werden die unſchuldige Herzen verführet; man macht es ihnen weiß, dieſe Sünden wären keineswegs ſo beträchtliche Sünden, nur die Geiſtliche machten

ten ein ſo großes Geſchrey davon. Sind die Wort nicht hinlänglich, dann eröffnet man den Beutel, man rucket mit Geſchenkniſſen an, man vergoldet die Händ, damit man der Seele ihren Schatz benehmen möge. Die Freygebigkeit, nach der ſo viel Arme ſeufzen, wird zu einem Werkzeug gebrauchet, dem höchſten GOtt eine Seel aus dem Schoß ſeiner Gnad zu entreiſſen, und ſelbe in die äußerſte Armuth der Tugend zu ſetzen.

Was ſchwere Verantwortung ſtehet dann nicht einem Seelenverführer bey dem allerhöchſten GOtt bevor? Die Söhne des Hohenprieſters Heli können uns die Nachricht geben. Von dieſen leſen wir in der Schrift, ſie hätten dem Volk jenes Fleiſch von denen Opferthieren gewaltthätig abgedrungen, und ſich vermeſſentlich zugeeignet, welches GOtt dem Höchſten gewidmet ware. Wie redet nun die Schrift hierüber? Erat peccatum puerorum grande, dieß ſeye in den Augen GOttes eine ungeheuere Sünd geweſen. Warum? Quia retrahebant homines à ſacrificiis Domini. Weilen die Söhne des Heli viele Menſchen abgeſchröckt, daß ſie GOtt nicht mehr geopfert haben. Mache man aniezo die Rechnung auf ſich ſelbſt. Durch Verführung einer Unſchuld entziehet man GOtt, nicht das Fleiſch des unvernünftigen Schlachtviehes, ſondern die Seele, welche ſich GOtt zu einem Tempel geweihet; man iſt Urſach, daß GOtt von ſelber das reine Opfer des Gebets, der Andacht, der Liebe nicht mehr zukomme; man öffnet die Thür zu einem fürdaurenden Laſterleben; was iſt hieraus zu ſchlüſſen? Erat peccatum grande, nichts anders, als daß

der-

dergleichen Sünd von ungemeiner Größe ſey. Dem gemeinen Weſen ſind dergleichen Verführer ebenfalls ſchädlich. Gerecht, und unſchuldige Seelen ſind der größte Schatz einer Gemeinde, weilen GOtt zum öftern wegen ihnen ganzer Reich, und Länder verſchonet, die er ſonſt auf das empfindlichſte würde gezüchtiget haben. Wären in Sodoma zehen Gerechte geweſen, dann würde das wilde Feuer dieſe Stadt nicht verzehret haben. So oft man demnach eine Unſchuld verführet, entziehet man dem gemeinen Weſen eine Schutzwehr, die den göttlichen Zorn nicht würde eindringen laſſen. Nicht genug; dem gemeinen Weſen iſt an der Kinderzucht alles gelegen, dann, wanns an dieſer manglet, nehmen die Laſter Ueberhand, und wo dieſe Ueberhand nehmen, dort iſt es mit dem Wohlſtand einer Gemeinde geſchehen. Wer ſind es nun, die alle Bemühungen, allen Schwitz und Schweiß deren Aeltern fruchtlos machen? Wer ſind diejenige, die manchen Vater, mancher Mutter die wehmüthigſte Thränen auspreſſen? Wer ſind diejenige, die ganzen anſehnlichen Familien einen unauslöſchlichen Schandfleck anhängen? Jene ſind es zum öfteren, die eine Unſchuld in ihre Fallſtrick bringen. Dieſe, dieſe ſind der Sturmwind, der den Baum mit der Wurzel ausreiſſet, dieſe ſind der Hagel, der alle Früchte erſchlaget, dieſe der Reif, der alle Pflanzen verbrennet, die durch die Hand mancher Aeltern ſo mühe- und ſorgſam gepflogen worden.

Ich bitte dann alle, welche der Jugend vorgeſetzet, auf ſelbe wohl Acht zu haben, wie Ma-

ria und Joſeph auf den Heiland. Sie haben den Unmündigen durch die Flucht in Aegypten dem Herodes entzogen; als dieſer geſtorben, getraueten ſie ſich Archelao nicht in die Nahe zu treten, weilen er ein Sohn Herodis, mithin zu förchten ware, er würde mit CHriſto nicht anderſt, als ſein grauſamer Vater verfahren. Euch aber, die ihr es mit Herode haltet, bitte ich, erbarmet euch über dergleichen ihrem GOtt gefällige Herzen. Laſſet wenigſtens ihre Unſchuld einen Marktſtein eurer Begierden ſeyn; trauet dem auf ſolche Art beleidigten GOtt nicht, dann er wird ſein Wort vollziehen: animam ejus de manu tua requiram: Er wird dermaleins jene Seel, an welcher euer verführende Bosheit das Wort der Verdammniß angefangen, von euren Händen fordern.

Der erſte Sonntag nach H. Dreykönigen.

Evangelium Lucæ 2.

Da JEſus zwölf Jahr alt war. Siehe den erſten Theil, das 74. Blatt.

Erinnerung.

Die Vollziehung ſeiner Schuldigkeiten iſt GOtt weit angenehmer, als ein langwieriges Gebet.

Ich betrachte die Welt, wie ich immer wolle, ſo finde ich in ſelber doch nichts anders, als eine

ne immerwährende Abwechſelung von derley Zufäll, welche uns die Täg unſers Lebens verbittern. Ein Unheil gehet dem andern auf dem Fuße nach; kaum hat uns einerſeits das Glück etwas freundlicher angelachet, müſſen wir uns anderſeits ſchon wiederum in Bereitſchaft ſtellen, von ſelbem eine ernſthafte Bedrohung auszuhalten. Unruhe, Qual, Mißvergnügen ſind unſer eigentliches Erbgut, und kann ſich keiner unter den Sterblichen rühmen, daß er auf jene Dörner niemalen auftrete, mit denen der Erdboden überſäet iſt. Die Wahrheit iſt vielen Widerſprechungen, die Unſchuld vielen Verleumdungen, die Gerechtigkeit vielen Verfolgungen, der Leib vielen Krankheiten, das Gemüth einer ſtarken Beängſtigung ausgeſetzet, und zeiget ſich in dem ganzen Umfang unſeres Lebens faſt kein Tag, den wir nicht mit neuen Gattungen von Verdruß, und Anliegenheiten bezeichnen könnten. Wie unglückſelig wären demnach wir Menſchen, wenn uns nicht GOtt mit ſolchen Mitteln hätte Vorſehung gemacht, durch welche wir den ſo empfindlich gedruckten Geiſt in etwas ſeiner Bürde entladen könnten. Unter dieſen Mitteln iſt das vornehmſte das Gebet: dieſes heftet uns gleichſam Flügel an, mit denen wir uns über das finſtere Gewölk aller Widerwärtigkeiten erſchwingen, und von dannen eine Erquickung herholen, wo vor uns ein beſſeres Vaterland erbauet iſt. Der Sohn GOttes wollte es durch ſein Beyſpiel bekräftigen. Kaum hatte er das zwölfte Jahr ſeines Alters erreichet, ſuchte er ſeinen Aufenthalt in dem Tempel, um allda denen Lehrern des Geſatz

ſeine

ſeine Weisheit kund zu machen, ſeinem himmliſchen Vater die ſchuldige Verehrung abzuſtatten, und ſeinen Geiſt durch das Gebet nach und nach alſo auszurüſten, damit er den ſchwereſten Drangſalen, die ihm in dem Geſchäfft unſerer Erlöſung bevorſtunden, unerſchrocken begegnen könnte. Ganz wohl, wird man gedenken; auch wir verlangten nichts anders, als in dem Tempel GOttes uns öfter und langwieriger aufzuhalten; allein die Geſchäffte, welche uns auf dem Hals liegen, ſind der Unterredung mit GOtt eine gewaltige Hinderniß; wir beten ſo wenig, wie werden wir dann dermaleins vor GOtt beſtehen? Wir betreten kaum den Tempel, da werden wir ſchon wiederum zu andern Verrichtungen abgerufen; wie können wir uns dann um die Gnaden des Himmels verdient machen? Ich ertheile die Antwort, und zeige: die Schuldigkeiten ſeines Amts vollziehen, wäre GOtt weit gefälliger, weit angenehmer, als ein langwierig, ja immerwährendes Beten, denen zum Troſt, die emſig arbeiten, und wenig Zeit zum beten finden.

Sich in den Tempel GOttes begeben, allda ſeinen Schöpfer anbeten, um deſſen Gnaden, Segen, und Beyſtand bitten, iſt ein Werk der Religion, welches faſt allen übrigen an Nutzbarkeit, und Würde vordringet. Die göttliche Schrift ermahnet uns hierzu in allen Büchern, und die heilige Kirchenväter finden nicht Wort genug dieſes Geſchäfft der Gottſeligkeit mit hinlänglichem Nachdruck anzupreiſen. Bald nennen ſie das Gebet mit H. Dyoniſio dem Areopagiten eine goldene Kette, welche vom Himmel

herab-

hanget, um die Menſchen über ſich zu ziehen, und mit GOtt zu vereinbaren; bald vergleichen ſie die Gotteshäuſer mit dem Berg Tabor, auf welchem der Seel durch das Gebet eine wunderbarliche Verklärung zu Theil wird: bald betitlen ſie das Gebet mit H. Ephrem dem Erhalter des Friedens, den Zaum der Ungeduld, den Beſchützer der Mäßigkeit, den Bewahrer der Tugend, das Labſal der Betrübten, den Schöpfbrunn der göttlichen Gnaden, das Grab der Sterbenden, weilen ſich die Gerechte in das Gebet, wie der Sonnenvogel in den Weyrauch, vergraben. Die Nothwendigkeit des Gebets zu entwerfen, iſt bey denen Kirchenvätern eine ausgemachte Sach, daß gleichwie zum natürlichen Leben das Athmen, alſo zum Leben der Seel das Gebet erfordert werde. Man bete demnach, ſo oft man kann, und ſo viel man kann; man betrübe ſich aber nicht, wenn man dieſer heiligen Verrichtung abzuwarten gehindert wird. Nicht alles Gebet iſt GOtt dem Höchſten angenehm, jenes aber am allerwenigſten, wegen welchem ſchwere Schuldigkeiten unſeres Standes, Amts, und Berufs unterlaſſen werden. David, der dem Gebet ſo vieles zum Lob geſungen, und der nicht ſingen wollte, ohne zu beten, hat doch eine Gattung des Gebets entdecket, die er keineswegs gut geheiſſen. Darum rufte er in 108. Pſ. Oratio ejus fiat ei in peccatum. Das Gebet ſoll dieſem Menſchen zur Sünde werden. Was ein ſeltſamer Fluch iſt nicht dieſer? War es nicht eben David, der allein mit dem Gebet bewaffnet die erſtaunlichſte Heldenthaten ausgewirket?

So iſt es, und nicht anders; das Gebet hat ſeinen Arm geſtärket, da er die grimmige Raubthier die Bären, und Löwen erleget; das Gebet hat ihm die Hand geführet, da er ſeine Schleider geſchwungen, und dem hohnſprechenden Goliath den tödtlichen Stein an die Stirn geworfen; das Gebet war jener Schild, der ihn wider Spieß, und Lanzen eines raſenden Saul bedecket; das Gebet hat ihm ſo viele herrliche Siege wider die gewaltigſte Feind erworben, und ſeinen Scepter mit ſo vielen Lorbern umwunden, als er Schlachten geliefert; durch das Gebet hat er die wütende Seuch gedämpfet, die Unruhen in ſeinem Reich geſtillet, und die Herrlichkeit ſeines Throns an die Stern erhoben. Wie darf dann David in die Wort ausbrechen: Oratio ejus fiat ei in peccatum: das Gebet ſoll dem Menſchen zur Sünd werden? Kann wohl die allerheiligſte Beſchäfftigung ſich in ein ſträfliches Verbrechen verwandlen? Zweyfelsohne; aber nur bey jenen, von denen in dem Pſalm die Rede iſt: ad literam, erkläret uns ſolches Hugo der Cardinal: maledicit illis, qui orandi ſtudio abrepti ea non faciunt, quæ ad officium pertinent. Dem buchſtablichen Verſtand nach iſt der Fluch des Davids auf jene auszudeuten, die ſich durch den falſchen Eifer immer und immer zu beten, dahin verleiten laſſen, daß ſie wegen vielem Gebet ihren Amtspflichten jene Zeit entziehen, welche ſie zu Vollbringung derenſelben hätten anwenden ſollen. Unmöglich kann GOtt jenes Gebet gefallen, welches nicht nach der Vorſchrift ſeines Willens verrichtet wird. Worinn beſtehet

het aber der Willen GOttes? in deme, daß wir das Schuldige dem Freywilligen vorziehen, daß wir unſere Bemühungen deme vor allen widmen, von deren Vollziehung, oder Unterlaſſung, der Nutz oder Schad des Nächſten abhanget; daß wir unſere Zeit in jenem zubringen, was unſer Stand, und Beruf erfordert; widrigenfalls wird unſer Gebet nicht allein dem höchſten GOtt nicht angenehm, ſondern mißfällig, ja vielleicht vor ſeinen Augen auch ſträflich ſeyn. In einem langwierig und vielfältigem Gebet findet ſich meiſtens nur unſer eigener Will; wenn uns dieſes Gelegenheit giebt, unſere Pflichten auſſer Acht zu ſetzen, dann kann auch das Gebet in das göttliche Herz keinen beliebigen Eindruck machen. Quare, fragten vor Zeiten die Kinder Iſrael bey Iſa. 58. Quare jejunavimus, & non aſpexiſti? humiliavimus animas noſtras, & neſciſti? Wir haben o GOtt! dir zu Ehr ſtrenges Faſten gehalten, und du haſt uns doch nicht angeſehen, wir haben uns ſo oft auf unſere Knie geworfen, wir haben uns erniedriget vor deinem Angeſicht, und du haſt dich zu allen Bittſeufzern taub, und gehörlos gezeiget; Quare? Was iſt die Urſach? In die, gab ihnen GOtt zur Antwort, in die jeiunii veſtri invenitur voluntas veſtra; dieß iſt die Urſach; weilen ihr mit allem euren Faſten, und Beten nur euren eigenen Willen vollzogen, in Vollziehung deſſen ſchwere Schuldigkeiten übertreten, oder unterlaſſen, mithin meinen höchſten Willen, der euch in allem zur Richtſchnur dienen ſollte, nach eurem Belieben zuwider gehandlet. Laſſet euch dieß, ſagt

GOtt

GOtt durch gemeldten Propheten vor das künftige zur Warnung ſeyn, dann ich erkläre mich einmal vor allezeit: cum multiplicaveritis orationem non exaudiam. Wenn ihr auch ganze Tag und Nächt vor meinem Angeſicht auf denen Knien liegen, wenn auch auf euer Bittgeſchrey die Wolken zittern, und die Pforten des Himmels ſollten erſchüttert werden, non exaudiam, ich werd euch dennoch nicht erhören. Wollt ihr euer Gebet verdienſtlich machen, zeiget vorhin euren Gehorſam in deme, was ich euch ſo nachdrücklich habe anbefohlen. Diſcite benefacere, lernet eueren Nebenmenſchen gutes thun: quærite judicium, urtheilet nach Recht und Billigkeit: ſubvenite oppreſſo, kommet dem Unterdruckten zu Hülf, erringeret den Laſt, den ihr ſelbem aufgeladen, vergönnet ihm doch ſo viel, daß er unter dem Joch, welches ihm auf dem Hals lieget, könne Athem ſchöpfen. Iudicate pupillo, ſprechet das Recht den Waiſen: defendite viduam, laſſet die Wittwen nicht ſo lang in ihrem Elend ſchmachten, beſchützet, vertheidiget ſelbe, höret ihre Klagen an, entreiſſet ſie denen Klauen jener Raubthier, die ihr Hab und Gut verzehren, die ihr Haus und Hof verſchlucken; waſchet von eueren Händen jenes Blut hinweg, welches ihr dieſen Mühſeligen ausgepreſſet, alsdann kommet, ſtrecket euere Händ nach dem Himmel, dann werden euere Bittwort mein Herz durchdringen, dann werd ich mich gegen euch einen gnädigen Vater erzeigen.

Welche Beredſamkeit könnte eindringender, welche majeſtätiſcher, welche begreiflicher ſeyn, um die Kinder Iſrael zu unterweiſen, wie ſie

GOtt

GOtt ihr Gebet ſollten angenehm machen; hieraus läßt ſich aber von uns Chriſten nichts anders ſchlieſſen, als daß die Vollziehung unſerer Schuldigkeiten allen freywilligen, und bisweilen auch denen insgemein gebotenen Werken der Gottſeligkeit vorgreife, mithin diejenige, die ihren Nebenmenſchen, oder dem gemeinen Weſen zu dienen beſtimmet ſind, ſich um vielen und langwierigen Aufenthalt in dem Tempel ganz und gar nicht zu bekümmern hätten. Glückſelig iſt zweifelsohne der Stand derjenigen, denen täglich manche Stunden übrigen ſich mit GOtt zu unterreden, in ſeine Geheimniſſen ihr ganzes Gemüth zu verſenken, ſeinen unendlichen Vollkommenheiten das ausbündigſte Lob zu ſprechen, und das Herz in heilige Anmuthungen aufwallen zu laſſen; allein, nicht minder glückſelig diejenige, die, an ſtatt zu beten, denen Bittenden Gehör geben; die an ſtatt ſich vor GOtt auf die Knie zu werfen, ſich derjenigen annehmen, die vor ihnen auf denen Knien liegen, die, an ſtatt den großen GOtt um Erbarmniß anzuflehen, einem jeden Gerechtigkeit verſchaffen. Dergleichen Werke, die unſer Beruf von uns erfordert, ſind GOtt dem Höchſten das anſtändigſte Gebet. Laut deme, was er ſelbſt Eccl. 1. geredet hat: qui conſervat legem, multiplicat orationem: das Geſatz beobachten, ſeine Pflichten genau erfüllen, iſt eben ſo viel, als einem langwierigen Gebet abwarten. So kräftigen Eindruck machet die Vollziehung deſſen, was uns Berufs halber oblieget, in das göttliche Herz. Ja, ich behaupte noch mehr, und erweiſe, GOtt dem HErrn wäre nichts an-

genehmers, als wenn wir uns vor allem mit deme beſchäfftigten, was unſer Stand, und Beruf erfordert. Wie oft wird uns nicht dieſe Wahrheit in der Schrift erkläret? Gehe man nur mit ſeinen Gedanken an den großen Moſes zuruck: wie gefällig machte ſich dieſer dem Himmel, da er alle Ehren, Würden, und Hoheiten in Wind geſchlagen, die ihm Pharao der König anerboten, nur damit er dieſen theuern Mann in ſeiner Hofſtatt erhalten könnte: allein Moſes wollte lieber mit dem rechtglaubigen Volk in Bedrängniß leben, als dieſem unglaubigen König ſeine Dienſte gewidmet haben. Und dennoch hat ihm GOtt nicht damal die herrliche Geſandſchaft zu Erlöſung der Kinder Iſrael an Pharaons Hof aufgetragen, da er den königlichen Pallaſt verlaſſen, ſondern, da er in der Wüſte die Schaafheerde geweidet; dann Moſes ware nicht zur Staatskunſt der Aegyptier, nicht zùm Hofbeamten eines Königs, wohl aber zu dem geringſchätzigen Stand eines Hirten berufen: paſcebat oves. Da er nun vor ſeine Heerde ſorgte, mithin denen Verwaltungen ſeines Standes oblage, apparuit ei Dominus: da iſt ihm GOtt in dem feurigen Dornbuſch erſchienen, da hat er ihn ſeiner Anſprach gewürdiget, und an Pharao abgeſendet, um bey dieſem hartnäckigen Fürſten denen Anliegenheiten des gedruckten Iſrael ein Ende zu machen, und im Fall eines widrigen Verbeſcheids die ganze lebloſe Natur wider den Hochmüthigen aufzuhetzen. Wer war an ſich ſelbſten gottſeliger als Gedeon ein Sohn des Joas? GOtt hat an ihn einen Engel abgeſchickt, der ihm den

Feld-

Feldſtab behändigen, und zum Heerführer des Volks Iſrael wider die Madianiter ernennen ſollte. Wann hat ihm aber GOtt eine ſo prächtige Wurde aufgeſchultert? Nicht damal, als er den Abgott Baal verfluchet, ſeine Landesgenoſſen von dem heidniſchen Götzendienſt durch eindringende Ermahnungen abzuhalten getrachtet, und zu ihrer Beſchämung vor der ganzen Gemeinde den wahren GOtt die Knie gebogen; ſondern: cum purgaret triticum: da er auf dem Dehn das Getraid von denen Spreyeren geſäubert, apparuit ei Angelus domini: da iſt ihm der Engel erſchienen, und ſagte: Dominus tecum virorum fortiſſime! der HErr iſt mir, du ſtarker aus allen Männern! Gehe hin in deiner Stärke, du wirſt Iſrael von der Hand Madian erretten. Gedeon hat ſein Lebetag keinen Feldzug gethan; GOtt hat ihn in einen Stand geſetzet, deme zufolg er nichts anders, als die Wirthſchaft ſeines Vaters zu verwalten hatte; da er nun denen Pflichten ſeines Berufs abwartete, iſt er zum Ueberwinder des mächtigſten Feindes beſtimmet worden. So geneigt hat ſich GOtt allezeit gegen jene bezeiget, welche die Schuldigkeiten ihres Standes ſich vor allen ließen angelegen ſeyn. Dahero verwundere ich mich gar nicht, daß Salomon an GOtt einen ſo freygebigen HErrn gefunden, der ihm weit mehrer gegeben, als er begehret hat. Woher wohl ſo zärtliche Rührungen in dem Herzen GOttes? Allein von deme, weilen Salomon GOtt um die Weisheit gebeten, als welche ſeinem Stand vor allen übrigen Gaben höchſt nothwendig war. Ich bin ein König gedachte

er, der das Volk zu richten hat; ohne Weisheit, Einſicht, und Klugheit kann ich über meine Unterthanen kein gerechtes Urtheil fällen, wie werd ich dann die fürnehmſte Obliegenheit meines Standes erfüllen? Zu dir o GOtt! nehme ich demnach meine Zuflucht: Dabis ſervo tuo cor docile; dich bitte ich, gebe deinem Knecht ein klug, ein verſtändig, ein gelerniges Herz, damit ich fähig ſey nach denen Pflichten meines Berufs zu handlen, alſo Salomon, und wie verhielte ſich GOtt? Quia poſtulaſti, erkläret er ſich 3. Reg. 3. ad diſcernendum judicium: weilen du die Weisheit begehret haſt, um deinem Amt recht vorſtehen zu können, darum hab ich dir nicht nur die Weisheit, ich hab dir noch mehr gegeben, als du verlangteſt, ich hab dir Schätz und Reichthum über alle König der Erde gegeben. Eine ſo deutliche Erklärung GOttes machet es handgreiflich, wie angenehm dem Allerhöchſten ſey, wenn wir unſer erſtes Augenmerk auf jenes richten, was unſer Stand, und Beruf mit ſich bringet. Elias der Prophet war mit ſich ſelbſt überaus zufrieden, und glaubte ſich bey GOtt einen ausnehmenden Verdienſt zu erwerben, da er eine abgelegene Wüſte betreten, und ſich allda in eine Berghöle verkrochen, um nur jenen Greuel nicht anzuſehen, durch den ſich die Kinder Iſrael zu jedermanns Entſetzung verſchändlet haben. Sie haben den Bund des HErrn verlaſſen, die Altäre niedergeriſſen, die Götzentiſch aufgerichtet, und ſich zur Anbetung falſcher Gottheiten gewendet. Hierüber hat ſich Elias von dieſem ſündhaften Volk entfernet, in die Wild-

niß

niß begeben, und in selber ſeine Zeit mit Weinen, Heulen, Seufzen, mit Faſten und Beten zugebracht. Wie gefielen dem Höchſten dieſe Werke der Gottſeeligkeit? Nicht beſonders. Elia! widerſetzte ihm GOtt; du betrügeſt dich: der Eifer vor meine Ehr beſtehet nicht allein in Weinen, Beten und Faſten; du biſt ein Prophet, dein Amt, dein Beruf, deine Schuldigkeit erfordert es, nicht in der Einöde dich aufzuhalten, ſondern dem Volk meine Befehl zu verkündigen, ihren Laſtern zu widerſtehen, und ſie zur Bekehrung anzumahnen; wenn du dieſes unterlaſſeſt, dann ſind deine freywillige Strengheiten, dein langwieriges Beten von keinem Werth in meinen Augen: vade, & revertere: hinaus dann mit dir aus der Einſamkeit, mach dich alſo gleich auf den Weg, kehre zuruck in die Stadt Damaſcus, da ſchreye, und predige denenjenigen, die ſich von meinem Dienſt getrennet haben.

Sogar von einem Propheten wollte GOtt das Gebet nicht annehmen, weilen er unter dem Vorwand dieſer heiligen Uebung abzuwarten, ſeine Schuldigkeiten nicht vollzogen hat; eben ſo wenig würden unſere Bittſeufzer dem allerbilligſten Schöpfer angenehm ſeyn, wenn wir dieſe, ob ſchon an ſich höchſt gottſelige Verrichtung unſeren Pflichtserfüllungen vorziehen ſollten. In Betrachtung deſſen ſchriebe H. Petrus Damianus c. 8. ep. 2. an Cynthium einen großen Beamten in Rom: Cave, ne propter orationis ſtudium diſciplinam populi negligas, & communem ſalutem plebis, quæ juſtitiam à te præſtolatur, omittas. Nimm dich wohl in Acht, damit du wegen dem

Eifer zu beten die Zucht und den Nutzen des Volks nicht vernachläßigeſt; nimm dich wohl in Acht, auf daß du wegen dem Gebet, und deinem Andachtseifer deine Schuldigkeiten vor den Wohlſtand des armen Pöbels, welcher von dir Gerechtigkeit fordert, und deine Hulf erwartet, zu ſorgen, zu arbeiten nicht unterlaſſeſt; du würdeſt dir durch ſolches Gebet zu dem Segen GOttes keinen Zuſpruch, ja vielmehr dich ſträflich machen. Auch denenjenigen, die zu geringeren Dienſten berufen ſind, könnte man ein längeres Gebet nicht zu guten halten, wenn hierdurch ihre Schuldigkeiten verabſäumet würden. Chriſtlich, und gottesförchtige Hausbediente höret man öfters ſeufzen, daß ihnen faſt keine Zeit zum beten übrig; ſie müſſen den ganzen Tag nur den Augenwink ihrer Herrſchaften beobachten, oder ihre Händ mit deme beſchäfftigen, wodurch ſich die Eitelkeit in den Augen der Welt groß machen will: ihren Gebietenden wird zwar dieſe ungemäßigte Sehnſucht nach ſchnödem Pracht zur ſchweren Verantwortung bey GOtt ausfallen, nicht aber denen Bedienten, ohneracht, daß ſie hierzu ihre ganze Mühe anwenden, und dem Gebet ſo viel Täg, und Stunden entziehen müſſen.

Um ſo viel weniger haben ſich dann diejenige zu bekümmern, die zu wichtigen Verrichtungen beſtimmet ſind. Hier erinnere mich deſſen, was Aurelius der Kayſer einsmals, zwar nur im Scherz, aber doch zu meinem heutigen Vorhaben ſehr lehrreich geredet: er ſtunde im Begriff mit ſeinem Kriegsheer auszurucken, und eben damalen ſtarb ihm einer von ſeinen allertapferſten

Feldfürſten: mich wundert, ſagte hierüber Aurelius, daß dieſer ſo groß und bewährte Held anjetzo eine Zeit zum ſterben gefunden, da das römiſche Reich in ſchwerem Krieg verwicklet, und kluger Feldbeamten am allermeiſten benöthiget iſt. Sollte jemand von denjenigen, zu denen halbe Länder zuſammen laufen, an deren Thürſchwelle ſo viel Bedrängte liegen, und nach nichts anderen als nach einem geduldigen Gehör, und nach einem gerechten, und ſchleunigen Ausſpruch ſeufzen; ſollte jemand von dergleichen ſich ganz ruhig im Gebet aufhalten, indeſſen aber ſo viel Hülfdürftige um ihren Schutz und Beyſtand ſchreyen laſſen, dann könnte man ebenfalls ſich mit Aurelio dem Kayſer verwundern, daß derley große, und dem gemeinen Weſen nothwendige Leute eine Zeit zum beten finden, da ſie doch ihren Nebenmenſchen entweder von großem Schaden, da er nemlich mit Warten und Umlaufen ſein halbes Vermögen aufzehret, oder wohl gar vom äuſſerſten Verderben erretten ſollten. Der H. Bernardus bekennet von ſich; es ſeye ihm öfters begegnet, daß er, da er wirklich zum Altar treten wollte, um die feyerliche Meſſe zu halten, die prieſterliche Kleidung habe ausgezogen, als man ihm eine Verrichtung angedeutet, die ohne Nachtheil des Nächſten nicht könnte verſchoben werden. Dieß heiſſet GOtt wegen GOtt verlaſſen, und GOtt ſelbſt befiehlt, daß man ſeinen Dienſt verlaſſe, um die Schuldigkeiten ſeines Standes und Berufs in das Werk zu ſetzen. Die Gerichtsverſammlungen, in denen man die ſtrittige Händel abgleichet, ſind GOtt weit gefälliger, als jene

Zuſammenkünften, in denen man den freywilligen Andachten beywohnet, aber anbey die leidende Partheyen weit über die Zeit zu ihrem Schaden, und Untergang auf einen gerichtlichen Urtheilſpruch hinaus warten läßt. Der Thron, auf dem der Vorſteher ſitzet, anhöret, überleget, entſcheidet, gebietet, verordnet, ſtrafet, belohnet, macht bey GOtt ein größeres Aufſehen, als der Altar, vor dem man ſich auf die Knie wirft, dabey aber die Bedrängte ſeufzen, die Gedruckte Qual leiden, die Mißbräuche, oder Gewaltthätigkeiten Ueberhand nehmen läßt. Wir können den Pallaſt in den prächtigſten Tempel verwandlen, wenn wir an ſtatt zu beten, zu betrachten, und GOtt zu loben, denen Hülfloſen den Zutritt vergünſtigen, ihre Klagen vernehmen, ihre Beſchwerden erwägen, mithin jene Pflichten vollziehen, die GOtt unſerem Stand, unſerem Beruf, unſerer Würde hat einverleibet. Hierinn beſtehet das wahre Lob GOttes, weilen hierdurch nicht unſer menſchliche, ſondern ſein höchſter Will erfüllet wird.

Niemand ſchlieſſe hieraus wider mich, als ob ich jemand von dem Tempel GOttes abhalten, und die Neigung zum Gebet mißbilligen wollte. Ich wünſchte vielmehr, daß ich in manchen Herzen dieſen Eifer verdoppeln könnte. Ich weiß es gar wohl, daß große Geſchäffte ohne genugſames Licht, und tieffere Einſicht nicht können glücklich vollzogen werden. Ich weiß, daß in einer zahlreichen Gemeinde ſich oft dergleichen Schwierigkeiten äußeren, die einen klugen Geiſt, und ſtarke Hand erfordern, um dieſelbe aus ein-

ander

ander zu wicklen, eben darum aber wäre es nothwendig zu GOtt dem Höchſten, als dem Vater deren Lichtern ſeine Zuflucht zu nehmen, und bey ſelbem um die Mitwirkung ſeines gewaltigen Arms mit Bitten, und Beten anzuhalten. In dem Bethaus muß man ſich um jene Weisheit bewerben, ohne die alle menſchliche Weisheit eine Thorheit iſt; ja ich finde es höchſt gefährlich, große Verrichtungen dergleichen Leuten anvertrauen, die durch das Gebet mit ihrem GOtt entweder gar keine, oder nur eine kaltſinnige Gemeinſchaft pflegen. Man erſcheine dann mit CHriſto, ſo oft es ſeyn kann, in dem Haus des HErrn, aber alſo, wie uns Valerius Maximus von Paulus Aemilius dem weltberühmten Burgermeiſter in Rom erzählet. Der römiſche Rath ertheilte ihm Befehl den Tempel Iſis niederzureiſſen, weilen ſelber dem Volk zu vielen Mißhandlungen Anlaß gabe; niemand wollte Hand anlegen, um nicht etwan, wie ſie glaubten, wider die Religion zu handlen, und ſich den Zorn der Götter aufzubürden. Was machte Aemilius? Poſita prætexta ſecurim arripuit; er legte ſeinen Ehrenrock ab, ergriffe die Axt um dieſem gottſeeligen Werk den Anfang zu machen. Wie dieſer bewährte Mann ſich verhalten, um einen ärgerlichen Tempel zu zerſtören, alſo haben wir uns zu verhalten, um den Tempel GOttes durch unſere Andacht aufzubauen, und ſeiner Heiligkeit eine Zierde zu geben. Gehe man in den Tempel zum Gebet, ſo oft man will; aber, poſita prætexta. Vollziehe man vorhin die Schuldigkeiten ſeines Standes, und Berufs; ſeufze,

und ſchreye man zu GOtt, aber, poſita prætexta: nachdem wir unſerem Amt ein Genügen gethan, und von wichtigen Verrichtungen, die das Heil des Nebenmenſchen, oder den gemeinen Wohlſtand betreffen, gänzlich befreyet zu ſeyn. Wenn wir unſeren Luſtbarkeiten eine Zeit entziehen, und ſelbe zum Gebet anwenden, wird GOtt darob das größte Belieben tragen, nicht aber, wenn wir wegen dem Gebet unſere Pflichten beyſeits ſetzen. Dergleichen Gebet iſt dem Willen GOttes entgegen, und eben darum kann es ihm ganz und gar nicht gefällig ſeyn.

Der zweyte Sonntag nach H. Dreykönigen.

Evangelium.

Von der Hochzeit zu Cana in Galiläa Joa. 2. Siehe den erſten Band, das 98. Blatt.

Erinnerung.

Der Anfang, die Fortpflanzung, die Erhaltung des Chriſtenthums iſt eine der ſcheinbareſten Wunderthaten GOttes.

Dem Sohn GOttes, und ſeiner Allmacht iſt die ganze Natur auch wider ihre eigenthümliche Wirkungen unterworfen. Dieſer allmögenden Kraft wäre es eines geweſen, Stein in

Brod, oder Waſſer in Wein zu verwandlen: das erſte Wunder hat er nach ſeiner viertzigtägigen Faſten in der Wüſten abgeſchlagen, das letztere auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa gewirket. Will die Urſach deſſen von dem Unterſchied derenjenigen nicht hernehmen, welche ein und das andere begehret haben. Ich weiß dasjenige hätte der hölliſche Geiſt, dieſes ſeine allerliebſte Mutter vorgeſchlagen; allein GOtt ſiehet nicht ſo viel auf die Perſonen, von welchen, als auf die Sach, welche, und worzu dieſelbige begehret wird. In einigen Begebenheiten hat er auch denen Teufeln in ihr Begehren verwilliget. Als aber dieſer liſtige Geiſt erſtgemeldtes Wunderwerk nur ihn zu verſuchen, und aus boshafter Abſicht verlanget, da hat er ſolches Begehren verworfen. Maria hingegen, da ſie den Abgang von Wein vorgeſtellet, verlangte, daß von ihrem göttlichen Sohn ſelbem auch durch ein Wunderwerk abgeholfen würde, damit ſeine Jünger in Anſehen deſſen, ihn vor den Sohn GOttes erkennen ſollten, wie dann auch ſolche Wirkung daraus erfolget iſt. Hoc fecit initium Signorum Jeſus in Cana Galilææ, & manifeſtavit gloriam ſuam, & crediderunt in eum diſcipuli ejus. Dieſen Anfang ſeiner Wunderzeichen machte JEſus zu Cana in Galiläa, und er offenbarete ſeine Herrlichkeit, und ſeine Jünger glaubten an ihn. Bevor CHriſtus, vermerket über dieſe Stelle der heilige Cyrillus, und nach ihme Thomas der engliſche, bevor CHriſtus dieſes Wunder gewirket, ſind ihm ſchon einige Menſchen, als ſeine Jünger nachgefolget, aber nur aus Verwun-

wunderung über ſeinen heiligen Lebenswandel, und aus Begierd ſeine Lehr anzuhören: hieraus haben ſie ihn, als einen heiligen Mann, oder einen von GOtt geſandeten Propheten angeſehen, propter ſignum, ſind die Wort Cyrilli l. 1. de recta fide, propter ſignum contuiti ſunt, eum habere virtutem, & poteſtatem majorem, quam homines, unde crediderunt tanquam in Deum. Als ſie aber das Wunderzeichen geſehen, hieraus haben ſie an ihm eine übermenſchliche Kraft, und Macht erkennet, und darum an ihn als GOtt geglaubet.

Auf das erſte Wunderwerk haben die Jünger an CHriſtum als GOtt, mithin alles feſtiglich geglaubt, was er ihnen vorgetragen, und ſie gelehret hat. Der chriſtliche Glaub haltet Wahrheiten für, welche unſere Vernunft übertreffen, und bürdet Geſätze auf, welche unſeren Begierden ſchwer fallen. Der menſchliche Verſtand kann viele aus denen erſteren nicht begreifen, und der Will widerſtrebet den letzteren. Ob wir ſchon durch die Gnade GOttes alle in dem chriſtlichen Glauben geboren, und erzogen worden, ſo giebt es unter denen, welche ſich äußerlich zwar darzu bekennen, doch einige Freygeſinnte, welche die Wahrheiten deſſelbigen wenigſtens bey ſich widerſprechen, und beſtreiten; andere, welche in Betrachtung derenſelben immer zu wanken, und wiederum andere, welche, ſo viel ſie auch verlangen, alles ungezweiflet zu glauben, doch wider ihren Willen hierüber angefochten, und beängſtiget werden. Iſt wohl, gedenket man zuweilen, oder es fallet uns doch

mehr=

mehrmalens ein, iſt wohl alles, was einem Chriſten zu glauben wird vorgehalten, iſt wohl alles dieſes ſo gewiß, daß man mit Vernunft daran nicht zweiflen möge? Die Jünger hatten die Lehr Chriſti ihres Lehrmeiſters angehöret, ſelbiger aber, als göttlichen Wahrheiten ſo lang keinen ungezweifleten Beyfall gegeben, bis ſie nicht dieſe mit einem augenſcheinlichen Wunderwerk beſtätiget hatten angeſehen. Hätten auch wir dergleichen Wunderwerk vor Augen, dann wollten auch wir unſere Zweifel, Unruhe, und Aengſten damit befriedigen. Kömmt, widerſetze ich, kömmt es darauf an, daß man Wunderwerk zu Beſtätigung ſeines Glaubens ſuche, dieſem Verlangen ſolle ein Genügen geſchehen. Alle Chriſten, wenn ſie nur nachdenken wollen, haben ein immerwährendes Wunder vor Augen, welches niemand widerſprechen kann, und welches ſie von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugen muß. Worinn beſtehet dieſes? In dem Anfang, in der Fortpflanzung, in der Erhaltung ihres Glaubens: dieſes iſt, welches ich allda zu erwegen vorſtelle, um denen Freyglaubigen zu begegnen, die Wankende zu beveſtigen, die Rechtglaubige zu ſtärken, und denen, welche auch unſchuldig beängſtiget werden, ihre Unruhe zu benehmen.

Daß wahre Wunderwerk ein Kennzeichen, und Beweisthum des wahren Glaubens wären, ſolches erhellet aus der Natur, und Weſenheit derenſelben. GOtt, und deſſen Allmacht allein, iſt der Urheber von allen Wunderwerken. Qui, ſagt der Pſalmiſt am 71. qui facit mirabilia ſolus. Was einige Menſchen, oder Geſchöpf, was

die ganze Natur durch ihn vermag, das iſt kein Wunderwerk, was dann hierdurch, das wird von GOtt bezeuget, der einiger Falſch- oder Unwahrheit unmöglich kann Zeugniß geben. Die Juden bezogen ſich auf ſolchen Beweisthum, und begehrten mehrmalens von CHriſto, er ſollte durch übernatürliche Zeichen beſtätigen, daß er ihnen die göttliche Wahrheit verkündige. Magiſter, ſprachen ſie zu ihm Matt. 12. Magiſter, volumus à te ſignum videre. Du giebſt dich für unſeren Lehrmeiſter aus; du trageſt uns ein neues Geſatz vor; damit wir in ſo wichtiger Sach nicht unbeſonnen glauben, mithin uns verführen laſſen wollen, ſo verlangen wir von dir ein Wunderzeichen zu ſehen, wodurch du die Wahrheit deiner Lehr, als mit einer göttlichen Wirkung beſtätigen ſolleſt. Generatio mala, & adultera, antwortete CHriſtus hierauf, ſignum quærit, & ſignum non dabitur ei, niſi ſignum Jonæ prophetæ. Euch boshaft, und untreues Geſchlecht, weilen ihr ſolches nicht aus Begierd der Wahrheit, ſondern aus Liſt, und Betrug begehret. Ihr ſuchet Wunderzeichen, und ich ſage euch, über alle vorige ſollet ihr noch eines erhalten, iedoch kein anderes, weder dergleichen, als ſich mit Jona dem Propheten hat zugetragen. Dieſes Wunderwerk beſtunde hauptſächlich in deme, daß der von einem Wallfiſch verſchluckte Prophet nach dreyen Tagen, und Nächten unverletzt, und ohne allen Schaden auf das trockene Land iſt ausgeworfen worden. Dieſes war nach der Auslegung CHriſti eine Vorbildung ſeiner Urſtände, gemeldtes Wunderwerk hat ſich

mit Jona zugetragen; ſo finde ich aber ein anderes weit größeres, welches Jonas, oder vielmehr GOtt durch ihn gewirket hat, und worinnen dasjenige entworfen iſt, welches wir ohne Unterlaß zum Beweisthum unſeres Glaubens vor Augen haben. Jonas, erkläre ich ſelbiges, Jonas ein unbekannter Fremdling kömmt nach Ninive der volkreichen Stadt, gehet durch Gaſſen und Straßen herum, bedrohet, und verkündiget den nächſtbevorſtehenden Untergang derſelben: adhuc quadraginta dies, & Ninive ſubvertetur, Jonæ 3. Niniviten! vierzig Täg habt ihr noch übrig, hierauf wird euere Stadt zu Grund, und untergehen; daß ſolche Bedroh- und Weißagung von GOtt herkomme, deſſen Beweisthum waren die alleinige Worte eines Menſchen, und auf ſolche Wort griffe alles Volk von dem mindeſten bis auf den König zur ſtrengen Buß: ſie faſteten, ſie caſteyeten, ſie bekehreten ſich von ganzem Herzen. Ninive die laſterhafte Stadt, welche in ihren Gelüſten faſt keinen GOtt, und kein Geſatz mehr erkennet, dieſe Stadt wurde in eine Schaubühne der Eingezogenheit, der Mäßigkeit, und der Bußfertigkeit verändert, und dieſes auf die Bedrohung eines einzigen, und unbekannten Menſchen. Wer ſollte nun in dieſer Bekehrung der Stadt die Hand GOttes nicht erkennen, welche denen menſchlichen Worten ſolche Kraft ertheilet, durch ſeine Gnad die Herzen ſo gewaltig berühret, und alles dieſes hat ausgewirket?

Wer, frage ich nun weiters, wer ſoll aus uns Chriſten in der Bekehrung, nicht einer Stadt,

ſondern der ganzen Welt, mithin in der Fortpflanzung und Erhaltung unſeres Glaubens ein weit grösseres, und immerwährendes Wunderwerk nicht erkennen? CHriſtus JEſus, will ich ſolches anizo vor Augen ſtellen, CHriſtus JEſus, den man für einen Sohn Joſeph des armen Zimmermanns gehalten hat; Nonne hic eſt fabri filius? Dieſer allem äußerlichen Anſehen nach, arme, und verächtliche Menſch unternahme die ganze Welt von denen Irrthumen zur Wahrheit und von denen Laſtern zur Tugend zu bekehren. So großes Werk auszuführen, was Werkzeuges oder Mithelfer hat er ſich hierzu gebraucht? Zwölf armer, unwiſſender, ſchwacher, unvollkommener, auch ſündhafter Menſchen, welche man nach Zeugniß Pauli. 1 Cor. 4. für einen Auswurf der Welt gehalten hat. Tanquam purgamenta hujus mundi facti ſumus, omnium peripſema. Dieſe Menſchen theileten den ganzen Erdenkreiß unter ſich, verkündigten in ſelbigem eine neue unerhörte Lehr, und ein neues beſchwerliches Geſatz, deme doch alle Menſchen ſich unterwerfen ſollten, weilen ihr Lehrmeiſter, von dem ſie ſolches empfangen haben, ob er ſchon als ein Uebelthäter an dem Kreuzgalgen geſtorben, doch der allmächtige, unfehlbare, und unſterbliche GOtt wäre. Solche Menſchen lehreten Geheimniſſen, welche die menſchliche Vernunft nicht begreifen konnte, und dieſe glaubte man ungezweiflet; ſie verkündigten ein Evangelium, deſſen Geſätze denen Anmuthungen der Natur ſchnurgrad widerſtrebten, und dieſes hatte man angenommen. Sie und ihre Nachfolger predigten vor denen Mächtigen,

und Gelehrten der Welt, vor Menſchen, welche in Reichthum geſtecket, in Wollüſten geſchwummen, nach Ehr, und Hoheiten geſtrebet haben, und dieſe ergaben ſich, ſie betheureten, der Gekreutzigte, welcher als ein Böſewicht ſchmählich hingerichtet worden, ſey der ewige GOttes Sohn, und ein Richter aller Menſchen, und dieſen hat man verehret, und angebetet.

Können wir alles dieſes für menſchliche Wirkungen anſehen? Vielleicht aber ſind die Leute im Anfang des Chriſtenthums ſolcher Lehr alſogleich, blind, und ohne einigen Widerſtand beygefallen? Wenn dieſes geſchehen wäre, müßten wir es ebenfalls für ein großes Wunderwerk halten; um doch dieſes Wunder zu vergrößern, und unwiderſprechlich erkennen zu machen, hat ſich alles dargegen geſetzet, und die neue Lehr in ihrem Aufgang zu erſticken getrachtet. Die Weisheit der Welt hat alle Kräften der menſchlichen Vernunft angeſpannet, und die Macht derſelben iſt mit aller Grauſamkeit darwider verfahren. CHriſtum bekennen, und aller Ehren, oder Würden entſetzet, von Haus, und Vaterland in das Elend verjaget, Hab, und Gut verluſtiget, Blut, und Leben verwirket, gliederweiß zerſtimmlet, am ganzen Leib zerriſſen, lebendig verbrennet, und durch unmenſchliche Peinigungen hingerichtet werden, war eines, oder folgte doch eines aus dem andern. Ulpianus der berühmte Rechtsgelehrte hat in ſieben Büchern die Strafen verzeichnet, welche nur von denen römiſchen Geſätzen wider die Bekenner des Chriſtenthums ſind verordnet worden. Und was folgte aus allem dem?

Sanguis Martyrum, antwortet Tertullianus, ſemen eſt chriſtianorum. Das Blut, welches man für CHriſtum vergoſſen hatte, war ein fruchtbarer Saam, woraus fort und fort neue Chriſten ſind hervorgewachſen, und zwar ſo häufig, daß dieſer Lehrer ſchon ſeiner Zeit, mithin faſt hundert Jahr vor Conſtantino dem erſten chriſtlichen, und alſo unter wirklicher Verfolgung der heidniſchen Kayſern geſchrieben habe: heſterni ſumus, & veſtra omnia implevimus: urbes, inſulas, caſtella, municipia, conciliabula, caſtra ipſa, tribus, decurias, palatium, ſenatum, forum, ſola vobis relinquimus templa. Wir Chriſten ſind ein neues Volk, und ſo zu reden, von geſtern her. In ſo kurzer Zeit haben wir alles angefüllet, was euer war. Eure Städt, Landen, Inſuln, Schlöſſer, unter euren Burgern, in eurem Feldlager, in eurem Rath, ſo gar in dem Pallaſt, und an Hof eurer Kayſern befinden wir uns, nur allein die Götzentempel überlaſſen wir euch, daß wir uns allda unter euch nicht befinden, dieſes verbietet unſer Glaube, und Gottesdienſt. Alſo ſchriebe Tertullianus von der Vermehrung des Chriſtenthums, da ſelbiges annoch, und auf das ſchärfeſte verfolget wurde.

Daß nun der chriſtliche Glaub von ſo wenigen Menſchen angefangen, daß ſelbiger durch ſie, und ihre Nachfolger wider alle Einwürf der Vernunft, wider alle Neigungen der Natur, wider alle Macht der Welt dermaßen ausgebreitet, daß dieſer Glaub unter aller Gottloſigkeit, und ſo vielen Veränderungen bis auf unſere Zeiten erhal-

halten worden, dieſes iſt das groß und immerwährende Wunder, worinnen wir allein die göttliche Hand, und Allmacht erkennen müſſen, welches uns mithin von deſſen Wahrheit unwiderſprechlich überzeuget. Ihr, alſo ſchreibet der heilige Auguſtinus wider die Heiden, und kann deſſen Beweisthum wider alle Freyglaubige gebraucht werden: Ihr verwerfet alle beſondere Wunderwerk, welche von der Wahrheit unſers Glaubens Zeugniß geben, eben darum aber bekennet ihr das allergrößte, daß nemlich die Welt ohne alle Wunderzeichen zu CHriſto, und deſſen Glauben ſey bekehret worden: ihr geſtehet hierdurch, GOtt hätte den Verſtand unzähliger Menſchen erleuchtet, und ihre Herzen bewogen, ſich einer Lehr zu unterwerfen, welche ihnen unbegreifliche Geheimniſſe vorgetragen, und beſchwerliche Geſätz hätte aufgebürdet, und dieſes ohnedem, daß ſolche Lehr mit Wunderzeichen wäre beſtätiget worden. Die Lehr Auguſtini beſſer zu begreifen, laſſet uns eine Begebenheit anführen, welche ſich öfters ereignet hat. Ein Menſch, der lange Zeit hindurch ein gottloſes Leben geführet, der ſeinen Begierden in Allweg den freyen Lauf gelaſſen, der zu allem gelacht, über alles geſpottet, was man von GOtt, Seel, Höll, oder Ewigkeit geredet hat. Ein dergleichen Menſch kommet ungefähr, oder aus Vorwitz, oder wohl gar aus laſterhaften Abſichten in eine Predigt: die Wort des Prieſters treffen ihm dermaſſen das Herz, daß er nach vollendeter Rede vor eine Bildniß CHriſti des Gekreuzigten hinfallet, unter reumüthigen Seufzern

von Stund an zur Buſſe ſich entſchlieſſet, ſelbige ohne Verſchub unternimmt, in dieſer wider alles menſchliche Anſehen, wider alle Anreitzungen der Welt ſo eifrig verharret, daß alle die, welchen er vorhin ein Stein der Aergernuß geweſen, an ihm ein Vorbild, einen Antrieb, oder einen Lehrmeiſter aller Tugend mit gröſter Erbaulichkeit erkennen müſſen. Was redet, was gedenket man von ſolcher Veränderung? Dextera Domini ſecit virtutem. Die ſtarke Gnadenhand GOttes hat ihre Gewalt an dieſer Seel erwieſen: à Domino factum eſt iſtud, & eſt mirabile in oculis noſtris. Dieſes iſt fürwahr ein Werk des HErrn, worüber wir uns nicht genugſam verwundern können. Recht geredet, und geurtheilet, nur anietzo den Schluß hieraus gezogen: auf die Predigen der Apoſteln, und ihrer Nachfolger ſind unzählige Menſchen, welche in der Abgötterey geboren, und nach derſelben Anweiſung in die abſcheulichſte L[illegible] vertiefet waren, nicht allein zum chriſtlichen Glauben, ſondern zur eifrigen Tugendübung, ja viele zur evangeliſchen Vollkommenheit bekehret worden, und dieſes ſollten wir für keine Wirkung der göttlichen Gnade halten, worüber alle Menſchen ſich höchſtens zu verwundern hätten?

Ein allgemeines, und immerwährendes Wunderwerk fürwahr, welches doch von vielen andern, und abſonderlichen Zeugniß giebt. Was, fraget der heilige Chryſoſtomus, und aus ihm Thomas der engliſche, was hat die erſte Menſchen, welche von dem Heiden- und Judenthum zum chriſtlichen Glauben bekehret worden, was

hat

hat ſie wohl beweget, der apoſtoliſchen Lehr ſich zu unterwerfen, und den angenommenen Glauben mit ihrem Blut zu beſtättigen? Was? Die Wunderzeichen, welche dieſe Lehrer vor ihren Augen geübet, und hierdurch bewieſen haben, daß ihre Lehr von GOtt bekräftiget wurde. Solche Wunderzeichen ſind in den apoſtoliſchen Geſchichten verfaſſet, welche Lucas ein- oder anderes Jahr, nachdem ſie geſchehen ſind, beſchrieben, und offentlich hat herausgegeben, welche dann, wenn ſie wären erdichtet worden, die zu gleicher Zeit gelebet, und gegenwärtig geweſen, würden widerſprochen haben, da doch in keinen Schriften ſelbiger Zeiten das allermindeſte zu finden, welches angezogene Wunderwerk verleugnet, oder in Zweifel gezogen, wohl aber einige auch von Juden, und Heiden, welche ſie beſtättiget, und bekennet haben.

Der Anfang, die Fortpflanzung, die Erhaltung des chriſtlichen Glaubens iſt dann jenes immerwährende Wunderwerk, welches von GOtt allein hat können geübet werden, welches mithin alle Menſchen von deſſen Wahrheit überzeuget; was hat man wider ſolchen Beweisthum einzuwenden? Die erſte Chriſten haben die Lehr deren Apoſteln nicht genugſam überleget, die folgende waren von ihrem Beyſpiel eingenommen, und ſind alſo blind in die Fußtapfen ihrer Vorfahrern eingetreten, und alſo iſt der chriſtliche Glaub ausgebreitet worden. Antwort: ſo haben dann die erſte Chriſten um Hab, Gut, Blut, und Leben zu verlieren, einer Lehr ſich unterworfen, ohne zu gedenken, ob ſie Urſach

hätten, ſelbiger mit ſo großem Verluſt Beyfall zu geben? So ſind dann alle ihre Nachfolger, worunter ſo viel tauſend deren gelehrteſten Menſchen, blos aus ſolchem Vorurtheil, mithin blind, dabey verblieben? Wer alſo gedenket, der hebet allen, auch menſchlichen Glauben auf, mit dem Einwand, die erſtern hätten die Sach nicht überleget, und alle übrige wären von ihrer Meynung eingenommen geweſen: wäre dieſes ein vernünftiger Einwurf? Zweytens: auch das Heiden- und Türkenthum hat ſich weit in der Welt ausgebreitet, allein durch was Mittel? Durch Gewalt der Waffen, durch Verbot, und Abſtellung der Wiſſenſchaften, durch Zulaſſung fleiſchlicher Gelüſten, und Sinnlichkeiten. Iſt wohl dieſes mit der Ausbreitung des Evangelii, und chriſtlichen Glaubens zu vergleichen? Domine, ſchlieſſe ich dann gegenwärtige Erinnerung mit Rich. à S. Victore, Domine, ſi error eſt, quem credimus, à te decepti ſumus. Mein HErr und GOtt! ſollten wir, welches unmöglich, ſollten wir fehlen in unſerem Glauben, dann hätten wir den Fehler dir zuzumuthen, du hätteſt uns verführet. Warum? Quoniam iis ſignis prædita eſt iſta religio, quæ non niſi à te eſſe potuerunt. Weilen dieſer Glaub, den wir bekennen, mit ſolchen Zeichen bewähret, und beſtättiget iſt, welche von niemand andern, dann von dir allein mögen herrühren. Die Jünger CHriſti haben auf ein einziges Wunderwerk an ihn, als GOtt, mithin an ſeine, als eine göttliche unfehlbare Lehre geglaubet; wir haben in dem Anfang, in der Fortpflanzung und Erhaltung unſeres Glaubens ein

immerwährendes Wunderwerk für Augen, welches jeglichem vernünftigen Menſchen in ſelbigem die Wirkung der göttlichen Allmacht zu erkennen giebt, mithin von deſſen Wahrheit überzeuget und verſichert: und bey allen dem wanken, oder beängſtigen wir uns zuweilen, ob doch alles ſo gewiß, was uns der Glaub in ſeinen Geheimniſſen lehret, in ſeinen Sittenregeln vorſchreibet, oder in ſeinen Geſätzen aufbürdet. Ein Wunder demnach der Freyſinnigkeit, oder Bosheit wäre es, ſo fern wir ſolchen Zweifeln freywilligen Beyfall geben, die Wahrheiten des Glaubens beſtreiten, oder dieſem uns in Allweg nicht unterwerfen ſollten. Unſerm Glauben, ſetze ich nur dieſes Lehrſtück hinzu, wovon wir durch heut erklärtes Zeichen gänzlich überwieſen, dieſen laſſet uns durch chriſtliche Tugendwerk beſtättigen, um auch die, welche davon entfernet, von deſſen Wahrheit und Heiligkeit zu überzeugen. Probata, ſagt der heilige Chryſoſtomus, probata chriſtianorum vita majorem apud multos auctoritatem ſibi vendicat, quam ſigna. Hom. 6. in 1. Cor. Ein bewährtes, und ihrem Glauben gleichförmiges Leben der Chriſten macht bey vielen ein mehreres Aufſehen, und Nachdruck, als die Wunderzeichen.

Der dritte Sonntag nach Heil. drey Königen.

Evangelium.

JEſus heilet einen Ausſätzigen Matt. 8. Siehe den erſten Band, das 111. Blatt.

Erinnerung.

Der Glaub gleich wie er ein Freund, und Liebhaber der Werken, alſo iſt er ein Feind des menſchlichen Nachſinnens.

Die Gutthätigkeit ſcheinet mir denen Waſſerflüſſen nachzuarten: gleichwie dieſe bey ihrem Urſprung, alſo bleibet diejenige bey dem erſten Anfang nicht. Je weiter die Flüß laufen, deſto mehr wachſen ſie. Wie aber in dieſen eine Wellen die andere nach ſich ziehet, alſo pfleget die erſte Gutthat ein Vorbot, und gleichſam eine fruchtbare Mutter mehreren folgenden zu ſeyn. Nun beyde Evangelien, welche wir ſowohl am jüngſt verfloſſenen, als heutigen Sonntag abgeleſen, gegen einander gehalten. Nach Erzählung des jüngſten hatte CHriſtus ſeine Gutthätigkeit durch ein und das erſte Wunderwerk erwieſen, da er denen bedürftigen Hochzeitern Hülf zu leiſten, das Waſſer in Wein verwandlet hat. Nach Beſchreibung des heutigen bleibet er

bey

bey einem nicht, ſondern wirket in einem Zug zwey Wunder, und verdoppelt ſchon ſeine Gutthätigkeit: laſſet uns beyde etwas in Betrachtung ziehen. Der Ausſätzige fällt ſeinem Heiland zu Füſſen, traget ſeine Bitt ohne alle Ungeſtüme mit gänzlicher Gleichförmigkeit ſeines Willens vor: Domine! ſi vis, potes me mundare. HErr! ich erkenne deine Gewalt über die ſämmtliche Natur; es iſt nur um deinen Willen zu thun. Wenn du willſt, du kannſt mich gewiß, und unfehlbar geſund machen: ob aber dieſe meine verlangte Geſundheit nach deinem Willen ſey, und mit ſelbem übereinſtimme, dieſes weiß ich nicht; will demnach dir allein meine Bedürftigkeit vorſtellen, den Ausſchlag des Begehrens aber deiner Verordnung überlaſſen. Die Ergeb- und Unterwerfung ſeines Willens hat den Sohn GOttes dermaßen eingenommen, daß er ſogleich in die Bitt verwilliget: volo, mundare. JEſus ſtreckte ſeine Hand aus, berührete den Ausſätzigen, und ſprach zu ihm: weilen du dann all dein Begehren meinem Willen anheimſtelleſt, und dich gänzlich auf deſſen Verordnung verlaſſeſt, ſo ſeye es; ja ich will dich reinigen, und geſund machen: & confeſtim mundata eſt lepra ejus. Hierüber iſt er ohne Verzug, und von Stund an von ſeinem Ausſatz gereiniget worden, in dem beſtunde die erſte Uebung der wunderwirkenden Gutthätigkeit Chriſti. Es hatte aber dabey ſein Verbleiben nicht; kaum war dieſer etwas weniges fortgezogen, und zu Capharnaum in die Stadt getreten, als ihn ein heidniſcher Hauptmann um die Geſundheit eines gichtbrüchigen,

und in großen Schmerzen liegenden Knechts angeflehet; da vermerke ich einen entſtandenen Streit zwiſchen der Gutthätigkeit CHriſti, und der Erniedrigung dieſes Hauptmanns; CHriſtus verſpricht ihm auf das erſte Begehren: Ego veniam, & curabo eum, er wolle zu ihm kommen, und dieſen ſeinen Knecht geſund machen. Der Hauptmann ob er ſchon die Gnad verlanget, wollte ſie doch auf die von CHriſto zugeſagte Weis nicht annehmen; reſpondit, Domine! non ſum dignus, ut intres ſub tectum meum. Er widerſetzte CHriſto: mein HErr! du ein ſo großer und wunderwirkender Prophet; ich ein ſündhafter Mann, der auch fremder Gewalt unterworfen iſt, ich bin ja nicht würdig, daß du dich in mein Haus bemühen ſollteſt, und beynebens iſt es auch nicht vonnöthen; damit deine allmögende Kraft ihre Wirkung mache, hat ſie nicht Noth den Gegenwurf, der ihrer Hülf bedürftig, vor ſich zu haben; ſie erſtrecket ſich aller Orten hin; ſage demnach nur ein Wort, ſo wird mein abweſender Knecht die Stärke deines Arms erfahren, und hierdurch die Geſundheit erhalten. Ueber dieſe Demuth, über ſolches Vertrauen hat der bittende Hauptmann vor den Knecht nicht allein die gänzliche Herſtellung ſeiner Glieder, ſondern auch für ſich einen ausnehmenden Lobſpruch erworben. Non inveni tantam fidem in Iſrael. Als JEſus dieſes angehöret, verwunderte er ſich darüber, und ſagte zu denen, die ihm nachgefolget: wahrlich ſag ich euch; in ganz Iſrael hab ich dergleichen Glauben nicht gefunden. Hier halte ich mit meinen Gedanken an, warum doch

der Glaub dieſes Hauptmanns über alle in Iſrael erhebet zu werden verdienet habe? Centurionis fides antefertur, antwortet hierauf Beda der Ehrwürdige, quia illi legis prophetarumque monitis edocti, hic autem nemine docente ſponte credit. Der Hauptmann wird dem Glauben nach allen Iſraeliten vorgezogen, weilen ſie nemlich auf Anweiſung des Geſatzes, und der Propheten, er aber als ein Heid, ein Weltmenſch, ein Soldat, blind ohne allen Lehrmeiſter geglaubet hat. So höre ich wohl, der Glaub iſt um ſo vollkommener, je blinder er iſt, und je weniger er den vorgetragenen Geheimniſſen nachſinnet. Hierüber beſtrafe ich den Vorwitz, und die Unruhe vieler Menſchen, welche in Glaubensſachen immer die Augen offen halten, und die Urſachen haben wollen, warum die Geheimniſſen alſo ſollen beſchaffen ſeyn, wie ſie in den Glaubensſätzen entworfen worden. Dieſen ſage ich, der Glaub, gleichwie er ein Freund, und Liebhaber der Werken, alſo iſt er ein Feind des menſchlichen Nachſinnens. Dieſe Wahrheit iſt der Zweck der heutigen Erinnerung, um hierdurch viele Gemüther, welche ſich darum nicht wenig beängſtigen, weilen ſie die Geheimniſſen des Glaubens nicht hell anſehen, in eine Ruhe, und zugleich den Grund aller Tugenden veſt zu ſtellen.

Der Glaub iſt ein Feind des menſchlichen Nachſinnens; von uns erfordert er Werk, und ein Leben nach ſeinen Wahrheiten. Seine Geheimniſſen will er nicht mit offenen Augen anſehen laſſen, ſondern allein blind, und mit geſchloſſenen verehret haben. Ich gründe dieſe Wahr-

heit

heit auf die Natur, und Weſenheit des Glaubens. Was iſt dann dieſer? Eſt fides, antwortet hierauf Paulus Hebr. 11. ſperandarum ſubſtantia rerum, argumentum non apparentium. Der Glaub iſt die Weſenheit jener Dinge, die wir zu hoffen haben, und ein Beweisthum deren, welche nicht erſcheinen. Iſt ſo viel geredet: es ſind verborgene Geheimniſſen, welche durch all unſer Denken, und Nachſinnen nicht zu entdecken, der ganze Beweisthum derenſelben beſtehet in deme, daß ſie der Glaub alſo vorhaltet. Eben darum verwirft er alle, auch ſcharfſichtigſte Schlußreden, durch welche der Verſtand ſolche Geheimniſſen ihm klar vorſtellen, und vor Augen legen wollte, er iſt nach allgemeiner Lehr der Schulen, eſſentialiter obſcura, nothwendig, und ſeiner Weſenheit nach dunkel, und finſter, dieweilen er in revelatione obſcura auf eine dunkele Offenbarung gegründet iſt. Er hat ſich gegen die Väter des alten Geſatzes jederzeit unter einer Wolke, und im Schatten verdecket gehalten, wie es wiederum Paulus 1 Cor. 10. bezeuget: patres noſtri omnes ſub nube fuerunt. Alle unſere Väter ſind unter der Wolke geweſen. Im neuen Geſatz komme der neue Glaub in die Welt, weilen er aber die Finſterniß liebete, erwählete er die Nacht vor ſeine Ankunft. Cum quietum ſilentium contineret omnia, & nox in ſuo curſu medium iter haberet, omnipotens ſermo tuus de cœlo à regalibus ſedibus venit. Sap. 18. Da alles in ruhiger Stille war, und die finſtere Nacht in ihrem Lauf das Mittel hielte, iſt dein allmächtiges Wort von dem Himmel als ihrem königli-

chen

chen Wohnſitz auf die Welt gekommen, um ihre neue Lehr, und Glauben vorzutragen, die vorige Irrthumen aber zu beſtreiten, und auszurotten. Der Glaub, welcher in der Finſtere auf die Welt gekommen, iſt ſo unabſönderlich mit dieſen Finſterniſſen vereiniget, daß er um ſelbe nicht zuverlaſſen, uns Menſchen nur an die Thür des Himmels, keineswegs aber hinein begleiten wolle. Wovon wiederum Paulus 1 Cor. 13. ſchreibet: videmus nunc per ſpeculum in ænigmate, tunc autem facie ad faciem. Was wir anjetzo von den Geheimniſſen des Glaubens erkennen, ſehen wir allein durch einen Spiegel, welcher uns die Sach nicht hell, ſondern ganz dunkel, und in einem Räthſel vorſtellet. Damalen und alldort in dem Himmel werden wir alles ganz klar von Angeſicht zu Angeſicht anſehen. Was folget hieraus? Nunc autem manent fides, ſpes, charitas, tria hæc; major autem horum eſt charitas. Anjetzo in gegenwärtigem Leben verbleiben dieſe drey Tugenden, der Glaub, die Hoffnung, und die Liebe bey uns; aus allen dreyen iſt die Lieb die vornehmſte, weilen dieſe allein in dem Himmel mit uns wird eintreten: im Himmel werden wir durch die Liebe vollkommen mit GOtt vereiniget leben. Die Hoffnung wird darum ausgeſchloſſen, weilen all diejenige Güter alldorten gegenwärtig, welche ſie mit allem Verlangen als künftig erwartet hat; der Glaub aber von darum nicht hineintreten, weilen er ſeine Dunkle, und Finſterniß unmöglich verlaſſen kann, im Himmel aber alles in voll und hellem Licht ſtehet, und die verborgenſte Geheimniſſen durch

das

das Anſehen GOttes klar allda entdecket werden. Das erſte dann, was der Glaub von unſerem Verſtand verlanget, iſt, daß ſich dieſer gefangen gebe, und damit er ihm nicht flüchtig werde, grabet er ſelbem nach dem Gebrauch der alten Scythen, wie Herodotus bezeuget, die Augen aus. Einen blinden Verſtand erfordert der Glaub, ſo bald dieſer die Augen eröffnen will, um ſeine Geheimniſſen einzuſehen, läſſet er ſelben durch Auguſtinum zurufen: fides eſt credere, quod non vides: habe Acht, ſchließe die Augen, damit ich nicht gezwungen werde von dir abzuweichen, weilen ich allein bey denen verharre, welche auch denjenigen Vorſtellungen einen feſten Beyfall geben, welche ſie nicht anſehen.

Darzu will ſich aber vieler Menſchen Verſtand, welcher viel zu ſehen vermeynet, und gleich einem ſcharfſichtigen Adler immerdar nach hellerem Licht trachtet, gar nicht bequemen. Er verwirft die Finſterniß, und entſchlieſſet ſich mit Thoma dem eigenſinnigen Apoſtel: niſi videro, non credam. Blind glaube ich nicht, es ſey denn, daß ich die Wahrheit ſehe, werde ich ſelber keinen Beyfall geben. Um dergleichen Verſtand gänzlich zu überweiſen, muß ich ſelbem etwas nachgeben: ſeye es denn, richtet euch nur zu eurem Schluß, nichts zu glauben, was ihr nicht ſehet, oder erkennet: machet aber den Anfang von natürlichen Wahrheiten, und von dieſen ſchreitet zu den göttlichen. Sagt mir dann hocherleuchte Geiſter, was iſt die Zeit, und aus was beſtehet derſelben unablaͤßlicher Lauf, und Fortſetzung? Beſinnet euch hierüber: wir haben

uns

uns ſchon ſo viel Jahr beſonnen, und dennoch haben wir es nicht auseggen können, wir wiſſen es nicht. Gehet hierüber in euch ſelbſten, vielleicht werdet ihr beſſer erklären können, was allhier ſich zuträget; ſagt es, was iſt ein Gedanken? Wie wird ſelber von euch erwecket? was iſt deſſen Urſprung? Saget, in was beſtehet das Kunſtwerk der Gedächtniß? Wie mögen wohl in den engen Raum des Gehirns die Vorſtellungen unzahlbarer und widriger Sachen ohne ſich zu verwirren, und zu beſtreiten Jahr und Jahr hindurch friedlich verharren? Wie kommen einige nach ſo langwieriger Zeitverflieſſung wiederum hervor? andere aber verbergen ſich, ob ſie ſchon mit allem Fleiß werden aufgeſucht? Sagt, wie malet euch auch in dem Schlaf die Phantaſey ſo wunderlich=, und lebhafte Vorbildungen ab, auf welche ihr doch niemahlens gedenket, vielweniger ſelbe habt angeſehen? Sagt, wie übet der Wille ſeine Wirkungen? Auf was Weis fliehet, oder wie nahet er ſich zu dem, was ihm wird vorgeſtellet; da er doch niemahlen von ſich abweichet, und auſſer ſich weiter gehet? Beſinnet euch nur wohl über alles dieß, und ſaget mir, wie es ſich zutrage? Wir haben mit allen Weltweiſen ſchon ſo lange Jahr nachgeſonnen, jedoch in dieſer Zeit das klare Erkenntniß dieſer Sachen nicht ausgeſonnen, und dannoch glaubet ihr, es wäre eine Zeit, welche immer flieſſe, und niemalen ſtill ſtehe; ihr erfahret, euer Gedächtniß, eure Phantaſey, euer Verſtand, euer Will übe ſeine Wirkungen; dieſes glaubet ihr, obwohlen ihr es nicht erkennet; hierzu nun, beru-

ſet, und beſtrafet euch der heilige Maximus hom. in nat. Dom. Si ergo temet ipſum o homo, & quæ propter te facta ſunt, comprehendere non vales, qua præſumtione, quave ſtultitia diſcutis creatorem? Wann du o Menſch dich ſelbſt, was in dir ſtecket, was in natürlichen Sachen wegen dir auf der Welt, und vor dir gegenwärtig iſt; wann du dieſes nicht begreifeſt, nicht erkenneſt, mit was Vermeſſenheit, zugleich aber, mit was Thor- und Unſinnigkeit getraueſt du dich deinen Schöpfer, und deſſen Geheimniſſen zu unterſuchen?

Unſer Verſtand dann allein richtet nichts; vielleicht aber wird er in dergleichen verborgene Geheimniſſen hineindringen, ſo fern er mit denen ſcharfſichtigſten, welche jemalen auf der Welt geweſen, ein Bündniß machet? Will auch dieſes zulaſſen: nur dann einen Plato, einen Pythagoras, einen Socrates, einen Ariſtoteles, die ſieben Weiſe, ja alle die, welche die Welt jemalen als Wunder der Wiſſenſchaften geehret hat, zugleich, und auf einmal zu Hülf genommen; nur mit allen dieſen nachgeſonnen; was hat man ausgedacht? abſorpti ſunt, hat es David in 140. Pſ. vorgeſagt; juncti petræ judices eorum. Ihre Richter ſeind an den Felſen geworfen, und erſäuft worden. Die Erklärung dieſer etwas dunklen Stelle nehme ich aus Auguſtino: Plato, Ariſtoteles, Pythagoras abſorpti ſunt juncti petræ; id eſt, comparati Chriſto nihil ſunt, & ſtulta ſapientia eorum. Plato, Ariſtoteles, Pythagoras, und dergleichen berühmte Männer, welche ihrer Weisheit halber von der ſämmtlichen Welt als

Rich-

Richter die verborgenſte Geheimniſſen zu entſcheiden angeſehen worden, haben an den Felſen geſcheitert, und Schiffbruch gelitten. Das iſt, ſo man ſie gegen Chriſto, und ſeinen Geheimniſſen haltet, ſind ſie nichts, und alle ihre Weisheit iſt eine lautere Thorheit. Sind dieſe nichts, unverſtändig, und thorecht gegen die Geheimniſſen Chriſti, was wird denn von unſerem Verſtand zu halten ſeyn? Jedoch nicht verzaget; hilft deren Beyſtand nichts, ſo wollen wir die Cherubim, als die allerweiſeſte Himmelsgeiſter zu Hülf nehmen: durch deren Flügel werden wir uns wohl nach denen göttlichen Geheimniſſen erſchwingen mögen; nur mit dieſen einen Flug gewaget; wo befinden wir uns? Bey der Erklärung der göttlichen Geheimniſſen? Ja wohl, verlachet dieſe Bemühung David in 17. Pſ. aſcendit ſuper cherubim. Ihr habt mit denen Cherubinen den göttlichen Geheimniſſen nachfliegen wollen, und GOtt iſt unendlich über dieſe aufgeſtiegen; und wenn ihr auch etwas hinzunahen ſollet, werdet ihr doch nichts erkennen, Urſach: & poſuit tenebras latibulum ſuum. Weilen er dicke Finſterniß zu ſeiner Verdeckung genommen. Da ſehen wir, daß der Glaub alle unſere Bemüh- und Unternehmungen zuruckſchlage, wodurch wir ſeine Geheimniſſen zu erkennen trachten; was iſt denn hierüber anzufangen? Abjice, iſt der Rath, und Befehl des heiligen Leo jenes groſſen Wohlredners, und Vorſtehers der ſämmtlichen Kirch, abjice ergo humanæ argumenta ſcientiæ, per quam nemo ad cognitionem veritatis potuit pervenire. Serm. 8. in quad. Wenn die Frag an gött-

liche Geheimniſſen des Glaubens kommet, da verwirf alle Beweisthümer der menſchlichen Wiſſenſchaft: durch dieſe hat niemand bishero, und wird auch hinführo niemand zu Erkenntniß der Wahrheit kommen können.

Ja eben dieſes iſt der Weg ſolche Erkenntniß zu verlieren, und in widrige Irrthumen zu gerathen. Petrus Chryſologus erweiſet ſolches Serm. 38. aus dem 72. Pſ. Davids. Höret, ſagt er in ſeiner Kirchenrede, einige forſchen nach, wie die Wiſſenſchaft in GOtt beſtellet ſey: dixerunt, quomodo ſcit Deus? Sie ſagten untereinander, wie weiß, und erkennet denn GOtt alles? Weilen ſie dieſes nach menſchlicher Vernunft, und Wiſſenſchaft ausecken wollten, geriethen ſie in den Zweifel, ob in GOtt eine Wiſſenſchaft ſey? Ob er alles erkenne? Dixerunt, quomodo ſcit Deus? & ſi eſt ſcientia in excelſo? Sie ſagten, wie weiß GOtt alles? Und weilen ſie dieſes nach menſchlicher Vernunft nicht begreifen konnten, kommen ſie auf die zweyte Frag: iſt wohl eine Wiſſenſchaft in der Höhe? Weilen wir nicht faſſen können, wie es ſey, zweiflen wir ob es ſey. Sehe man, wo die menſchliche Vernunft denen göttlichen Geheimniſſen nachſuchet, gerathet ſie in Zweifel, ob in GOtt eine Wiſſenſchaft, und eben darum, ob GOtt ſey? Mithin bahnet dieſes Nachſinnen keinen Weg zur Wahrheit, ſondern verleitet vielmehr in die ſchädlichſte Irrthumen. Je mehr man nach menſchlicher Vernunft von denen Geheimniſſen des Glaubens handelt, deſto geringer kommen ſie vor, deſto weniger ſchätzet man ſie. Chryſologus erweiſet es wie-

derum

derum aus der Frag, welche Chriſtus ſeinen Jüngern bey Math. am 16. hat vorgetragen: quem dicunt homines eſſe filium hominis? Was ſagen die Leute von des Menſchen Sohn? Vor wen halten ſie ihn? Reſponderunt ei dicentes: alii Joannem Baptiſtam. Sie antworteten: einige halten ihn vor Johannem den Taufer. Dieſes war ſo weit gefehlet, als ein Menſch von GOtt entfernet iſt. Wenn aber nach ihrem Fehler Chriſtus ein pures Geſchöpf geweſen wäre, hätten ſie endlich nicht gar übel von ihm geurtheilet, weilen Johannes derjenige geweſen, dem Chriſtus das Zeugniß gegeben; inter natos mulierum non ſurrexit major Joanne Baptiſta: Es wäre aus allen Menſchen kein gröſſerer, dann er aufgeſtanden. Die Rede gienge weiter: alii Eliam. Andere hielten ihn ſchon vor Elias. Der Fehler wird gröſſer, und die Hochſchätzung von Chriſto kleiner. Obſchon Elias ein groſſer Prophet geweſen, ſo war er doch nicht der gröſte, wie Johannes. Weiter: alii Jeremiam. Andere glaubeten, er wäre Jeremias. Da nimmt Chriſtus noch mehr in der Meynung deren Menſchen ab: weilen Jeremias kein ſolcher Wundermann des alten Geſatzes, wie Elias geweſen. Endlich kommt es auf die letzte: aut unum ex prophetis; welche zufrieden geweſen Chriſtum vor einen aus denen Propheten zu erkennen. Je weiter die Rede, die Nachſuchung von Chriſto gehet, deſto mehr nimmt auch die Meyn- und Hochſchätzung von ihm ab: von GOtt kommt es auf Johannem, von Johanne auf Eliam, von Elia auf Jeremiam, und von Jeremia endlich auf einen

aus den gemeinen Propheten, wer dieſer immer möchte geweſen ſeyn. Alſo gehet es, je mehr unſere Gedanken denen Glaubensgeheimniſſen nachſuchen, je mehr ſie davon durch menſchliches Ausſinnen wollen abhandeln, deſto geringer, verächtlicher, unglaublicher kommen uns ſelbe vor. Accipite ergo, iſt der Schluß Chryſologi, fidem ſola fide, nec quæratis fidei rationem. Nehmet denn das, was der Glauben vorhaltet, aus dem bloßen, und alleinigen Glauben an; ſuchet keine Urſach, warum dieſes, was er vorträget, alſo ſeyn ſollte.

Dieſes Urſach ſuchen, dieſes menſchliche Nachſinnen iſt die gefährlichſte Verſuchung, mit welcher der Teufel den Glauben beſtreitet. Beziehe mich auf die Apoſteln, als die erſte Lehrmeiſter unſeres Glaubens: auf was Weis wollte der Teufel ihre Verkündigung am allerheftigſten, und nachdrücklichſten verhindern? Durch dieſes, daß er die Grauſamkeit der Tyrannen wider ſie aufgehetzet, und die entſetzlichſte Peinen ihnen zufügen laſſen. Dieſes war etwas: die Hauptverfolgung des Teufels aber beſtunde in dem, was Chriſtus bey Luca 22. Petro hat vorgeſagt: Simon, Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret ſicut triticum. Simon, Simon, ſiehe, der Satan hat begehret, daß es ihm erlaubet wäre dich, und deine übrige Mitjünger wie das Getraid zu reutheren: in ſittlicher Erklärung heiſſet es ſo viel; der Teufel begehret euch, das iſt, euren Glauben durch nachſinnende Gedanken, und Schlußreden der menſchlichen Wiſſenſchaft in die Reuther zu werfen, in

Hoffnung ſelben hierdurch ganz leicht in die Luft zu verſträhen: und in Wahrheit, es findet dieſer Feind kein kräftigeres Mittel die Geheimniſſen des Glaubens in Zweifel zu ziehen, oder gänzlich umzuſtoſſen, als die menſchliche Vernunft mit ihren Schlußreden: Paulus hatte die Erfahrniß hiervon: als dieſer Weltapoſtel die neue Lehr, und den Glauben Chriſti zu Athen jener berühmten Stadt, und Wohnſitz aller Wiſſenſchaften wollte einführen, hat ſich ihm weder das Gericht, noch die Waffen, weder der Adel, noch die Reichthumen, und das Anſehen deren Inwohnern ſo viel, als die alleinige Weltweisheit mit ihren Schlußreden widerſetzet; quidam autem Epicurei & ſtoici Philoſophi diſſerebant cum eo, & quidam dicebant; quid vult Seminiverbius hic dicere. Actor. 17. Einige Weltweiſe aus denen *Epicurern* und Stoikeren lieſſen ſich mit *Paulo* in einen Wortſtreit ein, und weilen ſie die von ihm vorgetragene Geheimniſſen durch ihre hochſinnige Vernunft nicht begreifen konnten, ſpotteten ſie ſeiner und ſagten, was will dieſer Schwätzer ſagen? Sie ſind in ihren Irrthumen verharret, haben zur Erkenntniß des Glaubens nicht gelangen können, weilen ſie deſſen Geheimniſſen durch ihre Vernunft haben ausſinnen wollen. Alſo zu Zeiten Pauli: nach ihm, wer hat den Glauben verwirret? Wer ſo viel Irrthumen und Ketzereyen eingeführet? Hæreſes, antwortet hierauf Tertullianus, hæreſes a Philoſophia ſubornantur. Die Weltweisheit, das iſt, die menſchliche Wiſſenſchaft, welche von den göttlichen übernatürlichen Geheimniſſen, wie von natürlichen Sachen,

und Begebenheiten reden, handeln, und ſelbe mit ihrer Vernunft begreifen will, dieſe iſt es, welche die Ketzereyen in die Welt gebracht, in der Kirchen GOttes ſo viel Spaltungen verurſachet, und dem wahren Glauben leider! ſo groß und tiefe Wunden verſetzet hat. Nur etwas in Beſonderheit die üble Früchten betrachtet, welche aus dieſer Wurzel entſproſſen ſind. Die menſchliche Wiſſenſchaft ſinnete der Gottheit des ewigen Wortes nach, ſie erinnerte ſich ihrer Grundlehre: omne productum dependens. Alles, was gezeuget, und hervorgebracht wird, hat eine Nachordnung gegen ſeinen Urſprung, und iſt weniger, dann dasjenige, von dem es herrühret. Hieraus ſchlieſſet Arius: ſo iſt denn das Wort, das iſt, der Sohn GOttes weniger, denn der Vater, mithin ein Geſchöpf, und dieſes war ſeine Ketzerey. Die menſchliche Wiſſenſchaft wollte den Unterſchied der göttlichen Perſonen in einer Gottheit ergründen; ſie nahm den Lehrſatz vor ſich: quæ ſunt eadem uni tertio, ſunt eadem inter ſe. Die mit den dritten eines ſind, ſind nothwendig auch eines unter ſich; weilen dann, ſchloſſe Sabellius, die göttliche Perſonen eines mit der Gottheit, ſo können ſie auch von einander nicht unterſchieden ſeyn, mithin, wie ein GOtt, alſo iſt auch nur eine Perſon, und in dieſem beſtunde ſeine Ketzerey. Die menſchliche Wiſſenſchaft wollte ausſinnen, wie doch die Sünd unſerer erſten Eltern allen Menſchen könnte zugeeignet werden; ſie wußte aus der ſittlichen Weltweisheit; nemo reus aliena voluntate; wegen eines fremden Willens könnte niemand

ſchul-

ſchuldig ſeyn. Hieraus ſchloſſen Pelagius, und Julianus, es wäre kein Erbſünd, und darinnen beſtunde ihre Ketzerey. Die menſchliche Wiſſenſchaft wollte die wahrhafte Gegenwart Chriſti in dem heiligſten Geheimniß des Altars erkennen. Sie verläßt ſich auf ihre Grundlehre; accidentia ruunt ſine ſubjecto. Zufällige Dinge, äuſſerliche Geſtalten können ohne ihre Weſenheit als dem nothwendigen Grund nicht verbleiben; hieraus ſchloſſe Calvinus, es müſſe die Weſenheit des Brods alldort zugegen ſeyn, und dieſes war einer aus denen Hauptpunkten ſeiner Ketzerey. Siehe man, hæreſes à Philoſophia ſubornantur. Von der Weltweisheit, von der menſchlichen Wiſſenſchaft werden die Ketzereyen eingeführet. Viderint ergo, ermahnet hierüber Tertullianus jene hochgeſinnte Chriſten, welche auch die göttliche Geheimniſſen ihren Verſtand nicht wollen überſteigen laſſen: viderint ergo, qui platonicum & dialecticum Chriſtianismum protulerunt; nobis curioſitate opus non eſt poſt Chriſtum, nec inquiſitione poſt Evangelium. Laſſet dann diejenige zuſehen, welche den chriſtlichen Glauben nach denen Schlußreden Platonis, und deren übrigen Weltweiſen haben einrichten wollen; wir haben nach Chriſtum keiner vorwitzigen Nachfrag, und nach Verkündigung ſeines Evangelii keiner weitern Unterſuchung vonnöthen.

So ſollen wir dann allen denenjenigen einen feſten, und zugleich blinden Beyfall geben, was uns von denen Geheimniſſen des Glaubens wird vorgehalten. Dieſe Blindheit aber in einer ſo wichtigen Sach iſt wider die uns von GOtt er-

theilte Vernunft; blind glauben, und keine Urſach haben, worinnen wir mehr dieſem, als einem andern widrigen Glauben beypflichten, iſt ein Lehrſatz, welcher uns zu einem jeglichen Glauben bereit, und fertig macht; wir vernünftige Menſchen müſſen dann Urſachen haben, warum wir uns ſo feſt an dieſen Glauben halten, daß wir darum alle andre verwerfen: auf dieſen letzten Einwurf kömmt die ganze Sache an; um dann ſelben kurtz, und gründlich zu beantworten, ſage ich; ein anderes wär Urſach haben wollen, warum ich dieſen Glauben vor den wahren halten ſolle, ein anderes, Urſachen ausſinnen, warum die Geheimniſſen, welche der Glauben vorhaltet, in Wahrheit alſo ſeyn ſollten; das erſte ſtehet uns vernünftigen Menſchen zu, das andere iſt vor alle Menſchen eine unnütze, und zugleich höchſtgefährliche Unternehmung, GOtt verlanget nicht, daß wir unvernünftig glauben; die Urſachen, warum wir unſeren Glauben für den wahren halten, ſind diejenige, welche die Gottesgelehrten, motiva credibilitatis, oder Beweg-urſachen nennen, welche unſeren Verſtand vorſtellen; dieſer Glaub ſey würdig, daß er von allen vernünftigen Menſchen vor den wahren angenommen, und erkennet werde. Dieſe Bewegurſachen ſind vielerley; als nemlich, daß dieſer Glaub ſo wunderbarlich eingeſetzet, durch wenige, geringſchätzige, unverſtändige Fiſcher wider die Grauſamkeit, und Verfolgung faſt der ganzen Welt ausgebreitet, ohne jemalens vertilget zu werden, bis auf dieſe Stund erhalten worden; daß er in der ganzen Welt in allen Glaubens-

punkten

punkten einhellig übereinſtimme; daß er den erſten Anfang, die niemalens unterbrochene Reyhe ſeiner ſichtbaren Vorſtehern habe aufzuweiſen; daß er durch ſo viele, gewiſſe, unwiderſprechliche Wunderwerk als eine Stimme GOttes beſtättiget worden, und ſo fort; alle dieſe Urſachen, und Kennzeichen überweiſen einen jeglichen Menſchen, daß er vernünftig demjenigen Glauben als dem wahren beyfalle, zu welchem er durch ſolche wird angetrieben: und dieſen Urſachen nachzudenken iſt uns gar nicht verboten, ja auf alle Weis zu rathen, damit wir in unſerm Glauben geſtärket, andere aber zur Erkenntniß der Wahrheit geführet werden; nachdem wir aber aus dieſen Urſachen unſeren Glauben vor den wahren erkennen, da ſind gegen die von ihm vorgetragene Geheimniſſen die Augen zu ſchlieſſen: der Verſtand muß ſich gefangen geben: vor alle Urſach muß ihm dieſes genug ſeyn, weilen es der Glaub, der ſich auf die unfehlbare Offenbarung GOttes gründet, alſo vorhaltet.

Alles dieſes faſſet zum Schluß David an dem 44 Pſ. mit wenig Worten zuſammen: audi filia, & vide, & inclina aurem tuam. Höre o Tochter, und ſiehe, und neige dein Ohr. Erſtens haben wir wenigſtens die nothwendige Geheimniſſen des Glaubens zu faſſen, und darum, audi, müſſen wir ſie anhören: nach dieſen ſtellen uns obbenennte Kennzeichen vor; der Glaub, welcher ſolche Geheimniſſen vorſtellet, ſey derjenige, welcher von einem jeglichen vernünftigen Menſchen vor den wahren zu halten; allda, vide, können wir die Augen eröffnen, dieſe Urſachen,

und Kennzeichen anſehen, nach dieſem iſt alles Nachſinnen der menſchlichen Vernunft auf die Seite zu ſetzen, inclina aurem tuam. Es ſind die Augen zu ſchlieſſen, und allein die Ohren zu öffnen zu dem, was der vor den wahren erkannte Glaub vorhaltet. Darauf folget: beati, qui non viderunt, & crediderunt. Selig, die nicht geſehen, und doch geglaubet haben.

Der vierte Sonntag nach heiligen drey Königen.

Evangelium. Matth. 8.

Von dem Schifflein Chriſti. Siehe den erſten Band das 127. Blatt.

Erinnerung.

Die Gemüthsverwirrung entſtehet von unſeren Leidenſchaften, gegen die wir demnach zu ſtreiten haben.

Das Ungewitter, welches uns anheut beſchrieben wird, iſt nicht ſo verwirret, die Wolken, welche alle Sterne, und den ganzen Himmel überzogen, ſind nicht ſo trübe, die Finſterniß, welche hierüber entſtanden, iſt nicht ſo dick, daß nicht unterſchiedliche ſchöne Sittenlehren daraus hervorblickten: vor dem Eingang wollen wir ein, und andere erwegen, bis wir endlich bey

derjenigen verharren, welche der Zweck vorhaben- der Erinnerung ſeyn ſolle. Aſcendente Jeſu in naviculam, ſecuti ſunt eum Diſcipuli ejus. Als JEſus in das Schifflein geſtiegen, ſind ihm ſeine Jünger nachgefolget: da alle beyſamm von dem Lande abgeſtoßen, ſchon auf der Höhe ſchwammen, entſtehet ein ziemliches Ungewitter, welches das Schifflein mit Wellen bedecket, und hierüber ſelbes in Gefahr ſetzet. Wind, und Wellen, werde ich gezwungen dieſe ungeſtüme Elementen unerachtet all ihres Wüten, und Sauſens anzureden, Wind, und Wellen, Luft und Waſſer erkennet ihr denn nicht, wen dieſes Schifflein führe? Es iſt euch vor Zeiten Gewalt gegeben worden, jenes Schiff anzufallen, auf welchem Jonas der ungehorſame Prophet dem göttlichen Befehl entgehen wollte: hier aber iſt derjenige, dem alle Propheten vorgeſaget, welcher dem Befehl GOttes ſeines Vaters nicht allein nicht zu entgehen ſuchet, ſondern bis in den Tod nacheilet: er führet die ſämmtliche neue Kirche, die von ihm auserwählte Lehrer ſeines Glaubens mit ſich; was habt ihr denn Urſach auf dieſes Schifflein dermaßen loßzuſtürmen? Hæc fuit cauſa periculi, antwortet ſtatt ihnen Ambroſius lib. 4. in Lucam: quia ibi erat proditor Judas. In dem Schifflein iſt Chriſtus der Sohn GOttes ſammt denen Jüngern, unter dieſen war auch Judas der treuloſe Verräther; ob wir ſchon dem Sohn GOttes gehorchen, die übrigen Jünger als deſſen liebe Freunde verehren müſſen, ſo haben wir doch Fug und Recht Judam zu verfolgen. Aus dieſer Antwort ſchlieſſe ich, wie auch die Laſter eines Einzigen

zigen der ganzen Gemeinde, in der er ſich befindet, den Zorn GOttes auf den Hals ziehen, und ſelbe in Gefahr ſetzen können. Caveamus, geb ich denn über dieſe Anmerkung das Lehrſtück Ambroſii. caveamus igitur perfidum, caveamus proditorem, ne per unum plurimi fluctuemus. Laſſet uns denn wohl in Acht nehmen, damit dergleichen ſich unter uns nicht befinden, deren Laſter GOtt zum billigen Zorn, und Strafe auch wider uns bewegen könnten. Motus magnus factus eſt in mari, ita ut navicula operiretur fluctibus. Ein großes Ungewitter entſtunde in dem Meer, alſo, daß die Wellen das Schifflein bedeckten: unter dieſem können wir auch das Schifflein Petri, das iſt, die Kirchen GOttes betrachten, und anbey bedauren, daß ſelbe weit mehr Ungewitter, und heftigere Verfolgungen von innen, das iſt, von boshaften, und ihres Namens unwürdigen Chriſten ausſtehen müſſe, als ſie iemals von außen, oder von Heiden, Ungläubigen, und denen allergrimmigſten Wüterichen übertragen hat; die Bosheit laſterhafter Chriſten wäre es, welche wider die eigene Mutter wütet, und noch darüber durch Aergerniß denen Un- und Irrgläubigen Gelegenheit giebt, den Glauben Chriſti, und deſſen heilige Kirche zu verachten, zu verſpotten, zu läſtern, und ſoviel möglich zu verfolgen. Dergleichen Erinnerungen kommen uns bey, wenn wir in dem heutigen Schifflein in die Kirche, nicht weniger, wenn wir an ſelben das gemeine Weſen anſehen, als welches ebenfalls von dem Sturm unterſchiedlicher widriger Begebenheiten wird herum geworfen. Ipſe vero dor-

miebat. Wir ſehen, daß Chriſtus bey anſcheinender Gefahr fort und ſicher fortgeſchlafen; aus dieſem Verhalten Chriſti können wir zu unſerm Lehrſtück nehmen, wir hätten uns vor allem zu ſorgen, daß wir in unſerm Vorhaben und Unternehmungen mithin in vorfallenden Begebenheiten GOtt nicht zwingen von uns zu weichen; in deſſen Gegenwart wäre auch bey allen trüben Ungewittern die Ruhe des Gemüths nicht zu verlieren, obſchon GOtt zuweilen bey unſerem Anliegen gleichſam zu ſchlafen ſcheinet, ſo wäre er doch zugegen, und werde diejenige nicht laſſen zu Grunde gehen, welche ihn nicht verſtoßen, ſondern in allen ihren Unternehmungen mit ſich führen. So viel haben wir in dem evangeliſchen Schifflein zu betrachten. Vor heut aber laſſet uns in ſelbem uns ſelbſten in Beſonderheit anſehen. In unſerem Gemüthe entſtehen oftmalen trübe, ungeſtimme, und ſchwere Ungewitter. Woher? Aus unſerer Neubegierd, und Anmuthungen; dieſe Ungewitter, welche ſo ſchädlich, und unſere Ruhe nicht allein, ſondern auch die Seele in Gefahr ſetzen, ſtelle ich anheut zu erwegen vor: damit aber gegenwärtige Erinnerung in keine Unordnung gerathe, theile ich ſelbe in folgende Punkte; in dem erſten wird ſie die Urſachen ſolcher Verwirrungen, in dem zweyten die Verwirrung ſelbſt, und wie wir uns darinnen zu verhalten haben, im dritten endlich erklären, wie ſelbe zu verhüten ſeye.

Was die Elementen in der Welt, ſind die Neigungen in den Menſchen: wo die Elementen aus ihrem von GOtt, und der Natur angewie-

ſe=

ſenen Ort gewaltthätig beweget werden, da entſtehet hieraus eine Verwirrung in der Welt; wo unſere Neigungen aufgehetzet, und wider die Vernunft beweget werden, da entſtehet eine Verwirrung in unſerm Gemüth, was ſich allda innerlich, und unſichtbar ereignet, laſſet uns ſichtbar in der Beſtellung unſeres Leibes erklären. Die vier Elemente, aus welchen die Welt, ſtellen die viererley Feuchtigkeiten vor, aus welchen wir Menſchen beſtehen. Die Luft wird durch das flüchtige Geblüt, das Feuer durch die hitzige Gall, das Waſſer durch den kalten Schleim, und endlich die Erde durch die zähe, ſchwarzgallige melancholiſche Feuchtigkeit entworfen. Sind angezogene vier Feuchtigkeiten in uns Menſchen in gebührender Maße untereinander vermiſchet, nimmt keine aus dieſen gar zu viel überhand, ſo ſind wir geſund; ſchlaget eine gar zu viel vor, oder werden ſie untereinander verwirrt, ſo entſpringet eine Krankheit daraus. Recht dann haben die ſtoiſche Weltweiſen in dem geurtheilet, daß ſie die Verwirrungen, welche aus unſeren ungeordneten Neigungen entſpringen, vor Krankheiten des Gemüths gehalten; übel aber in dem, daß ſie der Meynung geweſen, ein Menſch, welcher der Tugend ergeben, müßte ſeine natürliche Neig- und Anmuthungen von der Wurzel heraus reiſſen, von dieſen gänzlich los, und befreyet ſeyn. Qui affectus, antwortet ihnen hierüber Lact. Firm. l. de vero cult. c. 15. qui affectus ab homine tollit, virtutem tollit; ubi enim vitia non ſunt, nec virtuti locus eſt quidem, ſicuti nec victoria, ubi adverſarius nullus. Wer den Menſchen alle Neig- und Anmuthungen benimmt, der nimmt ihm auch

auch die Tugend hinweg; wo keine Neigung zur Untugend, da hat auch die Tugend keinen Platz; gleichwie kein Sieg zu erhalten, wo ſich kein Widerſacher entgegen ſetzet. Die Neigungen dann können nicht, und ſind auch nicht zu vertilgen; dieſes allein iſt in Acht zu nehmen, daß wir uns von denenſelben nicht zum Laſter bewegen laſſen, ſondern ihrer zur Tugend und Vermehrung des Verdienſtes gebrauchen. Si forti nos ſtudio, iſt die Lehre und Ermahmung Greg. L. 3. Moral. c. 19. contra vitiorum incentiva ſtringimus, ipſa etiam vitia ad uſum virtutis immutamus: ut ira, ſi rationi ſubjiciatur, in ſancti Zeli miniſterium vertitur. Wenn wir mit großem Fleiß wider die Anreitzungen zum Laſter uns bewahren, oder ſtreiten, ſo machen wir aus der üblen Neignng einen Gebrauch der Tugend: zum Beyſpiel: wenn wir den Zorn der Vernunft unterwerfen, wenn, und ſo viel es dieſe zuläſſet, ſeine Stelle vertreten laſſen, ſo wird ein heiliger Eifer daraus. So können denn unſere Neigungen nicht vertilget werden, ſondern ſie ſind auch zu unſerm Nutzen zu erdulden. Was folget nun hieraus?

Der Unterſchied, welchen wir theils zu unſrem Lehrſtück, theils zu unſerem Troſt zwiſchen denen natürlichen Neigungen, und zwiſchen derenſelben ſündhaften Wirkungen zu machen haben, welcher indem beſtehet, daß wir dieſen Neigungen gehorchen, und durch etwas, was in unſerm Willen ſtehet ihre Begierden erfüllen. Ich erkläre die Sache in Beſonderheit; wir merken uns geneiget, und werden von Natur gewaltig

angetrieben nach Ehre zu ſtreben, unſeren Namen und Ruf zu erweitern, hohe Stellen und Würdigkeiten zu betreten; es läſſet ſich in uns eine Begierde verſpüren Geld, und Gut zu vermehren, vermög deſſen ein Anſehen auf der Welt zu machen, die Nachkömmlinge wohl zu verſorgen, und auch in höheren Stand zu erheben: unſere Sinnlichkeit verlangt alles, was ergötzlich iſt, und will mit Zuläßigem nicht zufrieden ſeyn, ſondern ſchlaget uns auch unzuläßige Gelüſten vor: der Zorn, und Widerwillen riplet uns innerlich die Gall, ſo oft iemand zu Geſicht kommet, der uns beleidiget hat; er machet, daß ſich die Farbe verändere, und ſämmtliche Natur entſetze, ſo oft von dieſen eine Meldung geſchieht; er beunruhiget uns innerlich, ſo oft wir ein Wort oder That des Nebenmenſchen, in welchen der Schatten einiger Schmach, oder Unbild zu finden, ohne Rach, oder Widerred verdrucken, oder vorbey gehen laſſen. Der Neid erwecket eine heimliche Betrübniß über das Glück, und Aufkommen des Nächſten; einen Wohlgefallen und Freud hingegen, wenn ſelber verachtet, verunglücket, oder auch unterdrucket wird. Zu dieſen und dergleichen Gemüthsregungen werden wir von unſern Neigungen beweget; wenn die Sache nicht weiter kommet, haben wir nichts zu ſorgen, es ſtehet alles Gut um uns: dieſe innerliche Anmuth-Bewegungen, und Empfindlichkeiten ſtehen nicht in unſerer Macht, und freyen Willkühr; beweiſen nichts mehr, als daß wir Menſchen wären, welche den Hochmuth,

den

den Geitz, der Liebe, und Haß, Neid, Forcht und Hoffnung unterworfen wären.

Wann uns aber der Hochmuth ſo weit bringet, daß wir gegen andere Menſchen eine äußerliche Verächtlichkeit weiſen; daß wir von unſern guten Eigenſchaften, Verdienſten, und Thaten aller Orten unnothwendig pralen, großſprechen, und den Abgang deren Werken mit Worten zu erſetzen ſuchen; daß wir durch fremde Unterdruckung uns zu erheben trachten, daß wir uns hoher Verrichtungen anmaſſen, deren wir nicht fähig ſind, daß wir keinen Rath gut heiſſen, der nicht von uns kommet, keine Treue erweiſen, keine Hand anlegen, wann uns iemand wird vorgezogen; daß wir lieber das Vaterland und gemeine Weſen, als unſeren Ehrgeitz auch im mindeſten Pünktlein wollen Gefahr leiden laſſen; wann die Geldbegierde ſo viel vermag, daß wir uns erſtens in zweifelhafte und gefährliche, nachmalens in liſtige, und endlich in ganz gewiß unzuläſſige Griffe einlaſſen; daß wir wider alle Billig- und Gerechtigkeit Mängel, und Urſachen ſuchen um unſern Eigennutz zu befördern; daß wir zu allem Geſchrey deren Bedrängten Nothleidenden und Verlaſſenen ganz taub, und gehörlos ſind, wenn auf der anderen Seite das Geld ertönet, daß wir keine Pflicht, keine Liebe, keine Treu, keine Schuldigkeit erkennen wollen, welche unſern Gewinn verkürzen würde; wenn der Neid ſo viel auswirket, daß wir unſer innerliches Wehethun über fremdes Glück äußerlich zu erkennen, vorhin aber ſelbiges zu verhindern, durch Liſt, Betrug, und durch Verleumdung den Ne-

benmenſchen zu verſchwärzen, und zu unterdrucken ſuchen. Wenn Zorn, Haß, und Rachgierigkeit nicht mehr in einer innerlichen Empfindlichkeit der Natur, nicht mehr in einem Andenken der Unbild, und Beleidigung beſtehet, ſondern in äußerlichen Feindſeligkeiten, in Verfolgungen, welche nach Gut und Blut, nach Ehre oder Glück ſtreben, entweder ausbricht, oder wenigſtens Mittel ſuchet ſelbe auszuführen; wenn die Liebesneigung nicht mehr ein innerliches Fünklein iſt, welches wider unſern Willen in das Herz fallet, ſondern durch Reden und Leſen, durch Sehen und Gedenken, durch Gebärd- und Anreitzungen immer ernähret, und zu einer groſſen Flamme vermehret wird; wenn wir uns hierdurch in Vertraulichkeiten, in gefährliche Gemeinſchaften, in oftmalige, und überflüßige Zuſammenkünften verleiten laſſen; wenn der äußerſte Haß, welcher beyder Theilen Ehr, Gut, und Seel, bis zum zeitlich, und ewigen Untergang heimlich verfolget, unter dem ſchönen Namen einer Treu, und beſtändigen Liebe wird fortgeſetzet; kurz, wenn wir unſeren Neig- und Anmuthungen wider die Vernunft, wider die Tugend, wider das Geſetz, und Wohlgefallen GOttes, in Sachen die unſerem freyen Willen unterworfen, nachkommen, da weiſet es ſich, daß wir in dieſen dem Namen nach, keines Weges aber in der Sache ſelbſten Menſchen ſind. Neigungen empfinden iſt der Natur gemäß, aber dieſen gehorſamen, iſt der menſchlichen Natur entgegen.

Als Menſchen hat uns GOtt die Vernunft ertheilet, und dieſe unſeren Anmuthungen vor-

geſetzet; von denen unvernünftigen Thieren hat er uns hierdurch in unſeren Wirkungen entſcheiden wollen, daß dieſe allein dem Antrieb ihrer natürlichen Begierden folgen, wir Menſchen hingegen ſelben keinen anderen Lauf verſtatten ſollten, als welchen die Vernunft vorſchreibet. Wenn wir dann die von GOtt gemachte Ordnung verkehren, und ſo viel zugeben, daß nicht die Neigung der Vernunft gehorſame, ſondern die Vernunft der Neigung weichen, und nachgeben müſſe, da zeigen wir nichts menſchliches an uns. Die Abſcheulichkeit dieſer Unordnung, ſagt der heilige Dyoniſ. Areop. Ep. 8. ad Demoph. möget ihr aller Orten, auf offentlichem Platz, in Rathsverſammlungen, ja auch in einem jeglichen beſonderen Haus erkennen. Si in foro famulum in Dominum, adoleſcentiorem in Seniorem, aut in Patrem filium inſurgere videremus, atque facto impetu plagas ei infligere, flagitioſè videremur facere, niſi accurrentes ſuperioribus opem ferremus. Sollten wir ſehen, daß auf offentlichem Platz der Diener wider ſeinen Herrn, in einer Verſammlung der Letzt, und Jüngſte, wider die Erſt- und Aelteſte, zu Haus der Sohn wider ſeinen Vater ſich aufmachete, ſelben anfiele, wider all natürliches Recht, Gehorſam, und Ehrerbietigkeit ſie ſchmähte, und verfolgte, mit Wort, ja auch mit Streichen wider ſie verführe; in ſolchen Umſtänden würden wir uns verpflichtet halten, denen, welche GOtt, und die Natur vorgeſetzet, wider ihre Untergebene in aller Eil beyzuſpringen. Quid eſt, fahret hierüber Dionyſius fort, cur nos non pudebit, ſi neglige-

remus rationem ab ira, aut cupiditate violari, atque ex eo imperio, quod ei à Deo datum eſt, ejici, excitantes in nobis nefariam, & iniquam ordinis perturbationem, ſeditionem, diſtinctionisque confuſionem? Was iſt es denn, und wie ſollte es uns nicht ſchämen, daß wir unſere Vernunft von Zorn, oder einiger andern Begierlichkeit kränken, von jenem Gipfel der Gewalt, auf welchen ſie GOtt über alle Anmuthungen geſetzet, von dieſem ſtürtzen, und beherrſchen, daß wir hierdurch in uns eine ſo boshafte, und unbillige Verkehrung aller Ordnung, innerliche Aufruhr, und Verwirrung verurſachen laſſen?

Bishero hab ich die Urſach ſolcher Unruhe, und innerlichen Verwirrungen beygebracht; nun ſtelle ich das Ungewitter ſelbſt vor, welches oftmalens in unſerem Gemüth entſtehet, die aufrühriſche Neigungen, und Anmuthungen, da ſie über die Vernunft herrſchen wollen, erwecken ſolche Verwirrungen, und dieſe hingegen ſind Urſache, daß der Menſch ſeiner Vernunft in ſolchen Umſtänden nicht mächtig ſeye, ſondern den Gebrauch deroſelben von dem Getümmel ſeiner Anmuthungen müſſe unterdrucken laſſen. Ich beziehe mich hierüber auf die Gleichniß des heutigen Evangelii; ſo lange ein günſtiger Wind in die Seegel blaſet, ſo lange das Meer ruhig, mag der Steuermann das Schiff nach ſeinem Belieben lenken, wohin er will; da aber ein gewaltiges Ungewitter entſtehet, da die Winde toben, die Wellen ſich aufbäumen, wider einander ſtoßen, eine da, die andere dorthin ſchlaget, da wird alles verwirret, der Maſtbaum wird zerſchmet-

tert, die Seegel zerriſſen, das Steuerruder verlohren, das Schiff, und alles, was darauf ſich befindet, muß ſich der Gewalt ja dem Geſpött der Wind und Wellen überlaſſen. Was auf dem Meer, ereignet ſich in unſerm Gemüthe. So lange unſere Neig- und Anmuthungen ſich nicht empören, herrſchet die Vernunft, und lenket unſern Willen nach der Tugend, nach der Ehrbarkeit, nach dem Geſetz, und Wohlgefallen GOttes: wo man dieſen Neig- und Anmuthungen ihre Aufruhr, und Entzweyung zulaſſet, da folget nothwendig eine Verwirrung des Gemüths, die Vernunft verlieret ihre Beherrſchung, wir Menſchen werden von ihrer Ungeſtüme fortgeriſſen. Quemadmodum venti, hat die Sache Chryſoſt. hom 2. in ep. ad Tit. erkläret; quemadmodum venti: cum in ſerenum irruerint pelagus, ipſum totum a fundo perturbant, adeo, ut & arena ſœpius undis immiſceatur: ita & perturbationes, cum in animum irruerint, cuncta permiſcent, & quæ ſuperiora erant ad infima detrahuntur, excoecantque mentis clariſſimum lumen. Wenn die wütende Sturmwinde das ſtille Meer anfallen, wird ſelbes von Grund aus verwirret, ſo zwar, daß oftmalen der Sand, welcher in einer unergründlichen Tiefe auf dem Boden lieget, in die Höhe ſteige, und mit den Wellen vermiſcht werde; alſo, wenn einmal durch die Ungeſtüme unſrer Neigungen das Gemüth in eine Verwirrung gerathet, wird alles über und über gekehrt: die Vernunft, welche den obern Theil halten, alles lenken, und leiten ſollte, wird unterdrucket, die Begierden und Anmuthungen, welche ihr un-

untergeben, erſchwingen ſich, das Licht des Verſtandes und geſunden Urtheils, welches zwiſchen ſo gefährlichen Klippen die rechte Straßen weiſet, erlöſchet, in der Finſterniß werden wir dahingeworfen, wohin die Gewalt unſerer Neigungen treibet. Unſere unordentliche Neigungen ſind es denn, welche unſer Gemüth verwirren, fürnemlich aber, ſagt Lact. Firm. l. de ver. cult. c. 19. wird ſolches Ungewitter von dreyen erwecket: tres ſunt affectus, qui homines in omnia facinora præcipites agunt, ira, cupiditas, libido: propterea Poetæ tres furias eſſe dixerunt, quæ hominum mentes exagitent: Ira ultionem deſiderat, cupiditas opes, libido voluptates. Drey Neig- und Anmuthungen ſind es, welche uns Menſchen durch ihre Gewalt in alle Schandthaten ſtürzen, die gar wohl mit den drey Höllengöttinnen zu vergleichen, welche nach Beſchreibung der Dichter die menſchliche Gemüther verwirren, ſolche aber ſind der Zorn, der Geitz, und die Geilheit. Der Zorn trachtet nach Rach, der Geitz nach Geld, und die Geilheit nach Wohllüſten. Wo dieſe einſtens das Gemüth einnehmen, da erkennen wir Menſchen nicht mehr, was recht, was billig, was ehrbar, was nützlich, was wir ſchuldig und verpflichtet ſind. Was man uns davon ſaget, was uns unſere Gedanken vorſtellen, iſt entweder eine ſchwache Stimme, welche bey dem Getümmel obgemeldter Anmuthungen nicht gehöret wird, oder ein wenig vorbeyrauſchender Schein, welcher die dicke Finſterniß des verwirrten Gemüths nicht durchdringen kann. Kein Bedenken, kein Ueberlegen, kein fremder

Rath, und gute Meynung hat ſtatt, in dieſem Ungewitter werden Vernunft und Glaube mit allen Wirk- und Vorſtellungen gänzlich verſchlungen. Was iſt nun anzufangen in ſolchen Umſtänden? So lange das Ungewitter auf dem Meer tobet, kann der Schiffer weder auf dieſe, noch auf jene Seiten ſich entſchlieſſen: er muß nothwendig die Zeit erwarten, in welcher das Wüten der Winde nachgelaſſen, und die Wellen ſich in etwas geleget haben. Wir Menſchen aber, ſo lange die Verwirrung des Gemüthes dauret, ſollen keinen Schluß faſſen, ſondern mit ſelben bis zur Stille und Ruhe zuruckhalten. Ach daß wir uns dieſes Lehrſtuck tief eindruckten, wie viel und ſchwere Fehler würden wir nicht vermeiden, zu denen wir uns in einer Verwirrung entſchlieſſen, welche nachmalen nicht mehr zu widerrufen, oder zu verbeſſern ſind! Eine zugefügte, oder vermeynte Unbild bringet uns in eine Verbitterung, da entſchlieſſen wir uns zu einer Strafe, zu einer Rache, welche zu unſerer Schand, Gefahr, und unerſetzlichen Schaden ausſchlaget; wir werden wider iemand aufgehetzet, da nehmen wir uns vor ſelben zu verfolgen, ob wir ſchon nachmals alles Unrecht erkennen; wir laſſen uns von einer Liebe verblenden, da geben wir ein Wort, welches uns lebenslang reuet, oder entweder gar nicht, oder mit unglaublichen Beſchwerniſſen zu verändern iſt. Wir werden von einer Begierde nach Gut oder Hoheit eingenommen, oder aber von einer gäh und unverſehenen Betrübniß überfallen, da entſchlieſſen wir uns zu einem gewiſſen unveränderlichen Stand des Lebens, welcher uns auf dieſer

ſer Welt keine Ruhe, kein Vergnügen laſſet, und noch darüber in die äußerſte Gefahr der Seelen ſetzet, ja meiſtentheils dero Untergang nach ſich ziehet: ach! ich bitte denn was ich bitten kann, man faſſe keinen Schluß wenigſtens in wichtigeren Sachen, ſo lange wegen einer unordentlichen Neigung das Gemüth in einer Verwirrung iſt: man erinnere ſich jenes Weltweiſen, welcher den Streich in der Luft zuruckgehalten, den er im gähen Zorn wider ſeinen Bedienten geführet hatte, mit dem Zuſatz: percuterem, niſi iraſcerer: ich ſtrafte, wenn ich mich nicht ſo heftig erzürnet hätte; allein im gähen Zorn, weiß ich, daß alle Strafe entweder in der Sach oder in der Art unmäßig ſeye. Man halte denn gleichfalls mit allem Schluß ſo lange zurück, bis daß Gemüth wiederum in ſeine Ruheſtille geſetzt werde, bis die Vernunft ihr Amt zu verrichten, und wir fähig ſind, die von ihr uns vorgeſtellte Urſachen in Ueberlegung zu nehmen.

So viel hat man in wirklicher Verwirrung zu beobachten. Wie iſt es aber zu verhüten, daß in uns keine Verwirrung entſtehe? contraria contrariis curantur: durch Mittel, welche denen Urſachen entgegen geſetzet; die unordentlichen Neigungen, welche über die Vernunft herrſchen, bringen das Gemüth in eine Verwirrung; die Unterdruckung denn dieſer Neigungen unter die Beherrſchung, und Bottmäßigkeit der Vernunft halten das Gemüth in der gewöhnlichen Ruhe, und wenigſtens außer merklichen Verwirrung. Wir getrauen uns nicht ſolches zu ergreifen, weilen wir uns vor der Menge, und dem großen Haufen unſerer üblen Neig- und Anmu-

muthungen entſetzen. Allein irret, und ſchrecket euch nicht umſonſt, redet uns der heilige Baſilius ad Chilonem zu: non omnes ſimul, ſed ſingulæ curandæ ſunt, ne confeſtim velut agmine facto omnes ſimul irritatæ in te unum corruant. Es ſind nicht alle auf einmal, ſondern eine nach der andern zu überwinden: damit nicht alle zugleich aufgehetzet, auf einmal mit hellem Haufen uns anfallen. Ein Irrthum iſt es vieler Menſchen, welche zugleich, und auf einmal alle ihre üble Neigungen ausrotten, und vertilgen wollen; weilen aber dieſe Unternehmung zu beſchwerlich, und der Feinden zu viel, werden ſie geſchwind matt, laſſen ab, und verfolgen gar keine. Wir haben zwar zu verhüten, daß uns keine aus unſeren üblen Anmuthungen in einen ſchweren Fall, hierdurch in Gefahr, und Untergang der Seelen ſtürze; in der Bemühung aber ſelbe der Vernunft zu unterwerfen, haben wir eine nach der andern anzugreifen; in dieſer Unternehmung gielt der ſtaatskluge, obſchon nicht allezeit chriſtliche und zuläßige Lehrſatz: divide & impera. Mache eine Theil- und Zertrennung unter denen, die du beherrſchen willſt. Alle auf einmal wirſt du beſchwerlich, einen nach dem andern aber leicht unterdrucken. Ein Beyſpiel hiervon beſchreibet uns Livius in der römiſchen Geſchichte dec. l. 1 1. ſo lebhaft, als ob er es vor Augen ſtellete. In dem Streit, welchen das römiſche und albaniſche Volk gegen einander geführet, iſt man ſo weit über eins kommen, daß zur Erſparung des Menſchenbluts von beyden Seiten drey Gebrüder auf den Kampfplatz treten, und in An-

ſehen beyder Kriegsheeren den Ausſpruch machen ſollten. Das ganze Volk der Ueberwinder ſolle herrſchen, der Ueberwundenen hingegen dienſtbar und unterworfen ſeyn. Von Seiten der Römer wurden zu ſo wichtigem Streite, an welchem das Glück, und die Freyheit des ganzen Volkes hienge, drey Horatii, von Seiten der Albaner drey Curiatii erwählet. Von beyden Seiten gienge man ſo hitzig auf einander loß, daß nach einem nicht allzulangen Gefechte alle drey Curiatii verwundet wurden; zwey Horatii aber gar tod, und alſo von Seiten der Römer nicht mehr, denn ein einziger übrig geblieben. Da ſtunde die römiſche Freyheit in äußerſter Gefahr; obſchon von der widrigen Seite alle drey verwundet, ſo waren ſie doch im Stand zu ſtreiten, einer dann müßte wider drey kämpfen: Horatius hätte unterliegen müſſen, wenn er nicht die Klugheit mit ſeiner Tapferkeit vereiniget hätte. Um ſeine Feinde zu zertrennen, ſtellte er ſich flüchtig; die Curiatii eilten ihm nach, iedoch nicht in gleichem Lauf, ſondern nachdem ein ieglicher mehr, oder weniger verwundet, und alſo bey mehr, oder weniger Kräften ware, mithin kam ihm niemals mehr, denn ein einziger auf den Leib. Da wendete ſich Horatius ſo behend, und weilen er unverwundet, fiel er mit ſolcher Stärke auf ſeinen Feind loß, daß er einen nach dem andern erleget, den Sieg erhalten, und das ganze albaniſche Volk dem römiſchen unterworfen hat. Ut, ſind die Worte Livii, ut univerſis ſolus nequaquam par, ſic adverſus ſingulos ferox: ergo, ut ſegregaret pugnam eorum, ca-

peſſit fugam. Allen zugleich wäre Horatius unterlegen geweſen, einen nach dem andern hat er überwunden. Wir ſtehen auf dem Kampfplatz, betrachten aber uns ſelbſten darbey; wir haben um den Ausſpruch zu kämpfen, ob die Vernunft über unſere Anmuthungen, oder aber dieſe über die Vernunft herrſchen ſollen: das ganze Geſchwader auf einmal mit gleichem Fleiß angreifen, iſt eine vergebliche Sache; eine nach der anderen haben wir von unſeren Anmuthungen zu beſtreiten, und ſo werden wir ſie leichter unterdrucken.

Einen nach dem andern, und zwar der Ordnung nach: da finde ich einen neuen Irrthum, und in dieſem die Haupturſache, warum ſo wenig Menſchen ihrer Anmuthungen Meiſter werden. Wir haben unſere Neigungen der Ordnung nach, und zwar diejenige Anfangs zu beſtreiten, welche das Haupt deren übrigen, welche die mehreſte Unruhe, und Verwirrung verurſachet, welche ſich am öfteſten, und heftigſten der Vernunft widerſetzet. Wir Menſchen ſind vielen üblen Anmuthungen unterworfen. Bey einem jeglichen doch ſchlaget eine vor, welche der Urſprung unſerer mehreſten Fehler, und Verbrechen iſt. Dieſe iſt vor allen anzugreifen, iſt dieſe gedämpfet, und unter das Joch gebracht, welches ihr die Vernunft, und das Geſetz GOttes aufleget, werden ſich die geringere, welche nicht ſo viel Macht und Kräfte haben, nicht ſo leicht unterfangen, beyden zu widerſetzen. Nachdem die Römer Mithridates ihren Haupt- zugleich mächtigſten Feind überwunden, haben ſie ſolche

Freu-

Freuden angeſtellet, als ob kein anderer Feind mehr übrig wäre. In uno Mithridate, ſagt Plutarch. infinitos hoſtes periiſſe rati. Sie hielten davor, daß in dem einzigen Mithridate unzählige Feinde erleget wären: weilen nemlich dieſer alle übrige an Macht, und Verbitterung wider das römiſche Volk übertroffen hatte. Nur denn Anfangs allen Muth, Fleiß, und Tapferkeit wider unſere vorſchlagende Neigung angewendet; man gebe nur dieſer auch in geringen Begehren nicht nach, welches ſie wider die Vernunft und Tugend machet; man laſſe ihr kleine Fehler, und Vermeſſenheiten nicht ohne Strafe dahin gehen, iſt dieſe gebändiget, werden ſich die übrigen leicht dem Gehorſam unterwerfen. Welche ſollen wir aber vor unſer Haupt = und vorſchlagende Neigung halten? Wer über die Bewegung ſeines Herzens ein wenig Obſicht traget, und in Erkenntniß ſeiner ſelbſt nicht gänzlich blind iſt, kann ſelbe ohne große Mühe erkennen. Ich ſtelle ſie unter einer Gleichniß aller Augen vor. Was die Wolken in der Luft, ſind die Gedanken in unſerm Gemüth; die Wolken werden von dem Winde, und die Gedanken von unſern Anmuthungen getrieben: wie wir denn aus der Bewegung der Wolken abnehmen, was vor ein Wind herrſche, und der ſtärkeſte ſey, alſo iſt aus unſern Gedanken abzumerken, was in uns vor eine Neigung vorſchlage. Aus deme, was wir am alleröfteſten, und allerheftigſten gedenken, iſt unſre Hauptneigung zu erkennen. Ubi eſt theſaurus veſter, ſagt Chriſtus, ibi & cor veſtrum erit. Wo euer Schatz, wird auch euer Herz, das iſt, alle eue-

re

re Gedanken, und Anmuthungen ſeyn; über welche Worte der heilige Fulgent. hom. de conf. alſo ſchreibet: ubi ſit theſaurus tuus, attende quid ames: vis noſſe, quid ames? attende, quid cogites; hoc eſt enim, ubi eſt theſaurus tuus, ibi & cor tuum. Willſt du wiſſen, wo dein Schatz ſey, hab Acht, was du liebeſt; willſt du wiſſen, was du liebeſt, habe Acht, was du vor andern gedenkeſt: dieſes heiſſet, wo dein Schatz, da iſt dein Herz: hieraus denn iſt unſere vorſchlagende Neigung zu erkennen, und nach Erkenntniß aller Fleiß anzuwenden, ſelbe zu unterdrücken, und da fehlen wir am allermeiſten. Wir ſtreiten nur immer wider die mindere Anmuthungen, die, welche ſich am allermeiſten empöret, laſſen wir ungehindert ihre Aufruhr fortſetzen. Wir verdrucken eine Ungeduld, und wir ſollten vor allen eine unordentliche Liebe bändigen: wir überwinden dieſe Schwachheit, laſſen aber den Neid, und Hochmuth wüten: wir wollen dieſen unter die Füſſe bringen, laſſen aber den Geldgeitz herrſchen: wir bemeiſtern dieſen durch die Freygebigkeit, Haß, und Bitterkeit hingegen getrauen wir uns nicht anzugreifen. Dieſes iſt eine verkehrte Ordnung: unſre Neig- und Anmuthungen ſind in Beſonderheit, vor allen die, welche das Haupt führet, und denen übrigen vorſchlaget, der Vernunft, und Tugend zu unterwerfen.

Hierüber, fiet tranquillitas magna. Wird in unſerm Gemüth eine vollkommne Ruheſtille entſtehen. Alle Verwirrungen des Gemüths werden von unſeren verkehrten Anmuthungen als gewaltige Sturmwinde erwecket; in dieſen iſt von keiner

ner wichtigen Sache ein Schluß zu faſſen, ſondern die vorige Heiterkeit zu erwarten. Um ſolche zu erlangen, oder zu erhalten, haben wir die Urſachen dieſer Aufruhr, das iſt, unſre üble Neigungen in Beſonderheit, und nach der Ordnung zu unterdrucken, den Anfang aber von der Vorſchlagenden zu machen. Ohne den Beyſtand der göttlichen Gnade ſind wir zu ſchwach dazu, laſſet uns denn denjenigen anrufen, dem Wind und Wellen gehorſamen müſſen, damit das Ungewitter, welches dieſe Sturmwinde erwecken, unſere Seele nicht in den Abgrund ſtürze.

Der fünfte Sonntag nach Heil. drey Königen.

Evangelium. Matt. 18.

Von guten Samen und Unkraut. Siehe den erſten Band, das 144. Blatt.

Erinnerung.

Unter vielen Tugenden, auch nur ein einziges Laſter verdierbt alles.

Was Mühe, Arbeit, und Beſchwerniß nimmt der Neid, und die Bosheit nicht auf ſich? Man betrachte die Sache nur im heutigen Evangelio. Ein ſorgfältiger Hausvater beſäet ſeinen Acker mit gutem Samen, das aufgehende Körnlein

lein giebt ihm gute Hoffnung einer reichen Aernte. Der Neid, und die Schelſucht ſeines Feindes konnte dieſes weder anſehen, noch erdulden. Um denn obgemeldte Hoffnung, als ſie kaum aufgegangen, geſchwind zu erſticken, was hat nicht dieſer Feindſelige alles unternommen? cum dormirent homines: da alles ſchliefe, gab er ihm ſelbſt keine Ruhe, bey eitler Nacht gieng er auf das Feld, ſchleppte den Samen des verworfenen Unkrauts mit ſich, ſtreuete denſelben unter den guten Waitzen aus, und was erhielte er durch alle ſeine Bemühungen? Vor ſich nichts anders, weder die Freude, und das boshafte Vergnügen, daß er fremden Nutzen verhindert, und ſeinem Feind geſchadet habe. Da haben wir den Neid auf das lebhafteſte abgebildet: die mehreſten von denen Laſtern ſuchen durch ihre Unternehmungen einen Nutzen, und Gewinn vor ſich; dieſes nicht menſch- ſondern teufliſche iſt mit fremden Schaden befriediget. Ja die ganze Nutzbarkeit des Neides beſtehet in dem Schaden des Nebenmenſchen; er haltet deſſen Verminderung und Unterdruckung, vor ſein Wachsthum und Aufkommen, deſſen Verluſt vor ſeinen Gewinn, deſſen Verachtung vor ſeinen Ruhm, und Anſehen, im Gegenſatz aber ſiehet er deſſen Reichthum vor ſeinen Abgang, deſſen Geſundheit vor ſeine Schmerzen, deſſen Wiſſenſchaften vor ſeine Unfähigkeit, deſſen Leben vor ſeinen Tod an. Was den anderen von Vergnügen und Wohlergehen wird hinzugeſetzet, das entgehet ihm. Einem Menſchen, welcher mit Neid behaftet, wäre es beſſer, und weit erwünſchlicher blind, und gehörlos zu ſeyn, damit

er nur von fremdem Wohlſtand weder etwas ſehen noch hören müßte; ſeine Glückſeligkeit wäre, entweder immer in einem Gefängniß liegen, allwo er nichts als Bedrangniſſen, und Mühſeligkeiten ſeiner Mitgefangenen anzuſehen, nichts denn ihr Seufzen, Heulen, und Wehklagen hätte anzuhören, oder aber außer menſchlicher Gemeinſchaft in einer Wildniß zubringen könnte, damit er nemlich über keine Glückſelig- und Herrlichkeit ſeines Nebenmenſchen ſich zu betrüben, ſondern, in Anſehung alles Jammers, und Betrübniß ſich zu ergötzen hätte. Ich darf wohl mit dem heiligen Vincentio Ferr. dafür halten, GOtt fügete einem neidigen Menſchen, ſo lange er dergleichen verbleibet, eine große Pein, und Schmerzen zu, ſofern er ihn in den Himmel ſollte aufnehmen, weilen er ſich mit der Glückſeligkeit der übrigen Innwohner des Himmels auf das äußerſte quälen, und martern würde. Ich darf mit Simone Caſſiano hinzu ſetzen, es wäre eine Erbarmniß GOttes, daß er den Neidigen in die Hölle ſtürze, allwo lauter Wehe- und Mühſeligkeit, und er alſo keine Gelegenheit findet, ſich über einig fremdes Wohlergehen aufzuhalten. Angezogenes iſt viel, aber nicht alles von obgemeldtem Laſter geredet, es wäre nemlich noch vieles von, und wider ſelbes beyzubringen; allein die evangeliſche Gleichniß, welche mir vor dem Eingange von dem Neid zu handeln Gelegenheit gegeben, ziehet meine Gedanken in reiferer Betrachtung deroſelben auf einen anderen Lehrpunkt; der Neid ſuchet ſeine Freud, Vergnügen und Ergötzung in frem-

den Schaden; warum iſt denn der neidige Feind zufrieden geweſen, allein das Unkraut auszuſäen? Hätte er denn das ſchöne Feld auf andere Weiſe nicht mehr verderben, und verheeren können? Hätte er die aufgegangene Saat mit Pferden zertreten, hätte er ſelbe zur gänzlichen Zeitigung nicht kommen laſſen, und nachmals die dürren Aehren mit Feuer angeſtecket, auf ſolche Art ſollte der Schade ohne Vergleich größer geweſen ſeyn, als durch dieſes, daß er allein einige Hände voll Unkraut unter den guten Saamen ausgeſtreuet. Warum hat denn der Feind nur mit Vermiſchung des Unkrauts ſich befriedigen laſſen? Warum? Weilen das Evangelium hierdurch keinen menſchlichen ſondern den hölliſchen Feind vorſtellet: die Gleichniß dann iſt alſo zu verſtehen. Grund, und Acker bedeutet unſere menſchliche Seele; der Sämann iſt GOtt, der gute Saamen ſind die Gnaden, der aufgehende Waitz ſind unſere Tugenden, gut, und verdienſtliche Werke, welche daraus entſpringen; der Feind, welcher GOtt um ſeine Ehre, uns aber um unſere Verdienſte beneidet, iſt der Teufel. Ob ſchon deſſen Neid ſo heftig, daß er uns das äußerſte Uebel, und allen erdenklichen Schaden verlange zuzufügen, ſo bemühet er ſich doch oftmalens nicht alle Tugenden, und gute Werke auszureuten; er iſt vergnügt, wenn er darzwiſchen das Unkraut ausſtreuen, das iſt, wenn er zwiſchen vielen Tugenden, wenig, oder auch nur eine einzige Sünde erhalten kann; hierdurch hat er GOtt eine Seele entzogen, und ſeinen grimmigen Neid erſättiget. Damit denn dieſer geſchworne GOttesfeind nicht auch in unſerm

Herzen ſein Unkraut ausſtreue, ſtelle ich anheut dieſe einzige Wahrheit vor: unſer Fleiß, und ernſtlicher Wille müſſe dahin gehen, nicht einen Theil, ſondern das ganze Geſatz zu beobachten, nicht von einigen, ſondern von allen wenigſtens ſchweren Laſtern uns zu enthalten. Wenig, oder auch nur eine Sünde unter vielen Tugenden geſtatten, entſchuldiget nicht, dieſes ſolle der erſte; ja er iſt zuweilen ſchäd- und gefährlicher, als viel Laſter unter wenig Tugenden zählen, dieſes wird in heutiger Erinnerung der zweyte Punkt erweiſen.

Der Grund gegenwärtiger Lehre iſt die bekannte Stelle aus der Sendſchrift des heiligen Apoſtels Jacobi am 2. Quicunque totam legem ſervaverit, offendat autem in uno, factus eſt omnium reus. Wer das ganze Geſatz beobachtet, und nur eines (verſtehe ſchwer übertritt, der machet ſich aller Uebertretungen ſchuldig. Bekenne es, dieſe Stelle des Apoſtels hätte nicht wenig Beſchwerniß. Die heilige Väter, und Schriftſteller hätten ſich über dero Verſtändniß nicht wenig bemühet; ſollte dann, könnte man hierüber fragen, ſollte dann auf dieſe Weis derjenige, welcher fremdes Gut an ſich ziehet, nicht allein als ein Dieb, und Rauber, ſondern auch als ein Ehebrecher, und Gottesſchänder angeſehen, und vor dergleichen gezüchtiget werden? Wäre dieſes nicht ſoviel als den Irrthum der ſtoiſchen Weltweiſen, welche alle Laſter vor gleich gehalten, in die Kirche GOttes einführen? Zur wahren Verſtändniß dann dieſer Schriftſtelle, und der darauf gegründeten

Lehre iſt vor allen zwiſchen den Apoſteln, und den Weltweiſen, zwiſchen der Kirche, und ihren Schulen ein Unterſchied zu machen: qui offendit in uno factus eſt omnium reus. Wer ein Gebot übertritt, iſt in allen ſchuldig: dieſes iſt eine Wahrheit aus dem unfehlbaren Wort GOttes. Omnia peccata æqualia ſunt. Alle Sünden ſind gleich, dieſes iſt ein Irrthum der ſtoiſchen Weltweisheit, welcher von der Kirche verdammet und verworfen worden. Wie iſt dann obbemeldte Stelle des Apoſtels zu verſtehen? qui offendit in uno, factus eſt omnium reus. Wer eines übertritt, iſt in allen ſchuldig worden; nicht darum ob alle Sünden gleich wären, ſondern darum, ſagt Hugo der Kardinal, weilen eine einzige ſchwere Sünde alle Verdienſten, welche wir durch Beobachtung der übrigen Geboten geſammlet hatten, auf einen Streich darnieder ſchlägt. Factus eſt omnium reus. Er iſt in allen ſchuldig worden: weilen er die ganze Zuſammenſtimmung des Geſatzes durch Uebertretung eines einzigen Gebotes verwirret hat. Gleichwie der ganze Glaube verlohren gehet, und man zum Ketzer wird, ſofern man nur einem einzigen Glaubenspunkt widerſpricht, und verwirft. Dieſes ſcheinet der wahre Verſtand obangezogener Lehre des heiligen Jacobi zu ſeyn, darum hat er alſogleich hinzugeſetzet: qui enim dixit: non mœchaberis, dixit, & non occides, quod ſi non mœchaberis, occides autem, factus es transgreſſor legis. Eben derjenige GOtt, der da geſaget hat, du ſollſt nicht ehebrechen, eben der hat auch befohlen, du ſollſt nicht tödten; wenn du dann keine Unzucht treibeſt, dabey aber einen

Todſchlag begeheſt, hierdurch biſt du ſchon ein Uebertreter des Geſetzes worden, hierdurch haſt du ſchon den Gehorſam, und die Unterwerfung abgeſchlagen, welche du in allen Geboten dem Geſatzgeber ſchuldig biſt.

Alle Auslegungen obbemeldter Stelle ſtimmen in dem übereins, die Beobachtung vieler Geboten, wenn einige, oder nur eines ſchwer übertreten wird, das iſt, viele Tugenden bey einer einzigen Sünde wären unnütz, und hälfen zu unſerm Heil nichts. Admixto malo, iſt die kurze Lehre des heiligen Iſidori, bona facere nihil prodeſt. Es hilft nichts, viel Gutes wirken, wenn dieſes mit einem einzigen Laſter vermiſchet iſt. Wer GOtt das ſchuldige Lob anſtimmen, und abſtatten will, der muß alle Saiten der nothwendigen, und von ihme erforderten Tugendwerken zuſammenſtimmen. Im Pſalterio hat es David im 32. Pſalm verlanget: in Pſalterio decem chordarum pſallite illi: auf der Harpfen von zehen Saiten ſtimmet GOtt das ſchuldige Lob an. In decem præceptis legis, erkläret dieſe Harpfe der heilige Auguſt. in Pſ. cit. pſalterium habemus decem chordarum: in denen zehen Geboten des göttlichen Geſatzes haben wir die Harpfe von zehen Saiten. Sicut in Cythara, führet die Gleichniß weiter aus der heilige Baſil. hom. 36. de vir. & vit. non ſatis eſt in uno tantum nervo concentum efficere, ſed univerſi percutiendi ſunt numeroſe, & decenter; ſic in animi virtute non ſatis eſt nobis ad ſalutem aliquod mandatum, ſed univerſa ſumma cum diligentia obſervanda ſunt. Gleichwie es in der Muſik nicht genug iſt, eine

Sai-

Saiten, ſondern alle ſind nach ihrer Weis, und Ordnung zu berühren, alſo erklecket zu unſerm Heil ein Gebot nicht, ſondern alle ſind alles Fleißes zu beobachten. David welcher die Zuſammenſtimmung aller Geboten verlanget, hat ſie auch nach ſeiner Buß ſo genau beobachtet, daß ihme GOtt das Zeugniß gegeben: inveni David virum ſecundum cor meum, qui faciet omnes voluntates meas. Ich habe David einen Mann nach meinem Herzen gefunden, welcher allen meinen Willen, Gebot, und Verlangen erfüllen wird: omnes, omnes voluntates. Allen, allen Willen, alles was GOtt wenigſtens ſchwer befiehlt, nichts von allen dem ausgenommen. Wie wenig Nachfolger hatte David in dieſem allgemeinen Fleiß alle Gebote zu beobachten? Salomon ſein Sohn war eifrig in Beobachtung des erſten Gebots, welches die Erkänntniß, und die ſchuldige Verehrung des einzigen wahren GOttes vorſchreibet. Er bauete dieſem zu Ehren den herrlichen Tempel von Jeruſalem, welcher billig unter die Wunderwerke der Welt zu zählen; er ließe die Opfer in größter Menge, und auf das prächtigſte verrichten; das erſte Gebot wurde lange Zeit mit Eifer beobachtet; das ſechſte aber frey und ungeſcheut übertreten. Salomon unterhielte zur Erſättigung ſeiner Geilheit ganze Heerden der Kebsweiber, durch welche er ſich dann ſoweit verleiten laſſen, daß er auch mit der Zeit das erſte Gebot verachtet, und falſche Gottheiten angebeten.

David, und Salomon geben Beyſpiel aus dem Alterthum, man betrachte die neuere Zeiten. Wie viele ſind es, welche nicht allein viel

da von den Tugenden reden, und wiſſen, ſondern auch deren nicht wenig üben, welche ſich um die Ehre GOttes beeifern, und um dieſe zu beförderen keine Unkoſten anſehen, welche denen Bedürftigen mit großen Almoſen beyſpringen, welche gemeldter Tugenden halber vor Engel auf der Welt zu halten wären, wenn ſie nicht die Schwach- oder beſſer zu reden, die Bosheit des üppig- und ungezaumten Fleiſches vor Menſchen, und zuweilen ihrer viehiſchen Begierden halber ſich kaum vor dieſe zu erkennen gäben. Was wird es dergleichen helfen, ſo viele Tugenden in den Unflath der fleiſchlichen Gelüſten werfen, und darinnen erſticken, ohne daß ſie einſtens zu unſerm Heil etwas nutzen? Was hilft es, wenn Leute, welche weis und klug in ihren Anſchlägen, ſtandhaft in ihren Unternehmungen, tapfer und treu vor das Vaterland und gemeine Weſen, eifrig vor den Glauben, und die Ehre GOttes wären; wenn dieſe darneben ſich nicht vergnügten Krieg im Feld, und wider die öffentliche Feinde zu führen, ſondern ſchädlichſte Zwiſtigkeiten zu Haus, in der Stadt, bey Hof anſtifteten, nähreten, und beförderten? Wenn ſie ihre Tapferkeit wider den Feind der Liſt, und des Betrugs, wider die Freund und ihren Nebenmenſchen ſich gebraucheten? Wenn ſie aus Hochmuth und Neid, ſelben entweder durch öffentliche Verfolgung, oder aber durch heimliche Untergrabung zu ſtürzen ſuchten? Was hälfe es, die Zunge nicht wenige Zeit des Tages zum Gebet, und Lob GOttes anwenden, dabey aber auch von ſchädlichſten Schwätzereyen, welche

nicht ſo unſchuldig, wie man ſelbe zuweilen anſieht, welche viel, viel Schaden und Unheil in Gemeinden, und vornemlich an großen Höfen verurſachen; dieſe Zunge ſage ich, von ſolchen Schwätzereyen, Verleumd- und Verſchwärzungen nicht feyern laſſen? Was hilft es, schamhaftig, wie Joſeph, geduldig wie Job, sanfmüthig wie David ſeyn, und dabey Gold, und Geld vor ſeinen Abgott anbeten, dieſen durch Wucher im Gewerbe und Handelſchaften, durch Betrug, und Ungerechtigkeiten in Gerichtern, durch entzogenes, oder zuruckgehaltenes fremdes Gut ſo viel Opfer geben? Was hälfe es, die allgemeine Gebote aller Chriſten ins gemein beobachten, deren beſonderen Schuldigkeiten ſeines Standes, und Amts aber keine Sorge tragen, und dieſe frey übertreten? non ſatis eſt nobis ad *ſalutem* aliquod mandatum, ſed univerſa ſumma cum diligentia obſervanda ſunt. Zu unſerem Heil und Seligkeit iſt ein, ja viele Gebote, und deren Beobachtung nicht genug; die Uebertretung eines einzigen, welches ſchwer verbindet, wird uns einſtens von GOtt verwerfen: nur vor deſſen Gerichte mit uns.

Es wird einſtens, und ganz gewiß die Zeit kommen, welche David der Prophet am 7. hat vorgeſaget: Judicium ſedit, & libri aperti ſunt. Das göttliche Gericht habe ſich niedergelaſſen; die Bücher, in welche unſere Verbrechen, und Miſſethaten verzeichnet, wären aufgeſchlagen worden. Vor allen wird jemand zur Rede geſtellet, wider welchen nichts anders, als menſchliche, wie man ſie zu nennen pfleget, menſchliche

Schwachheiten in dem eröffneten Sündenbuch zu finden. Redde rationem: gib denn Rechenſchaft deines Lebens. Sage, wie verantworteſt du dich, daß du deine Seele einem unſterblichen Geiſt um ein ſterbliches Stuck Fleiſch verkaufet? Ich habe niemanden weder um Gut noch Blut gebracht; meine Zunge hat niemals einen falſchen Eid abgeleget, weder eine Läſterung wider GOtt heraus geſtoßen: Ich habe nicht allein dem ſchuldigen Gottesdienſt beygewohnet, ſondern freywillige Andachten auf mich genommen; ich habe nicht allein niemanden das Seinige entzogen, ſondern viel von dem Meinigen unter die Bedürftige ausgeſpendet; ich habe mich wohl in Acht genommen meinen Nebenmenſchen durch die Zunge nicht zu ſchaden. O liſtiger Sünder! heiſſet dieſes antworten auf die Frage? Du wirſt deiner Unzucht halber zur Rede geſtellet, und du entſchuldigeſt dich, daß du keine Rache geübet, keinen Wucher getrieben, GOtt nicht geläſtert, und den Nebenmenſchen das Seinige nicht entzogen habeſt; nullus, verwirft dieſe Antwort der heilige Athanaſius orat. ad Epp. contra Ari. nullus de adulterio poſtulatus de furto ſe excuſat. Niemand, welcher eines Ehebruches beſchuldiget wird, bringet zu einer billigen Entſchuldigung bey, daß er kein Dieb geweſen; fort dann, die Endſchuldigung hat nicht ſtatt, ob du ſchon die übrigen Sünden nicht begangen, die einzige Geilheit iſt genug dich zu verdammen. Wie mit dieſen, alſo wird es auch mit anderen vor dem Gerichte GOttes hergehen: die Faſten, das Gebet, die ſtandmäßige Reinigkeit

das Almoſen wird ihnen den Himmel nicht eröffnen, ſo fern ſie den Nebenmenſchen nach Schuldigkeit das Recht nicht verſchaffet, ſofern ſie den Armen unterdrucket, ſofern ſie einen gefaßten Haß nicht abgeleget, oder aus Neid den Unſchuldigen verfolget, oder aus Eigennutz die Gerechtigkeit verkehret, oder aus Hinläßigkeit ihr Amt und aufhabende Pflicht nicht beobachtet hätten. Viel Gutes erklecket nicht zur Seligkeit, widrigens wäre auch Herodes vor dem Gericht GOttes loszuſprechen, von welchem Marcus am 6. bezeuget: audito eo multa faciebat. Er hätte auf das eifrige Predigen, und Zureden Johannis viel gethan, weilen er aber nicht alles beobachtet, was das allgemeine Geſatz GOttes, und die Schuldigkeit ſeines Standes erforderet, darum war er unter die Gottloſe, und Verworfene zu *zählen.* Eine Sünde, die entweder wider die Stand- und Amtspflicht, oder durch Unterlaſſung, oder durch Theilhaftigmachung eines fremden Laſters begangen worden, iſt genug uns die Verdammniß auf den Hals zu laden, mithin helfen viele Tugenden, viele gute Werke nichts, wenn ſie mit wenigen, ja einer einzigen Sünde vor dem Gerichte GOttes erſcheinen ſollten.

Sie helfen nichts vor dem Gerichte GOttes, GOtt gebe, daß ſie auf der Welt, und im Leben nicht oftmals ſchädlich wären. Daß die Vermiſchung vieler Tugenden mit einem Laſter vor GOtt nichts nütze, dieſes iſt ein großer Verluſt; daß ſie aber auch oft und merklichen Schaden bringe, dieſes iſt das äußerſte Uebel, und eine

Wahrheit, die ich im zweyten Punkt zu erweiſen habe. In viel, und durchaus im Uebel ſtecken, gleichwie es leichter erkennet, alſo wird es auch leichter gebeſſert. Wo das Uebel aber mit dem Guten vermiſchet, und nur etwas von dieſem hat aufzuweiſen, da wird es weniger angeſehen, und auch weniger verhütet. Es iſt zuweilen eine Barmherzigkeit GOttes, daß er den Menſchen in mehr Sünden fallen, weder bey unterſchiedlichen guten Werken nur in ein und anderen ſtecken laſſet, weilen er in jenen Umſtänden ſeine Mühſeligkeit endlich erkennet, und davon ſich heraus zu wicklen Muth faſſet; wo er im Gegenſpiel ſich immerdar mit ſeinen Tugenden ſchmeichlet, und die wenige Laſter zu verbeſſern keine ernſtliche Sorge anwendet. Ille difficilius curatur, ſchreibet Oleaſter in Cap. 13. Levit. & periculoſius laborat, qui bona opera mixta malis habet, quam qui omnia mala. Derjenige iſt weit gefährlicher krank, deſſen Aufkommen, und Geneſung iſt weit beſchwerlicher, in welchem die gute mit ſündhaften Werken vermiſchet ſind, als der, in welchem faſt alles Uebel, und Sündhaftes zu finden: Urſach deſſen: qui mixta hæc habet, fidit in bonis, & mala non curat. Wer in ſolcher Vermiſchung ſtehet, der vertrauet auf das Gute, und traget keine Sorge das Schlimme zu verbeſſern, mithin bleibt er leicht ſtecken, und gehet darinnen zu Grunde.

Zum Beyſpiel dieſer Gefahr, und des Beweisthumes dieſer angezogenen Wahrheit, nehme ich Petrum aus dem Evangelio. In dreyen unterſchiedlichen Begebenheiten betrachte ich ihn.

In der Bekanntniß, in der Verläugung Chriſti, und in der Fußwaſchung: in der Bekanntniß find ich eitel Tugend, in der Verläugnung nichts denn Sünde, in der Fußwaſchung halb Tugend, halb Untugend. Nun ſehe man, wie ſich Chriſtus in allen dreyen Begebenheiten gegen Petrum verhalten habe. In der Bekenntniß nennt ihn Chriſtus ſelig; beatus es Simon Barjona, er verſpricht auf ihn ſeine Kirche zu bauen: tu es Petrus, & ſuper hanc Petram ædificabo eccleſiam meam. In dem Vorhof des Hohenprieſters verläugnet und verſchwöret Petrus ſeinen Lehrmeiſter: da iſt eine vielfältige Sünde, Forcht, und Anſehen deren Menſchen, Unwahrheit, falſcher Eidſchwur, Verwünſchung ſeiner ſelbſt, und endlich die Verläugnung GOttes; bey allem dieſen wirft Chriſtus ein gnädiges Auge auf Petrum, in dieſen Augen, als einem Spiegel des Herzens, erkennet Petrus die mehr denn väterliche Liebe, Güte, und Erbarmniß gegen ſich des obſchon verläugneten GOttes Sohn, wird alſo durch dieſen einzigen Augenwurf zur wahren und reumüthigen Buß beweget, reſpexit Petrum; der HErr ſahe Petrum: & flevit amare, und Petrus beweinete ſogleich ſeine Sünden, und ſetzte lebenslänglich von dieſen Bußthränen nicht aus. Nun auf die dritte Begebenheit: obſchon etwas zuruck im Evangelio: Petrus ſahe in dem Speisſaal Chriſtum bey ſeinen Füſſen liegen um ſelbe abzuwaſchen; Petrus weigerte ſich, und wollte dieſes keineswegs zulaſſen; non lavabis mihi pedes in æternum; In Ewigkeit wird dieſes nicht geſchehen, daß du o HErr mir deinem Knecht die

Füſ-

Füſſe waſcheſt. Da ſehen wir die Tugend mit Untugend vermiſchet, die Ehrerbietigkeit mit dem Ungehorſam, die Demuth mit der Eigenſinnigkeit. Was ſagt Chriſtus hierzu? ſi non lavero te, non habebis partem mecum. Du ſageſt mir Petre! ich ſollte dir die Füſſe nicht waſchen in Ewigkeit, und ich ſage dir, es ſeye denn, daß dieſes geſchehe, ſolleſt du an und mit mir keinen Theil haben. Da überfallet mich die Verwunderung. Mein GOtt! denke ich, ſollte denn einem Apoſtel wegen ſeiner Demuth, und Ehrerbietigkeit die Verwerfung von GOtt gedrohet werden? Petrus verläugnet Chriſtum, und da wird er nicht anderſt, denn durch einen gnädigen Anblick zu ſeinem Heil gezüchtiget; Petrus bekennet Chriſtum, und will ſelben aus Ehrfurcht vor ſich nicht liegen laſſen, und da wird er mit ſo eindringenden Schröckworten abgefertiget: was hat dieſes zu bedeuten? Die Wahrheit, welche ich in gegenwärtigem Punkt angezogen. Wo Petrus eitel Sünde begangen, da hat er ſeinen Fehler geſchwind bekennet, um ſelben zu bereuen, war das Anſehen Chriſti genug: wo ſich der Fehler mit der Tugend vermiſchet, mußte Chriſtus das äußerſte bedrohen, damit Petrus davon abſtunde. Petrus, iſt dieſe Anmerkung aus Baſilio in reg. brev. interrog. 233. genommen. Petrus ubi ex reverentia potius, quam ex negligentia viſus eſt ab obedientia recedere, propter hoc ipſum ei dicitur, ſi non lavero te, non habebis partem mecum. Petrus, da er nur einmal mehr aus Ehrerbietigkeit, denn aus Nachläßigkeit etwas von dem Gehorſam ſchiene abzuweichen, wegen deme

allein

allein wurde ihm geſaget, es ſeye dann, daß ich dich waſche, wirſt du mit mir keinen Theil haben. Man merke es: ex reverentia ab obedientia recedere: aus Ehrerbietigkeit iſt Petrus von dem Gehorſam abgewichen, da haben wir die Vermiſchung der Tugend, und des Falles, und darum wurde ihm von Chriſto ſo ſcharf gedrohet.

Petrus ob er ſchon zum Felſen der Kirche erwählet worden: war auf dieſe Drohworte nicht unbeweglich, er unterwarf ſich dem Befehl ſeines Lehrmeiſters; viel, viel andere bedaure ich: qui fidunt in bonis, & mala non curant: welche auf ihre Tugenden ſich verlaſſen, und die Sünde zu verbeſſeren keine Sorge tragen. Tertulliani können wir ohne innerſten Schmerzen nicht gedenken. Tertullian ein Mann von allen Wiſſenſchaften, welcher die Abgötterey verfolget, die Spaltungen in der Kirche zu vereinigen geſuchet, welcher von der ſtrengeſten Bußfertigkeit, Abtödtung, und Kaſteiung, dem Evangelio ſo gleichförmig geſchrieben, welcher die Tugend nicht nur mit ſeinen ſinnreichen Schriften, ſondern weit nachdrücklicher im Werk, und mit ſeinem Beyſpiel gelehret. Tertullianus dieſer groſſe Lehrmeiſter der Tugend, wie hat er endlich ſeyn Leben beſchloſſen? Die Wiſſenſchaft ſtritte wider die Demuth, und Gottſeligkeit. Das Herz ware zart, der Kopf hart und eigenſinnig: weilen er gar zu ſtrenge, hielte er die ſämmtliche Kirche vor gar zu weich, und ausgelaſſen; Tertullianus ein Liebhaber der Keuſchheit wollte behaupten die zweyte Ehe wäre ein Ehebruch. Tertullianus verfolgte dermaßen die Sünden, daß er auch

die-

diejenige verworfen, welche die wieder gefallene Sünder zur Buſſe angenommen; wegen dergleichen Irrthum und Hartnäckigkeit lebte Tertullianus in der ſchweren Sünde wider den Glauben, und ſtarb darinnen unglückſelig. Woher ſo ſchwere Fehler dieſer Kirchenſäule? fidens in bonis, mala non curavit. Sein Laſter war mit vielen Tugenden umgeben; auf dieſe ſahe er, auf dieſe verlieſſe er ſich, er dachte hierüber nicht auf den Fehler, der ihm die ſtrengſte Beurtheilung GOttes auf den Hals geladen. Seine Unſinnigkeiten waren zwar gelehrt, aber nicht minder gefährlich, und wie die Leibärzte durchaus dafür halten, ſie waren ein Zeichen einer tödlichen Krankheit: inter multa ſigna bona, ad mortem ſufficit unum ſignum malum. Weilen unter viel guten Zeichen, die man an dem Kranken findet, ein einziges ſehr übles zum Tod, und dieſen zu beſorgen genug iſt.

Da ſehen wir: qui offendit in uno, factus eſt omnium reus. Wer ein Gebot übertritt, werde aller ſchuldig nemlich in dem Verſtand, welchen ich durch gegenwärtige Erinnerung erkläret, und bewieſen habe, viele Tugenden und gute Werke, in denen man ſich geübet hat, helfe nichts vor GOtt, ſofern man durch ein ſchweres Laſter ſeinen Geiſt bemackelt. Ja wenig, oder ein Laſter, weilen es unter mehreren Tugenden nicht erkennet, mithin nicht ſo leicht gebeſſert wird, iſt zuweilen ſchädlicher, als wenn es mit keinen guten Werken vermenget wäre. Was folget nun hieraus? Daß wir uns lieber allen, als einem Laſter ergeben? daß wir nach einer, frey alle

Sün-

Sünden begehen ſollten? GOtt bewahre uns vor dieſem Schluß! ich weiß, und ſage es auch, viel frey begangene Laſter, es ſey dann, daß GOtt abſonderlich zu Hülfe komme, verleiteten leicht in die Verſtockung, und endliche Unbußfertigkeit. Ich weiß, und ſage es, obſchon Tugenden und gute Werke, welche im Stand einer ſchweren Sünde geübet werden, von keinem übernatürlichen Verdienſt bey GOtt ſind, ſo linderten ſie doch den Zorn GOttes in etwas, und wären oftmalen Urſache, daß uns GOtt in Anſehen derenſelben durch ſeine Gnade wiederum zur Buſſe aufmuntere, und bewege. Ich ermahne demnach, nach ein und anderer begangenen Sünde, ſich doch von mehreren zu enthalten, und in dieſen von guten Werken nicht abzulaſſen. Wohin mein Vortrag anheut fürnemlich abzielet, iſt dieſes, daß wir uns in Betrachtuug unſerer guten Werken nicht verblenden laſſen, auch ein einziges ſchweres Laſter zu überſehen; daß wir auf jene die Hoffnung unſerer Seeligkeit nicht gründen, ſoferne wir von dieſen nicht abſtehen wollen; ich ſage, wir könnten GOtt nicht lieben, ſo lange wir in der Liebe eines Geſchöpfes fortführen, ich ſage, wir machten umſonſt mit einer Hand Almoſen, ſofern wir mit der andern raubten; ich ſage: unſere Barmherzigkeit gegen einige nutze nichts, wenn wir hart gegen andere ſind. Ich ſage, die freywillige Gutthätigkeit werde von GOtt verworfen, wenn die ſchuldige Gerechtigkeit nicht beobachtet wird. Ich ſage, wir könnten mit GOtt nicht Freund ſeyn, ſofern wir gegen einen einzigen M.n,chen feind, und

häſſig

häſſig ſeyn. Kurz eine einzige freye, auch durch Unterlaſſung begangene Chriſten- oder Stands-ſünde iſt genug bey allen guten Werken uns zu verdammen. Laſſet uns dann alles Unkraut, wenigſtens der ſchweren Laſtern ausreuten, damit wir als eine lautere, unvermiſchte gute Frucht in die himmliſche Scheuren eingebracht werden.

Der ſechſte Sonntag nach H. Dreykönigen.

Evangelium Matt. 13.

Von dem Senfkörnlein. Siehe den erſten Band, das 159. Blatt.

Erinnerung.

Von dem chriſtlichen Glauben haben wir ſowohl in geiſt- als zeitlichen ungemeine Vortheile.

Zwey Gleichniſſe hat der Heiland im heutigen Evangelio vorgetragen; beyde waren nichts anders, als eine troſtreiche Vorbildung deſſen, was ſich dermaleins mit ſeiner Kirche ereignen würde. Er vergleichet ſelbe einem Senfkörnlein, er vergleichet ſie einem Sauertaig, weilen ſich an einem wie an dem andern jene Eigenſchaften entdeckten, die man mit der Zeit an dem Chriſtenthum wahrgenommen. Die Senfkörner ſind aus allem Samen die kleineſten, jedoch von ſolcher Kraft

und

und Wirkung, daß er in einem ungeheuren Baume erwachſe, alle Geſträus überſchatte, und ſogar denen Vögeln der Luft zum Aufenthalt diene. Nichts könnte gleichförmiger mit dem ſeyn, was ſich nachmals mit der Kirche des Heilandes zugetragen. Was war die chriſtliche Religion in ihrem Urſprung? Ein kleines Senfkörnlein, das in den Augen der Menſchen nicht das mindeſte Aufſehen machte. Sie lage zu Anfang in einem Erdwinkel verborgen, und war wie eine ſchwache und forchtſame Pflanze, mit der die Winde geſpielet haben. In einem kurzen Zeitraum hat ſie ſich an beyde Ende des Weltbodens ausgebreitet, und ihre Aeſte bis an den Himmel erſtrecket. Die heidniſche Weltweiſe konnten ſich ihrer nicht erwähren, ſie wußten nicht mehr, wo ſie die Waffen wider das Chriſtenthum herholen ſollten: wider ihren Willen drunge der Glaube in die Palläſte der Fürſten, und unterwarfe ſich diejenige, denen alles unterworfen iſt. Das Evangelium wurde das allgemeine Geſatz der Welt; alles erzitterte, alles biegte die Kniee vor dem Namen JEſu, und wie Paulus ſchon ſeiner Zeit an die Römer ſchreiben dorfte: fides noſtra annunciatur in univerſo mundo. Unſer Glaube wird durch alle Welttheile verkündiget. Aus eben der Urſach verglieche Chriſtus ſeine Kirche einem Sauertaig. Dann gleichwie der Sauertaig, wenn er mit dem Mehl vermenget wird, ſelbe in ſolche Gährung bringt, daß es ſich ausdehne, und viele Menſchen abzuſpeiſen dienlich werde, alſo iſt der chriſtliche Glaube allen Völkerſchaften zum Brod des Lebens geworden.

Auch wo die Sonne kaum ihre Stralen ſcheinen läßet, iſt dieſes himmliſche Licht aufgegangen; die Nachkommenſchaft der Apoſtel iſt wie Abraham geſegnet worden. Ja ſie wurde faſt zahlreicher, als der Sand des großen Weltmeers. Dieſes iſt der weſentliche Wortverſtand der evangeliſchen Gleichniſſen, worüber auch wir dem höchſten GOtt allein Dank zu ſagen haben, daß er uns mit den Strömen ſeiner Gnade überſchwemmet, und in den Schoß ſeiner Kirche überſetzet habe. Damit wir aber dieſe Gnade unſers Berufs zu dem Chriſtenthum deſtomehr zu ſchätzen wiſſen, werde ich in gegenwärtiger Erinnerung von den ungemeinen Vortheilen eine Abſchilderung geben, die wir von der Gabe des Glaubens ſowohl in geiſtlich, als in zeitlichen zu genieſſen haben.

Kein Menſch iſt ſo erleucht, der nicht in Irrthum gerathen, keiner ſo gerecht, der nicht ſündigen, keiner ſo glückſelig, deſſen Wohlſtand durch widrige Zufälle nicht könne unterbrochen werden. Unſer Verſtand iſt demnach eines Lichts benöthiget, damit er ſich wider den Irrthum bewahre, unſer Herz einer Richtſchnur, auf daß es denen Unordnungen ausweiche, unſer Gemüth einer Erquickung, damit es denen andringenden Drangſalen nicht unterliege. Alle dieſe Vortheile verſchaffet uns der chriſtliche Glaube. Er iſt das Licht, welches den Verſtand erleuchtet. Credite in lucem, ſagt der Heiland, ut filii lucis ſitis: glaubet, denn werdet ihr Kinder des Lichts ſeyn, bey Johanne 12. Der Glaube iſt der Wegweiſer, der das Herz in der Reinigkeit, und von allen Ausſchweifungen frey hält.

Fide purificans corda. Der Glaube reiniget die Herzen, alſo Paulus Actor. 15. Der Glaube iſt ein Heilmittel wider die Bedrangnißen dieſes Lebens. Probatio fidei patientiam operatur. Der Glaube ſtärket unſere Empfindung in denen Drangſalen durch die Geduld. Alſo Jacobus am 4. Ohne Glaube wandelt unſer Geiſt im Dunklen. Ohne Glaube ſtehet das Herz in Gefahr verdorben zu werden, ohne Glaube iſt unſer ganzes Leben eine Folter, auf der wir alles, was wir leiden, ohne Verdienſt, und ohne Erquickung leiden. Groß demnach iſt die Güte GOttes, daß er in uns dieſes Licht hat angezündt. GOtt liebet uns Menſchen, und weilen er uns liebet, darum will er auch, ſo viel an ihm iſt, daß wir alle das ewige Heil erlangen ſollen. Dieſes zu verdienen, müßte er uns nothwendig mit jenem Lichte verſehen, bey welchem wir ihn als unſeren GOtt erkenneten, ſeine Stimme anhöreten, ſeinen Befehlen den ſchuldigen Gehorſam erzeigten, und dieſes Licht iſt der Glaube, denn dieſer entdecket uns vor allen jene Vollkommenheiten, die dem göttlichen Weſen eigenthümlich: dieſer allein giebt uns Nachricht, wie wir unſerem GOtt zu dienen haben. Quod mens, redet hiervon der heilige Ambroſius, quod mens humana ratione inveſtigare non poteſt, fidei plenitudo complectitur. Was unſere menſchliche Vernunft nicht ergründen kann, dies alles enthaltet die Völle des Glaubens. In dem Glauben haben wir eine Abſchilderung aller göttlichen Eigenſchaften, dieſer zeiget uns drey Perſonen in einer Natur, dieſer führet uns in Erkenntniß ſeiner

Unermeſſenheit, ſeiner Vorſichtigkeit, ſeiner unendlichen Heiligkeit. Ohne Glauben würden wir uns, wie vormals die Heiden, von einer Finſterniß in die andere verſteigen, von einem Irrthum zu dem andern ſchreiten, und uns die lächerlichſten Begriffe von der Gottheit machen: nicht ungleich denen Aegyptiern, welche auch die geringſchätzigſte Erdgewächſe in die Roll der Götter geſetzet, und die heßlichſte Abendtheuer mit Weyrauch und prächtigen Opfergaben geehret haben. Wider alle dieſe Thorheiten, die der menſchlichen Vernunft zur gröſten Schande gereichen, ſind wir durch das Licht des Glaubens geſichert; dieſer decket das alberne Weſen jener Fabeln auf, mit denen das Heidenthum durch ſo viele Jahrhundert die ganze Welt geblendet, dieſer führet uns in Erkenntniß eines wahren, ewigen, allerhöchſten Gutes, welches den übermüthigen Weltweiſen ſo lange Zeit verborgen war. Ja damit uns GOtt ſeine Offenbarungen glaubwürdig machte, hat er ſeinen eingebornen Sohn, als ein Licht, in die Welt geſendet: quæ illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum: welches alle Menſchen erleuchtet, die in die Welt kommen. Eben dieſer Sohn des Höchſten hat die Wahrheiten, die er vorgetragen, durch ſo handgreifliche Wunderthaten verſieglet, die den menſchlichen Witz über alle ſeine Zweifel, und irrige Meynungen von einer unſichtbaren Gottheit eine unfehlbare Entſcheidung gegeben haben. Wie hoch haben wir denn die Gabe des Glaubens zu ſchätzen, der ungeachtet ſeiner unbegreiflichen Geheimniſſe ſich dennoch über den ganzen

Weltboden ausgebreitet, vor dem ſo viele Millionen Menſchen Blut und Leben geopfert, zu deſſen Vertheidigung ſo viele tauſend gelehrte Federn wider unruhige Geiſter gekämpfet, zu deſſen Erhaltung der vorſichtigſte GOtt eine ſichtbare Kirche erbauet, und derſelben die Zuſage gegeben: portæ inferi non prævalebunt; daß ſie von denen Pforten der Höllen niemalen werde überwältiget werden.

Eine ſo ausnehmende Gutthat zu vergelten iſt fürwahr keine Dankbarkeit hinlänglich, ſonderbar, da uns GOtt durch den Glauben nicht nur ein Licht zur Erleuchtung, ſondern auch eine Richtſchnur vor Augen leget, wie wir unſern Lebenswandel nach der Vernunft, Tugend, Mäßig- und Gerechtigkeit, folglich nach dem göttlichen Wohlgefallen hätten einzurichten. Denn, was enthält der chriſtliche Glaube? Er enthält Ermahnungen und gute Rathſchläge, er enthält Verheiſſungen eines ewigen Lohns, und Bedrohungen einer immerwehrenden Strafe, er enthält dergleichen Grundlehren, die allein aus der Quelle einer unendlichen Weisheit herflieſſen, und wohin zielet er mit allem dem? Einzig dahin, damit er jenes, was die Erbſünd an uns verdorben, wiederum ausbeſſere, unſere Neigungen zu Sünden und Laſtern einſchränke, unſerer Begierlichkeit Maß, und Ordnung vorſchreibe, unſeren verkehrten Willen wider den Mißbrauch ſeiner natürlichen Freyheit bewahre, unſere Schwachheit in denen Verſuchungen ſtärke, unſeren Leidenſchaften ihre Kräfte benehme, und uns Menſchen von dem edlen Urſprung unſerer Weſenheit

eine lebhafte Erkenntniß beybringe. Juſtus, redet GOtt durch Paulum den Weltapoſtel Hebr. 10. Juſtus autem meus ex fide vivit. Der Glaube iſt die Grundfeſte der Heiligkeit, er iſt die Wurzel der Tugenden, er iſt der Geiſt, der den Gerechten das Leben ertheilet. Der Glaube iſt jener Lehrmeiſter, der uns in den Pflichten gegen GOtt, gegen den Nebenmenſchen, und gegen uns ſelbſt unterweiſet. Der Glaube machet uns wachbar über unſere Hausgenoſſen, freygebig gegen Bedürftige, mitleidig gegen Bedrängte, demüthig in unſeren Ehrenſchimmer, leutſelig in unſerer Hoheit, mäßig in unſerm Ueberfluß, eingezogen in unſrem Umgange, arbeitſam vor das gemeine Beſte. Juſtus autem meus ex fide vivit. Der Glaube haltet uns an, vor die Wahrheit ohne Scheu zu reden, die Gerecht- und Billigkeit zu handhaben, den Eigennutz zu unterdrucken, die Boshafte zu verfolgen, unſere Mißhandlungen zu bereuen, über unſere Sünden ſchamroth zu werden, und alle Unordnungen, die wir in unſerem Herzen wahrnehmen, mit allem Eifer auszurotten. Der Glaube giebet uns die Anleitung GOtt als unſren Urſprung anzubeten, als unſerem HErrn zu dienen, als unſren Vater zu lieben, als unſren Erlöſer glorreich zu machen. Der Glaube lehret uns, GOtt in Ehren halten, denn er zeiget uns ſeine Herrlichkeit; er lehret uns GOtt förchten, denn er entdecket uns ſeine ſtrenge Gerechtigkeit; er lehret uns auf GOtt vertrauen, denn er entwirft uns die Weitſchichtigkeit ſeiner Erbarmniſſen, er lehret uns zu ihm unſre Zuflucht zu nehmen, denn er verkündiget

uns

uns ſeine unbeſchränkte Macht. Juſtus autem meus ex fide vivit. Der chriſtliche Glaube hat jene Tugenden in die Welt eingeführet, welche der Welt von Anbeginn unbekannt waren. Er hat ſo viel tauſend Menſchen dahin bewogen, daß ſie der Welt mit allen ihren Gelüſten, Pracht und Eitelkeiten abgeſaget, alle ihre Güter und Habſchaften im Stich gelaſſen, alle Ehren, und Würden in Wind geſchlagen, und, um ſich GOtt zu einem vollkommnen Schlachtopfer zu machen, ein armes, verborgenes, ſtrenges und dem Scheine nach verächtliches Leben erwählet haben. Der Glaube iſt es endlich, welcher der Welt jene Helden aufführet, die der Sinnlichkeit einen immerwehrenden Krieg ankünden, die empfindlichſte Unbilden mit lachendem Munde aufnehmen, ihre Beleidiger mit Gutthaten überhäufen, ihre Verfolger mit beyden Armen umfangen, und in denen Drangſalen, Widerwärtigkeiten, und Beſchwerden dieſes Lebens ihr einziges Vergnügen ſuchen. So ungemeine Vortheile verſchaffet uns der Glaube zu einem geiſtlichen Leben, und was Vortheil bringet er uns nicht in zeitlichen?

Wem hat wohl die Welt ihren zeitlichen Wohlſtand, deſſen Beförderung, und Aufrechthaltung ſo ſcheinbar als dem Glauben zu danken? Was wäre die Welt, wenn in ſelber der Glaube, und mit dieſer die Religion zu Grunde gienge? Sie wäre ein Sammelplatz alles Gräuels, und eine Schaubühne der allerſchädlich- und ſchändlichſten Laſter: bey denen Gerichtsſtellen wäre keine Gerechtigkeit, in Handel, und Wandel keine Aufrichtigkeit, in dem Eheſtand

keine Treue, der Mächtige würde den Schwachen unterdrucken, der Große den Mindern aufzehren, der Reiche den Armen verderben laſſen: Meyneid, Verrätherey, Betrug, Verleumdung, Mord, und Schandthaten würden den ganzen Erdboden überſchwemmen. Ich weiß wohl, daß die Vollmacht, welche höchſten Vorſtehern einer Gemeinde eigenthümlich, ein kräftiges Mittel ſey, der Ungeſtüme menſchlicher Begierden den nöthigen Abbruch zu thun, und denen Ausſchweifungen der Boshaften einen Markſtein zu ſetzen; doch ſind dergleichen Zwangmittel nur ſo lange von einem Nachdruck, ſo lange der Uebelgeſinnte den Augen desjenigen nicht ausweichen kann, der ihn zu ſtrafen berechtiget iſt; außer dem, und im Geheim iſt allein der Glaube, und die Religion vermögend die Laſter einzuſchränken, und die Menſchen zu ihren Pflichten anzuhalten. Darum hat Numa in dem alten Rom den Dienſt der Götter ſo prächtig, als mühſam eingeführet, und die Verehrung derſelben mit ſo wachtbarem Eifer betrieben, weilen es ſeiner Einſicht nicht verborgen war, daß die alleinige Forcht der äußerlichen Gewalt ohne Forcht der Götter in die Länge nicht hinreichend wäre, die hitzige Gemüthsart ſeiner Unterthanen zu mäßigen, und das Reich wider Aufruhr, Meuterey, Empörungen, und tauſend andere Unordnungen ſicher zu ſtellen. Die Würde höchſter Monarchen ſelbſt hätte keine dauerhafte Grundfeſte, wenn ſie allein mittels Schwert und Feuer vor ihre Erhaltung ſorgen müßte. Darum ermahnet Paulus uns Chriſten, Rom. 13. ſubditi eſtote non ſolum

pro-

propter iram ſed etiam propter conſcientiam. Seyd euren Vorgeſetzten unterthänig, nicht allein aus Forcht der Strafe, ſondern auch, damit ihr durch euere Widerſpenſtigkeit das Gewiſſen nicht verletzet. Hierdurch giebt uns Paulus zu verſtehen, daß wir, wenn auch keine Strafe zu fürchten wäre, dennoch im Gewiſſen verbunden ſind, uns denen Fürſten und Obrigkeiten zu unterwerfen. Woher entſpringet nun dieſe Verbindlichkeit des Gewiſſens? Einzig aus der chriſtlichen Glaubenslehre, denn dieſe unterweiſet uns, daß alle rechtmäßige Gewalt auf Erden von GOtt herkomme, daß alle Monarchen und Fürſten lebendige Ebenbilder des höchſten GOttes ſind, mithin wir im Gewiſſen verpflichtet wären, dieſen nicht weniger, als GOtt ſelbſten, den Gehorſam zu leiſten.

Ich umgehe inſonderheit anzuführen, was höchſte Weltregenten beſonders von der katholiſchen Religion gegen jene, die deſſen Wahrheiten widerſprechen, vor erſtaunliche Vortheile genießen: ich will hierüber nur ein und andere kurze Anmerkungen machen. Unſere katholiſche Religion was iſt ſie wohl? Sie iſt jene Religion, welche die Menſchen zu allen guten Werken und Tugenden, und zu Vermeidung aller Laſter verbindet. Sie erwecket eine beſondere Begierde zur chriſtlichen Vollkommenheit, zur Unſchuld, und Reinigkeit des Lebens, welches in der verdorbenen Moral, oder Sittenlehre unſerer Gegner nicht zu finden. Unſere Religion iſt unermüdet, die Beobachtung der Geboten GOttes, die man widriger Seits vor unmöglich ausgiebt, mit allem

Nachdruck einzuſchärfen. Sie verwaltet mit größter Genauigkeit das forum internum, oder das geheime Gericht des Gewiſſens, allwo der weltlichen Obrigkeit, ia dem ganzen gemeinen Weſen zum beſten viel heimliche Sünden, Betrug, Ungerechtigkeiten, Untreu, Meyneid, Beſchädigung des Nebenmenſchen, und andere ſowohl dem Staat, als denen Vorſtehern höchſtnachtheilige Uebelthaten beſtrafet, verhindert, verbeſſert, die Schuldige aber zur Genugthuung, Erſetzung, Zuruckſtellung, auf das ſtrengſte werden angehalten, welches nicht nur dem blühenden Stand der Polizey ſehr vorträglich, ſondern auch den Fürſten, Landes- und Hausvätern den ſichern Vortheil einraumet, daß ſie bey ſowohl beſtellter innerlichen Beſchaffenheit der Unterthanen, gleichwie über derſelben Leiber, und Güter, alſo auch über derſelben Herzen, und Gemüther herrſchen können. Wer ſollte nicht in Betrachtung deſſen den Ausſpruch Pauli des Weltapoſtels vor richtig aufnehmen: fides purificat corda hominum: daß der wahre Glaube die Herzen der Menſchen von allen Unordnungen reinige? Und wer iſt es endlich, als eben dieſer Glaube, den man vor das bewährteſte Heilmittel anſehen kann, denen Bedrangniſſen unſers Lebens zu begegnen. Probatio fidei, ſchreibet Jacobus, patientiam operatur. Der Glaube wirket in uns die Geduld, die uns allen höchſt nothwendig iſt. Dann ſo glückſelig als wir immer geboren werden, ſo ſind wir doch nimmermehr im Stande allen Drangſalen auszuweichen. Die Quelle der Krankheiten, Schmerzen, Verdrüß-

drüßlichkeiten bringen wir mit unſerer gebrechli=chen Natur in die Welt, es iſt keine Würde ſo anſehnlich, kein Stand ſo vergnügt, der durch widrige Schickſale, durch empfindliche Zufälle zuweilen nicht beunruhiget würde. Wir werden gar oft von dergleichen Uebel umgeben, von de=nen wir uns weder durch Witz, und Klugheit, weder durch Kunſt und Erfahrenheit, weder durch den Beyſtand guter Freunden losmachen können. Wir wollen oder wollen nicht, ſo muß in dieſer Wanderſchaft gelitten ſeyn. Was Vor=theil giebt uns hierinnfalls der Glaube? Er lehret uns in dergleichen Umſtänden das Gemüth zu GOtt erheben, aus der Noth eine Tugend machen, unſeren Willen mit ſeinem Willen verei=nigen, ſeine allerhöchſte Verordnungen anbeten, und aus dem Unheil ſelbſt, mit dem wir uns um=geben finden, einen verdienſtlichen Vorrath vor das ewige Heil herausziehen. Der Glaube zei=get uns die Güter des künftigen Lebens: fides, wie Paulus ſchreibet, eſt ſperandarum ſubſtantia rerum. Der Glaube lehret uns alle Drangſalen der Welt heldenmüthig überwinden, und von de=me, was wir in der Ewigkeit hoffen, uns in al=len Anliegen eine Erquickung beyzuſchaffen.

Wenn dann der wahre Glaube ein Licht iſt, ſo uns erleuchtet; ein Wegweiſer, der uns zu einem wohlgeordnetem Leben voraus gehet, und endlich ein Heilmittel, an dem man in allen Be=ſchwerden eine Erleuchterung findet, ſo ſollen ja eben dieſe Vortheile, die uns von dem Glauben zuflieſſen, uns zur Ermunterung ſeyn, vor deſ=ſen Erhalt= und Ausbreitung alle Kräfte anzu=

wen=

wenden, deſſen Ehr, und Anſehen durch eine chriſtliche Aufführung zu befördern. Uns allen iſt eine zweyfache Schuldigkeit aufgebürdet, daß wir erſtens innerlich recht glauben, und äußerlich unſren Glauben bekennen: corde, ſchreibet uns Paulus unſere Pflicht vor, Rom. 10. corde creditur ad juſtitiam, ore autem confeſſio fit ad ſalutem. Innerlich und im Herzen muß unſer Glaube mit der Offenbarung GOttes auf das vollkommenſte einſtimmen, dieſes wird zur Gerechtigkeit, mit dem Mund, und durch äußerliche Zeichen müſſen wir unſeren Glauben an Tag geben, dieſes wird zu unſerm Heil erfordert. Den Glauben äußerlich bekennen, im Herzen aber ſelbigem nicht beyfallen, oder doch wenig darauf halten, wäre eine Verſtellung und Gleißnerey, im Gegentheil ſeinen Glauben innerlich vor den rechten und wahren halten, ſich aber äußerlich, und in vorfallenden Umſtänden vor ſelben nicht erklären wollen, wäre eine Verachtung, ein Unbild, ja eine Verläugnung des Glaubens. Ein jeglicher Chriſt iſt dann eben ſo viel verpflichtet, ſeinen Glauben äußerlich zu bekennen, als er ſchuldig iſt ſelben in ſeinem Herzen als eine göttliche Wahrheit hochzuſchätzen. Dieſe Schuldigkeit kömmt erſtlich von GOtt, zweytens von der Kirche, und von unſerm Nächſten her. GOtt verbindet uns zu der äußerlichen Bekenntniß, dann er will, daß ſeine Majeſtät auch vor den Menſchen erſcheine, und ſein heiligſter Name öffentlich geehret werde. Er will, daß wir auch durch den äußerlichen Dienſt Bekenntniß ablegen, wie groß jener HErr ſey,

dem wir uns durch die Religion unterworfen haben. Wenn wir unſere Unterwerfung gegen GOtt, und die Hochachtung deſſen nur in unſerem Herzen einſchlieſſen, wenn wir aus Forcht oder Hinläßigkeit ſelbe öffentlich nicht erſcheinen laſſen, ſo verbergen wir unſere Religion, und entziehen GOtt eine Ehre, die wir ſeiner höchſten Majeſtät auch vor denen Menſchen ſchuldig ſind. Wer ſich meiner, drohet Chriſtus dergleichen Kaltſinnigen, Lucæ 9. und meiner Worten ſchämet, deſſen wird ſich auch der Sohn GOttes ſchämen, da er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird; im Gegentheil aber: qui confitebitur me coram hominibus, confitebor & ego eum coram Patre meo. Der mich vor den Menſchen bekennet, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen.

So viel verlanget GOtt, nicht weniger ſeine Kirche. In der Taufe haben wir der Kirche unſern Gehorſam angelobet; vor dem Altar haben wir in dem Glauben und Geſatz Chriſti zu leben, und zu ſterben verheiſſen. Wir haben dem Teufel, der Welt und dem Fleiſche abgeſaget, und uns dem Joch des Evangelii unterworfen; weilen wir damalen noch unmündig waren, iſt dieſes Verſprechen durch fremden Mund gemacht worden, die Kirche hat dieſe Verheiſſung gelten laſſen; jedoch mit dem Beding, daß wir mit der Zeit dieſes alles offentlich bekräftigen, und durch eigenes Zeugniß beſtättigen, was wir damals der Kirche als unſerer Mutter verheiſſen haben. Endlich ſind wir wegen unſeren Nebenmenſchen verbunden von unſrem Glauben mit

Worten, und Werken ein öffentliches Zeugniß abzulegen; wir ſind alle Glieder eines Leibes, was dem Leibe neue Kräfte ertheilen, was deſſen Wachsthum befördern kann, ſind wir ſchuldig nach Möglichkeit beyzutragen. Woher nun das Wachsthum des ſittlichen Leibes einer rechtgläubigen Gemeinde? Von der Erbaulichkeit. Woher die Erbaulichkeit? Von denen Werken, durch die wir offentliches Zeigniß von unſerer Religion abſtatten. Berufe mich hierüber auf die erſte Zeiten oder Chriſtenheit. Wollt ihr wiſſen, ſagt der heilige Cyrillus, durch was Mittel der Glaube unter ſo trüben Ungewitter ſich in ſeinem Glanz erhalten, und unter allen Verfolgungen immer mehr erhöhet worden? Die Freyheit der Chriſten war es, welche ungeacht aller Bedroh- und Peinigung den Glauben vor aller Welt bekennet, und durch ſolches Bekänntniß die kräftigſte Zeugenſchaft von deſſen Wahrheit gegeben hat. Eine jegliche Bekanntniß des Glaubens machte einen Blutzeugen, und ein einziger Blutszeuge zoge oft durch ſeine Standhaftigkeit eine ganze Schaar nach ſich, welche ſich eben zu dem Glauben bekennet, ſelbigen mit Gut und Blut vertheidiget haben. Die äußerliche Werke müſſen dem Glauben ein Anſehen und Vorſchub geben: jemehr und freyer die chriſtliche Wahrheit ſich offentlich zeiget, deſtomehr wird die Bosheit, und Irrthum zu Schauden gemacht, wohingegen alles äußerliche ſich verbirget, da lieget der Glaube in einer Schwach- und Mattigkeit. Dieſen öffentlich beypflichten iſt eine Schuldigkeit vor alle, die doch jene am genaue-

ſten

ſten zu beobachten haben, welche GOtt ihrem Stande nach über andere erhoben, und auf einen hohen Gipfel geſetzet hat. An ihrem Beyſpiel, und Eifer liegt es meiſtentheils, daß der Glaube in ſeiner Stärke erhalten, oder geſchwächet, und in Verachtung gezogen werde. Conſtitues eos principes ſuper omnem terram, ſinget David im 44. Pſ. memores erunt nominis tui, propterea populi confitebuntur tibi. Du o GOtt haſt ſie zu Häupter über ganze Völkerſchaften beſtellet, jene, die du erhoben, werden deines Namens ingedenk ſeyn, ſie werden ihren Glauben öffentlich, und mit Werken bekräftigen: propterea populi confitebuntur tibi: darum werden auch die Völker dich vor ihren GOtt erkennen. Da ſehen wir aus denen Worten Davids, daß an denen Unterthanen ſich alſogleich eine Hochſchätzung GOttes verſpüren laſſe, wenn die Vorgeſetzte öffentlich ihre Schuldigkeit gegen GOtt bezeigen. David, der ſolches als ein Prophet mit Worten gelehret, erwieſe es als ein König auch im Werk. Credidi, ſagt er ſelbſt, propter quod locutus ſum. Ich habe feſtiglich im Herzen geglaubet, was mein GOtt zu glauben befohlen hat. Dieſes war mir nicht genug, propter quod locutus ſum: was ich geglaubet, von dem habe ich auch geredet, um der Wahrheit ein offentliches Zeugniß abzuſtatten; ich habe mich äußerlich zu allen dem bekennet, was ich auf göttliche Erleuchtung erlernet habe. Alſo David in dem alten Geſatz. In dem neuen rede ich zu euch mit Paulo dem Weltapoſtel Philip. 1. Ihr Adeliche Reiche und Mächtige, tantum dignè con-

ver-

verſamini in Evangelio. Wandelt öffentlich unter den Menſchen, wie es einem Chriſten zuſtehet. Eure Handlungen beſitzen die Kraft der gewaltigſten Beredſamkeit bey dem Pöbel: ſie gleichen den Cherubinen des Tempel GOttes, welche Ezechiel am 10. c. in einer Entzuckung geſehen: das Getös ihrer Flügelen erſchallte: uſque in atrium exterius, bis in das äußere Vorhaus, quaſi vox omnipotentis Dei: gleich wäre es eine Stimme des allmögenden GOttes. Der Fluch geringſchätziger Menſchen giebt keinen Nachklang, nur, da ſich die Cherubinen bewegen, nur wenn jene, denen GOtt, Natur, und Glück ſo viele Vorrechten über andere eingeſtanden, nur wenn dieſe ihre Flügel ausſpannen, und ſich nach der Vorſchrift des Glaubens in alle Höhe ſchwingen, iſt der Hall ſo hellautend, als ob GOtt ſelbſt geredet hätte. Der chriſtliche Glaube verſchaffet uns die größte Vortheile, ſowohl in geiſt⸗ als in zeitlichen; was iſt dann billiger, als daß wir nicht nur innerlich, ſondern auch äußerlich, und in allen vorfallenden Umſtänden dieſen Glauben bekennen, ſonderbar, die wir uns einer höheren Abkunft zu rühmen haben. Hohe Standesperſonen waren es vor Zeiten, die um Erweiterung der chriſtlichen Kirche ſo erſtaunliche Schätze aufgewendet, ſo viele Feldzüge wider Heiden und Ungläubige angeordnet, ſo viele tauſend Gotteshäuſer durch alle Welttheile erbauet, alle Berge, und Thäler mit Seelſorgern beſetzet, ſo viele biſchöfliche Infulen in Reich, und Länder eingeführet, ſo viele herrliche und einträgliche Stiftungen vor die Bekenner der evangeliſchen

Voll⸗

Vollkommenheit den Anfang gemacht, und die Heerde Chriſti wider reiſſende Wölfe, wider blutige Verfolgungen durch Macht, und Anſehen geſchützet haben. Dieſer ſo ausnehmenden Gutthaten, die der chriſtlichen Kirche von höherem Stande ſind zugefloſſen, iſt ſelbe, GOtt ſey Dank nicht mehr, wie vorhin, benöthiget; mit der äußerlichen Zierde, die in Gold und Silber, in Porphier, und Marmor, in Sammet und Seiden, in prächtigen Altären, und Ehrenſäulen beſtehet, iſt unſer heiligſte Religion zu Genügen ausgeſchmücket. Aber jene Zierde, die in chriſtlichen Tugendwerken, in beharrlicher Andacht, im eifrigen Gottesdienſt, in erbaulichen Sitten beruhen, ſcheinet in chriſtlichen Gemeinden ſeltſam zu werden. Dieſe herzuſtellen rufe ich hohe Standesperſonen um Hülfe, und Beyſtand an; euere Handlungen ſind dem gemeinen Mann ein offentliches Geſatz, eure Tugenden fallen weit mehr in die Augen, weilen alles, was adelich, weit mehr betrachtet wird. Ihr ſeyd die Vögel der Luft, die auf dem Gipfel des Senfbaums wohnen, und vor allen jene Vortheil genieſſen, die wir uns von dem wahren Glauben verſprechen können.

Der Sonntag Septuageſima.

Evangelium Matt. 20.

Von den Arbeitern im Weinberg.
Siehe den erſten Band, das 171. Blatt.

Erinnerung.

In der Welt muß man arbeiten.

Die Welt, welche wir Menſchen bewohnen, iſt kein Jahrmarkt, oder Handelplatz, auf dem wir müßig herumzugehen, und die feilgebotene Kaufwaaren hätten anzuſehen. Die Welt iſt kein Ziergarten, oder Luſtwäldlein, in welchem wir uns allein zu ergötzen, oder denen Freuden unſerer Sinnlichkeit hätten nachzujagen. Die Welt iſt keine Kunſtkammer, in welcher der menſchliche Vorwitz allein verſchiedene Seltſamkeiten des göttlichen, mithin allmächtigen Künſtlers zu betrachten hätte. Die Welt iſt kein Ruhebett, auf welchem wir ſicher, und beſtändig hätten auszuraſten, ohne daß wir durch vielfältige Begebenheiten zerſtöret würden. Was iſt denn eigentlich, und im ſittlichen Verſtande die Welt, auf der wir Menſchen unſer Leben zubringen? Homo erat, antwortet Chriſtus bey Matt. 21. homo erat Paterfamilias, qui plantavit vineam. Es war ein Hausvater, ſo einen Weingarten gepflanzet. Der ſorgfältige

Haus-

Hausvater iſt GOtt, der Weingarten iſt die Welt; damit dieſer nicht öde ſtunde, ſondern wohl gebauet würde, und mit der Zeit häufige Früchte hervorbringe, hat angezogener Hausvater alle Sorge getragen. Exiit, ſagt das Evangelium von ihm. Exiit primo mane conducere operarios in vineam ſuam. Er iſt fruh Morgens und nachmalens auch zu verſchiedenen Stunden, das iſt, zu allen Zeiten ausgegangen um Tagelöhner aufzunehmen, welche er in ſeinen Weingarten geſendet, damit ſie dieſen bauen, und mit aller nothwendigen Arbeit verſehen ſollten. Als er endlich gegen Mittag wieder ausgegangen, und einen ganzen Haufen müßig beyſammen gefunden, befragte er ſie, und verweiſet ihnen zugleich, ihre unnütze Zeitverſchwendung mit kurzen Worten: quid hic ſtatis tota die otioſi: Was ſtehet ihr den ganzen Tag allhier alſo müßig? hic otioſi, hier ſeyd ihr müßig? Hier auf der Welt, allwo kein Ort zu feyern, oder zu ruhen, allwo alles Hand anlegen, arbeiten, und ſich bemühen ſolle. Hier ſeyd ihr müßig, dieſes iſt, warum ihr am allermehreſten zu beſchuldigen. Fort denn in Weingarten mit euch zur Arbeit, wenn ihr anders von mir einſtens einen Lohn verlanget, nicht aber mit denen faulen und müßigen Knechten wollet geſtrafet, und gänzlich verworfen werden. Himmliſcher Hausvater! ſey mir allda etwas zu fragen erlaubet: ſag, geht der gegebene Verweis alle Menſchen an, welche auf der Welt ein müßiges Leben führen? Iſt der Befehl zu arbeiten, ſich zu bemuhren, an alle Menſchen in der Welt gerichtet? Iſt denn nicht dieſer Unterſchied zu machen,

daß einige immer arbeiten, andere aber dieſer Arbeit genieſſen, fremder Mühe zuſehen, und bey dieſer immer ruhen, raſten, kurzweilen, und ſich ergötzen ſollen? homo, will von dieſem Unterſchied der Hausvater nichts wiſſen, ſondern erkläret kurzum ſeinen Willen durch Job am 5. homo naſcitur ad laborem. Wer unter die Zahl der Menſchen gehöret, und ſich von dieſer nicht hat auszunehmen, naſcitur ad laborem: der iſt zur Arbeit gebohren, dieſer Unterſchied, daß nur einige arbeiten, andere aber ſich gänzlich der Ruhe, und dem Müßiggang ergeben ſollen, hat keinen Platz auf der Welt; was Menſch iſt, iſt auch ſchuldig zu arbeiten; der Unterſchied beſteht in dem, daß nicht alle auf gleiche Weiſe, ſondern nach ihrem Stand ſich zu bemühen haben, nicht aber, daß nur einige arbeiten, andere immerdar feyern ſollen. Alle denn, ſo lange wir uns in dem großen Weinberg der Welt befinden, ermahne ich zur Arbeit, damit wir einſtens von dem Hausvater unſern Lohn zu hoffen, zu fordern, und einzunehmen haben. Homo naſcitur ad laborem. Alles was Menſch iſt, iſt zur Arbeit gebohren, alle, ſo lange ſie ſich in der Welt befinden, ſind ſchuldig ihre Mühe anzuwenden, vornemlich aus dreyen Urſachen: erſtens, weilen es der ausdrückliche Wille, und Befehl GOttes des Hausvaters, und vollmächtigen Herrn des Weinberges, und dieſer Welt iſt. Zweytens, weilen der Weinberg, oder die Welt allen ihren Innwohnern verſchiedene Mühe, Arbeit, und Verrichtungen auftraget, ohne welche ſie nicht wohl beſtehen mag. Drittens endlich weilen es

der

der eigene Nutz, ja die höchſte Nothdurft alſo von uns Menſchen erfordert. Hier hat man die Austheilung gegenwärtiger Erinnerung, in der ich die Sache von Punkt zu Punkt erkläre.

Der Hausvater, in deſſen Perſon GOtt zu betrachten, giebt ſeinen Willen und Befehl klar gegen unſern erſten Vater zu verſtehen. Tulit Dominus Deus, erzählet es die Schrift Geneſ. 2. hominem, & poſuit eum in paradiſo voluptatis, ut operaretur, & cuſtodiret illum: GOtt der HErr hat den erſten Menſchen in das Paradeis übertragen, damit er ſelbes bauen, und verwahren ſollte. Was war die Urſache, daß unſer erſter Vater auch im Paradeis ſich bemühen, und arbeiten mußte? War doch in Wahrheit allda ein vollkommener Glückſtand zu finden? Es war ein immerwehrender Frühling: die noch klein und friſchgebohrne Blumenſchaar wurde von ſanften Weſtwinden durch lindes Athmen fürwehrend angehauchet; ſogar die harte Erde ließe ihren Schoß durch Pflug und Schaufeln nicht zerreiſſen, brachte ganz freywillig alle Früchte, und Gewächſe hervor: warum ſollte denn Adam unſer erſter Vater ſich in dieſem Luſtgarten mit Arbeit beladen? Ambroſius giebt die Urſache aus Philo dem gelehrten Juden: quamvis Paradiſus operibus ruralibus non indigeret; tamen, quia primus homo lex poſteritatis futurus erat, ideo ſpeciem ſuſcepit laboris. Ob es ſchon nicht vonnöthen geweſen dieſen Luſtort zu bauen, die Hand an Pflug, oder Schaufel zu legen, nichts deſtoweniger, weilen der erſte Menſch eine Richtſchnur ſeiner Kinder, und Nachkömmlingen geweſen,

darum hat GOtt den erſten Menſchen, und durch ihn uns allen die Arbeit auferleget.

Stehet allhier ſtille, ſagt Bernardus in Declam. und betrachtet Adam euren Vater, ſehet, wie ihn GOtt ſogar im Paradeis einem Ort aller Luſt, und Freuden nicht müßig laſſe. Quis, fraget euch hierüber der heilige Bernardus, quis parum ſapiens filios ejus in loco afflictonis ad feriandum poſitos arbitretur? Könnet ihr euch wohl einbilden, GOtt habe euch zum feyern auf die Welt geſetzet? Euer Vater, da er noch unſchuldig war, da er ſich noch in dem Ort aller Luſtbarkeit befindet, wird zur Arbeit angehalten; und ihr deſſen Kinder, welche ihr die arbeitſame Dienſtbarkeit tauſendmal verdienet habt, vermeynet, arbeiten wäre nicht vor euch: euer ganzes Leben wäre ein immerwehrender Raſt- und Feyertag; laſſet euch dieſes nicht einfallen, der Hausvater wird euch einſtens ſcharf befragen: quid hic ſtatis tota die otioſi? Was ſtehet ihr, oder was ſeyd ihr den ganzen Tag, euer ganzes Leben hindurch, eben da, wo ich euch zu arbeiten anbefohlen, müſſig geſtanden, was werdet ihr antworten? vielleicht eben das, was die heutige Taglöhner: nemo nos conduxit: warum ſollten wir arbeiten? Hat uns doch niemand darzu bedungen, und aufgenommen. Dieſe Entſchuldigung iſt nicht wahr, ſagt Chryſoſtomus über das 3. c. der zweyten Sendſchrift Pauli zun Theſſal. Deus poſuit hominem ad laborandum, artusque ejus ad hoc effinxit; id circo otioſus ab ordine ſuo, & creatione deficit. GOtt hat den Menſchen durch deſſen Erſchaffung zur

Ar-

Arbeit bedungen. Zu dieſem Ziel und Ende hat er ihm ſeine Gliedmaßen ertheilet: wer dann immer müſſig dahin lebet, erfüllet den Befehl GOttes nicht, der ihn zur Arbeit hat angewieſen: das iſt eine Antwort auf eure Entſchuldigung, welche Chryſoſtomus insgemein an alle Menſchen ergehen läßt. Ueber dieſe fraget Bernardus in Declam: viel in Beſonderheit: cum arguantur otioſitatis ipſi, quos nemo conduxit; qui jam conducti ſunt, ſi otioſi inventi fuerint, quid merentur? Beſchuldiget der Hausvater diejenige eines faulen Müſſiggangs, welche auf beſondere Weis zur gewiſſen Arbeit, und Verrichtungen nicht aufgenommen, oder bedungen ſind, was verdienen denn die, welche auf ſolche Weiſe angenommen ſind, dennoch dem Müſſiggang obliegen? Wie viel Menſchen, denke ich bey mir über dieſe Frage Bernardi, wie viel Menſchen ſind in der Welt, denen es nicht allein insgemein, wie allen Menſchen, von GOtt geboten iſt den Müſſiggang zu fliehen, ſich mit ſtandmäſſiger Arbeit zu beſchäfftigen; ſondern welche auf eigenes, langwieriges, eifriges Anhalten, laufen, und begehren zu gewiſſen Aemtern, und Verrichtungen, mithin zu aller in dieſer enthaltenen Mühe, und Arbeit angenommen, und bedungen, welche eben darum von GOtt, und denen, ſo deſſen Stelle auf Erden vertreten, von ihrem rechtmäßigen Herrn, und Obrigkeit verpflichtet ſind ſchuldige Mühe anzuwenden, um ihre Stelle und Amt zu vertreten: qui jam conducti ſunt, ſi otioſi inventi fuerint, quid merentur? Wann nun dieſe von ihrem Amt allein die Ehre, und das Anſe-

hen, allein die Beſoldung, und große, vielleicht auch unzuläſſige Einkünften ziehen, Mühe und Arbeit aber entweder auf andere ſchieben, oder gänzlich unterlaſſen, quid merentur? Was verdienen dergleichen? Wenn ſie ihrem geleiſteten Eid kein Genügen leiſten, wenn ſie die Beſoldung, und Einkünften, ſo ihnen nicht umſonſt geſchenket, ſondern als ein verdienter Lohn vor ihre Mühe gereichet werden, ungerecht in Sack ſchieben, wenn ſie hierdurch nicht allein ihren beſonderen Nebenmenſchen, ſondern dem ſämmtlichen gemeinen Weſen oftmals großen, und unerſetzlichen Schaden zufügen, quid merentur? Was verdienen ſie? Ich will keine Strafe ausſprechen, laſſe ſelbe dem göttlichen Hausvater über, deſſen Willen und Befehl ſie übertreten, weilen er uns Menſchen ingeſammt als Arbeiter auf dieſe Welt geſetzet, damit wir ſolche als einen Weinberg bauen ſollen; da doch angezogener Weinberg aus unſerer Faulheit, und Müſſiggang oft wüſt, und öde dahin lieget.

Da komme ich auf den zweyten Punkt, welchen ich als eine nothwendige Folge aus dem erſten heraus ziehe. Wir Menſchen ſind von GOtt zur Arbeit erſchaffen, wir ſind darum in den Weinberg dieſer Welt berufen, daß wir ſolchen bauen ſollen. Wenn wir nun dem Befehl, und Anordnung des göttlichen Hausvaters, und ſeiner Vorſichtigkeit nicht nachkommen, ſondern die Hände in Sack ſchieben, und immer müſſig in ſolchem Weingarten ſtehen bleiben: was Wunder, daß er wenig Frucht bringet, daß er wüſt, und öde dahin lieget. Der Grund iſt vor ſich nicht

un=

unfruchtbar, allein Leute, ſo arbeiten, werden erfordert, damit man die erwünſchte Früchte daraus ſammlen möge. Adam unſer Vater, wie wir im erſten Punkt geſehen, als er noch unſchuldig war, mußte arbeiten, damit er uns ſeinen Kindern ein gutes Vorſpiel hinterlieſſe; nachdem er geſündiget, nachdem wegen deſſen Sünde der allgemeine Fluch ergangen; maledicta terra in opere tuo, in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ. Geneſ. 3. Bringet die Erde vor ſich keine Frucht, ſondern muß nothwendig mit großer Mühe, und Arbeit angebauet werden: dies iſt die zweyte Urſache, warum wir Menſchen, ein jeglicher nach ſeinem Stand, zur Arbeit verbunden ſind, weilen nemlich die Welt wegen ſo vielen Verrichtungen, Ständ, und Aemter, ſo darinnen zu finden, damit ſie wohl verwaltet werden, ſolches unumgänglich von uns erfordert. Man beklaget ſich zuweilen, der große Weinberg dieſer Welt liege zu verſchiedenen Zeiten ziemlich öde und verwüſtet, man ſammle daraus wenig Frucht, und Nutzen: die Schuld ſolcher Unfruchtbarkeit will man den ungünſtigen Einflüſſen des Himmels, dem gähling entſtandenen Ungewitter, dem dürren Grund nnd Boden beymeſſen; will es zulaſſen, daß auch dieſes nicht wenig daran ſchuldig ſey; allein, ſo man die Sache bey dem Lichte beſchauet, möchte der Hauptfehler in dem beſtehen, daß es an genugſamen, an verſtändigen, an emſigen Arbeitern gebreche.

An Leuten iſt kein Abgang; wo vorhin einer, können anietzo zehn geſtählet werden. Iſt

wahr, Leute genug, ja überflüßig, vielleicht doch bey aller ſolcher Menge, und Ueberfluß wenig, wenig Arbeiter. Alle Stellen, alle Aemter in der Welt ſind mit Leuten angefüllet, und ſind vielleicht noch zehnmal ſo viel, welche mit Verlangen darauf warten; und dennoch bey ſolchem Ueberfluß der Leuten wird zuweilen in der Welt wenig ausgerichtet, ja viel, viel wird zu beſonderm Schaden, ſowohl deren, welche daran Theil haben, als des gemeinen Weſens, und ganzer Länder verſäumet. Warum? Weilen es einige nicht verſtehen, andere aber ihre ſchuldige Mühe, und Arbeit nicht anwenden wollen. Es iſt nicht vonnöthen, daß der himmliſche Hausvater, oder die, ſo deſſen Stelle auf Erden vertreten, Leute aufſuche, ſolche mit ſcharfem Befehl oder Gewalt zwinge in den Weinberg zu gehen: alles läuft dahin, alles ſeufzet mit Verlangen darnach; allein warum? Um ſolchen zu bauen, um dem Herrn des Weinberges Frucht und Nutzen zu ſchaffen? Nicht bey allen iſt dieſe Meynung, viele haben ein anderes Abſehen: entdecke ſolches aus der Schrift. 3. Reg. am 21.

Achab dem König von Iſrael, wie es im gemeldten Buche zu leſen, ſtache der Weingarten des gerechten Naboth in die Augen; darum würdigte ſich ſogar der König dieſen armen Mann um ſelben anzureden: locutus eſt ergo Achab ad Naboth dicens: da mihi vineam tuam. Achab ſprach zu Naboth. gib, und überlaſſe mir deinen Weinberg. Was war wohl die Urſache, daß der König ſolchen Weingarten verlangte? Wollte er

denn

denn Sorge, und Mühe tragen um ſolchen bauen zu laſſen, und daraus Frucht zu ſammlen? Hieran gedachte er nicht. Seine Urſache ſetzte er gleich hinzu: da mihi vineam tuam, ut faciam mihi hortum olerum. Gib mir deinen Weinberg, damit ich mir daraus zu meiner Ergötzlichkeit einen Garten mache. So viel erzählet die Schrift von einem unordentlichen Verlangen, welches doch nur gar zu oft in der Welt erneuert wird. Stehet in dem großen Weinberg der Welt ein Platz leer, wird ein, oder anderes Amt entlediget, wie viel ſind, welche unabläßlich ſeufzen, welche durch ſich, und andere immerdar rufen, und, wo dieſes Rufen nichts ausgiebt, durch hellen Klang von Silber, und Gold gewaltig ſchreyen: da mihi vineam, mir, mir dieſen Platz von dem Weingarten: warum frage ich hierüber: warum verlanget ihr dieſen, ſehet ihr denn nicht, was unabläßliche Mühe, Sorge und Arbeit vonnöthen ſey, damit dieſer Grund ſeinem Herrn die erwünſchte, ja ſchuldige Frucht bringe? Wollet ihr euch gleichwohl darum annehmen? Ohne Zweifel: da mihi vineam: raumet nur uns dieſen Platz ein; wir verlangen den Weingarten, die Arbeit ſolle uns dabey nicht viel Plage machen, wir wiſſen ſchon, wie er zu gebrauchen ſey. Da mihi vineam, ut faciam mihi hortum olerum. Gebt uns den Weingarten, wir wollen uns daraus einen Garten machen. Sehe man Stellen, und Aemter werden geſuchet, und verlanget, nicht, daß man durch ſchuldige Mühe ſeinem Herrn, und dem gemeinen Weſen einen Nutzen ſchaffe, ſondern, ut faciam mihi

hor-

hortum: damit man daraus einen Garten zu ſeinem Nutzen, oder Ergötzung, daß man ſich bey ſeinen Einkünften, ſo daraus zuziehen, luſtig mache, obſchon übrigens alles verſäumet, der Weinberg verödet, und ſeinem HErrn unfruchtbar gemacht würde. Wären dieſe Arbeiter, welche von dem Hausvater einen Lohn verdienen? Was habt ihr davor aufzuweiſen, fraget dieſer, und ſie antworten beym Luca am 13, manducavimus, & bibimus. Wir haben in dieſem Amt nicht allein nach Nothdurft, ſondern nach aller Pracht, wohl und herrlich gelebet, wir haben täglich Gaſtmahle gehalten, wir haben uns töll aufgeführet; was ſonſt? Habt ihr auch nach euerer Schuldigkeit gearbeitet? da fehlet es, was habt ihr dann vor euch für einen Lohn zu hoffen? diſcedite a me omnes operarii iniquitatis. Fort mit euch ihr ungerechte Taglöhner. Recht alſo, redet hierüber der heilige Baſilius in h. l. cur enim non rite operarii iniquitatis appellantur, qui donis Dei ad mercaturam voluptatum abutuntur? Sollen jene nicht billig ungerechte Tagelöhner genennet werden, welche die Gaben GOttes nicht zu ihrem Ziel, und End, nicht nach dem Willen des Herrn, der ſie verliehen, nicht nach Nothdurft des Grundes, auf dem ſie ſich befinden, anwenden, ſondern derenſelben zu Erlangung verſchiedener Stellen und Aemter, der Aemter und Einkünften hingegen nicht zum Nutzen des gemeinen Weſens, ſondern zu ihrer Pracht, Wohlleben, und Eigennutz mißbrauchen? diſcedite a me omnes operarii iniquitatis. Fort dann mit allen dergleichen ungerechten Taglöhnern.

Die

Die Gerechtigkeit fordert es, daß man auf den Grund ſeines Herrn ſchaue, zu deſſen Nutzen ſeine Mühe, und Arbeit anwende.

Auf den Grund ſeines Herrn hat man zu ſehen, zu deſſen Nutzen ſich mit Mühe, und Arbeit zu beladen, ſo ſind denn die Herren davon ausgenommen? So iſt denn die Arbeit nur gewiſſen Ständen, und Gattungen der Menſchen vorgeſchrieben? Die Welt ſcheinet der Meynung zu ſeyn, die Groſſe, und Reiche hätte GOtt nur zur Ruhe, und Ergötzung, die Arme, und Bedürftige aber zur Bemühung, und Arbeit in dieſe Welt geſetzet; von dieſen verlangte er allein, ſie ſollten die Erde mit ihrem Schweis befeuchten, jene aber in Ruhe, und Ergötzung ihrer Früchten genieſſen. Die Welt will ſolchen Unterſchied machen, aber GOtt, ſagt der heilige Chryſoſtomus, GOtt hat hierauf niemals gedacht: ſeine Gerechtigkeit macht diesfalls keinen Unterſchied, als zwiſchen der Unſchuld, und der Sünde allein; weilen nun die Sünde allgemein, und alle Menſchen betrifft, darum ſind auch alle zur Mühe nnd Arbeit verurtheilet. Occupatio magna, erkläret ſolches allgemeine Urtheil der Geiſt GOttes durch den Weiſen Eccl. 40. occupatio magna creata eſt omnibus hominibus, & jugum grave ſuper filios Adam, a die exitus a ventre matris eorum, usque in diem ſepulturæ in matrem omnium. Allen, das iſt, vor alle Menſchen iſt eine groſſe Beſchäfftigung erſchaffen; uns Adamskindern lieget eine ſchwere Laſt ob, von dem Tage unſerer Geburt aus Mutter Leib, bis wir durch das Begräbniß in den Schoß

der allgemeinen Mutter in die Erde zuruckkehren, iſt vor uns Mühe und Arbeit verordnet. Ueber was für Adamskinder ſolche Verordnungen ergangen ſey, hierüber will das Wort GOttes allen Zweifel benehmen: a reſidente ſuper ſedem glorioſam, usque ad humiliatum in terra, & cinere; ab eo, qui utitur hyacintho, & portat coronam, usque ad eum, qui operitur lino crudo. Von demjenigen, der auf dem Stuhl der Herrlichkeit, das iſt, auf dem Thron ſitzet, bis auf den Niedrigſten, der ſchlecht und verächtlich auf Erden lieget; von dem, der mit Seiden bekleidet, und die Krone auf dem Haupte traget, bis zu dem, der kaum ein ſchlechtes Hemde am Leibe hat. So weit erſtrecket ſich das Geſatz, welches GOtt zur Strafe der Sünde hat ergehen laſſen. Zufolge deſſen keiner von Mühe und Arbeit ausgenommen, weilen keiner von der Sünde befreyet iſt.

Wer dann immer wider ſolches Geſatz ſich der Faulheit, und Müßiggang ergiebt, der empöret ſich wider GOtt, da er die Verordnung GOttes umſtoßen, und jenes Joch will von ſich werfen, welches ihme deſſen Gerechtigkeit zu ſeiner Strafe hat auferleget. Der königliche Prophet beſchreibet dergleichen unter der Abbildung jener Hochmüthigen, welche ob ſie ſchon vieler Laſter deren Menſchen ſchuldig, doch von aller menſchlichen Arbeit wollen befreyet ſeyn. In labore hominum non ſunt, ſind die Worte des 72. Pſ. & cum hominibus non flagellabuntur, ideo tenuit eos ſuperbia. In der menſchlichen Bemühung wollen ſie nicht begriffen, und mit den Menſchen

ſchen durch ſolche Strafe nicht gezüchtiget ſeyn, darum hat ſie der Hochmuth ergriffen, ein Hochmuth, der ſich dem göttlichen Urtheil nicht unterwerfen will. Dieſes Urtheil iſt alſo von GOtt gefället, daß wir es ſelbſten an uns vollziehen ſollen. Da weiſet ſich ein merklicher Unterſchied zwiſchen der göttlich- und menſchlichen Gerechtigkeit; dieſer leiſten wir ein Genügen, wenn wir derſelben Urtheil an uns durch andere vollziehen laſſen; unſeren Ungehorſam, den wir durch die Sünde begangen haben, abzubüſſen, hat GOtt verordnet, daß wir freywillig, und ſelbſt jene Strafe an uns üben, welche er durch Mühe und Arbeit allen Menſchen durch die Sünde hat auferleget. Wider dieſe Verordnung ſich der Faulheit, und dem Müſſiggang ergeben wollen, was ſoll dieſes ſeyn? Ich kann es nicht weniger, antwortet der heilige Ambroſius, als eine zweyte Empörung wider GOtt anſehen: erſtens haben wir uns durch die Uebertretung des Geſatzes ihm widerſetzt: zweytens geſchieht es durch dieſes, daß wir Mühe und Arbeit von uns ſchieben. In der erſten Empörung haben wir uns erkläret: non ſerviam: wir wollten ihm nicht dienen, und ſeinen Geboten nicht unterworfen ſeyn: in der zweyten ſetzen wir hinzu, wir wollten ſogar die Strafe nicht annehmen, welche er uns vor jenen Ungehorſam hat auferleget: durch die Sünde haben wir GOtt vor unſern HErrn, der gebieten, und durch den Müſſiggang wollen wir ihn vor unſeren Richter nicht erkennen, der ſtrafen kann. Wer hätte glauben ſollen, daß der Müſſiggang, welcher wohl

ein gewöhnliches, und faſt allgemeines Laſter der Welt kann genennet werden, ſo viel in ſich begreiſe? Der Müſſiggang, ſage ich, kann ein gewöhnliches und faſt allgemeines Laſter der Welt genennet werden; ob ich hierdurch zu viel geſaget habe, ſoll man aus den Uebungen der Welt urtheilen: So viele Menſchen, welche nur fremder Mühe, und Arbeit ſich bedienen, von eigener aber nichts beytragen wollen, deren mehrſte Sorge iſt, wie ſie nur die Zeit verzehren, welche ſich eben darum niemalen mit Fug und Recht ergötzen, weilen nach der Lehre Caſſiodori alle Ergötzung nur auf die Bemühung folgen, und dieſer zur Erquickung dienen ſolle. So viele Menſchen, damit ich meine Meynung mehr in Beſonderheit erweiſe, ſo viele Menſchen, welche alle ihre Bemühung anzuwenden wiſſen, was in der Welt geredet, oder zu tadeln, was gehandlet wird, welche das Spiel nicht als eine Kurzweil, das Gemüth von vorgehabten Sorgen zu erringern, ſondern, als ein nothwendiges Geſchäffte anſehen, welche die mehreſte Zeit in eitle Geſpräche, und Unterhaltungen verwenden, welche die Schuldigkeiten ihres Dienſtes, oder Hauſes vernachläſſigen, ſtatt deren nur in fremdes Thun, und Laſſen ſich einmiſchen, welche nur leſen, ſchreiben, bedenken, was unnütz, gefährlich, oder ſündhaft iſt; welche in der Stunde ihres Todes faſt keine andere Rechenſchaft von denen Uebungen ihres Lebens werden geben können, als daß ſie die Welt geſehen, auf der Welt gewohnet, in dieſer ihre Bequemlichkeit gepflogen, und nicht ſo viel gelebet, als geſchlafen hätten. Wenn es

nun

nun hierüber zum Gericht kommet, wird ſich wohl hiemit jene Lebensart vergnügen laſſen, welche uns Menſchen vor die Strafe der Sünde zur Mühe und Arbeit verurtheilet hat? Die Welt will zwar den Müſſiggang ſo hoch nicht anziehen, dieſes weiß ich; weiß aber anbey aus dem Munde Chriſti, vor jegliches müſſiges Wort würde er vor ſeinem Gericht Rechenſchaft fordern, wie werden wir uns dann von einem ganzen Lebenslauf, der aus eitlem Müſſiggang beſtehet, verantworten können?

So haben wir aber nicht vonnöthen uns zu bemühen, oder dieſes geziemet ſich vor unſern Stand nicht? Zwey Einwürfe; auf den erſten antworte ich, die Bedürftigkeit verbindet einige Menſchen zur Arbeit, und dieſes zu ihrer Nutzbarkeit; die Sünde verbindet alle dazu, und dieſes der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun. Niemand iſt ſo reich, der nicht in Adam geſündiget hätte; kein Gut iſt ſo groß, mittels deſſen wir uns eine Freyheit von jenem allgemeinen Fluch erkaufen könnten, der über alle Menſchen ergangen iſt; ſo viel von dem Gut. Was den Stand anbelanget, ſo iſt auch keiner ſo hoch, der uns über die Natur eines Menſchen erhebe; der Glanz unſeres Geſchlechts kann die Mackel unſeres erſten Urſprungs nicht verſtellen. Gedenket, alſo ermahnte der heilige Bernardus Eugenium das höchſte Kirchenhaupt, gedenket, wer ihr gebohren, nicht wer ihr worden ſeyd: non quod factus, ſed quod natus es. Ihr ſeyd der oberſte Biſchoff, und der allgemeine Hirt der ganzen Kirchen worden, aber

ihr ſeyd ein Sünder gebohren: wendet dann die Augen nicht ſo viel auf jenen Stand, der die Verächtlichkeit eures Herkommens zwar bedecket, aber eure Wunden nicht heilet. Tolle velamen foliorum celantium ignominiam tuam, non plagas curantium. Wenn ihr den Schein der zufälligen Herrlichkeit auf die Seite ſetzet, was findet ihr in euch? Einen armen und mühſeligen Menſchen, der die Wirkungen der Sünde ausſtehen muß; der durch ſeinen Eintritt in die Welt iſt zur Dienſtbarkeit verurtheilet worden. Occurret tibi homo pauper & miſerabilis, dolens, quod homo ſit, plorans, quod natus ſit. Mit einem Wort, wenn ihr euch recht nach eurer Weſenheit betrachtet, ſo müſſet ihr bekennen, ihr wäret; homo natus ad laborem, non ad honorem. Ein Menſch, der zur Arbeit, und nicht zur Ehre iſt gebohren worden: hoc es certe, quod maxime es. Dieſes iſt, was ihr vornemlich ſeyd; alles übrige iſt zufällig: dieſes bringet eure Natur mit ſich, welche den Größten ſowohl als den Kleinſten zur Mühe, und Arbeit verpflichtet, weilen beyde Menſchen, und ſündhafte Menſchen ſind. Alſo hat es GOtt zur Strafe der Sünde über unſre ganze Natur verordnet; in ſolcher Verordnung aber ſeine Gerechtigkeit mit der Güte alſo vermiſchet, daß die Strafe vor die begangene eben das kräftigſte Bewahrungsmittel wider künftige Sünden ſeyn ſolle. GOtt hat gewollt, daß wir durch Mühe, und Arbeit nicht allein gegenwärtige, ſondern auch künftige Glückſeligkeiten ſollten verſchaffen können. Labores, ſcheinet uns ſolches der königliche Prophet anzudeuten,

la-

labores manuum tuarum manducabis: beatus es, & bene tibi erit. Pſ. 127. Die Arbeit deiner Hände wirſt du genieſſen; du biſt ſelig anbey, und es wird dir gut gehen. Die Erklärung dieſer Stelle giebt der heilige Auguſtinus mit wenig Worten: beatus es, de præſenti eſt, & bene tibi erit, de futuro eſt. Bey deiner Arbeit biſt du ſelig; dieſes bedeutet die gegenwärtige; es wird dir gut gehen, dieſes die kunftige Glückſeligkeit. Aus denen Worten des Pſalms, und aus der Auslegung des heiligen Vaters verſtehe ich ſo viel: durch Mühe, und Arbeit erlanget der Menſch ſeine Unterhaltung, ja oft ſeine Glückſeligkeit auf der Welt; eben hierdurch aber entgehet er tauſend Gefahren, und Gelegenheiten zu ſündigen; hiemit ſind dieſe Urſach, daß es ihm auch an der Seele, und in das künftige wohl ergehe. Eine Wahrheit, welche ſich nicht beſſer, weder von dem Gegentheil erweiſen läſſet. Multam malitiam, iſt der bekannte Lehrſpruch des heiligen Geiſtes Eccl. 33. multam malitiam docuit otioſitas. Der Müſſiggang hat vielerley Bosheit gelehret, und eingeführet. Per otioſitatem, erweiſet die beſondere Wirkungen dieſer Wahrheit der heilige Auguſtinus, ſerm. 96. ad ſtat. in erem. per otioſitatem accendimur frequenter ad luxuriam, per hanc animamur ad ſuperbiam, per hanc ducimur ad mundi gloriam. Der Müſſiggang iſt es, welcher zur Unzucht entzündet; welcher zur Hoffart anfriſchet; von dieſen kommet es her, daß man in Speis, und Trank alle Sinnlichkeit ſuche, und mit der Kleidung ſich nicht ſo viel gebührlich zu bedecken, als

koſtbar beladen wolle; dieſer ſtielt durch überflüſſigen Schlaf die koſtbarſte Zeit hinweg, oder damit man ſelbe verſchwende, führet er uns zu einem eitlen, unnützen, und auf unterſchiedliche Weiſe ſündhaften Geſchwätz. Alſo redet Auguſtinus zu denenjenigen, welche in der Einſamkeit der Tugend wollten obliegen.

Der heilige Hieronymus aber weiſet uns die Bemühungen dieſer Einſamen; ſehet, ſaget er in denen Klöſtern von Aegypten, in welchen die erſte Mönch als Menſchen außer dem Fleiſch, und gleich denen Engeln gelebet haben: allwo die Gnade des beſchaulichen Gebets faſt eine allgemeine Gabe ware, allda hat man jederzeit auf die Handarbeit, und eine ſtete Bemühung gedrungen. Warum dieſes? Ægyptiorum monaſteria, giebt die Urſache der angezogene heilige Kirchenlehrer, hunc morem tenent, ut nullum abſque operis labore ſuſcipiant, non tam propter vitæ neceſſitatem, quam propter animæ ſalutem, ep. ad Ruſt. Die Klöſter von Aegypten halten den Gebrauch, daß ſie niemand ohne Arbeit aufnehmen, oder in ihrer Gemeinſchaft erhalten wollen, und dieſes zwar nicht ſo viel die Nothdurften des Lebens zu verſchaffen, als das Heil der Seelen zu verſichern. Sie hielten davor, und hatten es aus der Erfahrniß, die gewaltig- und gefährlichſte Verſuchungen rührten aus dem Müſſiggang her, darum hatten ſie verordnet, daß die Ihrige außer dem Gebet immer mit einer anſtändigen Arbeit beſchäfftiget wären. So viel Gefahr beſorgte man aus dem Müſſiggang in der Wüſten. Sollte nun weniger in Mitte der Welt

zu förchten ſeyn, wo alles der Sinnlichkeit ſchmeichlet, und ſelbe anreitzet? Teneatis firmiſſime, warnet alle Menſchen Hieronymus, quod omnis concupiſcentiæ, & immunditiæ, atque peccati Mater eſt otioſitas. Haltet es nur vor ganz gewiß, daß der Müſſiggang aller Ueblen, Begierlich- und Unlauterkeit, wie auch anderer Sünden eine fruchtbare Mutter ſey. Gedenket die Kinder Iſrael wären damalen in die Abgötterey gefallen, als ſie in der Wüſten mit Eſſen, Trinken und Spielen die Zeit müſſig zugebracht: David hätte ein Laſter mit dem andern verhüllen wollen, da er er nicht zu Felde gegangen, ſondern in müſſiger Ruhe zu Haus geſeſſen. So gar von Sodoma bezeuget der Prophet Ezechiel 16. Ecce hæc fuit iniquitas Sodomæ, otium ipſius, & filiarum ejus. Sehet, in dem beſtunde die Bosheit Sodoma, das iſt, dieſes war eine Haupturſache ihrer abſcheulichſten Sünden, daß ſie, und ihre Töchter dem Müſſiggang ergeben geweſen. Teneatis firmiſſime, glaubt es dann nur gewiß, aus dem Müſſiggang rührten die häufigſte und ſchwereſte Laſter her.

Wer es nicht glauben will, der ſage nur, wo, in was Stand und Gattungen der Menſchen die mehreſte Unſchuld, und Freyheit von Sünden zu finden ſey? Nicht allein der Ueberfluß im Reichthum, ſondern auch die müſſige Armut nähret viel, und nicht geringe Laſter: auch unter dieſen Armen, welche ihre eigene Schuld an den Bettelſtab gebracht, und aus Liebe des Müſſiggangs bey ſelbem erhaltet, iſt nur gar zu oft große Gottloſigkeit zu finden. Wo

dann die mehreſte Unſchuld? Wir ſelbſten antworten hierauf, da wir jene Menſchen, welche von ihrer Handarbeit leben, um ihre Glückſeligkeit gleichſam beneiden: dieſe Leute, ſagen wir, arbeiten, und bemühen ſich den ganzen Tag, es fallet ihnen nichts ein, was wider GOtt wäre; ihre Fehler ſind entweder übereilet, oder gering; ſie haben keine merkliche Verantwortung; ſie gehen alſo in den Himmel, und wiſſen kaum wie ſie dahin gelangen; alſo reden wir von ihnen, und in Betrachtung derenſelben ſeufzen wir oft über uns ſelbſten. Hierdurch aber beſtätigen wir durch unſre eigne Bekanntniß, Mühe, und Arbeit wäre eines aus den kräftigſten Bewahrungsmitteln, uns von Sünden frey, mithin unſere Seele außer Gefahr zu halten. Arbeiten iſt zur Strafe auferleget, weilen wir geſündiget haben, und damit wir uns wider die Sünde bewahren, iſt uns das Arbeiten, als ein Bewahrungsmittel aufgetragen; fürnemlich dem höheren Stand, von dem ich oben Erwehnung gethan. Ein großer, zugleich aber ſchädlicher Irrthum dieſer Welt iſt es, welcher uns Menſchen will glauben machen: je höher uns GOtt erhoben, deſto mehr Fug und Recht hätte er uns zur Ruhe, und Ergötzung ertheilet; da uns doch im Gegentheil die Vernunft, und dieſer zufolge das Gewiſſen überzeuget, je höher der Stand, deſto ſchwerer, und wichtiger wären deſſen Schuldigkeiten, mithin müſſen auch deſſen Bemühungen um ſo viel häufiger ſeyn. Der Naturlauf leget uns ſolche Wahrheiten täglich vor Augen; je höher und allgemeiner einige Urſachen ſind, deſto weniger Ruhe

iſt

iſt ihnen von GOtt verſtattet: alſo ſehen wir daß die Himmel, und ihre Geſtirne in immerwehrender Bewegung begriffen, weilen alle irdiſche Geſchöpfe ihres Einfluſſes bedürftig ſind. Was iſt nun fraget in Betrachtung deſſen der heilige Baſilius, was iſt eine hohe Würde, als eine dem Scheine nach zwar holdſelige, in der Sache aber beſchwerliche Dienſtbarkeit, welche zuweilen einen Menſchen unter Verluſt der Seligkeit verbindet, vor ein ganzes Volk zu ſorgen, gleichwie dieſes verbunden iſt, ihm zu dienen: wer ſiehet aber nicht, wie es ohne Vergleich beſchwerlicher ſey, daß einer vor alle, weder daß alle ſich vor einen bemühen? Tu elegiſti bekennet Salomon der allerweiſeſte Sap. 9. Tu elegiſti me regem populo tuo, & judicem filiorum tuorum, & filiarum. Du o GOtt haſt mich zum Könige über dein Volk, und zum Richter über deine Söhne, und Töchter erwählet, weilen alle Menſchen deine Kinder ſind. Eine große Würde, aber auch eine große Mühe, welche dieſe von mir erfordert, und, zu welcher meine Kräfte nicht erklecken: mitte illam de cœlis ſanctis tuis, & a ſede magnitudinis tuæ, ut mecum ſit, & mecum laboret. Sende dann von deinen heiligen Himmeln, und von dem Sitz deiner Herrlichkeit, deine Gnade mir zu Hülfe, damit ſie mit mir ſey, und mit mir arbeite. Ich verlange die Krone in Müſſiggang, oder in lauter Freuden, und Ergötzungen nicht zu tragen; weilen aber ich allein nicht im Stande bin, darum bitte ich, du wolleſt mit mir arbeiten; & erunt accepta opera mea, & diſponam populum tuum juſtè, & ero di-

gnus ſedium Patris mei. Alsdann werden meine Werke dir angenehm ſeyn, mit dieſem Beyſtand werde ich dein Volk gerecht beherrſchen, und alſo ein würdiger Nachfolger ſeyn auf dem Thron meines Vaters:

Salomon bekennte hierdurch, in der Würdigkeit ein ganzes Volk zu beherrſchen, wäre keine Ruhe zu ſuchen, ſondern allein GOtt zu bitten, daß er die Arbeit ſegnen, und dieſer ſeinen Beyſtand ertheilen wolle. Was iſt nun hieraus zu ſchlieſſen? beyde Wahrheiten, welche ich zu erweiſen auf mich genommen: nemlich, kein Stand wäre, welcher nicht zu einiger, und zwar um ſo viel größeren Mühe verbinde, je höher, und anſehnlicher er iſt: wer es widerſprechen will, der weiſe mir nur einen einzigen Stand, in welchem man könne müſſig ſeyn, ohne daß man wider die Schuldigkeiten ſeines Gewiſſens handle. Ich will nur einige durchlaufen. Jener junge Menſch, der die Jahre ſeiner Jugend in eitlen Ergötzungen, Kurzweilen, und Weltbräuchen zubringet, wie, frage ich, wie wird er zu jener Wiſſenſchaft, und Erfahrniß kommen, welche als ein nothwendiger Grund desjenigen erfordert wird, was er einsmals werden will? Ohne ſolche Erfahrniß, und Wiſſenſchaft, wie wird er den Schuldigkeiten ſeines Standes können genugthun? Kann er wohl ein Amt, oder Stelle ohne Verluſt der Seligkeit annehmen, oder vertreten, zu welcher er ſich nicht hat fähig gemacht? Oder hoffet er vielleicht, GOtt werde ihm jenen Augenblick, als er ſelbe antritt, alle hierzu erforderliche Wiſſenſchaft auf einmal eingieſ-

gieſſen, oder wird er damalen anfangen zu lernen, und ſich unterweiſen zu laſſen, wenn er ſchon als Richter über fremdes Gut, und Blut einen Ausſpruch zu machen, oder doch viel dabey wird zu ſagen haben? Werden nicht viel andere mit ihrem Schaden theuer genug bezahlen müſſen, daß, und bis er dasjenige erlerne, was er ſchon wiſſen ſolle? Wie oft und ſchwer beladet man auf dieſe Weiſe ſein Gewiſſen? Wie viele ſündigen, und gehen wegen ſolchen Standsſünden zu Grunde: aus was Urſach? Weilen ſie ihre Zeit, in welcher ſie ſich hätten fähig machen ſollen, in Müſſiggang, oder eitlen Weltleben haben zugebracht. Nur den Schaden, welchen ein Rechtsgelehrter, ein Richter, ein Rath, ein Beamter, ein Prieſter, ein Seelſorger, welche den genugſamen Fleiß nicht haben angewendet, ſich vor ihren Stand nicht nur obenhin, und auf den Schein, ſondern von Grund und in Wahrheit geſchickt zu machen; nur den Schaden in Erwegung gezogen, welchen dieſe den Nebenmenſchen, und dem gemeinen Weſen zufügen, hieraus wird ſich die Gefahr der Seelen aus Unterlaſſung ſolcher Schuldigkeiten genugſam erweiſen. Damit ich aber auch etwas von dem andern Geſchlecht melde, ſollte dieſes die Zeit der Jugend, oder auch des erwachſenen Alters in Müſſiggang verlaufen laſſen; was würde hieraus zu erwarten ſeyn, als daß man im Grund der chriſtlichen Tugend, und Gottſeligkeit, wie auch ſeiner Schuldigkeiten nichts, oder doch ſehr wenig unterwieſen, daß man in keiner Wirthſchaft, und Hausweſen erfahren, daß man nichts, dann

auszugeben, und das Seinige zu verſchwenden wüßte, und nachdem man den Müſſiggang alſo angewöhnet, mit der Zeit die ſchuldige Mühe die Seinige zu erziehen, oder vor ſelbe zu ſorgen, nicht würde anwenden wollen? Was würde aus allem dem erfolgen? Ein Leben, welches auf GOtt, und die Seele vergißt, welches aus Unwiſſenheit, aber aus ſträflicher Unwiſſenheit viel, und ſchwere Schuldigkeiten nicht beobachtet, Schulden, und Verwirrung im Hausweſen zu ſeinem, der Seinigen, und vieler anderen nicht geringen Schaden, Zwietracht in der Ehe, üble Kinderzucht, und dergleichen mehr verurſachet, welches alles das Gewiſſen beſchweret, und vor GOtt eine ziemliche Verantwortung aufleget. Sage mir dann auch von dieſem Geſchlecht nur niemand, es finde ſich vor dieſen Stand keine Mühe, und Arbeit; wenn nichts anders die chriſtliche Tugendübung, das Hausweſen, die Obſorge und Wachtbarkeit über die Angehörige, und Untergebene, die Hülfe deren Armen, Kranken, und Preßhaften, die Zierde des Hauſes GOttes, und deſſen, was zu ſeinem Dienſt gehörig iſt, alles dieſes wird ſolchem Geſchlechte Gelegenheit genug geben, wider den Müſſiggang ſich ſtandmäſſig zu beſchäfftigen.

Der Müſſiggang iſt nun jenes Laſter, welches wider die Pflicht der menſchlichen Natur, und wider die Schuldigkeit eines jeglichen Standes läuft; über dieſes ſetze ich hinzu, es verkehre die Ordnung der Sachen, es bezeige eine Untreu, und Widerſtand gegen die Vorſichtigkeit GOttes, es mache unſeren Stand verächtlich,

und beſchwere endlich das Gewiſſen. Der Müſſiggang verkehret die billige Ordnung, weilen nach dieſer die Ruhe nur wegen der vorhergehenden Arbeit iſt; es geziemet ſich, ſagte Caſſiodorus der große Staatsmann, daß auch aus unſerer Ruhe, und Frieden das gemeine Weſen ſeinen Nutzen ziehe, weilen wir nur darum uns ergötzen, damit wir von der vergangenen Arbeit etwas ausruhen, und zu der künftigen uns wiederum fähig machen. Der Müſſiggang widerſetzet ſich der göttlichen Vorſichtigkeit, und iſt ſelber untreu; weilen GOtt, da er den Menſchen die Würde, oder Nutzbarkeit ſeines Standes nicht anders, dann mit allen Beſchwerlichkeiten, dieſelben anhängig ſeyn, ertheilen will: der Müſſiggang aber will wider ſolche Verordnungen GOttes das Anſehen, und den Nutzen von der Mühe, und Arbeit abſondern: was er in Annehmung des Standes gegen GOtt eingegangen, das widerruft, und verwirft er, wenn es zur Uebung kommet. Der Müſſiggang macht, daß unſer Stand um ſo vielmehr verachtet, verhaſſet, beneidet, und verfolget werde, jemehr Mühe, und Sorgen ſelber erfordert; was iſt verächtlicheres, und dem menſchlichen Nachreden mehr unterworfen, als da man jenen Stand, dem ſeine Verrichtungen kaum einen ruhigen Augenblick verſtatten wollen, die mehreſte Zeit in eitlen Kurzweilen, oder auf andere Weis unnütz, und müſſig verzehren ſicht. Endlich beſchweret der Müſſiggang unſer Gewiſſen, und ſetzet die Seele in Gefahr, weilen die Verkehrung der von GOtt gemachten Ordnung, die Untreue wider ſeine Vorſichtigkeit,

die Unterlaſſung ſo vieler Schuldigkeiten, welche ein jeglicher Stand mehr, oder weniger, nach Maße ſeiner Größe mit ſich bringet, weilen alles dieſes mit einem unſchuldigen Gewiſſen, und mit Sicherheit der Seelen unmöglich zu vergleichen iſt.

Mit dem ſchlieſſe ich die ganze Abhandlung von dem Müſſiggang, welcher in- und von der Welt vor eine geringe Untugend gehalten wird. Zur Mühe und Arbeit iſt die ſündhafte Natur verurtheilet, und der Stand eines jeglichen Menſchen ſeiner obliegenden Schuldigkeiten halber verpflichtet. So lange wir leben, und es vermögen, iſt Arbeiten uns geboten, und auferleget; kein Stand iſt hiervon ausgenommen, einem jeglichen ſtehet ſeine Arbeit zu. Den Höheren um ſoviel ſchwer- und häufiger, je ſchwerer und häufiger ſeine Pflichten ſind. Damit der Weinberg viele, und gute Früchte bringe, gehöret der göttliche Segen, aber auch der menſchliche Fleiß dazu. Sollten wir wider dieſe Verordnung der Gerechtigkeit, und Güte GOttes unſer Leben in Müſſiggang zubringen, würde endlich die Frage an uns kommen? quid ſtetiſtis hic tota die otioſi. Was, und warum ſeyd ihr den ganzen Tag eures Lebens müſſig geſtanden? Was werden wir zur Entſchuldigung einwenden? Vielleicht, daß wir vor unſeren Stand keine Arbeit gefunden? Oder dieſen ſelbe nicht geziemet habe? Ob wir damit vor GOtt beſtehen werden, laſſe ich unſerm Urtheil über.

Der

Der Sonntag Sexageſimä.

Evangelium. Luc. 8.

Von Saamen, und vielerley Acker.
Siehe den erſten Band, das 155. Blatt.

Erinnerung.

Das Wort GOttes müſſen wir nicht als ein menſchlich, ſondern als ein göttliches Wort anhören, und bey uns ſelbſt überlegen.

Die größte Wunderthaten, ſo jemalen auf Erden geſehen worden, haben von der Kraft des göttlichen Worts ihren Urſprung genommen. Ueber Könige, und Kaiſer hat das Wort GOttes geſieget, und die hochmüthige Weltweiſe zu demüthigen Unterthanen des Kreuzes gemacht. Das göttliche Wort hat die prächtigſte Götzentempel in Aſchen verwandlet, die allergrauſamſte Tiranney beſänftiget, den Heldenmuth vieler tauſend Blutzeugen angeflammet, die verdorbene Herzen von aller Unordnung gereiniget, den Menſchen in Erkänntniß ſeiner ſelbſt geführet, die Laſter ausgerottet, die Tugenden gepflanzet, und das Reich des Fürſten der Finſterniß der Geſtalten zerſplittert, daß alle Völkerſchaften der Erden ſich im helleſten Lichte gefunden, das Blendwerk falſcher Gottheiten verflucht, und dem einzigen ewigen, unſterblichen Weſen die ſchuldigſte

ſte Anbetung abgeſtattet. Alle dieſe Wirkungen des göttlichen Worts hat der Heiland vorgeſehen, darum glaube ich, hat er uns ſelbes anzuhören, mit dem ganzen Nachdruck ſeiner Stimme, und auf das beweglichſte eingeladen: verſchiedene Gleichniſſe hat er uns im Evangelio vorgetragen, aber nur über die heutige hat er uns eine vollſtändige Erklärung gegeben, zweifelsohne der Urſachen, weilen ihm als dem Urheber des neuen Geſätzes alles daran gelegen war, daß ſein unfehlbares Wort von jedermann angehöret, von jedermann in Ehren gehalten, und durch getreue Mitwirkung zur gewünſchten Fruchtbarkeit befördert wurde. Bey allen dem erhaltet der Heiland nicht, was er ſo ſehnlich verlanget hat. Einige hören das Wort GOttes gar nicht; andere nicht alſo, wie ſie ſollten. Wer ſind nun die von der erſteren Gattung? qui ex Deo eſt, giebt er uns die Auskunft, verbum Dei audit, wer aus GOtt iſt, höret das Wort GOttes. Propterea vos non auditis, quia ex Deo non eſtis. Darum höret ihr es nicht, weilen ihr nicht aus GOtt ſeyd. Ein ſchreckvoller Ausſpruch, worüber wir dermaleins, aber zu ſpat, die traurige Folgen empfinden werden. Einige hören das Wort GOttes an, aber nicht alſo, wie ſie ſollten; ſie geben den Beamten des Wort GOttes mit dem Propheten zu ſeufzen Urſache: tu ſeminabis, & non metes. Du wirſt ausſäen, aber nicht einärnten. Die Wahrheiten des Glaubens werden erkläret, und in der Aufführung findet ſich immer der Freygeiſt der Welt; die Nothwendigkeit der Bekehrung wird erwieſen,

und

und die Sünder bleiben verſtockt; verſchiedenen Ständen werden ihre Pflichten vorgetragen, und die Uebertretung ſetzet ihren Lauf fort; die Strafen GOttes werden angedrohet, und man achtet ſie nicht. Was iſt die Urſache? Die Wahrſcheinlichſte wird anheut der Gegenſtand meiner Erinnerung ſeyn. Das Wort GOttes fruchtet nicht, weilen wir es nicht mit Demuth, als ein göttliches, ſondern als ein menſchliches Wort aufnehmen, das Wort GOttes fruchtet nicht, weilen wir es nach Anhörung deſſen bey uns ſelbſt nicht überlegen.

Unſer Heil zu befördern, iſt die Anhörung des Worts GOttes eines der nothwendigſt und bewertheſten Mittel; ſollten wir gegen das göttliche Wort ganz gleichgültig ſeyn, oder wohl gar darob einen Eckel empfinden, dann würde jenes ganz ſicher folgen, was der heilige Chryſoſtomus ſchon längſt geprediget: qualis eſt caro, quæ cibum non percipit, talis eſt anima, quæ verbo Dei non paſcitur. Gleichwie dem menſchlichen Leibe die Kräfte nach und nach entweichen, wofern ſelbem die Nahrung entzogen wird, alſo wird auch die Seele ganz kraftlos, wenn ſie durch das göttliche Wort nicht geſpeiſet wird. Hierinnen finde ich keine Kaltſinnigkeit; ich handle mit jenen, denen man den Eifer das Wort GOttes anzuhören am allerwenigſten könnte ſtreitig machen. Die Frage ergehet nur, was vor allen erfordert werde, auf daß von Anhörung des göttlichen Worts die gewünſchte Frucht erfolge. Vor allem iſt nothwendig, daß man das Wort GOttes mit einem demüthigen Herzen

auf-

aufnehme. Niemalen wird in uns das göttliche Wort zur Fruchtbarkeit gelangen, es ſey dann, daß unſere Herzen innerlich von GOtt erleuchtet und durch ſeine Gnade gerühret werden. Dieſen Einfluß aber ſeiner Gnade hat GOtt nur den Demüthigen verheiſſen. Ad quem reſpiciam, erkläret uns ſolches der Prophet, niſi ad contritum ſpiritu, & trementem ſermones meos. Wen ſollte ich gnädig anſehen, als denjenigen, der ſeinen Geiſt erniedriget, und die ſchuldige Ehrforcht ob meinen Werken bezeiget. Teſtimonium domini fidele, ſingt der Pſalmiſt: ſapientiam præſtans parvulis. Die Weisheit, und die Wahrheit, welche im Wort GOttes enthalten, werden von GOtt nur den Klein- und Demüthigen mitgetheilet, abſcondiſti hæc, ſagt Chriſtus ſelbſt: a ſapientibus & prudentibus, & revelaſti ea parvulis. Meine Lehre habe ich ſo wohl denen Weiſen und Klugen dieſer Welt als dem einfältigen Pöbel vorgetragen; die erſten haben mich mit einem hochmüthigen, die zweyte mit einem demüthigen Herzen angehöret, darum haſt du mein himmliſcher Vater! denen Hoch und Aufgeblaſenen den wahren Verſtand meiner Worte verborgen, denen Demüthigen aber haſt du ſelben geoffenbaret. Dieſe Demuth, dieſe Ehrerbietigkeit, welche den Einfluß der göttlichen Gnade an ſich ziehet, von uns ſelbſt zu erhalten, iſt vor allem nothwendig, daß man das Wort des Predigers, nicht als ein Wort des Menſchen ſondern als ein göttliches Wort betrachte. Alſo machten es die erſten Chriſten von Theſſalonica; darum lobet ſie Paulus in der erſten Sendſchrift am 2. cum accepiſſetis verbum au-

ditus Dei, accepiſtis illud, non ut verbum hominum, ſed ſicut eſt verè verbum Dei. Als ihr von mir das Wort GOttes angehöret, habt ihr ſelbes nicht als das Wort eines Menſchen, ſondern wie es in Wahrheit iſt, als ein Wort des Allerhöchſten aufgenommen. Darum hat auch GOtt in euch alles Gute gewirket, und zwar um ſo ſcheinbarer, je demüthiger ihr euch gegen ſeine heiligſte Wahrheiten erzeiget habt.

Da haben wir die Urſache, warum bey manchen die Stimme des göttlichen Worts nicht den geringſten Eindruck mache: an der Demuth fehlet es, mithin auch an der göttlichen Gnad. Wo nun dieſe nicht zugegen iſt, dort iſt auch in unſerer Seele keine heilſame Wirkung zu hoffen. Alſo ergienge es vor Zeiten Paulo dem Weltapoſtel Act. 17 da er denen Weiſen von Athen von dem Werk unſerer Erlöſung, von Auferſtehung der Todten, und vom Gericht geprediget. Sein Vortrag wurde ſehr ungleich aufgenommen. Quidam irridebant, ſagt der Text: audientes reſurrectionem mortuorum. Einige lachten und ſpotteten ſeiner, da er ihnen die Auferſtehung der Todten angekündiget: audiemus te de hoc iterum; über einen ſo wichtigen Punkt wollen wir dich noch einmal zu einer anderen Zeit anhören. Einige aber glaubten ſeinem Worte, und ſchritten hierüber zum Werk; ſie haben ſich Paulo zugeſellet, und der Zahl der Rechtgläubigen einverleibet. Woher ſo unterſchiedene Wirkung? Von unterſchiedener Beſchaffenheit der Herzen. Jene, die über ſeine Predigt in ein höhniſches Gelächter ausgebrochen, und ſeiner geſpottet haben, waren von

Hochmuth aufgeblaſen; ſie hielten es vor eine Beſchimpfung der Vernunft, jenen Wahrheiten beypflichten, die über alle menſchliche Begriffe hinaus giengen; blindhin, und ohne Ueberzeugung eine Auferſtehung der Todten glauben, ſchiene ihnen gar zu einfältig; ſie fanden den Vortrag Pauli nicht nach ihrem Geſchmack, darum haben ſie ſeine Lehre verachtet, und in der Nacht des Heidenthums ihr Leben geendet.

Ein gleiches hat ſich mit dem Heiland zugetragen. Zweymal hat der himmliſche Vater von ſeinem eingebohrnen Sohn aus denen Wolken Zeugniß gegeben. Einmal, da er auf dem Tabor verkläret worden; das andertemal, da er kurz vor ſeinem Leiden zu dem Volke eine Predigt gehalten. Auf dem Tabor rufte GOtt von dem Himmel: hic eſt Filius meus dilectus, dieſer iſt mein geliebter Sohn; und was erfolgte auf dieſe Stimme? audientes diſcipuli ceciderunt in facies ſuas, & timuerunt. Die Jünger, welche der Verklärung zugegen waren, fielen zur Erden auf ihre Angeſichter, und förchteten ſich. Da Chriſtus zum Volke geprediget, rufte GOtt vom Himmel: clarificavi, & iterum clarificabo. Ich habe deinen Namen herrlich gemacht und ich werde ihn wiederum herrlich machen. Was hat nun dieſe Stimme gewirket? Die Phariſäer, und Schriftgelehrte machten nichts daraus; ſie haben dieſes Getös, ſo aus denen Wolken erſchallte, nur einer natürlichen Urſache beygemeſſen; ſie wollten nicht zugeben, daß GOtt mit Chriſto geredet, ſondern, dicebant tonitruum eſſe factum, daß es gedonnert habe; wohl ein

groſſer Unterſchied. Höre man aber den heiligen Auguſtinum hierüber tract. 10. in Joa. ibi pavit humilitas, ſagt er: hic autem ſuperbia tumuit. Die Jünger waren von Herzen demüthig, darum haben ſie ob der göttlichen Stimme auf dem Tabor gezittert; die Phariſäer waren aufgeblaſen, ſie haben denen Predigten Chriſti nur darum beygewohnet, ut caperent eum in ſermone. Damit ſie ihn in ſeiner Rede fangen, und etwas Nachtheiliges aufbürden könnten; bey einer ſo verkehrten Abſicht, mit der ſie ſich bey den Predigten eingefunden, iſt es kein Wunder, daß die Wahrheiten GOttes in ihre Herzen nicht eingedrungen, ſie alſo die Stimme des lebendigen GOttes, als einen natürlichen Donnerknall ohne alle Bewegung des Herzens haben vorbeygehen laſſen. Das Wort GOttes erfordert ein demüthiges Herz, ſollten wir ſelbem nur mit den hochmüthigen Phariſäern beywohnen, dann hätten wir uns gar nicht zu verwundern, daß ſo viel geprediget, und ſo wenig gefruchtet werde; daß jenes göttliche Wort, welches vor Zeiten ſeine Kraft an Erneuerung der ganzen Welt gezeiget, welches, wie David ſinget, die Ceder des Libanus entzwey gebrochen, und ganze Wälder erſchüttert hat, ohne Wirkung vorbey gehe. Ohne göttliche Gnade iſt unſere Seele, wie das Erdreich ohne Waſſer. Das Waſſer der Gnaden GOttes ergieſſet ſich nur in die Tiefe, das iſt, über demüthige Herzen, welche die Majeſtät des Worts GOttes förchten, und ſelbes um ſo geneigter anhören, je weiter es von der Pracht der irdiſchen Redekunſt entfernet iſt. Doch iſt es

eben dies, was ich zu unſerer Beſchämung erklären muß; denn, was verlanget man heut zu Tage von einem Prediger? Nichts anders, als was unſern Hochmuth zu unterhalten, und uns allen Eckel ob der Einfalt des Wort GOttes zu benehmen tauget. Wir wollen, daß der Prediger als ein Menſch zu Menſchen rede, folglich, daß ſeine Stimme der Eitelkeit, nicht aber der Wahrheit dienen ſolle. Es iſt uns nicht mehr einerley, ob GOtt der Höchſte in einem dem Anſehen nach verächtlichen Dornbuſch in der Wüſten Horeb, oder im Salomoniſchen Tempel rede, welcher der herrlichſte war, ſo ihm zu Ehren erbauet worden. Man ſiehet nicht mehr auf die Ernſthaftigkeit unſeres geheiligten Amts, ſondern auf jene ſchnöde und nichtige Kunſt, welche ſich alle Mühe giebt eine Kirchenrede zierlich abzufaſſen, um durch die Beredſamkeit bey jedermann einen Ruhm zu erwerben. Dahero die Beamte des Evangelii bisweilen leider GOtt! ſich ſo weit erniedrigen, daß ſie zu der Sprache irrgläubiger Länder ihre Zuflucht nehmen, und von dannen für ihre Redverfaſſungen den Geſchmuck entlehnen. Sie machen es, wie die Iſraeliten, welche nach Zeugniß der Schrift 1. Reg. 20. aus Ermanglung eines Eiſenſchmieds zu den Philiſtern hinabgehen mußten, wenn ſie ihre Pflugſchaaren, Hacken, oder Senſen wollten ſchärfen laſſen. In ſo betrübten Zuſtand ſetzen die Zuhörer manchen Prediger, ſie wollen, daß er als Menſch zu Menſchen rede, das iſt, ſie wollen, daß er mit kindiſchen Schönheiten ſeinen Vortrag auszierе, und nichts anders ſuche, als daß er den Zuhörern ge-

gefalle, nicht aber, daß der Zuhörer ſich ſelbſt mißfallen ſolle. GOtt entziehet anbey ſeine Gnade, wann die ſtrenge Lehren, und förchterliche Drohungen des Evangelii in einem eitlen Aufputz erſcheinen. Wie viel tauſend Heiden hat nicht Paulus Chriſto gewonnen? Aber wie? ſermo meus, & prædicatio mea non in perſuaſibilibus humanæ ſapientiæ verbis, ſed in oſtenſione ſpiritus, & veritatis. Meine Rede und meine Predigt war nicht in klugen Worten der menſchlichen Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes, und der Kraft, damit euer Glaube nicht in der Weisheit der Menſchen beſtehe. Alſo Paulus. Er redete nicht als ein Menſch zu Menſchen, ſondern als ein vergötterter Menſch zu denen Menſchen, ja damit ſein Anſehen nicht geſchwächet würde, und ſeine Rede von dem Nachdruck nichts verlöhre, hat er jenes fleiſſig beobachtet, was er allen Predigern in ſeinem Sendbriefe an Timotheum vorgeſchrieben: hütet euch von neuerfundenen unheiligen Worten, ſie ſchicken ſich in den Mund eines Weltmenſchen, aber nicht in den Mund desjenigen, der ein Abgeſandter JEſu Chriſti iſt.

Die Welt iſt nicht durch irdiſche Weisheit zum Chriſtenthume bekehret worden, ſie wird auch nicht durch gekünſtelte Reden in chriſtlicher Gerechtigkeit erhalten. Wer die göttliche Schrift durchlieſet, findet in ſelber kein einziges Merkmal einer eitlen Beredſamkeit, ſondern Ernſthaftigkeit, Geiſt, und Majeſtät. Hätte der Sohn GOttes durch Kunſtgriffe der irdiſchen Wohlredenheit die Glori ſeines Kreuzes erweitern wol-

len, dann würde er nicht ungelehrte und einfältige Fiſcher hierzu erwählet haben. Er wollte aber nicht, daß die Heiden ſeine Apoſteln als eitle Redner, ſondern als Herolden des ewigen Friedens anhören ſollten. Ja Chriſtus ſelbſt, da er zu dem Volke geprediget, hat ſich nicht der hebräiſch, ſondern der ſiriſchen Sprache bedienet, in welcher kein bezaubernder Wortlaut, ja mehr roh, und ungeſchliffenes, als in der hebräiſchen zu finden iſt. Eine gar zu ängſtige Sorgfalt ſich der Gefälligkeit ſeiner Zuhörer zu verſichern, machet denen Wahrheiten GOttes einen gewaltigen Abbruch, und wird vielleicht GOtt dermaleins jene Prediger unter die unnütze Arbeiter zählen, welche das Wort GOttes nur nach dem Geſchmack eitler Weltmenſchen eingerichtet, und ſelben das göttliche Schrecken benommen haben. Dergleichen Prediger gleichen denen Malern, die zuweilen Löwen, Tiger, Schlangen, und andere förchterliche Abentheuer entwerfen, aber nur, um den Liebhabern der Schildereyen ihre Kunſt zu zeigen, nicht aber eine Entſetzung einzujagen: oder die Prediger machen es, wie es bey den Aſſyriern gewöhnlich war. Bey denen Aſſyriern war es halsbrüchig in die Kammer ſich eindringen, in der ihr obriſter Feldfürſt geſchlafen hatte. Die Kinder Iſrael waren ihre Feinde, dieſe ruckten mit vollen Haufen an, da indeſſen Holofernes, wie man glaubte, ſeiner Ruhe gepflogen. Was ſtellten demnach die Aſſyrier in dieſen Umſtänden an, um ihren Feldherrn zur Gegenwehr aufzuwecken? inquietudinem, ſagt der Text Judith 14. inquietudinem arte moliebantur.

tur. Sie kommen vor die Thür der Schlafkammer, und machten ein Geräuſch, nur damit Holofernes, von dem Getümmel aufwachen ſollte. Allein, es war ſchon zu ſpat, er war ſchon enthauptet, der todte Leichnam ſchwimmet in ſeinem Blute. So verhaltet ſich die Sache mit manchen Predigern, ſie tragen das Wort GOttes vor, aber ſie getrauen ſich nicht die Schlafkammer zu eröffnen; ſie erwecken ein Getös in dem Vorzimmer, wodurch der Schlafende nicht mehr erwecket wird. Weilen ſie nur als Menſchen reden, und gefallen wollen, darum giebt GOtt ihrem Wort die Kraft nicht, die Sünder über ihre Ausſchweifungen unruhig zu machen: ſie bleiben immer in dem Vorzimmer und kommen niemalen in das Herz. Wer dann nicht ohne Frucht dem Worte GOttes beywohnen will, der muß vor allen dahin trachten, auf daß er ſelbes mit demüthigem Herzen nicht als ein menſchliches, ſondern als ein göttliches Wort aufnehme. Das Wort GOttes wird in der Schrift, verbum regni, das Wort des Reichs genennet; das Reich iſt göttlich, und ſo iſt das Wort, welches allen geredet wird. Wie ſollten wir denn nicht gegen dieſes Wort voll der Demuth, und Ehrforcht ſeyn? Oder, wie können wir wohl verlangen, daß der Prediger als ein Menſch zu uns Menſchen rede? Iſt dann der Ort, indem wir uns einfinden, ein weltlicher Ort, iſt er ein Spielhaus der Komödianten, und die Kanzel eine Schaubühne, auf der man durch reizende, und hochgetriebene Redensarten, nur den Anweſenden zu gefallen ſuchet? Iſt nicht das Predigtamt das allerheilig-

ſte und wichtigſte unſerer Religion? Ach ja; es iſt allhier nicht um die menſchliche Eigenſchaften zu thun; wir verſammlen uns allda um gebeſſert zu werden: man verlanget allda nichts anders, als euch ſelbſt, man verlanget nichts anders, als eure ewige Seligkeit. Allein auch hierbey, daß wir das göttliche Wort nicht als ein Wort des Menſchen anhören, müſſen wir es nicht bewenden laſſen, damit es in unſerer Seele fruchte, müſſen wir das angehörte Wort bey uns ſelbſt überlegen.

Unſere Seele befindet ſich zuweilen in gleicher Beſchaffenheit mit jenen mitternächtigen Ländern, welche Tertullianus beſchrieben hat. Unus aer nebula, ſind deſſen Worte l. 1. adverſ. Marcionem, totus annus hybernum, omne, quod flaverit, aquilo eſt: liquores ignibus redeunt: amnes glacie ligantur: montes pruina exaggerantur; omnia torpent, omnia rigent. Die Luft iſt ein immerwährender Nebel, alle Jahrszeiten ein ſtrenger Winter, es wehet kein anderer, dann der rauhe Nordwind. Was man trinken ſolle, muß vorhin durch das Feuer geſchmelzet werden; Flüß, und Ströme haben niemals einen freyen Lauf, ſondern ſind durch Eis an ihre Ufer angeſchmidet: die Berge wachſen ohne Unterlaß, und werden immmer durch den Schnee erhöhet. Kein Blatt, keine Blühe, keine Frucht iſt zu ſehen; alles lieget unbeweglich, und erfroren dahin. Da haben wir eine Abbildung unſerer ſündhaften und durch die Sünd verdorbenen Natur. Was wir im ſittlichen Leben athmen, iſt ein dicker Nebel irdiſcher Meynungen, und blinder

Hoffnung. Unus aer nebula. Viele Zeit gehet hindurch, und es zeiget ſich keine Bluhe, viel weniger einige Frucht der Tugend, es iſt bey uns ein fürwährender Winter. Totus annus hybernum. Die ſanfte Gnadenwinde göttlicher Einſprechungen werden durch die heftigen Sturmwinde unſerer Anmuthungen zurückgeſchlagen. Omne quod, flaverit aquilo eſt. Aus der Quelle eines zerknirſchten Herzens flieſſet kein Tropfen einer Bußthränen, es ſey denn, daß die Hitze einer gefährlichen Krankheit ſelbes mehr aus natürlicher Forcht, als aus Liebe GOttes zerſchmelze. Liquores ignibus redeunt. Aller Lauf tugendlicher Uebungen iſt durch unſre Träg- und Kaltſinnigkeit geſperret. Omnes glacie ligantur. Dieſe wachſet immerdar, und ſtellet uns hohe Berge in den Weg, welche wir uns nicht getrauen zu überſteigen: montes pruina exaggerantur: mit einem Wort, es iſt eitle Finſterniß, Schlaf, Kälte, und Unbeweglichkeit in unſerer Seele. Omnia torpent, omnia rigent.

In ſo lebloſem, und unbeweglichem Stande befindet ſich zuweilen unſere Seele; ſie lieget gleich einem wüſten und öden Felde dahin, ohne einige Frucht der Tugenden, oder Verdienſten hervorzubringen. Der Saamen des göttlichen Wortes wird zwar häufig ausgeworfen, er fallet in die Ohren, im Herzen aber gehet ſelber wenig, oder gar nicht auf. Die Urſache deſſen iſt eben diejenige, welche obgemeldte nordiſche Länder an der Fruchtbarkeit verhindert. Die Sonnenſtralen, welche wenig, und nur von der Seite dahin fallen, ſind alldorten viel zu

ſchwach die dicke, und kalte Dúnſte durchzudringen, mithin die Erde zu erwármen, und durch ſolche Wärme fruchtbar zu machen. Was mit der Erde, das ereignet ſich mit unſerer Seele: es ſey denn, daß unſer Herz von góttlichen Gnadenſtralen immer erleuchtet und erhitzet werde, ſind von ſelben keine Früchte der Tugend zu hoffen. Woher nun das Licht, und die Wärme, welche hierzu erfordert werden? Concaluit, antwortet David hierauf aus eigener Erfahrenheit Pſ. 38. concaluit cor meum intra me, et in meditatione mea exardeſcet ignis. Mein Herz iſt in mir erwármet worden; und in meiner Betrachtung wird das Feuer in mir entbrennen. Die ewige Wahrheiten, worüber wir auf Anhórung des góttlichen Worts nachdenken, welche wir uns ernſtlich zu Gemúthe führen, erwegen, und überlegen, dieſes iſt, was den Dunſt, ja die Finſterniſſen der irdiſchen Meynungen, und betrúglichen Weltregeln vertreibet; was unſern Verſtand nach dem Glauben erleuchtet; was unſere kaltſinnige Natur ia hart und unbeweglichen Willen anfeuert, ſolche Entſchlieſſungen zu faſſen, und in das Werk zu ſetzen, dergleichen das Geſátz GOttes, und die chriſtliche Tugend von uns erfordern.

Die Wahrheiten des Glaubens werden von vielen Menſchen gehóret, bey wenigen bringen ſie die erwúnſchte Frucht hervor, weilen nemlich dieſer góttliche Saame allein in die Ohren fállt, in dem Herzen aber aus Mangel des Nachdenkens keine Wurzel faſſet. An zweyen Kónigen ſehen wir den Unterſchied. Nabuchodono-

no-

noſor wurde im Nachtgeſicht ein herrlicher Baum entworfen, welcher mit dem Gipfel an die Wolken geſtoßen, ſeine Aeſte über den ganzen Erdkreis ausgebreitet, und mit Früchten reichlich begabet war. Da dieſer Baum ein ſo herrliches Anſehen von ſich ſelbſten gemacht, wurde ſelbiger plötzlich gefället, und alſo zerſchmettert, daß kaum die Wurzel in der Erde verblieben. Balthaſar ſahe eine Hand drey Worte an eine Mauer ſchreiben: beyderley Geſichte enthalten dunkle Geheimniſſe in ſich; beyde aber wurden von Daniel dem Propheten getreu, klar, und deutlich ausgeleget. Der Baum, ſprach Daniel zu Nabuchodonoſor, welcher gefället worden, bedeutet dich o König: du Nabuchodonoſor wirſt von deinem Hof, aus deinem Reiche und aus aller menſchlichen Gemeinſchaft unter die wilden Thiere verſtoßen werden. Ejicient te ab hominibus, & cum beſtiis, feriſque erit habitatio tua. Die Schrift, alſo erklärte ſich der Prophet gegen Balthaſar, die Schrift, welche du vor Augen haſt, aber nicht verſteheſt, dieſe redet von dir. Du biſt vor GOtt auf die Waagſchale geleget, du biſt ſchuldig gefunden, und du biſt verurtheilet worden, Reich, und Leben zu verlieren. Diviſum eſt regnum tuum, & datum eſt Medis, & Perſis. Auf ſolche Erklärungen hat ſich Nabuchodonoſor nach Zeugniß des heiligen Hieronymi, wenigſtens auf eine Zeit bekehret, Balthaſar aber gar nicht, er iſt noch ſelbige Nacht ermordet worden. Es ſcheinet, Balthaſar hätte mehr Urſache gehabt ſich zu bekehren, als Nabuchodonoſor. Das Geſicht des Letztern war ein

Traum, welcher dem Schlafenden vorgekommen; der erſtere hatte bey Tage, und wachend die Hand angeſehen, welche wider ihn das Urtheil geſchrieben hatte: warum hat ſich denn einer, und nicht ebenfalls der andere bekehret? Die Urſache dieſes Unterſchieds gibt der heilige Text. Nabuchodonoſor, nachdem er aufgewachet, hatte ſeinem Traum nachgedacht, und ſelben überleget. Cogitationes meæ in ſtrato meo, & viſiones capitis mei conturbaverunt me. Meine Gedanken, und das Geſicht, ſo mir im Traume in meinem Haupte abgebildet worden, dieſe haben mich verwirret. Balthaſar hingegen ließ ihm gar nicht zu Herzen dringen, was an der Wand wider ihn geſchrieben war; nachdem er auch vom Daniel die Auslegung angehöret, blieb er an der Tafel ſitzen, und gedachte an alle Drohungen des Propheten nicht: apparuerunt digiti, quaſi manus hominis ſcribentis in ſuperficie parietis. Es lieſſen ſich Finger ſehen, als einer Menſchenhand, welche auf den obern und äußeren Theil der Mauer geſchrieben hatten. Was an dieſen zwey Königen, das erfolget vielmalen an uns. Eine ewige Wahrheit, die man durch reifes Nachſinnen bedenket, und überleget, die ziehet Herz, und Willen zur Folg und Uebung; die man allein höret, die nur in ſuperficie aurium, den äußeren Theil deren Ohren berühret, hierüber aber durch Nachdenken in das Herz, oder Gemüth nicht durchdringet, die machet gemeiniglich eine geringe oder gar keine Wirkung.

So höret man aber ſolche Wahrheiten ſo oft, und deutlich vortragen, man hat ſo klar, und

nach-

nachdrückliche Auslegungen derenſelben; warum ſollten wir denn durch Nachdenken, und Erwägen den Kopf weiter abmatten, oder darauf eine mehrere Zeit verwenden? Ich antworte durch ein andere Gleichniß: das Wort GOttes wird von den heiligen Vätern mit einem Spiegel verglichen, worinnen unſere Seele ihre gute oder üble Geſtalt erſiehet. Die Schrift machet nun einen Unterſchied zwiſchen dem Männer- und Weiberſpiegel; oder beſſer zu reden, zwiſchen der Art, und Weiſe, auf welche ein, und das andere Geſchlecht ſich im Spiegel zu ſehen pfleget. Männer ſehen darein, ſtehen etwas davor, aber verweilen nicht viel dabey, richten etwas weniges an ihrer Kleidung, und gehen damit fort. Auf ſolche Weiſe in denen Wahrheiten des göttlichen Worts ſich anſehen, dieſes iſt, was der heilige Apoſtel Jacobus 1. c. nicht gut heiſſet: hic comparabitur viro conſideranti vultum nativitatis ſuæ in ſpeculo: conſideravit enim ſe, & abiit, & ſtatim oblitus eſt, qualis fuerit. Ein ſolcher iſt mit einem Manne zu vergleichen, der ſein Angeſicht im Spiegel betrachtet; nachdem er ſelbiges angeſehen, gehet er davon, und vergißt alſo gleich, wie er geſtaltet ſey. In einer Predigt wird uns unſre Seelengeſtalt vorgehalten; da ſehen wir die Mackeln, oder die Abſcheulichkeiten dieſes göttlichen Ebenbilds: wir erkennen unſere Schuldigkeiten, und die Nothwendigkeit einer ernſtlichen Bekehrung, oder die Gefahr, und den Untergang derſelben. Nach vollendeter Predigt unſre Gemüthsaugen alſogleich von dieſem Spiegel abwenden, nicht mehr gedenken, was wir

gehöret haben, daher kommt es, daß wir in voriger Häßlichkeit, gefährlichem, oder üblem Stand verharren. Comparabitur viro conſideranti vultum nativitatis ſuæ in ſpeculo. Die ſich alſo verhalten, ſind gleich einem Manne, der ſich obenhin im Spiegel ſiehet, was in dieſem lobwürdig, iſt ſträflich in demjenigen, weilen der erſte den Leib, und deſſen eitle Geſtalt, das zweyte die Seele, und dero Zierde oder Sicherheit angehet. Laſſet uns diesfalls denen Frauen nacharten, und was an ſelben zuweilen eine übermäſſige Eitelkeit, uns zur Tugend, und zu Nutzen machen. Frauen ſitzen vor dem Spiegel, nehmen öfters gar zu viel Zeit ihre Geſtalt, und alles, was zur Leibeszierde gehöret, wohl zu betrachten, und auf das genaueſte einzurichten. Das Handfaß, worinnen ſich die Prieſter abwaſchen ſollten, hatte Moyſes auf göttlichen Befehl von Erz verfertigen, aber mit Frauenſpiegelen belegen laſſen. Fecit labrum æneum cum baſi ſua de ſpeculis mulierum Exod. 38. Damit unſre Seele vor GOtt gereiniget. oder durch chriſtliche Tugenden gezieret werde, haben wir deren Geſtalt in dem Spiegel ewiger Wahrheiten zu betrachten, jedoch mit Genau- und Aufmerkſamkeit. Unſere Gemüthsaugen ſind nicht alſogleich von ſolchem Spiegel abzuwenden, ſondern ſo lange daran zu halten, bis ſelbe durch Nachdenken uns zu Herzen gehen; wollen in dergleichen Nachdenken unterſchiedliche Zerſtreuungen ſich einmiſchen, und hierdurch verhindern, daß ſie in das Gemüth nicht durchdringen, laſſet uns dargegen wiederum aus gemeldter Schule der Eitelkeit unſere Unterweiſung

neh-

nehmen. Indem eine Frau vor dem Spiegel ſitzet höret man das Weinen eines Kindes, oder einiges Geſchrey außer dem Zimmer, oder jemand aus denen Bedienten tritt hinein um eine Poſt auszurichten, unterſchiedliche Zerſtörungen ereignen ſich indeſſen, allein was geſchiehet? Die ſich ankleidet, zieret und ſchmücket, ſiehet um, ertheilet eine kurze Antwort, oder Befehl, hierüber wendet ſie das Angeſicht wiederum nach dem Spiegel, und verlaſſet ſelbigen ſo lang nicht, bis ſie mit allem dem fertig, was ſie vor ihre Leibesgeſtalt anſtändig, und zierlich haltet. Die Sorge und Gefliſſenheit, welche man nach der Eitelkeit vor den ſterblichen Leib, dergleichen wäre nach der Tugend vor die unſterbliche Seele anzuwenden: wir ſehen uns in dem Spiegel ewiger Wahrheiten, indeſſen da wir uns betrachten, miſchen ſich vielerley Zerſtörungen ein; als ihr ſie vermerket, fertiget ſie kurz ab, nachdem ihr euch erholet, wendet alſo gleich eure Gedanken dahin zurück, wovon euch die Zerſtreuungen in etwas haben abgewendet. Endlich verlaſſet ſelbe mit euren Gedanken ſo lange nicht, bis ihr nicht heilſame Verlangen, Vorſätze, Entſchlieſſungen, und dergleichen tugendliche Anmuthungen habet herausgezogen; als zur Zierde und Sicherheit eurer Seele erfordert werden. Alſo betrachtet euch in denen Wahrheiten des göttlichen Wortes nicht obenhin, wie die Männer, ſondern genau, aufmerkſamer, und mit Nachdenken, wie ſich die Frauen pflegen im Spiegel zu ſehen. Facies labrum æneum de ſpeculis mulierum.

Der-

Dergleichen Anſehen, dergleichen Nachdenken uber die ewige Wahrheiten erwecket aber ängſtige, traurige, und verdrüßliche Gedanken, dieſen zu entgehen, wollen wir uns darein nicht vertiefen, ſondern leichterdings darüber hingehen. Aus dem Nachdenken, antworte ich nun auf dieſen Einwurf, aus dem Nachdenken über die Wahrheiten, welche das Wort GOttes vorhaltet, erfolgen ängſtige, und traurige Gedanken; will es nicht widerſprechen; aber wo ſtecket der Urſprung dieſer Aengſtigung und Traurigkeit? Nicht in denen Gedanken, welche heilſam ſind, ſondern in unſerem ſündhaften, ſträflichen, oder hinläßigen Leben, welches wir uns nicht getrauen ernſtlich anzuſehen; daß uns der Spiegel häßlich, und ungeſtalt vorſtelle, dieſes iſt nicht ſeine, ſondern die Schuld unſerer Natur, oder Hinläßigkeit; wir unterlaſſen darum nicht darein zu ſehen, um durch äuſſerliche Zierde zu verbeſſern, was möglich iſt. Zweytens laſſet wahr ſeyn, daß gemeldtes ernſtliche Nachdenken über die göttliche Wahrheiten ſeiner Natur nach ängſtige, traurige, und unluſtige Gedanken verurſache, was folget daraus? Sollte man darum das Gemüth beſtändig davon abhalten? Eine Antwort zu erlangen, mache ich eine andere Frag: Es iſt euch ein ſchwere Unbild zugefüget worden; euer Begehren, und Anſuchen vor eine Beförderung hat euch fehlgeſchlagen; ein wichtiger Rechtshandel ſtehet in Gefahr wider euch geſprochen zu werden; ein unglückſeliges Spiel hat euch in wenig Stunden ſo viel verlieren gemacht, daß vielleicht euere Einkünf-

künften von einem halben, oder ganzen Jahr ſelbes zu bezahlen kaum erklecken; lauter Begebenheiten, woraus traurige und unluſtige Gedanken erfolgen: Schlaget ſie dann aus, vertiefet euch nicht darein, und gedenket darüber nicht nach. Ihr könnet, ja ihr wollet nicht, weilen ihr durch Nachdenken noch einige Weg, und Weis zu finden hoffet, die Unbild abzuleinen, der Gefahr zu begegnen, oder den Verluſt zu erſetzen; und die Gedanken, welche eurer Seele Ruhe, und Sicherheit verſchaffen können, die allein wollet ihr ausſchlagen, weilen ſie forchtſam, und betrübt ſind? Sie ſind traurig, und ſchröckbar, will es zulaſſen; aber der gute Gebrauch derenſelben führet zur ewigen Freud, und Herrlichkeit. Mit aller Unluſt, und Betrübniß könnet ihr vielmalens den Verluſt des Zeitlichen nicht erſetzen, deſſen ungeacht vertiefet ihr euch darein, ihr unterhaltet, ihr nähret euch darmit; der Verluſt des Ewigen läßt ſich in dieſem Leben annoch einbringen, und die Gedanken, welche uns dahin den Weg weiſen, und den Antrieb geben, dieſe allein verwerfen wir, oder wollen ſie doch durch ernſtliches Nachdenken nicht zu Herzen nehmen.

Daß der unbeſonnene Eſau um ein ſchlechtes Linſenmuß das Recht ſeiner Erſtgeburt verhandlet habe, hierüber war mit ihm einiges Mitleiden zu tragen; die abgematte Kräften, der heftige Hunger, die zugerichte, vor Augen ſchwebende und den Geſchmak anreitzende Speiſe, alles dieſes hat ihn gewaltig angetrieben, einen ſo unſinnigen Kauf zu ſchlieſſen, daß er aber nach

begangenem Fehler nicht mehr darauf gedacht, ſondern den erlittenen Verluſt leichtſinnig in Wind geſchlagen, dieſes iſt ihm nicht zu verzeihen. Abiit, ſagt der heilige Text von ihm, parvipendens, quod primogenita vendidiſſet. Er gienge hin, und ſchätzte es vor gering, daß er ſeine Erſtgeburt verkaufet hätte. Sollte er über ſeinen Fehler ernſtlich haben nachgedacht, dann wäre der Schaden, wo nicht in allem, doch in etwas zu erſetzen geweſen. Die Unbeſonnenheit, und die Uebereilung war groß, der Schad, welchen er daraus erlitten, war entſetzlich, der Eidſchwur, mit dem er ſeine Einwilligung beſtättiget, war der Urſachen halber aufzulöſen, und der ganze Vertrag mit ſeinem Bruder wäre zu vernichten geweſen; hätte er einen Schiedmann geſucht, dann würde vielleicht dieſer einen neuen Vergleich mit geringerem Verluſt gemacht haben. Allein lauter verdrüßliche Gedanken! Eſau eilte in den Wald zur Jagd hinaus, und wollte ſich mit dergleichen nicht aufhalten. So iſt aber eine Zeit gekommen, in welcher Eſau erkennet, was groſſen Verluſt die übermäßige Begierd, und Liebe vor die Jagd ihm und ſeinen Nachkömmlingen zugezogen, in welcher er ſeine Leichtſinnigkeit unter verzweifeltem Geheul bereuet, aber nicht mehr erſetzet hat. Wir, wir ſind vielmalens dergleichen unbeſonnene Eſau: wir haben den Himmel um zeitliche Ehren, Güter, Wollüſten verhandlet; das Wort GOttes ſtellet uns ſo ſchweren Verluſt, anbey aber die Weiſe vor, ſelben zu erſetzen, unſerer Freuden, Ueppigkeiten, irdiſcher Sorgen, und Geſchäfften

halber wollen wir hierüber keine Erinnerung machen. So wird aber Zeit, Tag, und Stunde kommen, allwo wir dieſen Verluſt, und anbey das entſetzliche Anſehen einer unglückſeligen Ewigkeit vor Augen haben, in deſſen Anſehen unſere Seel in eine kleinmüthige, vielleicht verzweifelte Betrübniß ſtürtzen werden, weilen wir zu rechter Zeit diejenige Gedanken ausgeſchlagen, geflohen, oder doch nicht ernſtlich zu Herzen genommen haben, welche uns traurig, betrübt, und an dem freyen Weltleben hinderlich ſind vorgekommen.

Aus dem Wort GOttes hören wir dergleichen Wahrheiten, welche doch wenig, oder keine Frucht bringen, wenn ſie nur äuſſerlich in die Ohren fallen, aus Abgang aber eines ernſtlichen Nachdenkens in dem Herzen keine Wurzel faſſen; das Wort GOttes iſt der wahrhafte Spiegel unſerer Seel; wir werden ihre Mackel, und Abſcheuligkeiten nicht verbeſſern, es ſey denn, daß wir uns darbey aufhalten, mit Bedacht, und Aufmerkſamkeit darein ſehen; das Wort GOttes iſt die Speiſe, und Nahrung unſerer Seele; ſie wird wohl anſchlagen, wir werden hieraus zunehmen, wenn wir ſolche Speiſe nicht gäh hineinſchlucken, ſondern käuen, und wiederkäuen. Admonemus, ſchlieſſe ich die ganze Erinnerung mit dem heiligen Auguſtino in Ps. 141. admonemus charitatem veſtram, ut ea, quæ audiendo tanquam ventre memoriæ conditis, rurſus revolvendo, & cogitando quodam modo ruminetis. Wir ermahnen eure Liebden, daß ihr alles, was ihr aus dem Worte GOttes höret, was ihr hier-

durch in die Gedächtniß, als die Speiſe in den Magen werfet, daß ihr ſolches durch oftmaliges, ernſtliches Nachdenken und Ueberlegen gleichſam zerkäuet, und alſo euch zu Nutzen machet.

Der erſte Sonntag in der Faſten.

Evangelium. Matt. 4.

Jeſus wird vom Teufel verſuchet. Siehe den erſten Band, das 198. Blatt.

Erinnerung.

Bey der Welt iſt keine Erkenntlichkeit gegen jene, die ihr dienen, bey GOtt iſt das Widerſpiel.

Die unendliche Heiligkeit, und die äußerſte Bosheit, den lebendigen GOttes Sohn, und den leidigen Teufel, den Erlöſer der Menſchen, und den Verführer der Seelen, ſehen wir anheut auf einem Kampfplatz; eine ſeltſame Vorſtellung, welche doch allein auf unſeren Unterricht abzielet, und uns vor allen in Erkenntniß führet, wie der Höllenfeind uns Menſchen zu beſtreiten pflege. Nachdem der Sohn GOttes vierzig Täge und ſo viel Nächte gefaſtet, will ihn der Satan dahin bereden, er ſolle die Steine in Brod verwandlen. Von einem Menſchen, gedenket er, der ſich ſo entſetzlich durch den Hunger

ger ausgemergelt, werde ich die weitere Einwilligung gar leicht erhalten: die in Brod verwandelte Steine werden in ihm eine gewaltige Begierde erwecken, ſich durch den Genuß deſſelben eine Erquickung beyzuſchaffen. So machet es dieſer argliſtige Feind mit uns Menſchen; wohin uns am allermeiſten unſre Neigung ziehet, dort leget er am meiſten ſeine Fallſtricke an, die Wollüſtige ladet er zum Müſſiggang, und ſündhaften Freuden ein: unter Zornmüthige ſuchet er Zwietracht und Uneinigkeit auszuſäen, denen Hochmüthigen ſtellet er hohe Ehren, und Würden vor; die Geitzige bemühet er ſich in Wucher, Betrug, und ungerechte Bündniſſe einzuflechten; denen Fürwitzigen ſetzet er von der Religion, von der künftigen Ewigkeit tauſend Zweifel in Kopf; er handlet gleich einem erfahrnen Feldfürſten, der, um eine Feſtung einzunehmen, an dem ſchwacheſten Ort den Angriff machet. Dem Teufel hat es mit Chriſto nicht gelingen wollen, auch mit Anerbietung aller Reiche der Welt, ja mit aller ihrer Glori, und Herrlichkeit, konnte er ihn zur gottesrauberiſchen Anbetung nicht bereden. Scriptum eſt, widerſetzte der Heiland: Dominum Deum tuum adorabis, & illi ſoli ſervies. Es iſt geſchrieben, du ſollſt GOtt deinen HErrn anbeten, und ihm allein deinen Dienſt erweiſen Wie ungleich ſind wir Chriſten unſerm Lehrmeiſter! um eine Herrſchung über die ganze Welt zu erhalten, wollte der Heiland dem Satan die Knie nicht biegen, und wir verabgöttern die Welt, wie das würdigſte Götzenbild; wir ſchätzen uns vor die Glück-

ſeligſte, wenn wir bey der Welt in Gnaden ſtehen; wir ſchwitzen, und bemühen uns Tag und Nacht, um uns bey der Welt einen namhaften Dienſt zu machen; iſt denn der Dienſt der Welt ſo bequem, und die Erkenntlichkeit derſelben ſo richtig, daß wir den göttlichen Dienſt beyſeite ſetzen, und uns gänzlich dem Dienſt der Welt ergeben ſollen? In heutiger Abhandlung werde ich auf beydes antworten, und in ſelber darthun, was die Welt vor eine Dienſtbarkeit erfordere, und wie ſchmal die Belohnung, welche ſie vor ihre Dienſte ertheilet; alles dahin, auf daß man ſich von der Welt nicht ſo ſehr betrügen laſſe.

Großen Weltmenſchen zu dienen, halten wir uns zur beſonderen Ehre, wir widmen ihnen unſere ganze Aufmerkſamkeit, Ruhe, und Kräften, obwohlen alle unſere Bemühungen oft und vielmal nicht erkennet, mithin auch unſere Verdienſte nach ihrer Weitſchichtigkeit entweder nur obenhin, oder gar nicht vergolten werden. Das Widerſpiel ereignet ſich bey GOtt unſerem höchſten Herrſcher; es iſt kein Dienſt ſo klein, der ſeinen Augen verborgen bliebe, keiner ſo geringſchätzig, der nicht nach der Uebermaß ſeiner Güte belohnet würde. Wer von der Unerkenntlichkeit der Welt einen lebhaften Entwurf haben will, der ſtelle ſich aus der Schrift Mardochäum vor: dieſer war iener wachtbare Knecht, der eine Zuſammenſchwörung wider den König entdecket, und hierdurch das ganze Reich in Ruhe, und Sicherheit erhalten hat. Hatte wohl Aſſuerus der König von dieſem Verdienſt eine Wiſſenſchaft?

Nicht

Nicht die mindeſte: Jahr und Jahr giengen vorbey, und der König wußte nichts von jener Treu, mit der ſeine ganze Wohlfart, ja ſein Leben ſelbſt verbunden war. Indeſſen lag Mardochäus an der Thürſchwelle des königlichen Pallaſts, und hatte keinen andern Lohn von ſeinem Dienſt zu gewarten, als daß er mit allen ſeinen Landesgenoſſen dem hochmüthigen Aman ein blutiges Schlachtopfer der Verbitterung abgeben ſollte. Niemals wäre dieſer theure Mann ſo gnädig angeſehen, niemals ſo hoch erhoben worden, wenn nicht der König vor einen Zeitvertreib die Jahrsgeſchichte ſeines Reichs durchgangen, und das ungeheure Verdienſt Mardochäi in ſelben aufgezeichnet gefunden hätte. Dieſe Begebenheit hat ſich vor undenklichen Zeiten ereignet, doch wird ſie ſtets in der Welt erneuert; die meiſte von denen, die ſich im Dienſte der Menſchen abmatten, haben kein anderes Schickſal zu gewarten, als daß ſie endlich vergeſſen werden. Wenn wir in dem Dienſte der Welt nur das Geringſte von unſeren Pflichten verabſäumen, dann wachet ſie alſogleich zu unſerer Beſtrafung auf, wenn wir aber um unſeren Schuldigkeiten in dem Dienſte der Welt ein Genügen zu leiſten, alle unſere Kräfte anſtrengen, wenn wir die meiſte Täge unſers Lebens in häufigem Schweis verzehren, und ganze Nächte vor fremde Wohlfart wachen, da hält die Welt ihre Augen verſchloſſen, ſie weiß von deme nichts, was wir in ihrem Dienſt ſchwer, und empfindliches getragen haben. Nien mand findet ſich, der uns das Wort rede, ei- jeder iſt nur auf ſich ſelbſt bedacht, ja man leget

oft alle Hinderniſſen in Weg, nur damit unſer Fleiß und Eifer vor einem Groß- und Mächtigen, dem wir dienen, nicht ſolle erkennet werden. Einer ſtehet dem andern im Licht, einer dringet den andern auf die Seite, in Jahr und Tag geſchieht es kaum einmal, daß wir von denen, die ihr Wohlleben durch unſere Wachtbarkeit, Mühe, und Sorgfalt unterſtützen, eines günſtigen Anblicks gewurdiget werden.

Der ſo kluge, als tapfere Themiſtocles, wie Plutarchus erzählet, hat dieſen Undank der Welt uns allen zur Belehrung am allerbeſten abgeſchildert. Er führte einsmals ſeinen Sohn an das Geſtatt des Meers, und zeigte ihm eine Menge der Arbeitsleute, welche mit ihrem Werkzeug jene Schiffe zerſtückten, zertrümmerten, zerſplitterten, die man ſich wegen vieler Beſchädigung in die hohe See hinaus zu laufen nicht mehr zum Gebrauch machen konnte. Betrachte mein Sohn, ſagte Themiſtocles das traurige Schickſal dieſer Schiffe: Sie haben vor Zeiten unſerem Vaterland die erſprießlichſte Dienſte gethan. In einem dieſer Schiffe fuhr man öfters nach Phönicien, in dem andern nacher Sicilien, in einem nach Aegypten, in dem andern nach Samos, Lemnus, und durch den ganzen Heleſpont, in einem nach Creta, im andern nach Cypern: ſie haben unter Weges bald von herfürragenden Klippen, bald von den Sandbänken, bald von Wellen und Sturmwinden, bald von denen Seeraubern tauſend Anſtöße aushalten müſſen; bald haben ſie unſeren Landesgenoſſen das Getraide, und andere Nothwendigkeiten aus fremden Lan-

den herbey gebracht, bald haben ſie unſere Kriegs-macht an jene Küſten geſtellet, an denen wir et-was feindſeliges zu unternehmen hatten. Sie ſind ſehr oft ſiegprangend in unſeren Hafen zu-ruckgekommen, und haben durch ihre mit Lor-beer, und Palmen umwundene Flaggen dem ge-ſammten Griechenland gleichſam das Loßzeichen zur öffentlichen Frolockung gegeben. Weilen ſie nun zur Seefahrt nicht mehr dienlich, darum werden ſie mit der Axt geſpaltet, zergliedert, und dem Feuer zur Nahrung zubereitet. Lerne hieraus mein Sohn! ſagte Themiſtocles, wie die Welt mit ihren Dienern verfahre, ſie ladet ihnen die ſchwereſte Mühe und Arbeit auf, nach-dem ſie aber ihre Kräften erſchöpfet, und der Welt zu dienen nicht mehr im Stande ſind, da iſt alles vergangen auf einmal vergeſſen, da iſt die Welt nur dahin beſorget, wie man den Seehafen von unbrauchbaren Schiffen ausleeren könne. Ein lebhaftes Sinnbild der unerkenntlichen Welt, welches die Schrift nicht in einer Gleichniß, ſon-dern in einer Geſchichte allen zur Warnung vor Augen ſtellet. Die Amalekiter, wie 1. Reg. 30. zu leſen, haben die Stadt Siceleg überfallen, ſelbe geplündert, angezündt, und alles in die Gefangenſchaft mit ſich geſchleppet. David eil-te mit friſcher Mannſchaft dieſen Raubern nach; unter Weges trifft er auf offenem Felde einen Menſchen an, der vor Schwachheit allbereits verſchmachtete: David ließ den Elenden laben, und da er ſich ein wenig erholte, befragte er ihn: cujus es tu? Wem gehöreſt du zu, wo willſt du hin? Ego ſum ſervus, gab er zur Ant-

wort, viri Amalecitæ, dereliquit autem me Dominus meus, quia ægrotare cepi. Ich bin ein Knecht eines Amalekiter, mein Herr aber hat mich auf dem Wege liegen laſſen, weilen ich erkranket bin. Da haben wir den Lohn der Welt vollkommen entworfen. So lange dieſer Menſch bey guten Kräften war, mußte er mitlaufen, er mußte zum Streit, und Raub, ja in aller Gefahr ſich gebrauchen laſſen; ſobald er ſeine Kräfte verlohren, dereliquit me Dominus, da hat ihn ſein Herr auf der Straße liegen, und ohne Hülfe verſchmachten laſſen. Der Herr gehet mit dem Raub durch, wie es aber dem Knecht der hierzu geholfen hatte, ergehen werde, mag er zuſehen. So bezahlet die Welt ihre Diener. So lange die Kräfte des Leibes, des Gemüths, des Standes, des Glücks aufrecht ſind, muß man ihr dienen in aller Gefahr, ſowohl zeitlich, als ewigen; wird man entkräftet, da fällt der ganze Glücksbau zuſammen. Dereliquit me Dominus, quia ægrotare cepi, da verlaſſet uns die Welt, weilen wir matt geworden, und ihr nicht mehr dienen können. Wer fallet, der fallet; wer lieget, der lieget; laſſet ihn nur liegen, ſagt die Welt, er kann nicht mehr mithalten, er iſt zu meinem Dienſt nicht mehr tauglich; er gehet aber zu Grunde? Schaue er zu, er hat der Welt gedienet. So verfahret die Welt mit ihren Dienern.

An GOtt hingegen, ſagt der heilige Chriſoſtomus, haben wir weit einen andern HErrn; unſre Dienſte, die wir zu ſeinen Ehren anwenden, erkennet er weit beſſer, als wir ſelbſt. Durch ſei-

ſeine Unermeſſenheit iſt er uns aller Orten gegenwärtig, und mit ſeiner Allwiſſenheit durchdringet er alle Verborgenheiten. Er bedarf keines Menſchen, der ihm von unſerm Thun und Laſſen Nachricht gebe. Er iſt ſelbſt ein unbetrüglicher Zeuge von allen unſern Handlungen, bey dieſem allſichtigen HErrn, kann uns keine Verleumdung in Ungnade ſtürzen, weder der Neid durch ſeine Künſte ſchädlich ſeyn; das Licht ſeiner Augen entdecket alles. Es iſt kein Abgrund ſo dunkel, und keine Wildniß ſo verfinſtert, in der ihm nur das mindeſte Stäublein von unſeren Verdienſten verborgen bliebe. Pater meus, verſichert uns deſſen Chriſtus, Matth. 6. Pater meus, qui videt in abſcondito, reddet tibi. Wenn du dich im göttlichen Dienſt beſchäfftigen, wenn du meinen himmliſchen Vater durch Beten, und Seufzen loben, ehren, und preiſen willſt, ſchlieſſe dich ſicher in deine Kammer ein, intra in cubile tuum, du wirſt darum nichts verlieren. Pater meus videt in abſcondito: mein Vater iſt ein GOtt der alles einſiehet, er wird von allem genaue Wiſſenſchaft, und Kenntniß haben: wen ſoll nicht dieſes von neuem aufmuntern ſich zu dem Dienſte eines unermeſſenen, eines allſehenden GOttes zu verpflichten? Was Vergnügen gibt es uns nicht einem HErrn dienen, der einen jeglichen Heller, welchen wir in Geheim, in ſeinem Namen einem Armen mittheilen, der alle unſere Strengheiten, die wir ohne Mitwiſſen eines Menſchen ausüben, der alle Abtödtung unſerer Begierden, alle Verläugnung unſerer ſelbſt, alle Bezaumung unſerer Anmuthungen, durch die

wir

wir uns bemühen ſeinem heiligſten Geſatz getreu zu bleiben, der einen jeglichen Schritt, den wir ihm zu ehren machen, einen jeglichen Gedanken, mit dem wir auf die Vermehrung ſeiner Glori antragen, einen jeglichen Seufzer, den wir zu ihm aus dem Abgrund unſeres Herzens nach dem Himmel abſchicken, der alles, was wir auch außer denen Augen der Menſchen, und in Verborgenheit Gutes üben, ſiehet, weiß und erkennet, und uns zur Vergeltung auf die Rechnung nimmt; und ſo iſt GOtt unſer HErr beſchaffen. Es betet ein ägyptiſcher Joſeph in dem Kerker, niemand hörte ſeine Stimme, GOtt aber hörte ſie. Es ſtunde ein frommer Tobias zu nächtlicher Zeit von ſeinem Ruhebette auf, er gieng von einem Haus in das andere, um ſeine bedrängte Landesgenoſſen in der Krankheit zu beſuchen, in ihrem Weheſtand zu tröſten, ihrer Bedürftigkeit durch eine Beyſteuer abzuhelfen, und die Todtsverblichene zu begraben; alles geſchahe bey eitler Nacht, niemand wußte hievon, GOtt aber hat dieſes alles angeſehen. Es entzohe ſich dem Getümmel des Hofes eine gottſelige Eſther, ſie verſchloß ſich in das innerſte Gemach des Pallaſtes, ſie warf ſich auf die Kniee, ſie unterredete ſich mit GOtt, alles dieſes war denen Menſchen verborgen, GOtt aber war nichts verborgen. Es verkrochen ſich in die abgelegneſte Wildniſſen ein Paulus, und Antonius, ein Hilarion, und Macarius nebſt tauſend anderen, niemand ſahe ihre Kaſteyungen, ihren Abbruch, ihre heilige Grauſamkeiten, den Augen GOttes aber war dieſes alles offenbar. Was Vergnü-

gen iſt es denn nicht, wenn man einem ſolchen Herrn dienet, der alles weiß, alles erkennt, was ihm zu Liebe geſchieht, und von dem man mit Job ſich tröſten kann: ecce in cœlis teſtis meus, & conſcius meus in excelſis. Ich habe in dem Himmel einen Zeugen von allem meinem Thun, und Laſſen. Ich fürchte nicht mit denen Gottloſen ſeine allſeitige Gegenwart; ich erfreue mich vielmehr, daß ich allezeit einem HErrn vor Augen ſtehe, die in alles hinein dringen, wodurch ich mich bemühe, ſeiner Majeſtät gefällig zu werden.

Die Große der Welt ſehen nur das äußerliche, nur die Werke unſerer Hände, GOtt ſiehet, und erkennet auch die Neigungen, und gute Geſinnungen unſeres Herzens. Was ungemeinen Vortheil bringet es nicht einem ſolchen Herrn zu dienen? Zachäus hängt an dem Feigenbaum, und getrauet ſich nicht den Heiland in ſeine Behauſung einzuladen, er truge aber ein ſehnliches Verlangen in ſeinem Herzen einen ſo großen Gaſt bey ſich zu bewirthen; dieſe heilige Begierde, obwohlen ſie in das Innerſte verſchloſſen war, hat doch der Sohn GOttes geſehen, und zwar ſo gnädig angeſehen, daß er ſich ſelbſten anerboten in ſeiner Wohnung zu erſcheinen, und ihm eine Gutthat angedeihen zu laſſen, an der ſein ewiges Heil gelegen wäre. Wer aus denen Dienern der Welt kann ſich etwas gleiches verſprechen? Man dienet oft einem Herrn mit beſtem Herzen, man heget gegen ihn die allerzarteſte Neigung, man gedenket von ihm nichts anders, als was der ſchuldigen Ehrerbietigkeit

gleich=

gleichförmig iſt. Man betrübet ſich innerlich über all ſein widriges Schickſal, man wünſchet ihm nichts, als Glück, und Wohlergehen: durch alles dieſes machen wir uns gleichwohl keinen Verdienſt, ja es werden zuweilen die aufrichtigſte Neigungen in Verdacht gezogen; alles darum, weilen das menſchliche Auge nicht im Stande iſt, von der wahren Beſchaffenheit unſeres Herzens ein gerechtes Urtheil zu fällen. Nur in dem Dienſt unſers GOttes und Herrns, können wir deſſen verſichert ſeyn; dieſer richtet ſein Augenmerk nicht nur auf unſere Werke, ſondern auch auf die Anmuthungen unſers Willens; ſo viel er dieſen vor ſeine Ehre, vor ſeinen Dienſt geneiget findet, ſo viel ſchreibet er uns unter die Verdienſte an. Nicht alſo die Welt, bey dieſer müſſen wir allein durch äußerliche Werke die Erkenntniß, die Hochachtung, die Zuneigung gewinnen. Wenn unſere Herzen vor den Dienſt der Welt auch von einem unauslöſchlichen, und gerechteſten Eifer brennen; wenn wir auch in beſter Abſicht etwas von dem Wohlſtande der Welt unternehmen, ſchlaget uns doch unſere Bemühung fehl, iſt der Erfolg nicht ſo glücklich, als wir angetragen, ſtimmen die Werke mit dem Willen ohne alle unſer Verſchulden nicht überein, dann haben wir bey der Welt keine Erkenntlichkeit, ja oft nichts anders, als die empfindlichſte Beſchimpfung zu gewarten.

GOtt allein hat die Meynung vor dem Gegenſtand ſeiner Allwiſſenheit, ſeine Augen allein ſind fähig jenes zu leſen, was in unſrem Herzen geſchrieben iſt. Die Menſchen mögen von uns

gut

gut, oder übel urtheilen, ſie mögen von uns ruhmwürdig, oder verächtlich reden, ſie mögen unſere Aufführung gut heiſſen, oder verwerfen, ſie mögen unſerm Thun und Laſſen die verkehrteſte Abſichten aufdringen, und uns vor die boshafteſte Menſchen halten, ſo kann uns alles zu keinem Nachtheil ſeyn, wenn uns, wie Paulus Rom. 9. ſchreibet: teſtimonium perhibente conſcientia, wenn uns das Gewiſſen vor denen Augen GOttes ein gutes Zeugniß gibt. Ein unſchuldiges Herz erhebet uns über alle Urtheile, und Reden der Welt. In Erwegung deſſen war David gegen alles ganz gleichgültig, was ihm immer die Welt unanſtändig, und ſchmähliches aufgebürdet. Proba me Deus, rufte er: & ſcito cor meum, prüfe mich o GOtt! und erkenne mein Herz, nach Erkenntniß deſſen verfahre mit mir, dann lebe ich verſichert, daß ich vor deinen Augen beſtehen, und vor den Dienſt, den ich dir geleiſtet, auch den Lohn empfangen werde.

Dies iſt der zweyte Vortheil, welchen wir von dem Dienſt unſers GOttes, und HErrn zu verhoffen haben. Er iſt nicht nur der genaueſte Kenner alles deſſen, was wir ihm zu ſeinem Dienſt erweiſen, er betrachtet nicht nur das Aeußerliche, ſondern auch das Innerliche, er ſchätzet uns nicht nur nach den Werken, ſondern auch nach der Meynung, die in unſerem Herzen verborgen iſt. Was er nun in ein, und anderm an uns gefälliges findet, dies belohnet er zum Ueberfluß. Weit anders nemlich als die Welt unſere Dienſte erkennet, wenn ſie auch von unſern guten Geſinnungen, und reineſten Abſichten überzeiget iſt, ſo

ge-

gehet es oft mit der Belohnung ſehr langſam, und geſparſam her, oder wir empfangen dasjenige gar nicht, was wir durch unſere Mühe vielleicht hundertfach verdienet haben. Die geringſchätzige Dienſte überſiehet die Welt gänzlich, die große aber belohnet ſie ſelten, wie ſie ſollte. Sie begegnet uns, wie dem arbeitſamen Jacob; nachdem er ſieben Jahre vor ſeine geliebte Rachel gedienet, nachdem er ſeinem eignen Geſtändniß nach, ſo entſetzliche Hitze zum Verſchmachten, und ſo gewaltigen Froſt bis zur Erſtarrung aller Glieder ertragen, nachdem er um ſeine Heerde zu beſchützen ſo viele Nächte ohne Ruhe und Schlaf hinterleget, hat er endlich zum Lohn eine ungeſtalte Lia erhalten. So, und nicht anders pfleget die Welt unſere Dienſte zu vergelten. Habui menſes vacuos, werden wir uns mit Job beklagen müſſen, & noctes laborioſas enumeravi mihi. Vor alle Mühe, und Arbeit, durch die wir der Welt unſere Kräfte, unſere Geſundheit, vielleicht auch unſere Ehre, und Einkünften zum Opfer gegeben, haben wir keine andere Frucht, als daß wir vieles ausgeſäet, wenig aber, oder gar nichts eingeärntet. GOtt hingegen läßt auch den mindeſten Dienſt nicht unbelohnet. David hat GOtt zu Liebe jenes Waſſer ausgegoſſen, welches man ihm aus der Ciſtern beygebracht, um den brennenden Durſt zu löſchen, und GOtt hat dieſe Abtödtung als das größte Opfer aufgenommen. Abraham hat dreyen Fremdlingen Speiſe und Trank zur Erquickung aufgeſetzet, und GOtt verheiſſet ihm aus der alt erlebten Sara, einen männlichen Leibeserben,

Die Sareptanische Wittib nimmt Eliam in ihre Verpflegung auf, und GOtt erwecket ihren todtsverblichenen Sohn zum Leben. Ein armes Weib legte zwey Heller in den Schatzkaſten des Tempels Jeruſalems; und GOtt ziehet eine ſo geringe Gabe denen reicheſten Geſchenkniſſen vor.

So wenig koſtet es, ſich bey GOtt um eine große Belohnung verdient zu machen. Ein einziger Seufzer, eine heilige Anmuthung, ein kurzes Gebet, welches wir nach dem Himmel abſchicken; ein weniges Almoſen, ſo wir einem Bedürftigen mittheilen: ein und anderer Schritt, durch den wir unſerm Nebenmenſchen zu Hülfe kommen; ein geduldiges Stillſchweigen, mit welchem wir einen bißigen Scherz, oder Schmähwort ertragen; eine kleine Ermahnung, durch die wir einen kaltſinnigen Mitbruder zum Guten aufmuntern; ein Trunk friſchen Waſſers, den wir in ſeinem Namen einem Durſtigen darreichen; ein geringer Abbruch, wodurch wir unſere Sinnlichkeit bey einer Mahlzeit beſtreiten, eine gelinde Beſtrafung, mit der wir unſeren Nächſten zu verbeſſern ſuchen, ein wohlmeynender Rath, durch den wir einem zweifelhaften eine ſichere Anweiſung geben, alles dieſes, ſo geringe es immer ſcheinet, hat doch bey GOtt nicht nur eine Belohnung, ſondern eine übergroße Belohnung zu hoffen. Euge ſerve bone & fidelis, redet der himmliſche Hausvater zu ſeinem Knecht: quia ſuper pauca fuiſti fidelis. Erfreue dich du guter und getreuer Knecht! weilen du über das wenige getreu geweſen, ſuper multa te conſtituam, werde

ich dich über vieles ſetzen, gehe ein in die Freude deines HErrn. Der göttliche Hausvater lobet ſeinen Knecht, nicht von dem, daß er ganze Völkerſchaften bekehret, daß er Tag und Nacht um fremdes Seelenheil ſich abgemattet, daß er ganze Meer überſchiffet, um dem blinden Heidenthum die evangeliſche Wahrheiten zu verkündigen, daß er ſeinem Herrn zu Liebe alle ſeine Güter und Habſchaften geopfert, daß er für ihn ſein Blut vergoſſen, und ſein Leben dargegeben; er lobet nur ſeine Treu in Ausübung geringer Werke, ſuper pauca fuiſti fidelis, und wegen dieſen, intra in gaudium domini tui, machet er ihn ſeiner Freude, ſeiner Herrlichkeit, ſeiner Glori theilhaftig.

So großer Unterſchied zeiget ſich zwiſchen dem Dienſt, den wir GOtt, und den wir der Welt erweiſen. Die Welt überſiehet das Kleine, und will von uns halbe Wunder haben. Allein auch hierinnen zeiget ſie gar oft ihre Ungerechtigkeit in der Belohnung. Menſchen von niederträchtiger Herkunft, von ſehr mittelmäßigem Glück und Anſehen, wirken oft dergleichen Thaten, welche in Gemüthern der berühmteſten Helden die gewaltigſte Eiferſucht erwecken könnten; wie wird ihnen aber von der Welt die Belohnung ausgemeſſen? Mit einer ſehr kleinen Maß; für die weitſchichtigſten und ruhmwürdigſten Unternehmungen werden ſie mit einem halbbrüchigen Ehrenſpruch abgefertiget. Wenn hingegen ein Menſch von hoher Geburt etwas großes zum Vorſchein bringet, da weiß man ſeinen Geiſt, ſeine Großmuth, ſeine Geſchicklichkeit nicht zur Genüge an-

zupreiſen, da findet die Welt nicht genugſame Ehrenzeichen um das Andenken ſeines Namens zu verewigen. GOtt hingegen ſiehet in der Belohnung auf die Perſon des Menſchen nicht. Was könnte niederträchtiger, was verächtlicher seyn, als ein öffentlicher Böſewicht, ein Straßenrauber, ein Mörder? Und dieſem Menſchen wird für den Dienſt, den er Chriſto wider ſeine Todesfeinde durch ſeine Zunge an dem Kreuz geleiſtet, dieſem ſage ich, wird eben eine Belohnung verheiſſen, welche GOtt dem alleranſehnlichſten Menſchen ertheilen könnte: hodie mecum eris in paradiſo, nemlich das Reich des Himmels. GOtt ſiehet die Perſon des Menſchen nicht an; zwiſchen dem Herrn und Knecht iſt bey ihm kein Unterſchied; er betrachtet nicht die Hand, welche ihm den Weihrauch anzündet, er betrachtet nur das Opfer, um zu ſehen, ob es ſeiner Herrlichkeit würdig ſey. Wann ein armer Petrus in ſeinem Schifflein, einen prächtigen David auf dem Thron an Verdienſten überſteiget, wird er auch in der Belohnung den Vorzug haben. So ungleich ſind die Vortheile, die wir uns in dem Dienſt unſers GOttes und HErrn, und die wir uns in dem Dienſte der Welt erwerben. Die Welt erkennet gar oft unſere Dienſte nicht, GOtt ſiehet und erkennet ſelbe, wenn ſie noch ſo verborgen ſind. Die Welt belohnet unſre Dienſte nicht, wie ſie ſelbe belohnen ſollte, GOtt hingegen belohnet ſie in Ueberfluß; von ſeiner Freygebigkeit ſchlieſſet er keinen Menſchen, weder einen Dienſt von der geringſten Gattung aus. Was ſchöpfen wir nun für Gedanken hierüber? Nach-

dem wir die Unerkenntlichkeit der Welt ſelbſt ſchon erfahren, oder wenigſtens von ſelber gehöret haben: ſo erwählet denn, ob ihr der Welt, oder GOtt in das Künftige dienen ſollet. Können wir, um der Welt ein Gnügen zu geben, ſo viele Beſchwerden übertragen, warum ſollten wir in dem zu ſchwach ſeyn, was GOtt von uns erfordert? Laſſet uns doch von der Welt in etwas losreiſſen, laſſet uns von dem lermenden Getöſe der irdiſchen Sorgen in etwas entfernen, und mit unſerm Geiſt, der ſich wegen der Welt in tauſend fruchtloſe Ausſchweifungen getheilet hatte, wiederum zu der höchſten Wahrheit zuruckkehren, mit der ſich der Heiland im heutigen Evangelio dem Höllenfeind widerſetzet hat. Dominum Deum tuum adorabis, & illi ſoli ſervies. Du ſollſt GOtt deinen HErrn anbeten, und ihm allein dienen.

Der

Der zweyte Sonntag in der Faſten.

Evangelium Matt. 17.

Von der Verklärung Chriſti. Siehe den erſten Band, das 219. Blatt.

Erinnerung.

Wer von den Hoch- und Herrlichkeiten der Welt einen vollkommenen Begriff haben will, muß ſelbe im Verlauf, am Ende, und nach dem Ende des Lebens betrachten.

Petrus, bevor er vom Geiſt GOttes geſtärket worden, war allzuvorbrüchig in ſeinen Erklärungen. Kaum war er der menſchlichen Herrlichkeit des Sohnes GOttes auf dem Berge Tabor anſichtig worden, als er ſich darinnen verſchauet, und noch vor der Zeit in dero Genuß zu ruhen verlanget hatte. Mein HErr! erklärte er ſich, wie luſtig, und ergötzlich iſt es, allhier ſeyn! wenn du willſt, laſſe uns allda, an dieſem Orte der Freude und Herrlichkeit drey Wohnhüten aufrichten, eine für dich, die andere für Moyſen, und die dritte für Eliam, damit wir länger, ja beſtändig dieſe Annehmlichkeit genieſſen mögen. Petrus wird hierüber von zweyen Evangeliſten eines Fehlers, und Irrthums beſchuldiget: non enim ſciebat, ſagt Marcus am 9. quid diceret. Er wußte nicht, was er redete. Auf gleichen

Schlag ſchreibet Lucas, neſciens, quid diceret. Was er wünſchte und verlangte, das wußte er nicht. Sein Fehler und Irrthum war vielfach. Auf Erden, allwo ein Schein der Herrlichkeit entworfen wird, allda zu ſeyn, hielte Petrus für gut, und glückſelig. Domine bonum eſt nos hic eſſe. Und dieſes iſt gefehlet. In dem Genuß einer Ergötzlichkeit, die nur gezeiget wird, und gleich widerum verſchwindet, wollte Petrus einen Wohnſitz aufrichten, um allda zu ruhen, und zu verharren. Faciamus hic tria tabernacula. Und dieſes war abermals gefehlet. Den Hauptfehler aber, welchen Petrus begangen hatte, erkläret der heilige Leo. Die Verklärung Chriſti war ein Entwurf, und Vorſtellung der Herrlichkeit, zu welcher die Menſchheit Chriſti durch ihre Verdienſte würde erhoben werden. Bevor der Sohn GOttes durch ſein Leiden und Tod dieſe Verdienſte in Erfüllung gebracht, wollte ſich Petrus in der Belohnung ſchon ergötzen. Arbitrabantur, ſind die Worte dieſes heiligen Kirchenlehrers de transfig, arbitrabantur humanam jam clarificatam eſſe naturam, ut nec ſupplicio poſſet affici, nec morte diſſolvi. Petrus und ſeine Mitgeſpänne hielten dafür, die menſchliche Natur ihres Lehrmeiſters wäre ſchon dermaßen in die Herrlichkeit überſetzet, daß ſie weder einigen Leiden mehr unterworfen, noch die Zerſtörung des Todes zu beſorgen hätte. Wie weit ſie in ſolcher Meynung gefehlet, erweiſet das Geſpräche, welches Moyſes und Elias mit Chriſto gepflogen hatten. Dicebant, ſchreibet Lucas 9. dicebant exceſſum, quam completurus erat in Jeruſalem.

Sie redeten von dem Ausgang, und von dem Ende, welches er in Jeruſalem erfüllen würde. Die Verklärung Chriſti auf dem Berge Tabor war eine Vorbildung der Herrlichkeit, welche ſeine Menſchheit in dem Himmel erlangen, vorhin auf Erden durch das bitterſte Leiden, und den ſchmerzlichſten Tod erwerben, und verdienen mußte, weilen er ſich ſelbſten nach Pauli Worten erniedriget hat, und Gehorſam worden bis in Tod, ja in den Tod des Kreuzes, darum hat ihn GOtt über alle Geſchöpfe erhoben. Petrus ließ ſich nur den äußerlichen Schein in die Augen fallen, betrachtete aber anbey nicht, was darunter verborgen wäre. Er ſahe nicht auf den Ausgang, mit dem dieſe Vorſtellung ſich enden würde. Er erwegte das Leiden, und den Tod nicht, wodurch Chriſtus die Wahrheit, und Beharrlichkeit der entworfenen Glückſeligkeit verdienen mußte. Dahero ſein Fehler, daß er in den äußerlichen und zergänglichen Schein ſich verliebet, und in dieſem hat beruhen wollen. Wie Petrus auf dem Tabor, alſo werden wir Menſchen auf der Welt geblendet: der Schein einer irrdiſchen Glückſeligkeit, der Glanz von hohen Ehren, und Würdigkeiten, von Anſehen und Herrlichkeit fallet uns in die Augen; was darunter verborgen, was ſie erfordern, und mit ſich bringen, das Ende, und den Ausgang deſſelben betrachten wir nicht, darum gehen alle unſere Wünſche, und Verlangen darnach, darum heiſſet es: bonum eſt, nos hic eſſe. Dieſe erlangen, und beſitzen, dies iſt für uns gut und glückſelig. Neſciunt, quid dicant, welche alſo geſinnet, die wiſſen nicht,

was ſie reden. Um die Wahrheit zu erkennen, betrachtet alle Ehren, und Würdigkeiten, alle Hoheiten, und Herrlichkeiten der Welt im Verlauf, an dem Ende, und nach dem Ende dieſes Lebens. In dem Verlauf, betrachtet, was darunter verborgen, was ſie erfordern und mit ſich bringen. Am Ende betrachtet den Ausgang, nach dem Ende, betrachtet das Urtheil, ſo GOtt darüber fällen wird. Drey Punkte welche alle, die ſich gemeiniglich von der Herrlichkeit, und Glückſeligkeit dieſer Welt verblenden laſſen, ſich deutlich vorzuſtellen haben, um von dem Irrthum befreyet zu werden, welcher großes Unheil, ja den Untergang vieler Menſchen nach ſich ziehet.

Nach Hoch- und Würdigkeit dieſer Welt, nach der Herrlich- und Glückſeligkeit, von welcher dieſe einen Schein machen, trachten wir Menſchen mit ſo hitzigen Begierden und Verlangen; warum? Weilen viele dieſelbige als einen Ruheſitz anſehen, in dem ſie ſich ohne Kummer, und Sorgen, ohne Mühe und Arbeit ergötzen, und erluſtigen mögen. Eine Meynung, aber auch ein Irrthum, den der Sohn GOttes die ewige Wahrheit durch ſeinen Ausſpruch verworfen hat. Die Mutter Jacobi und Johannis fiel ihm zu Füſſen, und nachdem ſie die Freyheit erhalten hatte, für ihre Kinder eine Gnade zu begehren, kam ſie alſogleich mit ihrer Bitte hervor: dic, ut ſedeant hi duo filii mei, unus ad dexteram tuam, & unus ad ſiniſtram in regno tuo. Verſchaffe, daß dieſe meine zwey Söhne in dem Reich deiner Herrlichkeit ſitzen mögen, einer zu deiner

Rech-

Rechten, der andere zu deiner Linken. Die Antwort, und der Beſcheid hierauf beſtunde in wenig Worten; neſcitis quid petatis, ihr fehlet in eurem Begehren, ihr wiſſet nicht, was ihr verlanget. Wo ſteckte der Fehler? Das Reich Chriſti ſahen ſie für ein Reich von dieſer Welt an; in dieſem irdiſchen Reiche verlangten ſie die erſte, und höchſte Ehrenſtellen; allda ſitzen, ruhen, und ſich allein ergötzen wollen, das iſt gefehlet. Sedere autem non eſt meum dare vobis. Zu ſolchem Abſehen erhebet, oder befördert GOtt niemand zu einer Würde. Der Kelch iſt zu trinken, die Bitterkeiten ſind zu verſchlucken, hierdurch iſt die ruhige Ehrenſtelle des künftigen Lebens zu erwerben, welche GOtt für die ſchuldige Mühe, und Arbeit des gegenwärtigen zur Belohnung ertheilet. Erinnert euch, ſagt der heilige Bernardus, erinnert euch desjenigen, der nach Zeugniß Iſaiä am 14. ſich erkläret hat: in cœlum conſcendam, ſedebo in monte teſtamenti. Der aus Hochmuth ſteigen, in der geſuchten Ehrenſtelle aber ſitzen, und in dem Glanz ſeiner Herrlichkeit ſich allein hat ergötzen wollen; und eben darum iſt geſtürzet worden. Qui laborem fugiunt, ermahnet hierüber der heilige Abbt, & honorem captant, illum ſe noverint imitari, qui ſeſſionem altitudinemque quæſivit; & ſi non ſatis terreat illius culpa, terreat vel vindicta. Welche allein nach der Ehre ſtreben, und anbey die Arbeit fliehen, die ſollen wiſſen, daß ſie demjenigen nacharten, der nur die Höhe, und in dieſer die Ruhe und Ergötzung geſuchet hat: wen ſein Fehler,

Schuld, und Verbrechen nicht ſchrecket, der ſolle doch vor der Strafe ſich entſetzen.

Wer denn die Hoch- und Herrlichkeit dieſer Welt entweder als einen Luſtgarten zur Ergötzung, oder als einen Ruheſitz zur Bequemlichkeit anſiehet, der betrüget ſich gewaltig: zur unabläßlichen Mühe und Arbeit, zu immerwährenden Kummer und Sorgen verbinden ſie. Die Schuldigkeit rühret ſowohl von Seiten GOttes, der hierzu erhoben hat, als auch von Seiten derenjenigen her, über welche er uns mittels der ertheilten Würde erhoben. Laſſet uns beyderſeitige Schuldigkeiten in Erwegung ziehen. Den erſten Menſchen hat GOtt im Paradeis erſchaffen, und allda zum Vorſteher der ganzen Welt eingeſetzet. Faciamus hominem, alſo lautet die göttliche Entſchlieſſung, ad imaginem & ſimilitudinem noſtram, & præſit piſcibus maris, & volatilibus cœli, & beſtiis univerſæ terræ. Laſſet uns den Menſchen zu unſerm Ebenbild und Gleichheit geſtalten: dieſer ſoll den Fiſchen des Meers, denen Vögeln der Luft, und allen Thieren auf Erden vorſtehen. Merket die Worte, ſagt der heilige Baſilius hom. 10. GOtt ſagt nicht, laſſet uns den Menſchen bilden, damit er ſich in dem Luſtgarten des Paradieſes ergötzen, mit deſſen Früchten erſättigen, und von allen Geſchöpfen allein die Unterthänigkeit, den Gehorſam, und die Bedienung einnehmen möge: nebſt denen verbindet er ihn alſogleich zur mühſamen Beherrſchung der ihm anvertrauten Welt. Nam primas ſibi aſſerit primogenita auctoritas præſidenti. Daß er deren Geſchöpfen genieſſen möge,

das

das erlaubet er ihm zwar auch, aber gleichſam zur Belohnung; was er ihm erſtens aufbürdet, iſt die Sorge dem vorzuſtehen, was er ihm durch die ertheilte Gewalt unterworfen hat. Der erſte Beherrſcher der Welt wurde ſogar im Stande der Unſchuld verbunden, auch für die unvernünftige Thiere Sorge zu tragen; woraus vernünftig zu ſchlüſſen, um wie viel ſchwerer GOtt die Sorge für die Menſchen, ſo mit ihm der Natur nach von gleicher Würdigkeit ſind, von ihm würde erfordert haben, wenn damals außer ihm, und ſeinem Eheweibe mehrere auf der Welt wären zu finden geweſen. Zu Adam wird nicht geſaget, du biſt Herr über alles; das Paradies, die ganze Welt iſt dein; alle Geſchöpfe ſind dir unterworfen, gebrauche ſie dann nach deinem Belieben; ruhe, ſchlafe, ſey luſtig, ergötze dich, ſondern: faciamus hominem, ut præſit. Du biſt zum Vorſtehen erſchaffen; wache dann, ſiehe nach, bemühe dich, damit alles verſorget ſey, was dir übergeben und unterworfen iſt. Wir alle ſind Kinder, und Nachkömmlinge des erſten Menſchen; und zwar nicht mehr im Stande der Unſchuld, allwo ohne Verwirrung der menſchlichen Begierden, und Anmuthungen alles wohl und recht gegangen wäre. Im Stande der Sünde, und hierdurch verderbten Natur, will Gewalt vor Recht gelten, der Stärkere ſuchet den Schwächeren zu unterdrucken; damit dann Schaden, Unrecht, Laſter, Mühſeligkeiten nicht überhandnehmen, hierzu wird Mühe, und Wachtbarkeit derjenigen erfordert, welchen ihrer von GOtt ertheilten Gewalt halber dargegen zu ſorgen oblie-

get.

get. Von dem erſten Menſchen, aniezo zu dem erſten König, den GOtt über ſein Volk beſtellet hat.

Sobald Samuel der Prophet Saulem zum Könige über Jſrael geſalbet hatte, machte er ihm folgende Ermahnung: ecce unxit te Dominus ſuper hæreditatem ſuam in Principem, 1. Reg. 10. Siehe, der HErr hat dich über ſein Erbtheil zum Vorſteher geſalbet. Wiſſe o König, das ganze Volk, welches dir GOtt unterwirft, gehöre ihm zu: er iſt und bleibet HErr darüber; dich ſtellet er zu ſeinem Statthalter, dir vertrauet er ſelbiges; höre aber, zu was Ende: unxit te dominus in Principem, & liberabis populum tuum de manibus inimicorum ejus. Darum hat dich GOtt zu ſolcher Würde erhoben, damit du ſein Volk aus denen Händen, und von der Gewalt ſeiner Feinde befreyen ſolleſt. Gedenke dann nicht, du wäreſt auf den Thron erhoben, um dich allda verehren, und anbeten zu laſſen: das Volk, und das Land wäre dir darum unterworfen, damit du von deſſen Zinß, Beytrag, Einkünften, deine Pracht und Herrlichkeit der Welt zeigen, ſondern damit du für das Volk wachen, ſorgen, unter freyem Himmel Hitze und Kälte ausſtehen, Schweiß, und wenn es vonnöthen, auch das Blut für ihre Sicherheit, und Wohlſtand vergieſſen ſollſt. Alle dieſe Ungemach, Gefahren, Bemühungen ſind unter der Krone verborgen, welche dir GOtt der HErr mit ſolcher Bedingniß läſſet auf das Haupt ſetzen: alſo Samuel zum erſten Könige in Jſrael. Moyſes war nicht zum Könige, ſondern nur zum Richter,

und Führer dieſes Volks beſtellt, was Mühe, und Beſchwerniß ſolche Würdigkeit auch ihm habe aufgebürdet, das bekennet er und beklaget ſich hierüber wehmüthig, Num. 11. Cur afflixiſti ſervum tuum? Alſo ſeufzet er gegen GOtt, & cur impoſuiſti pondus univerſi populi hujus ſuper me? Mein HErr! warum haſt du deinen Knecht alſo quälen, warum haſt du mir die Laſt dieſes ganzen Volks aufſchultern wollen? Dem Volk vorſtehen, ſelbigem Recht und Urtheil ſprechen, für deſſen Wohlſtand Sorge tragen, das ſehen die, welche vom Geiſte GOttes erleuchtet ſind, nicht nach dem äußerlichen Glanz der Würde, der Gewalt, der Herrlichkeit, der Ertragniß, und Einkünfte, ſondern in Wahrheit als eine Laſt und Bürde an, unter welcher auch ſtarke, und große Rieſen zu ſeufzen haben.

Sogar Pharao, welcher Götzen angebetet, erkennete ſolche Wahrheit, und ſtellte ſie Joſeph ſeinem Statthalter vor, als er dieſen zur höchſten Würde von ſeinem Reich erhoben hatte. Die Begebenheit iſt zu leſen im Buch Gen. 41. Tu eris ſuper domum meam, alſo übergab er ihm die Gewalt über ganz Aegypten, & ad tui oris imperium cunctus populus obediet: uno tantum regni ſolio te præcedam. Dich beſtelle ich über mein ganzes Haus, und Königreich; alles Volk ſoll auf den Befehl deines Mundes gehorſamen, den Vorzug von dem Thron halte ich mir allein bevor. Hierauf ſteckte er ihm ſeinen königlichen Ring an den Finger, ließe ihn herrlich bekleiden, und mit einer goldenen Kette an dem Hals auf ſeinem Wagen öffentlich herumführen, und

auf

auf ſolche Weis allem Volke zur Verehrung vor-ſtellen, lauter Glanz und Herrlichkeit; was aber darunter begriffen wäre, das bedeuten die folgende Worte: Vertitque nomen ejus, et vocavit eum Salvatorem mundi. Er veränderte ihm ſeinen Namen, und nennte ihn einen Heiland der Welt. Bishero, wollte Pharao ſagen, bishero haſt du für dich alleine, nun mußt du für andere leben. Dich habe ich zum Verwalter, zum Statthalter ſo vieler Länder erhoben, als deiner Bothmäßigkeit unterworfen ſind; hierzu wird erfordert, daß du deinen Namen, und mit dem Namen auch deine Sorgen, Abſichten, und Gefliſſenheit verändereſt. Wie heiſſeſt du anietzo? Joſeph. Was will dieſes ſagen? filius accreſcens Joſeph, filius accreſcens. Es bedeutet deinen Wachsthum, dein Zunehmen, deine Vergrößerung, deine Glückſeligkeit: hinführo gedenke und ziele nicht mehr dahin: erinnere dich, du wäreſt darum ſo hoch geſtiegen, damit du das untergebene Volk von allem Unrecht, von ſeiner Mühſeligkeit befreyeſt, deine Sorgen, deine Mühe, deine Gefliſſenheit müſſen von nun an nicht auf deinen, ſondern auf den allgemeinen Nutzen, auf ſo viele Menſchen, als Aegypten zählet, mithin auf dieſe deine anvertraute Welt gerichtet ſeyn. Vocavit eum Salvatorem mundi. Joſeph hatte ſeinen Namen erfüllet. Nach aufgetragener Würde ruhete er nicht, ergötzte, erluſtigte ſich nicht in dem Glanz ſeiner Herrlichkeit, oder in dem Ueberfluß ſeiner Einkünfte; ſondern circuivit omnes regiones Aegypti. Er reiſete durch alle Landſchaften herum; er ſahe aller Orten

nach,

nach, er machte ſolche Anſtalten, und Vorſehung, wodurch das ganze Reich, und alle Menſchen von der Hungersnoth befreyet, und im gebührenden Wohlſtand erhalten wurden. Das Lehrſtuck dann bleibet für uns.

Große dieſer Welt! nicht Pharao, ſondern GOtt, der euch zu ſolcher Würde erhoben hat, GOtt nennet euch Heiland und Erretter des Volks. Durch ſolchen Namen will er euch immerdar erinnern, eure Gedanken, euere Abſichten, euere Sorgen und Bemühungen ſollen nicht auf eure Bequemlichkeit, auf eure Luſt, auf eure Freuden, ſondern auf die Nutzbarkeit, und Glückſeligkeit deren Untergebenen gerichtet ſeyn. Kaiſer, Könige, Fürſten, Vorſteher, Richter, Obrigkeiten, herrliche Namen, welche die Welt verehret; welchen GOtt einſtens erkennen, anſehen, und belohnen wird, iſt, Salvator mundi, ein Heiland der Welt, das iſt, aller Untergebenen, ſolchen Namen zu erfüllen, koſtet Wachtbarkeit, Sorge, Mühe und Arbeit: wenn er aber hierdurch nicht erfüllet wird, dann dienet er vor GOtt nicht zur Belohnung, ſondern zur Strafe. Actio reſpondeat nomini, ſagt S. Ambroſius de dig. Sac. ne ſit nomen inane, & crimen immane; honor grandis grandiori debet ſolicitudine compenſari. Der Name ſoll mit der That, und denen Werken übereinſtimmen, damit der Name nicht leer, und hieraus ein großes Laſter werde. Eine große Ehre erfordert eine große Sorgfältigkeit; widrigens wird die Bedingniß nicht erfüllet, unter welcher GOtt die Ehre, und Würde ertheilet hat.

So ziehen dann die Würden dieſer Welt viel Sorge, Muhe, und Arbeit nach ſich, die Schuldigkeit ſolchen obzuliegen und damit ſich zu beladen, ruhret von Seiten GOttes, der mit ſolchem Beding hierzu erhoben hat, aber auch von Seiten derenjenigen her, denen man in gemeldten Würdigkeiten vorſtehet. Den Grund hierzu leget Paulus 2. Theſſal. 3. Neque gratis, bezeuget der Apoſtel, panem manducavimus, ſed in labore, et fatigatione nocte, et die operantes. Wir haben unſer Brod nicht umſonſt geſſen, ſondern in Mühe und Arbeit, in welcher wir uns Tag und Nacht haben abgemattet, und dieſes war meine Schuldigkeit. Warum? Si quis non vult operari, nec manducet. Weilen der nicht eſſen ſoll, der nicht arbeiten will. Paulus lehret hierdurch ſo viel: wir Apoſtel, ſagt er, wir leben von der Gutthätigkeit deren Gläubigen, ſo ſind wir denn hinwiderum ſchuldig, für ſelbige zu arbeiten, und uns zu bemühen. Sie erhalten uns darum, damit wir für ſie ſorgen, und ihnen Nutzen verſchaffen ſollten. Alſo redet ein Apoſtel, der von Almoſen ſchlecht, nnd mühſelig gelebet, der ſich um das ertheilte Stücklein Brod, Tag, und Nacht zu unabläßlicher Mühe, und Sorgen verbunden zu ſeyn gehalten hat. Woher kommt es, frage ich nun hierüber, und ziehe den Schluß aus angezogenem Beweisthum, woher kommt es, daß wir prächtig, herrlich, glückſelig leben? Woher die Einkünften deren, die in hohen Ehren und Würdigkeiten ſtehen? Werden ſie von denen, welchen ſie vorſtehen, die ihnen untergeben ſind, wer-

werden ſie nicht von dieſen geſammlet, und zuſam getragen? Was recht, und billig, ſind zwar die Unterthanen ſchuldig abzuſtatten, iſt wahr, aber anderer Seits iſt man hinwiederum verpflichtet für den Wohlſtand derjenigen zu ſorgen, und zu arbeiten, von denen man lebet, und ſo große Einkünften ziehet. Die Verbindlichkeit gehet, und ſchlieſſet gegen einander; ſie iſt in dem Rechte der Natur gegründet, ſie kann keiner Seits ohne ſchwere Unbild und zugefügtes Unrecht unterlaſſen, oder verletzet werden. Quid nos, ſtellet ſolche Schuldigkeit unter Seufzen und Wehklagen der H. Gregorius denen Vorſtehern der Kirchen vor: quid nos o paſtores agimus, qui & mercedem conſequimur, & operarii nequaquam ſumus? Ihr Hirten, was thun wir, wie leben wir? Den Lohn, die Einkünfte ziehen wir fleißig ein, und dafür arbeiten wir nicht: penſemus, cuius damnationis ſit ſine labore hic percipere mercedem laboris. Betrachtet, und erwäget wohl, wie ſträflich es ſey, ohne Mühe und Arbeit die Belohnung einnehmen, welche dafür ertheilet wird. Was Gregorius von geiſtlichen hom 17. in Evang. geſchrieben hat, iſt eben ſo genau von weltichen Würdigkeiten zu verſtehen. Die Ertragniß, die Einkünfte, ſo aus und von ſelbigen gezogen werden, verbinden zur Sorge, Müh und Arbeit für diejenigen, von denen ſie genommen werden: wider die, ſo wir zu unſerem Dienſte annehmen, halten wir uns immer an ſolche Regel; wir beſchuldigen ſie einer Ungerechtigkeit, wir ſtoßen ihnen einen heimlichen Diebſtahl vor, ſofern ſie für den empfangenen Lohn nicht ar-

beiten, wie es ihre Schuldigkeit mit ſich bringet: habe nichts entgegen; wie aber der Beweisthum gegen ſie, alſo ſchlieſſet er auch gegen uns, und zwar um ſo viel mehr, als weit unſere Einkünfte ihren geringen Lohn überſteigen. Was man von andern nimmt, und ſammlet, ohne hinwiederum für ſie, und ihren Wohlſtand ernſtlich zu ſorgen, und nach Genügen zu arbeiten, iſt ein ungerechtes Gut, welches mit Recht, und gutem Gewiſſen nicht kann genoſſen werden.

Nun frage ich, betrachtet man die hohe Würdigkeiten, Aemter und Ehrenſtellen dieſer Welt, betrachtet man ſie jederzeit auf ſolche Weis? Officii noſtri, antwortet hierauf von vielen Menſchen ſeiner Zeit der H. Proſper: officii noſtri vitamus laborem, & appetimus dignitatem. l. 1. de vit. contempl. Nach der Würdigkeit unſres Amts trachten, aber die Arbeit, ſo ſelbige erfordert, die fliehen wir. Wir ſehen nur auf den Glanz der Herrlichkeit, den ſie von ſich werfen, nur auf die Ertragniß, und Einkünfte, von denen man in Pracht, und Ueberfluß, in aller Bequemlichkeit, in Frieden und Luſtbarkeit leben kann, darum iſt man darnach ſo begierig, dahero das allgemeine Urtheil: bonum eſt nos hic eſſe; dieſe erlangen, in dieſen ſich feſt ſetzen, das wäre gut, wenigſtens ſo lange das gegenwärtige Leben währet; allein, welche alſo geſinnet, neſciunt, quid dicunt; die wiſſen nicht was ſie reden. Sie fehlen, und irren gewaltig in ihren Meynungen. In der Herrlichkeit und Glückſeligkeit dieſer Welt ruhen, ſitzen, allein ſeiner Luſt und Freude abwarten wollen, iſt ein Irrthum,

thum, weilen ſie zu tauſend Sorgen, Verdruß, unablåßlicher Mühe und Arbeit unter ſchwerer Schuldigkeit verbinden. Glauben, dafür halten, die Untergebene wåren nur wegen denen, die vorſtehen, nur für ihren Unterhalt und Bedienung, nur vor ihren Wohlſtand und Glückſeligkeit, iſt ein allgemeiner, aber ſchådlichſter Irrthum; weilen Herren, Vorſteher, Obrigkeiten mehr, oder doch eben ſo wohl wegen den Untergebenen, als dieſe wegen denjenigen auf der Welt ſind. Die Einkünften ziehen und genieſſen, von dem Schweiß und Blute des Volks leben, und wohl leben: für dieſe aber hinwiederum nicht ſorgen, nicht arbeiten wollen, iſt ein verwerflich- und ſtråflicher Irrthum; weilen die Unterlaſſung dem Recht der Natur, und ihrer Verbindlichkeit widerſtrebet. Nun dann betrachtet, was unter dem åußerlichen Glanz hoher Würden, Aemtern, und Ehrenſtellen auch in gegenwårtigem Lebenslauf verborgen ſey, was ſie nach ſich ziehen, zu was ſie verbinden, und in ſolchem Anſehen davon das Urtheil gefållet. Wie ſelbige am Ende des Lebens, und nach dieſem anzuſehen, wollen wir anietzo in Erwegung nehmen.

Alle Herrlichkeiten des gegenwårtigen Lebens entwirft der Geiſt GOttes in dem Büchlein der Weisheit unter der Gleichniß des Schattens, wodurch die Malerey unſre Augen betrüget. Umbra picturæ, labor ſinè fructu, effigies ſculpta per varios colores. Sap. 15. Was auf der Welt hoch und glückſelig ſcheinet, iſt der Schatten einer Malerey; er begreifet viele Mühe ohne Frucht: er iſt ein Bildniß, ſo mit unterſchiedli-

chen Farben bekleidet, oder durch die Vorſtellung derenſelbigen gleichſam wird ausgeſchnitzelt. In der Gleichniß lieget uns die Wahrheit vor Augen. Was iſt, frage ich, was iſt all dasjenige, ſo in einem Kunſtſtück, hoch, tief, anſehnlich, weit entfernet, oder in der Nähe gelegen wird vorgeſtellet? Was iſt alles dieſes? umbra picturæ: Ein künſtlicher Betrug unſerer Augen, welcher von der Malerey durch den Schatten wird verurſachet, der Maler wußte den Schatten wohl zu geben, jetzt ſtark, ietzt lind zu halten, und daher kömmt es, daß in dem entworfenen Stuck dieſes tief, ienes hoch, dieſes weit entfernet, jenes in der Nähe gelegen vorkömmt. Nur die handgreifliche Erfahrniß hierüber eingenommen; alles iſt ein flaches Blatt, was ein hoher Berg, der bis in die Wolken ſteiget, und unter ſelbigem ein tiefes Thal ſcheinet, iſt in der Sache kaum einer Spannen weit von einander entfernet. Von dem Betrug anietzo zur Wahrheit. Was iſt alle Herrlichkeit und Glückſeligkeit dieſer Welt? umbra picturæ. Hohe Berge der Ehren und Würdigkeiten; feſte Gebäude unterſchiedlicher Vornehmen, die man in ſeinen Gedanken anleget, und mit der Zeit auszuführen gedenket; annehmliche Luſtgärten aller Ergötzungen, die man ſuchet, und deren man genieſſet, ſind eitler Betrug des Schattens, welchen unſre irdiſche Begierden, als der künſtlichſte, anbey aber betrüglichſte Maler meiſterlich zu geben wiſſen. Welche ſich nun in dergleichen Schattenſtücke verlieben, und mit ſo hitzigem Verlangen darnach trachten, die befrage ich: wie

lang haltet dieſer Schatten? So lange als das Licht ſcheinet; wo kein Licht, da iſt kein Schatten. Ein anderes iſt Nacht und Finſterniß, ein anderes der Schatten, dieſer rühret alleine von dem Lichte her. So lange die Sonne ſcheinet, werfen alle Leiber, ſo nicht durchſichtig, einen Schatten von ſich; ſo bald dieſe untergegangen, und die Erde mit Finſterniß bedecket, verſchwindet auch aller Schatten, und mit denen wird der Betrug aufgehoben. Dies mei, ſeufzet nun hierüber David Pſ. 101. dies mei ſicut umbra declinaverunt. Meine Lebenstage, und mit dieſen hat alles, ſo groß, herrlich, angenehm, und ergötzlich geſchienen, alles dieſes hat gleich dem Schatten abgenommen, der endlich mit dem Untergang des Lichts gänzlich verſchwindet. In hac umbra, unterweiſet einen jeglichen, der ſich von dem Schatten betrügen läßt, der heilige Auguſtinus in Pſ. cit. in hac umbra agnoſcendus eſt dies, ne poſtea ſera pœnitentia dicatur: tranſierunt omnia ſicut umbra; modo dicat, tranſibunt omnia tanquam umbra. In dieſem Schatten, der verſchwindet, iſt der Tag, der Schein und Glanz aller menſchlichen Herrlichkeit anzuſehen, in dem iſt die Wahrheit zu erkennen. Damit niemand mit allzuſpäter Reu ſagen möge, alles iſt wie ein Schatten vorbeygegangen, ſoll ſich ein jeglicher anietzo zureden; alles, was ich ſo begierig ſuche und verlange, alles wird wie ein Schatten verſchwinden. Wenn es dahin kömmt, was wird uns damals tröſten, freuen, und in unſeren Aengſtigkeiten erquicken? Chryſoſtomus weiſet es in Ezechia dem König, und in Paulo ei-

einem aus denen Apoſtelfürſten. Als der Prophet Ezechiä den inſtehenden Tod angekündet, wendet ſich dieſer zu GOtt mit folgender Bitt: Obſecro Domine, memento quæſo, quomodo ambulaverim coram te in veritate, et in corde perfecto. Mein HErr, der du mir das Leben ertheilet haſt, anietzo aber nehmen willſt, ich bitte dich, gedenke, daß ich vor dir in Wahrheit, in einem vollkommenen, das iſt, aufrichtigen Herzen gewandelt, und daß ich gethan habe, was dir gefällig iſt. 4. Reg. 20. Alſo tröſtete ſich Ezechias, redet Chryſoſt. als er krank war, und den Tod für Augen hatte: da machte er keine Meldung von dem Ueberfluß, und Gelüſten der königlichen Tafel, von dem Ruhm, und Herrlichkeiten der Kron und des Reiches: das vergißt er, weilen es nun verſchwand, und eben darum vor die Glückſeligkeit eines Menſchen niemalen war anzuſehen. Daß er aber mit der Schuldigkeit ſeiner Würde die Gerechtigkeit verſchaffet habe, daß ihn hierüber ſein Gewiſſen nicht beſchuldige, das ſtellet er GOtt vor; hierfür hoffet er Lohn, und Barmherzigkeit; in dem erfreuet, mit dem allein tröſtet er ſich in einem Augenblick, in welchem alle übrige Eitelkeit verſchwindet.

Paulus ſahe ebenfalls ſeinen Tod vor: tempus reſolutionis meæ inſtat, redet er davon mit Troſt und Freuden, bonum certamen certavi, curſum conſummavi, fidem ſervavi. Die Zeit meiner Auflöſung iſt nun zugegen, ich förchte mich nicht; warum? Weilen ich einen guten Streit gekämpfet, weilen ich meinen Lauf vollen-

det,

det, weilen ich Treu und Glauben gegen meinen GOtt und HErrn gehalten habe. Paulum, ermahnet wiederum der heilige Chryſoſtomus, Paulum vide exultantem. Höret, oder ſehet vielmehr, wie Paulus frolocke, da das Ende ſeines Lebens herbeynahete; zu eurer Unterweiſung aber vernehmet zugleich die Urſachen. Paulus konnte Meldung machen, daß man ihn in Macedonien für einen GOtt angeſehen, und als dergleichen habe verehren wollen; daß man zu Athen über ſeine Lehre und Weisheit ſich verwundert habe; daß er in den dritten Himmel wäre verzucket, und allda die verborgenſte Geheimniſſe ihm wären offenbaret worden; daß er nach eigenem Zeugniß auch von denen Gläubigen, als ein Engel des HErrn, ja als Chriſtus JEſus ſelbſt wäre aufgenommen, und empfangen worden: Nihil autem horum omnium, ſed labores, ſed pericula, & repoſitas pro his coronas in medium attulit. Von allem Ruhm und Ehre, ſo ihm ſeiner Lehr, und Wunderwerken halber wiederfahren, macht Paulus keine Meldung; daß er aber in apoſtoliſcher Würdigkeit immer gearbeitet, daß er nicht müſſig gelegen, ſondern beſtändig ſeinen mühſamen Lauf habe fortgeſetzet, daß er viel Gefahren habe ausgeſtanden, und hierdurch ſeine Schuldigkeit erfüllet habe, für welche er nun den Lohn erwartete, von dem redet Paulus allein, da er den Tod vor Augen hatte. Neque id injuria; illa enim cum hac vita finiuntur, hæc vero nobiſcum egrediuntur: & illorum quidem rationes exiguntur, pro his autem nobis præmia retribuentur. In Erinnerung ſei-

ſeiner ausgeſtandenen Mühe und Arbeit, tröſtet ſich Paulus allein, und dieſes ganz billig; der Ruhm und Herrlichkeit, die Hoheit und Glückſeligkeit, ſo wir erlanget, in der wir uns ergötzet, und der Welt gezeiget haben, alles dieſes endet ſich mit dem Leben. Was wir in ſelbigem nach unſerm Beruf, Pflicht und Schuldigkeit gewirket, das gehet mit uns in die andere Welt: für die Hoheit, für die Einkünfte unſerer Würden, Stellen und Aemter wird allda Rechenſchaft gefordert, für die Mühe und Arbeit, wird der Lohn ertheilet.

Am Ende, und im Ausgang des Lebens ſind alle Hoch= und Herrlichkeiten dieſer Welt anzuſehen; da erkennet man die Eitelkeit deſſen, nach dem man anietzo ſo begierig trachtet. Dieſe alleinige Erkenntniß wäre vielen kein genugſamer Antrieb zur ſchuldigen Mühe und Arbeit, wenn wir nach dem Leben hierüber nicht müßten geurtheilet werden. Sofern mit dem Leben alles verſchwindete, eben dieſes würde uns in der Entſchlieſſung erhalten, in dem Glanz unſerer Herrlichkeit, und im Genuß unſerer Glückſeligkeit uns zu ergötzen, ſo lange es dauren kann; allein nach dem Leben ſtehet hierüber das Urtheil bevor: das Urtheil wird allda von GOtt gefället; wer die angezogene Würden, und Hoheiten in Wahrheit, und ohne Irrthum erkennen will, der hat ſie im gemeldten göttlichen Urtheil zu betrachten. Zwey ganz unterſchiedene Begebenheiten leſe ich beym Luca 15. und 16. In dem erſten Kapitel wird die Gleichniß von dem verlohrnen Sohne, in dem zweyten die von dem ungerechten Haushal-

ter

ter beſchrieben. Jener ehrvergeſſene Purſch, ob er ſchon ſein ganzes Erbtheil in Schandthaten verſchwendet, wurde doch in der Ruckkehr gütig, und mit Freuden aufgenommen. Sein Vater lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, ließe ihn neu bekleiden, und ſtellte wegen ſeiner Zurückkunft ein Gaſtmahl an: von allen ſeinen Miſſethaten wird keine Meldung gemacht: er wird mit ſolchem Ehrengepräng, und Frolocken in das väterliche Haus wiederum eingefuhret, als ob er nichts verbrochen, und ſeinen Vater niemals beleidiget hätte. Der ungerechte Haushalter hingegen, als von ihm der Ruf ſeiner Untreu erſchollen, wird zur Rechenſchaft gefordert, und ihm alſogleich der Verluſt ſeines Amtes angedeutet. Quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ; jam enim non poteris villicare. Was höre ich von dir? Gib Rechenſchaft von deiner Haushaltung, der du nicht mehr vorſtehen wirſt. Beyde Begebenheiten erwäget der heilige Petrus Chryſologus; beyde, ſpricht er, ſind Gleichniſſe: ſo wohl in dem Vater, als in dem Herrn wird GOtt; ſowohl in dem verlohrnen Sohn, als in dem ungerechten Haushalter wird der ſündhafte Menſch entworfen. Niemand bilde ſich dann ein, in der erſten Begebenheit hätte GOtt als ein barmherziger Vater, in der zweyten als ein gerechter Herr, und Richter gehandelt: der Vater, der einen losgeſprochen, und mit Freuden aufgenommen, und der Richter, der den andern verurtheilet hat, ſtellet einen und eben denjenigen GOtt vor, welcher Vater von allen Menſchen, und Richter

über alle Menſchen iſt. Sicut idem, ſind die Worte Chryſologi, ſicut idem Deus, & homo Chriſtus, idem paterfamilias & Pater, ſic hunc eundem eſſe & villicum conſtat, & filium. Serm. 125. Gleichwie in Wahrheit einer GOtt, und Menſch nemlich Chriſtus, alſo wird in der Gleichniß beyderſeits einer entworfen unter dem Hausherrn, und unter dem Vater: unter dem verlohrnen Sohn, und unter dem ungerechten Haushalter wir ſündhafte Menſchen, woher dann der Unterſcheid in in dem Urtheil, welches gegen einen ſo gütig, gegen den andern ſo ſcharf iſt gefället worden? Um dieſen zu erkennen, ſagt der Heilige, betrachtet den Unterſcheid deren, welche geurtheilet worden. Der verlohrne Sohn ſtellet einen Menſchen vor, der für ſich allein gelebet, mithin keine anderen, denn perſönliche Sünden begangen hat; der ungerechte Haushalter einen Menſchen, der von ſeinem Herrn erhoben, den andern vorgeſetzt worden, der vor ſelbige zu ſorgen verpflichtet, der mithin vieler Standesſünden ſchuldig war; weilen er nämlich von denen Einkünften ſeines Dienſtes prächtig, herrlich, luſtig und wohl gelebet, das ſchuldige Nachſehen aber, die Mühe und Arbeit, ſo ſein Dienſt, und Würdigkeit erfordert, unterlaſſen hat. Et hæc cauſarum diverſitas, ſchlüßet ſeine Anmerkung der H. Vater, & hæc cauſarum diverſitas, non eſt varietas perſonarum, ſed quia Dominus villicum dignitatis ſuæ fecerat conſortem. Der Unterſcheid des Handels, und des Urtheils rührte nicht aus dem Unterſcheid der Perſonen her, ſofern man dieſe in ſich ſelbſten, und blos als Menſchen betrach-

trachtet: weilen der Herr den Haushalter ſeiner Würdigkeit theilhaftig gemacht, weilen er ihm die Verwaltung und Verſorgung der Untergebenen hatte anvertrauet, dieſes iſt, was ihn ſo sträflich gemacht hat. O Würdigkeiten und Hoheiten der Welt! dahin kömmt es mit euch, zum Gerichte, zum Urtheil GOttes. Menſchen, welche für ſich alleine, mithin nur perſönlich ſündigen, erlangen auf der Welt auf wahre Reue, Zerknirſchung, und Bekanntniß leichter Gnade und Verzeihung, werden mithin auch in der anderen Welt vor Gerichte GOttes losgeſprochen: denen aber ihrer Hoheiten und Würdigkeit halber wegen Unterlaſſung ihrer Schuldigkeiten vielfältige, und ſchwere Standsſünden auf dem Gewiſſen liegen, dieſe üben auf der Welt nicht ſo leicht wahre Buß dafür, löſchen nicht ſo leicht ſolche Sünden aus, werden mithin vor dem Gerichte GOttes ſträflich gefunden, und ſtrenger verurtheilet. Und dieſe Ehren, und dieſe Würdigkeiten darf man gleichwohl für ſeine Glückſeligkeit halten? Woher der Fehler? Weilen man allein das Anſehen, und den Genuß im gegenwärtigen, keineswegs aber die Verantwortung in dem künftigen Leben betrachtet.

Der Geiſt GOttes ermahnet demnach in dem Buch der Weisheit am 6. Audite ergo Reges, & intelligite, diſcite judices finium terræ. Höret ihr Könige, und verſtehet; lernet ihr Richter, die ihr über die Welt beſtellet ſeyd. Præbete aures, vos qui continetis multitudines, & placetis vobis in turbis nationum. Die ihr die Menge der Untergebenen in eurer Macht haltet; die ihr we-

wegen der Gewalt über ganze Völker euch ſelbſten wohlgefallet, und darum euch hoch, oder glückſelig ſchätzet, neiget euer Gehör von dem Gipfel der Würdigkeit, und vernehmet wohl, was ich euch habe vorzutragen: quoniam data eſt à Domino poteſtas vobis, & virtus ab altiſſimo, qui interrogabit opera veſtra, & cogitationes ſcrutabitur. Wiſſet, und merket es, alle Gewalt, Kraft, und Herrlichkeit wäre euch von GOtt dem allerhöchſten HErrn ertheilet, dieſer aber werde hierüber eure Werke, und ſogar eure Gedanken unterſuchen. Da wird es ſich weiſen, er hätte euch zu Verwaltern ſeines Reichs beſtellet, ihr aber hättet euch die Mühe nicht genommen, recht zu urtheilen: ihr hättet die Geſetze der Gerechtigkeit nicht beobachtet, ihr hättet in euren Würdigkeiten nur ruhen, uud euch ergötzen wollen, ihr hättet euch durch ſchuldige Mühe, und Arbeit nicht beweget, und wäret alſo nach ſeinem Willen nicht fortgewandelt. Lauter Unterlaſſungen. Was folget aber hieraus nach dem Ausſpruch GOttes? Judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. Das allerſtrengſte Gericht, und Urtheil wird wider diejenigen ausfallen, die in hohen Würdigkeiten vorſtehen. Venient, erkläret ſo entſetzliche Bedrohungen GOttes der heilige Bernardus in decl. venient, venient ante tribunal judicis, & audietur querela gravis, accuſatio dura populorum; quorum vixere ſtipendiis. Ihr, und mit euch werden alle Untergebene vor den Richterſtuhl GOttes kommen, dieſe werden eine ſchwere Klage wider euch einlegen, daß ihr nämlich von den Einkünften, welche ſie von ihrem

Gut, ja von ihrem Schweiß und Blut zuſamgetragen, daß ihr von dieſen gelebet, wohl, und herrlich gelebet, anbey aber nach der natürlichen Schuldigkeit ihren Schaden nicht verhütet hättet. Nos miſeri! hat in Betrachtung deſſen lang vorhin der heilige Gregorius geſeufzet hom. 17. in Evang. quid dicturi ſumus, qui ad Dominum poſt negotium vacui redimus? Wir ſitzen auf dem apoſtoliſchen Thron; die ganze rechtgläubige Welt verehret uns in ſolcher Würdigkeit. Man haltet uns dieſes Scheins halber glückſelig; ich aber ſehe auf den Ausgang, auf die Rechenſchaft, welche unſre Würdigkeit nach ſich ziehet, und darum kann ich unſre Mühſeligkeit nicht genugſam beweinen. GOtt hat uns durch die ertheilte Gewalt ſein Geſchäfft anvertrauet; wie werden wir uns denn gegen ihn verantworten, wenn wir aus Unterlaſſung der ſchuldigen Mühe und Arbeit leer zurückkehren, und vor ſeinem Richterſtuhl erſcheinen ſollten? Was Bernardus gedrohet, was Gregorius beſeufzet hat, iſt zwar eigentlich auf geiſtliche Vorſteher der Kirche geredet; die Urſache aber ihrer Forcht und Sorgen, ſchlieſſet eben ſo genau wider die, ſo in hohen Würdigkeiten dieſer Welt ſtehen, und das Wort GOttes, ſo ich vorhin angezogen, redet dem Buchſtaben nach deutlich von dieſen.

Alſo, am Ende, und nach dem Ende dieſes Lebens ſind deſſen Hoheiten und Würdigkeiten zu betrachten. Sofern wir hiervon ein wahrhaftes Urtheil fällen wollen. GOtt iſt es, der zu ſolchen erhebet, und hierdurch ſeiner Gewalt, und gleichſam ſeiner Herrlichkeit theilhaftig machet.

Dii eſtis, ſagt der Pſalmiſt am 81. & filii Excelſi omnes. Ihr ſeyd irdiſche Götter, ihr ſeyd gleichſam die Erſtgebohrne des Allerhöchſtens, denen er ſeine Gewalt über andere ertheilet hat. Damit euch aber dieſer Schein nicht verblende, gedenket auf den Ausgang: vos autem ſicut homines moriemini. Wiſſet, ihr werdet gleich andern ſchlechten, und gemeinen Menſchen ſterben. Was die Wirkung des Todes anbelanget, iſt zwiſchen euch, und ihnen kein Unterſcheid, ihr müſſet, wie ſie, alles verlaſſen; ihr werdet, wie ſie verfaulen, von aller eurer Herrlichkeit bleibt nichts, dann ein leeres, vielleicht ſchmähliches Andenken übrig. Im Tod iſt kein Unterſcheid, wollte GOtt, daß auch keiner nach dem Tode zu finden wäre! Im Tode leget man nicht allein die Laſt dieſes Leibes, ſondern auch die Bürde ſeines Amtes, und ſeiner Würdigkeit ab. Glaubet ſicher, ſagt Auguſtinus tr. 34. in Joan. alle Würdigkeiten dieſer Welt wären eine groſſe und ſchwere Laſt; hieraus doch folget nicht, daß ſelbige niemand auf ſich ſolle nehmen. Wem ſie GOtt aufbürdet, der ſie nach deſſen Beruf, und ſeiner Schuldigkeit recht, und wohl traget, den erhebet dieſe Laſt wegen Gröſſe deren Tugenden, und Menge der Verdienſte, die man in ſolchem Stand üben, und ſammlen kann, zu gröſſerer Herrlichkeit auch in den Himmel; der ſie aber übel trägt, und durch Unterlaſſung der erforderten Mühe, und Arbeit ſeine Schuldigkeit nicht erfüllet, den drucket dieſe Laſt in die entſetzlichſte Peinen, aus welchen keine Erlöſung iſt.

Dii eſtis, ſchlieſſe ich alles, was ich von den Hoheiten und Herrlichkeiten dieſer Welt in Erinnerung genommen: Dii eſtis, vos autem ſicut homines moriemini. Die ihr ſelbige beſitzet, ihr ſeyd gleichſam irdiſche Götter: bey allem dem werdet ihr, wie andere Menſchen ſterben, aber nicht, wie andere Menſchen geurtheilet werden: weilen ihr auch für die ſchuldige Mühe und Arbeit werdet Rechenſchaft geben, welche eure Würdigkeit erfordert. Wollet ihr ein gütiges Urtheil hoffen, lebet, und ſterbet gleich demjenigen, der GOtt und Menſch zugleich geweſen iſt. Der Sohn GOttes hat vom erſten bis letzten Augenblick in Mühe und Arbeit, in Pein und Schmerzen gelebet. Sein Kreuz als der Zepter ſeines Reichs lag ihm unaufhörlich auf denen Schultern, mit dem hat er gelebet, und daran iſt er geſtorben. So gar vor dem letzten Abdruck hat er noch das Amt eines Richters vertreten, da er einen Mörder losgeſprochen, den andern verurtheilet hat. Mit einem Wort, er hat gelebet, und iſt geſtorben, Salvator mundi, ein Heiland der Welt. Für das Heil ſeines Volkes hat er Schweiß, Blut, Leben und Tod zum Opfer gegeben. Eure Hoheiten und Würdigkeiten erfordern von euch dergleichen Bemühungen im Leben; in Erfüllung derenſelben werdet ihr mit ihm ſterben, und nach dem Tode gnädig von ihm geurtheilet werden. Damit euch eure irdiſche an der himmliſchen Herrlichkeit nicht hinderlich ſeye, ſehet ſie auf dieſer Welt nicht als einen Luſtgarten zur Ergötzung, oder als einen Ruheſitz zur Bequemlichkeit an. So lange ihr lebet, verbinden ſie euch zur Mühe

und Arbeit. Gedenket, Stellen, Aemter, wären nicht für die Menſchen, ſondern die Menſchen für ſelbe; gedenket, das Volk wäre nicht für euer Wohlleben, ſondern ihr für den Wohlſtand des Volkes. Damit ihr in der andern Welt vor ſeinem Richterſtuhl beſtehen möget, unterſuchet euer Gewiſſen, durchforſchet nicht allein, was die perſönliche, ſondern was die Sünden, und Schuldigkeiten eures Standes anbelanget. Auf ſolche Weiſe werdet und müßet ihr durch den Schein eines glückſeligen, in der Sache aber mühſamen Lebens auf Erden, die wahre, beſtändige, ewige Ruhe, und Seeligkeit des Himmels erwerben.

Der dritte Sonntag in der Faſten.

Evangelium Luc. 11.

JEſus trieb einen Teufel aus. Siehe den erſten Band, das 225. Blatt.

Erinnerung.

Ob das Laſter der Unlauterkeit ſich eine leichte Verzeihung von GOtt verſprechen könne, wird unterſuchet.

Aus Gelegenheit des heutigen Evangelii handle ich in Gegenwart wider jenes Laſter, welches unter allen das ſchändlichſte, und deſ-

deſſen man ſich am allermeiſten ſchämet, ja ich müßte es vor eine Vergeſſenheit meiner Pflicht ausdeuten, wenn ich jene Beleidigung GOttes, die in der Welt ſo gemein, niemals beſtreiten ſollte. Der Geiſt, welchen Chriſtus den unreinen Geiſt genennet, gibt mir Anlaß zu ſolchem Vortrag. Dieſer Geiſt, der in der Welt ſo viel Unheil ſtiftet, iſt die Urſach, daß die Beſcheidenheit, und das Stillſchweigen eines Seelſorgers den ſchuldigſten Eifer weihen müſſe. Paulus der Weltapoſtel hat zwar befohlen, daß ein Chriſt dieſes Laſter nicht einmal nennen ſolle: da aber ſo viele Chriſten kein Bedenken tragen, von denen Geheimniſſen der Unlauterkeit frey zu reden, da diejenige, welche ihre größte Glorie in der Schamhaftigkeit ſuchen ſollten, ſich doch nicht ſchämen, ſelbe anzuhören, da die freydenkende Welt ſich daraus keine Sünde machet, oder doch behaupten will, die Sünden des Fleiſches wären gegen andere Laſter vor gering zu halten, mithin hätte man ſo viel Seelengefahr daraus nicht zu beſorgen; warum ſollte denn ein Beamter des Wortes GOttes ſchamroth werden, die Abſcheulichkeit dieſer Sünden denenjenigen vorzuſtellen, deren Seelenheil ihm von GOtt auch zum Theil iſt anvertrauet worden? Die Häßlichkeit dieſes Geiſtes erſehen wir an ſeinem Namen; dann er iſt; Spiritus immundus, ein unſauberer, unlautrer Geiſt. Wir erſehen aus dem heutigen Evangelio die Ungeſtümme dieſes Geiſtes, indem er uns keine Ruhe vergönnet: quærens requiem, & non inveniens. Wir erſehen, wie dieſer Geiſt mit andern Laſtern verbun-

den ſey, aſſumit alios Spiritus. Wir erſehen, wie ſchwer dieſer Geiſt zu vertreiben wäre, indem er auf alle Weiſe bemühet iſt, ſich in die Seele, woraus man ihn verjaget hat, wiederum einzuſchleichen; revertar in domum meam. Wir erſehen endlich ſeine Grauſamkeit, indem dieſer Geiſt ſeine Sclaven in die Verzweiflung führet: fiunt noviſſima pejora prioribus. Bey ſo ſchädlichen Eigenſchaften ſuchet doch die Welt vor der Abſcheulichkeit dieſes Laſters die Augen zu ſchließen, und wünſchet, die Augen GOttes verblenden zu können. Wider dieſes Verhalten unterſuche ich denn in Gegenwart, ob es dem alſo ſey, daß ſich das Laſter der Unlauterkeit eine leichte Verzeihung von GOtt verſprechen könne? Dieſes ſolle allein genug ſeyn, uns von aller Unlauterkeit abzuhalten.

Unter allen Laſtern, welche unter uns Menſchen ſich veroffenbaren, iſt keines, welches bey GOtt weniger Verzeihung verdiene, als die Abgötterey, indem dieſe Sünde die größte Verachtung GOttes in ſich enthaltet, und die Ehre, ſo dem Schöpfer gebühret, einem elenden Geſchöpf zueignet. Dieſem Laſter der Abgötterey kömmt die Unlauterkeit am allernächſten, mithin iſt es außer Zweifel, daß auch dieſes Laſter von der Erbarmniß GOttes am allerwenigſten zu hoffen habe. Wem dieſer Vortrag eine übermäſſige Vergrößerung ſcheinet, der ſage, und bekenne es nur ſelbſten: wird nicht das Herz an dem Gegenwurf unreiner Begierden dergeſtalten angeheftet, daß es ſelben jene Ehrerbietigkeit zuwende, die wir GOtt zu erweiſen ſchuldig ſind?

Sind es nicht die Unreine, die keinen Geſchmack gegen die himmliſche Güter, ob denen Pflichten aber, deren Ausübung die Religion erfordert, den allergrößten Eckel empfinden? Sind es nicht die unlautere Menſchen, die am allererſten auf GOtt vergeſſen, die ihre ganze Glückſeligkeit nur in der ſchändlichen Wolluſt ſetzen, die allen Vortheilen der Liebe GOttes die Gegenliebe eines zergänglichen Menſchens vorziehen, und ganz willig den ewigen Verheiſſungen abſagen würden, wenn ihnen GOtt den immerwährenden Beſitz ihres Gegenſtandes zuſagen thäte, von dem ſie bezaubert ſind? Man vermerket es gar wohl, daß meine Worte ſich auf die Wahrheit gründen; man kann nicht in Abrede ſeyn, daß ein ſolcher Menſch ſein Fleiſch für ſein höchſtes Gut, für ſein einziges und letztes Ziel, mithin vor ſeinen Abgott halte.

Die Heiden, welche Gattung der Verehrung haben ſie hauptſächlich ihren Götzenbildern zugewendet? Curvatus, giebt uns hiervon die Nachricht Iſaias der Prophet am 44. curvatus ante illud obſecrat dicens: libera me, quia Deus meus es tu: Sie kriechen vor demſelben auf ihren Knieen herum, ſie ſeufzen, ſie erwarten Hülfe, ſie begehren von ihrem Abgott Ruhe, Geſundheit, und Leben. Sind nicht alle dieſe Arten der Erniedrigung in der thörichten Liebe zu finden? Fällt man nicht öfters auf die Kniee vor ſeinem Götzenbilde? Nennet man nicht ſelbes ſeine Ruhe, ſein Vergnügen, ſein einziges Leben? Bricht man nicht in deſſen Gegenwart, oder Abweſenheit in tauſend Seufzer aus? Iſt nicht alles dieſes eine Uebung der Abgötterey? Alles dieſes, ſagt

man, iſt nur ein verſtelltes Weſen, ſo allein in Worten beſtehet, das Herz empfände hiervon nichts. Geſetzt aber, das Herz empfindet nichts, ſo iſt es doch eine Verachtung GOttes, wenn man auch nur auf den äußerlichen Schein ſeinem Götzenbild eine göttliche Verehrung beweiſet. Die Chriſten, welche vor Zeiten ſich durch die Forcht deren Peinen haben überwinden laſſen, und den abgöttiſchen Bildniſſen geopfert, haben zwar den wahren Glauben in ihrem Herzen behalten; weilen ſie doch auf den äußerlichen Schein Abgötterey getrieben, darum ſind ſie von der Sünde nicht befreyt geweſen, man hat ſie für treuloſe, und abgöttiſche Menſchen gehalten. Da nun die unlautere Liebe ein gleiches thut, und einen Menſchen, wie einen GOtt verehret, was können wir anders urtheilen, als daß dieſes ſchändliche Laſter am allerwenigſten bey GOtt die Verzeihung verdiene! Nebſt dem iſt wohl zu merken: jemehr man ſich denen Geſchöpfen ergiebt, deſtomehr werde man von GOtt abgeſondert. Welche Sünde iſt es nun, die mehr, als die Unlauterkeit denen Geſchöpfen anhange? Ein Menſch, der von dieſer Unſinnigkeit getroffen iſt, opfert ſeinem Götzenbilde einen merklichen Theil ſeiner Güter, ſeine Liebe benimmt ihm die beſte Habſchaften, wie die Sonnenhitze der Roſe ihre Blätter, er kann nicht lieben, ohne zugleich verſchwenderiſch zu werden. Sobald ſich der Erbprinz von Sichem Gen. 31. in die Dina verliebte, ſagte er zu ihren Landesgenoſſen: libenter tribuam, quod petieritis: Verhindert mich nur an meiner Liebe nicht, ich will euch alles geben, was

ihr begehret. Sobald der verlohrne Sohn denen Schandweibern in die Hände gerathen: diſſipauit ſubſtantiam: da hat er ſein ganzes Erbgut verthan. Dies wäre noch zu erdulden, allein die unlautere Liebe iſt ein Feuer, welches nicht nur die eigene, ſondern auch die fremde Güter verzehret. Derowegen ſagt Zorobabel 3. Esdræ 4. Accipit homo gladium ſuum, & vadit in viam facere furta, & cum furtum fecerit, & fraudes, & rapinas, amabili ſuæ offert. Ein Verliebter raubet und ſtiehlt, damit er jene beſchenken könne, die ihm das Herz geraubet hat. Die Liebe glaubet nichts gegeben zu haben, nachdem ſie alles gegeben hat. Was Esdras vor ſo viel hundert und hundert Jahren geſchrieben hat, wird bey der unlauteren Liebe täglich zur Wahrheit. der Sohn beraubet ſeinen Vater, der Vater ſeine Kinder, das Weib ihren Mann, der Mann das Weib; ja man entziehet ſich ſelbſt das Seinige und verſchwendet dasjenige, was von denen Aeltern ſo mühſam geſammlet worden. Will man hierüber eine Probe, ſo ſehe man nur den Untergang ſo vieler Häuſer, betrachte man nur ſo viele traurige Eheſcheidungen, und die Armuth, worinn ſo viel dergleichen Vernunftloſe verfallen ſind.

Auch mit dem iſt die Unlauterkeit nicht zufrieden, daß ſie den Götzenbildern ihre Güter opfere, ſie opfert ſelben auch ihre Ehre, ihren Stand, ihre Würde. Jene zwey Alte, welche der Suſanna nachgeſtrebet, waren zwey Richter in Iſrael, und dennoch haben ſie ſich durch ihren Rang von dem unflätigen Vorhaben nicht abhalten laſſen. Manches Weib ſollte die Heiligkeit des Eheſtandes bedenken, und eben dieſen machet ſie zum

Deckmantel ihrer Untreu. Mancher GOtt geweihte Menſch ſollte ſich doch erinnern, daß er durch die Ausgelaſſenheit ſeiner Sitten das geiſtliche Kleid entehre, und die Feinde der Religion zum Schmähen bewege. Mancher Beamte ſollte bey ſich überlegen, daß ihm die verbotene Liebe von Beobachtung ſeiner Pflichten, mithin an ſeinem Glück verhindere; allein, Ehrenämter, Würden, Glück und Anſehen werden der thörichten Liebe geopfert, ja man opfert ſelber alle Anmuthungen ſeines Herzens. Wenn es dieſe eingebildete Gottheit alſo befiehlt, dann wird man ein Freund desjenigen, der uns beleidiget, und ein Feind desjenigen, von dem man niemalen beleidiget worden: der Geldgierige wird freygebig, der Forchtſame keck, der Hochmüthige demüthig, der Ehrgeitzige machet ſich eine Ehre ein Sclave zu ſeyn; ſogar der Gottloſe ſtellet ſich andächtig, wenn er hierdurch ſein Vorhaben befördern kann. Allerheiligſtes Geſätz Chriſti! himmliſches Evangelium! du redeſt und befiehlſt die Ueberwindung böſer Neigungen, die Geduld, die Demuth, die Verachtung zeitlicher Güter, die Freygebigkeit gegen Bedürftige, und man will ſich hierzu nicht verſtehen; wenn aber die Wolluſt redet und befiehlt, da gehorſamet man, da opfert man alles auf; wie ſoll denn GOtt einem ſolchen Menſchen leicht verzeihen? In der Unlauterkeit opfert man alle Anmuthungen ſeines Herzens, und zwar aus ganzem Herzen Das Herz iſt ein Eigenthum GOttes, welches er ſich zu allen Zeiten hat vorbehalten; er gebietet es ausdrücklich, daß wir ihn aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und

aus

aus allen Kräften lieben ſollen: ſaget man einem Unlauteren, er ſolle GOtt lieben, da hat er weder Herz noch Vernunft, noch Zunge, noch Worte, noch Will, noch Gedanken; er iſt hierzu ganz tumm, kalt, und ſo hart als Erz und Marmor. Er weiß nicht, wie GOtt zu lieben ſey; er hält ſich vor unfähig GOtt zu lieben, wenn es aber auf die thörichte Liebe ankömmt, da erwachet alſogleich ſein ganzes Herze, die ganze Seele, und der ganze Menſch. Wie ſoll denn dieſe Sünde, die dem wahren GOtt das allerbeſte, ſo er von den Menſchen verlanget, nemlich das Herz, und zwar das ganze Herz entziehet, wie ſoll wohl dieſe Sünde ſo leicht vergeben werden? Iſt es nicht eben die Unlauterkeit, die mit vielen andern Laſtern in naher Verwandſchaft ſtehet, und ein Urſprung derenſelben zu nennen iſt? Andere Laſter zu geſchweigen, wie viel Mordthaten, Grauſamkeiten, Ketzereyen, Gottloſigkeiten hat nicht dieſes Uebel verurſachet? David färbet die Hände in dem Blut ſeines getreueſten Unterthanen, die Unlauterkeit hat ihn hierzu vermöget. Salomon opfert denen Götzen, die Weiberlieb hat ihn hierzu veranlaſſet. Man ſiehet täglich, wie in den jungen Leuten die Gottſeligkeit, die Andacht, der Glaube, die Ehrerbietigkeit GOttes verſchwinde; iſt wohl deſſen eine andere Urſache, als das weiche, üppige, wollüſtige und unlautere Leben? Hat man nicht öfters zu unſeren Zeiten erfahren, daß der Todſchlag, den die Weiber an ihren Männern, die Männer an ihren Weibern, die Mütter an ihren Kindern begangen, eine Wirkung dieſes Laſters geweſen? Jene

ſchädliche Spaltungen wodurch das katholiſche Europa ſo erbärmlich zerriſſen, und die uralte Religion durch ſo viele Neuigkeiten verſtaltet worden, haben ſie einen anderen Urſprung gehabt, als die Unlauterkeit? Wie lebte man, da die widrige Glaubenslehre entſtanden iſt? Der unreine Geiſt hat ſich ſogar in die Ordenshäuſer eingedrungen, er hat den Eheſtand zu einem Gebot gemacht; hierauf hat die Kirche Chriſti einen ſo ſchändlichen Abfall geſehen; GOtt wollte lieber zulaſſen, daß ſeine Altäre und Tempel niedergeriſſen würden, als daß ſie in denen Händen dieſer unlauteren Menſchen ſeyn ſollten. Man bilde ſich demnach nicht ein, daß dieſe Sünde weit leichter, denn alle andere Verzeihung verdiene. Daß GOtt mit unſerer Schwachheit Mitleiden trage, iſt nicht ohne, es iſt aber auch nicht ohne, daß GOtt aus dieſem Laſter Gelegenheit genommen die ganze Welt zu vertilgen. Der Beweisthum hierüber iſt die allgemeine Sündfluth; die Verheerung Sodoma und Gomorrha, der Untergang ganzer Völker und Geſchlechter. GOtt hat zur Beſtrafung dieſer Sünde Feuer, Waſſer und Schwert gebraucht; er hat hierinn weder das Alter, weder das Geſchlecht, weder den Stand, ja ſo gar die kleinen Kinder, und wilden Thiere nicht geſchonet; alle dieſe Sünder waren Fleiſch, Staub und Aſchen, wie wir; GOtt hat ſie, wie uns mit ſeinen Händen gebildet, die Gebrechlichkeit dieſer Menſchen war ihm nicht unbekannt, und dennoch hat er ſie, als unreine Geſchirre zerbrochen; wo hat jemalen eine andere Sünde ſeinen Zorn ſo gewaltig angeflammet?

Wenn

Wenn wir hierob nicht erzittern, ſo iſt in uns kein Glaube mehr; wie ſollten wir aber hierüber den Glauben verlieren, indem wir täglich ſehen, wie GOtt dieſe Sünde beſtrafe: dieſe Strafen betreffen den Leib, dieſen ſtrafet er an der Geſundheit. In dem alten Geſätz wurde die Empörung wider die Obrigkeiten, wie auch die Gotteslästerung durch den Ausſatz, und durch die Verfaulung des Fleiſches geſtrafet; zu unſeren Zeiten wird hauptſächlich die Unlauterkeit auf ſolche Art gezüchtiget: ja damit uns GOtt ein größeres Abſcheuen ob dieſem Laſter einflößete, hat er eine Krankheit herfürgebracht, die dem Alterthum kaum bekannt war. Er ſtrafet durch die Schand, welche mit dieſem Laſter verknüpfet iſt. Es iſt zwar die Bosheit unſerer Zeit ſoweit gekommen, daß man ſich ſogar ſeiner Schandthaten rühme; ja man will, daß ſich nur die Weibsbilder ſchämen ſollten, allein ich halte es mit Auguſtino ſerm. 132. Iniquum eſt in peccato pari innocentiorem haberi virum. Es iſt eine Unbilligkeit, daß der Mann, wo die Sünde gemeinſchaftlich, dennoch vor unſchuldig gehalten werde. Die Geſätze und Rechte, ſind von denen Mannsbildern verfaſſet worden, darum haben ſie in Verordnung deren Strafen, durch welche die Unlauterkeit zu ſchanden gemacht wird, mit dem männlichen Geſchlecht, ſo gütig und glimpflich gehandelt: hoc non divina veritas, ſagt Auguſtinus, ſed humana perverſitas facit. Vor GOtt iſt dieſes Laſter allzeit zur Schande, an wem es immer gefunden werde. Die göttliche Schrift leget dieſe Schande nicht nur auf jene Weiber, durch die

ein Salomon verführet worden, ſondern auch auf Salomon ſelbſten: dieſem wird Eccl. 47. zum ewigen Spott verzeichnet. Dediſti maculam in gloria tuâ, daß er durch dieſes Laſter alle ſeine Glorie verdunklet habe, ſo lange die Vernunſt unter uns wird Richter ſeyn, wird ſie allezeit die Sünde der Unlauterkeit unter die Abſcheulichkeiten des menſchlichen Lebens verwerfen:

Es iſt endlich eine Strafe dieſer Sünde, der niemand entgehen kann, der Verdruß und die Bitterkeit des Gemüths. Sobald man ſich der verbotenen Liebe ergibt, verfällt man unter tauſend Henkersknechte, von denen das Herz gemartert wird. Selbſt jenes Götzenbild, ſo man anbetet, wie viel Unluſt und Widerwillen erwecket es nicht? Wie groß iſt nicht das Mißvergnügen, wenn man von ſelben betrogen, verrathen, und mit Verachtung verletzet wird? Da erſiehet man an einem ſolchen Menſchen Zorn, Haß, Raſerey, Verzweiflung und einen Eckel ſeines Lebens. Wie ſtehet es in Betreff ſeines Heils? Iſt nicht der Widerfall, die Erhärtung, die Unbußfertigkeit die gemeineſte Folge dieſer Sünde? Den Widerfall anlangend, erinnere man ſich nur ſeines vergangenen Lebens: zähle man die Oſtertäge, die Jubiläa, die außerordentlichen Gelegenheiten, in denen GOtt unſer Herz gerühret hat: wir haben jederzeit uns zu beſſern verſprochen, aber das Verſprechen niemalen erfüllet; wir ſind jederzeit auferſtanden, aber wiederum gefallen. Was entſtehet hieraus? Nichts gewiſſeres, als die Erhärtung des Herzens. Convertuntur, erfahret man aus S. Auguſtino ſerm.

6.

6. convertuntur vulnera in iocos. Was man vormals als ein Abendtheuer angeſehen, dies haltet man mit der Zeit vor kein Uebel mehr, was wir vorhin für eine tödtliche Wunde gehalten, wird uns mit der Zeit zu einem Scherz, was uns vormals eine Forcht eingejaget, aus dem pflegt man mit der Zeit ein Gelächter zu machen, und hierüber nimmt man ein unbußfertiges Ende. Denn woher ſollten dergleichen Sünder zu ihrer Bekehrung ein Hülfsmittel erwarten? Sie hoffen, daß ihnen GOtt, nachdem ſie alle Seelenmittel der Religion ausgeſchlagen, die Sakramenten verachtet, das Blut Chriſti entehret, eine Gnade ertheilen werde, die ihre Herzen erweiche; ſie hoffen GOtt werde ſich ihrer erinnern, nachdem ſie ſeiner gänzlich vergeſſen haben; was ungerechte und thörichte Hoffnung iſt dieſe? Wiſſen wir nicht, was Job 24. den Ehebrechern vorgeſagt? obliviſcetur eius miſericordia. Die Barmherzigkeit GOttes wird ſeiner vergeſſen, usque ad inferos peccatum illius. Er wird ſein Laſter, durch welches er ſo viele Aergerniß gegeben, auch mit ſich in das Grab bringen, und wie ſolle ſich GOtt erinnern, da dieſes Laſter, ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nach, allen Erkänntniſſen GOttes widerſtrebet, die Erkänntniß GOttes muß aus dem Glauben, der Glaube aus dem Geiſt herrühren. Wohin wendet aber dieſes Laſter alle Gedanken? Einzig auf das Fleiſch: dahero drohet GOtt Gen. 6. Non permanebit ſpiritus meus in homine in æternum, quia caro eſt. Mein Geiſt wird in dem Menſchen nicht verbleiben, weilen er lauter Fleiſch iſt. GOtt ver-

laſ-

laſſet dergleichen, und in ſolcher Verlaſſenheit erhärten ſie, ohne ſich jemalen zu entſchlieſſen, zu GOtt zurückzukehren. Non dabunt cogitationes ſuas, hat es Oſeas der Prophet am 5. vorgeſaget: ut revertantur ad Deum, quia ſpiritus fornicationis in medio eorum. Sie werden ihre Gedanken nicht dahin richten, daß ſie zu GOtt zurückkehren, weilen der Geiſt der Unlauterkeit in Mitte ihrer ſich befindet, und ſie gänzlich hat eingenommen. Unter denen Gäſten, die bey Luca am 14. zur evangeliſchen Mahlzeit geladen waren, aber nicht erſcheinen wollten, finde ich einen merklichen Unterſchied: die zwey erſtern ſagten zu dem abgeſandten Knecht: rogo te, habe me excuſatum. Ich bitte dich, habe mich entſchuldiget; dies war doch endlich eine Höflichkeit. Jener hingegen der ein Weib genommen, war ſehr unartig: er bat nicht, um ihn entſchuldiget zu haben; er hat die Einladung ganz trocken verworfen: uxorem duxi, & ideo non poſſum venire. Ich kann nicht kommen. So verhalten ſich jene gegen GOtt, die nichts anders im Sinn haben, als ihren fleiſchlichen Gelüſten abzuwarten.

Dieſe ſind die Wirkungen der Unzucht: nachdem ich ſelbe erkläret; ſage ich anietzo: o fleiſchliche Welt! iſt denn jenes Laſter, welches ein zergängliches Geſchöpf zu ſeinem Abgott machet, welches den Menſchen der Vernunft und des Glaubens beraubet; welches ihn in eine Gottloſigkeit verführet, oder ſo lange es dieſe nicht erhaltet, mit immerwährenden Gewiſſensängſten beunruhiget, welches ſich mit keiner Zahl deren Sünden erſättiget, und faſt niemalen aufhöret, welches

alle

alle andere Sünden nach ſich ziehet, welches ſo viele Seelen ermordet, welches ſich ſo oft der Sakramenten mißbrauchet, und das Blut Chriſti in ein Seelengift, in ein Werkzeug der Verdammniß verwandelt, welches alle Gnaden GOttes ausſchlieſſet und hartnäckig verwirft, welches an der Lebensbeſſerung verzweiflen, und alſo unbußfertig ſterben machet, welches vielmalen Urſach, daß der Menſch von GOtt verlaſſen werde, und nachdem man auch aus natürlichen Urſachen von ſelben abſtehet, gleichwohl in ſolcher Verlaſſenheit keine wahre Buſſe wirke, oder in andern Laſtern ſtecken bleibe und zu Grunde gehe; iſt denn dieſes Laſter ſowohl in ſich als gegen andere Sünden ſo gering, daß du ſelbes nur als eine Schwachheit der Natur, und mit ganz holdſeligen Namen bedecken, daß du ihm eine ſo leichte Verzeihung von GOtt verſprechen, daß du hieraus einen allgemeinen Weltgebrauch machen, daß du noch unſchuldig, oder doch forchtſamen Seelen alle Gewiſſensängſten hierüber benehmen, daß du diejenige, welche ſich hierzu nicht verſtehen wollen, nur verlachen, daß du durch alle Frey- und Frechheit hierzu anreizen, daß du alle Gelegenheit hierzu verſchaffen, daß du hieraus nur eine Kurzweil machen, und durch Scherzworte andere hierinn ſtärken und erhalten, daß du ſelbes ſchützen, oder doch mit genugſamer Gewalt nicht abſtrafen, oder einhalten, daß du alles dasjenige, was dieſes Laſter fern zu halten, oder zu verbeſſern ausgeſonnen, geredet und vorgenommen wird, nur verſpotten, ja mit Worten, und auch in der That verfolgen dörfeſt. Fleiſchliche

Welt!

Welt! gib Antwort hierauf: willſt du allhier nicht, ſo wirſt doch einſtens reden müſſen, und zwar allda, allwo der göttliche Richter die Wirkungen deiner Unzucht aufweiſen, und Rach nehmen wird. Novit Dominus, verſichert uns deſſen Petrus der heilige Apoſtel 2. Pet. 2. Novit Dominus iniquos in diem judicii reſervare cruciandos; magis autem eos, qui poſt carnem in concupiſcentia immunditiæ ambulant. Es weiß der HErr die Ungerechte auf den Tag des Gerichtes aufzubehalten, damit ſie gepeiniget werden; magis autem, mehr aber diejenige, welche in denen Gelüſten der Unreinigkeit nach dem Fleiſch wandeln. Chriſten: alſo redet Petrus, und GOtt durch ihn: laßt euch von der Welt nicht verführen, laßt in euch den unreinen Geiſt keine Wohnung nehmen, und haltet doch jenes Laſter nicht gering, welches ſie durch ihre Geringſchätzung ſo gemein machet, und mit welchen ſie die Hölle anfüllet.

Der

Der vierte Sonntag in der Faſten.

Evangelium. Joan. 6.

JEſus ſpeiſet fünf tauſend Mann. Siehe den erſten Band, das 240. Blatt.

Erinnerung.

Gegen Mühſelige und Bedürftige ſich barmherzig erzeigen iſt eine Schuldigkeit. Die Ausflüchten finden keinen Platz.

Die beſte Geſinnungen der hungrigen Schaaren gegen den Heiland, die ſich dahin geäußert, daß ſie ihn zu ihrem König machen wollten, haben von ſeiner wunderwirkenden Güte den Urſprung genommen. Nichts iſt dienlicher fremde Herzen an ſich zu ziehen als die Gutthätigkeit. Sie beſitzet eine Kraft, welcher niemand widerſtehen kann, und ſcheinet in der Welt nichts leichter zu ſeyn, als durch freygebige Ausſpendung ſeiner Gnaden der menſchlichen Zuneigung ſich zu bemächtigen. Die Innſaſſen von Judenland, von denen ſich bis fünftauſend bey Chriſto in einer Wüſten verſammlet, waren damals einem zweyfachen Oberhaupt unterthänig: Tiberio dem Kaiſer in Rom, und Herodi dem Könige in Jeruſalem. Das Joch von beyder Herrſchung fiel ihnen unerträglich; ſie ſahen mit Wehmuth einem Umſtand entgegen, in dem ſie ohne Gefahr eines

nes

nes größern Unheils ſich deſſelben entſchütten könnten. Die Sorgfalt, welche Chriſtus vor ſo viele Menſchen in ihrer äußerſten Nothdurft bezeigte, veranlaſſete ſie zu dem Entſchluß ihm die königliche Würde aufzudringen. Sie hätten ihre Abſicht ganz ſicher ausgeführet, wenn er ſich nicht durch die Flucht ihren Augen entzohen, und ihren unüberlegten Anſchlag durch die Verborgenheit zernichtet hätte. Ich laſſe nun das Beginnen des dankbaren Volkes an ſeinem Ort, halte es aber vor gewiß: jene Fürſten wären ihrer Hoheit am meiſten würdig, die dem Elend ihrer Unterthanen abzuhelfen am allermeiſten befliſſen ſind. Gleichen Vortheil haben alle reiche und große Menſchen der Welt; ſie können ihrem erhöhten Stand nicht leichter ein wahres Anſehen geben, als durch die Freygebig- und Barmherzigkeit gegen die Nothleidende. Viele doch ſind dieſer Tugend ſehr wenig eingedenk; ſie bilden ſich ein, ihre Hoheit beſtehe in einer ſtolzen Unempfindlichkeit gegen die Arme. Dieſen werde ich denn anheut von der Barmherzigkeit einen Vortrag machen. Die Höfe ſind eigentlich die bequemſte Oerter, allwo man denen Armen das Wort reden muß. In dem erſten Punkt werde ich die Schuldigkeit vorſtellen gegen Mühſelige und Bedürftige barmherzig zu ſeyn. In dem zweyten werde ich die Einwendungen widerlegen, durch die man ſich von der Barmherzigkeit zu entſchuldigen ſuchet.

Niemand kann ſich nur den mindeſten Zweifel beykommen laſſen, es ſey der ernſtliche Wille GOttes daß der Ueberfluß einiger Menſchen

der Bedürftigkeit deren anderen abhelfen ſolle: GOtt hat denen unvernünftigen Thieren die tägliche Nahrung zubereitet. Die junge Raaben in ihren Neſtern, werden, wie der Heiland im Evangelio redet, von ſeinem himmliſchen Vater geſpeiſet; wie ſollte er denn den Menſchen, an dem er ſeine Bildniß abgedrucket, dem Hunger, und der äußerſten Nothdurft zum Raub überlaſſen haben? Gar zu merklich würden wir die Güte GOttes verkleinern, wenn wir ſeiner unendlichen Fürſichtigkeit ein ſo unmildes Bezeigen aufbürden ſollten. GOtt hat in Einrichtung der Welt des Menſchen ganz und gar nicht vergeſſen, ja eben die Verordnumgen, mit denen er auf unſern Unterhalt angetragen, ſind vielmehr ein Kunſtſtück ſeiner Weißheit; und da er die Güter der Erden ſo verſchiedentlich ausgetheilet, hat er zugleich einem jeden die Sorgfalt fur ſeinen Nebenmenſchen in das Herz geſchrieben; ſelbe mit dem Gebot der Liebe verſieglet, einzig darum, damit unſer Nächſter in ſeinen Nöthen und Anliegen ſich bey uns einer hinlänglichen Aushülfe zu getröſten hätte.

In den erſten Zeiten der Welt waren alle Güter denen Menſchen gemeinſchaftlich, keiner beſaß ein Eigenthum, und ein jeder war Herr von dem ganzen Erdboden: allein dieſe glückſelige Verfaſſung des menſchlichen Lebens dauerte nur ſo lange, als man ſeine Leidenſchaften der Vernunft zu unterwerfen, und das gehäßige Abentheuer der Habſucht zu verabſcheuen wußte: ſobald aber die Begierde alles vor ſich allein zu haben, die Herzen verführet, und die Menſchen

untereinader über verſchiedene Vortheile zu zanken angefangen, mußten die Völkerſchaften, um ſich in Ruhe zu erhalten, eine andere Einrichtung machen, und einigen den Beſitz großer Reichthümer geſtatten, jedoch alſo, auf daß ſie die Schwachen in ihren Schutz nehmen, ihre Güter auch zum Beſten der Armen verwalten, und gleichſam Nährväter der Bedürftigen abgeben ſollten. Dieſes Einverſtändniß gründete ſich auf das Recht der Natur; denn da wir Menſchen alle gleich gebohren, und alle zu dem nemlichen Ziel erſchaffen ſind, erfordert es ja die natürliche Billigkeit, daß wir auch zu dem Genuß jener Güter, mit denen GOtt zu unſerer Verpflegung den Erdboden bereichert, alle einen gleichen Zuſpruch hätten. Damit nun dieſes Geſätz der natürlichen Billigkeit deſto gewiſſer beobachtet würde, hat ſich die Religion in das Mittel geleget, und uns dahin verbunden, daß einer für den andern Sorge tragen, und der Reiche ſeinen Ueberfluß als ein Erbtheil ſeines nothleidenden Nebenmenſchen anſehen ſolle. So beſiehlt es Paulus nach denen Grundſätzen der Religion 2. Cor. 8. Veſtra abundantia illorum inopiam ſuppleat, ut fiat æqualitas. Euer Ueberfluß ſoll fremden Mangel erſetzen, auf daß unter uns eine Gleichheit ſey. GOtt liebet nichts mehr, als die Gleichheit. Wenn einige alles an ſich ziehen, andere aber von denen Naturgütern gänzlich ausſchlieſſen ſollten, dann wäre es nicht nur keine Gleichheit, ſondern vielmehr eine Gelegenheit die allerweiſeſte Vorſicht zu beſchimpfen, welches der vor ſeine Glori ſo beeiferte GOtt ohnmöglich erdulden kann. Wo zeiget ſich nun

die Vorſichtigkeit GOttes gegen die Bedürftige, Elende und Mühſelige? In dem, daß er die menſchliche Herzen zur Barmherzigkeit geſchickt gemacht, und uns allen das Gebot verkündiget, daß ein jeder ſeinen Nebenmenſchen, wie ſich ſelbſten, lieben ſoll. Niemand aus uns iſt gegen ſeinen Wohlſtand ſo gleichgültig, daß er die äußerſte Noth empfinden wolle, wie können wir denn ſelbe unſern Nächſten empfinden laſſen, den wir, wie uns ſelbſt, zu lieben ſchuldig ſind?

Das Gebot, ſeinen Nächſten, gleichwie ſich ſelbſt, zu lieben, was iſt es für ein Gebot? Eſt legis, gebe ich die Antwort mit S. Gregorio Nazianzeno orat. 16. eſt legis, & Prophetarum caput; præceptorum omnium primum, maximumque Es iſt das Haupt des ganzen Geſätzes, und der Propheten; es iſt für das erſte, und größte Gebot zu halten. Die Erfüllung deſſen, worinn beſtehet ſie? in eo, ſagt angezogener heiliger Gregorius, in eo præcipuè, ut pauperes amore ac benevolentia complectamur. Es beſtehet fürnemlich in dem, daß wir die Arme und Bedrängte mit Gewogenheit und Liebe umpfangen, und uns durch ihre Drangſalen zur gutthätigen Beyhülfe bewegen laſſen. Neque ullus Deo cultus perinde gratus eſt, ut miſericordia. Ja wir können GOtt keinen angenehmern Dienſt und Verehrung erweiſen, als wenn wir uns gegen Betrübte und Hülfloſe barmherzig erzeigen. Die Gutthätigkeit gegen Arme und Nothleidende, iſt jenes Opfer, welches alle andere Opfer ohne Vergleich übertrifft. GOtt zu opfern ſind wir alle ſchuldig, damit wir hierdurch ſeine höchſte Gewalt bekennen, und einen

Theil von jenen Gaben zu ſeiner Ehre anwenden, welche wir von ſeiner freygebigen Hand empfangen haben. Dieſer Urſache wegen ſind im alten Geſätze alle Opfer, die Brandopfer, die Schlachtopfer, die Verſöhnungsopfer eingeſetzet, und befohlen worden; bald mußte auf dem Altar das koſtbarſte Rauchwerk angezündet, bald ſelber von dem Blute der Rinder, Kälber, oder Lämmer überſchwemmet werden. In dem neuen Geſätz opfern wir GOtt durch das Beten, wir opfern ihm durch das Faſten, wir opfern ihm durch die Werke der Barmherzigkeit. Die Weſenheit eines Opfers erfordert, daß wir uns eines uns eigenthümlichen Gutes berauben, und ſelbes GOtt dem höchſten widmen. Alſo opfern wir GOtt durch das Gebet, denn wir berauben uns damals unſers Geiſtes; denn da wir unſern Geiſt zu andern Geſchäfften anſtrengen könnten, richten wir ſelben durch das Gebet zu GOtt allein. Wir bringen GOtt ein Opfer durch das Faſten, denn wir berauben uns wegen GOtt deren Speiſen, die wir genieſſen könnten, um der Gerechtigkeit GOttes durch die Enthaltung von denenſelben genug zu thun. Wir opfern GOtt durch die Werke der Barmherzigkeit, ſonderbar durch das Almoſen, denn wir berauben uns wegen GOtt des Ueberflüßigen, ſo wir in unſerm Vermögen haben, und theilen es denen Armen mit.

Alle dieſe Gattungen derer Opfer ſtehen bey GOtt in großem Werth, doch hat das Opfer der Barmherzigkeit über alle den Vorzug, und zwar alſo, daß ohne dieſem gemeiniglich alle übrige Opfer GOtt dem HErrn nicht gefällig ſind.

Was

Was iſt mir an eurem Opfer gelegen, ſagte GOtt zu denen Juden durch Iſaias den Propheten am 1. odivit anima mea. Ich habe einen Eckel vor ſelben. Was ich von euch begehre, beſtehet hierinn: ſubvenite oppreſſo, judicate pupillo. Daß ihr den Bedürftigen beyſpringen ſollet. Was achte ich euer Gebet, redet GOtt weiter, erhebet eure Hände nach dem Himmel ſo oft ihr wollet, non exaudiam. Ich werde euch nicht erhören, manus enim veſtræ plenæ ſunt ſanguine. Denn eure Hände ſind mit dem Blut der Armen gefärbet. Was nutzet euch, erkläret ſich GOtt, daß ihr euren Leib durch Faſten ausmergelt: frange eſurienti panem tuum. Jenes Faſten allein iſt mir angenehm, wenn ihr euer Brod mit den Armen theilet; miſericordiam volo, heiſſet es Math. 9. & non ſacrificium. Ich will kein anderes Opfer, als die Barmherzigkeit. Wir mögen demnach beten, ſo lange wir wollen; wir mögen die ſtrengſte Bußwerke ausüben, wir mögen der zärteſten Andacht obliegen, wenn wir anbey gegen die Nothleidende nicht barmherzig ſeyn, ſo haben wir keinen Verdienſt bey GOtt, er achtet alle übrige Opfer nicht.

Die Arme ſind der Augapfel GOttes; ihr Stand hat ſowohl ſeinen Rang in der gutthätigen Anordnung der göttlichen Vorſichtigkeit, als der Stand deren Reichen; die Reiche ſind der Welt nicht nothwendiger als die Arme. Sie haben beyde einerley Urſprung, ſie haben beyde einen gemeinſchaftlichen Gebrauch der Elemente; eben jenes Recht, welches der Arme hat, ſich durch die Luft zu erquicken, und von der Sonne

erwärmet zu werden, eben dieſes Recht hat er auch zu allem dem, was zum Unterhalt ſeines Lebens nöthig iſt. GOtt hat den Ueberfluß der Reichen vor einen Antheil der Armen beſtimmet; dieſes Geſätz denen Armen beyzuſpringen wird an dem jüngſten Tage dem göttlichen Richter zu einer Regel dienen; dieſer Tag aber wird vor allen denen Reichen, und Wohlhabenden erſchröcklich ſeyn. Turbabuntur, redet hiervon David im 67. Pſ. turbabuntur a facie ejus. Die Reiche werden an jenem Tage vor dem Angeſichte GOttes in eine ungemeine Verwirrung gerathen. Warum? Patris orphanorum. ſagt der Prophet, & judicis viduarum. Weilen er ein Vater der armen Waiſen, und ein Richter der bedrängten Wittwen iſt. In dieſer zweyfachen Würde eines Vaters, und Richters deren Armen wird er ſich auf dem Gerichtſtuhl ſehen laſſen; nach unſrem Verhalten gegen die Arme, und Nothleidende wird er ſein Urtheil abfaſſen, eben darum wird dieſer Tag denen unbarmherzigen Reichen ſo erſchröcklich ſeyn. Eſurivi, wird es heiſſen: & non dediſtis mihi manducare: Mich hat in der Perſon eures Nebenmenſchen gehungert, und ihr habt mich nicht geſpeiſet; ich war nackend und bloß, und ihr habt mich nicht gekleidet; ihr habt euren Geitz meinem Geſätz, und eure Unbarmherzigkeit allen meinen Verheiſſungen vordringen laſſen. Euer unmildes Bezeigen gegen Bedürftige und Mühſelige iſt zur größten Beſchimpfung meines Namens ausgefallen; ich habe euch den Beſitz ſo vieler irdiſchen Güter eingeſtanden, damit ihr als Verwalter meiner Vorſichtigkeit, denen Armen,

men, Bedrangten und Verlaſſenen eine Aushülf leiſten ſolltet; ihr aber habt es nicht gethan, aus eurer Schuld ſind ſo viele Unordnungen in die chriſtliche Gemeinden eingeſchlichen: ite maledicti. Gehet hin in das ewige Feuer. Ich wollte ein Vater aller Armen genennet werden, und da ich euch ihr Reiche, und Begüterte als Vormünder deren Armen beſtellet, habt ihr für ſie nicht nur keine Sorge getragen, ihr habt ſie in ihren Bedrangnißen zu Grunde gehen laſſen; die Bitterkeit ihrer Herzen hat die Armen vermögt, daß ſie ſo gar meine Majeſtät geläſtert, und mich für einen GOtt ausgerufen, der von ihrem Elend keine Wiſſenſchaft habe, der ſich ihrer Mühſeligkeiten nicht annehmen wolle. Sie haben gar oft eure Thürſchwellen mit Thränen benetzet, und mit Heulen und Wehklagen, Himmel und Erde angefüllet; weilen ſie nun von eurer Erbarmniß ſich gänzlich ausgeſchloſſen gefunden, haben ſie ſich auf Sünden und Laſter verleget, und die abſcheulichſte Mittel zu Hülf genommen, um ſich aus ihrem Nothſtand herauszuwinden. Wie viel Kinder ſind aus Noth in dem Schoße ihrer Mütter verſchmachtet? Wie viel Hungrige haben aus Mangel der Nahrung ihre entkräftete, und einem ausgedorrten Todtengerippe faſt ähnliche Körper mühſelig herumgeſchleppet? Wie viel Bedürftige hatten kaum genugſamen Vorrath ihre Gliedmaßen alſo zu bedecken, damit ſie einem ſchamhaften Auge nicht beſchwerlich fielen, und der froſtigen Witterung nur in etwas widerſtehen könnten? Wie viel Kranke und Preßhafte, hatten in ihrem Schmerzenbette keine andere Labung, als die

traurige Hoffnung, daß die Armuth ihren Hintritt beförderen, und der Tod ſie von dem Joche ihres Weheſtandes bald entledigen würde. Alles dieſes habt ihr Reiche und Wohlbemittelte mit gleichgültigen Augen angeſehen; ihr ſeyd bey euren Mahlzeiten geſeſſen, und habt einen hungerigen Lazarus vor der Hausthür liegen laſſen, ohne ſelbem die Broſamen abzureichen, die von eurer Tafel gefallen. Es haben keine Zäher euer hartes Herz erweichen, und kein Bittgeſchrey zu einer Beyhülfe ermuntern können; hierdurch habt ihr meiner Vorſichtigkeit einen Schandfleck angehängt, und mich vor denen Menſchen zu einem unbarmherzigen GOtt gemacht; ihr habt es gewußt, daß ich eurem Nächſten ſowohl, als euch, zu denen Verdienſten meines Bluts, und zum ewigen Erbtheil den Zuſpruch gegeben; ihr habt es gewußt, daß der Arme ſowohl als ihr ein Werk meiner Hände, und eine Abbildung meiner Gottheit ſey; und dennoch habt ihr ihn vor unwürdig gehalten, auch nur den verwerflichſten Ueberreſt von euren Gütern zukommen zu laſſen; ihr habt mich ſo oft aus dem Evangelio drohen gehöret, wie ich mit denenjenigen verfahren werde, die ſich durch die Werke der Barmherzigkeit keinen Verdienſt geſammlet haben; das Gebot euren Nebenmenſchen, wie euch ſelbſt zu lieben, habt ihr für nichts geachtet, da ich euch doch die vorläufige Unterweiſung gegeben, daß dieſes Gebot im Geſatz vor allen andern den Vorzug habe. Nun ſtehen wir auf dem Richtplatz beyſammen, ſo höret dann das Urtheil aus meinem Munde: ite maledicti: Gehet hin ihr Verworfene

ne in das ewige Feuer. Chriſten! was ich euch zur Ueberlegung vorſtelle, habe ich nicht aus den Schriften eines heidniſchen Weltweiſen, nicht aus den Fabeln eines Dichters, ſondern aus dem unfehlbaren Worte GOttes entnommen. Werden wir denn nicht einmal aufwachen? Werden wir nicht endlich in uns gehen und mit uns ſelbſt genaue Rechnung halten, was wir bishero unſerem GOtt an der Perſon derer Armen ſchuldig geblieben?

Ich will niemanden verurtheilen, ohne ſeiner Gerechtfertigung Gehör zu geben. Was ſaget man denn, was bringet man bey, um ſich von denen Pflichten der chriſtlichen Barmherzigkeit los zu machen? Der erſte Vorwand iſt gemeiniglich das betrübte Schickſal ſo harter Zeiten; was eine abgeſchmackte Entſchuldigung iſt nicht dieſe? Die Zeiten ſind ſchwer, ſollen nicht eben darum, um GOtt zu beſänftigen, die Werke der Barmherzigkeit geübet werden? Für wen ſind die Zeiten ſchwer, für den Armen, oder für den Reichen? Wenn die Zeiten für den Reichen ſo hart wären, ſo würde man ja die Verſchwendungen einſtellen; geſchieht wohl dieſes? Ganz und gar nicht; man iſt anietzo ſo prächtig, wie in denen glückſeligſten Zeiten, man erluſtiget ſich anjetzo, wie in den glückſeligſten Zeiten, man ſtellet anjetzo ſo koſtbare Mahlzeiten an, wie in den glückſeligſten Zeiten, man ſpielet anjetzo ſo hoch, wie in den glückſeligſten Zeiten; wie ſollen wir denn denen Armen wegen den ſchweren Zeiten einen minderen Beyſtand leiſten? Wenn die Zeiten anjetzo ſo ſchwer ſind, ſo ſollten ja die Reiche, nicht die Arme, dieſe Beſchwerden empfinden. Was ma-

chet die Zeiten ſchwer? Der Zorn GOttes. Was reizet den Zorn GOttes? die Sünden und Laſter. Mala tempora, ſagt Auguſtinus, ſerm. 80. mali homines faciunt. Was ſind dieſe für Laſter, wegen denen ſich GOtt über ganze Länder erzürnet? Der Frevel über die Grundſätze der Religion; die Ungerechtigkeit bey denen Gerichtsſtellen; die überhandnehmende Untreu in dem Eheſtande; die öffentliche Aergernißen; der Hochmuth, die Gottloſigkeit, das übertriebene Wohlleben; ſind nun dieſes die Laſter der Armen oder der Reichen? Sie ſind Laſter derer Reichen. Die Reiche ſind denn Urſach, daß GOtt darein ſchlage, wenn nun die Reiche deſſen Urſache ſeyn; warum ſollen die Armen alleine die Bürde jener Drangſalen tragen, mit denen GOtt ganze Länder züchtiget.

Man wendet weiters vor: denen Nothleidenden beyzuſpringen wäre nicht möglich, indem wir um unſern Stand zu erhalten, desjenigen ſelbſt bedürftig wären, was wir denen Armen mittheilen ſollen. Wir wären nur ſchuldig das Ueberflüſſige unter die Nothleidende auszuſpenden; nicht aber dasjenige, deſſen wir ſelbſten nöthig haben. So haben wir denn gar nichts Ueberflüſſiges? Iſt denn unter uns kein Ueberfluß bey denen Tafeln, in denen Kleidungen, bey denen Ergötzlichkeiten? Wird wohl GOtt jene Ausgaben, die wir auf ſo viele phantaſtiſche Eitelkeiten verwenden, wird wohl GOtt dieſe Ausgaben für unſre Nothdürftigkeit gelten laſſen, unſeren Stand zu erhalten? Wenn wir alles für nothwendig halten, was die thörichte Welt von

uns

uns verlanget, denn wird uns zweifels ohne in unſerm Vermögen vor die Arme nichts übrig bleiben, wem ſtehet es aber zu die Standesgebühr zu beſtimmen, GOtt, oder der Welt? Iſt es nicht GOtt, der uns ſo nachdrücklich zuredet, von der Welt unſre Herzen abzuwenden? Haben wir nicht in dem Taufbund geſchworen, der Welt, ihrer Pracht und Eitelkeiten abzuſagen? Sind wir denn darum in das Chriſtenthum eingetreten, um alle Mißbräuche der Welt mit unſerm Hab und Gut zu unterſtüzen? Die chriſtliche Religion redet anders; ſie ſchränket das Nothwendige eines Chriſten, er ſey noch ſo hoch gebohren, auf ein weniges ein; ſie ſchneidet ſehr viele Ausgaben ab, und wenn wir insgeſammt nach der Vorſchrift des Glaubens lebten, denn würden alle Arme zu leben, und wir gleichwohl keinen Abgang auch an Bequemlichkeiten zu leiden haben. In unſrem Chriſtenthum mangelt es an Leuten nicht, welche meinen Vortrag durch ihr Beyſpiel bewähren, und könnte ich Hausbediente von geringſter Klaſſe aufführen, die ſich von dem Brodte, ſo ihnen täglich von der Herrſchaft gereichet wird, die Halbſcheide entziehen, um denen Armen beyzuſpringen. O GOtt! wie werden dergleichen Mitleidige an dem Gerichtstag viele Reiche beſchämen! Ich verlange nun ganz und gar nicht, daß wir uns, um fremder Armuth Hülf zu ſchaffen, einen ſo ſtrengen Abbruch machen; würde es aber für einen Chriſten zu viel ſeyn, würde er wohl darum in einen Nothſtand verfallen, wenn er von jenem Stoff, von jenen Kleidungen, die er ohnedas in ſeiner

Vorrathskammer von Schaben und Motten zerfreſſen läßt, einem Nackenden etwas auf den Balg würfe? Die Antwort überlaſſe ich einem jeden, und begehre allein, man wolle mit ſeinen Gütern den Ueberſchlag machen, und mit unpartheyiſchen Augen darein ſehen, ob unſer Vermögen nicht hinlänglich wäre, ſowohl uns, als viele Arme auszuhalten, wenn wir unſre Begierden zu mäſſigen, und chriſtlich zu denken gewohnet wären.

Die Freygebigkeit gegen die Arme wird uns gewiß nicht zu Grunde richten. Wir ſehen wohl reiche Familien, welche durch die Ueppigkeiten, durch die Verſchwendung, durch das Spielen, in das äußerſte Elend geſtürzet worden; aber keiner iſt jemalen wegen der Barmherzigkeit gegen die Nothleidende um das Seinige gekommen. Das Wort GOttes kann uns unmöglich betriegen; dieſes verſichert uns durch den Weiſen: fœneratur domino, qui dat pauperi. Den Armen Gutes thun, wäre eine Gattung eines heiligen Wuchers, welchen wir mit GOtt ſelbſten treiben. Er gibt uns zuweilen auch hundertfach jenes zurück, was wir denen Armen in die Hände gedrucket. GOtt hätte Eliam ohne menſchliche Freygebigkeit verpflegen können, doch hat er ihn an eine Wittwe angewieſen, um bey ſelber Liegerſtatt, und Nahrung zu ſuchen. 3. Reg. 17. Alles dieſes iſt nur der armen Wittwe zum Vortheil geſchehen, damit GOtt eine Gelegenheit hätte ihre Gutthäigkeit zu belohnen, das Oel in dem Krug, das Mehl in dem Speiſekaſten zu vermehren, und ihren todesverblichenen Sohn durch Eliam zum Leben aufzuwecken. Allen

len Reichen ſolle der Anblick deren Armen zum Vergnügen ſeyn, weilen ſie durch ſelbe ihre Kapitalien am ſicherſten anlegen, und von GOtt ein großes Intereße erwarten können. Der Stand deren Reichen iſt beynebens jener Stand von dem Chriſtus ſelbſt geſagt: es ſey leichter ein Schiffſeil durch ein Nadelloch zu bringen, als das ein Reicher in den Himmel eingehe. Warum? Weilen der Stand der Reichen zu vielen Sünden Gelegenheit gibt; wie kann denn der Reiche von Sünden los werden? Sicut aqua extinguit ignem, redet der Geiſt GOttes, ſic eleemoſyna extinguit peccatum. Gleichwie durch das Waſſer das Feuer, alſo werden durch das Almoſen die Sünden ausgelöſchet. O troſtreiche Verſicherung! wer wird ſich wohl in Anhörung derſelben künftig von der Gutthätigkeit gegen die Armen entſchuldigen? Ich wünſche, daß es keiner ſey, damit wir alle für die Freygebigkeit gegen die Arme dermaleins einen barmherzigen GOtt erfahren.

Der Palmſonntag.

Evangelium Matt. 21.

Von dem Einritt Chriſti zu Jeruſalem.
Siehe den erſten Band, das 255. Blatt.

Erinnerung.

Unſere Andacht gegen das heiligſte Altargeheimniß, muß eifrig, ehrerbietig und dankbar ſeyn.

Nachdem der eingefleiſchte Sohn GOttes drey und dreyßig ganze Jahre theils in einem einſam- und vor denen Augen der Menſchen verborgenen Leben, theils in empfindlichſten Schmähungen ſeiner Mißgönner, in Verachtung, Armuth, und erſtaunlichſten Bemühungen zurück geleget, hat ihm endlich ſein himmliſcher Vater einen öffentlichen Ehrentag angeordnet, durch den er alle Scheinbar- und Herrlichkeiten der hochmüthigen Welt ohne Vergleich übertroffen. Er ziehet anheut unter glorreichen Zurufungen in Jeruſalem ein, und wer begleitet ihn? Nicht die aufgeblaſene Phariſäer und Schriftweiſe, die ſeiner Allmacht fuhrwährend geſpottet, ſondern viel tauſend Elende und Mühſelige, die ſeiner Wunderthaten und hülfreichen Segens auch in betrübteſten Umſtänden genoſſen; die Kranke denen er augenblicklich zur Geneſung geholfen;

die

die Beſeſſene, die er von dem Teufel erlediget; die Todsverblichene, die er in Kraft ſeiner Stimm zum Leben erwecket; die Sünder, die er durch ſeine herzbrechende Anſprach geheiliget. Dergleichen vormals Bedrängte liefen auf den Straſſen daher; dieſe verkündigten die Werke ſeiner Gottheit, und wirkten ſoviel durch ihre Jubelſtimmen, daß ganz Jeruſalem in Bewegung geſetzet worden. Was Gelegenheit hätte ich allda, die wichtigſte Sittenlehren herauszunehmen? So bediene mich aber nur einer einzigen, die ich zu gegenwärtiger Zeit für die nützlichſte finde. Es kommt bereits jener wundervolle Tag herbey, der uns das erſtaunlichſte Geheimniß der göttlichen Liebe vorſtellet, und durch den Genuß deſſen troſtreiche Gedächtniß erneuret. Sacramentum altaris, erinnert uns mit kurzen Worten der heilige Bernardus, Sacramentum altaris eſt amor amorum. Das allerheiligſte Altargeheimniß iſt eine Liebe über alle Liebe, und eine Wirkung der allergrößten Liebe; da der Heiland unter den Brodsgeſtalten in uns ſeinen Einzug halten will. Niemand demnach verwundere ſich, niemand werde überdrüßig, daß man in gegenwärtigen Umſtänden gemeiniglich die Liebe für den Gegenwurf ſeiner Abhandlung nehme, eben darum, weilen ſie eine unendliche Liebe, können wir unſere Gedanken nicht erſchöpfen, weder unſere Schuldigkeit unterlaſſen, einem ſo großen Beweis der göttlichen Liebe die zarteſten Anmuthungen entgegen zu ſchicken. Jemehr das Leben unſers Erlöſers abgenommen, deſtomehr iſt in ihm die Liebe gewachſen. Cum dilexiſſet ſuos, qui

erant

erant in mundo, in finem dilexit eos. Als ſein Leben zu erlöſchen begunnte, hat in ſeinem Herzen eine unauslöſchliche Flamme zu brennen angefangen. In eben jener Trauernacht, in welcher er verrathen, und den folgenden Tag als das Leben der Welt in die Finſterniß des Todes ſollte geſtürzet werden, nahm er das Brod, ſegnete, brach es, und ſagte zu ſeinen Jüngern: nehmet hin und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch zum bevorſtehenden Leiden, und bitterſten Tod wird übergeben werden. In finem dilexit eos; ſo weit iſt die im Herzen des Heilandes verborgene Liebe gegen uns Menſchen ausgebrochen. Er ſollte von der Welt zu ſeinem Vater zuruckkehren. Die Zeit war wirklich im Anzug uns Menſchen zu verlaſſen, da hat denn die ſinnreiche Liebe ein Mittel erfunden, ſich von der Welt zu ſcheiden, und dennoch bey uns Menſchen in der Welt zu verbleiben. Er hat uns nicht nur bis an das Ende ſeines Lebens, ſondern bis an das Ende der Welt die Stärke ſeiner Liebe zeigen wollen. Er wollte nach ſeinem Hinſcheiden auf Erden leben, und zwar in uns, als ſeinem geliebten Leben. Dieſe innerſte Vereinigung Chriſti mit uns Menſchen erneuern wir, ſo oft wir ſeinen heiligſten Leib genieſſen, wo zeiget ſich aber jenes in uns, was dieſe Vereinigung wirken ſollte? Wir erquicken uns ſo oft bey dem Tiſch des HErrn, und dennoch hungert uns nach den Gelüſten der Welt; wir genieſſen ſo oft das Brod deren Starken, und dennoch ſind wir in der Tugend ſo ſchwach; wir beherbergen ſo oft den Widerbringer des Lebens, und dennoch ſind wir zu

allen

allen Guten ſo unbeweglich, als ob wir gänzlich entgeiſtert wären. Woher wohl dieſes? Anheut entdecke ich die Urſachen; wir empfangen ohne Frucht das unbeſchreibliche Altarsgeheimniß, und dieſes aus dreyfacher Urſach; erſtens, weilen wir gegen ſelbes kein eifriges Verlangen tragen: zweytens, weilen wir uns zu ſelbem nicht gebührend vorbereiten; drittens endlich, weilen wir nach Empfang des heiligen Abendmahls einem ſo großen Gaſt nicht erweiſen, was wir ihm zu erweiſen ſchuldig wären. Mit einem Wort; unſre Andacht iſt nicht eifrig, unſere Andacht iſt nicht ehrerbietig, unſere Andacht iſt nicht dankbar. Laſſet uns gemeldte drey Punkte in kurze Erwegung nehmen.

Das Verlangen Chriſti ſich in dem heiligen Abendmahl mit uns Menſchen zu vereinigen, kann ich nicht beſſer, denn durch deſſen eigene Worte erklären: deſiderio, redet er bey der Einſetzung dieſes großen Geheimnißes: deſiderio deſideravi hoc paſcha manducare vobiſcum, antequam patiar. Mit ungemeinem Verlangen habe ich verlanget, dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, bevor ich mein Leiden antrete. Jene, von Ewigkeit beſtimmte Zeit iſt nun zugegen, daß ich um die Welt zu erlöſen, leiden und ſterben muß. Sterben, dieſes erfordert die Liebe für euch, abgeſondert von euch zu ſeyn, dies läßt die Liebe nicht zu. Sie hat denn ein Geheimniß erfunden, mittels welchem ich allezeit nicht nur bey euch, ſondern in euch verbleiben könne. Die Einſetzung dieſes Geheimniſſes habe ich mit ſo heftiger Begierd erwartet, weilen ich nemlich nicht ſo viel in mir, als in euch zu le-

ben verlange. Können wir wohl ſo zarte Ausdruckungen in Erwegung nehmen, ohne über unſere Kaltſinnigkeit gegen das allerheiligſte Altarsſacrament ſchamroth zu werden? Können wir wohl auch mit Chriſto ſagen: deſiderio deſideravi. Daß unſer Verlangen nach dieſem Seelenbrod ein übergroßes, ein ungemeines Verlangen ſey? Wir erſcheinen bey dem Tiſch des HErrn oft nur deſſenthalben, um denen Augen der Menſchen ein Genügen zu leiſten; wir bedauern oft, daß wir keinen hinlänglichen Vorwand finden, uns von dieſem Gaſtmahl fern zu halten; wir ſehen mit einem heimlichen Verdruß jener Zeit entgegen, die uns zu dieſer großen Verrichtung entweder durch die unumgängliche Wohlanſtändigkeit, oder durch ein ſchweres Gebot anſtrenget. Wir eröffnen den Mund um den Leib des Heilandes zu empfangen, ohne ihm unſer Herz zu eröffnen; wir laſſen an uns im Werk verſpüren, was die Juden gegen das Manna geredet haben: anima noſtra nauſeat ſuper cibo iſto: Unſre Seel hat keine Luſt, ja vielmehr einigen Eckel ob dieſer Speiſe, Num. 21. Mit ſolcher Lau- und Kaltſinnigkeit vollziehen wir dieſes Geſchäffte, und ſollte wohl hieraus eine Frucht zu hoffen ſeyn? Iſt es wohl verwunderlich, daß wir von dieſer Mahlzeit zurückkommen, wie wir hinzugetreten? Nemlich mit der vorigen Laſt unſerer Unvollkommenheiten, mit der ehmaligen Bürde unſerer Neigungen zu aller Eitelkeit und Sinnlichkeit? Wie ſoll uns dieſe Speiſe des Lebens neue Kraft ertheilen, da wir ſelbe ohne Hunger, ohne Begierde, vielleicht mit Verdruß und Widerwillen genieſſen? Was

Wunder endlich, daß die Worte des Propheten an uns erfüllet werden; comediſtis, & non eſtis ſatiati; bibiſtis, & non eſtis inebriati: Ihr habt gegeſſen, und ihr ſeyd nicht erſättiget worden, ihr habt getrunken, und ihr ſeyd nicht erquicket worden. Es iſt in euch keine Demuth, welche euch die Schwachheit, die Krankheit, die Bedürftigkeit, die Mühſeligkeiten, und den elenden Stand euerer Seele vorſtellte; darum traget ihr auch kein Verlangen nach jenem Brod, an dem alle Stärke, alles Heil, aller Reichthum, alle Labniß aller Wohlſtand, ja das Leben ſelbſt zu finden. Qui manducat meam carnem, haben wir die unfehlbare Verſicherung aus dem Mund Chriſti: qui manducat meam carnem, & bibit meum ſanguinem, in me manet, & ego in illo. Wer mein Fleiſch ißt, und mein Blut trinket, der bleibet in mir und ich in ihm. Qui manducat me, & ipſe vivet propter me. Weilen ich denn das Leben bin, darum wird jener, der mich empfängt, auch wegen meiner, und durch mich das Leben haben; doch muß er zugleich nach meinem Fleiſch und Blut, ein eifriges, ein inbrünſtiges Verlangen tragen, denn wie David Pſ. 20. geſungen hat: deſiderium cordis eius tribuiſti ei. GOtt pfleget ſeine Gnade nur nach dem Verlangen unſers Herzens auszuſpenden.

GOtt hat zwar durch Zachariam den Propheten am 13. das heiligſte Altargeheimniß einem öffentlichen Brunn verglichen, aus dem ein jeglicher Gnaden und Gutthaten ſchöpfen könne; in die illa erit fons patens domui Jacob. Es wird die Zeit kommen, in welcher denen Kindern Jacobs

ein Brunn wird offen ſtehen. Dieſer Gnadenbrunn iſt der unter denen Brodsgeſtalten verborgene Welterlöſer; allein eben dieſer hat uns bey Joa. 7. vorläufig gewarnet: ſi quis ſitit, veniat, & bibat. Keiner ſoll zu dieſem Brunn kommen, der nicht einen brennenden Durſt in ſich empfindet; Gleich wollte er ſagen: in dem Abendmahl werd ich euch ein Waſſer flieſſen laſſen, mit dem ihr die Wunden eurer Seelen abwaſchen, das Feuer der Begierlichkeit auslöſchen, und eurer Mattigkeit neue Kräfte beyſchaffen könnet, jedoch mit der Bedingung: ſi quis ſitit, nur jener ſchöpfe aus dieſem Brunn, der vorhin in ſich einen wahren Durſt, ein wahres Verlangen erwecket hat. Da dann GOtt, um ſeine Gnaden bey dieſem wundervollen Gaſtmahl mitzutheilen, von uns ein aufrichtiges, ein eifriges, ein beſtändiges Verlangen begehret, laſſet uns künftig bey dieſem Tiſch erſcheinen, laſſet uns, ſo oft es beliebig, hinzutreten, aber nicht mehr mit jener Kaltſinnigkeit, nicht mehr mit jenem Eckel und Gleichgültigkeit, die wir vielleicht ſooft gezeiget, und uns jener Frucht beraubet haben, die allein ein brennender Eifer bey dieſem göttlichen Gnadenmahl zu gewarten hat: laſſet uns vorhin unſere Herzen anflammen, und alſo anflammen, daß wir mit einem David in Wahrheit ſeufzen können: quemadmodum deſiderat cervus ad fontes aquarum, ita deſiderat anima mea ad te Deus. Gleich wie einen Hirſch dürſtet nach friſcher Waſſerquell, alſo dürſtet meine Seele nach dir o GOtt! Ich weiß, und erkenne gar wohl meinen muhſeligen Stand, ich begreife meine Unwürdigkeit,

keit, aus dieſem allerreinſten Brunn meinem verunreinigten Herz eine Erquickung zu ſchöpfen, allein meine Mühſeligkeit gibt mir den Antrieb, bey dir eine Labung zu ſuchen. Ich ſehe an dir einen ſtarken GOtt, von dem meine Schwachheit will unterſtüzet ſeyn; ich finde an dir einen lebendigen GOtt, der mich in dem Schatten des Todes durch ſeine Gnade beym Leben erhalten ſoll; dich allein verlange ich, weilen du allein meine Hoffnung biſt,; dich ſuche ich allein, weilen in dir allein das wahre Gut zu finden: laſſet uns künftig mit ſolcher Beſchaffenheit unſeres Herzens zu dem Tiſch des HErrn nahen, denn werden wir uns jener Freygebigkeit würdig machen, welche uns der Heiland in dieſem übergroßen Geheimniß hat vorbehalten.

Nicht minder laſſet uns darob ſeyn, auf daß wir nicht ohne Hochzeitkleid, will ſagen, nicht ohne würdige Vorbereitung künftighin bey dieſem Gaſtmahl erſcheinen. Ich handle allda nicht von jener gottesrauberiſchen Vermeſſenheit, wider die ſchon lang der Weltapoſtel die entſetzlichſte Donnerworte abgefeuert, und den unwürdigen Genuß dieſer Engelſpeiſe die Schuld des entheiligten Leibes und Bluts Chriſti hat zugemeſſen. Ich handle nicht wider jene Laſterhafte, die mit dem Brod des Lebens den Tod hinein ſchlucken, und zu gleicher Zeit Chriſtum und den Teufel, wie der abtrünnige Judas in eine Herberge einſchlieſſen. Ich handle nur von jener Zubereitung, dero Abgang uns zwar bey GOtt in keine Ungnade ſetzet, aber dennoch den reichen Einfluß ſeines Segens verhindert, und die Weitſchichtigkeit ſeiner Gnade, nicht ſo vollkommen, als ſie wollte,

in unſerer Seele wirken läßt. Dieſe Wirkung zu erhalten, iſt nicht genug, daß wir ohne ſchwere Sünde uns bey dieſer himmliſchen Mahlzeit einfinden, wir müſſen auch die mindeſte Mackel austilgen, die ſeinen reinſten Augen mißfallen könnten. Was Jacob der Patriarch zu ſeinen Untergebenen Geneſ. 35. geredet, iſt hauptſächlich zu uns Chriſten geredet. GOtt begehrte, daß ihm Jacob einen Altar erbauen ſolle. Bevor er dieſen Befehl vollzogen, rufte er für ſich alle Hausgenoſſene, erklärete ihnen den Willen GOttes, mit dem Beyſatz: abjicite Deos alienos, qui in medio veſtri ſunt. Wiſſet und merket es wohl ihr alle, die ihr mir unterthänig: GOtt verlanget von mir zum ewigen Angedenken, die Errichtung eines Altars, damit denn dieſes geheiligte Denkmahl denen Augen GOttes angenehm ſey: abjicite Deos alienos. Verwerfet alſogleich alle Götzenbilder, die ihr unter euch verborgen habt. Mundamini, reiniget euch, ac mutate veſtimenta veſtra. Ziehet neue Kleider an, damit ihr deſto würdiger fur GOtt erſcheinen, und den Altarbau unternehmen könnet.

Was ſuchet wohl GOtt, da er unter den Brodsgeſtalten zu uns kömmt? Was ſuchet er, als daß wir ihm unſer Herz zum Altar einweihen? Iſt es ihm aber ſchon genug, daß wir die Götzenbilder zertrümmern, daß in uns kein Wucher, keine Ungerechtigkeit; keine Unlauterkeit, kein tödtlicher Haß, keine Rachgier, keine Feindſchaft herrſche? Nein, dieſes wäre für einen ſo großen Gaſt zu wenig, den wir in unſre Wohnung aufnehmen, und auf dem Altar des Her-

zens

zens anbeten wollen. Mundamini, mundamini. Reiniget, reiniget euch, nicht nur von ſchweren Verbrechen, ſondern auch von kleinen Austretungen, nicht nur von der wirklichen Sünde, ſondern auch von aller Neigung zur Sünde. Es brennet in euch noch keine Flamme einer verbotenen Liebe, doch iſt in euch ſchon ein Funken, dieſen ſuchet mit aller Gewalt zu erſticken. Es meldet ſich in euch eine boshafte Anmuthung an, die zwar noch nicht das Feld erhalten, doch mit der Zeit die Oberhand gewinnen könnte; dieſer gehet mit ganzer Macht entgegen. Es findet ſich in euch eine ſtarke Senhnſucht nach denen Eitelkeiten, ihr fühlet in euch eine gar zu ängſtige Sorge bey denen Menſchen alle Gunſt zu erwerben, euch bey der Welt beliebt zu machen: ihr laſſet euch durch eine gewiſſe Lauigkeit im Dienſt GOttes einſchläfern, ihr ſuchet gewiſſe Vorzüge und Verehrungen, die in euch den Hochmuth rege machen; ihr gefallet euch ſelbſten in der Würde eures Standes; ihr begegnet den Nebenmenſchen mit allerhand Verächtlichkeiten, ihr laſſet die Mißgunſt über fremde Verdienſte und Erhebungen einſchleichen; ihe laſſet euch durch die eigene Liebe zu denen Ergötzlichkeiten, zur Ruhe, zu der Bequem- und Zärtlichkeit gar zu leicht bereden; mundamini. Reiniget vorhin von allen dem eure Herzen, widrigenfalls werdet ihr jene Gnadenſchätze nicht erlangen, die am Altar des HErrn werden ausgeſpendet.

Ja ihr müſſet es auch hierbey nicht bewenden laſſen; ihr müßt an euch nicht nur abthun, was dem reineſten Aug eures göttlichen Gaſtes könnte

 miß-

mißfällig ſeyn, ihr müſſet euch auch jenes beyſchaffen, was ſelben kann gefällig ſeyn. Mutate veſtimenta veſtra. Ihr muſſet neue Kleider anziehen, ihr müſſet in Geleitſchaft jener Tugenden vor ſeinem Angeſichte auftreten, welche die unausſprechliche Würde des verborgenen GOttes erfordert. Er gibt uns alle Freyheit vor ſeinen Augen zu erſcheinen, er will, daß wir mit ihm vertraulich handlen, er hat eben darum ſeine Herrlichkeit in die Brodsgeſtalten eingehüllet, nur damit uns keine Forcht von ſeiner Anſprach, von ſeinem Umgang zurück halten ſolle: doch verlanget er gleichwohl jene Ehrerbietigkeit, die wir einer ſolchen Majeſtät zu erweiſen ſchuldig ſind. Er begehret von uns die äußerliche Eingezogenheit deren Sinnen des Leibes, wie an dem Publicanen oder offenen Sünder, der vor Schamröthe über ſeine Verbrechen, und aus Ehrforcht gegen GOtt ſich nicht getrauete die Augen nach dem Himmel zu wenden: er verlanget eine gemäßigte Pracht in der Kleidung, wie vormals an einem Moyſes, der vor dem brennenden Dornbuſch nicht anders, als mit entblößten Füſſen erſcheinen durfte; denn er hat dieſes Abendmahl eingeſetzet, damit wir die Gedächtniß ſeines Leidens erneuerten: wie wenig würden wir einem gekreuzigten, und nur mit ſeinem Blute bedeckten Heiland gefällig ſeyn, wenn er an uns alle Kennzeichen der Eitelkeit erblicken ſollte! Er begehret von uns die innerliche Verſammlung des Gemüths; er verlanget einen lebhaften Glauben, der das Unbegreifliche von dieſem Geheimniß überwinde; er verlanget eine tiefe Erniedrigung, die

an

an uns eine wahre Erkänntniß ſeiner unendlichen Hoheit erweiſe; er verlanget ein angeflammtes, ein brennendes Herz, damit die Uebermaß ſeiner Liebe gegen uns doch in etwas erwiedriget werde. Sollte es uns im Genuß des heiligſten Altargeheimnißes an dergleichen Tugenden mangeln, dann hätten wir uns gar nicht zu verwundern, daß wir mit leeren Händen von dem Tiſch des HErrn zurückkehren, daß unſre ungezäumte Leidenſchaften von ihrer vorigen Stärke nichts verlieren, daß unſre Zornmüthigkeit, wie vorhin wüte, daß uns der Hochmuth wie vorhin aufblaſe, daß die Begierlichkeit, über uns wie vormals zur Obſiegerinn werde. So wenig uns auch die niedlichſte Speiſe zur Nahrung gedeihen kann, wenn der Magen verdorben, ſo wenig wird uns das Brod des Lebens gedeihlich ſeyn, wenn wir ohne geziemende Zubereitung bey dieſer Mahlzeit erſcheinen.

Wie haben wir uns endlich zu verhalten, nachdem wir das geſegnete Brod genoſſen? Ich finde zu verſchiedenenmalen im Evangelio, daß ſich Chriſtus bey denen Gaſtmahlen eingeſtellet: zn Cana in Galliläa ſehen wir ihn bey einem Hochzeittiſch, wir ſehen ihn an der Tafel Simons des Phariſäers; wir ſehen zum öftern, wie ihn zu Bethania eine ſorgfältige Martha in ihrem Speiſeſaal bedienet; doch leſen wir in dieſen Umſtänden nicht, ob er ſchon die Dankſagung niemaien unterlaſſen, daß er nach geendigter Mahlzeit dem höchſten GOtt mit ſeinen Jüngern einen Lobgeſang hätte angeſtimmet, nur da er dieſes große Geheimniß eingeſetzet, und die Apoſtel mit

ſeinem Fleiſch und Blut erquicket, nur von dieſen meldet das Evangelium: hymno dicto exierunt. Daß er dieſes allerheiligſte Gaſtmahl mit einem Lobgeſang beſchloſſen habe. Wem ſollte in Erwegung deſſen ein Zweifel beykommen, die evangeliſche Feder hätte ſolches angemerket, um uns die Unterweiſung zu geben, wie groß unſere Dankbarkeit ſeyn ſolle, nachdem wir das Fleiſch und Blut unſers Heilandes, unſers Königes, unſers lebendigen GOttes empfangen haben. Von dem Tiſch des HErrn hinwegeilen, und gleich darauf ſein Herz in vorige Eitelkeiten, in zergängliche Weltſorgen ausgieſſen, oder nur obenhin, ohne Aufmerkſamkeit, ohne Verſammlung, nur aus Gewohnheit, aus einem geiſtreichen Buch etwas herableſen, ohne daß wir uns ſelbſten verſtehen, dieſes wäre in Wahrheit keine Dankbarkeit, die von uns eine ſo ungeheure Gutthat erfordert.

Jene beglückte Stunde, in der wir gewürdiget worden, den wahren GOtt in die Wohnung unſers Herzens aufzunehmen, iſt uns nicht für das irdiſche, ſondern für das überirdiſche, nicht für den zeitlichen unſers Leibes, ſondern für den ewigen Wohlſtand unſerer Seele vergönſtiget worden. Da, da iſt die gelegenſte Zeit mit dem Urheber unſres Heils zu reden; da iſt die anſtändigſte Zeit mit dieſem himmliſchen Gaſt eine vertrauliche Unterhaltung zu pflegen; da iſt die beſte Zeit ſich vor ihm zu erniedrigen, ihm unſre Anliegenheiten fürzutragen, ſeine Herrlichkeit anzubeten, ſeine Allmacht durch ein unbewegliches Vertrauen zu ehren, und ſich zu allen ſeinen Verordnungen als ein Opfer darzuſtellen. Da iſt es Zeit mit einem

Zachäo die heiligſte Entſchlieſſungen abzufaſſen, ſeine bekannte Schwachheit wider den gewaltigen Anfall ſo vieler Seelenfeinde durch herzhafte Vorſätze zu ſtärken, mit GOtt ſein Bündniß zu erneuern, und jene Treu, die wir ihm ſo oft gelobet, aber ſehr oft gebrochen haben, für das Künftige feſt zu ſetzen. Da iſt es Zeit, ſich zur Vollziehung ſeiner Pflichten aufzumuntern, wider andringende Beſchwerden ſeines Berufs ſich auszurüſten und durch ernſtliche Erinnerung ſeiner Schuldigkeiten allen unnützen Zeitvertreib, aller Hinläßigkeit und Unterlaſſungen durch theure Verſicherungen vorzubauen. Da iſt es endlich Zeit die Thorheiten der Welt, die Nothwendigkeit der Bußwerken, die Wichtigkeit ſeines Heils etwas tiefer einzuſehen. Werden wir nun alſo gegen den vermenſchten GOtt uns verhalten, wird unſere Andacht eine eifrige, eine ehrerbietige, eine dankbare Andacht ſeyn, dann werden wir uns auch mit Zachäo jener Troſtworte würdig machen: hodie ſalus huic domui facta eſt. Heut iſt dieſem Haus Heil wiederfahren.

Da ich nun allen einen ſo reich= und heilbringenden Einfluß der Gnade GOttes wünſche, wende ich mich zu Chriſto JEſu: zwey Wunder hat er in einem Tage gewirket, da er das heilige Abendmahl eingeſetzet. Ein Wunder ſeiner Allmacht, und ein Wunder ſeiner Liebe. Ein Wunder ſeiner Allmacht, da er ſeine Unermeſſenheit unter den Geſtalten des Brods verborgen, und allzeit unzertheilt durch die ganze Welt austheilet: Ein Wunder der Liebe, die dieſes groſe Geheimniß erfunden, damit er ſich mit uns vereini-

einigen könnte. Ueber beyde Wunderwerke gibt ſich unſer Verſtand zur Ruhe, nur dieſes wäre nicht begreiflich, wenn wir gegen ihn in unſerer Kaltſinnigkeit fortfahren ſollten. Er verlanget dieſes Liebesmahl mit uns zu genieſſen, und wir werden auch dabey erſcheinen, weder uns mit den geladenen Gäſten entſchuldigen: non poſſum venire. Wir können nicht kommen. Wie aber dieſes ſeinem, alſo ſollte er unſerm Verlangen nicht genug ſeyn; er will je öfter, je mehr ſich mit uns vereinigen. Dieſer ſeiner Begierde wollen wir künftig mit allem Eifer, mit aller Ehrerbietigkeit, mit aller Dankbarkeit nachkommen, bis wir durch die Wirkungen dieſes großen Geheimniß, und durch die Frucht ſeines bittern Leidens bey jenem Gaſtmahl eintreffen, allwo ihn ſeine Auserwählte mit gänzlicher Erſättigung ohne Aufhören genieſſen werden.

Der

Der erſte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium. Joa. 20.

JEſus kommt durch verſchloſſene Thür.

Erinnerung.

Wer ſich GOtt, und deſſen Geſätz widerſetzt, kann unmöglich des innerlichen Friedens genieſſen.

Die Jahrszeit ladet uns wiederum ein', um der gewöhnlichen Frühlingsluſt zu genießen: die freye und friſche Luft, die angehende Grüne, die offene und annehmliche Felder, die verſchiedne Ergötzungen ſollten Gemüth und Geblüt erquicken. Wie im Frühling die große, alſo ſollte auch die kleine Welt, der Menſch erfriſchet werden. So iſt denn gegenwärtige Zeit zur Freud und Ergötzung gewidmet. Ganz recht ſagt Seneca der zwar heidniſche, doch lehrreiche Weltweiſe, habt aber Acht damit eure Freude und Ergötzung wohl geordnet ſey, und einen feſten und beſtändigen Grund habe: die freye Luft, die grüne Felder, die angenehme Gegenden, die angeſtellte Luſtbarkeiten, alles, was immer die Natur und Kunſt ausſinnet und verſchaffet, erklecket nicht zur Freude des Menſchen, wenn ſelbe nicht in, und aus deſſen Gemüth ihren Urſprung hat. Nolo tibi unquam, ſchreibet dann Seneca an Lucilium: nolo tibi unquam de-

deeſſe lætitiam, ideo volo illam tibi domi naſci: ceteræ hilaritates leves ſunt, & cuilibet vento expoſitæ! Lucili. Ich will nicht, daß du dich jemalen in verdrüßlichen Gedanken aufhalteſt, vielweniger, daß du dich in Traurigkeit und Betrübniß vertiefeſt. Ich wünſche und verlange, es ſolle dir niemalen an Luſt und Ergötzlichkeit gebrechen: darum habe Acht, daß deine Freud zu Haus, in dir, in deinem Gemüth und Gedanken entſpringe; alle Ergötzungen von außen ſind leicht beweglich, ſie ſind jeglichem Wind und Ungewitter ausgeſetzet; ſo leicht der helle Sönnenſchein mit trüben Gewölk überzogen, ſo leicht die ſtille und angenehme Luft durch ungeſtümme Winde beweget, eben ſo leicht werden die äußerliche Freuden und Ergötzungen durch zufällige Begebenheiten verwirret; die im Gemüth entſpringen, ſind beſtändig, und äußerlichen Zufällen nicht unterworfen; auf dieſe innerliche Freuden haben ſich denn die äußerliche zu gründen. So viel erkennen wir, und läßt uns die Erfahrniß nicht widerſprechen; die Sorge beſtehet nur in dem, wie ſolche innerliche Freude zu verſchaffen, oder zu erhalten ſey? Durch die Gabe, welche Chriſtus ſeinen Jüngern im heutigem Evangelio hat angewünſchet: venit Jeſus, & ſtetit in medio, & dixit eis; pax vobis! JEſus kömmt, und ſteht in Mitte ſeiner Jünger, und ſprach zu ihnen: der Friede ſey mit euch! Jener Friede, welchen Paulus zun Philipp. 3. beſchreibet; pax Dei, quæ exſuperat omnem ſenſum, cuſtodiat corda veſtra, & intelligentias veſtras in Chriſto Jeſu. Der göttliche Friede, das iſt, jener

in-

innerliche Friede, welchen GOtt verſchaffet, welcher alle unſre empfindliche Freuden übertrifft, dieſer Friede ſolle eure Herzen und euer Verſtändniß in Chriſto JEſu bewahren: dieſer Friede iſt die Quelle der innerlichen mithin wahren Freude und Ergötzlichkeit. Da gehet aber die Frage weiter, wie ſolcher Friede zu erhalten ſey? Dieſe laſſe ich durch die Worte und Beyſpiel des bishero hartgläubig, und nunmehro reumüthigen Thomá beantworten; nachdem ihn Chriſtus ſeines Unglaubens und zweifelhaften Gemüths halber, doch gütig beſtrafet, fiel ihm Thomas zu den Füſſen, redet kurz mit dem Munde, viel mit dem Herzen. Dominus meus, & Deus meus! Mein HErr, und mein GOtt! hierdurch unterwirft er ſich GOtt als ſeinem HErrn, mithin allen deſſen Geſätzen. In dieſer Unterwerfung hat er die innerliche Ruhe, den innerlichen Frieden, den Urſprung alles Vergnügens gefunden. Pax vobis! ſolchen innerlichen und göttlichen Frieden denn, als den Urſprung der wahren Freud und Ergötzlichkeit, wünſche ich allen. Damit er von allen erhalten werde, erweiſe ich, man müſſe nothwendig dem Beyſpiel Thomá folgen; wer ſich GOtt, und deſſen Geſätz widerſetzet, kann unmöglich des innerlichen Friedens genieſſen: dies ſoll der erſte Punkt; wer allen dieſen ſich gänzlich unterwirft, wird des obbenennten Friedens gewiß, und nothwendig genieſſen: dies ſoll der zweyte Punkt der heutigen Erinnerung ſeyn.

Gleichwie es unmöglich GOtt, und ſeinem Geſätz widerſtehen wollen, und dabey des wahren innerlichen Friedens genieſſen, alſo iſt es

auch unmöglich, GOtt und deſſen Geſätz ſich vollkommen unterwerfen, und dabey des obgemeldten Friedens nicht genieſſen: zwey Wahrheiten, deren eine ſowohl als die andere ſich auf den Glauben gründen. Die erſte ſtellet Job 9. mit klaren Worten für: quis reſtitit ei, iſt deſſen bekannte Frage, & pacem habuit? Wer hat ſich ihm jemals widerſetzet, und dabey Fried gehabt? Job ſtellet alle Sünder, welche dem Geſätz GOttes widerſpenſtig hierüber zur Rede, und niemand weiß ihm hierauf zu antworten. Wenn aber auch dieſe Wahrheit von dem Geiſt GOttes in die Schrift nicht wäre eingetragen, könnte uns die einzige Vernunft genugſam deroſelben überweiſen. Deſſen Grundurſache gebe ich aus Auguſtino. weilen ſagt dieſer heilige Lehrer, GOtt das höchſte Gut, die ſelige, und gänzliche Zufriedenheit, das letzte Ziel und Ende, und alſo der Mittelpunkt des menſchlichen Herzens iſt; eben darum iſt es unmöglich, daß dieſes Herz außer GOtt eine Ruhe finde, das iſt, es ſey dann, daß es mit GOtt vereiniget werde. Ein Element außer ſeinem gebührlichen Ort iſt unruhig, machet Verwirrungen in der Luft, und ganzen Welt; ein Glied welches verruckt, verurſachet Schmerzen, bis es wieder in ſeinen gewöhnlichen Ort werde eingerichtet; auf gleiche Weiſe kann das Herz des Menſchen nicht in Friede und Ruhe ſeyn, wenn es von GOtt iſt abgeſondert. GOtt iſt ſein Mittelpunkt, und den verläßt es: der Stand unſerer Weſenheit bringt es mit ſich, GOtt unterworfen ſeyn, und wir wollen uns zuweilen wider ihn erheben; in ſol-

chen Umſtänden können wir bey allen Freuden und Ergötzungen der Welt unmöglich eines wahren Friedens und Ruhe genieſſen. Feciſti nos, haben wir oftmalen die Worte Auguſtini gehöret, feciſti nos domine ad te, & inquietum eſt cor noſtrum donec requieſcat in te. Du o HErr haſt uns zu dir erſchaffen, und eben darum iſt unſer Herz ſo lang unruhig, bis ſelbes in dir als ſeinem Mittelpunkt ruhen möge.

Wie ſollte aber unſer Herz in GOtt ruhen? Durch eine gänzliche Unterwerfung gegen ſein Geſätz; man nehme das Beweisthum aus dem Gegengeſätz; der Sünder will ſich dieſem Geſätz nicht unterwerfen, und hierdurch ſtürzet er ſich in den Abgrund alles Unglücks, er hetzet alle Geſchöpfe wider ſich auf, hierdurch werden ihm die glückſelige Begebenheiten, welche denen Gerechten Gaben GOttes ſind, zur Strafe und zur Züchtigung. Hieraus entſpringt alle Betrübniß des Gemüths, und alle Bitterkeit des Herzens; alſo, daß er mit David aus dem 118. Pſalm ſagen müſſe. Tribulatio, & anguſtia invenerunt me. Trübſal und Aengſten haben mich gefunden, und eingenommen. Seine Vernunft beſchuldiget ihn, ſein Glaube verurtheilet ihn, ſein Gewiſſen peiniget ihn, ſeine begangene Sünde iſt die Strafe, die er allzeit mit ſich traget, und welcher er unmöglich ausweichen kann. Wenn nichts anders, als daß er aus der Zahl der Gerechten, deren Freunden, deren Kindern GOttes ausgeſchloſſen; wenn er ihm allein dieſe betrübte Vorſtellung und Erinnerung machen müßte: ich bin ein Gegenwurf des göttlichen Haſſes, ich bin denen Strei-

Streichen ſeines allmächtigen Armes, und ſchweren Gerechtigkeit ausgeſetzet, dieſes allein, ſofern es durch lebhaften Glauben wird vorgehalten, iſt genug das Gemüth des Sünders aus aller Ruhe zu werfen.

Alles dieſes aber, ſagt wiederum der heilige Auguſtinus, entſpringet aus dem ewigen Geſätz der göttlichen Gerechtigkeit und Vorſichtigkeit. Iuſſiſii domine, ſind deſſen Worte, & ſic eſt, ut omnis animus inordinatus ipſe ſibi ſint pœna. Du o HErr haſt es alſo befohlen, und verordnet, daß ein jegliches unordentliches Gemüth, welches ſich dir und deinem Geſätz nicht gänzlich unterwirft, ihm ſelbſt zur Strafe ſey. Eine Wahrheit, welche uns auch der Geiſt GOttes in dem Büchlein der Weisheit am 11 hat vorgetragen. Non enim impoſſibilis erat, redet er allda: omnipotens manus tua, immittere illis multitudinem urſorum, aut novi generis ira plenas ignotas beſtias. Es war deiner allmächtigen Hand nicht unmöglich, ja nicht beſchwerlich geweſen, wider deine Feinde eine Menge und ganz neue Gattungen der wilden Thiere aufzuhetzen, und durch dieſelbe grimmig zu verfolgen, weilen du aber o HErr in Beſtrafung deren Menſchen nicht ſo viel verlangeſt, deine Macht zu beweiſen, als deine Gerechtigkeit zu erzeigen, iſt es dir oft genug ſelbe durch ſich ſelbſt zu züchtigen: ſed & ſine his, fahret der heilige Geiſt fort, uno Spiritu poterant occidi, perſecutionem paſſi ab ipſis factis ſuis. Auch ohne dieſen hätteſt du ſie vertilgen können; allein du haſt es verordnet, daß ſie von ihnen ſelbſten die gewaltigſte und empfindlichſte Verfolgung ausſte-

ſtehen ſollten. Da haben wir die Vorbildung eines Sünders, welche uns der Geiſt GOttes machet: er ſtellet uns ſelben als einen Menſchen vor, der ihm ſelbſt übergeben, der eben darum wider ſich, weilen er wider GOtt aufrühriſch, der demnach von ſeinen eignen Werken verfolget wird. Perſecutionem paſſi ab ipſis factis ſuis. Die Unruhe, welche die Sünde verurſachet, iſt allezeit die unmittelbar und auch unfehlbare Strafe derſelben. Prima illa, & maxima, hat ſogar der Heide bekennet, peccati pœna eſt peccaſſe. Die erſte, aber auch die ſchwerſte Strafe der Sünde iſt dieſe, daß man geſündiget habe.

Wir haben hierüber nichts denn die Erfahrniß zu befragen, um gänzlich überwieſen zu werden. Man ſehe nur, ob die, welche das göttliche Geſätz von ſich werfen, einer wahren Ruhe und innerlichen Frieden genießen können: nur wohl betrachtet, in was derenſelben Leben beſtehe: in einer Dienſtbarkeit gegen ihre Begierden, und Laſter, welche über ſie herrſchen; in einer unabläßlichen Unterwerfung gegen die Welt und ihren Geſätze; in einer Unterthänigkeit gegen die Eitel- Leichtſinnigkeit, Meyn- und Einbildungen deren Menſchen; in einer Verbindlichkeit mehr um ihre Verdammniß, weder um ihre Seligkeit auszuſtehen. Was iſt ihr Leben? eine unausgeſetzte Verwirrung und Unordnung, welche ſie eben ſowohl laſterhaft, als unglückſelig machet; ein Hochmuth, den ſie nicht vergnügen können; ein Geitz, der niemalen ſatt wird, eine Sinnlichkeit und Eigenliebe, die auch einen Schatten empfindet; eine Eiferſucht, welche ſie

auffrißt; ein Haß, der alles verbittert, ein Neid, der ihnen in allem Glück keine Freude verſtattet; ſind dieſe nicht Urſachen, daß ſie niemalen ſind, was ſie ſeyn wollen: mithin, daß ſie jeder Zeit außer Fried und Ruhe ſich befinden? contritio, & inſelicitas, beſchreibet ihren Stand David im 13 Pſ. in viis eorum, & viam pacis non cognoverunt. In allen ihren Wegen und Werken, iſt Verwirrung und Unglückſeligkeit; ſie haben den Weg des Friedens nicht erkennet: ſie wiſſen nicht, was die innerliche Ruhe und der göttliche Friede ſey: ſie können zu dieſem nicht gelangen, weilen ſie den Weg, der durch die Beobachtung des göttlichen Geſätzes allein darzu führen kann, nicht erkennen, noch weniger aber antreten wollen.

So haben aber diejenige, welche ſich dem göttlichen Geſätze nicht unterwerfen wollen, oftmalen alles, was den Menſchen in der Welt glückſelig machen, mithin befriedigen kann. Man ſiehet ſie reich, mächtig, erhoben, die Welt ehret ſie, ja es ſcheinet, die Welt wäre mit ihren Ergötzungen und Vergnügungen allein für ſie; ich antworte hierauf: ſey es, daß ſie alles dieſes, und mehr haben, als man ſich vorſtellet: was folget hieraus? Man ſaget: alles dieſes was ſie haben, machet den Menſchen glückſelig auf der Welt, und ich ſage, alles dieſes erklecke gar nicht hierzu: man ſaget, wir wären mit dem zehenten Theil zufrieden, und ich ſage, wenn wir auch hundert, und tauſendmal mehr von ſolchem Glück beſäßen, würde uns ſelbes nicht vergnügen, es ſey dann, daß wir über alles dieſes noch etwas mehrers beſäßen, welches uns allein ohne alle Vorigen würde in eine Ruhe ſe-

tzen. Um dieſe Wahrheit darzuthun, halte ich mich beſtändig an die Erfahrung; dieſe gibt es, viele Menſchen lebten vergnügt ohne alles das, was man für die Glückſeligkeit der Welt haltet, und hingegen wären viele mit aller ſolcher Glückſeligkeit unvergnügt. Wie viele ſind, welche entweder die Welt verlaſſen, oder verachten, welche in Abgang alles deſſen, was die Welt für ihr Glück hält, vergnügt und zufrieden leben; noch mehr aber ſind im Gegentheil, welche alles haben, was wir zur Glückſeligkeit des Lebens erfordern wollten, welche ſich doch bey allem dieſem für mühſelige Menſchen halten, und auch in Wahrheit dergleichen ſind. So ſind ſie aber vor der Welt, und in Meynung der Welt ganz glückſelig: ach! ſagt der heilige Chryſoſtomus, eben dieſes iſt, was ihre Mühſeligkeit vergrößert, daß ſie nemlich in ihrer Meynung unglückſelig, in einer fremden hingegen beglücket ſind, welches eben ſoviel, als daß ſie in Wahrheit mühſelig, da ſie es doch nicht ſcheinen. Urſache deſſen iſt, weilen unſre Glück- oder Mühſeligkeit nicht in einer fremden, ſondern in unſerer eignen Meynung und Einbildung beſtehet: ſollte die ganze Welt gewiß dafür halten und ſchwören, wir wären die glückſeligſte Menſchen von der Welt, alle dieſe Meynungen, dieſes Zurufen, dieſes Betheuren wird mir jenen Widerwillen, jene Bitterkeit, jene Unruhe meines Gemüths nicht benehmen, auf welche ſich die Meynung, und auch die Wahrheit meines Unglücks gründet.

In Darſtellung alles deſſen, was kann ich hieraus urtheilen, ſagt der heilige Ambroſius,

als es wäre eine Vorſichtigkeit, welche zugleich ihre Erbarmung, als auch ihre Gerechtigkeit beweiſet, welche darum nicht zuläßt, daß der Sünder jene Ruhe verkoſte, welche er ſich in Verwerfung des göttlichen Geſätzes vorbildet, und verſpricht: wir halten jenen Geitzigen, der in Gut, und Gold ſtecket, vor vergnügt, und er iſt es nicht; wir halten einen andern, der in ſeinen Gelüſten ſchwimmet, vor Luſt- und Freuden voll und er hat mehr, denn wir auszuſtehen, welche aus Gehorſam gegen das göttliche Geſatz ſich davon enthalten. Das irrige Urtheil, welches wir von ihnen fällen, widerlegen ſie durch ihre wahrhafte Erfahrung: Hæc videns, ſind die Wort Ambroſii, nega, ſi potes, divini Judicii remunerationem; nam ille tuo affectu beatus eſt, & ſuo miſer, tibi dives videtur, ſibi pauper eſt, & ſic tuum judicium ſuo refellit. Wer du immer dieſes anſieheſt, widerſprich, wenn du kannſt. Die Vergeltung deren göttlichen Urtheilen: Jener iſt nach deinem Verlangen glückſelig, nach ſeinem unglückſelig; dir kömmt er reich vor, und er haltet ſich für arm, und bedürftig; auf ſolche Weis widerleget er dein Urtheil durch das ſeinige, und bekennet aus ſeiner Erfahrniß, daß er in dem Widerſtand gegen die göttliche Geſätze keine Ruhe, und wahren Frieden finde.

Einige bekennen dieſes, andere nicht, ſondern bekräftigen vielmehr, ſie genößen in der Freyheit, welche ſich denen göttlichen Geſätzen nicht unterwirft, alle Ruhe, und Frieden, dieſer iſt der einzige Einwurf, welcher wider an-

gezogene Wahrheit wird beygebracht: um ſolchen zu widerlegen, ſage ich, nebſt deme, daß man ſolche Ruhe ſelten, daß man ſie nicht beſtändig, daß man ſie nur in ſolchen Umſtänden vorwende, wo man wegen Hitzigkeit im Laſter, oder Blindheit in der Sünd auſſer Stand iſt, wohl zu urtheilen; nebſt dem allen ſage ich, ſolche Ruhe würde nur mit Worten vorgewendet, das Herz, und Gemüthe bezeuge das Widerſpiel; alſo hat es der Geiſt GOttes durch Jeremiam 6. geredet: dicentes pax, pax, & non erat pax. Sie ſprachen äuſſerlich; es iſt Fried, und Ruhe, innerlich aber widerſprachen ſie ihnen ſelbſt, und bekannten, es iſt kein Fried. Sie wollen ſich zuweilen von ſolchem Fried überreden, allein ihre Empfindlichkeit zwinget ſie den Gegenſatz zu erkennen. Sollten aber die, welche ſich dem Geſatz GOttes nicht unterwerfen, in Wahrheit, eine ſtille Ruhe genießen, ſo wäre eben dieſe mehr, denn alle Verwirrung, zu bedauern, weilen es eine Ruhe in der Sünd wäre, welche der Erhärtung des Sünders den letzten Zuſatz giebt, und deſſen Buß, als ein Wunderwerk ohne abſonderliche und ungemeine Gnad faſt unmöglich machet.

So iſt dann in dem Widerſtand gegen GOtt keine, oder die allergefährlichſte Ruhe zu finden? wo denn? Die Frag erläutert ſich durch das Gegentheil: pax multa, ſagt David in dem 18. Pſ. diligentibus legem tuam Domine. Die welche dein Geſetz lieben, welche ſich ſelben unterwerfen, dieſe werden viel Ruhe, und Frieden haben: Es iſt weder billig, weder möglich, daß

andere ſolchen Frieden genießen; weilen das Geſatz GOttes der Urſprung der rechten Ordnung, eben darum muß es auch des Friedens ſeyn: eines Friedens, welcher von Seiten GOttes, von Seiten des Nebenmenſchen, und auch von Seiten deſſen, der ſich ſolchem Geſatz unterwirft, feſt, beſtändig, unzerſtöhrlich. Unzerſtöhrlich von Seiten GOttes, denn was ſollte meine Ruhe, und Frieden mit ihm unterbrechen, wenn ich mich gänzlich für dem Joch ſeiner Geſätzen neige? Schickt er mir Widerwärtigkeiten, ſo ſehe ich ſelbe als einen Verſuch an, wodurch er meine Treu prüfet. Benimmt er mir Kräften, und Geſundheit, ſetzet er mich hierdurch auſſer Stand vor ihn zu arbeiten, ſo tröſte ich mich mit dem, daß ich vor ihn etwas leiden könne. Mindert er mein Gut, und Einkommen, ſo danke ich ihm, daß er auch den Dienſt meiner Armuth annehme. Wird meine Ehre verletzet, ſo gebe ich ihm ein Opfer der chriſtlichen Liebe, und Sanftmuth; gehet mir nichts von ſtatten, ſo bete ich ſeine Verordnungen an, welche unendlich beßer, dann meine Anſchläg. Kurz! ſein Will iſt der meinige, wie dann ſein Will in ewiger Ruhe, und Frieden ſtehet, alſo ergötze ich mich durch Gleichförmigkeit meines Willens in göttlichen Willen, oder damit ich mit dem H. Paulo Epheſ. 2. rede, Ipſe enim eſt pax noſtra. GOtt ſelbſt iſt mein Fried.

Von Seiten GOttes dann iſt der Fried mittels ſolcher Unterwerfung unzerſtöhrlich; nicht weniger aber auch von Seiten des Nebenmenchen; gehorche ich gänzlich dem Geſatz GOttes,

ſo laß ich mich vom Neid, von Verdacht, und Argwohn, von Haß, und Bitterkeit, vom Hochmuth, und andern Laſtern nicht überwältigen, aus welchen alle Unruhe, und Verwirrung in menſchlicher Gemeinſchaft entſpringet. Ein Menſch, der ſich GOtt, und deſſen Geſatz unterwirft, hält Fried auch mit jenen, welche unfriedlich, und verwirret ſind. Cum his, qui oderunt pacem, ſagt wiederum David in 119. eram pacificus. Mit denen bin ich friedlich geweſen, welche auch den Frieden gehaſſet haben, dergleichen verletzen niemand, ſie urtheilen niemand, ſie rächen ſich an niemand, weilen alles dieſes von dem Geſatz GOttes unterſaget wird. Nebſt dem verurſachet die getreue Unterwerfung gegen das Geſatz Gottes ein unzerſtöhrliche Ruhe mit uns ſelbſten, weilen ſie alle unſere Anmuthungen der Vernunft untergeben hält, ſind dieſe der Vernunft unterthänig, ſo verwirren ſie das Herz nicht, gehorſamen wir GOtt, ſo müſſen uns unſere Begierden gehorſamen, laſſen wir GOtt über uns herrſchen, ſo haben wir Gewalt über uns ſelbſten. Der Zorn darf uns nicht verbittern, die Traurigkeit nicht unterdrücken, die übermäßige Freud nicht zerſtöhren, keine unordentliche Anmuthung auſſer den Circul der Ruhe ſetzen. Da haben wir dann die Freud, und den innerlichen Frieden entworfen, den diejenige genieſſen, welche ſich gänzlich dem göttlichen Geſatz unterwerfen, und nach deſſen Ausweiſung entweder auf dem Weg der Unſchuld, oder der Bußfertigkeit fortwandeln.

Pax vobis! den Frieden wünſchet uns Chriſtus, laſſet uns nach ſolchem wahren, und innerlichen Frieden trachten; laſſet uns ſelben in GOtt ſuchen, außer welchem er nicht zu finden iſt. Wir haben die Erfahrung, alle Freuden der Welt, wenn das Gemüth nicht gänzlich GOtt, und ſeinem Geſätz ergeben, hätten ſolche Ruhe und Frieden nicht verſchaffen können. So ſind ſie denn alda zu ſuchen, wo ſie GOtt hat aufbehalten, nemlich in der vollkommenen Unterwerfung gegen ihme. Dominus meus, & Deus meus! Mit Thoma GOtt als unſern Herrn anbeten, deſſen Geſätz wir zu gehorchen bereitwillig, dieſes iſt die Regel, auf dero Beobachtung uns Paulus Gal. 5. verſpricht: quicunque hanc regulam ſecuti fuerint, pax ſuper illos. Welche dieſer Regel folgen, über die ſolle innerlicher wahrer und beſtändiger Fried ſeyn.

Der zweyte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium Joan. 10.

Von dem guten Hirten. Siehe den erſten Band, das 270 Blatt.

Erinnerung.

Der Hirt iſt ſchuldig vor ſeine Schäflein alſo zu ſorgen, damit ſelbe dem hölliſchen Wolf nicht in den Rachen laufen.

Das Hirtenamt, in welchem der Sohn GOttes ſich zum Beyſpiel hat vorgeſtellet, wird vornehmlich geiſtlichen Seelſorgern und Vorſtehern der Kirche zugeeignet. Ipſe dedit, ſchreibet von Austheilung deren Kirchenämter Paulus der Weltapoſtel Epheſ. 4. Ipſe dedit, quosdam quidem Apoſtolos, quosdam autem Prophetas, alios vero Evangeliſtas, alios autem Paſtores, & Doctores. Chriſtus Jeſus das Haupt ſeiner Kirch hat denen übrigen Gliedern ihre Wirkung und Verrichtung ausgetheilet: einige hat er zu Apoſteln, andere zu Propheten, andere zu Evangeliſten, andere zu Hirten und Lehrern verordnet. Gleichwie denn das Apoſtel- und Evangeliſten- das Propheten- und Lehrer alſo iſt auch das Hirtenamt eines derenjenigen, welches eigentlich der Kirch, beſonders aber de-

nen

nen Vorſtehern derſelben wird zugeeignet. Dieſen ſtehet es zu, vor ihre anvertraute Heerde zu wachen, ihre Schäflein mit der evangeliſchen Lehre abzuſpeiſen, auf dem Weg der Tugend ſelben vorzugehen, durch die hinterlaſſene Fußtaſen guter Beyſpiele von dem gefährlichen Irrweg ab, und auf eine gute Weide anzuführen, den Hirtenſtab zuweilen aufzuheben, und wenn die Stimm nicht erklecket, bisweilen auch darein zu werfen; endlich auch mit Gefahr Blut, und Lebens ſich dem Wolf zu widerſetzen; damit alſo die Heerde nicht allein keinen Schaden leide, ſondern auch wohl geweidet werde. Alles dieſes ſtehet einem guten Hirten, und unter deſſen Abbildung einem jeglichen Vorſteher der Kirche zu. Bey dem doch iſt gar nicht dafür zu halten, es wäre niemand dann Biſchöfe, und Seelſorger, denen Chriſtus dies Beyſpiel eines guten Hirtens zur Nachfolg habe vorgeſtellet; in einer zwar nicht ſo ſtreng und eigentlich-doch weeſentlich, und wahrhaften Bedeutung, iſt gemeldtes Hirtenamt, und die Schuldigkeit ſelbes wohl zu verſehen, auch allen denenjenigen zuzumuthen, welche aus göttlicher Vorſichtigkeit ihren Untergebenen vorgeſetzet ſind; Herrſchaften, Obrigkeiten, Hausväter, alle ſind Hirten, denen es oblieget, ihre Untergebene zu erhalten. Hirten, welche nicht allein ſchuldig, durch Sold, und Nahrung, durch Belohn- und Beförderung vor deren zeitliche Nutzbarkeit, ſondern eben darum, ja noch vielmehr durch Wachbarkeit, durch gegebene oder verſchaffte Unterweiſung, durch Beyſpiele, durch Verbeſſerung vor deroſelben Seelen

Sorg zu tragen. Alle Vorſteher dann ſind auf gewiße Weiſe auch Seelenhirten, welche GOtt für ihre Untergebene einſtens Rechenſchaft geben werden, der ihnen auf die Beobachtung ihrer Schuldigkeit, das Heil derenſelben zur Belohnung, auf die Uebertretung aber den Untergang zur Straf zumuthen wird. Dieſer zu entgehen, und jene zu erwerben, deute ich in Gegenwart auf denjenigen, der von ſich ſelbſten geſprochen hat: Ego ſum Paſtor bonus. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt der weder Mühe, noch Schweiß geſparet, noch Blut, und Leben geſchonet hat, ſeine Schäflein zu erhalten. Dieſer göttliche Hirt iſt es, welcher nun Herrſchaften, Obrigkeiten, Hausväter, mit einem Wort alle Vorſteher zu Mithelfern annimmt, der ſie dieſes Ehrennamens theilhaftig machet, zugleich aber ſelben die Schuldigkeit aufbürdet, für ſeine Schäflein alſo zu ſorgen, damit ſelbe dem hölliſchen Wolf nicht in den Rachen laufen, ſondern durch Diſteln, und Dorne dieſes mühſeligen, durch Schroffen und Felſen dieſes gefährlichen Lebens, einſtens auf die himmliſche Weid geführet werden. Eine Schuldigkeit, welche ich in Gegenwart erkläre, damit die Hirten ihre Stelle vertreten; und die Schäflein hierdurch ihre Glückſeligkeit erreichen.

Ich muß bekennen, es wäre eine groſze, ja entſetzliche Laſt allen Vorſtehern aufgebürdet, da ſelbe nicht allein für ſich, ſondern auch für ihre Untergebene demjenigen einſtens würden Rechenſchaft geben müſſen, der ihnen dieſe unterworfen hat. Ich weiß, was Mühe, und Sorgen dieſe Schuldigkeit mit ſich bringe, und was Folgen

ſelbe

ſelbe nach ſich ziehe. Obedite Præpoſitis veſtris, ſchreibet Paulus an die Hebr. 13. & ſubjacete eis. Gehorſamet euern Vorſtehern, und ſeyd ihnen unterthänig: alſo ermahnet er alle Untergebene; ſetzet aber alſogleich hinzu: ipſi vero pervigilant, quaſi rationem pro animabus veſtris reddituri. Dann ſie wachen, und müſſen wachen, weilen ſie für eure Seelen werden Rechenſchaft geben. Quid dicemus, fraget über dieſe Stelle Pauli Chryſoſtomus hom. 34. infelicibus illis, & miſeris, qui ſemetipſos ad alios regendos præcipitant, & ſe in tantorum ſuppliciorum abyſſum jactant? omnium quos regis, mulierum puerorum, atque virorum tu rationem redditurus es. Tanto igni tuum ſubjicis caput? miror, ſi poſſit ſalvari aliquis rectorum. Was Paulus von allen Vorſtehern geredet, haben wir gehöret. Was ſollten wir nun von jenen Unglück- und Mühſeligen ſagen, welche ſich alſo eindringen, um andern vorzuſtehen, hierdurch aber in den Abgrund ſo groſſer Strafen ſtürzen, wenn ſie in der Rechenſchaft nicht beſtehen, welche ſie für alle Untergebene haben abzuſtatten? Sehet in ein ſo groſſes Feuer zu fallen, ſetzet ihr euch in Gefahr. Und es wundert mich, wenn einer aus den Vorſtehern kann ſeelig werden; alſo der heil. Chryſoſt. Da ſehen wir nun, was ſchwere Schuldigkeit für die Untergebene, und mittels dieſer, was Gefahr einem jeglichen Vorſteher ſey aufgebürdet. Bey allen dem doch iſt ſolche Schuldigkeit von der Würde eines Vorſtehers unmöglich abzuſondern. Non eſt poteſtas, gründet ſich ſelbe auf die Lehr Pauli, mittels der auf das Wort Gottes. Non eſt

pote-

poteſtas, niſi a Deo, quæ autem ſunt, a Deo ordinata ſunt. Niemand hat eine Gewalt über andere von ſich ſelbſten, alle Obrigkeit rühret von GOtt her. Welche Obrigkeiten ſind, die ſind von ihme verordnet. Alle Gewalt, erkläret nun ſolche Grundlehr der heil. Gregorius, alle Gewalt eines Vorſtehers beſtehet in deme, daß er der göttlichen Gewalt einigermaßen theilhaftig werde. Hieraus erfolget, es hätte ſich dieſer ſeiner Gewalt gegen die Untergebene eben auf ſolche Weis, wie derjenige zu gebrauchen, der ihme ſolchen hat mitgetheilet. Alle Gewalt, welche Gott über uns Menſchen hat, wendet ſelber zum Heil unſerer Seele an: obſchon ſeiner Glückſeligkeit nichts daran gelegen, ſo iſt doch ſeine Güte dermaſſen ſorgfältig für uns, daß er uns weder etwas gebiete, noch verbiete, daß er nichts zu ſeinem Dienſt von uns fordere, welches nicht auf unſer Heil, und die ewige Glückſeligkeit abziele. Eben darum, fahret der heil. Lehrer fort, eben darum, daß GOtt Herr über uns Menſchen, und wir ihme untergeben ſind, eben darum, haltet er ſich gleichſam verpflichtet, für unſer Heil Sorg zu tragen. Hiermit hab ich nun die Grundurſach jener Schuldigkeit erkläret, welche alle Vorſteher unvermeidentlich verbindet, vor das Heil ihrer Untergebenen zu ſorgen. Kein Menſch iſt dem anderen mehr, denn ein jeglicher Menſch GOtt unterworfen: iſt nun GOtt darum nicht, daß er alle Menſchen beherſche, von der Sorg für ihre Seligkeit, ſo iſt auch niemand aus denen Menſchen von ſolcher Sorg gegen diejenige aus-

genommen, denen ihme GOtt hat vorgeſetzet. Aus deme, daß alle Gewalt von GOtt herrühre, folget zwar für die Untergebene die Schuldigkeit denen Vorſteheren zu gehorſamen, es folget aber hieraus auch eben ſo gewiß für die Vorſteher eine andere Schuldigkeit, daß ſie nemlich ihre Gewalt gegen die Untergebene für GOtt, und deſſen Ehr anwenden. Ein jeglicher dann, der Herr von ſeinem Haus, oder das Haupt von ſeiner Gemeinde iſt, hat ſich als einen Menſchen anzuſehen, deme es oblieget daran zu ſeyn, daß die Befehl GOttes von denen Seinigen vollzogen, deſſen Ehr unter ihm beförderet, deſſen Beleidigungen aber verhinderet, oder verbeſſeret werden.

Solche Schuldigkeit ſtellet uns nun das Licht der Vernunft vor, und das Geſetz der Natur verbindet uns hierzu. Was ſollte dieſem Geſätz gleichförmiger ſeyn, als daß ein Menſch, der keine Gewalt von ſich, ſondern allein von GOtt hat, dieſen fürnemlich für GOtt, und deſſen Ehr anwende? GOtt iſt es, der einen Menſchen über andere zum Herrn, und Vorſteher erhoben, anbey aber ſich hat vorbehalten, daß ſelber, die von ihme erlangte Gewalt mit ihme theilen, das iſt, derſelben nicht für ſich allein, ſondern auch, und zwar hauptſächlich für ihn ſich gebrauchen ſolle. GOtt erlaubet, ein jeglicher Herr, und Vorſteher möge von ſeinen Untergebenen jene Dienſt forderen, welche ſie ihme Kraft ihres Standes zu erweiſen ſchuldig ſind; anbey aber ſolle er ſelbe ebenfalls anhalten, ihre Pflicht, und Gehorſam gegen ihn an Tag zu legen.

legen. Dieſe Anforderung iſt ja aller natürlichen Billigkeit gemäß; was wäre denn unbilliger, als wenn der Menſch, der alle Gewalt von GOtt empfangen hat, ſelbe nur für ſich, und ſeine Nutzbarkeit anwendete, beynebſt aber durch eine abſcheuliche Undankbarkeit desjenigen vergeſſen ſollte, der ihm ſelbe ertheilet hat? Alle Macht zu befehlen, zu herrſchen, und zu verordnen, iſt ihm gegeben, damit ſowohl er, als auch durch ſeinen Fleiß, und Wachbarkeit ſeine Untergebene dem oberſten Herrn dienen, und gehorſamen ſollten, und er ſetzet zuweilen alle dieſe Sorge auf die Seite, und iſt zufrieden, wenn nur ſeine Befehle vollzogen, und ihme erſprießliche Dienſte erwieſen werden. Daß die Untergebene gottlos, und freyglâubig ſich in Wort- und Werken bezeigen; daß ſie eine Lebensart führen, welche zur öffentlichen Aergerniß dienet, dahin wird zuweilen weder die Wachbarkeit eines Vorſtehers, weder deſſen Macht, und Gewalt angewendet; jene Fehler, welche wider ſeine Ehr, und Nutzbarkeit laufen, dieſe werden allein für Verbrechen der Untergebenen, oder Bedienten angeſehen, und als dergleichen abgeſtellet. Wenn ſolche Unordnung auch unter chriſtlichen Herrſchaften zu finden wäre, hätte der H. Auguſtinus ſelben fürwahr eben dasjenige vorzuwerfen, was er wider die römiſch-aber heidniſche Obrigkeit geſchrieben hat.

Es hatte dieſe eine ſcharfe Verordnung wider einige ausgehen laſſen, welche ſpöttlich- und verläumderiſche Schriften wider die anſehnlichſte Männer der Stadt, und wider die vornehmſte

vom römiſchen Rath öffentlich ausgeſtreuet, ohne einiger Ehr, oder Würde zu verſchonen. Dieſe Freyheit denn einzuhalten, wurden die allerſchwereſten Strafen wider alle diejenige abgekündiget, welche ſich deroſelben hinführo unterfangen würden. Indeſſen ſetzet der H. Lehrer hinzu, indeſſen geſtattete man, daß die abſcheulichſte Thaten derer Götter, welche Rom angebetet, in Reimgedichten abgeſungen, ſchriftlich verfaſſet, und unter allen Volk verkündiget wurden. Was billige Verordnungen ſind dieſe, ſpottet Auguſtinus hierüber, für euch, die ihr ſolche Geſetz gemacht, waren ſie ganz ſorgfaltig, gegen euere Götter aber zeigen ſie eine gänzliche Verachtung; quod erga ſe quidem ſatis honeſte conſtituerunt; ſed erga Deos ſuperbe, & irreligioſe. Wie könnet ihr, redet er einen deren weiß- und mächtigſten Römern an, wie könnt ihr jene Geſetze rechtfertigen, welche eueren Gedichtſchreiberen die Freyheit nehmen, die Feder wider euch zu ſpitzen, da ſie indeſſen mit euerem Wiſſen, vielleicht wohl gar mit euerem Gutheiſſen euere Gottheiten nicht verſchonen? Schätzet ihr denn mehr die Würdigkeit eueres Raths, als die Heiligkeit euerer Tempeln? Daß die, welche zu Rom in Rath ſitzen, unwiſſend, oder eigennützig, daß ſie das Vaterland verkauffen, daß ſie ihren Hochmuth, oder Neid die Glückſeligkeit des gemeinen Weſens zum Opfer geben; von deme ſollte niemand reden, hierüber wird das ſchärfeſte Stillſchweigen auferleget. Daß in Gegentheil die, welche zu Rom auf dem Altar ſtehen, und allda werden angebetet; daß dieſe Betrüger, Todſchläger, und

Blutſchänder geweſen, dieſes iſt zu ſchreiben erlaubet. Plautus hat nach euerem Urtheil läſterlich gefället, daß er von Scipione einem aus euerem Haus nicht gar zu rühmlich geredet; Terentius aber hat bey euch wohl geſchrieben, da er einen Jupiter als einen Ehebrecher der ganzen Welt verkündiget hat. Ey was Menſchen ſeyd ihr wohl? ſagt Auguſtinus, ich muß euch nicht allein für Heiden, und Irrglaubige, ſondern für gottloß halten; ihr erkennet nicht allein den einzig, und wahren GOtt nicht, da ihr ſo viele Götter anbetet; ſondern ihr glaubet auch an dieſe nicht, da ihr für euere Ehr ſo ſcharfe Geſetz machet, die Laſter euerer Götter aber frey, und öffentlich ausſchreyen laſſet.

So viel hat Auguſtinus in ſeinem zweyten Buch von der Stadt GOttes wider das heidniſche Rom geſchrieben: hat nun aber, frage ich, hat nun dieſer ſein Vorwurf in den Chriſtenthum keine Kraft mehr? Wollte GOtt! ſeufzet hierüber der H. Bernardus, wollte GOtt! allein die Erfahrniß lehret mich, und beweiſet das Widerſpiel. Ich muß ſehen, ſind die Klagwort des heiligen Abtens, quod patientius ferimus jacturam Chriſti, quam noſtram. Daß auch unter uns Chriſten ein großer Eifer ſey, damit wir keinen Schaden leiden; daß aber Chriſtus, ſeine Lehr, und Evangelium verſpottet, verachtet, und verworfen werden, dieſes übertragen wir mit einem geduldigen Stillſchweigen. Ich muß ſehen, quod quotidianas expenſas quotidiano reciprocamus ſcrutinio, & continua Dominici gregis detrimenta neſcimus. Daß wir den täglichen Empfang, und

Ausgab gegen einander halten, und genau nachſehen, ob unſere Untergebene in dieſem nichts hinterſchlagen, da wir doch anbey den täglichen Verluſt von der Heerde, welche uns GOtt vertrauet hat, blind umgehen, und aus Hinläßigkeit gar nichts darum wiſſen. Ich muß ſehen, quod de pretio eſcarum, & numero quotidiano cum miniſtris diſcuſſio eſt, & nulla de peccatis eorum inquiſitio. Daß man den Werth der Unterhaltung überſchlage, daß man mit denen Beamten ſich hierüber unterrede, und nachſuche, wie alles zur Wirthſchaft beſſer einzurichten, da man doch über ihre Sünden gegen GOtt keine Nachfrag halte. Hierüber ſeufzete Bernardus und ereiferte ſich, da er ſehen mußte, auch unter uns Chriſten würde alle Sorg gegen die Untergebene dahin gewendet, ob ſie uns zu unſerer Nutzbarkeit, nach unſeren Verlangen, nicht aber, ob ſie auch GOtt nach ſeinen Befehlen, und Geſetzen dienen.

Auch Bernardus bedauret ſolche Hinläßigkeit unter Chriſten: Paulus aber will dergleichen, welche keine Sorg ihrer Untergebenen tragen, gar für keine Chriſten erkennen: da erinnere mich jenes Spruchs dieſes Welt-Apoſtels, welcher uns für unglaublich, und für eine vergrößerte Redensart vorkommen müßte, ſofern wir nicht gewiß wären, daß ihme die Worte von Geiſt GOttes wären eingegeben worden. Si quis, ſchreibet er; 1. Tim. 5. Si quis ſuorum, & maxime domeſticorum curam non habet, fidem negavit, & eſt infideli deterior. Wenn jemand iſt, welcher deren Seinigen, fürnemlich deren Hausgenoſſenen keine Sorg traget, der hat den Glauben

ver-

verlaugnet, und iſt ärger, denn ein Unglaubiger. Scharfe Worte fürwahr! wie ſollten ſelbe zu verſtehen ſeyn? Ein Menſch, antwortet hierauf Chryſoſtomus der H. Kirchenvater, ein Menſch der keine Sorg traget, ſein Haus, und Gemeinde, ſeine Untergebene in der Forcht, und den Dienſt GOttes, in Beobachtung ſeiner Geſetzen zu erhalten; der ſich auf gebührliche Weiß, nach ſeinem Stand um ihre Seeligkeit nicht beeiferet; der weichet gänzlich von jener Lieb gegen GOtt, und ſeinen Nächſten ab, welche in der angehenden Kirch eines der gewiſſeſten Kennzeichen des wahren Glaubens geweſen, und durch welche der Glaub fürnemlich in der Welt iſt beförderet worden. Er giebt hierdurch einen billigen Zweifel, ob nicht der Glaub in ſeinem Herzen gänzlich erloſchen ſeye. Er will gleichſam behaupten, als ob er ſeine Gewalt über die Untergebene nicht von GOtt empfangen, ſondern von ſich ſelbſten hätte; weilen er ſelbe nicht zu deſſen Ehr, ſondern nur zu ſeinem eigenen Dienſt, und Nutzbarkeit anwendet. Eitle Kennzeichen, daß der Glaub in ihm erloſchen ſeye. Fidem negavit. So hat er dann den Glauben wenigſtens in Werk verläugnet. Solle er aber noch boshafter, mithin auch ſträflicher, denn ein Unglaubiger ſeyn? Ja, wiederholet Paulus ſeine Worte; eſt infideli deterior. Er iſt ärger, denn ein Unglaubiger. Wie dieſes nach der genauen Wahrheit zu nehmen ſey, erkläret wiederum Chryſoſtomus! Sehet, ſagt der Heilige, was großen Eifer gemeiniglich die Heiden, und Unglaubige erweiſen, damit von ihren Un-

tergebenen die Götzen angebetet, und ihr falſcher Gottesdienſt auf das genaueſte beobachtet werde. Gedenket ein wenig zuruck, mit was Schärfe Diocletianus alle hierzu habe angehalten; der keinen in ſeinem Haus, und an ſeinem Hof erduldet, welcher mit ihme nicht geopferet hatte; der alle, die ſolches zu thun geweigeret, ob ſie ihm ſchon mit Blutsfreundſchaft verwandet, oder doch ſehr lieb, und vertrauet waren, deſſen ohngeachtet durch die grauſamſte Strafen hat hinrichten laſſen. Quando, fraget anjetzo Chryſoſt. hom. 14. quando, quod infidelis facit, tu facere negligis, nonne fidem abnegaſti? Wenn du aus Hinläßigkeit verſäumeſt, und gar nicht achteſt, was doch der Unglaubige mit allem Fleiß, und Eifer beobachtet, ſolle man nicht dafür halten, du hätteſt den Glauben verworffen, und wäreſt eben darum ſträflicher, denn die Unglaubige, weilen ſie ſo viel Eifer vor ihre Götzen, du aber keinen vor den wahren GOtt bezeigeſt?

Chryſoſtomus hat ſich auf das römiſche und griechiſche Heidenthum bezogen; ich will die Sache durch Beyſpiele erklären, welche die Welt für Augen hat. Mit was Sorgfältigkeit Türken darob ſind, damit von ihren Untergebenen die Geſetze, ja alle Gebräuche gehalten werden, welche Mahomet vorgeſchrieben; wie ſelbe in Gegenwart des Vorſtehers niemand ungeſtraft übertreten darf, wie einige nicht all zu große Fehler zu weilen das Leben koſten; dieſes leſen wir aus denen Geſchichten, und hören es von denenjenigen, welche es in Gegenwart haben angeſehen. Von Heiden, und Unglaubigen laſſet uns auf

irrglaubige Chriſten ſehen. Sollte es uns nicht zur Unterweiſung oder vielmehr zur Beſchämung dienen, wenn wir unter denen, welche ſich durch unterſchiedliche Irrthümer von der Kirche Chriſti getrennet haben, ſo viel Eifer finden, damit ihre Untergebene alle Zucht, und Ehrbarkeit beobachten, damit ſie der Tugend, und denen Werken der Gottſeligkeit nach ihrem Glauben ergeben ſind; wenn ſie die öffentliche Laſter ſchwer beſtrafeten, die freye Aergernißen abſtelleten, ihre Irrthümer mit Macht und Unkoſten vertheidigten, alle Behutſamkeit vorkehreten, damit niemand von ſelben zur Wahrheit übertrete; da wir indeſſen vor unſeren Glauben weder Lieb noch Hochſchätzung bezeigeten; da es uns gleichhin gülte, ob unſere Untergebene tugendſam, oder laſterhaft, recht, oder irrgläubig wären, da wir keinen Fleiß anwendeten, unter ihnen die chriſtliche Tugend zu erhalten, oder die Laſter abzuſtellen, ja, da wir noch dieſe wegen anſtändigen Dienſten ſtärketen, und beförderten? da wir es ſogar nicht anthen, es mögen, die in unſerem Haus, um, und unter uns ſind, in ihrer Lebensart, und Aufführung einiges Andenken, oder eine gänzliche Vergeſſenheit GOttes, und ſeiner Geſetzen bezeugen? Quam late patet, muß ich in Betrachtung ſolches Gegenſatzes mit angezogenem Chryſoſtomo ſchließen; quam late patet detractionis locus, dicentibus gentibus, Chriſtianos ſine affectione eſſe; qui deſpiciant ſuos: quam enim turpe eſt; te extraneos docere, & tuos in errore relinquere? Was Raum, und Gelegenheit gäben wir hierdurch den chriſtlichen Glauben zu

ſchmähen, wenn uns Heiden, Un- oder Irrglaubige vorwerffen könnten, wir Chriſten wären ohne aller Empfindlichkeit, und Neigung gegen die Unſrige, wir trügen ihrer keine Sorg, und achteten ſie nicht? Es würde fürwahr zu unſerer nicht geringen Schand ſeyn, wenn wir Fremde, und Auswendige unterweiſen, die Unſerige hingegen ohne Bedenken in dem Irrthum ſollten ſteken laſſen, alſo redet uns Chryſoſtomus zu, und erweiſet hierdurch, mit was Grund der Wahrheit Paulus geſchrieben habe: ſi quis ſuorum, & maxime domeſticorum curam non habet, fidem negavit, & eſt infideli deterior. Wer für ſeine Untergebene nicht ſorget, nicht allein, was deroſelben zeitliche Unterhaltung, ſondern vielmehr und fürnehmlich was das Heil ihrer Seelen anbelanget, wem es gleichgilt, ſie mögen GOtt ewig in dem Himmel loben, oder ewig in der Höllen läſtern, der hätte im Werk den Glauben verläugnet und wäre ſträflicher, dann die Ungläubige; weilen dieſe ihre Untergebene zum Götzendienſt mit großem Eifer anhielten, daß es jenen wenig oder gar nichts daran gelegen, den wahren Gottesdienſt unter die ihrige einzuführen, oder unter ſelben zu erhalten, und zu befördern.

Gleichwie aber Paulus ſolche Hinläßigkeit für den Beweisthum eines matt- oder gar erloſchenen Glaubens nimmt, alſo iſt der Eifer für das Heil der Untergebenen jederzeit ein Kennzeichen des wahren und lebhaften Glaubens geweſen, der evangeliſche Hauptmann, nachdem er aus der wunderthätigen Geſundmachung ſeines Sohnes Chriſtum erkennet hatte, war nicht zu frie-

den

den, allein an ihn zu glauben, ſondern wie es Johannes 4. bezeiget: credidit ipſe, & domus eius tota: Er gab einen Apoſtel ſeines ganzen Hauſes ab; er wirkte ſo viel bey allen ſeinen Untergebenen und Hausgenoſſen, daß alle mit ihm an Chriſtum geglaubet haben. Conſtantinus der große, nachdem er von GOtt erleuchtet worden, führte ſich zu Gemüth, was der herrliche Titel eines erſten chriſtlichen Kaiſers von ihm erfordert; ein eifriges Verlangen nämlichen, das römiſche Gebiet eben demjenigen GOtt zu unterwerfen, welchen er erkennet und angebetet. Seine Macht dann, die ihm GOtt verliehen, ſeine Kriegsheere, ſein Reichthum, ſeine Siege, wollte er fürnemlich dahin gewendet haben, daß die Abgötterey aus denen Herzen ſeiner Unterthanen vertilget, das Kreuz Chriſti aller Orten aufgerichtet, der Name des Sohnes GOttes verehret und angebetet, das Evangelium durchgehends geglaubet und beobachtet würde. Dahin auf das Heil der Untergebenen nemlich, haben ebenfalls ſo viel, und ſo ſcharfe Geſätze chriſtlicher Fürſten wider die Neuerungen und Irrthumer im Glauben, wider die Entheiligung des göttlichen Namens, und alles deſſen, was ihm geweihet iſt, wider unterſchiedliche Laſter und Aergerniſſen; dahin haben ſie ja vielmalen mit ihren Waffen und Kriegsheeren, dahin mit Erſchöpfung ihrer Schatzkäſten und Reichthümer, dahin zuweilen mit der Gefahr nicht allein ihres Guts, ſondern auch ihres Lebens gezielet; damit die Ihrige nicht allein ihnen, ſondern auch GOtt dienen, damit ſie ihren Untergebenen für die erwieſene Treu, und

Fleiß zur himmliſchen Belohnung verhülflich ſeyn; damit ſie die Seelen, welche ihnen GOtt hat anvertraut, ſelben erhalten, und einſtens widerum zurück ſtellen ſollten.

Dergleichen Sorge und Eifer, obſchon mit gebührender Beſcheidenheit, welche doch von einer matten Hinläßig- und Zaghaftigkeit wohl zu unterſcheiden iſt, dergleichen Sorge und Eifer bürdet allen Hausvätern, Herrſchaften, Obrigkeiten und Vorſtehern die Schuldigkeit ihres Standes und Berufs auf. GOtt hat ihnen Gewalt und Macht über ihre Untergebene ertheilet; jedoch mit dieſem Vorbehalt, damit ſie ſich deſſen nicht allein zu ihrem Dienſt und Nutzen, ſondern fürnemlich zu ſeiner Ehre, eben darum aber zum Heil der Untergebenen gebrauchen ſollten. Chriſtus der oberſte und allgemeine Hirt aller Menſchen, hat nicht allein Biſchöffe, Seelſorger und Vorſteher der Kirchen, ſondern auch alle die, welche anderen auf einige Weiß vorgeſetzt, zu ſeinen Mithelfern angenommen. Er wird aber eben darum auch von dieſen, und zwar um ſo vielmehr die Seelen der anvertrauten Schäflein fordern, weilen ohne ihrem Eifer und Mithülf geiſtliche Seelſorger nicht genugſame Kräfte haben, die Heerde Chriſti zu bewahren, zu leiten, die Irrenden in den Schaafſtall zu bringen, in Sicherheit zu ſetzen, und wider die Wölfe zu vertheidigen. Alle Hausväter, alle Herrſchaften, alle Obrigkeiten, alle Vorſteher denn ſind gegen ihre Untergebene Hirten, und zwar Seelenhirten. Nun iſt es an dem gelegen, daß ein jeglicher mit Chriſto, da er für die Anvertraute Rechenſchaft

ſchaft fordern wird, mit deſſen Worten einſtens in Wahrheit ſagen möge: ego ſum Paſtor bonus. HErr! ich bin ein guter Hirt geweſen.

Der dritte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium Joan. 16.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich ſehen. **Siehe den erſten Band, das 283. Blatt.**

Erinnerung.

Es iſt etwas geringes, welches uns entweder zur ewigen Glückſeligkeit in den Himmel erhebet, oder zu der ewigen Verdammniß in die Hölle wirft.

Was Chriſtus im heutigen Evangelio von ſeiner Menſchheit geredet, dieſes führe ich mir von deſſen Gottheit zu Gemüth. Modicum, ſpricht er zu ſeinen Jüngern: & jam non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. Es iſt noch eine kleine Zeit, über welche ihr mich nicht ſehen werdet, und es wird widerum eine kleine Zeit ſeyn, über welche ihr mich abermals ſehen werdet. Eine kleine Zeit war nach ſeinem Verſtändniß bis zu deßen Auffarth in den Himmel, nach welcher die auf Erden hinterlaſſene Jünger ſeine Menſchheit nicht anſehen würden: von dieſer Auffarth aber, bis zu ihrem Tod, der ihnen die

Thür des Himmels eröffnen, und ihren Lehrmeiſter in ſeiner Herrlichkeit nicht allein wiederum für Augen ſtellen, ſondern auch derſelben würde theilhaftig machen, wäre ebenfalls eine kleine Zeit, mithin würden ſie ſeiner über ein Kleines nicht, und über ein Kleines abermalen anſichtig werden. Soviel redete Chriſtus dem Buchſtaben nach, von ſeiner Menſchheit; ich aber nehme deſſen Worte von der Gottheit. GOtt ſehen, gedenke ich bey mir, iſt die Quellader aller Freuden, GOtt aber nicht ſehen, iſt der Urſprung aller Peinen für die Seele eines Menſchen. Aus dem Anſehen, das iſt, aus der Erkenntniß GOttes folget nothwendig deſſen Liebe. Unmöglich iſt es, das höchſte Gut oder alle Vollkommenheit klar erkennen, und ſelbe nicht über alles, und auf das anmuthigſte lieben: Daß wir Menſchen im gegenwärtigem Leben GOtt gar nicht, oder ganz kaltſinnig, und unvollkommen lieben, rührt aus Abgang der wahren und klaren Erkenntniß her. Videmus, redet Paulus vom gegenwärtigem Leben: 1. Corinth. 13. videmus nunc per ſpeculum in ænigmate. Wir ſehen anjetzo nur durch einen Spiegel, wir erkennen die Weſenheit und Eigenſchaften GOttes nur in der Dunkelheit des Glaubens, welcher, ob er uns ſchon gewiße, ſo macht er uns doch von ſelben nur unvollkommene Vorſtellungen. Tunc autem facie ad faciem. Dermaleinſt im künftigen Leben aber werden wir ihn von Angeſicht zu Angeſicht, das iſt, ohne Vorbildung unſerer ſchwachen Begreifungskraft unmittelbar in ſeiner Weſenheit, und alſo erkennen, wie er in ſich ſelbſten iſt. Aus ſolcher Erkenntniß muß nothwendig die Liebe, aus

der Liebe die Vereinigung, aus der Vereinigung der Genuß, und die Beſitzung GOttes erfolgen, in welcher die gänzliche Erſättigung, und die vergnügte Glückſeligkeit unſerer Seelen beſtehet: weilen ſelbe durch ſolchen Genuß in demjenigen Mittelpunkt ruhet, zu dem ſie erſchaffen iſt. Gleichwie aber, GOtt alſo klar und unmittelbar anſehen, die Quell aller Freuden, mithin der Seligkeit, alſo iſt es der Urſprung aller Peinen, und der Verdammniß von dem Angeſicht GOttes ausgeſchloſſen ſeyn. Alle Peinen der Höllen ſollten und müßten jenen Augenblick verſchwinden, in welchem die Verdammte des göttlichen Angeſichts theilhaftig würden. Wiſſen, daß auf deſſen Anſehen alle Glückſeligkeit erfolge, mithin aus angebohrnen Naturtrieb beſtändig, und auf das hitzigſte darnach verlange, anbey aber verzweifeln müſſen, die ganze Ewigkeit hindurch nur einen Augenblick ſeines GOttes anſichtig zu werden, dieſes iſt, was die Hölle, zur Höllen machet. Nun erwege ich die Wahrheit Chriſti: Modicum & jam non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me. Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen, und wiederum über ein kleines werdet ihr mich ſehen. Ich weiß zwar, der Sohn GOttes hätte allhier von ſeiner Menſchheit, und von der kurzen Zeit geredet, welche ihn von ſeinen Jüngern abſondern, und wiederum mit ihnen vereinigen würde; da ich aber dieſe Worte von der Gottheit nehme, frage ich mit gemeldten Jüngern: Quid eſt hoc, quod dicit nobis, modicum, & non videbitis me, & iterum modicum, & videbitis me? Was wird uns wohl hierdurch geſaget?

Soll es denn modicum, etwas Klein und Weniges, nicht allein in der Zeit, ſondern auch in der Sache ſeyn, welches uns des göttlichen Angeſichtes theilhaftig, und auch deſſen verluſtig machet? iſt es denn etwas Geringes, welches uns entweder zur ewigen Glückſeligkeit in den Himmel erhebet, oder zur Verdammniß auf ewig in die Höllen wirft? Dieſe Frage erkläre und beantworte ich in Gegenwart; mein Vorhaben iſt unſre Gemüther dahin zu verleiten, damit wir ſowohl Acht haben, als uns bemühen, ein, modicum, oder ſo ſchlecht und geringe Sache zu vermeiden, die andere zu üben, und alſo durch jenes einer unendlichen Sraf zu entgehen, mittels dieſer aber eine unendliche Glückſeligkeit zu erlangen.

Ich weiß zwar, und bekenne es, in unterſchiedlichen Umſtänden würden große Wercke erfordert, den Himmel zu gewinnen, es wären zuweilen große Entſchließungen vonnöthen, die Seele vom ewigen Untergang zu retten, und in Sicherheit zu ſetzen; es ereigneten ſich Begebenheiten, in welchen eines aus beyden unumgänglich, entweder Gut, Glück, Ehr, Blut und Leben aufzuopfern, oder aber den Himmel auf ewig abzuſagen. Dieſe ſind jene gewaltige Verſuchungen, in, und durch welche GOtt zuweilen die Stärke unſers Glaubens, unſerer Hoffnung, unſerer Liebe, mit einem Wort, des chriſtlichen Geiſtes prüfet; dieſe ſind jene Gelegenheiten, in welchen wir beweiſen müſſen, wie feſt wir dem Evangelio glauben, und wie weit wir GOtt gehorſaſamen wollen. Dieſe ſind die Begebenheiten, in welchen wir uns ernſtlich die Frage Chriſti bey

Matth.

Matth. 16. haben vorzuſtellen: quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ verò ſuæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima ſua? Nun befinde ich mich in denen Umſtänden, in welchen ich entweder die Welt, und mit der Welt alles, oder aber die Seele verlieren muß: was wird es aber nutzen, wenn ich die ganze Welt, das iſt, alles Glück der Welt, alle Ehre der Welt, alle Gnaden der Welt gewinne, oder erhalte, anbey aber an der Seelen Schaden leide? Iſt wohl etwas ſo ſchätzbar, wofür ich meine unſterbliche Seele und dero immerwährende Glückſeligkeit dargeben ſolle? Es gibt nun Gelegenheiten, in welchen der Glaube, dieſer Wahrheit zu Folge, alles nicht allein dem Verlangen nach, ſondern auch im Werke zu verwerfen hat, um nur die Seele zu erhalten. Da bekenne ich, da werden große Entſchlieſſungen und Unternehmungen erfordert, der Hölle zu entgehen, und den Himmel zu erreichen; vielmalen aber, und mehreſten Theil iſt es modicum, etwas Wenig und Geringes, welches uns Menſchen in jene ſtürzet, und das Reich der Auserwählten beraubet: beydes beweiſe ich anjetzo.

Was unzählbare Seelen in die Hölle wirft, iſt oft etwas Weniges in ſich, allezeit etwas Geringes in ſeinem Urſprung. Will den Beweißthum von Anfang der Welt herführen. Was hatte unſere erſten Aeltern aus dem irdiſchen Paradis verſtoßen, und hierüber uns Menſchen alle des ewigen Verderbens ſchuldig gemacht? Der Genuß einer Baumfrucht: um einen Apfel, der denen Kindern zum Spielen wird aufgeſetzet, ha-

ben ſie nicht allein alle Glückſeligkeit dieſes Lebens verſpielt, ſondern auch ſich, und uns Menſchen alle ſchuldig gemachet, von dem Angeſichte GOttes auf ewig ausgeſchloſſen zu werden. Was hat einen David in ſo große Gefahr der Höllen geworfen, daß er ſelbſten bekennet hat: niſi quia Dominus adjuvit me, paulo minus in inferno habitaſſet anima mea. Pſ. 93. Wenn der HErr durch ſeine unendliche Barmherzigkeit nicht wäre zu Hülfe gekommen, wäre es um ein Kleines zu thun geweſen, und meine Seele hätte in der Höllen ihren Wohnſitz genommen: dieſer iſt es geweſen, der aus der untern Hölle meine Seele hat heraus geriſſen. Eruiſti animam meam ex inferno inferiori. Pſ. 85. Was hat den David auf dieſen Sprung geſetzet? Ein unbehutſamer Augenwurf, der die Begierde entzündte, und der Müſſiggang, der ſelbe geſtärket hat. Wie hoch hat Judas der Verräther ſeinen Heiland, und mit dieſem ſeine Seele verkaufet? Um dreyßig Silberlinge. Sehe man, modicum, etwas Weniges war es, was dieſen letztern in die Hölle gedrucket, jene aber, und mit ihnen uns alle in Gefahr geſetzet hat, GOttes, und ſeines Angeſichts auf ewig beraubet zu werden.

Vielleicht aber fordern Menſchen von jetziger Welt allzeit etwas Großes, Wichtiges, Namhaftes damit ſie ſich zu denen Peinen einer unglückſeligen Ewigkeit entſchlieſſen? violabant me, klagte GOtt durch Ezechiel den Propheten 13. ad populum meum, propter pugillum hordei, & fragmen panis, ut interficerent animas, quæ non moriuntur. Sie verletzten, oder ſie beleidigten mich

vor

vor meinem Volke, wegen einer Handvoll Gerſten, und wegen einem Stück Brod, dieſes war genug die Seelen zu ermorden, welche doch nicht ſterben können. O daß GOtt dieſes nur gegen das Judenvolk hätte zu bedauern gehabt! o daß wir Chriſten unſere Seligkeit etwas höher ſchätzten! allein wie viele heulen auch aus uns in der Höllen, welche ein Stück Brod, das ſie aus Neid und durch Liſtigkeit dem Nebenmenſchen abgedrungen, oder durch Hinläßigkeit und Unterlaſſung ihrer Schuldigkeit haben entziehen laſſen, oder aus Antrieb eines unbeweglichen Geizes, aus Unempfindlichkeit eines harten Gemüths nicht ertheilet haben! Wie viele werden GOtt in Ewigkeit läſtern wegen eines Worts, welches ſie nicht ungerochen laſſen, oder wegen welchen ſie die gefaßte Feindſchaft nicht haben ablegen wollen! Wie viele haben ſich in unendliche Strafen geworfen, weilen ſie den Befehl ihres HErrn in einem einzigen Gebot übertreten, ob ſie ſchon alle übrige haben beobachtet! Wie viele leiden ewig und ohne Ende, welche viel Jahre feſt in der Tugend geſtanden, oder eine geraume Zeit hindurch haben Buſſe gewirket, nachmalen aber wiederum auf den Laſterweg getreten ſind, auf dem ſie kaum einige Schritte gemacht, als ſie der Tod überfallen, und in die Hölle geworfen hat! Wie viele, welche nichts übels geübet, ſondern nur das Gute unterlaſſen haben, zu dem ſie verpflichtet waren! Wie viele, welche keine eigene, ſondern nur fremde Sünden in dieſen Abgrund gedrücket haben! Wie viele wegen eines Guts, das ſie nicht genoſſen, ſondern nur andern zum Verſchwen-

den haben zuſammgeſcharret! Wie viele wegen einer Wolluſt die ſie kaum verkoſtet, und an dem erſten Tropfen dieſes Gifts geſtorben ſind! Welche, was Jonathas von dem zeitlichen, ſie von dem ewigen Tod ſeufzen müſſen: Guſtans guſtavi in ſummitate virgæ, quæ erat in manu mea, paullulum mellis, & ecce ego morior. 1. Reg. 14. An der Spitze der Ruthe, welche in meiner Hand war, habe ich einige Tropfen Hönig verkoſtet, und ſiehe ich, ein königlicher Prinz, ich eine unſterbliche Seele, muß hierüber des ewigen Todes ſterben.

So wenig iſt es oftmalen in der Sache, was viele Seelen in die Hölle wirft; allzeit aber iſt ſolches modicum, etwas weniges in ſeinem Urſprung. Angelo Epheſi ſcribe, befiehlt GOtt Johanni in der heimlichen Offenbarung 2. ſchreibe an den Engel, das iſt, an den Biſchof von Epheſus. Was aber? Age pœnitentiam; ſin autem, venio tibi, & movebo candelabrum de loco ſuo. Uebe Buſſe, wo nicht, ſo komme ich dir, und werde deinen Leuchter von ſeinem Ort werfen: das iſt, wie es die Ausleger erklären, ich werde dich von deinem Amt und aus der Kirche ſtoßen. Was hat nun der Biſchof verbrochen, daß ihm alſo gedrohet wurde? GOtt ſelbſt giebt ihm das Lob: Scio opera tua, & laborem, & patientiam tuam, & quia non potes ſuſtinere malos. Ich erkenne deine Werke, deine Mühe, deine Geduld; ich weiß, daß du die Laſterhafte nicht ausſtehen könneſt. Tentaſti eos, qui ſe dicunt Apoſtolos eſſe, & non ſunt. Deine Klugheit und Wachtbarkeit iſt mir auch nicht unbekannt; diejenige welche ſich für Apoſtel ausgegeben, und

nicht

nicht ſind, die haſt du genau unterſuchet. Et patientiam habes, & ſuſtinuiſti propter nomen meum, & non defeciſti. Du haſt eine ſtandhafte Geduld bezeiget, da du für meinen Namen, für meine Lehre und Glauben, nicht geringe Peinen ausgeſtanden, und in dieſen gleichwohl nicht biſt abgefallen. Alles dieſes weiß ich von dir; ſed, nun kommet das Verbrechen, worüber ihn GOtt ſo ſcharf hat bedrohen laſſen, ſed habeo adverſum te, quod charitatem tuam primam reliquiſti. Was ich wider dich habe, iſt dieſes, daß du von deiner erſten Liebe biſt abgewichen. Da ſehen wir, der Urſprung, warum GOtt dieſen Biſchof zu verwerfen gedrohet hat, wäre kein bos- oder laſterhaftes Werk, ſondern nur eine Lau- und Hinläßigkeit im Guten, das Abnehmen im erſten Eifer geweſen. Modicum, ein geringer, weniger Anfang, der doch in Gefahr geſetzet, von GOtt verworfen zu werden. Hoc parum, redet hierüber der heil. Chryſoſtomus hom. 81. in 2. ad Cor. hoc parum non eſt parum; imo vere eſt fere totum, quando ergo parum deliquerimus, aut etiam pigri ac ſocordes fuerimus, ne illud parum negligamus. Habet acht, daß ihr dieſes wenige nicht für wenig haltet; ich ſage euch, es iſt faſt alles daran gelegen. Wenn ihr denn ein wenig verbrochen, oder nur faul, und hinläßig im Guten werdet; verachtet dergleichen Fehler, und Anfang nicht; ſie ſind genug, daß ſie euch in Gefahr, und wenn ihr in ſelben unvermerkt verharret, wohl gar in das Verderben eurer Seelen ſetzen. Was GOtt gedrohet, und Chryſoſtomus hierüber gewahrnet, hat die Erfahrniß

leider! nur gar zu oft beſtättiget. Die Freyheit zu leben, die ſündhaften Gewohnheiten, die verſchobene, oder nur auf den äuſſerlichen Schein geübte Buß, die Vergeſſenheit GOttes, die Verſtockung des Gemüths, mit einem Wort der Untergang der Seelen, woher hat er gemeiniglich ſeinen Urſprung genommen? Aus einer Lau- und Hinläßigkeit, welche von dem erſten Eifer in der Tugend abgewichen, und alſo unſer Gemüth von der verderbten Natur in die Laſter hat ziehen laßen, und dieſes widerum per modicum, durch etwas wenig und geringes.

Væ, erkläret es, und drohet GOtt noch einmal durch Iſaiam 5. væ, qui trahitis iniquitatem in funiculis vanitatis! wehe euch, die ihr die Bosheit ziehet durch kleine Stricklein der Eitelkeit! Wir ziehen die Bosheit, und die Bosheit ziehet uns in das Verderben: was hat uns aber in jene, und mittels jener in dieſes gezogen? A vanitate, antwortet der Heil. Gregorius à vanitate ad iniquitatem mens noſtra ducitur. Es ſind kleine Stricklein, ja ein dünner Faden der Eitelkeit, und dieſer ziehet uns in die Bosheit, aus der Bosheit in das Verderben. Wir gefallen uns ſelbſt in unſerm Verſtand, wir verabgöttern unſere Urtheile, und Meynungen; funiculus vanitatis. Ein Faden der Eitelkeit, der doch vielmalens in Glaubensfehler, in öffentlichen Abfall von der Kirche, oder doch in eine heimliche Freyglaubig- und Gottloſigkeit gezogen hat. Wir ſind in allem neubegierig; die alten Sitten, die alte Andacht, der alte GOttesdienſt, die alte Gewißenslehren, ſind unſerm Geiſt ſchon darum

etwas verächtlich, weilen ſie alt ſind: funiculus vanitatis, ein Stricklein der Eitelkeit, das doch in eine Eigenſinnigkeit, welche allen ſchuldigen Gehorſam verwirft, in Betrug des Geiſtes, auf die breite Straſſen einer uneingeſchränkten Freyheit, mithin des Verderbens gezogen hat. Wir wollen in unſrer äuſſerlichen Aufführung allen gefallen: funiculus vanitatis, ein Stricklein der Eitelkeit, das doch ſo viele Aergernißen, ſo viel unzuläßige Liebe, ſo viel Untreu in der Ehe, ſoviel laſterhafte Gewohnheiten, und nach dieſem ſo oftmalens die Unbußfertigkeit nach ſich gezogen hat. Wir wollen nicht weniger denn andere in der Welt angeſehen ſeyn; funiculus vanitatis, ein Stricklein der Eitelkeit, das doch in allen übermäßig, und eben darum unzuläßigen Pracht, in Verſchwendung und zeitlichen Untergang, in Wucher und Ungerechtigkeiten, wie auch in andere Laſter ziehet, welche Leib und Seel verkaufen. Wir wollen bey allen angenehm ſeyn, und in Gnaden ſtehen; funiculus vanitatis, ein Faden der Eitelkeit, der zuweilen darum vermerket wird, und gleichwohl in eine Zaghaftigkeit, welche die ſchuldige Wahrheit verhaltet, in eine Heucheley, welche auch das ſchädliche und ſträflichſte lobet, und gutheißet, in eine Abgötterey ziehet, welche mit Verachtung GOttes, und ſeiner Gnad, die veränderliche Menſchengunſt anbetet. Wir ſchätzen unſere Empfindlichkeit in der Ehr, als das bewertheſte Kennzeichen, und den Beweisthum eines adelichen Gemüths; funiculus vanitatis, ein Stricklein der Eitelkeit, das in eingewurzelten Haß, in immerwährende Rachgierigkeit,

in Mord, und Todſchlag, in eine Verläugnung des Evangelii, in eine frey- und offentliche Bekenntniß, deſſen Geſätze den Weltregeln weichen müßten, gezogen hat. A vanitate ad iniquitatem mens noſtra ducitur. Die Eitelkeit dann ziehet unſer Gemüth in die Bosheit, und die Bosheit unſere Seel in das Verderben. Was dieſe darein ſtürzet, iſt oftmals in der Sach, und in ſich ſelbſten, allzeit in ſeinem Urſprung, modicum, etwas wenig und geringes.

Modicum, & non videbitis me. So iſt es dann etwas weniges, welches viel Menſchen von dem Angeſicht GOttes auf ewig ausſchlieſſet. Et iterum modicum, & videbitis me. Es iſt aber auch etwas weniges, welches uns dieſes heiligſten Angeſichts theilhaftig machet. Dieſe Wahrheit zu erweiſen, verlange ich nur, man wolle das, was die Welt vielmalens zu unſerm Schaden, und Untergang forderet, gegen dasjenige halten, was GOtt zu unſerer Seeligkeit begehret. Die Welt will groſſe, immerwährende, unerträgliche, und alle unſere Dienſte vor ſich allein; GOtt nimmt alles, was auch zu unſerem Nutzen iſt, zu ſeinem Dienſt an, wenn es nur nicht wider ſein Geſätz laufet, und ihm wird aufgeopfert. Die Welt erkennet vielmalens unſere Dienſte nicht; ſie belohnet ſelbe entweder gar nicht, oder nur ganz gering; ja ſie verwirft, und ſtrafet ſelbe zuweilen: GOtt laſſet keinen Schritt, den wir für ihn gemacht, und keinen Gedanken, den wir zu ihm geſchöpfet, ohne Belohnung: die Welt forderet unſeren Pracht, oder auch unſere Laſter fortzuſetzen, ihren Geiz,

und

und unſere Begierden zu erſättigen groſſe, und vielmals gröſſere Ausgaben von uns, als unſer Vermögen ertraget: GOtt verlanget nur ſo viel Almoſen, als wir über unſere, und deren Unſerigen gebührliche Unterhaltung leichtlich entbehren können. Die Welt ſchreibet Haß, und Rachgierigkeit vor, welche das Leben abfriſſet, oder auf einen Streich in Gefahr ſetzet; GOtt will die Liebe, welche das Leben verſüſſet, und alle menſchliche Gemeinſchaft erhaltet: die Welt begehret, wir ſollen nicht verzeihen, wenn wir uns auch nicht rächen können; GOtt verſpricht auf unſere, auch ſeine Verſöhnung, und den unſchätzbaren Werth ſeiner Gnad. Die Welt will für ein geringes Gut, das ſie ertheilet, jederzeit ein gröſſers zum Opfer haben; ſie verhandelt uns das ſchlechtere, um das koſtbarere; ſinnliche Wollüſten, um Sorgen, und Bitterkeiten des Gemüths; eine kurze Freud, um langwierige Schmerzen, Geld und Reichthümer, um unruhige Bemühungen, um den Verluſt der Geſundheit, um Verkürzung des Lebens, Ehren und Anſehen, um viel Demüthigung, die wir machen, um viel Verächtlichkeit, die wir überſehen, um viel Unluſt, den wir verſchlucken müſſen: GOtt hingegen will um das Zeugniß eines guten Gewiſſens, um die Ruhe des Gemüths auf dieſer, und um die Glückſeligkeit des Himmels in der andern Welt, eine Bezäumung deren Begierden, welche der Vernunft gemäß; eine Enthaltung von jenen unordentlichen, und unmäßigen Gelüſten, welche unſere Geſundheit, Gut, und Ehre erhaltet, einen Gewalt, der in ſich

eine kurze Zeit dauert, und durch den Beyſtand ſeiner Gnad immer leichter gemacht wird. Die Welt will fürwährend, etwas beſonders, und ungemeines von uns, das Gewöhnliche ſchätzet, und belohnet ſie nicht; GOtt iſt mit denen gewöhnlichen Werken zufrieden, die jeglichem Stand eines Chriſten zuſtehen. Seine tägliche Unternehmungen, und ſtandmäßige Uebungen wohl, und in Abſehen auf ihn verrichten, iſt bey, und von ihm, eine beſondere Heiligkeit, welche er auf einen hohen Staffel in dem Himmel erhebet. Was braucht es aber viele Erörterung? wie oft müſſen wir von Weltmenſchen anhören; hätten wir den halben, vierten, ja zehenten Theil ſo viel für GOtt, als die Welt, gethan, wie vielfach ſollten wir den Himmel, und was Herrlichkeit in demſelben verdienet haben! alſo ſeufzen Weltmenſchen, bekennen aber eben hierdurch es wäre, modicum, etwas weniges, was uns des göttlichen Angeſichts theilhaftig machet.

Modicum. Wenig in der Zeit. Ein einziger Augenblick war es, welcher Magdalenæ das Herz gerühret; eine Ueberwindung, welche ſie zu denen Füſſen Chriſti geworfen, und allda des Himmels fähig gemacht hat. Modicum. Wenig in der Bemühung. Dem guten Schächer iſt der Himmel auf eine Bitt zugeſagt, und dem offenen Sünder nach einem demüthigen Seufzer eines zerknirſchten Herzens iſt das Recht zu deſſen Glückſeligkeit ertheilet worden. Modicum. Wenig im Werth. Der Samaritannin hat es einen friſchen Trunk Waſſer gekoſtet, daß ſie von Chriſto nicht allein zum Glauben, ſondern auch zur Buß

be-

bekehret, und mittels ſolcher Bekehrung zu einer Erbinn des Himmels angenommen worden. Videte oculis veſtris, müßen uns alle, welche den Himmel erlanget haben, und in Anſehen GOttes ruhen, mit dem weiſen Syrach bezeugen, videte oculis veſtris, quia modicum laboravi, & inveni mihi multam requiem Eccl. 51. Sehet mit euren Augen, und erkennet es wohl; wir hätten wenig gearbeitet, wenig uns bemühet, und hätten hierdurch eine große, ja immerwährende Ruhe erhalten. Alles, was wir für den Himmel geben, ſollte es auch Hab und Gut, Glück und Ehr, Blut und Leben ſeyn, iſt zwar in Anſehen, und Betrachtung einer unendlichen Glückſeligkeit; vielmalens aber iſt es auch in ſich ſelbſten modicum, etwas gering, und weniges. Was iſt nun hieraus zu ſchlüßen? die Glückſeligkeit des Himmels iſt ſo groß, daß ſelbe nach denen Worten Pauli, ſo gar von unſeren Gedanken nicht zu begreifen iſt. Die Peinen der Höllen, welche gemeldte Glückſeligkeit ausſchlüſſen, ſind eben darum nicht geringer: hierüber giebt ſich der Schluß von ſelbſten; jenes wenige, das uns in dieſe Peinen ſtürzet, wäre zu verachten; jenes aber, welches uns zu unendlichen Freuden beförderet, wäre alles Fleiſſes zu üben. Ich weiß zwar, unſere Blindheit wäre zuweilen ſo groß, daß wir alles für gering halten, was unſerer Seelen gefährlich, und an dero Seligkeit hinderlich iſt: will dieſem Irrthum etwas nachgeben, ziehe aber eine andere Folge daraus: wenn es dann wenig, und gering, ſo iſt es ja um ſo viel leichter zu vermeiden. Laſſet uns denn dieſes wenige der

Untugend verachten, im Gegentheil aber das wenige der Tugend üben. Jenes iſt, was vom Angeſicht GOttes ausſchlüſſet, mithin in alle Müheſeligkeiten wirft. Dieſes iſt, welches uns zum Angeſicht GOttes befördert, mithin zu aller Glückſeligkeit erhebet.

Der vierte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium Joan. 16.

Ich gehe zu dem, der mich geſandt hat.
Siehe den erſten Band das 296. Blatt.

Erinnerung.

Wir müſſen uns keine Laſt aufbürden ohne unſere Kräfte zu unterſuchen, ob dieſe ſolche Laſt zu tragen erklecklich ſind.

Die allerweiſeſte Vorſichtigkeit des Sohnes GOttes gegen ſeine Jünger ſo wohl, als für ſeine Kirch, erhellet aus heutigem Evangelio. Er deutet ihnen ſeinen Abzug aus dieſer Welt, und die Zurucckehr zum Vater an. Ueber ihre Betrübniß, welche ſie daraus geſchöpfet haben, tröſtet er ſelbe mit ihrer eigenen Nutzbarkeit: Expedit vobis, ut ego vadam; ſi enim non abiero, Paracletus non veniet ad vos; ſi autem abiero, mittam eum ad vos. Beſtürzet euch über meine Abweſenheit nicht; ſondern wiſſet, daß dieſe zu eurem Nutzen ſeye; wenn ich bey euch verbleibe, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; wenn ich hinweg gehe, ſo verſpreche ich ihn euch zu ſenden. Aus Gelegenheit dieſer Worte Chriſti, erinnere ich mich

un-

unſerer menſchlichen Blind und Unwiſſenheit; wie oft halten wir etwas für ſchädlich, was nutz-, und für nutz-, was ſchädlich iſt! wie viel Zufälle, und Begebenheiten bedauren wir nicht, über welche wir uns erfreuen, und über wieviel erfreuen wir uns, die wir beweinen ſolten. Wir haben einen Troſt unſerer Augen, eine Stütze unſers Hauſes oder Glücks verlohren; wir ſind in einer Beförderung überſehen worden; wir ſind in eine Ungnad gefallen; unſer Einkommen iſt durch einen unglückſeligen Streich, den entweder GOtt durch ſich oder menſchliche Werkzeug geführet hat, vermindert, oder es will doch bey all angewendtem Fleiß nicht verbeſſeret werden; unſer Ruf, und Anſehen bey der Welt hat einen Stoß gelitten, oder iſt gänzlich geſtürzet worden. In ſolchen Umſtänden, Triſtitia implevit cor noſtrum, ſchwimmet unſer Herz zuweilen in Traurigkeit; da doch in dem Buch der göttlichen Vorſichtigkeit geſchrieben iſt: Expedit vobis, es wäre uns nützlich, daß es alſo geſchehe. Eine Wahrheit, welche die Jünger Chriſti, und wir mit ihnen ſo lang nicht erkennen, bis wir von dem Geiſt GOttes erleuchtet werden. Dieſen dann, und von ihm hat Chriſtus nicht allein das Licht ſolche Wahrheiten zu erkennen, ſondern auch die Stärke verſprochen, ſelben Folge zu leiſten. Ueber die Lehren, und Unterweiſungen, ſpricht der Erlöſer zu denen betrübten Jüngern, welche ich euch allbereit ertheilet habe, hätte ich euch noch viel zu ſagen. Adhuc multa habeo vobis dicere. Allein ihr ſeyd noch ſo ſchwach, daß ihr dieſes anjezo weder faſſen noch tragen könnet. Sed cum ve-

nerit, ille ſpiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Wenn aber jener Geiſt der Wahrheit, den ich euch anjetzo verſprochen habe, kommen wird, dieſer wird euch alle Wahrheit lehren: euer Verſtand wird auf deſſen Erleuchtung ſelbe faſſen, und euer Will wird ſich auf deſſen Stärke zu dem entſchlüſſen, was ſelbe vorhalten. Was waren es für Wahrheiten, frage ich nun, welche zu faſſen, und welchen Folg zu leiſten Chriſtus ſeine Jünger vor Ankunft des heil. Geiſtes noch gar zu ſchwach gehalten hat? Nicht diejenigen, antworten die Schriftſteller, nicht diejenigen, welche ſie, und ihre Perſon inſonderheit, ſondern welche den allgemeinen Stand, und die Beherrſchung der hinterlaſſenen Kirch haben anbetroffen. Was Geſätz ſelber vorzuſchreiben, mit was Eifer, und Beſcheidenheit ſelbe zu erweitern, mit was Standhaftigkeit ſie wider alle Verfolgungen zu vertheidigen; alles dieſes konnte die Dunkelheit ihres Verſtandes anjetzo nicht faſſen, oder die Schwachheit ihres Willens würde ſich dafür entſetzen: wenn der Geiſt der Weisheit, und der Stärcke würde gekommen ſeyn, dann ſollte ihnen dies alles vorgehalten, und entdecket werden. Da habe ich den Hauptpunkt getroffen, aus welchem die vorhabende Sittenlehr gezogen iſt. Der Sohn GOttes will ſeinen Jüngern jene Laſt, welche die Verwaltung der Kirch mit ſich bringt, nicht allein nicht aufbürden, ſondern ſo gar nicht vortragen, und erklären, bis ſie von dem Geiſt GOttes hierzu die genugſamen Kräften erhalten hätten: und wir Menſchen ſind oftmalens nicht allein bereitwillig,

ſondern auch begierig eine ſchwere Laſt uns aufzuſchultern, ohne unſere Kräfte zu unterſuchen, ob dieſe ſolche Laſt zu tragen erklecklich ſind: eine Gäh- und Vermeſſenheit fürwahr, wider welche das Beyſpiel Chriſti, und die Worte des heutigen Evangelii ſtreiten. Chriſtus hat ſeinen Jüngern vieles nicht geſagt, weilen ſie es der Zeit noch nicht ertragen konnten, aus Gelegenheit deſſen will ich in Gegenwart dieſes einzige ſagen: niemand ſollte mehr auf ſich nehmen, als ſeine Kräften ertragen können, damit ihn die Laſt zu ſeiner, und vieler anderer Schaden, nicht zu Boden drücke.

Mehr aufbürden, als man tragen könne, iſt zuweilen eine Grauſamkeit, zu weilen eine Unwiſſenheit; mehr auf ſich nehmen, als worzu die Kräften erklecken, iſt jederzeit eine Unbeſcheiden- und Vermeſſenheit. Jenes kann GOtt unmöglich zugemuthet werden, als von welchem Paulus 1. Cor. 10. bezeuget: Fidelis Deus, qui non patietur vos tentari ſupra id, quod poteſtis. Menſchen! ihr beſchweret euch zuweilen, als ob euch GOtt in unterſchiedlichen Begebenheiten gar zu viel auflade; hütet euch aber ſeine Weisheit und Gerechtigkeit zu läſtern: er iſt getreu, eben darum aber wird, und kann er euch in Verſuchungen nichts über euere Kräften auftragen. Er hat verſprochen, euch durch ſeine Gnad ſo viel zu ſtärken, als nothwendig iſt jenes zu erfüllen, was er von euch begehret: GOtt kann von uns Menſchen fordern, GOtt kann uns auflegen was er will; weilen es in ſeiner Macht ſtehet, uns zu allen dem genugſame Stärke zu ertheilen: wir

Men-

ſchen hingegen handlen wider die Vernunft, und vielmalens auch wider das Gewiſſen, da wir uns anmaſſen eine Laſt zu tragen, zu der wir nicht ſtark genug ſind. Menſura oneris, ſchreibet die allgemeine Grundregel der heil. Ambroſius l. de vid. vor: Menſura oneris debet eſſe pro menſura geſtantis: alioquin impoſiti oneris fit ruina, ubi vectoris infirmitas eſt. Der Laſt, und die Kräfte deſſen, der ſie tragen ſoll, ſollen, und müſſen gegeneinander gehalten werden: eines ſoll die Maß des anderen ſeyn; widrigens muß die auferlegte Laſt fallen, wenn der Träger hierzu zu ſchwach iſt. Die Regel iſt allgemein; die üble Wirkung, welche aus Uebertretung derſelben erfolget, zeiget ſich in unzählbaren Begebenheiten, wie auch in allen Ständen, und Gattungen der Menſchen. Daß es in der Kirchen GOttes zuweilen nicht geringe Aergernißen gegeben, daß die Schäflein Chriſti nicht genugſam bewahret, oder übel geweidet, daß eine ſträfliche Unwiſſenheit einreiſſe, daß die Gewiſſen erweiteret, eingeſchläferet, oder zum Untergang der Seelen angeführet werden; woher dieſes? aus dem, daß vielmals die Stärke der nothwendigen Tugend, und Wiſſenſchaft mit der Laſt des Prieſterthums, der Seelſorge, der Kirchenverwaltung nicht überleget wird. Daß aus Unterlaſſung eines freywilligen Tugendwerks eine Sünd, oder aus einer einfachen Sünde eine dopplete gemacht werde; woher dieſes? aus dem, daß man ſich aus unzeitigem Eifer durch Schwüre oder Gelübde eine Verbindlichkeit aufbürdet, ohne wohl zu bedenken, ob hierzu die Kräfte erklecken

cken. Daß man nicht nach Ausweiſung ſeines frey- oder gebundenen, ja auch GOtt geheiligten Standes lebe, ſondern dieſe frey übertrete. Woher dieſes? aus dem, daß man aus zeitlichem Abſehen ſich zu einem entſchließe, ja auch ſelben antrete, deſſen Schuldigkeiten zu erfüllen man entweder wegen Gewalt ſeiner angebohrnen Neigungen, oder deren ſündhaften Gewohnheiten zu ſchwach iſt, da auch GOtt durch ſeine Gnaden eben darum keine beſondere Stärke ertheilet, weilen man ſelben ohne mit ihm zu berathſchlagen, ja wider ſeinen Willen, und Beruf hat angetreten. Daß wir ſo leichtlich in unterſchiedliche Laſter fallen, woher dieſes? aus dem, daß wir uns für ſtark genug halten, in der Gefahr, und Gelegenheit zu überwinden; da wir doch ſelbe unſerer Schwachheit halber auf alle Weis fliehen, und vermeiden ſollten. Da weiſet es ſich, wie wahrhaft Ambroſius geſchrieben habe, menſura oneris pro menſura debet eſſe geſtantis, alioquin impoſiti oneris fit ruina, ubi victoris infirmitas eſt. Die Schwere der Laſt, und die Stärke deren Kräften ſollen gegeneinander abgemeſſen werden, widrigens muß jener zu Boden fallen, wenn er dieſe übertrifft.

Dieſe Grundregel Ambroſii iſt allgemein: fürnemlich aber zeiget ſich die Wirkung hiervon in jener Laſt, welche alle Menſchen ganz begierig tragen wollen: nachdem unſere erſte Aelteren nach unzuläßigen, alldieweilen nach göttlichen Ehren, und Würdigkeiten getrachtet, von dieſem Fall an, will der Geiſt ihrer Kinder ſich immer in die Höhe erſchwingen. Nullum profecto pernicio-

niciosſius vitium eſt, ſchreibet von ſolcher Begierd der heilige Chryſoſtomus hom. 2. in epiſt. ad Titum: nulla magis violenta perturbatio, & quæ ita ferme in omnibus locis magis obtineat, alibi magis, alibi minus, ubique tamen. Es iſt keine ſchädlichere Untugend, keine gewaltigere Verwirrung, welche faſt aller Orten, obſchon da mehr, und dort weniger, bey dem doch überall Platz finde, als die Begierd nach Ehren, und Würden; alle Menſchen, welche der verderbten Natur ihren Lauf laſſen, trachten darnach. Was ſuchen ſie aber hierdurch? ad honorem, ſchriebe Petrus Bleſ. epiſt. 15. an einen, der zur biſchöflichen Würde erhoben wurde, vocavit te Deus propter onera. Es hat dich GOtt zur Ehr, aber darum nicht zur Freud, ſondern zu einer ſchweren Laſt berufen. Wenn die Ehr, zu der GOtt berufet, eine empfindliche Laſt aufbürdet, wie beſchwerlicher werden diejenigen drücken, in welche man ſich wider den Beruf GOttes eindringet, weilen alldort GOtt tragen hilft, allda aber der Menſch allein die Schultern anſtrengen muß. Alle Ehren, und Würden denn ſind eine Laſt; deſſen ohngeachtet iſt jener innerliche Trieb, welcher unſeren Geiſt zu herrlichen Thaten, großen Verrichtungen und Unternehmungen aneiferet, und ohne welchen ſelber in eine matte Hinläßigkeit verfallen wird, dieſer angebohrne Trieb, ſage ich, iſt keineswegs zu unterdrücken, wenn nur eine aufrichtige Unterſuchung vorgehet, ob die Kräften zu jener Laſt erklecken, welche wir verlangen, oder andere uns aufbürden wollen. Quis ex vobis, ſtellet Chriſtus die-

ſe Wahrheit Fragweis in der bekännten Gleichniß vor: Quis ex vobis volens turrim ædificare, non prius ſedens computat ſumptus, qui neceſſarii ſunt, ſi habeat ad perficiendum? Lucæ 14. Wer iſt aus euch, der einen hohen Thurn verlange aufzuführen, der nicht vorhin ſich niederſetze, einen bedachtſamen Ueberſchlag mache, ob ſich ſeine Mittel zu einem ſo großen Werk erſtrecken? Iſt jemand, der ohne alle ſolche Ueberlegung das Werk anfange, der hat nichts anders zu gewarten, als daß alle, welche die aus der Erde hervorſteigende Grundfeſte anſehen, ihn verlachen, und auf dieſem unvollendeten Steinhaufen die fernere Worte anſchreiben; hic homo cœpit ædificare, & non potuit conſummare. Sehet dieſes Denkmal eines unbeſonnenen Baumeiſters, der ein Werk über ſeine Kräfte unternehmen, und eben darum nicht hat ausführen können. Das hohe Thurngebäude, aus welchem ſich dieſer Menſch einen großen Namen verhoffet, dieſes iſt mit ihm gefallen, und iſt zum Beweisthum ſeiner Schwachheit geworden, alſo gehet es. Der große Schein, den man ſuchet, entdecket zuweilen die Mackeln, welche in der Dunkelheit verborgen blieben; der große Ruf, den man durch übermäßige Unternehmungen zu erhalten verlanget, ſchreyet den Abgang deren Kräften aus, welchen in der Stille niemand erkennet hätte; von dem Gipfel wird dasjenige, ſo von geringem Gewicht iſt, leichtlich geworfen, welches in der Tiefe ohne Anſtoß, feſt geſtanden wäre. So viel hat der H. Bernardus ſagen wollen, da er an Eugenium epiſt. 87. geſchrieben hat: cum

cœpero dicere, quod neſcio, tunc incipiet ſciri, quam nihil ſcio. Wenn ich mich unterfangen werde in dem, was ich ſelbſt nicht verſtehe, einen Lehrmeiſter abzugeben, da wird man wiſſen, daß ich nichts verſtehe, und gänzlich unwiſſend ſey.

So wäre es aber nicht ſoviel zu bedauren, wenn die allzu große Laſt nur denjenigen zu Boden drückte, der ſelbe über ſeine Kräften auf ſich genommen hat; daß aber ſolche Vermeſſenheit vielmalens einen allgemeinen Schaden nach ſich ziehe; dieſes iſt, was ſelbe um ſoviel ſträflicher machet. Ich will die Sache in einer Gleichniß vor Augen ſtellen, welche aus Apulejo genommen iſt. Wir ſehen, ein großes Laſtſchiff, wenn es alle Segel zuſetzet, könne bey günſtigem Wind in einer Stund vier, fünf, bis ſechs Meil Wegs machen: wir ſollten nun große Koſtbarkeiten über Meer bringen, oder in wichtigſten Verrichtungen über ſelbes ſchiffen: wir treten in ein leichtes Schifflein, und nehmen gemeldte Koſtbarkeiten zu uns, weilen aber unſere Verrichtung an jeglichem Augenblick Schaden, oder Gefahr leidet; ey, befehlen wir dem Schiffer, ey, ſetzet doch noch mehr, und ſo viele Segeln zu, als viel ein Laſt Schiff vonnöthen hat, damit es durch die See fliehe; machet jenes, obwohlen es ſo ſchwer beladen, in einer Stund fünf, bis ſechs, ſo wird ja dieſes geringe Schifflein in gleicher Zeit noch ſo viel Meilen hinterlegen: mithin zu rechter Zeit mit erwünſchter Nutzbarkeit in dem beſtimmten Haven einlaufen. Wie unerfahren, und eben darum, wie ſchädlich dieſer Befehl geweſen, zeiget ſich, ſo bald das Schifflein

lein etwas weniges von dem Ufer auf die hohe See hinaus gekommen iſt; da iſt das Schifflein umgeſchlagen worden, alles iſt erſäufet, und zu Grund gegangen, weilen es vor ſoviel Segel, und Mittels deren vor ſo großer Gewalt derer Winden allzugering geweſen iſt. Sehet, redet uns der Weltweiſe, in Anſehen dieſes Unglücks zu; die Menge, und Größe deren Segeln, wenn das Schiff ihrer Gewalt nicht gleich iſt, befördert ſelbes nicht allein nicht, ſondern wirft es auch, verſenket den Schiffer ſowohl, als alles, was ihm iſt anvertrauet. Da haben wir eine lebhafte Vorbildung deſſen, was ſich vielmalens in wichtigen Unternehmungen, und großen Werken zuträgt; viel Segel werden oft angeſpannet, um ſelbe zu beförderen; wenn die hierzu erforderte Erfahrniß, Wiſſenſchaft, Klugheit, oder andere Eigenſchaften deſſen zu gering, ſchlaget es um: hierdurch aber gehet nicht allein der Schiffer, ſondern das ganze Werk zu Grund. Woher aber der Schaden, welcher ſich ſo weit erſtrecket? aus dem allein, daß die Vermeſſenheit etwas unternommen, zu dem ſie zu ſchwach geweſen iſt.

Wer iſt es aber, der etwas unternehme, zu dem er ſich nicht ſtark genug erachtet? niemand iſt ſo unbeſonnen: das iſt wahr; aber erachten, und ſeyn, iſt zweyerley: zwiſchen beyden iſt ſoviel Unterſchied, als zwiſchen dem Schatten, und dem Leib, vor den er geworfen wird. Die Hochſchätzung, die wir von uns haben, und der Ehrgeitz, derſelbe von anderen verlanget, betrüget uns leider! nur gar zu oft, daß wir uns zu allem fä-

hig, und ſtark genug halten, dem Uebel, welches aus ſolcher Blindheit und Vermeſſenheit erfolget, zu widerſtehen. Solchem vorzukommen, ſolle unſere Stärke nicht nach unſerer Meynung, oder Worten abgemeſſen, ſondern durch unſere Werk geprüfet werden. Ein Beyſpiel deſſen gebe ich aus der Schrift; David der kleine Hirtenjung hatte ſich angetragen, wider Goliath den ungeheuren Rieſen zu ſtreiten, und alſo ganz Iſrael ſowohl von der vorgeworfenen Schand, als auch der bedroheten Dienſtbarkeit zu erretten. Non concidat, redet er großmüthig Saulem den König an; 1. Reg. 17. non concidat cor cujusquam in eo, ego ſervus tuus vadam, & pugnabo adverſus Philiſtæum. Dieſer Philiſtäer hat ganz Iſrael heraus geforderet: niemand laſſe hierüber das Herz fallen; ich dein Knecht, o König, getraue mir auf den Kampfplatz zu treten, und die Sache mit ihm auszumachen. Große Wort, ſagte Saul, aber kleine Arme; non vales reſiſtere Philiſtæo iſti, nec pugnare adverſus eum, quia puer es, hic autem vir bellator eſt ab adoleſcentia ſua. Du trageſt dich zu einem großen Werk an, aber du wirſt es nicht ausführen können: wie wirſt du dieſem Rieſen widerſtehen, und mit ihm ſtreiten können, ich betrachte dich, und ihn; du biſt ein kleiner Hirt, er ein ſtreitbarer Mann, der von Jugend auf in Waffen geübet iſt; gehe dann, ich kann mich auf deine Wort nicht verlaſſen. Ihr habt recht, widerſetzte David, daß ihr denen Worten nicht trauet; ſo kann ich aber meine Stärke, und Tapferkeit mit Werken beweiſen; wiſſet dann, es

habe ſich nicht einmal zugetragen, daß die Heerde, welche ich geweidet, von Bären, und Löwen angefallen worden. Da bin ich nicht davon gelaufen, ſondern als ſie mit dem Raub durchgegangen, habe ich ihnen nachgeſetzet; als ſie ſich wider mich geſetzet, habe ich ſelbe bey der Gurgel ergriffen, erwürget, und alſo meine Schäflein aus ihren Rachen heraus geriſſen. Leonem, & urſum interſeci ego ſervus tuus; erit igitur & Philiſtæus hic incircumciſus quaſi unus ex eis. Siehe mich an, wie du willſt, ſo habe doch ich dein Knecht Löwen, und Bären erleget; dieſer unbeſchnittene Philiſtäer wird ja nicht mehr, denn einer aus ihnen ſeyn. Sobald Saul den Beweisthum von denen Werken, und dieſes, wie glaubwürdig, nicht allein aus dem Mund Davids, ſondern auch aus fremden Zeugnißen vernommen, giebt er ihm hierauf die Erlaubniß hinaus zutreten. Vade, & Dominus tecum ſit; Gehe dann hin, der HErr ſey mit dir. Haſt du ſo wilde Thiere, ſo wirſt du wohl auch einen obſchon ungeheuren Menſchen überwinden können. Audaciam, iſt die Anmerkung Rabani hierüber; audaciam ex eo ſumpſerat, quod Spiritum Sanctum acceperat: expertus auxilium Dei in Leone, & urſo, & ideo audacter ſe obtulit ad ſingulare certamen. Die Kühnheit, oder recht zu reden, die Großmüthigkeit hat David daher geſchöpfet, weilen er den Geiſt GOttes empfangen, deſſen Hülf er wider den Löwen, und Bären erfahren hatte, darum hat er ſich ſo unerſchrocken zu dem Zweykampf angetragen. David iſt keiner Vermeſſenheit zu beſchuldigen, wei-

en er ſeine Stärke im Werk geprüfet; Saul aber iſt allhier wegen ſeiner Klugheit zu loben, daß er in ſo wichtiger Sache, an welcher das Heil von ganz Iſrael gelegen war, nicht denen bloßen Worten getrauet, ſondern vorhin die Kräften Davids unterſuchet, und nachdem er aus deſſen Thaten hiervon genugſamen Beweisthum hatte, die Unternehmung derſelben erlaubet hat. Wir Menſchen ſind niemalens blinder, denn in Erkenntniß unſerer ſelbſten. Wir meſſen unſere Kräften nach unſerem Ehrgeitz, unſere Vermeſſenheit iſt dieſem gleich: ſie getrauet ſich viel zu unterſtützen, nur damit ſie viel unter ſich habe, und alſo auf einem höheren Gipfel ſtehe. Solche unſere Blindheit ſolle fremde Scharfſichtigkeit, unſere Kühnheit fremde Klugheit verbeſſern; welche weder unſeren Urtheilen, noch Worten zu trauen, ſondern den Beweisthum unſerer Kräfte aus denen Werken habe abzunehmen: wenn nun in dieſen unſere Schwachheit vor Augen lieget, hat uns ſelbe die Laſt nicht zu vertrauen, die wir ganz begierig verlangen auf uns zu nehmen; damit ſie nicht erfüllet ſehen müßte, was Seneca lib. 3. de ira geſchrieben hat: negotia expedita, & habilia ſequuntur auctorem; ingentia, & ſupra menſuram agentis, ſi occupata ſunt, premunt adminiſtrantem, tenerique jam viſa cum ipſo cadunt. Geſchäfften, die man ausführen ſoll, folgen dem, der ſie unter Handen hat. Greifet man große an, welche das Maß des wirkenden überſteigen, dieſe drücken, und fallen oftmalens, da man ſie ſchon zu halten ſcheinet,

net, ihrer Laſt halber mit dem zu Boden, der gar zu vermeſſen daran hat Hand angeleget.

So kann aber niemand ſeine Stärke zeigen, es ſeye denn, daß ihme hierzu Gelegenheit gegeben werde. Da occaſionem ſapienti, ſchreibet Salomon die Hauptregel Prov. 9. vor, & addetur ei ſapientia. Gieb dem Weiſen Gelegenheit, und die Weisheit wird ihm zugeſetzet; das iſt, in der Gelegenheit, wird ſeine Weisheit, mithin die Stärke ſeines Gemüths, gleichwie die Stärke des Leibes vermehret werden. Eine Sittenregel, welcher eben darum, daß ſie vom Geiſt GOttes gelehret worden, unmöglich zu widerſprechen iſt. Was folget aber daraus? daß vieler Menſchen Stärke verborgen ſey, weilen ſelben die Gelegenheit ſich zu zeigen benommen iſt; oder daß dieſe nicht zunehme, weilen ſie nicht geübet wird; oder daß für große Unternehmungen genugſame Kräften zuweilen, und zwar darum nicht gefunden werden, weilen ſie durch mindere Uebungen darzu nicht abgerichtet, und gewöhnet worden. Daß alles dieſes daraus erfolge, geſtehe ich; daß aber die Gelegenheit die Schwachheit in eine Stärke verwandle, daß derjenige, der zu geringeren, eben darum auch zu größeren Verrichtungen hinreichende Kräften habe, dieſes widerſpreche ich. Der Schmelzofen zeiget, was Gold, oder Silber ſey; er machet aber nicht, daß Bley zu Silber, oder Kupfer zu Gold werde. Milo Crotoniates hat zwar durch die Uebung in der Stärke dermaſſen zugenommen, daß er Anfangs ein Kalb, letztlichen einen Ochſen auf die Schultern geleget, damals aber, als er ein Kalb,

war er darum nicht ebenfalls fähig den Ochſen herum zu tragen. Man hat, ſchreibet Tacitus in der römiſchen Geſchichte lib. 3. Annal. einige aus Verdienſte ihrer guten Eigenſchaften, andere aus Gunſt in die Länder geſchicket, ſelbe zu verwalten; beyderſeits hatte man Gelegenheit ſich zu zeigen; die Wirkung aber war ganz unterſchieden: Excitantur quidam ad meliora magnitudine rerum, hebeſcunt alii. Einige, welche genugſame Kräften in ſich haben, werden aufgemunteret, wenn ihnen große Dinge vertrauet werden, andere, die ſchwach, werden matt, und fallen zuſammen.

Die Sittenlehr, welche ich aus denen Worten des heutigen Evangelii gezogen, iſt denn genau in Acht zu nehmen: Chriſtus wollte ſeinen Jüngern nicht mehrers ſagen, und anbefehlen, als ſie damals ertragen könnten: zum Lehrſtück, daß auch niemand aus uns mehr, als er tragen könne, auf ſich nehmen, ſondern vorhin ſeine Kräften wohl kennen, und prüfen ſolle. Wenn aber auch unſere Kühnheit aus Antrieb des Ehrgeitzes begierig wäre, eine Laſt zu tragen, der die Schwachheit nicht gewachſen wäre, ſollen dergleichen Verlangen, als freventliche Begehren verworfen werden. Gleichwie GOtt jene Laſt, die er aufleget, tragen hilft, und zu dem, was er erforderet, genugſame Stärke ertheilet, alſo läßt er die Vermeſſenheit zu Schanden werden, welche aus Eigennutz oder Ehrgeitz wider ſeinen Willen, und Beruf alles unternehmen will. Niemand lege ſich, oder niemand lege auch einem anderen mehr auf, als, worzu ſeine wohl-

erkann-

erkannte Kräften erklecken, damit nicht die Laſt ihm, ſeine Ehr, und Gewiſſen mit eigenem, und fremden, mit beſonderm und allgemeinem Schaden zu Boden drücke.

Der fünfte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium Joan. 16.

So ihr den Vater etwas bitten werdet. Siehe den erſten Band, das 309. Blatt.

Erinnerung.

Das Gebet, welches fürnemlich in Gedanken beſtehet, iſt uns nothwendig und nutzbar.

Wenn uns weder Chriſtus durch ſein Evangelium, weder die Kirche durch Ableſung und Erklärung deſſelben, zum Gebet ermahnete; ſo hätten wir doch ohne alles das genugſame Antriebe, welche uns hierzu nicht allein aufmunteren, ſondern auch gewaltig anhalten. Das Gebet iſt ein Lob, eine Bitte, ein Dank- und ein Verſöhnungsopfer; nun iſt kein Menſch, welcher nicht eine unendliche Schuldigkeit habe, alle dieſe Opfer GOtt ſeinem HErrn abzuſtatten. GOtt auf dieſer Welt zu loben, hierzu ſind wir erſchaffen; GOtt immerwährenden Dank zu ſagen; hierzu ermahnen uns ſeine unablä̈ßliche, und unbegreifliche Gutthaten; GOtt ohne Unterlaß um Hülf, Schutz, und Beyſtand zu bit-

ten: hierzu verbindet uns unſere Schwachheit, und Bedürftigkeit: unſere Feind, ihre Liſt, und Gewalt, ihr Grimm, und Grauſamkeit treibet uns hierzu an: GOtt und deſſen Gerechtigkeit zu verſöhnen; zu den halten uns unſere tägliche Fehler, unſere beharrliche Hinläßigkeit in ſeinem Dienſt, unſere Untreu wider die gegebene Verheiſſungen, unſere ſowohl häufig, als ſchwere Laſter an. Alles denn, was wir unſerer Seits, und von Seiten GOttes betrachten, zeiget uns zum Gebet, Antrieb, Pflicht, Schuldigkeit, und Verbindlichkeit genug. Der Sohn GOttes doch ſtellet uns zur einzigen Bewegurſach unſere eigene Nutzbarkeit vor. Petite, & accipietis. Begehret, und bittet, ſo ſollet ihr empfangen. Was? alles, was ihr nützliches, und recht begehren werdet. Amen, amen dico vobis, ſi quid petieritis Patrem, in nomine meo, dabit vobis. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, wenn ihr den Vater etwas in meinem Name bitten werdet, ſo wird er euchs geben. Bey all dieſen Verſprechen, welches der Sohn GOttes zweymal unter ſeinem Wort wiederholet hat, wird unſer Gebet vielmalens von GOtt nicht erhöret, ſondern verworfen: damit wir in ſolchen Umſtänden ſeiner Wahrheit keiner Untreu, oder Betrugs, ſeine Güte keiner Unbarmherzigkeit, und ſeine Allmacht keines Unvermögens beſchuldigen, müßen wir nothwendig bekennen, daß wir entweder nichts, was uns nützlich, oder dieſes nicht recht begehret haben. Wir verlangen nur das Zeitliche, ob es ſchon an dem Ewigen ſchädlich iſt. Wir begehren jenes vor dieſem, oder wenn

wir auch begehren, was zur Erſprießlichkeit Leibs, und der Seelen nützlich, ſo begehren wir ſelbes nicht zu Genügen, ohne Eifer, ohne Geduld, ohne Langmüthigkeit, und Inſtändigkeit. Dieſe ſind die Urſachen, warum unſer Gebet vielmalen von GOtt nicht erhöret werde. Nun frage ich aber, wo doch dieſe Urſachen herrühren, welche unſer Gebet ſo fruchtlos machen? ich finde keine andere, weder unſere Blindheit, welche nicht erkennet, was wir begehren ſollten, und unſere Kaltſinnigkeit, welche hierzu nicht Eifer genug hat. Wie ſind nun, frage ich weiters, dieſe beyde Hinderniſſen aus dem Weg zu räumen? wiederum durch das Gebet, antworte ich hierauf, aber durch eine Art, und Gattung des Gebets, welche fürnemlich in Gedanken beſtehet. Wir machen oftmalens viele Worte im Gebet, wir kuglen einen ganzen Pſalter ab, oder leſen aus unterſchiedlichen Büchern viele Blätter aus; bey allem dem erkennen wir nicht, was wir von GOtt begehren ſollten, oder wenn wir es erkennen, begehren wir ſolches kaltſinnig, und nur obenhin: in denen Gedanken, welche man zu GOtt erſchwinget, und, mit welchen man die ewige Wahrheiten erweget, in dieſen beſtehet jenes Gebet, welches unſere Blindheit erleuchtet, und unſere Kaltſinnigkeit aneiferet; welche uns vorſtellet, was, und zugleich antreibet, wie wir ſelbes begehren ſollen. Von dieſer Art des Gebets denn handle ich in Gegenwart, nachdem ich vorhinein ſelbes kürzlich erkläret, werde ich erſtens deſſen Nothwendigkeit, nnd Nutzbarkeit vorſtellen; zweytens aber die Einwürfe widerle-

gen,

gen, welche von Weltmenſchen darwider pflegen gemacht zu werden. GOtt hat uns genugſamen Verſtand und Erleuchtung zu dieſer Art des Gebets ertheilet, mithin finde ich Urſache hierzu anzumahnen.

Es ſind zwar unterſchiedliche Gattungen des Gebets, alle doch müſſen in dem überein kommen, daß hierdurch das Gemüth zu GOtt erhoben werde. Oratio, wird von allen Gottesgelehrten das Gebet insgemein beſchrieben: Oratio eſt elevatio mentis ad Deum. Obwohl nun alles Gebet eine Erhebung des Gemüths gegen GOtt ſey; ſo ſind doch unterſchiedliche Arten und Gattungen deſſelben: zuweilen folget das Gemüth denen Worten, dieſes iſt das äußerliche und mündliche Gebet: zuweilen erſchwinget es ſich unmittelbar durch ſeine Gedanken dahin; dieſes iſt das innerliche Gebet, welches wieder von doppelter Gattung iſt. Es ruhen zuweilen alle unſere Seelenkräfte durch den alleinigen Glauben in GOtt, und dieſes wird die Beſchaulichkeit, zuweilen aber werden gemeldte Seelenkräfte in ewigen Wahrheiten geübet, und dieſes wird die Betrachtung genennet. Dieſe Betrachtung iſt die ſicherſte Art des innerlichen Gebets, in was beſtehet nun dieſe? In der Uebung unſer dreyen Seelenkräften: der Gedächtniß, des Verſtandes und des Willens. Daß die Gedächtniß eine ewige Wahrheit durch den Glauben uns vorſtelle, daß der Verſtand unſer Leben unterſuche, und zu Einrichtung deſſen ſeine Schlußfolgen herausziehe, daß der Wille alles, was ſolcher Wahrheit zuwider, verwerfe, und zu allem ſich entſchlieſſe, was dieſer gleichförmig iſt, in dem be-

ſte-

ſtehet das innerliche Gebet, deſſen Nothwendigkeit und Nutzbarkeit ich anjetzo erkläre.

In der Beſchreibung, welche Tertullianus von jenen nordiſchen Ländern gemacht hat, die äußerſt unter dem mitternächtigen Angelſtern gelegen ſind, in dieſer Beſchreibung iſt der Stand unſerer Seele entworfen, in welche ſie die Erbſünde geworfen hat. Unus aer, lautet ſelbe, l. 1. adv. Marc. unus aer nebula, totus annus hybernum, omne, quod flaverit, aquilo eſt; liquores ignibus redeunt; omnes glacie ligantur, montes pruina exaggerantur; omnia torpent, omnia rigent. Die ganze Luft iſt ein immerwährender Nebel; alle Jahrszeit ein ſtrenger Winter; es wehet kein anderer als der kalte Nordwind, was man trinken will, muß vorhin durch das Feuer zerlaſſen werden; Flüſſe und Wäſſer, haben niemalen einen freyen Lauf, ſondern ſind immer durch Eis an ihre Ufer angeſchmiedet; die Berge wachſen ohne Unterlaß, und werden von dem immerfallenden Schnee erhöhet; kein Zweig, keine Blühe, keine Frucht iſt zu ſehen, alles lieget unbeweglich und erfroren dahin. Da haben wir eine Abbildung unſerer ſündhaften, und durch die Sünde verdorbenen Natur. Was wir im ſittlichen Leben athmen, iſt ein dicker Nebel irdiſcher Meynungen und blinder Hoffnungen; unus aer nebula: Ganze Jahre gehen hindurch und es weiſet ſich keine Blühe, vielweniger eine zeitige Frucht der Tugend, es iſt beſtändig Winter: totus annus hybernum. Alle ſanfte Gnadenwinde göttlicher Einſprechungen, werden durch die Stürme unſrer verwirrten Anmuthungen zurückgeſchlagen.

Omne

Omne quod flaverit aqvilo eſt. Es flieſſet kein Tropfen einiger Bußthränen aus der Quelle des zerknirſchten Herzens; es ſey denn, daß zuweilen die Hitze eines gewaltigen Fiebers, oder gefährlichen Krankheit, mehr aus natürlicher Forcht, als aus Liebe GOttes ſelbe flieſſend mache; liquores ignibus redeunt. Aller Lauf derer gottſeligen Uebungen, iſt durch unſere Kaltſinnigkeit und Trägheit geſperret; omnes glacie ligantur. Dieſe wachſet immerdar, und machet aus unſerm erfrornen Gemüth ganze Schneeberge; montes pruina exaggerantur; Mit einem Wort es iſt eitle Finſterniß, Schlaf, Kälte, und Unbeweglichkeit in uns. Omnia torpent, omnia rigent.

Wohl ein mühſeliger Stand der Seelen! wie ſollte aber dieſem zu helfen ſeyn? Nicht anders, als durch die Stralen eines himmliſchen Lichtes, welches unſere Finſterniß erleuchtet, und unſere Kälte erwärmet. Warum die Nordländer in gemeldtem Stande ſich befinden, iſt dieſes die Urſache, weilen die Sonne ſelben eine kurze Zeit, und nur ſchrims ihre Stralen mittheilet, mithin dieſe allzuſchwach ſind wider die dicke Dämpfe der Erde, und häufige Pfützen durchzudringen; es ſey dann, daß unſer Herz von den göttlichen Sonnenſtralen immer erleuchtet, und erhitzet werde, wird ſelbes in gleichen Stand verfallen. Woher nun dieſes Licht, und Wärme? Concaluit cor meum, antwortet David aus eigner Erfahrniß im 38. Pſ. intra me, & in meditatione mea exardeſcet ignis. Mein Herz iſt in mir warm worden, und in meiner Betrachtung wird das Feuer entbrennen. Die ewige Wahrhei-

heiten, welche wir auf Vorſtellung des Glaubens ernſtlich, und oftermal zu Gemüth führen und erwegen, dieſe ſind es, welche den Dunſt, ja die Finſterniſſen deren irdiſchen Meynungen, und deren betrüglichen Weltregeln vertreiben, welche unſerm Verſtand die klare und wahre Erkenntniß ertheilen, und hierdurch unſern matten, kaltſinnigen, ja hart und unbeweglichen Willen anfeuren, jene Entſchließungen zu faſſen, und in das Werk zu ſetzen, welche das Geſätz, und der Wille GOttes von uns erfordert. Quomodo verwundert ſich angezogener David über ſich ſelbſten Pſ. 118. quomodo dilexi legem tuam Domine? HErr! wie kömmt es, daß ſich ein Menſch, deſſen ſündhafte Natur ſich vor deinem Geſätz entſetzet, daß ich ſelbes anjetzo gewaltig liebe, und ſelbes zu beobachten einen hitzigen Eifer in mir verſpüre? Quomodo? Wie, und woher dieſes? tota die, giebt er hierauf die Urſache, meditatio mea eſt. Den ganzen Tag betrachte ich es; inſtändig ſind meine Gedanken darauf gerichtet; ich führe mir dein Herrſchthum, welches mir gebietet, deine Gnade, welche mir beyſtehet, deine Vorſichtigkeit, welche mich leitet, deine Gutthaten, welche mich an dich ziehen, deine Belohnungen, welche du mir verheiſſen, deine Schärfe, und Gerechtigkeit, welche mir drohet, deine Erbarmnißen, welche du mir erzeiget, deine Vortheile, welche du vollzogen, alles dieſes, und dergleichen unzählbare Wahrheiten, führe ich mir zu Gemüthe, dieſe überlege ich täglich, und wende faſt meine Gedanken davon nicht ab; daher kömmt es, daß ich die Lieblichkeit deines Geſä-

tzes,

tzes, die Gerechtigkeit deines Willens, die Schuldigkeit meiner Unterwerfung erkenne; aus dieſer Erkenntniß aber großen Eifer und Begierde ſpüre ſelber nachzukommen. Ich habe dein Geſätz geliebet, weilen ich ſelbes beſtändig vor Augen gehabt, und betrachtet habe.

Alſo David: ich erfordere nicht, daß wir mit dieſem in göttliche Dinge vertieften Propheten unſere Gedanken immer in Betrachtung ewiger Wahrheiten beſchäfftigen; ich weiß, die, mit denen ich handle, wären nicht in jenem Stand, daß ſie mit Tertullian bekönnen mögen: ego nihil foro, nihil campo, nihil curiæ debeo: nihil officio advigilo, nulla roſtra præoccupo; nulla prætoria obſervo; jura non conturbo; cauſas non elatro; non milito, ſeceſſi a populo, unicum mihi negotium eſt, ſcilicet vacare Deo. Ich bin weder dem Platz, weder dem Feld, weder dem Rathhauſe meine Gegenwart ſchuldig: ich habe über mein Amt nicht zu wachen; ich eile nicht, um einen Redort einzunehmen; ich habe auf keine Gerichtsſtellen zu ſehen: ich miſche mich in die Geſätze und Rechte nicht ein; ich ſchreye und belle nicht über ſtreitige Rechtshändel, ich ziehe nicht in den Krieg; das Getöße deren Waffen verwirret mich nicht; ich habe mich von dem Volke entfernet, allda in meiner Einſamkeit lieget mir ein einziges Geſchäffte ob, nemlich an GOtt zu gedenken. Ich weiß, wir könnten uns von äuſſerlichen Verrichtungen nicht gänzlich entäußeren; erfordere demnach gar nicht, daß wir uns in die Wildniſſen begeben, und von allen Weltgeſchäfften abgeſondert in die Beſchaulichkeit göttlicher

licher Dinge verſenken: dieſes allein begehre ich, wir ſollten uns täglich, fürnehmlich früh Morgens, eine, obſchon wenige Zeit für dieſes innerliche Gebet beſtimmen, in ſelbem eine Wahrheit aus dem Evangelio, oder übrigem Wort GOttes durch die Gedächtniß uns vorſtellen; weilen nun dieſer von einem Chriſtenmenſchen unmöglich zu widerſprechen iſt, ſolle unſer Verſtand weiter erwegen, was aus dieſer erkannten Glaubenswahrheit zu ſchlieſſen; zugleich aber ſollen wir in uns gehen, und im Angeſicht GOttes ernſtlich unterſuchen, wie unſre Lebensart mit ſolcher Wahrheit eingeſtimmet, oder wie weit ſie von dieſer abgewichen? Was Urſachen uns hierzu antreiben, was Mittel anzuwenden ſelber hinführo Folge zu leiſten? Was Hinderniſſen uns davon abhalten? In was Umſtänden wir ſolche zu üben Gelegenheit, oder aber zu übertreten Gefahr haben? Nachdem der Verſtand alles dieſes überleget, und unterſuchet, hat der Wille ſeine Entſchlüſſungen und Vorſätze zu machen, die unordentliche Neigungen zu dämpfen, die vorgeſtellte Tugendübungen in Erfüllung zu bringen, und das widrige Laſter zu vermeiden. In allen dieſen lauffen die Anmuthungen gegen GOtt, als die Bereuung unſerer Fehler, die Demüthigung über unſere Hinläßigkeit, die Dankbarkeit für ſeine Gutthaten, die Anrufung um ſeine Hülfe und Beyſtand, die Forcht ſeiner Gerechtigkeit, die Verwunderung über ſeine Urtheile, die Liebe und Hochſchätzung ſeiner Vollkommenheiten; dieſe und dergleichen Anmuthungen, durch welche unſer Wille gegen GOtt, und ſeinem allerhei-

ligſten Wohlgefallen entzündet wird, laufen in die erklärte Uebung unſerer Seelenkräfte mit ein, und dieſes iſt betrachten, oder dem innerlichen Gebet obliegen, welches ſo viele ſchwere Sünder bekehret, ſo viele lau- und hinläßige Chriſten angeeiferet, ſo viele Fromme und Gottſelige zur Vollkommenheit ihres Standes geführet hat. Dieſes iſt jenes Gebet, welches uns im Andenken GOttes, und eben darum in ſeiner Forcht und Liebe erhält; dieſes iſt jenes Gebet, welches uns eine wahre Erkenntniß von uns, von unſerm Gewiſſen, und von unſern Schuldigkeiten, welches uns die Gefahr der Seelen, und die Nachſtellungen unſerer Feinde immer vor Augen ſtellet; dieſes dann iſt jenes Gebet, deſſen Gebrauch und Uebung ich von allen, fürnehmlich aber von erleuchteten Chriſten erfordere.

So ſind wir aber aus der Zahl der Erleuchteten nicht; wir finden uns unfähig zu dieſer Art des Gebets; unſer Auge iſt für die Stralen göttlicher Wahrheiten gar zu ſchwach, mit einem Wort, betrachten können wir nicht. Der erſte Einwurf, welchen die mehreſten Weltmenſchen wider angezogenes Gebet pflegen einzuwenden; ich antworte hierauf, und zwar erſtens Gleichnißweiſe: unſer leibliches Auge iſt oftmalen mit einem ſo beſchwerlichen Fluß behaftet, daß wir die Sonnenſtrahlen, ja ein minderes Licht nicht ausſtehen mögen; wer iſt es aber, der nicht alle Mühe anwendet, ſolches Uebel zu hemmen? Wir rufen Leib- Wund- und fürnehmlich Augenärzte zuſammen; wir brauchen Wäſſer und Umſchläge; wir wenden äußerliche und innerliche Artzneymit-

tel an; wir laſſen brennen und ſchneiden; wir halten uns in dem Finſtern, und entziehen uns von beliebiger Speiſe und Trank nicht wenig, damit nur dem Auge wiederum die Kraft ertheilet werde, ſich in dem Licht zu ergötzen, zu dem es von Natur gewidmet iſt. Multum, redet uns anjetzo Auguſtinus ſerm. 18. de verb. Dom. zu, hos oculos exteriores diligo, multum illum interiorem negligo. Ihr liebet, und traget ſo viel Sorge vor euer leibliches Auge, warum vernachläßiget ihr denn das innerliche Auge eures Gemüths? Es kann ſeyn, daß ſelbes die ewige Wahrheiten zu erkennen ſchwach, ja faſt erblindet ſey; warum aber wendet ihr keine Mühe an, die üble Feuchtigkeiten, welche von irdiſchen und fleiſchlichen Begierlichkeiten herrühren, zu vermindern? Warum enthaltet ihr euch nicht etwas von jenen Freuden, Ueppigkeiten, oder auch Geſchäfften, welche durch einen falſchen Schein blenden? Warum ziehet ihr euch nicht zuweilen in die Einſamkeit eures Gemüths zurück, in welcher man das reine Licht der göttlichen Wahrheiten anzuſehen fähig iſt. Tota opera noſtra, fratres, fahret Auguſtinus fort, in hac vita eſt, ſanare oculum cordis, unde videtur Deus: ad hoc Sacroſancta myſteria celebrantur, ad hoc ſermo Dei prædicatur, ad hoc agunt, quidquid agunt divinæ, ſanctæque literæ, ut purgetur illud interius ab ea re, quæ nos impedit ab aſpectu Dei. All unſer Fleiß in dieſem Leben ſoll dahin gewidmet ſeyn, damit das Auge unſerer Seele, welches GOtt ſiehet, geheilet werde. Dieſes Auge zu ſtärken, ſind die heiligſte Geheimniße eingeſetzet: darum wird

das Wort GOttes geprediget; darum ſind die göttliche und andere heilige Bücher geſchrieben; damit nun all dasjenige, was uns von dem Anſehen GOttes, und deſſen, was göttlich iſt, verhindert, gereiniget werde; alldieweilen dieſes Auge zu ſolchem Anſehen von GOtt erſchaffen iſt, und aus ſolchem Anſehen alle unſre Tugend und Vollkommenheit herrühret. Dem ſchwachen Auge iſt nun zu helfen. Wer ſind es aber, die ſich über ſolche Schwachheit beklagen? Das innerliche Gebet, oder die Betrachtung, habe ich nicht Menſchen vorgeſchlagen, welche im Dorfe gebohren, oder bey der Handarbeit auferzogen, unter dem Gebet nichts anders verſtehen, weder was mit dem Munde am Roſenkranz wird abgezählet: Menſchen, antworte ich nun zweytens, welchen GOtt, und die Natur einen guten Verſtand ertheilet hat, welche fähig ſind viele Stunden, ja Täge, Wochen, und noch mehr Zeit eine Eitel- und Liſtigkeit, einen verſchmitzten Streich, ein Laſter auszudenken, und einzurichten; Menſchen, welche vor ihren Verſtand alle Hochſchätzung tragen, denen keine Wiſſenſchaft ſo hoch, kein Geſchäffte ſo verwickelt, das ſie ſich zu ergründen nicht getrauen; Menſchen, welche von allem zu erzählen, zu überlegen, zu urtheilen wiſſen; Menſchen, welche ſich beleidiget finden, ſofern man ſie in zeitlichen Geſchäfften, oder ihren Amtsverrichtungen vor einfältig, oder ſchwach hält; ſollten nun dergleichen Menſchen nicht im Stande ſeyn, ein heilſames Buch, deren ſo viele geſchrieben ſind, in die Hand zu faſſen? Aus dieſem ein, zwey, oder drey Pun-

kten bedachtſam abzuleſen? Die darinn enthaltene Wahrheit bey ſich zu erwegen? Den Verſtand hierüber ſeinen Lauff zu laſſen? Den eigenen Lebenswandel in dem Spiegel dieſer Wahrheit zu unterſuchen? Darauf ihre Entſchlieſſungen und Vorſätze zu machen? Anbey GOtt die hierwider begangene Fehler abzubitten, und ihn um Beyſtand anzurufen, die erkannte Tugend zu üben, oder das widrige Laſter zu vermeiden? Sollte denn dieſes eine Kunſt ſeyn, dero allein Engeln fähig, oder eine Uebung, welche nicht für Menſchen gehöret?

Für Menſchen, aber für Einſiedler, für Ordensleute, für Geiſtliche, aber nicht für Weltmenſchen: wenn auch dieſe die Fähigkeit beſitzen, ſo haben ſie doch die Zeit nicht zu betrachten. Da habe ich den zweyten und letzten Einwurf zu beantworten: zu betrachten, das iſt, auf GOtt, und ſeine Seele zu gedenken, hat man keine Zeit in der Welt, wo kommt denn alle Zeit hin? Bey einigen auf lauter Eitelkeiten und Ueppigkeiten, auf Müßiggang, und Faulheiten, auf leer und ſchädliches Geſchwätze, auf irdiſche, wollte GOtt nicht zuweilen ſündhafte Ergötzungen: bey andern auf Künſte und Wiſſenſchaften, um den Ruf eines gelehrten und beleſenen Menſchens zu erhalten; iene ſitzen viele Stunden über unnütze bisweilen gefährliche Bücher, oder bey einer nichtswerthen Handarbeit; dieſe ſind mit ihren Haus- oder großen Geſchäften des gemeinen Weſens beladen, ihre Amtsverrichtungen nehmen faſt den ganzen Tag ein. Noch eines; es finden ſich auch Menſchen, denen das Gebet am Gebet hinderlich iſt.

So viele Röſenkränze, ſo viele Tagzeiten, ſo viele Litaneyen, ſo viele Bruderſchaften, ſo viele Gebeter zu einem jeglichen beſondern Heiligen; alles dieſes läßt keine Zeit zum Betrachten. Nun antworte ich auf gemeldten Einwurf: was die Eitelkeiten und Ueppigkeiten der Welt anbelanget, darauf habe ich nichts zu ſagen. Ob dieſe für GOtt die Blindheit unſerer Seelen, die Unwiſſenheit göttlicher Dinge, die Vergeſſenheit unſerer Schuldigkeiten, die Verwirrung unſeres Gewiſſens, und alle jene Uebel, welche daraus entſpringen, entſchuldigen werden, laſſe ich einem jeglichen nach chriſtlicher Vernunft überlegen. Wider die übermäßige Begierde weltlicher Künſte und Wiſſenſchaften, widerſetze ich eben dasjenige, was S. Paulinus ep. ad jov. auf gleiche Entſchuldigung einen deren vornehmſten Rathsherren geſchrieben hat: vacat tibi, ut Philoſophus ſis, non vacat, ut Chriſtianus ſis. Damit du ein gelehrter Weltweiſer werdeſt, hierzu haſt du Zeit: damit du ein guter Chriſt werdeſt, hierzu haſt du keine Zeit. Wenn Chriſtus vor ſeinem Richterſtuhl erſtens fragen wird: ob wir kluge Räthe, ſcharfſichtige Staatsleute, tapfre und erfahrne Kriegshelden, nützliche Wirthe, weiſe Vorſteher und Obrigkeiten geweſen ſind; wenn dieſe Frage bey ſeinem Gericht wird abgehandelt werden, ſo hat der Einwurf ſtatt: wenn aber die vornehmſte Rechenſchaft von dieſem wird zu geben ſeyn; ob wir nach dem chriſtlichen Geſätz gelebet, und die evangeliſche Tugenden beobachtet hätten, da werden wir mit aller unſerer Wiſſenſchaft, und Gelehrtheit nicht beſtehen. Was wegen häuſigen Verrichtungen, und Geſchäfften

ſei-

ſeines Amts wird eingewendet; hierauf frage ich, wer iſt es, der bey allen dieſem nicht viele Stunden für ſeine Ergötzlichkeit und Bequemlichkeit finde? Und ein halber, oder vierter Theil davon ſollte für GOtt, und die Seele nicht zu finden ſeyn? Den guten Fortgang ſeiner Geſchäffte, frage ich weiter, von wem hat ſelben ein Menſch zu erwarten, der an GOtt glaubet? Endlich was hilft es, alle Geſchäffte wohl und nützlich auszuführen, anbey aber ſich, und ſeine Seligkeit verabſäumen? Wir haben die Geſchäffte unſeres Standes nicht zu verabſäumen, darum aber auf GOtt nicht zu vergeſſen. Der Urſachen ſchreibet Auguſtinus l. 19. de civ. c. 19. folgende Regel für: Otium ſanctum quærit charitas veritatis; negotium juſtum ſuſcipit neceſſitas charitatis. Die Liebe der Wahrheit ſuchet eine heilige Ruhe, die Nothwendigkeit der Liebe, welche wir dem Nebenmenſchen, und dem gemeinen Weſen ſchuldig ſind, leget uns billige Geſchäffte auf; wem ſolche Laſt von niemanden wird aufgebürdet, der halte ſich in der Stille, um in dieſer die Liebe, das iſt, GOtt zu erkennen, und anzuſehen: wem die Laſt wird aufgebürdet, der hat ihm aus Noth der Liebe, und aus Schuldigkeit ſeines Berufs auf ſich zu nehmen; jedoch alſo, daß er dabey eine ſüße und innerliche Erquickung des Geiſtes nicht gänzlich beyſeite ſetze; damit bey Entziehung dieſer Erquickung der Seelen der Geiſt von der Laſt zeitlicher Geſchäfften nicht gänzlich unterdrücket werde. Bishero Auguſtinus. Der heilige Vater will ſo viel ſagen: wir können uns der Welt auf einige Zeit leihen, aber der Welt

ſollten wir uns nicht gänzlich ſchenken. Etwas von der Zeit ſollten wir täglich für GOtt, und uns behalten. Was ſollte ich nun auf dem letzten Punkt von dem Gebet wider das Gebet ſagen? Ich verwerfe das mündliche Gebet keinesweges; es ſind nur hochmüthige Irrgeiſter, welche ſolches wider die Lehre, und Unterweiſung Chriſti, wider den uralten und immerwehrenden Gebrauch der Kirche gänzlich wiederrathen wollen: dieſes doch ſage ich anbey, es wäre im Gebete die rechte Ordnung zu halten; das Nützlichere wäre demjenigen vorzuziehen, aus dem wir weniger Nutzen ſchaffen: Nun giebt die Erfahrniß, aus einer viertel Stunde, welche wir in bedachtſamer Ueberlegung einer ewigen Wahrheit haben zugebracht, findeten wir uns zur Ueberwindung unſerer Neigungen, zur Uebung der Tugend, und den Dienſt GOttes angeeifert, da wir aus ganzen und mehr Stunden des mündlichen Gebets, wenig oder gar keine Frucht der Seelen verſpüren. Wenn denn die Zeit zu beyden nicht erklecken ſolle, rathe ich vielmehr, das mündliche Gebet abzukürzen, und dem Innerlichen, oder der Betrachtung, wie ich ſelbe erkläret habe, einige Zeit zu ſchenken. Dieſes Gebet iſt das erſte und kräftigſte Mittel die Laſter auszurotten, und die Tugend zu befördern. Faſt alle Sünden, fürnehmlich aber die Freyheit ſelbige zu begehen, rühret aus dem her, daß wir auf GOtt, auf unſre Seele, auf unſre Schuldigkeiten vergeſſen, daß wir ohne allen deren Andenken frey fortleben, wie es uns beliebig iſt. Sollten wir durch die Uebung gemeldten Gebets

uns

uns eine ewige Wahrheit alle Tage ernſtlich zu Gemüth führen, wie würde nicht unſer Geiſt erneuert, und unſer Gewiſſen in beſſeren Stand geſetzet werden! dem innerlichen Gebet, oder der Betrachtung ewiger Wahrheiten dann verlange, und bitte ich einige, obſchon wenige Zeit zu ſchencken; und dieſes zwar, ſo viel es ſeyn kann nach der Bekanntniß Davids Pſ. 62. in matutinis meditabor in te, täglich in der Fruhe: dieſe Erwegung wird eine Nahrung guter Gedanken ſeyn, welche uns den ganzen Tag hindurch wider die Verſuchungen unſerer Feinde in dem guten ſtärket.

Der ſechſte Sonntag nach Oſtern.

Evangelium. Joan. 15.

Wenn der Tröſter kommen wird. Siehe den erſten Band, das 323. Blatt.

Erinnerung.

Wir müſſen nicht nur Chriſten ſeyn, ſondern auch öffentlich zeigen, daß wir Chriſten ſind.

Der göttliche Lehrmeiſter hat vor der Auffahrt im Himmel ſeinen Jüngern einen Vortrag gemacht, der ihr ganzes Gemüth in Verwirrung geſetzet, und alle ihre Entſchließungen, durch

die ſie ſich zu ſeiner Nachfolg verpflichtet haben, auf einmal zu entkräften wäre vermögend geweſen, wenn nicht die Wahrheiten, welche er ihnen mit beſonderm Nachdruck verkündiget, den Mittelpunkt ihrer Herzen durchdrungen hätten. Er giebt ihnen laut heütigem Evangelio vorläufige Nachricht; nach ſeiner Entfernung von der Welt würden ſie der einzige Gegenwurf aller menſchlichen Wut und Grauſamkeit ſeyn. Juden, und Heiden würden ſich wider ſie vereinigen, ihren Bemühungen widerſetzen, ihrer Lehre widerſprechen; von denen Juden würden ſie aus allen Synagogen hinausgeſtoſſen, von denen Heiden durch alle Gattungen deren Peinen bis in Tod verfolget werden. Der falſche Eifer für das moſaiſche Geſätz würde ihnen von Seiten der Juden die allerſchwerſten Verleumdungen aufbürden; die thörichte Hartnäckigkeit, die Abgötterey zu beſchützen, würde wider ſie das ganze Heidenthum aufbringen; ja es würde dahin kommen, daß ein jeglicher, der ſeine Hände in ihrem Blut gewaſchen, dafür halte, er habe ſich hierdurch bey GOtt ein ungemeines Verdienſt erworben. Alle dieſe Vorſtellungen, welche der Heiland ſeinen Jüngern machte, waren doch nicht hinlänglich ihre Großmuth zu kränken: Sie beharreten unbeweglich in ſeinem Dienſt; Et vos teſtimonium perhibebitis, quia ab initio mecum eſtis. Auch mit Darbietung ihres Lebens waren ſie entſchloſſen, ihre Treu zu verſieglen, und von ſeiner Lehr, Macht und Heiligkeit durch alle Welttheile Zeugniß zu geben. Wie weit ſind wir Chriſten heut zu Tag von

den

dem Heldenmuth dieſer ſtandhaften Männer entfernet! wir ſollten von Chriſto, von ſeiner Lehr, von ſeinen Wahrheiten Zeügniß ablegen, das iſt, wir ſollten es öffentlich zeigen, daß wir Chriſten ſind, und wir ſchämen uns deſſen. Eine eitle Forcht der ausgelaſſenen Welt zu misfallen, vermag bey uns mehr, als bey den erſten Bekennern Chriſti alle Welttyrannen; ein einziges Schimpfwort, mit dem man unſere Andacht, unſern Eifer im Dienſt GOttes tadlet, iſt ſchon genug uns dahin zu verleiten, daß wir zwar Chriſten ſind, aber nicht öffentlich, und vor den Augen anderer Menſchen ſcheinen wollen. Was gewinnen wir aber hierdurch, wenn wir das menſchliche Anſehen in uns ſo viel wirken laſſen, und in deme uns forchtſam bezeigen, worinnen unſer Heldenmuth ſich am meiſten hervorthun ſolle? Wir gewinnen nichts, ſondern verlieren viel. Viel verlieren wir an uns ſelbſt, viel bey der Welt, viel bey GOtt; alles ſoll nach der Ordnung erwieſen werden.

Die Freyheit des Willens iſt das koſtbareſte Kleinod, ſo wir Menſchen beſitzen, mithin kein Verluſt ſo groß, als wenn wir unſerer Freyheit beraubet werden: dieſe verlieren wir, wenn wir unſere Aufführung, und Handlungen nicht nach der Vorſchrift unſeres Gewiſſens, nicht nach den Maßregeln unſerer Erkenntniß, weder nach unſerm Gutbefinden, ſondern allein nach fremder Willkühr, und zwar derjenigen einrichten, die nicht das mindeſte Recht haben, ſich über uns einer Oberherrſchung anzumaſſen. Auf ſolche Art werden wir elende Sclaven unſers Nebenmen-

menſchen; denn wie Petrus der Apoſtel in ſeiner zweyten Sendſchrift im zweyten meldet. A quo quis ſuperatus eſt, hujus & ſervus eſt: Wir machen uns zu Knechten desjenigen, von dem wir uns haben überwinden laſſen. Und ſo geſchieht es immerdar: wir üben jenes, was wir unterlaſſen, und unterlaſſen, was wir vor allen üben ſollten. Beydes darum, weilen wir fremde Augen, fremde Zungen, oder fremde Urtheil förchten, und das Herz nicht haben deme beyzufallen, oder zu widerſprechen, was wir für recht, oder unrecht, für wahr, oder falſch erkennet haben. Welche Knechtſchaft könnte nidderträchtiger, welche Unterthänigkeit könnte unſerer Freyheit ſchimpflicher ſeyn? Sonderbar, da es um die Ehre GOttes, um ſeinen Dienſt, und um die Ausübung jener Pflichten zu thun iſt, durch die wir unſern Glauben zu bekennen haben. Allein eben hierinfalls legen wir am allermeiſten unſere Schwachheit an Tag; wir getrauen uns nicht andächtig, gottſelig, eingezogen, tugendhaft, und chriſtlich zu ſeyn, nur damit wir uns nicht in Gefahr geben, eine Spottrede, eine Aushöhnung, eine Beſchimpfung der Gottlos- und Freygeſinnten uns auf den Hals zu bürden. Die Bekanntniß des Chriſtenthums iſt es vor allen, die uns zaghaft, und forchtſam machet; faſt in allen übrigen widerſetzen wir uns denenjenigen, die der Freyheit unſers Willens zu nahe treten. Wir verwalten unſer Hausweſen, wie es uns beliebig iſt, wir treiben unſern Handel, und Wandel, wie es uns zur Aufrechthaltung unſerer Wirthſchaft am alleranſtändigſten ſcheinet: wir laſſen uns von nie-

niemanden einige Maß, oder Ordnung vorſchreiben; ſo gar in einem ſundhaften Leben widerſtreben wir mit aller Gewalt denenjenigen, welche unſere Freyheit binden wollen. Wenn es aber dahin ankommet, daß wir uns als wahre Chriſten erweiſen ſollen, da geben wir unſere Freyheit gefangen, da kann uns ein einziges Schmähwort von unſeren Schuldigkeiten abhalten, gleich als wäre es uns eine Schand von jenen Glauben ein öffenliches Zeugniß abzuſtatten, für welchem wir den grundgütigſten GOtt niemal zu Genügen können dankbar ſeyn. Von jenen Zeiten, in denen die Chriſten unter den abgöttiſchen Heyden leben müßten, erzehlet H. Auguſtinus. Ubicunque invenerint Chriſtianum, ſolent inſultare, exagitare, irridere, vocare hebetem, inſulſum, nullius cordis, nullius peritiæ. So oft die Heyden einen Chriſten erblickten, haben ſie die empfindlichſten Schmähungen ausgegoſſen; ſie brachen über ihn in ein höhniſches Gelächter aus; eben darum, weilen er ein Chriſt ware, nennten ſie ihm einen tummen, einen abgeſchmackten, und einen Menſchen der weder Herz, noch Einſicht hätte: Sie ſpotteten ſeiner, weilen er einen gekreuzigten GOtt anbetete; Sie hielten ihm für unvernünftig, weilen er das Ueble mit Gutthaten vergolte; Sie ſchimpften ihn als einen feig, und zaghaften Geiſt, weilen er alle Unbilden mit gröſter Gelaſſenheit aufnahme; allein eben dieſe Verunglimpfungen waren der Probſtein der chriſtlichen Herzhaftigkeit, und erhielten die Heyden hierdurch nichts anders, als daß die Bekenner chriſti in Beobachtung der Evangeliſchen Grundſätze deſto eifriger

wurden. Sie giengen wider alle Vorwürf, und Tadlungen mit einer ungebundenen Standhaftigkeit und unbeweglicher Freyheit darein, und machten ſich die größte Ehre daraus denenjenigen misfällig zu werden, denen nichts weniger, als die Tugend gefallen könnte. Das Chriſtenthum allein verdiente das Lob, die Menſchen zu ſo ausnehmenden Tugenden abzurichten; keine andere Religion hat über ihre Anhänger ſolche angenehme Herrſchaft gehabt, und dies in jener Zeit, da die größten Fürſten der Welt Verfolger waren, und die Kirche nur durch Traurigkeit, und Thränen ſich auf dem Erdboden erhalten mußte.

Wie gewaltig aber haben ſich dieſe gottſelige Zeiten veränderet; wie forchtſam, wie ehrerbietig ſind wir heut zu Tag gegen die Welt, wenn ſelbe mit unzeitigem Scherz, Schimpf, oder Schmähungen wider die Eingezogenheit, Andacht, und Frömmigkeit losziehet. Nicht unter Heiden und Barbaren, von denen vormals unſere Glaubensgenoſſenen mit Schwert und Feuer verfolget worden, ſondern mitten unter Chriſten, mit denen wir im Geſatz einen Bund, eine Gemeinſchaft, einen Tauf, ein Haupt, ein Erbgut haben, haben wir oft das Herz nicht, als Chriſten zu erſcheinen. Wir nehmen nicht ſelten die Finſterniß, die Verborgenheit zu Hülf, nur damit die Welt unſere Buß, unſern Eifer im Gebet, unſere Erniedernng gegen GOtt, unſeren Gehorſam gegen die Kirch, unſere Hochachtung gegen die heiligſten Religionsgeheimniſſen, nicht gewahr werden ſollte. Was verächtliche Unter-

würf

würſigkeit iſt nicht dieſe? Und wie könnte wohl der Glaub, das Evangelium, das Chriſtenthum ſcheinbarer, als eben hierdurch entehret werden? Laſſet uns doch einmal dieſes Joch von uns werfen, der Verluſt wäre gar zu groß, der Schaden zu empfindlich, wenn wir um der Welt nicht mißfällig zu ſeyn, die Freyheit verlieren ſollten, jenes zu üben, was GOtt gefällig, und was er von uns als ein Zeugniß unſers Glaubens erforderet. Ich weiß wohl, daß es der Empfindung wehethue, wenn man mit ungleichen Urtheilen, Schmähungen, und Aushöhnungen beladen wird; Allein eben hierinnen zeiget unſer Glaub ſeine Stärke, wenn wir wegen der Verachtung leiden, wodurch wir vielmehr alles Lob verdienten. Tunc omne, redet H. Cyprianus de laud. Mart. Tunc omne fidei robur expenditur, cum in ſermones vulgi, atque in opprobrium veneris. Damalen entdecket unſer Chriſtenthum ſeine Kraft, wenn wir uns der Tugend zu Lieb aller Beſchimpfung blos ſtellen, und die Urtheile der Welt nicht achten, um die Pflichten eines Rechtgläubigen in Erfüllung zu ſetzen. Was ſollte uns nun mehr, als eben dieſes angelegen ſeyn, indeme eben dies die ſicherſte Art iſt, durch welche wir uns dem höchſten GOtt zu einem Schuldner machen. Si propter Deum odio habeamur, ſind die Wort des H. Chryſoſtomi, debitor ipſe fit nobis. Wenn wir wegen unſerer Treu gegen GOtt, wegen chriſtlicher Gerechtigkeit, Fromm- und Eingezogenheit anderen zum Schimpf, und Gelächter werden, denn können wir es GOtt an die Rechnung ſchreiben; er wird unſer Schuldner,

ner, er wird aber auch der Belohner ſeyn. Was hat wohl jenes Opfer bey GOtt ſo verdienſtlich gemacht, welches Abraham an ſeinem eigenen Sohn vollziehen wollte? Es iſt ungezweiflet, daß dieſer groſſe Erzvater viele auſſerordentliche Tugenden in dieſer Unternehmung erwieſen habe; Er bezeigte einen Gehorſam, durch den er die Widerſpenſtigkeit der ganzen Natur zu überwinden hatte, er bezeigte ein Vertrauen auf die Verheiſſungen GOttes, dem alle Umſtände zu widerſprechen ſcheinten. Er eilte mit ſo heiterer Stirn um den göttlichen allerbitterſten Befehl zu vollziehen, gleich ob er zu einen Luſtſpiel beruffen wäre; doch iſt nicht dieſes der Hauptpunct, wordurch er die verlangte Schlachtung ſeines Sohns vor denen Augen GOttes ſo prächtig vorgeſtellet, GOtt aber zu ungemeinen Gnadbezeigungen ſich verbunden hat. Den gröſten Werth hat dieſes Opfer daher empfangen, weilen ſich der getreue Abraham eben hierdurch allen Schmäh, und Tadelzungen ohne mindeſten Anſtand, ja mit erſtaunlicher Grosmuth ausgeſetzet.

Er ſahe es vor, alle Menſchen würden, wider ihn zu wüten, und zu toben anfangen, wenn der Ruf erſchallen ſollte, er hätte ſeinen einzigen allerliebſten Sohn unter das Schlacht Schwert geleget, und dieſes koſtbare Haupt vom Leib getrennet; er ſahe es vor, jedermann würde von ihm urtheilen, er hätte die menſchliche Natur auf das äuſſerſte verunbildet, und an ſich nicht das Herz eines Vaters, ſondern eines blutgierigen Tygers gezeiget: er ſahe es vor, jedermann

würde ihn öffentlich beſchuldigen, ſeine bis-her ſehr ſcheinbare Frömmigkeit wäre nur eine Blendung, und ein Deckmantel der Grauſamkeit geweſen. Will er zu ſeiner Vertheidigung den göttlichen Befehl vorſchützen, wie wird er es wohl ſo vielen Heyden, und Unglaubigen in ſei-nem Land begreiflich machen, daß ein GOtt im Himmel ſeyn ſollte, welchen man mit Abſchlach-tung eines unſchuldigen Kinds erſättigen müßte? Alle dieſe Läſterungen, Schmach, und Beſchim-pfungen hatte Abraham zu gewarten, wenn er das befohlene Opfer vollzogen hätte. Alle dieſe Nachreden, und Urtheile der Welt hat dieſer Gerechte vorgeſehen; und dennoch, non timuit, wie H. Zeno ſerm. 1. anmerket, non timuit, ne ei imputaretur parricidium, ſed potius lætatur, hoc Deum juſſiſſe. Er achtete es nicht, ſo er auch von der Welt für einen Mörderer ſeines Sohns ſollte ausgerufen werden; er frolockte vielmehr, daß er auch zum größten Nachtheil ſeiner Ehre den Wil-len Gottes erfüllen könnte. Dieſe Unerſchrockenheit gegen alle Beſchimpfungen deren Menſchen hat ihm vor allen bey GOtt den ſo reich- und unauf-hörlichen Seegen erworben.

Einen ſo gnädig, und freygebigen GOtt ha-ben auch wir zu gewarten, wenn wir die Schmäh- und Tadelſucht der wahnwitzigen und boshaften Welt mit unverrucktem Heldenmuth aushalten: der Tugend, Fromm- und GOttſee-ligkeit folget die Verachtung auf dem Fuß nach; denn, wie der H. Geiſt Prov. 29. redet, abominantur impii eos, qui in recta ſunt via. Die Gott-loſen haben ein Abſcheu vor jenen, die auf dem

rechten Weg ſind. Iſt man eingezogen, andächtig, demüthig in dem Tempel, erſcheinet man öfters bey dem Tiſch des Herrn, ſo heißet es eine Gleiſnerey, eine Verſtellung, ein niederträchtiger Kunſtgriff, ſich in höhere Gnaden einzudringen, und das Vertrauen der Menſchen zu gewinnen: enthaltet man ſich von oftmaligen Zuſammenkünften, und unnützen Zeitvertreibungen, ſo heiſſet es, man wiſſe mit der Welt nicht zu leben. Iſt man aus Lieb zur chriſtlichen Mäßigkeit geſparſam, wirthſchaftlich, und ein Feind der Verſchwendungen, ſo heiſſet es ein Geiz. Nimmt man einen Beleidiger zu Gnaden auf, denn heiſſet es ein feiges Gemüth. Dergleichen Schimpfworte ſind ſehr wohlfeil bey denen Frech- und Ausgelaſſenen; allein eben dieſe ſind ein Probſtein der Tugend, welche von GOtt um ſo reicher belohnet wird, je ſtandhafter wir unſere Freyheit beſchützen, jenes zu thun, was GOtt dem höchſten angenehm iſt. Maledicunt illi, verſichert uns David Pſ. 108. & tu benedices. Die Menſchen werden mir Hohn ſprechen, du aber wirſt über mich deinen Seegen ſprechen. Die Menſchen werden meine Aufführung tadlen, du aber wirſt ſelbe gutheiſſen. Die Menſchen werden mir fluchen, du aber wirſt mich aufnehmen. Die Menſchen werden mir ungeneigt ſeyn, du aber wirſt mich deiner Neigung würdigen. Maledicunt illi, & tu benedices; jemehr mich die Menſchen verachten werden, deſto unſchuldiger werde ich in deinen Augen werden. Es kommt nur dahin an, daß man die rechte Zeit erwarte.

Mit was Schmähungen und biſſigen Scherzreden, haben nicht die muthwillige Weltkinder auf Noe losgedrungen, da er auf Befehl, und nach der Vorſchrift GOttes mit dem Archenbau beſchäfftiget ware; allein, da jener Tag angebrochen, daß ſich die Schußgattern des Himmels eröffneten, und der Erdboden von dem Gewäſſer überſchwemmet worden, dann haben ſeine Spötter eine andere Sprache geredet, dann haben ſie ihre Hände über ihre Häupter zuſammen geſchlagen, dann haben ſie gerufen, geſchrien, gebeten: er wollte ihnen nur den verworfneſten Winkel in dieſem Gebäu vergönnen; da war die Arche nicht mehr, wie GOtt von ſelber in dem Buch der Weisheit ſagt: lignum contemptibile, ein verächtliches Holz; da würde jedermann, wenn es möglich geweſen wäre, weit lieber in der Arche, als vorhin in dem herrlichſten Pallaſt ſeine Wohnung genommen haben. So wird ſich auch mit jenen, die unſerer Tugend, und Frömmigkeit zur Laſt ſeyn, dermaleins die Schaubühne verändern. Es werden andere Zeiten, es wird ein anderer Tag kommen, an dem man nicht über jene lachen wird, welche anietzo die Thorheiten der Welt bedauern; es wird der Tag kommen, an welchem man der Tugend, der Frömmigkeit, der Gottſeligkeit ihr Recht wird widerfahren laſſen, welches man ſelber durch ſo viele Beſchimpfungen vormals entzogen hat. Nolite timere opprobrium hominum, ermuntert uns GOtt, Iſaiæ 51. & blaſphemias eorum nolite metuere. Förchtet nicht die Schmachreden der Menſchen, und entſetzet euch nicht ob ihren Läſterungen: ſicut

enim lanam devorabit eos tinea, ſalus autem mea in ſempiternum erit. Denn gleichwie der Schab ein wollenes Kleid, alſo wird auch euere Tadler der Wurm verzehren, mein Heil hingegen wird ewig dauern. Dergleichen Ermahnungen GOttes ſind nicht umſonſt gegeben worden, und wäre allein zu wünſchen, daß ſelbe in uns den gehörigen Eindruck machten, niemalen würde die chriſtliche Gebühr, Tugend und Eingezogenheit, ſo merklichen Abbruch leiden, niemalen ſo entſetzliche Unordnungen in das menſchliche Leben einſchleichen, wenn jener Abgott quid dicent homines, was werden die Leute ſagen? Nicht ſo thöricht würde angebetet. Woher geſchieht es, daß man in denen Bethäuſern, bisweilen ſo wenig Ehrerbietigkeit gegen GOtt bezeige, daß man in denen Zuſammenkünften der Ehrabſchneidung, der Verleumdung nicht widerſpreche, daß man die Frechheit und Ausgelaſſenheit ſeines Nächſtens nicht beſtrafe, daß man die Kleiderpracht bis zur Unſinnigkeit hinauftreibe, daß man über ſeine Kräfte, Vermögen und Einkünfte ſich in allem hervorthue, oder allen in allem gleich ſeyn wolle? Quid dicent homines? was werden die Leute ſagen? Was wird die Welt von uns reden? Was wird man über uns für Augen machen? Dies iſt das Einzige, was uns zu Ausübung der chriſtlichen Pflichten forchtſam, und hingegen zu denen Ausſchweifungen der verkehrten Welt ſo bereitwillig machet. Die übertriebene Sorgfalt denen Menſchen in allem Recht zu thun, mithin ihren Tadlungen, ihrer Abneigung auszuweichen, iſt die Quelle der größten Verwir-

rungen, ja oft im Stand auch jene Herzen zu überwältigen, die nichts höher ſchätzen ſollen, als ihre Freyheit alles zu thun, was recht und billig, und GOtt dem Höchſten gefällig iſt.

Zudem iſt es ein großer Betrug unſerer ſelbſt, wenn wir durch die Tugend, Frömmigkeit und Gottſeligkeit etwas bey der Welt zu verlieren glauben: wir verlieren vielmehr alles bey der Welt, wenn wir uns bey ſelber wider die Grundſätze der Tugend, der Gebühr, der GOttesforcht beliebt machen wollen. Dann die Welt, ſo boshaft ſie immer ſcheinet, iſt doch niemalen ſo ungerecht, daß ſie einem Menſchen, der ſich frey zu GOtt und ſeiner Wahrheit bekennet, wenigſtens die innerliche Verehrung abſpreche. Denenjenigen hingegen, die durch eine ungebundene freche Aufführung, oder durch ihre Kaltſinnigkeit gegen GOtt ſich bey der Welt in Gnade ſetzen wollen, ergehet es, wie Sedecias dem Könige. Da Nabuchodonoſor im Anzug war, die Stadt Jeruſalem zu belagern, ermahnete ihn der Prophet im Namen des Allerhöchſten, er ſolle hinaus gehen, und ſich dem Feinde in die Armen werfen; dieſes würde das Mittel ſeyn die Stadt zu erretten. Sedecias wollte dem göttlichen Befehl nicht gehorſamen; was Urſache? Sollicitus ſum, ne illudant mihi: Ich förchte, ſagte er, dieſes würde mir bey dem Volke zum Spott gereichen; ſeine Ehre wollte Sedecias handhaben, und eben darum hat er ſelbe verloren. Er iſt gefangen, ſeiner Augen beraubet, und nach Babylon in Eiſen und Banden geführet worden. So ergehet es uns, wenn wir wegen der Welt

und um ein und andere Schimpfreden zu vermeiden, uns von denen Schuldigkeiten gegen GOtt laſſen abwendig machen; die Ehre, die Gefälligkeit, die wir hierdurch bey der Welt ſuchen, wird uns mitler Zeit mit Schimpf und Spott vergolten werden. Niemalen hat die Welt dem Laſter Siegesbögen erbauet; ſie wird uns dermaleins nicht unſere Unmäßigkeiten, Frech- und Ausgelaſſenheiten, ſondern allein unſere Tugenden, unſere Frömmigkeit in den Grabſtein ſchreiben, um die Nachwelt zu belehren, welches Werkzeug das dienlichſte ſey, uns zu ihrer wahren Hochachtung den Weg zu eröffnen.

Was verlieren wir endlich bey GOtt, wenn wir uns ſeines Dienſtes, und ſeiner Wahrheiten vor denen Menſchen ſchämen? Alles verlieren wir, denn ſeinen eigenen Worten zu folge, wird auch er ſich unſerer am Gerichtstag ſchämen; und zwar ganz recht und billig; denn wie der heilige Cyprianus predigte: ſich nicht getrauen vor der Welt als ein Chriſt zu erſcheinen, apoſtaſia quædam fidei eſt: iſt eine Gattung des Abfalls von dem Glauben. Wer ein Bedenken traget öffentlich, und vor aller Welt zu bezeigen, daß er ein Chriſt ſey, der machet ſich eben hierdurch verdächtig, daß er für jene Beyſpiele keine Hochachtung habe, die der Heiland an ſich hat ausgedrücket, damit wir zu unſerer Nachfolge ein ſicheres Vorbild hätten. Diſcedat mala verecundia, ermahne ich denn alle mit Auguſtino: & accedat ſalubris impudentia. Fort mit aller Schamhaftigkeit, durch welche die Ehre GOttes verkürzet wird; herbey hingegen mit einer heilſamen

Un-

Ungeſchämigkeit, durch die wir von unſerem Glauben Bekenntniß ablegen. Laſſe man die Welt reden, was ſie wolle; uns ſtehet es zu, denen Worten Chriſti im heutigen Evangelio Folge zu leiſten: & vos teſtimonium perhibebitis. Ihr werdet von mir durch euer Betragen, in allen Umſtänden, in aller Gelegenheit ein öffentliches, und ſicheres Zeugniß geben.

Der heilige Pfingſtſonntag.

Evangelium. Joa. 14.

So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten. Siehe den erſten Band, das 334. Blatt.

Erinnerung.

Ob es einem Chriſten zur Ehre ſey, wenn man ihm das Lob giebt, er habe viel Welt? wird unterſuchet.

Die Ankunft des heiligen Geiſtes in dieſe Welt iſt die prächtigſte Begebenheit, die jemalen unter der Sonne ſich ereignet hat. Sie iſt die lebhafteſte Abbildung der Herrlichkeit GOttes, und ein Zuſammenhang von ſolchen Wunderthaten, worüber alle Zuſchauer dieſer Geſchichte, die ſich an dem jüdiſchen Pfingſtfeſt aus allen Welttheilen in Jeruſalem verſammlet hat-

ten, in die äußerſte Entſetzung und Verwirrung gerathen. Zwölf ungelehrte, niederträchtige Fiſcher, welche ſich der Heiland zu ſeiner Nachfolge angeworben, werden anheut zu Lehrmeiſtern der ganzen Welt beſtimmet; dieſe Schwache und Unvermögende werden als Kriegshelden ausgerüſtet, die der geſammten Höllenmacht die Stirn geboten, den Fürſten der Finſterniß vom Thron geſtürzet, und endlich jenes in Erfüllung gebracht, deſſen uns David vorlängſt verſichert hat: Emittes Spiritum tuum, & creabuntur, & renovabis faciem terræ. Du o GOtt, wirſt ausſenden deinen Geiſt, von ſeiner Fruchtbarkeit werden neue Menſchen entſtehen, und die wüſte Geſtalt des Erdbodens wird auf einmal verändert werden. Was könnte erſtaunlicher ſeyn! und ſo geſchah es doch. Der Geiſt GOttes kam in die Welt; er kam wie ein heftiger Sturmwind, um den Staub der Erden von unſeren Herzen hinweg zu wähen; er kam in die Welt, wie feurige und glüende Zungen, um allen Unrath, der unſerm Geiſt anklebet, zu verzehren, und das Dunkle der Geheimniſſen GOttes in ein helles Licht zu ſetzen. Die Apoſtel wurden am erſten von dieſem Gnädenwind angeblaſen, und von dem göttlichen Feuer angeflammet; ſie wurden mit der Gabe der Wunderzeichen, mit der Gabe der Weiſſagung, mit der Gabe alle Sprachen zu reden von dem heiligen Geiſt bereichert, damit ſie tauglichere Werkzeuge würden, die Abſichten GOttes auszuführen, und aus der alt verdorbenen Welt eine neue Welt zu bilden. Den Geiſt der Welt, welchen Chriſtus anheut einen Für-

ſten

ſten nennet; venit Princeps mundi hujus. Dieſen Geiſt zu vertilgen, hat denn der Himmel ſo ungemeine Veranſtaltungen vorgekehret; es haben auch ſo große Vorbereitungen in den erſten Zeiten der Chriſtenheit den erwünſchten Erfolg gehabt. Die Welt ſahe ſich unvermerkt in einer anderen Geſtalt. So viele tauſend tapfere Blutzeugen, ſo viele tauſend heilige Büßer, ſo viele tauſend eifrige Bekenner des Evangelii, welche wider den Fürſten der Welt gekämpfet, waren nichts anders, als eine Frucht jenes Geiſtes, den uns GOtt in die Welt geſendet. In was traurigen Verfall gerathet demnach unſere heutige Chriſtenheit? Was reden wir heut zu Tage für eine Sprache? Wie ſind wir gegen den Geiſt GOttes, wie gegen den Geiſt der Welt geſinnet? Der Weltgeiſt hat bey uns den Vorzug; jemehr wir an unſerm Nebenmenſchen von dem Weltgeiſte wahrnehmen, deſto geneigter ſind wir ihm alle Hochachtung zu bezeigen; es iſt oft manchem zum Verdienſt ſchon genug, wenn man von ihm ſagen kann: er habe viel Welt. Dieſen Lobſpruch verdächtig zu machen, werde ich denn anheut die Frage erörtern: ob es einem Chriſten zur Ehre ſey, wenn man von ihm ſagt, er habe viel Welt. Ich antworte mit nein, und gründe meinen Vortrag auf folgende Punkte. Ein Chriſt, der viel Welt hat, hat ſehr wenig vom Geiſte GOttes, weilen einer dem andern ſchnurgrade entgegen iſt. Der Geiſt der Welt iſt ein Geiſt der Zerſtreuung, der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Verſammlung: der Geiſt der Welt, iſt ein Geiſt des Betrugs; der Geiſt GOttes iſt ein

Geiſt der Wahrheit; der Geiſt der Welt, iſt ein Geiſt der Zagheit, der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Unerſchrockenheit. Einen zerſtreuten, einen betrügeriſchen, einen zaghaften Geiſt haben, iſt uns zu keiner Ehre, mithin iſt es einem Chriſten keine Ehre viel Welt haben, wie ich anjetzo behaupten werde.

Sobald der Geiſt GOttes in die Welt gekommen, hat er den Geiſt der Welt zu beſtreiten angefangen, und waren es die Apoſtel vor allen andern, welche hiervon die Wirkung erfahren haben. Der Geiſt der Welt iſt ein Geiſt der Zerſtreuung, von dieſem fanden ſich die Apoſtel vor der Ankunft des heiligen Geiſtes dergeſtalten eingenommen, daß ſie ſich zu keiner Sache weniger, als zum Gebet, zur Andacht, zur Gemüthsverſammlung anſchicken konnten, ſie lebten immer außer ſich, und fiel ihnen nichts unerträglicher, als in ſich ſelbſt zurückzukehren. So lange der Heiland vor ihren Augen Wunder wirkte, war es ihnen ſehr anſtändig ihm nachzufolgen; ſeine Allmacht diente ihnen zur Ergötzlichkeit; ſie ſahen beſtändig etwas neues, und war ihnen nichts angenehmers, als dem Sohn GOttes an der Seite ſtehen, da er die Ungeſtüme der Elementen gebändiget, die Preßhafte ihrer Beſchwerden entlediget, die Blinde ſehend, die Taube hörend, die Stumme redend gemacht, mit wenig Brod viele tauſend Menſchen abgeſpeiſet, die Todsverblichene zum Leben aufgewecket, hierdurch alle Herzen mit Erſtaunung ob ſeiner Wunderkraft angefüllet, und alle Zungen zu feyerlichen Lobeserhebungen ermuntert hatte: Als er hingegen eben dieſe Jünger bey dem Antritte ſeines

Lei-

Leidens ermahnet, daß ſie wachen und beten ſollten: vigilate, & orate, um ſich durch dieſe Gemüthsverſammlung wider die Verſuchungen auszurüſten, da fiengen ſie an zu ſchlafen, und machten ſich bey Chriſto des Vorwurfs ſchuldig: non potuiſtis una hora vigilare mecum. Euch Träge und Hinläßige, ſo habt ihr denn nicht ein einziges Stündlein mit mir können wachtbar ſeyn? Auf ſolche Art waren die Apoſtel beſchaffen, da ſie allein von dem Geiſt der Welt beherrſchet wurden, nachdem ſie aber mit dem heiligen Geiſt erfüllet worden, da haben ſie ihr ganzes Vergnügen allein in ſich ſelbſten angetroffen. Das Gebet war ihr einziges Geſchäffte: und wie Lucas 24. meldet: erant ſemper in Templo, laudantes, & benedicentes Deum. Sie waren beſtändig im Tempel; da haben ſie unaufhörlich ihre Hände nach dem Himmel erhoben, da predigten und lobten ſie GOtt. Wurden ſie von der Synagoge verfolget, ſo ſuchten ſie ihren Troſt im Gebete; legte man ſie ins Gefängniß, ſo erſchallten die Kerker von heiligen Freudenliedern; wurde Petrus der chriſtlichen Heerde entriſſen, mit Ketten und Banden beladen, ſo nahmen ſie für ſeine Befreyung ihre Zuflucht zu GOtt. Mit einem Wort, dieſe vormals zerſtreute Menſchen, die ſo große Feinde des Gebets und der innerlichen Verſammlung waren, wurden auf einmal in Leute verwandelt deren Gemüther nur in dem Himmel gewohnet.

Da ſehen wir nun den Unterſchied zwiſchen dem Geiſte GOttes, und dem Geiſt der Welt. Der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Verſammlung, der Geiſt der Welt iſt ein Geiſt der Zerſtreuung: wenn

wenn wir denn einen Menſchen darum loben, daß er viel Welt habe, ſo loben wir gemeiniglich einen zerſtreuten Menſchen, das iſt, einen ſolchen Menſchen, der niemalen in ſich ſelbſten einkehret, einen Menſchen, der ſeine meiſte Zeit in einer unbehutſamen Entfernung von GOtt zubringet, einen Menſchen, der ſich alleine mit denen Pflichten eines eingebildeten Wohlſtandes beſchäfftiget, einen Menſchen, der ſich nur mit unnützen, mit nichtswerthen Dingen ermüdet; einen Menſchen, der nichts anders ſuchet, als durch ſchnöde Ergötzungen ſeine Täge zu verkürzen, einen Menſchen, den ſo gar die Werke der Gottſeligkeit nicht im Stande ſind in ſich ſelbſt zurückzuführen; auch mitten in den heiligſten Uebungen flieget ſein Geiſt, weiß nicht wo herum. Zu eben der Zeit, da er das Andenken der allerwichtigſten Geheimniße GOttes in ſich erneuern ſollte, iſt ſeine Einbildungskraft mit eitlen, vielleicht mit gefährlichen Gegenſtänden angefüllet: er iſt froh, wenn er außer ſich ſelbſten wohnen, und ſeiner ſelbſt vergeſſen kann. Er förchtet ſich in ſich ſelbſt zurückzugehen, weilen er in ſeinem Herzen nichts denn Ausſchweifungen, nichts denn Unordnungen antreffen würde; mit einem Wort, er iſt ein Menſch dem man ebenfalls, wie Chriſtus denen Jüngern vor der Ankunft des heiligen Geiſtes, den Vorwurf machen ſollte: non potuiſti una hora vigilare mecum. Ein Menſch, dem es unmöglich fällt, auch nur durch etliche Augenblicke ſich mit GOtt zu unterhalten. Dies iſt die wahre Beſchaffenheit derenjenigen, die viel Welt haben; ſollte mein Ausſpruch vielleicht jemanden verdäch-

dächtig ſeyn, ſo frage man die eigene Erfahrenheit: wir leben mitten in der Welt, und zwar wie man zu reden pfleget, in der großen Welt. Wir erſcheinen faſt täglich in zahlreichen Zuſammenkünften; was ſehen, was hören wir allda? Wir hören meiſtens von nichts anderen, als von Zeitvertreibungen, von neuen Erfindungen, die zur Eitelkeit dienen, von Aufputz, von Pracht, von Luſtſpielen, bisweilen auch von ſolchen Begebenheiten, welche uns die Schwachheiten unſeres Nächſtens abſchilderen, und ſeiner Ehre zum Nachtheil werden ausgebreitet. Kurz, man höret von nichts anderen, als was das Gemüth in einer immerwährenden Zerſtreuung erhaltet. Mit was verdrießlicher Miene würde man unſer Geſpräch anhören, wie abgeſchmackt würde unſer Vortrag ſeyn, wenn man von GOtt, von ſeinem Dienſte, von ſeinen Wahrheiten, von ſeinen Urtheilen, von ſeiner Güte und übrigen Eigenſchaften, in dieſen Umſtänden etwas anführen ſollte? Wie kann es denn einem Chriſten zur Ehre ſeyn, wenn man ihm das Zeugniß giebt: er habe viel Welt?

Viel Welt haben, und viel Chriſtenthum haben, dieſes läſſet ſich in gewiſſem Verſtand keineswegs vereinigen. Wer viel Welt hat, wird, nach der heutigen Redens- oder Denkungsart, von dem Geiſt der Welt; wer viel Chriſtenthum hat, wird vom Geiſt GOttes beherrſchet: dieſe Geiſter vertragen ſich miteinander ſo wenig, als das Licht mit der Finſterniß, oder das Waſſer mit dem Feuer, darum nennete Chriſtus den H. Geiſt bey Joan. 14. Spiritum, quem mundus

non

non poteſt accipere. Einen Geiſt, den die Welt nicht empfangen kann. Der Weltgeiſt iſt ein Geiſt der Zerſtreuung, der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Verſammlung, einer ſchließet den anderen aus; daß deme alſo, müſſen wir ſelbſt bekennen; hat man wohl jemalen von einem Menſchen, der ſich oft, und vielmal in dem Tempel darſtellet, der ſich öfters bey dem Tiſch des HErrn einfindet, der ſich mit einer herzbrechenden Ehrerbietigkeit vor der höchſten Majeſtät erniedriget, der in ſeinem ganzen Wandel etwas ſtreng, mäßig, eingezogen, und eine heilige Ernſthaftigkeit an ſich verſpüren läſſet; wenn hat man wohl jemalen von einem Menſchen, der die Wahrheiten GOttes wider die Frevler handhabet, der denen Verläumdern herzhaft widerſpricht, der ſich von denen Luſtbarkeiten, ſoviel es möglich, abſonderet, wenn hat man wohl jemalen von einem ſolchen Menſchen ſagen hören, er habe viel Welt? Von einem ſolchen redet man anderſt: das Lob, man habe viel Welt, wird gemeiniglich nur denenjenigen zugeeignet, an denen man etwas Freyes in denen Sitten, etwas Kaltſinniges im Dienſt GOttes, etwas Verdächtiges in dem Umgang wahrgenommen, wie ſollte es denn einem Chriſten zur Ehre, und nicht vielmehr zur Beſchimpfung ſeyn, wenn man von ihme ſagt: er habe viel Welt? Vielleicht will man aber unter einem Menſchen, der viel Welt hat, nur einen ſolchen Menſchen verſtanden haben, der ſich trefflich in die Welt zu ſchicken weiß: denn frage ich, was verſtehet man aber unter einem ſolchen Menſchen? Was erforderet man an

ihm für Eigenſchaften? Wenn man hierdurch einen Menſchen vorſtellen will, der im Stande iſt, durch ſeine Klugheit, und Gelehrtheit, durch ſeine Wiſſenſchaft, und Erfahrenheit der Welt große Dienſte zu leiſten, denn wäre der Lobſpruch, daß man viel Welt habe, einem jeden zu wünſchen. In dieſem Verſtand hätte man auch denen Jüngern Chriſti das Lob geben können, ſie hätten viel Welt. Denn nachdem ſich der Geiſt GOttes über ſie ergoſſen, redeten ſie alle Sprachen. Sie waren voll der Weisheit, Einſicht, Klugheit, und geſchickt, die allerſchwereſte Geſchäffte auf das glückſeligſte auszuführen.

Allein um Leute von dieſer Gattung iſt man wenig bekümmert; unter Menſchen, die ſich in die Welt ſchicken, verſtehet man heut zu Tag nur diejenigen, welche den Hochmuth eines Frauenzimmers, an der die Begierd nach der GOttheit, wie an der Eva im Paradeis, noch immer aufſtoſſet, auf das artigſte zu unterhalten, die ſelben viel ſchön, und angenehmes zu ſagen, zu ſchmeichlen, und die niederträchtigſten Gefälligkeiten zu bezeigen wiſſen; unter Menſchen, die ſich in die Welt ſchicken, verſtehet man nur diejenigen, die ſich faſt alle Augenblick um unſern Wohlſtand erkundigen, die, wo ſie gehen, und ſtehen, einen Komödianten ſpielen, und die Schaubühne aller Orten mit ſich tragen; die in alle unſere Thorheiten hinein gehen, alle unſere Handlungen gutheißen, alle unſere Einfälle bewunderen, die ſich in allweg unſerer Aufführung in neuen Moden, in Ergötzungen, in Pracht, Wohlleben gleichförmig machen, wenn ſie ſich

auch

auch hierdurch bey ehrlichen Leuten in erſtaunliche Schulden ſetzen, und ihre Familie auf ganze Jahrhunderte zu Grunde richten ſollten. Unter Menſchen, die ſich in die Welt ſchicken, verſtehet man nur diejenigen, die unſeren Unordnungen ihre Ruhe, ihre Bequemlichkeit, ihre Geſundheit, vielleicht auch GOtt, Gewiſſen, Seel, und Seligkeit ganz willig aufzuopferen, die unſeren Eigenſinn durch einen blinden Beyfall zu ernähren, und zuweilen die Religion ſelbſten durch lächerliche Ausdrücke zu mißhandlen gewohnet ſind. Dergleichen Leuten giebt man heut zu Tage das Lob: ſie hätten viel Welt; dieſe ſuchet man, von dieſen redet man, dieſe werden auch in wichtigen Beförderungen vielen anderen vorgezogen. Ob nun dieſes Lob einem Chriſten zur Ehre ſey, überlaſſe ich unſerer Beurtheilung. Soviel weiß ich, daß uns der heilige Geiſt durch Johannes den Apoſtel gewarnet habe: Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo ſunt. Liebet die Welt nicht, weder jenes, was in der Welt iſt. Was iſt in der Welt? concupiſcentia carnis, ſagt der Apoſtel, concupiſcentia oculorum, & ſuperbia vitæ. Die Begierlichkeit des Fleiſches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens. Iſt ſoviel geredet: die Wollüſten, die Reichthümer, die Ehren ſind die Regenten der Welt. Von dieſen iſt die Welt betäubet, nach dieſen zielen die meiſten Bemühungen der Menſchen ab. Allein eben dieſe ſind es, die unſere Herzen zerſtreuen, die unſere Gemüther von GOtt trennen, mithin den Geiſt in uns nicht wohnen laſſen,

von

von den anheut die Gemeinde der Rechtglaubigen und die Erſtlinge der Kirche erfüllet worden. Etwas auch von der artigen Welt haben, iſt keineswegs zu verwerfen, ja vielmehr zu ſuchen; die chriſtliche Wohlanſtändigkeit erfordert es ja ſelbſt, daß man ſich zu Erhaltung einer guten Einverſtändniß durch Demuth, Freundlich- und Leutſeligkeit angenehm mache, allein mit dieſem etwas iſt man heut zu Tag nicht zufrieden; man will nicht wenig, ſondern viel, viel Welt haben; man gehet über alle Schranken hinaus; man bemühet ſich gar zu ängſtig der Welt in allem ohne Unterſchied ein Genügen zu leiſten, bey ſelber ein groſſes Aufſehen zu machen: man vertiefet ſich hierdurch dergeſtalten in die Eitelkeiten, daß man endlich an GOtt vergeſſe, an denen Werken der Gottſeligkeit keinen Geſchmack empfinde, den Gnaden GOttes den Zufluß ſperre; und dieſes iſt, was einem Chriſten zu keiner Ehre ſeyn kann.

Der Geiſt der Welt iſt ein Geiſt der Zerſtöhrung, der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Andacht, der Eingezogenheit, der Verſammlung, dieſes hat ſich anheut an denen Apoſteln gezeiget, ſobald ſie den heiligen Geiſt empfangen haben. Der Weltgeiſt iſt aber auch ein Geiſt des Betrugs, der Geiſt GOttes iſt ein Geiſt der Wahrheit; laſſet uns denn abermal ſehen, ob es einem Chriſten zum Vergnügen ſeyn könne, wenn man ihn lobet: er habe viel Welt. Der Weltgeiſt iſt ein Geiſt des Betrugs: in was betrüget er uns? in dem, daß er das Kleine als etwas Groſſes, und das Groſſe als etwas Klei-

nes vorſtelle; daß er unſere Herzen nur mit Begierd nach dem Zergänglichen anfühle, und gegen das Ewige ganz gleichgültig mache; daß er in uns vor dem Kreutz ein Abſcheuen erwecke, und unſere Leidenſchaften zu aller Ueppigkeit aufhetze. So fanden ſich die Apoſtel vor der Ankunft des H. Geiſtes betrogen. Sie waren damals ſinnliche und irdiſche Menſchen, die Chriſto nur darum nachgefolget, weilen ſie hoffeten, er werde in dieſer Welt ein Reich erbauen, in dem ſie einen Ueberfluß von Ehren, Reichthümern, und anderen Vergnügenheiten genieſſen würden; darum haben ſie ſich ſchon vorhinein um den Vorſitz in dieſem Reich ſo hitzig gezanket; ſobald aber Chriſtus ihnen von Kreutz, von Abtödtung, von Verlaugnung ſeiner ſelbſt geredet, nihil horum intellexerunt; da verſtunden ſie von dieſer Sprach, wie Lucas 18. c. ſchreibet, fein ſauber nichts. Nur der heilige Geiſt, als ein Geiſt der Wahrheit hat ihnen den Betrug entdecket; dieſer allein hat ihnen den Verſtand eröffnet, und zwar alſo, daß ſie auf einmal ihre Urtheile veränderet, und die Armuth für ihren größten Schatz, die blutige Verfolgungen für ihre größte Glückſeligkeit, und die Schmach des Kreutzes für die größte Ehre gehalten. Was iſt wohl ein Chriſt, frage ich anjetzo, der viel Welt hat? Er iſt ein Menſch, der die falſche Güter, das iſt, die zeitliche denen ewigen, oder die falſche denen wahren vorziehet, der ſeine ganze Glückſeligkeit nur auf Erden ſuchet, der ſich allein mit dem Wohlſtand in dieſem flüchtigen Leben befriediget: was könnte niederträchtiger, was könnte

unſinniger ſeyn, als ſich auf ſolche Art von der Welt bethören laſſen? und ſo laſſen ſich jene bethören, die viel Welt haben: ſie ſorgen wenig für ihre Seel, ſie ſind abgeſagte Feinde des Kreutzes, ſie wollen von keiner Verläugnung ihrer ſelbſt, von keiner Bezaumung ihrer Begierden wiſſen. Sie hören das Wort GOttes ohne alle Frucht; die Grundſätze der Religion machen bey ihnen nicht den mindeſten Eindruck; nur das Zeitliche lieget ihnen ſtets im Kopf; ſie leben dahin, als ob ſie von GOtt zu keinem höhern Ziel verordnet, und gleich denen unvernünftigen Thieren nur zum Genuß des Gegenwärtigen erſchaffen wären; wie kann es denn einem Chriſten zur Ehre ſeyn, wenn man von ihm ſaget; er habe viel Welt?

So wenig nun dergleichen Chriſten, die viel Welt haben, den Geiſt der Wahrheit haben, ſo wenig haben ſie den Geiſt der Unerſchrockenheit: ſie ſind zaghaft, forchtſam, ſie zittern für den Urtheilen, und Reden der Welt. Die Apoſtel ſtelle ich abermal als Zeugen dar. Bevor der heilige Geiſt über ſie herabkommen, iſt Petrus auf die Stimme einer Dienſtmagd erſchrocken; er getrauete ſich nicht zu ſagen: daß er mit Chriſto in Bekanntſchaft ſtünde. Die übrige Jünger hielten ſich in Verborgenheit, ſie förchteten ſich an das Licht herfürzutreten, und die Unſchuld ihres Meiſters, oder der Wahrheit ſeiner Lehre das Wort zu reden; Sobald hingegen der Geiſt GOttes ihre Herzen eingenommen, da wußten ſie nichts mehr von einer forchtſamen Behutſamkeit, ſie verkündigten JEſum öffentlich vor den Prieſtern und Schriftgelehrten, ſie ver-

achteten alle Bedrohungen, ſie trotzten allen Lebensſtrafen, ſie ſagten mit einer heiligen Freyheit heraus, daß man GOtt mehr, als den Menſchen gehorſamen müſſe. Iſt wohl dergleichen Herzhaftigkeit in einem Chriſten, der viel Welt hat, jemalen wahrzunehmen? Selten, oder gar nicht. Der Geiſt der Welt iſt ein feiger, matter, ſchwacher und forchtſamer Geiſt; jemehr man von dieſem Geiſt an ſich hat, deſtomehr förchtet man ſich der Welt zu mißfallen, und je weniger man der Welt mißfallen will, deſto weniger getrauet man ſich für die Wahrheit zu ſtehen, für die Unſchuld zu reden, und die Gerechtigkeit in ſeinen Schutz zu nehmen. Der HErr getrauet ſich oft nicht ſeinem Knecht ſich zu widerſetzen; ja man hat oft nicht einmal das Herz ſich für GOtt zu erklären, ihn mit ſchuldiger Ehrerbietigkeit in ſeinem Tempel anzubeten, nur damit man nicht einer Verſpottung der Ausgelaſſenen bloß geſtellet werde. Mit einem Wort, ein Menſch, der viel Welt hat, iſt ein elender Sclave, er lebet nicht für ſich, ſondern für andere; er will gefallen, er will ſeine Ehre, ſein Anſehen, ſein Glück befördern, er will eine angenehme Freundſchaft nicht verlieren, darum getrauet er ſich nicht der Wahrheit beyzuſtehen; er opfert ganz gern die Einſichten des Gewiſſens dem Irrthum auf. Was iſt nun elender, als dieſe Dienſtbarkeit? Was iſt verächtlicher, als dieſe Zagheit? Und in dieſer finden ſich jene, die viel Welt haben. Wie kann denn dieſer Lobſpruch einem Chriſten zur Ehre ſeyn? Machen wir uns aber anjetzo eine Ehre daraus, ſo werden wir weit anders an dem Ende

un=

unſers Lebens urtheilen. Jene Zerſtreuung, jener Betrug, jene Zaghaftigkeit, welche der Weltgeiſt in uns gewirket, wird uns ſodann zu keinem Troſt, ſondern zum größten Mißvergnügen und Abſcheu ſeyn. Wir werden damalen nicht verlangen, daß die Nachkommenſchaft an unſerm Grabmahl leſen ſolle, wir hätten viel Welt gehabt; weit erfreulicher wird uns in jenen Umſtänden ſeyn, wenn man von uns wird ſagen können: wir hätten viel Chriſtenthum gehabt.

Wenn die Stunde im Anzug ſeyn wird die Welt zu verlaſſen, da werden wir uns der Welt zu ſchämen anfangen; da werden wir wünſchen, daß wir mit dem Heiland aus dem heutigen Evangelio ſagen könnten: venit Princeps hujus mundi, & in me non habet quidquam. Der Fürſt der Welt hat an uns keinen Antheil. Glückſelig derjenige, der von ſich ſelbſt vor dem letzten Abdruck dieſes Zeugniß geben kann. Damit denn uns allen dieſer Troſt zu Theil werde; ſo bitte ich dich allerhöchſter GOtt! an gegenwärtigem großen und gnadenvollen Tag, erfülle auch unſere Herzen mit dem Geiſt der Verſammlung, mit dem Geiſt der Wahrheit, mit dem Geiſt der Unerſchrockenheit. Laſſe dieſen dreyfachen Geiſt den Platz der elenden Welt einnehmen: erneure unſere Neigungen, unſere Begierden, unſere Geſinnungen, unſre Gedanken, damit uns alles an der Welt mißfalle, was deinen Augen nicht gefällig iſt. Erbarme dich ſonderbar der zarten Jugend, damit ſich der ſchnöde Weltgeiſt ihrer Herzen nicht bemächtige, und jene Wohnung, welche ſich dein heiligſter Geiſt zu einem Tempel

ſeiner Herrlichkeit eingeweihet, nicht dermaleins zu einem Greuel der Verwüſtung werde. Wir verlangen nicht viel Welt zu haben: wohl aber viel von deinem Geiſt zu haben.

Der Sonntag der allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Evangelium Matth. 28.

Mir iſt gegeben alle Gewalt. Siehe den erſten Band, das 348. Blatt.

Erinnerung.

Wenn wir aus Gebrechlichkeit ſündigen, handlen wir wider den Vater, als jene Allmacht, die keiner Schwachheit unterworfen. Wenn wir aus ſträflicher Unwiſſenheit ſündigen, handlen wir wider den Sohn, als die ewige Weisheit. Wenn wir aus eitler Bosheit ſündigen, handlen wir wider den heiligen Geiſt, als die unendliche Güte.

Zwey Hauptpunkte gebietet Chriſtus ſeinen Jüngern der übrigen Welt vorzutragen: erſtens die nothwendigſte Glaubenslehre, zweytens eine allgemeine Sittenlehre. Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos, in nomine Patris, & Filii, & Spiritus ſancti. Gehet hin, lehret alle Völker, taufet ſie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Hierdurch hat er uns das allerhöchſte Geheim-

heimniß einer unzertheilten Gottheit in dreyen unterſchiedlichen Perſonen vorgeſtellet, welches kein menſchlicher Verſtand begreifet, welches all unſren Witz und Vernunft mit allen natürlichen Lehrſätzen der ewigen Wahrheit zum Schlachtopfer verlanget, welches die göttliche Weisheit bis auf gegenwärtiges Gnadengeſätz uns Chriſten als ſeinem beſonders auserwählten Volke zu offenbaren hat vorbehalten. Dieſes iſt jene Glaubenslehre, welche wir Chriſten nach genugſamer Verkündigung des Evangelii ausdrücklich zu wiſſen ſchuldig, und verbunden ſind; darum gebietet der Sohn GOttes ſeinen Jüngern: euntes docete omnes gentes. Gehet hin, und lehret dieſes alle Völker, taufet ſie im Namen der göttlichen Dreyeinigkeit; eröffnet ihnen hierdurch die Thüre in meine neugeſtiftete Kirche, und durch dieſe, wenn das Leben mit dem Glauben übereinſtimmet, in den Himmel zum letzten Ziel und Ende ihrer Seligkeit: wenn das Leben, ſage ich, mit dem Glauben übereinſtimmt; der Urſachen traget ihnen nicht allein heutiges Geheimniß als die erſte und nothwendigſte Lehr des Glaubens vor; nebſt dieſer, docentes eos ſervare omnia, quæcunque mandavi vobis: Lehret und unterweiſet ſie auch alles zu beobachten, was ich euch geboten habe. Da haben wir einen Begriff aller dererjenigen Sittenlehren, denen wir um unſere Seligkeit zu erlangen, nothwendig haben nachzukommen. Die Jünger, und derenſelben Nachfolger haben den Befehl ihres göttlichen Lehrmeiſters erfüllet: ſie haben den wahren Glauben, und fürnehmlich deſſen Grundfeſte

die Lehre nämlich von dem unbegreiflichen Geheimniß der göttlichen Dreyeinigkeit aller Orten in der Welt verkündiget; ſie haben mit allem Eifer und Nachdruck ermahnet, alles dasjenige zu beobachten, was Chriſtus im neuen Geſätz ſeinen Rechtgläubigen zu halten durch ſie hat anbefohlen. Wir Chriſten haben beydes dies vernommen, und vernehmen es faſt täglich, jedoch mit großem Unterſchied: der Glaubenslehre, ob ſie uns ſchon ein unbegreifliches Geheimniß, welches all unſere Vernunft unendlich überſteiget, geben wir feſten und ungezweifelten Beyfall. Der Sittenlehre ohne dero Beobachtung uns der Glaube nicht ſelig machen, ſondern verdammen wird, widerſetzen wir uns. Wir glauben an einen GOtt und drey Perſonen, und beobachten jene Gebote nicht, welche der Vater durch den Sohn, als einen neuen Lehrmeiſter der Welt, und deſſen hinterlaſſenes Evangelium öffentlich vortragen, und durch den heiligen Geiſt innerlich erklären läßt. Wir beten in einer Gottheit Vater, Sohn, und heiligen Geiſt an, und ſündigen wider alle drey göttliche Perſonen. Triplex genus peccatorum eſt, giebt mir dieſen Gedanken Richar. a S. Victo. t. 2. c. 3. alia enim ſunt, in quæ incidimus per infirmitatem; alia, quæ incurrimus per errorem; alia, quæ committimus per ſolam iniquitatem: ſecundum hunc triplicem peccandi modum, dicimur peccare in Patrem, peccare in Filium, peccare in Spiritum ſanctum. Fürnehmlich giebt es dreyerley Hauptgattungen derer Sünden: in einige fallen wir aus Schwachheit und Gebrechlichkeit, in andere aus Irrthum und Unwiſſenheit;

in

in die letzte endlich aus eitler Bosheit. Zufolge dieſer Abtheilung ſündigen wir wider den Vater, wider den Sohn, und wider den H. Geiſt. Potentia, gebe ich deſſen Urſach, und erkläre mich weiters aus Patr. Bleſ. ſerm. 29 in aſſumt. B. V. Potentia ad Petrem, ſapientia ad filium, bonitas ad Spiritum Sanctum pertinet. Quando ex fragilitate peccamus, peccamus in Patrem, quia contra potentiam. Quando ex ignorantia, peccamus in Filium, quia contra ſapientiam. Quando ex malevolentia, peccamus in Spiritum S. quia contra dilectionem. Die beſtändige, und unveränderliche Macht iſt eine Eigenſchaft, welche beſonders dem Vater; die Weisheit, welche dem Sohn; und die Güte, welche dem allerheiligſten Geiſt wird zugeeignet: wenn wir nun aus Gebrechlichkeit ſündigen, handlen wir wider den Vater, als eine Allmacht, die keiner Schwachheit unterworfen: wenn wir aus Unwiſſenheit unſere Schuldigkeit nicht erfüllen, ſündigen wir wider den Sohn, als die ewige Weisheit: wenn wir die Gebote GOttes aus eitler Bosheit übertreten, dieſe Sünden ſind wider den H. Geiſt, weilen ſelbe ſeiner unendlichen Güte ſchnurgrad entgegen laufen. Da habe ich die Austheilung meiner heutigen Erinnerung gemacht: damit unſer Leben dem Glauben nicht zuwider ſeye, werde ich von angezogenen drey Hauptgattungen unſerer Sünden, der Gebrechlichkeit, der Unwiſſenheit, und der Bosheit handlen; damit wir nemlich den Vater, Sohn und H. Geiſt nicht allein mit Unterwerfung unſers Verſtandes, ſondern auch mit gehorſamen Willen verehren, und anbeten.

Wir Menſchen mögen uns dem Leib, oder der Seele, dem Geiſt, oder dem Fleiſch nach betrachten, ſo finden wir nichts denn eitle Schwachheit und Gebrechlichkeit. Obſchon jener obere Theil nemlich der Geiſt durch ſeine Begierd und Verlangen, ſich zuweilen in die Höhe erſchwingen, und allda als einem ſichern Ort etwas feſtſtellen wollte, wird er doch von der Laſt ſeines Fleiſches zurückgezogen, und gleichſam in den Fall geſtürzet. Corpus quod corrumpitur, klaget hierüber das Buch der Weisheit c. 9. aggravat animam, & terrena inhabitatio deprimit ſenſum multa cogitantem. Der verweſliche Leib beſchweret unſere Seel, und die irdiſche Wohnung, in welche unſer Geiſt iſt eingeſchloſſen, unterdrucket deſſen Sinn und Meynungen, welche viel denken, weit ausſehen, und ſich hoch erſchwingen wollten. Wir werden mit dem Zundel der Sünd gebohren, wie leicht geſchieht es, daß wir in Mitte der Welt, welche im wilden Feuer der Bosheit ſtehet, einen Funken fangen, daß daraus eine Brunſt entſtehe, welche in dieſem Leben nicht gedämpfet wird, und eben darum in Ewigkeit nicht mehr zu löſchen iſt. Bedenken wir den zweyten Haupttheil nemlich unſern Geiſt, und Seel; ach GOtt! wie gewaltig neiget uns nicht eben dieſe durch ihre immerwährende Veränderlichkeit zu dem Falle? jetzt liebet, jetzt haſſet, jetzt förchtet, jetzt hoffet ſie. Von jeglichem Wind wird ſie herumgeworfen: bald treibet ſie der Hochmuth in die Höhe, bald ziehet ſie der Eigennutz in den tiefſten Abgrund aller auch verächtlichſten Laſtern. Ueber alles dieſes reiſſen die üble

Gewohnheiten gleich einem gewaltigen Waſſerſtrohm alle unſere gute Erkenntnißen, Verlangen, und Vorſätze nach ſich. Die groſſe Schaar deren Boshaften zwinget uns faſt mitzuhalten, und ziehet uns durch ihre Räth, Anſchläg, Ermahnungen und Anreizungen um ſo viel leichter auf ihre Seiten, weilen ohne dem unſere verkehrte Neigungen dahingehen; Verheiß- oder Bedrohunen, Schmeicheley, Geſpött, oder Verfolgungen werfen auch die über den Haufen, welche etwas feſter zu ſtehen ſcheinen.

Ob nun auch unſere Schwachheit in ſo groß- und vielfältigen Gefahren durch den Beyſtand der göttlichen Gnad geſtärket werde, gehet doch eben dieſe um ſo viel leichter verlohren, weilen wir nach Zeugniß Pauli 2. cor. 4. habemus theſaurum iſtum in vaſis fictilibus, dieſen groſſen Schatz in gebrechlichen Geſchirren herumtragen. Wo die gewaltige Sturmwind deren Verſuchungen vom Fleiſch, Teufel und Welt auf uns losbrechen, wird unſere Gebrechlichkeit leicht zerſchmetteret, mithin gehet all dasjenige zu Grund, was wir mit Beyhülf obgemeldter Gnad, Mühe und langſam geſammlet haben. Nunquam, bekennen wir aus Erfahrniß, was der H. Hieronymus de Reg. Monach. ep. ad Euſtoch. geſchrieben hat. Nunquam tuta eſt humana fragilitas, & quanto magis virtutibus creſcimus, tanto magis timere debemus, ne de ſublimibus corruamus. Niemals iſt unſer menſchliche Gebrechlichkeit ſicher; jemehr wir auch in denen Tugenden zunehmen, deſto mehr haben wir zu beſorgen, daß wir nicht von der Höhe um ſo viel gefährlicher in die Tiefe fallen. So gebrech-

gebrechlich ſind wir Menſchen, und noch darüber haben wir ſo viel, und ſchwere Anfälle auszuſtehen; was folget nun hieraus? Wir wollen hierdurch unſere Sünden entſchuldigen; all unſere Fälle, vornemlich in gewiſſen Gattungen deren Laſtern, wollen wir unſerer Gebrechlichkeit beymeſſen, und mit dieſer entſchuldiget ſeyn. Hier werde ich gezwungen dieſe Folge zu widerlegen, und eben unſere angezogene Entſchuldigung zu beſchuldigen: Sage demnach, wir ſündigten, und ſündigten ſchwer durch unſere Gebrechlichkeit, ich beweiſe es. Schwache und gebrechliche Menſchen ſind wir, das bekenne ich; was entſchuldigen wir uns aber mit dieſem? auch ein Glas iſt gebrechlich; weilen wir aber deſſen Gebrechlichkeit erkennen, der Urſachen bewahren wir ſelbes um ſo viel mehr, wir haben acht, damit es nicht auf einen Stein falle, oder an einen harten Gegenſatz ſtoſſe, hierdurch in Trümmer gehe. Dieſe Behutſamkeit wirket ſo viel, daß zuweilen ein gebrechliches Glas das harte Eiſen überdauere. Tanta fragilitas, ſagt Auguſtinus hom. 28 inter 50. Tanta fragilitas cuſtodita durat per ſæcula. Eine ſo große Gebrechlichkeit, wenn ſie wohl bewahret wird, dauret oftmalens einige Weltgänge aus. Auch wir Menſchen ſind gebrechlich, wir bekennen uns vor dergleichen, und doch wenden wir keine Sorg, und Wachtbarkeit an, damit wir nicht fallen, und durch den Fall zu Grund gehen. Wir wiſſen, unſer Heil ſchiffe in einem gefährlichen Meer zwiſchen Wirbel und Felſen herum, und was Tertullianus l. de idolo. c. 24. von dem Glauben geſchrieben, konnte von unſerer Seel

geſagt werden: Inter hos ſcopulos, & ſinus, inter hæc vada, & freta idololatriæ veliſicata ſpiritu Dei fides navigat tuta, ſi cauta, ſi ſecura, ſi attonita. Zwiſchen dieſen Felſen und krummen Waſſerbuſen, bey dieſer Seichte, wo man leicht auf den Strand ſitzet; in dieſer Meerenge, wo uns die Wind gegen die Felſen ſchlagen, kurz, bey ſo vielen Gefahren der Abgötterey, ich ſage deren übrigen Laſtern, ſchiffet der Glaub oder unſere Tugend und Seligkeit, obſchon der göttliche Gnadengeiſt in die Segel blaſe, allein damals ſicher, wenn ſie behutſam, und nur in das verzucket iſt, was ihr gefährliches möchte aufſtoſſen. Deſſen ungeachtet gebrauchen wir uns faſt keiner Achtſamkeit; wir laſſen alles blind fortgehen, und tragen keine Sorg um unſere Seel, und Seligkeit ſicher zu halten. Es rufet uns Bernardus de ligno, fœno, & ſtipula zu: Nunquam eſt ſecuritas fratres! neque in cœlo, neque in paradiſo, multo minus in mundo: In cœlo enim cecidit Angelus ſub præſentia divinitatis; Adam in paradiſo de loco voluptatis; Judas in mundo de ſchola Salvatoris. Meine Brüder habt acht! nirgends iſt eine Sicherheit, weder im Himmel noch im Paradies, vielweniger auf der Welt. Im Himmel iſt der Engel gefallen in Gegenwart der Gottheit; im Paradies der erſte Menſch von dem Ort deren Freuden; auf der Welt Judas in der Schul des Erlöſers. Und wir halten uns in der Mitte des verkehrten Babels dieſer boshaften Welt, zwiſchen unzählbaren, ſowohl äuſſerals innerlichen Feinden für ſo ſicher, daß wir alle Gefahren weder eines wachtbahren Auges,

noch

noch aufmerkſamen Gedankens würdig achten: In dieſer Hinläſſig- und Unbehutſamkeit ſollte uns gleichwohl unſere Schwachheit entſchuldigen, wenn wir in Sünden fallen?

Man erlaube mir beygebrachte Entſchuldigung etwas mehrers zu unterſuchen. Ich frage, was Mittel gebrauchen wir uns dann, unſere Gebrechlichkeit von Fall und Untergang zu ſchützen, und zu bewahren? Ziehen wir uns durch die Flucht der gewiſſen Gefahr in eine Sicherheit zurück? Bemühen wir uns durch einige Kaſteyung unſers Fleiſches deſſen Muthwillen zu bändigen? Zäumen wir mit einigem Ernſt, und Gewalt unſere Anmuthungen? Ach GOtt! alſo lebet die verkehrte Welt dem mehreſten Theil nach, daß, ob wir ſchon faſt Geiſter und halbe Engel wären, es dannoch einem Wunderwerk glieche, ſo fern wir bey ſolcher Lebensart nicht ſollten in Sünden fallen. Unter den Gelüſten der Welt, unter denen Schaaren deren Verführern, unter allen Anreitzungen legen wir nicht allein unſerem Fleiſch keine auch ſchuldige Beſchwerlichkeit auf; ſondern wir zärteln ſelbes zu aller Sinnlichkeit; wir verſchaffen allen Laſtern ihre Nahrung; wir ertheilen denen äuſſerlichen Sinnen alle Freyheit; wir rufen nicht allein ſelten, und faſt niemalens durch das Gebet um den Beyſtand der göttlichen Gnad, wir wachen nicht allein über unſer Gewiſſen, über die erſte Funken deren Laſtern, und die daraus erfolgende Gefahren nicht, nebſt deme, daß wir die mehreſte Lebenszeit in Müſſiggang, und Eitelkeiten zubringen, nebſt dem bemühen wir uns durch alle Lebensart, durch Ueber-

mäſſig-

mäſſigkeit, durch unabläſſiges Wohlleben, durch Tracht, und Pracht, durch Gemeinſchaft und Vertraulichkeiten, uns und andere zu Laſtern anzureitzen. Wir förchten die Gefahren ſo wenig, daß wir ſelbe aufſuchen, und uns freywillig darein ſtürzen: wir achten die Feind unſerer Seelen ſo gering, daß, wenn ſie ſchlafen, wir ſelbe aufmuntern; bey allem dieſen ſollte gleichwohl allein unſere Gebrechlichkeit die Schuld haben, daß wir in Sünden fallen?

Ob die Entſchuldigung billig, ſollte eine Gleichniß entſcheiden, welche wir bey gegenwärtiger Frühlingsluſt öfters vor Augen haben. Ich ſtelle einen forchtſamen Haaſen vor; was iſt ſchwächer dann dieſer? Von der Luft gehet auf ihn der Stoßvogel loß, auf der Erd verfolget ihn der Jagdhund. Sollte er nun beede ſehen, und keinen fliehen; ſollte er ſich nicht allein in das Geſträuß nicht retten, ſondern muthig herausſpringen, und ſich alſo denen Klauen des Vogels, und denen Zähnen des Hundes freygeben; wer würde ſagen, dieſes arme Häſlein wäre allein wegen ſeiner Schwachheit zu Grund gegangen? die Natur hat ihm weder Zähne, noch Klauen um ſich zu wehren, ſtatt deren aber die Eilfertigkeit im Laufen ertheilet, um hierdurch ſeine Sicherheit zu ſuchen: die Gelegenheit des Orts ſtellet ihm zuweilen ein Geſträuß vor; damit er ſich dahin retten möge. Machet er ihm weder ein, noch das andere zu Nutzen; ſo gehet er aus ſeiner Schuld zu Grund. Laſſet ihn zu Grund gehen, iſt er doch von GOtt erſchaffen, daß er auch durch ſeinen Tod zu unſerer Speis, oder Er-

gößung dienen ſolle. Menſchliche Seelen aber, welche dem Höllenhund, und Raubvogel zur Speis werden, dieſe bedaure ich; nehme aber keineswegen die vorgewendte Gebrechlichkeit zur Entſchuldigung an, der Teufel ſchläft zuweilen alſo zu reden, da er uns nicht verſuchet; allein wir ſind diejenige, welche nach dem Fluch Jobi am 3: qui parati ſunt ſuſcitare leviathan, welche wir ihme aufwecken; wir ſuchen und machen uns alle Gelegenheit zu ſündigen; wir reißen, ja wir zwingen uns ſelbſt darzu durch alle ausgeſonnene Lebensart; wir laufen dem Wolf, der unſere Seelen verlanget aufzuſchlucken, in den Rachen. Das ſchmerzet mich, und ſchmerzet am allerheftigſten. Allein, quis miſerebitur, fraget Eccl. 12. quis miſerebitur omnibus, qui appropinquant beſtiis: Wer wird und ſolle ſich derjenigen erbarmen, welche ſelbſt zu denen grauſamſten wilden Thieren hinzutreten, und alſo aus eigener Schuld von ihnen zerriſſen werden. Wir ſind gebrechlich, iſt wahr, weilen wir aber unſere Gebrechlichkeit erkennen, wiſſen und erfahren, und dennoch keine Sorg, und Acht tragen, uns auch auf keine Weis bewahren, ſondern frevertlich in alle Gefahr geben, ja muthwillig über den Haufen werfen, darum ſündigen wir ungeachtet dieſer Gebrechlichkeit, und ſündigen auf ſolche Weis wider die erſte Perſon in der GOttheit; deſſen Macht und Unveränderlichkeit unſere ſündhafte Schwachheit zuwiderlaufet.

Durch unſere Gebrechlichkeit, welche wir mit höchſter Vermeſſenheit aller Gefahr ausſeßen, ja muthwillig in ſelbe werfen, ſündigen wir wider

den

den Vater; wider den Sohn GOttes aber durch unſeren Irrthum, und Unwiſſenheit. Gewiß iſt es, durch die Sünd unſerer erſten Aeltern wäre nicht allein der Will entkräftet, und ſehr gebrechlich, ſondern auch der Verſtand ſehr verfinſtert, blind und unwiſſend worden. In dieſer Finſterniß wollen wir unſere Sünden bedecken, durch dieſe Unwiſſenheit entſchuldigen. Ich widerſetze mich abermals, und beweiſe, wir begiengen aus ſträflicher Unwiſſenheit ſehr viel Sünden, welche dem allerhöchſten Licht, das der Sohn GOttes hat in die Welt gebracht, mithin deſſen unerſchaffenen Weisheit widerſtreben. Ich weiß zwar es gebe eine unſträfliche Unwiſſenheit, vermög welcher uns unſere Sünden vor GOtt nicht werden zugemuthet: von dieſer melde ich nichts, ſondern allein von derjenigen, welche wir lieben, welche wir nicht zu vertreiben ſuchen. Multi, ſchreibet Bernardus hiervon, ſcienda neſciunt, aut ſciendi incuria, aut diſcendi deſidia, aut verecundia inquirendi. Viel ſind, welche das nicht wiſſen, was ſie wiſſen ſollten, entweders aus Hinläſſigkeit auf ſelbes acht zu haben, oder aus Trägheit ſelbes zu erkennen, oder aus Schamhaftigkeit nachzufragen, und ſich unterweiſen zu laſſen. Da hat man drey Urſachen, warum bey dieſer gelehrten und geſchliffenen Welt dennoch ſo dicke Unwiſſenheit zu finden ſey; weilen nemlich ein großer Theil Menſchen faſt niemalens ernſtlich nachſuchet, zu was ſie das chriſtliche Geſatz insgemein, und nebſt dieſem ihr Stand, und Amt inſonderheit verpflichte; weilen ihnen die zweyte darüber keine Mühe nehmen, ſondern mit den erſten ihnen

einfallenden Gedanken ſich begnügen laſſen; weilen es die dritte für verächtlich, und wider ihr Anſehen halten, daß ſie als erwachſene und gelehrte Leute von anderen ſollten unterwieſen werden. Sie löſen ihnen ſelbſt alle Zweifel auf, ihr eigenes Urtheil, welches den Ausſpruch nach dem Gewicht ihrer Neigungen machet, iſt der Richter, ſo fern ſich einige Streitigkeit im Gewiſſen hervorthut. Daher kömmt es, daß wir mit dem H. Greg. Nyſſen bedauern müſſen, es wäre faſt keine Wiſſenſchaft, keine Kunſt in der Welt zu finden, welche zu erkennen, man weniger Mühe, und Fleiß anwende, als um die Kunſt chriſtlich, und nach Ausweiſung ſeiner ſchweren Pflicht, und Schuldigkeit zu leben. Vacat tibi, kann vielen aus uns Chriſten geſagt werden, was der H. Paulinus nur einem hat zugeſchrieben, vacat tibi, ut Philoſophus ſis, non vacat tibi, ut Chriſtianus ſis. Daß du ein guter Weltweiſer ſeyeſt, zu dem haſt du Zeit, um das bemüheſt du dich; daß du als ein guter Chriſt lebeſt, dieſes zu erkennen, zu verſtehen, iſt deine letzte oder gar keine Sorge. Wir brechen uns den Kopf, und freſſen uns das Leben ab, daß wir gute GOttes- oder Rechtsgelehrte, gute Staats- und Amtsleute, ja daß wir in Tanzen, Spielen und anderen Ueppigkeiten vortreflich werden; daß wir die Gebote Gottes nach unſerem Stand wohl verſtehen, und uns öfters zu Gemüth führen, dazu wenden wir keinen Fleiß an.

Wir wiſſen nicht, wie wir leben ſollen, weilen wir es ernſtlich nicht zu wiſſen verlangen; ja wie Job am 34 ſchreibet: De induſtria receſſerunt

runt ab eo, & omnes vias ejus intelligere noluerunt. Mit Fleiß ſind ſie von GOtt, der ſie zu ihrer Seligkeit hat erleuchten wollen, abgewichen; alle Weg, durch welche er ſie dahin zu leiten geſuchet, haben ſie weder erkennen, noch verſtehen wollen. Weilen wir nun die göttliche Erleuchtungen weder ſuchen, noch auch, wenn ſie GOtt antraget, annehmen wollen, darum entziehet ſie GOtt zur gerechten Straf unſerer Sünden, und läßt uns durch ſolche Entziehung in mehr Sünden fallen, wie auch in dieſen zu Grunde gehen, welche Straf auf dreyerley Weis über uns verhänget wird. Erſtens, wie die GOttesgelehrte reden, negativè, daß er dem Sünder, deſſen Verſtand ohne dem ziemlich verfinſtert iſt, ſeine hellere Erleuchtungen entziehe, welche in beſonderen Gnaden beſtehen: Zweytens, occaſionaliter, daß er ihn in Gelegenheit laſſe, ſich immer mehr und mehr in ſeine Finſterniß, oder Unwiſſenheit zu vertiefen; als zum Beyſpiel, daß er ſelbem in allem Laſterleben groſſes Glück, und allen Wohlſtand ertheile; daß er ihn in der Gemeinſchaft dergleichen kaltſinnigen Chriſten erhalte, von deren freyen Meynungen er in ſeinem Irrthum immer bekräftiget werde, daß er ihn unter ſolche Seelſorger kommen läßt, welche deſſen Fehler nicht wollen, oder nicht wiſſen zu entdecken. Drittens endlich, permiſſive, daß GOtt dem Teufel als einem Vater, und Fürſten der Finſterniß zulaſſe, deſſen Gemüth durch beſondere Verſuchungen zu verblenden. Auf gemeldte dreyfache Weis verhän-

get der gerechte GOtt die entſetzliche Straf der Blind- und Unwiſſenheit über den Sünder.

Sollte er nun ſolche Unwiſſenheit zur Entſchuldigung ſeiner Sünden gebrauchen mögen? Eben das Widerſpiel. Dieſe Unwiſſenheit, welche theils aus ſeinen Sünden entſprungen, theils vor ſich eine Sünd, theils eine Straf deren Sünden iſt, wird ihn beſchuldigen, und auch verurtheilen. Hoc eſt judicium, hat es Chriſtus bey Joh. 3 ausgeſprochen, quia lux venit in mundum, & dilexerunt homines magis tenebras, quam lucem. Dieſes iſt das Gericht, und in dem beſtehet das Urtheil wider die Sünd, welche ſich mit ihrer Unwiſſenheit ſchützen will; weilen ich das göttliche Licht in die Welt gekommen, bey deſſen Schein ſie alles, was zu ihrem Heil erfordert wird, hätten ſehen können, die Menſchen aber haben mehr die Finſterniß dann das Licht geliebet. Sie haben nicht ſehen wollen, ſie haben ihre Unwiſſenheit geliebet; ſind aber bey allen dieſen in ihren Sünden verblieben. Sie erfüllen den Spruch des Weltweiſen: omnis peccans ignorans. Wer ſündiget, iſt unwiſſend: ſie ſind zugleich verſtändig, und unverſtändig; verſtändig in Welt ſachen, und ihren Laſtern; unverſtändig in dem, was ihr Gewiſſen, und Seel betrifft. Stultus populus meus, hat ſich GOtt hierüber durch Jeremiam am 4. beklaget; me non cognovit: Filii inſipientes ſunt, & vecordes; ſapientes ſunt, ut faciant mala, bene autem ſacere neſcierunt. Mein Volk iſt thöricht; es hat mich, und meine Lehr aus ſeiner Schuld nicht erkennet; ſie ſind unverſtändig, und unachtſame Kinder: weis

und

und klug Böſes zu thun, allein das Gute zu üben, ſind ſie unwiſſend. Ihre Unwiſſenheit aber iſt ſträflich, ſie widerſetzen ſich dem Licht, ſündigen hierdurch wider den, der es in die Welt gebracht, nemlich den Sohn GOttes.

Wir ſündigen denn auf den gewaltigen Anfall unſerer verkehrten Neigungen, welche wegen der großen Hinläßigkeit, und Unachtſamkeit, ja unbeſonnenen Vermeſſenheit unſere Schwachheit gänzlich über den Haufen wirft; und dieſe ſind Sünden wider den Vater. Wir ſündigen aus Irrthum, und Unwiſſenheit, weilen wir unſere Pflicht, und Schuldigkeiten, hierdurch den Weg unſeres Heils zu erkennen, keine genugſame Sorg tragen, und dieſe ſind Sünden wider den Sohn GOttes. Endlichen ſündigen wir aus eitel freywilliger, und wohlbedachter Bosheit: wir erkennen ganz klar unſere Schuldigkeit; wider alle Einſprechungen GOttes, ohne übereilet zu werden, entſchließen wir uns ganz bedachtſam, ja wir ſtürzen uns wider alle Entſetzung des Gewiſſens, zuweilen wider die Neigung der Natur, in die abſcheulichſte Laſter, und dieſe Sünden aus Bosheit ſind wider den allerheiligſten Geiſt; weilen unſere Bosheit ſchnurgrad der göttlichen Güte widerſtrebet. Die Gebrechlichkeit, und die Unwiſſenheit geben wenigſtens einen Schein der Entſchuldigung; ob ſie ſchon unſere Laſter nicht aufheben, verminderen ſie doch ſelbe in etwas; Sünden aus Bosheit können ſogar dem Schein nach zu ihrer Entſchuldigung nichts vorwenden. Dieſen Sünden denn drohet Paulus Hebr. 10. Voluntarie pec-

cantibus nobis poſt acceptam gratiam veritatis jam non relinquitur pro peccatis hoſtia; terribilis autem quædam expectatio judicii. Nachdem wir die Gnad der göttlichen Wahrheit empfangen, und darüber ganz vorſetzlich, freywillig, wohlbedacht aus lauter Bosheit ſündigen, bleibet uns kein Verſöhnungsopfer übrig; das iſt, für ſolche Sünden iſt GOtt nicht leicht zu verſöhnen: wir haben nichts denn ein entſetzliches Urtheil, und Gericht zu erwarten. Ich weiß zwar, es wären beſondere Gattungen deren Sünden, welche unſerer chriſtlichen Lehr zufolge, Sünden in- und wider den heiligen Geiſt genennet werden: was aber die Wirkung anbelanget, darf ich alle, welche aus eitel wohlbedachter Bosheit begangen werden, Sünden in den heiligen Geiſt nennen; wie jene, alſo werden alle dieſe, ſowohl in dieſer, als jener Welt, ſchwerlich, oder gar nicht verziehen, weilen es nemlich ſelten geſchiehet, daß die, ſo deren ſchuldig, wahre Buß wirken. Betrachte ich nun die Anzeigen deren Sünden, welche aus Bosheit geſchehen; als da ſind, ſeine Sünden auf alle Weis entſchuldigen, ſchützen, und vertheidigen; in aller Gelegenheit, auch ohne großen Vortheil, frey, und ungeſcheuet ſündigen, in dem ſich ſowohl innerlich erfreuen, als vor anderen äußerlich rühmen, vermeſſentlich in ſeinen Laſteren aus Vertrauen auf die künftige Beicht, und Verzeihung GOttes fortfahren; andere darzu anweiſen, verführen, und gleichſam anhalten; diejenige fliehen, haſſen, und verfolgen, welche uns davon abhalten, die uns die Gefahr vorſtellen, und eifrig auf

gu-

guten Weg zu bringen ſuchen: betrachte ich dieſe Anzeigen, ſo muß ich ſchmerzhaft bekennen, von uns Rechtglaubigen, erleuchteten Chriſten, würden viele Sünden aus eitler Bosheit mithin wider den heiligen Geiſt begangen.

Weilen wir nun in einer Gottheit drey Perſonen, Vater, Sohn, und heiligen Geiſt anbeten, hierdurch der nothwendigſten Glaubenslehr unſeren gefangenen Verſtand unterwerfen; laſſet uns ebenfalls die allgemeine Sittenlehr beobachten, welche Chriſtus im heutigen Evangelio hat vortragen laſſen, laſſet uns durch Beobachtung der göttlichen Geboten weder den Vater durch unſere unbewahrte, ja vermeſſentlich in alle Gefahr geworfene Gebrechlichkeit, weder den Sohn durch unſere ſträfliche Unwiſſenheit, weder den allerheiligſten Geiſt durch vorſetzliche und wohlbedachte Bosheit beleidigen, ſoviel erfordert Chriſtus in denen zweyen Punkten des heutigen Evangelii.

Der dritte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 15.

Von dem verlohrnen Schaf. Siehe den erſten Band, das 363. Blatt.

Erinnerung.

Unſerem Gewiſſen, Glück, und guten Ruf iſt nichts nachtheiligers, als wenn wir laſterhafte Menſchen in unſere Freundſchaft, oder unter unſere Bediente, und Beamte aufnehmen.

Murren, und ſchmähen ware denen Phariſäern, und Schriftgelehrten angebohren; Leut derer Herzen von Neid, und Haß wider den Sohn GOttes verbitteret waren; welche weder anſehen, noch ausſtehen konnten, daß ſelbiger von dem Volk geſchätzet, und geliebet wurde, nahmen aus allem Gelegenheit, ſeine Thaten übel auszulegen: da ſie nun geſehen, daß ſelber bekannte, und berufene Sünder, welche gekommen waren ihn anzuhören, und mit ihm ſich zu unterreden, daß er dergleichen liebreich empfangen, ja ſogar ſich gewürdiget hatte mit ihnen an der Tafel zu ſitzen; hierüber ſtießen ſie die Köpfe zuſammen, murreten, und ſchmäheten wider ihn. Murmurabant Phariſæi, & Scribæ dicentes, quia hic peccatores recipit, & manducat

cum

cum illis. Wie iſt es möglich, werden ſie untereinander geredet, vielleicht wohl gar dem guten Volk haben vorgeworfen, wie iſt es möglich, daß ihr dieſen Menſchen für einen großen, und heiligen Propheten haltet, der mit abſcheulichen Sündern iſſet, trinket, und ſo verträulich umgehet? Wäre er dergleichen, als ihr euch einbildet, ſo würde er mit ihnen eine ſo genaue, und beſondere Freundſchaft nicht pflegen. Chriſtus hatte ihre Gedanken erkennet, und ihre Läſterungen vorgeſehen, hierdurch doch ließe er ſich von dem nicht abhalten, worzu er war in die Welt gekommen, nemlich die Sünder zu berufen, durch Freundlichkeit und Leutſeligkeit an ſich zu ziehen, und alſo zu bekehren; ſondern, wie der H. Ambroſius l. 5. c. 6. Luc. von ihm ſchreibet: periclitari magis judicium, quam affectum voluit. Er achtete es nicht ſo viel, dieſes Urtheil, und die Hochſchätzung von ſeiner Tugend, als die Liebe, wodurch er die Sünder gewinnen wollte, in Gefahr zu ſetzen.

Wer nach Zeugniß ſeines Gewiſſens recht handelt, hat denn nach dem Beyſpiel Chriſti alles unbillige Murren, Schmähen, und Läſtern nicht zu achten, ſondern dargegen in allem dem fortzufahren, was ſein Beruf, und Schuldigkeit erforderet: ich will doch anbey gewarnet haben, daß man den üblen Ruf, ſo vielleicht von uns erſchallet, oder die Ausſtellungen, welche die Welt wider unſere Uebungen, Aufführung, und Lebenswandel machet, nicht immerzu als unbillige Schmähungen anſehe, ſondern hierüber ernſtlich nachdenke, ob nicht, was von uns

geurtheilet, und geredet wird, in der Sache wahr, oder wenigſtens die, welche alſo urtheilen, und reden, hierzu vernünftigen Grund, und Urſache haben. Chriſtus war des lebendigen GOttes Sohn, mithin unfähig durch die Gemeinſchaft mit ſündhaften Menſchen angeſtecket zu werden: die Schriftgelehrten, und Phariſäer haben dieſes aus ſträflicher Blindheit nicht erkennen wollen; aus denen Weiſſagungen der Propheten aber, und aus ſeinen Wunderwerken hätten ſie es erkennen ſollen: daß ſie denn aus deſſen Vertraulichkeit mit denen Sündern ihn für dergleichen gehalten, oder doch ſeine Heiligkeit in Verdacht gezogen, in dem haben ſie fälſchlich geurtheilet, und ohne Grund wider ihn geſchmähet. Wenn aber wir Menſchen mehreſten Theils mit denen Gemeinſchaft pflegen, welche ſich der chriſtlichen Tugend abhold bezeigen, welche die Grundſätze des Glaubens, GOtt, und Gewiſſen nicht vor Augen haben, welche mit einem Wort allen vernünftigen Schein von einem freygeſinnten, eigennützigen, und boshaften Lebenswandel geben; wenn wir dergleichen unter unſere Vertrauteſte zählten, und deren als Werkzeuge unſerer Anſchläge, Uebungen, und Unternehmungen uns fürnemlich gebrauchten; ſo würde die Welt auch von uns keine gute Meynung führen, und gemeiniglich übel reden. Daß dergleichen Murren, und Schmähen phariſäiſch wäre, dieſes dürfte ich nicht ſagen, ſondern müßte bekennen, daß es Grund habe. Wer, erkläre ich denn meine Meynung, wer ohne Noth, und wichtige Urſache mit boshaften, und laſterhaften

haften Menſchen eine groſze, und vertraute Gemeinſchaft machet, iſt entweder, oder ſetzet ſich in Gefahr dergleichen zu werden: wer ſolche Menſchen zu ſeinen Verrichtungen, und Unternehmungen ſich gebrauchet, machet, wenn er auch unſchuldig, von ſich übel urtheilen, und wider ſich reden. Zwey Wahrheiten, welche zur Sicherheit unſeres Gewiſſens, und zur Vertheidigung unſerer Ehre anjetzo zu vernehmen ſind.

Wer, bekenne ich vorhinein, wer mit Leuten, welche Gebrechlichkeiten, und einigen auch in ſich ſelbſten nicht allzugeringen Fehlern unterworfen, wer mit dergleichen nicht umgehen, oder keine Gemeinſchaft pflegen will, der mag, wie Paulus 1. Cor. 5. ſchreibet, die Welt verlaſſen, inner vier Mäuer ſich einſchlieſzen, oder in eine Wildniſz verkriechen, und ſeine Unterhaltung mit denen Engeln ſuchen. Unter Menſchen werden ſich allezeit Fehler, und auch merkliche Fehler finden, deren Gemeinſchaft dem Gewiſſen ſowohl, als gutem Ruf ſehr ſchädlich iſt, und wofür ich anheut will gewarnet haben. Sind diejenige, welche nicht allein für ſich ſchwach, und gebrechlich ſind, ſondern zu gleichen Sünden anzureitzen, zu bereden, und zu verführen trachten, welche in der Freyheit ihrer Laſteren weder GOtt, weder die Welt ſcheuen, ja daraus Ehre, und Ruhm ſuchen, welche in ihren Anſchlägen, Geſprächen, Uebungen, und Unternehmungen faſt keinen Grund des Glaubens, des Gewiſſens, der Ehrlichkeit bezeigen, deren Lebenswandel nicht allein ſündhaft, ſondern gott-

los ſcheinet, mit Menſchen von ſolcher Beſchaffenheit eine vertraute Gemeinſchaft pflegen, mit dieſen mehrers, öfters, und lieber, als mit anderen umgehen, macht mit gutem Grund Muthmaſſen, und Sorgen, daß man entweder ihres Gelüſters wäre, oder ſowohl nach denen Sitten, als Glaubensregeln mit ihnen ſich vergleichen würde. Mit dergleichen ſich in Gemeinſchaft, und Vertraulichkeit einlaſſen, und das Gift ihrer Untugenden nicht an ſich ziehen, iſt eine Sache, welche unſere menſchliche Schwachheit zu übertreffen ſcheinet. Angelorum virtus eſt, redet es Guigo de tranq. c. 16. Es iſt etwas Engliſches mit denen Laſterhaften vertraulich umgehen, ohne Noth in ihre Gemeinſchaft ſich einlaſſen, nec eorum corrumpi moribus, und von ihren Laſtern nicht angeſtecket werden. Noch mehr, und ſchärfer urtheilet von gemeldter Sache der große, und gelehrte Syneſius Biſchof von Cyrene, da er von Ambroſio befraget wurde, ob ein gerechter, tugendſamer, chriſtlicher Mann dergleichen verharren könnte, ſofern er unter ſeinen Bedienten, Hausgenoſſenen, und vertrauten Freunden dergleichen Leut erduldete, welche wenig Antrieb innerlich in Gewiſſen, in äußerlichen Thaten aber wenig Eingezogenheit, und Schamhaftigkeit erzeigeten? Auf ſolche Frage hat Syneſius epiſt. 57. geantwortet: Eſt virium abundantia quædam, ac copia, ita inter deteriora verſari, ut in naturæ ſtatu conſiſtat, nec ullo modo inficiatur. Unſchuldig, und gerecht verbleiben unter Beywohnung deren Boshaften, zeiget einen Ueberfluß, und ungemeine Menge der eigenen Kraft,

Stär-

Stärke, und Tugend an; iſt demnach für eine lobwürdigſte Eigenſchaft zu halten, welche dem unbeweglichen GOtt gebühret. Der Menſch, welcher ſeine bekannte Schwachheit förchtet, oder wenigſtens förchten ſoll, hat ſich auf dieſes nicht zu verlaſſen, ſondern ſoll dergleichen Gefahr auf alle Weis von ſich ſchieben. Es iſt ein ungewöhnliches Wunderding mitten in dem Bech herum fahren, ohne dem doch, daß etwas hangen, und kleben bliebe. Ich weiß zwar, in dem Dornbuſch, welchen Moyſes geſehen, wären die grüne Blätter unverdorret unter den brennenden Feuerflammen erhalten worden; ich weiß, es habe unter den geilen Sodomiten ein reiner Loth, unter denen Huſſiten ein gerechter Job, unter denen abgötteriſchen Chaldäern ein rechtglaubiger, und gottsförchtiger Abraham gelebet; alle dieſe aber waren ſeltſame Wunderwerk, welche von dem, der ſeine Schwachheit kennet, nicht zu verhoffen, und von dem, der ſich nach dem gewöhnlichen Lauf der göttlichen Gnaden richtet, nicht zu begehren ſind. Wer gerecht, wer unſchuldig, wer nach ſeinem Gewiſſen leben will, hat ſich von unnöthiger Gemeinſchaft deren, welche das Gewiſſen gar nicht, oder wenig drücket, zu entfernen. Dieſer Behutſamkeit gebrauchte ſich der ägyptiſche Joſeph Gen. 46. um ſeinen Vater, und Brüder von ſolcher Gefahr zu bewahren.

Als Jacob mit ſeinen übrigen Söhnen in Aegypten angelanget, gabe ihnen Joſeph, bevor er ſelbige Pharao dem König hatte vorgeſtellet, folgende Unterweiſung. Der König,

ſprache er zu ihnen, wird euch unfehlbar befragen, von was Herkommen, Stand, Kunſt, oder Verrichtungen ihr wåret? hierauf, reſpondebitis, viri Paſtores ſumus: ſervi tui ab infantia noſtra uſque in præſens, & nos, & Patres noſtri. Hierauf ſollet ihr antworten: wir deine Knecht haben unſer Leben von Kindheit an bis anhero bey der Heerde zugebracht; wir ſind Hirten; dergleichen ſind unſere Aeltern geweſen, dergleichen ſind, und verbleiben wir. Daß Joſeph denen Seinigen anbefohlen, in einem fremden Land, allwo ſie unbekannt, für nichts mehrers ſich auszugeben, als ſie waren; in dem iſt ſeine Demuth zu loben, der auch als königlicher Statthalter ſich nicht geſchåmet hatte, ſeinen Vater, und Brůder als ſchlechte Hirten vor den Thron zu ſtellen, und hierdurch öffentlich zu bezeigen, daß er auch in der höchſten Würde ſeines Herkommens nicht vergeſſen håtte. Die Urſach aber, warum ſie ſolches frey bekennen, und alſo antworten ſollten, dieſe ſcheinet verwunderlich; quia deteſtantur Ægyptii omnes Paſtores ovium. Weilen die Aegyptier für allen Schafhirten einen Abſcheu tragen. In Aegypten waren die Schafhirten verachtet, und verhaſſet; ſo håtten ſie denn ſolches vielmehr zurück halten, und nicht bekennen ſollen. Hůtet euch, würde ihnen ein jeglicher anderer gerathen haben, hůtet euch zu ſagen, daß ihr Hirten wåret: in dieſem Land, allwo ihr anjetzo wohnen ſollet, wird auf ſolche Bekenntniß niemand mit euch reden, handlen, und umgehen wollen: allein eben dieſes ware, was der gottſelige Joſeph verlanget hatte. Er

woll-

wollte nicht, daß die Seinigen unter einem abgötteriſchen Volk ſich aufhalten ſollten; damit ſie von dieſen Laſtern nicht angeſtecket; durch ihre Lehr, Gebräuche, und üble Sitten nicht verkehret würden; ſaget denn, befahl er ihnen, ſaget denn, und bekennet frey heraus, daß ihr Hirten wäret, weilen mit ſolchen Leuten die Aegyptier keinen Umgang pflegen wollen, darum wird man euch zu euerem Aufenthalt die entfernte Landſchaft Geſſen anweiſen, allwo ihr außer der Gemeinſchaft dieſes unglaubigen Volks den GOtt Iſrael werdet anbeten, ſelben verehren, und ohne Gefahr verführet zu werden, nach euerm Glauben werdet leben, und ihm dienen können. Hæc dicetis, ut habitare poſſitis in terra Geſſen; quia deteſtantur Ægyptii omnes Paſtores ovium. Sollten meine Brüder, gedachte der vorſichtige Joſeph, zu Memphis in der königlichen Hauptſtadt verbleiben; ſollten ſie die herrliche Götzentempel, und die häufige Opfer vor Augen haben, welche allda mit großer Feyerlichkeit verrichtet werden; ſollten ſie den Pracht, das Wohlleben, und die übrige Laſter, welche durch Aegypten frey in Schwung gehen, immer anſehen, und noch darüber hören, daß von denen Gelehrten dieſes Volks alles dieſes gerühmet, unſer GOttes Dienſt hingegen als einfältig verlachet, geſchmähet, und geläſteret würde; in ſolcher Gemeinſchaft beſorge ich, daß auch ſie in kurzer Zeit die Götzen anbeten, und denen Sitten nach, mit denen ſich vereinbaren würden, worunter ſie leben. Fort denn mit ihnen in eine entfernte, abgelegene Landſchaft, allwo ſie außer

ßer Gefahr ſind, von übler Lehr, oder Beyſpie- len verführet zu werden. So behutſam war Joſeph für ſeine Brüder, und die übrige Kinder Iſrael: ſeine Behutſamkeit ſoll uns Chriſten zur Warnung dienen. Nicht allein wohnen, ſondern mit ſolchen Leuten ohne Noth, aus Neigung, und Freundſchaft vertraulich umgehen, welche ſich für Feinde der chriſtlichen Tugend erklären, welche alle Antrieb des Gewiſſens, als eitle Poßen verlachen, welche die Grundlehren des Glaubens beſtreiten, oder doch in Zweifel ziehen, welche mit Worten, Werken, und allem äußerlichen Lebenswandel bezeigen, daß ſie denen Götzen ihrer Begierden opferen, daß ſie in allweg dieſe für den Zweck ihrer Abſichten nehmen, GOtt hingegen, und deſſen Geſätz, das Gewiſſen, und Evangelium nach Belieben auf die Seite ſetzen; mit dergleichen eine vertraute Freundſchaft machen; ihre Geſpräch, und Unterhaltungen ſuchen; ihren Geiſt, und Lebhaftigkeit anrühmen; ihre Aufführung mit Wohlgefallen anſehen, welches alles nach und nach aus gemeldter Vertraulichkeit zu erfolgen pfleget, und hierüber von ſolchem Gift nichts an ſich ziehen, in der chriſtlichen Tugend immer feſt ſtehen, oder wohl gar mit der Zeit in dem Glauben nicht wanken; ſolches iſt von der menſchlichen Schwachheit nicht leicht zu erwarten.

So viel insgemein von denen Gefahren gottlos zu werden, welche uns Menſchen von der Freundſchaft mit denen Boshaften zuſtoßen; inſonderheit zielet meine Abhandlung dahin, um zu erweiſen, wie ſchädlich es ſey in die Zahl ſei-

ner

ner Bedienten, Hausgenoſſen, und Beamten laſterhafte und gewiſſenloſe Menſchen, und Tugendfeinde aufnehmen und erhalten; auch die, welche unter dergleichen Leuten die mindeſte, oder doch eine ſchlechte Stelle vertreten, ſind genug, durch ihre Laſter und Untugenden den hellſcheinenden Glanz des obern Geſtirns zu verfinſtern. Ich will dieſe Wahrheit in einer Gleichniß entwerfen. Was iſt annehmlicher, als wenn die Sonne bey heiterer Frühlings- oder Sommerzeit vor ihrem Aufgang die ſtille Luft mit der Morgenröthe malet: da ſcheinet dieſer Fürſt der Sternen ſeine Herrlichkeit durch Gold und Purpur der untergebenen Welt vorzuſtellen. Man ſehe nun am Ende des naſſen Herbſtes bey anbrechendem Tage nach dem Himmel, kaum blicket das große Weltlicht mit einigen Stralen herfür, als es ſich wiederum in trübe Wolken verberget, welche nichts denn häufige Platzregen androhen; ſtatt dem, daß die Luft mit dem Purpur der Morgenröthe prangen ſollte, wird ſelbe mit einem dicken, verdrüßlichem Gewölke überzogen. Was iſt die Urſache ſolcher Veränderung? Iſt vielleicht keine Luft vorhanden, welche wie im Frühling, oder Sommer, alſo auch zur traurigen Herbſtzeit mit der angenehmen Morgenröthe könnte gefärbet werden; oder kehret damalen die Sonne aus der unteren Welt zu uns nicht zurück? In beyden fehlen wir: wenn denn ſowohl Luft, als Licht aus deren beyden Zuſammenfügung vorhin jene Annehmlichkeit entſtanden, auch dermalen zugegen iſt, warum erfolget daraus keine gleiche Wirkung? Warum verlieret damalen

die Sonne ihre Herrlichkeit vor unſern Augen? Warum? Die zur ſelben Zeit aus denen Moräſten aufſteigende Dünſte bedecken die Luft, in welcher, da ſelbe von ſolchen frey war, das anbrechende Sonnenlicht die ſchöne Morgenröthe hat abgemalt; ſtatt dieſer zeigen ſich ſchwarze Wolken, aus welchen Sturmwinde, Platzregen und andere Ungewitter ausbrechen. Da ſehen wir die faule, übelriechende, verächtliche Dämpfe, welche aus denen Pfützen in die Höhe ſteigen, ſind fähig der Sonne, welche ſie umgeben, ihren Glanz und Herrlichkeit, uns Menſchen die daraus geſchöpfte Freude und Annehmlichkeit zu entziehen. So viel ſehen wir in der Luft; auf der Erde können ſich gleiche Begebenheiten ereignen; obſchon ein helles Geſtirn, hellſcheinende Stralen der Gottesforcht, der Gerechtigkeit, der Güte, des Eifers für den allgemeinen Nutzen, und alle übrige Tugenden von ſich werfe, können doch dieſe auch von verächtlichen Erddämpfen, von Bedienten und Beamten, welche von der unteren Stelle und geringem Anſehen, verfinſtert, und denen übrigen das herrlichſte, das annehmlichſte Licht entzogen werden, ſofern ſelbe eigennützig, ungerecht, hart und hochmüthige boshafte Verächter und Feinde der Tugend ſeyn ſollten. Die verächtliche Erddünſte mögen im Angeſicht der Sonne, und da dieſe mit ihren Stralen ſich bemühet durchzudringen, ſelbe verfinſtern; und uns mögen die, welche in ſchlechten Dienſten uns umgeben, wenn ſie boshaft, den Glanz des ſchuldigen Ruhms und Herrlichkeit benehmen.

Hieraus laſſe ich nun die Gedanken höher ſteigen, und folgende wohlgegründete Schlußrede führen: ſind bos- und laſterhafte Menſchen, welche auch zu den unterſten Dienſten, Stellen und Aemter nangenommen, oder darinnen erhalten werden, ſo ſchädlich, ſowohl ihren Herren, als auch denen übrigen Untergebenen; was wäre von denen zu beſorgen, welche in größere Würdigkeiten je höher, deſto vertrauter würden aufgenommen; wenn nemlich dieſe für den Grund ihrer Anſchläge und Unternehmungen nicht das Geſätz GOttes, ſondern eine verkehrte Klugheit der Welt legten; wenn ſie alles nach dem Antrieb ihres Eigennutzes, oder deren übrigen üblen Begierden ſollten einrichten? Wer ſollte unter denenjenigen ſicher ſtehen, welche in oftmaliger und vertrauter Beywohnung ganz genau die Zeit, den Ort, die Gelegenheit, die Neigung der Natur könnten beobachten, um ſelbe auch zum Schaden und Untergang dahin zu lenken, wohin es ihnen beliebig wäre? Nihil æque exitiale, ſchreibet hiervon Vict. Antioch. in c. 9. Marci. nihil æque noxium eſt, atque pravorum hominum conſuetudo, nam quidquid vis, aut neceſſitas poteſt, hoc ipſum quoque valet amicitia, & familiaritas. Nichts iſt ſo verderblich, nichts ſo ſchädlich, denn die Gemeinſchaft und Beywohnung der Gottloſen; was immer eine Gewalt und Nothzwang, eben ſo viel vermag eine Liebe und Neigung, eine Vertraulichkeit von denen, die wir darinn haben aufgenommen. Sollten nun dieſe in ihren Anſchlägen, Begehren, Unternehmungen nicht auf GOtt, nicht auf das Gewiſſen, nicht auf die Billigkeit,

nicht auf den allgemeinen, ſondern ihren eignen Nutzen, auf ihren Hochmuth, auf Unterdrukung ihres Nebenmenſchens, auf andere Laſter abzielen, würden ſie auch diejenige natürlicher Weis dahin verleiten, von denen ſie an der Seiten erduldet werden, welche von ihnen alles anhören, welche viel mit ihnen überlegen, welche ſich, und das ihrige ihnen würden anvertrauen.

Was ich bishero beygebracht, iſt dem Gewiſſen, und auch dem zeitlichen Nutzen entgegen, noch mehr aber dem Ruhm, und Ruf derenjenigen, welche in die Zahl ihrer größeren, und eben darum vertrauteren Bedienten und Beamten ſolche Menſchen annehmen, oder erdulden ſollten, die entweder denen Laſtern ergeben wären, oder wenigſtens die Tugend verachten und verfolgeten. Unmöglich könnten wir uns viel Lob und Verehrung von andern verhoffen, wenn dieſe in Wahrheit ſagen könnten, wir wären von Leuten umgeben, welche entweder geldbegierig, und nur auf ihren eigenen Nutzen ſehen; oder welche in gefaßtem Schluß, ob er ſchon unbillig, und ſchädlich, hart und unbeweglich, oder welche gegen Bedrängte ungütig und ohne Erbarmniß, oder welche in ihren Ueberlegungen verblendet, in ihren Unternehmungen übereilet, und unbedachtſam in ihrem Urtheil, und Ausſpruch vorhin eingenommen, ungerecht, und einem Theil wären zugethan; kurz, welche auf die Geſätze, GOtt, und das Gewiſſen das letzte Abſehen machten; man würde aus dieſen das Urtheil über uns nach dem Lehrſatz Ennodii Biſchofens von Pavia opuſc. 7. fällen: neque in altero. iſt deſſen

Grundregel, mores quisquam hominum, niſi quos in ſe formavit, amplectitur. Wir Menſchen pflegen in andern jene Sitten zu lieben, und durch unſre Neigung zu umfangen, dergleichen wir in uns tragen, und geſtaltet finden. Und wenn auch wider dieſe Regel, welche oftmalen zutrifft, unſere Tugend aus der Mitte deren Laſterhaften ſollte hervorſcheinen, würde doch der üble Ruf von ihren Laſtern bis an unſere Unſchuld ſich erſtrecken. Dieſes Uebel erkläre ich aus Tertulliano de cultu fœmin. Wird auf deinem Grund, oder in der Behauſung, ſagt der uralte Lehrer, ein ermordeter Körper eines anſehnlichen Menſchen gefunden, obſchon dieſer Todtſchlag auf keine Weis dir beyzumeſſen, mußt du doch zugeben, daß man ſage: dein Haus, dein Grund und Boden habe Rauber, und Todtſchläger getragen; du mußt es gelten laſſen, daß dein Name in die unglückſelige Geſchichte einverleibet, und in dieſer immer erneuert werde. Cum in alicujus agro, geb ich die Worte Tertulliani, latrocinium geſtum eſt, crimen quidem Dominum non conſtringit; dum rei tamen ejus ignominia locus notatur, ipſe quoque infamia aſpergitur, ut a culpa vaces, ab invidia non liberaberis. Wenn auf eines ſeinem Felde, Grund und Boden ein meichelmörderiſcher Todtſchlag begangen worden, hierdurch wird der Herr des Orts dieſes Laſters nicht ſchuldig; eben darum aber, daß dem Orte ein Schandfleck werde angehängt, bleibet auch an ihm, wenigſtens in denen Urtheilen, in denen Reden deren Menſchen einige Mackel hangen; ob du ſchon von der Schuld, biſt du doch von dem Denken

und Reden deren Leuten nicht frey. Ich weiß zwar, in angezogener Begebenheit, ſofern der Herr des Orts die ſchuldige Obſicht angewendet, Mörder und Straßenräuber auf ſeinem Grund und Boden zu vertilgen, in ſolcher Begebenheit wäre das üble Urtheilen und Schmähen über ihn ganz unbillig: in unſerm Zufall aber, ſofern wir bey aller unſerer Tugend und Unſchuld doch Laſterhafte um uns leiden, wäre der hieraus entſtandene üble Ruf nicht lehr, und ungegründet; dieſe ſetzen wir in Gefahr, wenn wir mit Leuten von erwehnter Beſchaffenheit unnothwendige, groſſe und vertraute Gemeinſchaft pflegen. Wer war unſchuldiger, wer gerecht und heiliger, denn Chriſtus JEſus der eingefleiſchte GOttes Sohn? Und von dieſem doch hat Iſaias der Prophet am 53. und Marcus der Evangeliſt 15. bezeiget: cum ſceleratis, cum iniquis reputatus eſt. Er wäre unter die Bos- und Laſterhafte gezählet worden. Wie hat doch das Volk in eine ſo üble Meynung von ihm können verführet werden, da ihm ſelbiges, daß er alles wohl gethan, der für Caipha verſammlete Rath, daß er viele Wunderzeichen geübet; Pilatus, daß er unſchuldig wäre, ein öffentliches Zeugniß haben abgeſtattet? Wie iſt er denn über alles dieſes unter die Laſterhafte gezählet worden? Wie? Die Bosheit ſeiner Verfolger hat es dahin gebracht, daß er mit zweyen Räubern und Mördern nach dem Kalvariberg geführet, und allda in Mitte dererſelben an das Kreuz geſchlagen worden. Chriſtus war die göttliche Unſchuld und Heiligkeit; die zwey Schächer laſterhafte Böſewichter; weilen er in Mitte deren-

renſelben gehangen und geſtorben iſt; hieraus hat der Teufel und Chriſti Feind unter dem Volke den Wahn erwecket: wer Mörder und Räuber zunächſt an der Seite hat, der müſſe nicht unſchuldiger, dann ſie geweſen ſeyn, und gleiche Strafe verdienet haben. Duos etiam latrones, habe ich ſolche Erklärung aus Thoma dem Engliſchen in cat. dieſer aber aus Chryſoſtomo, und Theodoreto genommen: utrinque crucifixerunt, ut eorum ſuſpicionis fieret particeps, malam opinionem de Domino volens innuere diabolus. Sie haben auch zwey Räuber ihm zu beyden Seiten gekreuziget, und dieſes nicht umſonſt, ſondern aus boshafter Abſicht, damit ſie von ihm einen gleichen Verdacht, und der Teufel hierdurch eine üble Meynung erweckte.

Weilen Chriſtus in ſeinem Tode zwey Böſewichter an der Seite gelitten, hierdurch glaubte man ſeine Heiligkeit in üblen Wahn zu bringen. Wenn wir Menſchen nicht im Sterben, ſondern im Leben dergleichen nicht nur an unſerer Seite erdulden, ſondern derenſelben als unſerer Armen und Werkzeugen zu unſeren Anſchlägen, Geſchäfften und Verrichtungen fürnehmlich, und vertraut gebrauchen ſollten, deren Gewiſſen, Ehrlichkeit, Redlichkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit oder andere nach Standes- und Amtsgebühr erforderliche Tugenden, mit gutem Grunde übel berufen ſind, ſo würden auch wir, obſchon immerzu bey aller Unſchuld, in gleichen Ruf kommen. Neſcimus, würde man vielmalen wiederholen, was Auguſtinus l. 6. de civ. Dei, geſchrieben hat: neſcimus, quid agant; ſed ſcimus per quales agant. Was dieſe

oder jene vorhaben, unternehmen, üben und ausführen wollen, das wiſſen wir zwar nicht, das iſt für uns ein Geheimniß; durch wen ſie aber gehen, oder handlen, was für Leute ſie ſich gebrauchen, das wiſſen und ſehen wir; und hieraus können wir nicht viel Gutes ſchlieſſen. Ne, hat der Urſachen der heilige Bernardus Eugenium gewarnet, ne te dixeris ſanum dolentem latera, hoc eſt, ne te dixeris bonum, malis initentem. Sage, und halte dich nicht für geſund, wenn dir die Seite wehthut, das iſt, halte dich nicht für gut, wenn du dich auf üble Leute ſtützeſt, und deren dich gebraucheſt; obſchon ihre Fehler den, der ſich ihrer gebraucht, nicht alle Zeit für GOtt ſchuldig machen; ſo kömmt doch deſſen Ruf und Hochachtung, fürnehmlich, wenn er ſich dergleichen mehrſten Theils, und mit beſonderem Vertrauen gebraucht, vor der Welt in üblen Verdacht.

So ſind denn die Laſter deren, welche ſich unter unſeren Bedienten, Beamten, und auch vertrauten Hausgenoſſen befinden, unſerm Gewiſſen, unſerm zeitlichen Nutzen, und über alles unſerm guten Ruf und Anſehen höchſt ſchädlich. Was folget nun hieraus? Zwey Hauptlehren, welche von uns fürnehmlich zu beobachten. Erſtens eine nothwendige Behutſamkeit in Erwählung unſerer auch geringen, vielmehr aber höheren, und vertrautern Bedienten, Beamten und Hausgenoſſen; in dero Zahl haben wir niemand anzunehmen, welchen wir der Tugend feind, denen Laſtern ergeben, oder vom allgemeinen Ruf übel beſchryen wiſſen; ne reſpicias,

mahnete GOtt den Propheten Samuel 1. Reg. 16. Als dieſer in Erwählung eines Königs über Iſrael auf die anſehnliche Leibesgröße Eliabs des Aelteſten aus denen Söhnen Iſai ſahe: ne reſpicias vultum ejus, neque altitudinem ſtaturæ ejus, quoniam abjeci eum. Schaue nicht auf das äuſſerliche Anſehen, und auf die Größe des Leibes, weilen ich ihn verworfen habe. Dieſem zu Folge haben auch wir die Augen nicht erſtens auf dies was äußerlich ſcheinet, ſondern auf ein gutes Gemüth, auf unſträfliche Werke, auf standesmäßige Tugenden, auf ein chriſtliches Leben zu ſehen, von welchen wir doch einige menſchliche Fehler und Schwachheiten, wenn nur dieſe nicht zur Gewohnheit und Freyheit deren Laſtern werden, nicht wollen ausgeſchloſſen haben, ohne dergleichen Grund der wahren chriſtlichen Tugend, werden alle übrige natürliche gute Eigenſchaften wenig Nutzen, leicht aber großen Schaden bringen. Quemadmodum ſtultus eſt, ſchreibet Seneca epiſt. 47. qui equum empturus non ipſum inſpicit, ſed ſtratum ejus, ac froenos; ſic ſtultiſſimus eſt, qui hominem ex veſte, aut ex conditione, quæ veſtis modo nobis circumdata eſt, æſtimat. Derjenige, welcher ein Pferd kaufen wollte, und nicht betrachtete, ob es jung von Jahren, ſicher im Gang, ſchnell im Lauf, ſtark und ſchön von Leib, welcher nicht das Pferd ſelbſt, ſondern nur den Sattel und Zeug anſähe, der wäre thöricht; noch unſinniger aber derjenige, welcher in Hochſchätzung, und der daraus erfolgenden Erwählung eines Menſchens nur das Kleid, oder jene äußerliche Eigenſchaften, die uns Menſchen gleich einem

nem Kleid werden angeworfen, in Acht und Betrachtung ziehet. Damit wir von laſterhaften Bedienten, Beamten, und Hausgenoſſen keine Gefahr, ja großen Schaden leiden, iſt in Erwählung derenſelben hauptſächlich auf den Grund einer wahren Tugend zu ſehen. Deſſen befleiſſen wir uns, ſagt man, wir verlangen für unſere Bediente und noch mehr für unſere vertraute Hausgenoſſen dergleichen zu erwählen, welche in ſtandmäßiger Tugend geübet, mithin die beſte wären, allein weilen dieſe Wahl von der größten Beſchwerlichkeit iſt, darum werden wir oftmalen betrogen; was iſt nun anzufangen, wenn der Fehler ſchon begangen, und unter die unſrige dergleichen Menſchen angenommen werden, welche der Tugend feind, oder gar denen Laſtern ergeben ſind? Anfangs ſchlagen die heilige Väter in ſolchem Fall gelindere, nachmalen aber ſchärfere Mittel für: du haſt ein Pferd, ſagt der heilige Auguſtinus, welches wild, ungeſchickt, und zu deinen Dienſten, wie du es verlangeſt, untüchtig: equus non ſe domat. ſerm. 4. de v. D. Es richtet ſich dieſes nicht ſelbſt ab, du läßt es auf die Schule führen, durch Leute allhier unterweiſen, wie es einen jeglichen Fuß ſtellen, ſich wenden, in dem Lauf einhalten, oder dieſen ſicher fortſetzen ſolle. So viele Mühe wird angewendet ein unvernünftiges Thier zu unterrichten, weilen es uns dienſtbar iſt; und Menſchen, welche uns ebenfalls bedienen, zu verbeſſern, wird zuweilen kein Wort verlohren; man läßt ſie immer fehlen, in ihren Fehlern zu Grunde gehen, es ſchadet hierdurch ihnen und uns ſelb-

ſten.

ſten. Wir klagen oft über die Verbrechen unſerer Untergebenen; die mehreſte Schuld doch ſchlaget auf uns zurück, weilen wir keine Mühe auf uns nehmen, ſelbe zu verbeſſern. Non eſt, ſchreibet Seneca an ſeinen Lucilium ep. 47. quod amicum in foro quæras, ſi diligenter attenderis, & domi invenies. Sæpe bona materia ceſſat ſine artifice. Quidam cœnent tecum, quia digni ſunt, quidam, ut ſint. Es iſt nicht vonnöthen, daß du auf dem Platz, oder in der ganzen Welt herum ſucheſt, um jemanden zu finden, welcher deiner Freundſchaft, deiner Hausgenoſſenſchaft würdig wäre; willſt du wohl Acht haben, denn wirſt du dergleichen unter jenen finden, welche ohnedem in deinem Hauſe ſich befinden; da liegt oftmalen ein guter Zeug, und gehet nichts, denn der Künſtler ab, der ihn ausarbeite. Einige ſollen ſich unter denen Deinigen aufhalten, weilen ſie würdig ſind; andere damit ſie durch deine Obſorge würdig werden.

Sollte aber die angewendete Obſorge, und Verbeſſerung nichts vermögen, da wäre zu ſchärferen Mitteln zu greifen; ſi ſcandalizat, ſchreibet ſelbe der heilige Hilarius ep. 4. aus dem Evangelio vor: te oculus, pes, manus, proiice ea: nulli parcas, ut ſoli animæ parcas. Iſt jemand, der dir ſo lieb, als dein Auge, ſo nützlich als deine Hand und Fuß, ärgert er dich durch ſeine Laſter, welche nicht einzuſchränken, wirf ihn von dir, verſtoße ihn aus der Zahl der deinigen, verſchone niemand, damit du deiner Seele, deines Nutzens, und deines guten Rufs verſchoneſt. Diſcedite, ſinget David Pſ. 6. a me omnes, qui operamini iniquitatem. Weichet von

mir

mir alle, die ihr Bosheit und Ungerechtigkeit treibet, ich will euch unter den Meinigen nicht gedulden. Auf dieſe Weiſe hat ſich der König wenigſtens von vielen Standesſünden unſchuldig erhalten: ego in innocentia mea ingreſſus ſum. Ich bin in meiner Unſchuld hereingetreten Pſ. 25. Die Urſache deſſen, giebt er im 50. Pſ. odivi eccleſiam malignantium, & cum impiis non ſedebo. Ich habe jederzeit die Verſammlung deren Boshaften gehaſſet, dieſe, ſofern ſie von ihren mir bekannten Laſtern nicht wollten abſtehen, war ich feſtiglich entſchloſſen, an meiner Seite nicht zu erdulden. Die Unſchuld dieſes Königs hat ſich auf die Gottſeligkeit, auf die Tugend und Gerechtigkeit deren Seinigen gegründet. Angezogene zwey Mittel ſind für die Hand zu nehmen, damit die Gemeinſchaft, und Beywohnung deren Laſterhaften unſerm Gewiſſen, unſerm Glück und unſerm guten Ruf nicht nachtheilig ſey. Wider Chriſtum, weilen er nicht ſündigen konnte, und die Sünder allein zu bekehren ſuchte, war das Murren der Phariſäer unbillig: ſollten aber wir Leute ohne Gewiſſen und Feinde der Tugend in die Zahl unſerer Bedienten, Beamten, und auch vertraute Hausgenoſſene annehmen, und in dieſer erhalten, würde unſer Gewiſſen, und auch unſer Nebenmenſch nicht ohne Urſache uns beſchuldigen. In Erwählung derenſelben iſt fürnehmlich auf gute Sitten, auf Liebe zur Gerechtigkeit, auf Treu und übrige wahre chriſtliche Tugend zu ſehen: ohne dieſe hat man ſich von allen anderen Eigenſchaften wenig zu verſprechen. Was ſollten wir von denen ver-

hof-

hoffen, welche keinen Antrieb des Gewiſſens haben, um ihre Schuldigkeit zu beobachten? Wie könnten wir uns auf dergleichen verlaſſen, welche ſich wider GOtt, und deſſen Geſätz auflehnen? Weder deſſen Güte lieben, noch deſſen Gerechtigkeit förchten? Welche die Tugend haſſen, die können wir nicht lieben, ohne ebenfalls jene zu verfolgen. Welche GOtt nicht wollen zugehören, ſollen auch die unſrige nicht ſeyn.

Der vierte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Luc. 5.

Vom großen Fiſchzug Petri. **Siehe den erſten Band, das 376. Blatt.**

Erinnerung.

Zur Verwaltung des gemeinen Weſens werden Menſchen erfordert, welche der Ruhe und Bequemlichkeit nicht zuſehr ergeben ſind.

Aus Ruhe, und Arbeit beſtehet der menſchliche Lebenslauf; beyde haben untereinander abzuwechslen: ohne Arbeit liegen wir in einem unnützen, fruchtloſen, und eben darum ſchädlichen Müßiggang, ohne unterſetzte Ruhe aber erklecken wir zur Arbeit nicht. In Betrachtung dieſer Grundwahrheit, welche die Schwachheit unſerer Kräften, und die Erfahrniß außer allen Zweifel ſtellet,

let, verwundere ich mich Anfangs über den Befehl, den Chriſtus nach der Erzählung des heutigen Evangelii Petro, und denen übrigen Jüngern ertheilet hat. Die ganze Nacht hindurch hatten ſie gearbeitet, und ſich obſchon umſonſt, abgemattet: Præceptor per totam noctem laborantes nihil cœpimus. Obſchon der allwiſſende GOttes Sohn auch abweſend ſolches nur gar zu wohl erkennet, deſſen ungeachtet verſtattet er ſelben nach fruchtloſer, und eben darum nach beſchwerlicher Bemühung einer ganzen Nacht gleichwohl keine Ausruhung, ſondern ertheilet den Befehl: Ducite in altum, & laxate retia veſtra in capturam. In die hohe See hinaus zu fahren, und allda ihre Netze zum Fiſchfang auszuwerfen. Er läßt ihnen nicht zu, an dem Lande, an welches ſie ausgeſtiegen, die geſchwächten Glieder nur auf der harten Erde durch einen wenigen Schlaf zu erquicken; er iſt allhier mit jenem Fiſchfange nicht zufrieden, welchen er Petro beym Matth. 17. hat anbefohlen: vade ad mare, & mitte hamum. Gehe an das Meer hin, und wirf deinen Angel aus; da ließe er Petro zu auf einem Felſen, oder an dem Ufer des Meeres zu ſitzen, einen ſchattigen Ort ſich auszuſuchen, und unter der Annehmlichkeit eines ſanften Windes in aller Ruhe und Bequemlichkeit nur ſo lange zu warten, bis ein einziger Fiſch würde angebiſſen haben; alſo in einer Begebenheit. In Gegenwart ertheilet der Sohn GOttes einen weit beſchwerlicheren und mühſamern Befehl: er will nächſt dem Geſtatt nicht verharren, ſondern gebietet Hände an die Ruder zu legen, in das hohe

he Meer hinaus zu laufen, allda mit allem Fleiß und angewendeter Mühe die Netze abermalen in das Meer hinaus zu werfen, und dieſes zwar ohne Unterſetzung einer billigen Ruhe, gleich darauf als ſich die Jünger die ganze Nacht hindurch hatten abgemattet. Ueber ſolchen Befehl habe ich mich nicht wenig, jedoch nur ſo lange verwundert, bis ich die Perſonen, welchen, und die Umſtände, in welchen Chriſtus ſelben ertheilet hat, etwas genauer in Erwegung gezogen hatte. Die den Befehl erhalten, waren Petrus, und die übrige Jünger, welche der Sohn GOttes durch den Fiſchfang zu dem Menſchenfang wollte abrichten, wie er denn zu Petro nach vollbrachtem Fiſchzug geſprochen hat: Noli timere, ex hoc jam eris homines capiens. Verwundere, und entſetze dich über ſolche Begebenheiten nicht; von nun an wirſt du Menſchen fangen. Das Schifflein Petri, in welches er getreten, hat ſeine Kirche fürgebildet; weilen er nun Petrum zum Steuermann dieſes Schiffleins beſtellet, und die übrige Jünger darum ihm zugegeben, damit er ſelbes, mit deren Beyhülf nicht allein bey allem entſtehenden Ungewitter leiten, durch die ungeſtümme Wellen ſicher befördern, ſondern auch aus dem Meere dieſer Welt große Züge machen, und mit unzählbaren Seelen deren Gläubigen erfüllen ſollte; weilen Chriſtus dahin angetragen, darum hat er ihnen wenig Ruhe verſtattet, ſondern zum unermüdeten Fleiß, und Arbeit angehalten: zum Anzeigen, daß zur Verwaltung ſeiner Kirche Menſchen erfordert würden, welche ihrer Ruhe, ihrer Ergötzung,

ihrer

ihrer Sinnlich = und Bequemlichkeit nicht ergeben, ſondern mit Hindanſetzung deroſelben durch ſteten Fleiß ihren aufgetragenen Sorgen, und erforderten Bemühungen wollten obliegen. So viel hatte Chriſtus verlanget; worüber denn der große Gregorius ſchon ſeiner Zeit alle diejenige bedauert hat, welche in dem Schifflein der Kirche nur luſtfahren, nur große Züge, nicht deren Seelen, ſondern deren Einkünften machen, ſich aber nicht bemühen, nur von der Kirche leben, und wohl leben, für die Kirche aber nicht arbeiten wollen. Ecce, ſind die Seufzer Gregorii hom. 17. welcher als rechtmäßiger Nachfolger Petri das Schifflein der Kirche beherrſchet hat. Ecce ex oblatione fidelium vivimus, ſed numquid pro animabus fidelium laboramus? illa in noſtrum ſtipendium ſumimus, quæ pro redimendis peccatis ſuis fideles obtulerunt; nec tamen contra peccata vel orationis ſtudio, vel prædicationis, ut dignum eſt, inſudamus. Sehet wir leben von demjenigen, was die Gläubige aus ihrer gottſeligen Freygebigkeit hergeſchoſſen, oder zuſamm getragen; aber bemühen wir uns wohl auch für die Seelen deren Gläubigen? Wir genießen dasjenige zu unſerm Lohn und Unterhaltung, was die Gläubige um ihre Sünden auszulöſchen mittels ihren Schenkungen, und Stiftungen geopfert haben; bey ſolchem Genuß aber arbeiten wir durch Predigen, Beten; oder andere dergleichen Mittel, wie es billig wäre, wider die Sünden nicht. Alſo Gregorius ſeiner Zeit, welcher die Urſachen, warum das Schifflein Chriſti, ob es ſchon ſeinem unfehlbaren Verſprechen

gemäß niemalens ſcheitern, niemalens wird untergehen, gleichwohl einige Anſtöß, und auch Schaden leide, dem beymeſſet, daß diejenige, denen die Sorg dieſes Schiffleins einigermaſſen oblieget, ihre Ruhe, ihre Ergötzung, ihre Bequemlichkeit der ſchuldigen Bemühung, und Wachbarkeit vorziehen. Gemeldte Seufzer Gregorii habe ich in Gegenwart nicht auszuführen; was die Bemühungen, und Arbeit für die Seelen deren Rechtglaubigen, folglich für die Nutzbarkeit der Kirchen GOttes anbelanget, darüber habe ich weder Gelegenheit, noch Fug andere zu unterweiſen. Ich als der mindeſte Arbeiter habe allein mein Gewiſſen vor dem Angeſicht GOttes zu unterſuchen, und die über ſolchen Punkt in mir gefundene Fehler vor ſelbem zu bereuen, und zu verbeſſern. Ich weiß zwar, wenn ich mich über obgemeldte Lehr etwas mehreres ereiferen ſollte, würde man ſolchen Eifer leichtlich gutheißen. Man würde es billigen, wenn ich ſagen ſollte, man ſuche vielmalens nur die Ehren, nur die Einkünften, fliehe aber anbey die Bemühungen, und die ſchuldige Sorgen für die Kirche; über ſolchen Vortrag würde ich unbeſchwerten Beyfall finden; weilen wir nämlich aus eigener Liebe, und Hochſchätzung jederzeit mehr die Verbrechen eines fremden, als unſeres eigenen Stands erkennen, und weit lieber uns wider jene, als wider die unſerige ereiferen. Aus eben dieſem Eifer aber ziehe ich eine Lehre, welcher wir unſerem eigenem Urtheil nach unmöglich werden widerſprechen können. Wir billigen unbeſchwe-

ret die obangezogene Klagſeufzer Gregorii, wenn nämlich diejenige, welche Chriſtus zum Behuf der Kirche berufen, nur von denen Einkünften der Kirch in Ehren, oder aber in Ruhe, und Ergötzung leben ſollten; eben darum, daß ſie dergleichen Einkünften genieſſen, halten wir ſelbe verpflichtet für die Nutzbarkeit der Kirche auch mit Hindanſetzung ihrer Bequemlichkeit zu ſorgen, und ſich zu bemühen. Ganz recht geurtheilet. Nun aber ſage ich, eben diejenige, welche GOtt zum Behuf des gemeinen Weſens berufen hat, leben entweders nach Gebühr und Nothwendigkeit, oder noch beſſer und herrlicher von dem gemeinen Weſen: was die Glaubige für die Vorſteher, und Diener der Kirch, das tragen die Glieder des gemeinen Weſens für alle diejenige zuſammen, welche entweders als Vorſteher ſelbes beherrſchen, oder aber als Mithelfer, und Beamte deſſen Nutzbarkeit beförͤdern ſollten. So ſind dann, wie jene, alſo auch dieſe verpflichtet, für die Sicherheit, für die Ruhe, für den Nutzen, für das Aufkommen des gemeinen Weſens ihre Bequemlichkeit hindanzuſetzen, und mit unabläßlicher Sorge, mit ſteter Wachbarkeit, mit unermüdetem Fleiß für ſelbes ſich zu beeiferen. Dieſer Schluß iſt es, welchen ich etwas weiters ausführe, und erſtens zwar die Nothwendigkeit, zweytens die Urſachen, drittens endlichen die wahre Erklärung deren obliegenden Bemühungen beweiſe.

Ein jeglicher Menſch iſt zwar durch ſeine Geburt zur Mühe, und Arbeit in die Welt einge-

treten. Homo naſcitur ad laborem. Der Menſch, nicht allein der bedürftige, der Acker- oder Handwerksmann, ſondern wer immer ein Menſch, der wird zur Arbeit gebohren. Alſo das Wort GOttes bey Job 5. Paulus hat ebenfalls denen Theſſalonicenſern eine allgemeine Regel vorgeſchrieben: cum eſſemus apud vos, hoc denunciabamus vobis; quoniam ſi quis non vult operari, nec manducet. Als wir bey euch verharret, haben wir euch insgemein verkündiget, wenn jemand unter euch nicht arbeiten will, der ſolle auch nicht eſſen, 2. Theſſ. 3. So allgemeine Regeln aber, welche allen Menſchen vorgeſchrieben, könnten wir allzeit ganz glimpflich erklären, und dafür halten, wir würden ſelbe zu Genügen erfüllen, wenn nur unſer Leben nicht in gänzlichem Müßiggang würde zugebracht; außer dem wäre jede Arbeit genug, welche nach, und mit unſerer Bequemlichkeit geſchehen könnte. Will mich hierüber gegen diejenige, die allein von der menſchlichen Natur zur Arbeit verbunden ſind, in eine weitläuftige Abhandlung nicht einlaſſen: welche aber für das gemeine Weſen zu ſorgen Kraft ihres Standes, oder Amts eine abſonderliche Schuldigkeit haben, dieſen ſage ich, es wäre nothwendig, daß ſie auch mit Hindanſetzung ihrer Ruhe, Ergötzungen, und Bequemlichkeiten für ſelbes Sorg trügen, und die nothwendige Mühe anwendeten. Weilen uns Chriſtus im heutigen Evangelio an das Meer geführet, laſſet uns bey dieſem verharren: Er ſtellet uns in dem Schifflein Petri ſeine Kirch, ich bilde uns ebenfalls in einem Schiff das gemeine Weſen vor:

wie jene, alſo auch hat dieſes viel widrige Wind, und Sturmwetter auszuſtehen, nur mit dieſem Unterſchied, daß jene, die Kirche nämlich, nur einige Anſtöß, und Schaden leide; dieſes aber, wie es die Geſchichten in vielmaligen Begebenheiten erweiſen, gänzlich ſcheiteren, und zu Grunde gehen könne. Sehet nun, weiſet uns auf ſolche Vorbildung Petrus Chryſologus, ſehet nun ein herrliches Kriegs- oder Laſtſchiff, welches aus dem Haven in das hohe Meer, durch ſelbes vielleicht gar in eine entlegene Welt auslaufet: ſobald die Anker gehoben, und der Wind in die Segel blaſet, vergeſſen die Schiffer, und verſenken gleichſam in die Wellen die Neigung gegen ihr Vaterland, die Liebe, und Sorg für ihr Hausweſen, ihre Kinder, Ehegemahl: ſtatt alles deſſen gedenken ſie allein das ihnen anvertraute Schiff zu verſorgen. Sie genießen oftmalens bey anhaltendem Sturm einige Täge hindurch kaum eine Speis: ſie ruhen an dem Ruder, oder auf dem Geſchütz, und wenn man auch denen angeſchmiedeten Ruderknechten zuweilen eine wenige Ruhe verſtattet, ſo darf doch der, dem die Obſorg des ganzen Schiffes oblieget, zuweilen lange Zeit hindurch kaum ein Auge ſchließen, damit nur das Schiff nicht an einen Felſen laufe, oder von den Räubern überfallen werde. Gubernator a littore cum navim ſolvit, ſind die Wort Chryſologi, domus, Patriæ, conjugis, pignorum curas deponit, & ita totus mente, corpore, ſenſu nauticis laboribus occupatur, ut & fluctuum poſſit ſuperare diſcrimina, & ſtationem lucroſi portus periculi victor intrare. Sobald der Schif-

fer aus dem Haven laufet, oder von Land ſtoßet, leget er alſogleich alle Sorgen ſeines Hauſes, und Vaterlandes, ſeines Weibs, und Kindern ab; iſt ſtatt derſelben ſeinem Gemüth, Leib, und Sinnen nach gänzlich mit der Schiffsarbeit beſchäfftiget; damit er nur die Gefahren der Wellen überwinden, und alſo derenſelben Obſieger in einen reichen Haven einlaufen möge.

Wenn nun der Schiffer, der nur verſchiedene Waaren, mithin nur das Glück, und die Reichthümer einiger beſonderen Menſchen, aus einem Lande in das andere überführet, ſich einem ſo beſchwerlichen Geſätz unterwerfen muß, welches ihme ſogar auf das, und die Seinige nicht gedenken läßt, ſondern alle deſſen Sorgen, Mühe, und Arbeit für den Wohlſtand des Schiffes verwendet; wenn ihm ſolche Schuldigkeit oblieget, wie ſollte es denenjenigen, welche die Glückſeligkeit, und den Wohlſtand unzahlbarer Menſchen, ganzer Länder, und Königreiche führen, wie ſollte es dieſen erlaubet ſeyn, ohne ſtete Sorge, Bemühung, und Wachbarkeit nur ihrer Ruhe zu genießen, oder unterſchiedlichen Kurzweilen, und Unterhaltungen abzuwarten? Müßte man in ſolchen Umſtänden nicht nothwendig ſorgen, das Schiff würde entweders an die Felſen laufen, oder in einem Sturm verſchlungen, oder von denen Seeräubern überfallen werden, oder doch einen ganz anderen Lauf nehmen, als es ſollte, mithin den verlangten Haven entweder gar nicht, oder nur nach langwierigem Umſchweif, und mit mehr Schaden, als Nutzen erreichen. Kein Schiff auf der See hat ſo viel

Gefahren, als die Glückſeligkeit des gemeinen Weſens auf der Welt auszuſtehen; es wird dieſe nicht allein von Neid, Liſt, Gewalt, und Waffen deren Feinden, ſondern auch von der Unwiſſenheit, von dem Hochmuth, von dem Eigennutz, von der Untreu ihrer eigenen Mitglieder gefährlicher, denn von allen Sturmwinden beſtritten, und angefallen. Es ſeye denn, daß eine uneingeſchläferte Wachbarkeit die Gefahren vorſehe; eine ſtete Sorgfältigkeit auf die Mittel ſelben zu begegnen bedacht ſeye, eine eifrige Bemühung dieſe Mittel in das Werk ſetze, und ohne Unterlaß fortſetze; ohne dieſe iſt unmöglich ein glückſeliger Lauf des Schiffes zu verhoffen: zu welchem doch unumgänglich vielmalen die Entbehrung ſeiner Gelegenheit, und Bequemlichkeit ſeiner Ruhe, und Ergötzung erfordert wird.

Dem erſten König, welchen GOtt über ſein Volk beſtellet, hat er auch alſogleich in deſſen Salbung ſolche Nothwendigkeit andeuten laſſen: die Begebenheit iſt im erſten Buch der Könige an dem 2. beſchrieben. Ecce, redete allda Samuel der Prophet Saulem den neuen König an: ecce, unxit te Dominus ſuper hæreditatem ſuam in Principem, & liberabis populum ſuum de manibus inimicorum ejus, qui in circuitu illius ſunt. Siehe der HErr hat dich über ſein Volk zum Fürſten geſalbet; warum aber? damit du ſelbes aus denen Händen ſeiner Feinde, welche ringsherum ſind, erretten ſolleſt. Da hören wir, was für eine Laſt deren Sorgen, und Bemühungen GOtt dem erſten König von Iſrael noch ehe habe aufgebürdet, bevor er ihm die Krone

auf

auf das Haupt hat ſetzen laſſen. Es wurde ihm alſogleich angedeutet, er hätte ſich mit unterſchiedlichen, und grimmigen Feinden in blutige Feldſchlachten einzulaſſen; er hätte ihre Städt, und Feſtungen zu belageren; ſeine Freuden, und Ergötzungen hätte er in Uebertragung Hitz, und Kälte, Hunger und Durſtes, und unzählbarem andern Ungemach, welche das Kriegsleben nothwendig mit ſich bringet, ſeine Ruhe, und Bequemlichkeit in ſteten Sorgen, und unabläßlicher Wachbarkeit für das Kriegsheer, und untergebene Volk zu ſuchen. Liberabis populum de manibus inimicorum ejus, qui in circuitu ejus ſunt. Das Volk von allen Feinden zu befreyen, dieſes wurde Saul dem König anbefohlen, mithin auch angedeutet. Die Kron wurde ihm keineswegs umſonſt ertheilet, ſondern er mußte nothwendig, wie ein gemeiner Menſch ſeine Ruhe, und Bequemlichkeit dafür zum Opfer geben. Bey dieſer Schriftſtell erinnere ich mich deren Worten Tertulliani: plus togæ rempublicam læſere, quam Loricæ. Das gemeine Weſen wäre oftmalen mehr von denen Staatskleidern, als von denen Harniſchen verletzet worden. So hat dann, ſchließe ich hieraus, das gemeine Weſen nicht allein diejenige Feinde zu förchten, welche mit gezucktem Schwert ihre Kriegsheere anfallen, oder durch unterſchiedliche Waffengezeug ihre Städt, und Feſtungen über den Haufen werfen, oder mit Feuer das Land verheeren, plus togæ. Wenn die Glieder deſſelben aus Hochmuth, Neid, oder Eigennutz, aus Lieb zu ihrer Bequemlichkeit, com-

mittendo, vel omittendo, durch ſchädliche Räth, Vorſchläg, und Unternehmungen, oder aber durch Unterlaſſung des ſchuldigen Eifers, und der aufgetragenen Pflicht das gemeine Weſen verfolgen, oder deſſen Nutzbarkeit, und Beförderung nur ſollten ſtecken laſſen, plus togæ læſere. Von dergleichen hätte es mehr Schaden zu leiden, mithin auch ſelbe mehr, dann alle auswendige Feind zu förchten. Nun dann ſo viel Feind, mit welchen das gemeine Weſen von außen umgeben; ſo viel, welche von innen in eben demjenigen Leib, deſſen ſie Glieder ſind, unmittelbar das Herz treffen, und auch durchſtoſſen könnten, wenn ſie ſich ihrer Wiſſenſchaft, oder Gewalt entweder mißbrauchen, oder nur mit ſchuldigem Eifer nicht gebrauchen wollten; ſo viel Feind, ſage ich, welche das gemeine Weſen entweder wirklich, oder leichtlich beſtreiten könnten, wider welches zu vertheidigen, oder von welchen es zu befreyen iſt; laſſen diejenige unmöglich in Ruhe, und Bequemlichkeit leben, denen die Glückſeligkeit deſſelben, entweders zu erhalten, oder aber zu befördern oblieget. Die Nothwendigkeit dafür zu ſorgen, und ſich darum zu bemühen, hat Salomon der allerweiſeſte nur gar zuwohl erkennet, und darum folgende Bitt Sap. 9. bey GOtt eingeleget. Tu elegiſti me Regem populo tuo, & judicem filiorum tuorum, & filiarum. Du o HErr haſt mich zum König über dein Volk erwählet, und zum Richter über die Menſchen geſetzet, welche alle deine Kinder ſeynd. Nun dann: mitte illam de cœlis ſanctis tuis, & a ſede magnitudinis tuæ,

ut

ut mecum ſit, & mecum laboret. Nun dann ſende mir von deinen heiligen Himmeln, und von dem Sitz deiner Herrlichkeit die Weisheit zu, damit ſie mit mir ſeye, und mit mir arbeite: durch die Weisheit verſtehen alle Schriftausleger die Gnad, Hülf, Stärke und Beyſtand GOttes: was ich in dieſer Bitt anmerke, iſt, Salomon habe nicht begehret; die Hülf, und der Beyſtand GOttes ſollte ihm allein zugegen ſeyn, und allein alles auswirken, was zur Glückſeligkeit ſeines Reichs wäre, ſondern dieſe Hülf, dieſer Beyſtand, ohne welchen er nichts vermögte, ſollte ihm arbeiten helfen: er wußte, jene Bitt wäre vermeſſen, und könnte GOtt nicht angenehm ſeyn, welche etwas verlangte, was wider die Schuldigkeit des Standes, mithin, wider die von GOtt verordnete Nothwendigkeit wäre. Weilen nun für das gemeine Weſen nothwendig zu arbeiten, darum verlanget er, der es als Oberhaupt beherrſchen ſollte, von der Mühe, und Arbeit nicht ausgenommen, ſondern nur, ut mecum laboret, damit der göttliche Beyſtand mit ihm arbeiten wolle.

Die Nothwendigkeit dann Mühe, und Sorgen auch mit Hindanſetzung ſeiner Ergötzung, Ruhe, und Bequemlichkeit für die Glückſeligkeit des gemeinen Weſens anzuwenden, wird niemand in Zweifel ziehen. Antrieb, und Bewegurſachen dieſer Nothwendigkeit Folg zu leiſten, finde ich vielerley. Ich weiß, die Mißbräuche vermehrten ſich von ſelbſten, wenn ſie nicht durch ſtete Bemühung ausgerottet würden; ich weiß, alles müße in Verwirrung laufen,

wenn es durch eine immerwährende Sorgfältigkeit, Ordnung, und Richtigkeit nicht erhalten würde; ich weiß, die Laſter, und der daraus erfolgende Schaden wüchſen nicht ſicherer, als wenn aus Lieb der Ruhe, und Bequemlichkeit die Wachbarkeit derenjenigen eingeſchläfert wird, welche dieſelbe gleich im erſten Eintritt entdecken, und ſich dargegen ſetzen ſollten. Alles dieſes, und dergleichen nochmehr weiß ich, will aber Kürze halber hievon keine Meldung machen, ſondern ſage nur dieſes allein, die ſchuldige Sorgen, Arbeit, und Bemühungen derenjenigen, welchen das gemeine Weſen in unterſchiedlichen Stellen, und Aemtern anvertrauet iſt, dieſe machen, daß die glückſelige Begebenheiten deſſelben in Wahrheit zu rühmen, die unglückſelige hingegen ohne vernünftig, oder billiges Schmähen großmüthig zu übertragen ſind. Die Sach weiſt ſich in der Unterredung, welche Lucilius mit Seneca gehalten hat. Es klagte Lucilius, in kurzer Zeit hätte ihn, und ſein Haus faſt alles Unglück überfallen; die mehreſten aus ſeinen Bedienten lägen krank darnieder; eine anſteckende Seuche hätte in ſeinem Mayerhof eingeriſſen, und ſelben ziemlich ausgeleeret; ſeine Schuldner hielten mit der Zahlung, und Abſtattung deren Zinſen nicht zu, das Haus ſelber drohete zuſammenzufallen, und ſeinen Herrn zu begraben: Familia, ſchreibet Seneca ep. 98, familia decubuit, domus crepuit, fœnus offendit: Alle ſolche Plagen wollte Seneca mit zweyen kurzen Wörtlein ſtillen: Solet fieri. Mein Freund betrübet euch nicht, oder klaget nicht

viel: es iſt ſchon alſo der Brauch in der Welt; alſo pfleget es zu geſchehen, daß uns Menſchen unterſchiedliche Unglück zuſtoſſen. Ach Seneca! ſeufzete hierüber Lucilius, ſolet fieri, alſo pfleget es zu geſchehen. Was ſollte dieſes für ein Troſt ſeyn? es pfleget auch zu geſchehen, daß die Reiſende auf der Straße ausgeraubet, und ermordet werden; ſollte man ſich darum über die Mörder, und Räuber nicht zu beklagen haben? es pfleget zu geſchehen, daß die Unſchuld von Verläumdern vrrſchwärzet, und durch die Gewalt unterdrucket werde; ſollte dieſes, daß ein Uebel nicht ſeltſam ſeye, einem Menſchen zum Troſt dienen? Solet fieri, hoc parum eſt. Daß es dann gleich wie mir, alſo mehrer anderen unglückſelig ergehe, dieſes erklecket mich zu tröſten nicht. Der Weltweiſe verſammlete ſich auf ſo billigen Einwurf, und als er vermerket, er hätte durch dieſes die Klagen nicht geſtillet, daß Drangſalen und Unglück gewöhnliche Zufälle in der Welt wären, da änderte er ſeine Tröſtungsart, und bewieſe, es ereigne ſich keine Begebenheit, welche von denen Göttern nicht vorhin weislich überleget und unveränderlich alſo wäre geſchloſſen worden. Decernuntur iſta, non accidunt. Weilen du denn Lucili mit der erſten Antwort nicht vergnügt biſt, ſo wiße, alles, was dir widerfahren, wär nicht gäh, und ungefähr geſchehen, ſondern in dem Götterſchluß alſo verordnet worden. Nun, ſagte Lucilius, nun halte ich meine Klagen ein; ich hab ſie darum für billig gehalten, weil ich geglaubet, all mein Unglück

wär

wär mir ohne Rath, ohne Ueberlegung, ohne Unterſuchung, und Verordnung auf den Hals gefallen; da ich aber anjetzo vernehme, alles wäre von dem weiſeſten Verſtand überleget, alles von dem gütigſten Willen geſchloſſen worden; da du mir ſageſt, die Götter wendeten ihre Gedanken, mithin ihre Kräften für die Einrichtung und Beherrſchung der Welt an, nach deren Verordnung hätte das Unglück mich getroffen; in Erwägung deſſen, non pareo Deo ſed aſſentior; ex animo illum, non quia neceſſe eſt, ſequor. In Erwegung deſſen gehorſame ich nicht allein GOtt, ſondern ich bin eines Willens mit ihm, nicht allein, weilen es alſo ſeyn muß, ſondern mit ganzem Herzen, und Gemüth folge ich ſeinen Verordnungen. Ein herrliches Lehrſtuck fürwahr, in welchem ein Heid uns Chriſten zu ſchanden machet, ſo fern wir in einiger, wie immer betrübten Begebenheit, unſern Willen dem göttlichen widerſetzen: in Gegenwart aber verlange ich dieſe Sittenlehr nicht herauszuziehen, ſondern beweiſe allein, widrige Begebenheiten erweckten damals Klagen, und zuweilen auch Schmähungen, wenn man glauben kann, ſie hätten ſich aus Abgang des Nachſehens, Unterſuchens, Anhörens, Ueberlegens, mit einem Wort, aus Abgang der ſchuldigen Sorg, Eifers, Mühe und Arbeit ereignet. Wo man aber ſiehet, bey Beobachtung alles deſſen wäre die Sach gleichwohl anderſt ausgefallen, als man es gewünſchet, und verlanget hatte, da geben ſich vernünftige Gemüther zur Ruhe, und ſtillen ihr

Kla-

Klagen durch eine Unterwerfung gegen die göttliche Verordnungen.

Gleichwie aber über die unglückſelige Zufäll vernünftig nicht zu klagen, alſo ſind die glückſelige in Wahrheit zu rühmen, wenn nur für ſolche Glückſeligkeit der ſchuldige Eifer, und Bemühung von denen, welchen es oblieget, wird angewendet. Zweifle nicht, dieſes wäre ehrliebenden Gemüthern Antrieb genug ihre Bequemlichkeiten, und Ergötzungen darum gern aufzuopferen, damit ſie an der Glückſeligkeit des gemeinen Weſens Theil haben; dieſem Antrieb zu folgen ſiehet man vielmalen, daß Menſchen nicht allein genugſame, ſondern auch mehr Bemühungen auf ſich nehmen, als ihre Kräften ertragen; da muß ich aber ganz kurz erinneren, nicht alle wären für das gemeine Weſen nützliche Bemühungen; erweiſe die Sach in einer Begebenheit, welche wir öfters in der Welt erfahren. Wegen erhaltenem Sieg wider die Feinde, pfleget man GOtt unter Abfeuerung des ſchweren Geſchützes Dank zu ſagen; eben unter dergleichen Freudenfeſt nahet ſich ein unwiſſender Fremdling der Stadt; als ihm von weitem ſolches Donnern in die Ohren fällt, haltet er an, bedenkt ſich, kommt in die Meynung, die nächſt gelegene Stadt werde vielleicht vom Feind belagert; will dieſer Einbildung zufolg wirklich Pferd, oder Wagen wenden, wenn ihm nicht in ſolcher Entſchließung ein der Sachen Kundiger überfiele: haltet, ſpricht dieſer, reitet, fahret fort, und förchtet euch nicht; das Geſchütz donnert zwar gewaltig, aber es füget keinen

Scha-

Schaden zu; das Pulver knallet in der Luft, ſtoßet aber keine Kugel aus, es wird kein feindliches Werk über den Haufen geworfen, ſondern in der obſiegenden Stadt ein Freuden- und Dankfeſt gehalten. Da haben wir eine Abbildung einiger und zuweilen vielfältiger Verrichtungen auf der Welt; es zeigen dieſe zuweilen häufige Bemühungen, ſie machen hierdurch ein gewaltiges Getös, ſie werfen aber mit allem dem nichts zu Boden, was dem gemeinem Weſen ſchädlich. Sie erhalten nichts, was dieſem nützlich iſt. Eben darum, daß ſie entweder die nothwendigſte Verrichtungen nicht mit Ernſt fortſetzen, daß ſie den Fleiß, welchen ſie einem ſchuldig, in Zechen vertheilen, weilen ſie lieber den Ruhm haben, hundert angefangen, und keines ausgemacht zu haben; eben darum ſind ſie ein Geſchütz ohne Kugel, deſſen Donnerknall in der Luft verſchwindet. Nicht viel, ſondern gut arbeiten, was man ſchuldig iſt, iſt lobwürdig; viel, und gleichwohl gut arbeiten, iſt noch lobwürdiger, durch unermüdeten Fleiß alles arbeiten, was man für den Nutzen des gemeinen Weſens kann, iſt das allerlobwürdigſte. Duc in altum, et laxate retia veſtra in capturam. Fahre auf die Höhe, alſo war Petro; werfet euere Netz aus, alſo denen übrigen Jüngern anbefohlen. Allen war geboten, hierdurch ihre Ruhe, und Bequemlichkeit beyſeits zu ſetzen, und durch ſchuldige Bemühungen jener Stellen ſich fähig zu machen, zu welcher Petrus als das Haupt, die übrige Jünger aber als Mithelfer von Chriſto berufen

fen worden, auf ſolche anhaltende Bemühungen, und den Segen Chriſti haben die Jünger einen groſſen Fiſchzug gemacht; die ſchuldige Mühe, und Arbeit pflegt GOtt zu ſegnen. Wenn wir es an jener nicht erwinden laßen, iſt zu hoffen, daß gleichwie das Schifflein Petri, alſo auch daß Schiff des gemeinen Weſens zu deſſen Glückſeligkeit, und Aufnehmen, durch große und herrliche Züge ſollte erfüllet werden.

Der fünfte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Matth. 5.

Von der Phariſäer Gerechtigkeit. Siehe den erſten Band, das 389 Blatt.

Erinnerung.

Nicht aller Zorn iſt ſträflich und ſündhaft, ſondern auch tugendſam und verdienſtlich.

Es iſt nicht alles ſtrafmäßig, was bey Gericht muß unterſuchet werden, ja eben deſſenthalben ſind Richter in der Welt aufgeſtellet, damit ſie die Entſcheidung geben, ob jener, den man vor ihren Gerichtsſtuhl geführet, die Beſtrafung über die Anklage verſchuldet habe. Der Heiland erkläret ſich im heutigen Evangelio, ein jeglicher der gegen ſeinen Nächſten zürnet, werde ſchuldig ſeyn des Gerichts; hieraus doch haben wir

nicht

nicht zu ſchließen, daß ein jeder Zorn ſtrafbar ſeye; wir lernen vielmehr, daß, gleichwie ein Richter nicht nur zu verurtheilen, ſondern auch loszuſprechen, nicht nur zu ſtrafen, ſondern auch zu belohnen hat; alſo gebe es auch eine Gattung des Zorns, welche ſündhaft, und wiederum eine, welche tugendhaft iſt. Wenn jeglicher Zorn ſträflich wäre, wer wäre ſträflicher als Elias der Prophet, deſſen Geiſt ſo hitzig war, daß er einſtens ſeinen Eifer mit dem Blut etlichen hundert falſchen Propheten abgekühlet; ein andersmal hundert Kriegsknechte mit ihren Hauptleuten, welche ihn gefangen zu Ochoziam dem König führen wollten, mit dem vom Himmel berufenen Feuer hat verzehren laſſen, wie das erſte 3. Reg. 18. das zweyte 4. Reg. 11. zu leſen iſt. Wäre der Zorn in ſicheren Umſtänden nicht zuweilen eine Tugend, ſo würde das Evangelium Johannem den Vorlaufer nicht von deme gerühmet haben; Ipſe præcedet illum in Spiritu, & virtute Eliæ: daß er vor dem Welterlöſer in dem Geiſt, und in der Kraft Eliä hergehen werde. Der Geiſt Eliä war ein feuriger Geiſt, welcher durch Kraft und Gewalt ſeines Eifers alles, ſo ihm in dem Dienſt GOttes, und deſſen Ehre zu befördern hinderlich war, über den Haufen geworfen. So war auch Johannes beſchaffen; ſein Zorn war heilig. Von dieſem tugendlichen und heiligen Zorn zu handlen, giebt mir Chryſoſtomus Anlaß. Si ira non fuerit, lauten die Wort des goldenen Vaters, Rom. 11. ſup. Matth. Si ira non fuerit, nec doctrina proficit,

nec

nec judicata ſtant, neque crimina compeſcuntur; juſta ergo ira mater eſt diſciplinæ. Wenn kein Zorn in der Welt wäre, würden bey vielen Menſchen weder Wort, noch gute Lehren etwas verfangen, weder jenes feſt ſtehen, was die Geſätz, und Gerichtsſtellen ausgeſprochen, weder die Laſter und Schandthaten unterdrucket werden. Ein gerechter Zorn iſt eine Mutter der Zucht und Ordnung, mithin iſt man auch ſchuldig ſich bisweilen zu erzürnen. Wer ſich nun vor allen erzürnen ſoll, und was hierzu erforderet werde, damit unſer Zorn tugendhaft, und bey GOtt verdienſtlich ſey, hierüber will ich allda die Erklärung geben.

Den Zorn gegen ſeinen Nebenmenſchen erkläret Chriſtus des Gerichts ſchuldig, aus Urſach, welche der H. Auguſtinus lib. de ſerm. D. in monte, und der H. Gregorius lib. 21. moral. c. 4. anziehen, um nemlich zu bedeuten, wer ſich erzürnet, wäre nicht alſogleich zu verurtheilen, ſondern er hätte vor Gericht zu kommen, um allda losgeſprochen, ja belohnet zu werden, wenn ſein Zorn gut; oder aber ſeine Strafe auszuſtehen, wenn ſelber ſündhaft geweſen. Wer aus billiger Urſach ſich erzürnet, hat ſich ſeines Zorns halber nichts zu förchten, ja wenn er in ſolchen Umſtänden ſich nicht erzürnen ſollte, darum hätte er ſich billig, und nicht wenig zu förchten. Non ſolum, ſchreibet obgemeldter Chryſoſtomus, non ſolum non peccant, qui cum cauſa iraſcuntur, ſed e contra, niſi irati fuerint, peccant. Wer dann mit, und aus genugſamer Urſach ſich erzürnet, ſündiget nicht

allein nicht, ſondern im Gegenſatz, wer ſich in ſolchen Umſtänden nicht erzürnet, der ſündiget. Iſt man nun ſchuldig ſich zuweilen zu erzürnen, ſo giebt es ungezweiflet ein tugendſamer, und verdienſtlicher Zorn, und zwar vor GOtt, und deſſen Ehr, aus Lieb der Gerechtigkeit, wider die Laſter in einem zuweilen auch heftigen Zorn, oder welches eben ſo viel, in einem billigen Eifer entbrennen, iſt ſo gewiß lobwürdig und tugendſam, als nothwendig eine ſtrafende Gerechtigkeit in der Welt iſt, wenn anderſt dieſe nicht in gänzliche Verwirrung gerathen, und zu einem Aufenthalt aller Laſter werden ſollte. Ich weiß zwar, GOtt habe allen Haß gegen ſeinen Nebenmenſchen verboten, aber ein anderes iſt ſelben haßen, ein anderes aus billichen Urſachen ſich wider ihn erzürnen: wer ſich niemals ereiferen wollte, der würde ſich eben darum derjenigen Sünden ſchuldig machen, welche er durch ſeinen Eifer abzuſtrafen, und zu verbeſſeren verbunden iſt. Non oderis fratrem tuum, iſt das göttliche Gebot. Levit. 19. in corde tuo, ſed publice argue eum, ne habeas ſuper illo peccatum. Haße deinen Bruder in deinem Herzen nicht, ſondern beſtrafe ihn auch öffentlich, wenn es vonnöthen iſt, damit du dich wegen allzu großer Güte aus Abgang ſolcher Beſtrafung über ihn nicht verſündigeſt. Die Urſach dieſer Sünd erkläret der H. Gregorius lib. 7. ep. 117. conſentire videtur erranti, qui corripienda, ut reſecari debeant, non corripit. Es ſcheinet, derjenige ſtimme mit dem Fehlenden überein, und verwillige in ſeine Fehler,

welcher das, was zu verbeſſern, ſo viel verſchonet, daß es endlich gar müſſe abgehauen werden. Noch tiefer hat Seneca der Heid hineingeſehen; qui non vetat peccare, cum poteſt, jubet. Wer ſich über die Laſter nicht ereiferet, und aus ſolchem Eifer ſelbe, wenn es ihm möglich, nicht verhindert, der verwilliget nicht allein in gemeldte Laſter, ſondern er ſchaffet, und befiehlt ſie auch. So viel man demnach ſchuldig iſt die Laſter zu verbeſſeren, eben ſo nothwendig, mithin ganz lobwürdig, und tugendſam iſt der billige Zorn, und Eifer wider dieſelbe.

Wem aber ſtehet dieſer Eifer fürnemlich zu? Weſſen Schuldigkeit iſt es, ſich alſo verdienſtlich zu erzürnen? Si eos, antwortet auf dieſe Frag der H. Auguſtin. lib. 5. cont. Iulian. Si eos, in quos nobis poteſtas eſt, ante oculos noſtros perpetrare ſcelera permittimus, rei cum ipſis erimus. Wenn wir diejenige, über welche wir Macht und Gewalt haben, vor unſeren Augen laſterhaft ſeyn laſſen, dem, daß wir uns darüber ereiferen, oder ſelbe abſtrafen, ſo werden wir Theil an ihrer Bosheit haben, und ſamt ihnen ſchuldig ſeyn. Hieraus erhellet dann, es liege zwar einem jeglichen Menſchen ob, ſeinen Nebenmenſchen, wenn anderſt eine gute Frucht zu hoffen iſt, zu verbeſſeren, nach dem Gebot GOttes Eccl. 17. mandavit illis, unicuique de proximo ſuo; GOtt hat einem jeglichen befohlen, ſeines Nächſten Sorg zu tragen, und wem es die Gelegenheit giebt, deſſen Fall zu verhindern, oder ſelben von dem Fall wiederum aufzurichten: dieſe Ermahn- und

Verbeſſerung aber, zu welcher ein jeglicher Menſch insgemein gegen ſeinen Nächſten verbunden iſt, darf nur brüderlich eingerichtet, ſanftmüthig und in der Stille geſchehen, wie es Chriſtus bey Matthäo am 18. hat vorgeſchrieben: ſi peccaverit in te frater tuus, vade, & corripe eum inter te, & ipſum ſolum. Sündiget dein Bruder wider dich in deinem Angeſicht, oder, daß es dir bewußt iſt, gehe hin, ſtrafe ihn darum, aber anfangs nur zwiſchen dir, und ihm allein, in der Stille und ohne Getümmel. So viel gebietet das Evangelium allen Menſchen insgemein; denen aber welche vorſtehen, welche Untergebene haben, eben darum, daß ſie nicht allein wie andere Menſchen aus chriſtlicher Liebe, ſondern aus der von GOtt empfangenen Obergewalt darzu verbunden ſind; aus der Urſache iſt es ihnen nicht genug, alſo lind und in der Stille zu ermahnen, ihnen ſtehet es zu, ſich auch wider die Laſter zu erzürnen, dieſe ſcharf, und mit großem Eifer zu verfolgen, wenn ſie anders nicht Urſache ſeyn wollen, daß alle Geſätze mit Füſſen getreten, göttliche und menſchliche Rechte über den Haufen geworfen, alles nach freyem Muthwillen ausgeübet, die Welt mit Laſtern, folglich mehr mit unvernünftigen Thieren, denn mit Menſchen erfüllet werde: ja daß die freye Laſter eben den, der ſich darüber nicht erzürnen und ſelbe nicht abſtrafen will, am allermehrſten verfolgen.

Ein Beyſpiel deſſen nehm ich aus der Schrift, welches im zweyten Buche der Könige beſchrieben wird: Abſalon, nachdem er Amon ſeinen Bruder, und erſtgebohrnen Prinzen Davids meu-

chelmörderiſch an der Tafel umringen, und die aufgeſetzte Speiſen mit deſſen Blut beſprengen laſſen, um dem Zorn ſeines Vaters zu entgehen, flohe nach Geſſur eine Stadt in Syrien: aus welchem freywilligem Elende doch der allzugütige Vater dieſen Brudermörder auf das erſte Vorſprechen Joabs, nicht allein zurück gerufen, ſondern auch gleich hat vor ſich kommen laſſen; und ſtatt dem, daß er ihn wenigſtens mit ſcharfen Worten härte abgeſtrafet, hat er ſelben auf das liebreicheſte empfangen. Vocatusque eſt Abſalon, & intravit ad Regem, oſculatusque eſt Abſalon. Abſalon wurde nach Hof zurück berufen; er gieng zum Könige hinein, und der König küßte ihn. Was mehr denn könig- und väterliche Güte war dieſes? Allein, was Wirkung hat ſie wohl herfürgebracht? Einen abſcheulichen Aufſtand, welcher den eigenen Vater von dem Throne zu ſtoßen, Kron und Lebens zu berauben ſuchte. Surgite, fugiamus, mußte der unglückſelige Vater ſich beklagen: neque enim erit nobis effugium a facie Abſalon. Machet euch nur geſchwinde auf, und laſſet uns eilends davon laufen, ſonſten ſtehet uns keine Ausflucht vor dem Angeſichte Abſalons meines undankbaren Sohnes offen. Sehe man, dieſes war die Wirkung, weilen David wider ſeinen laſterhaften Sohn ſich nicht erzürnet, daß dieſer den begangenen Bruder- mit dem Vatermord hat vermehren wollen. Quis te, donnert wider das ungerathene Kind S. Chryſoſtomus hom. de Abſalon. Quis te in hoc facinore proſilire parricida deterrime docuit? quis te furor in tam immane facinus provocavit? nunquid te

Pater, quia non læſit, offendit? Was hat dich abſcheulichſter Mörder zu einer ſolchen Schandthat vermöget: wer hat dich zu ſo unmenſchlicher Entſchließung, und unglaublicher Vermeſſenheit aufgemuntert? Hat dich denn dein Vater eben darum beleidiget, daß er deiner vorhin ſo väterlich verſchonet hat? Ja dieſes war die Urſache, weilen der Vater den ſchuldigen Sohn ſogar mit keinem Worte abgeſtrafet, darum hat dieſer wider den Vater die Waffen ergriffen; als David über den meuchelmörderiſchen Todſchlag ſich nicht erzürnet, dieſes hat Abſalon Muth gemacht, ſeinem Vater nach der Kron, und dem Reich zu ſtreben. Si Pater filium læſiſſet: Patrem filius non offendiſſet. Hätte der Vater wider den Sohn, ſollte dieſer nicht wider den Vater das Schwert ergriffen haben. David wollen wir in etwas durch die angebohrne väterliche Liebe entſchuldigen, welche ihn von dem billigen Zorneifer zurück gehalten; dabey wollen wir deſſen Unglück zum Beweisthum nehmen; daß nemlich die allzugroße Güte wider bekannte Laſter niemanden mehr ſchade, denn demjenigen, welcher ſie immer nachſiehet, welcher ſich darwider nicht erzürnen will. Daß dieſe ſchädliche Sanftmuth, dieſes Nachſehen, nicht allein ungerathenen Kindern, ſondern treuloſen, ihrer Pflicht und Schuldigkeit vergeſſenen Untergebenen Muth mache, das Gut und Glück ihres Herrn, zuweilen Kron und Zepter, Reich und Länder in Gefahr zu ſetzen. Wer denn fürſtehet, kann nicht allein lobwürdig, ſondern muß oftmalen ſich erzürnen, wenn anders die Laſter nicht überhand nehmen, und vor allen

der

der Vorſteher ſich von dieſem in die gröſzte Gefahr will ſetzen laſſen.

Wer vorſtehet, ſoll ſich aber auf alle Weiſe bemühen, in ſeiner Art zu herrſchen, den oberſten Beherrſcher, nämlich GOtt, ſo viel ihm möglich, nachzufolgen; nun iſt keine Tugend, welche ſelbe mehr mit GOtt vergleiche, denn Güte, und Sanftmuth gegen die Untergebene; darum befiehlt Chriſtus beym Matth. 5. Eſtote miſericordes, ſicut & Pater veſter miſericors eſt, qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos, & pluit ſuper juſtos, & injuſtos. Seyd barmherzig, gleichwie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt, auch gegen die Laſterhafte, weilen er die Sonne über Gute und Böſe aufgehen, den Regen über Gerechte und Ungerechte ſich ergieſſen läſzt. Ich höre den Einwurf, und nehm die Bedingniſz an, welche in dieſem wird vorgeſchlagen. Ich verlange denn ebenfalls in denen, welche vorſtehen, Güte und Sanftmuth, jedoch dergleichen, welche der göttlichen Nachfolge, als welche von der Gerechtigkeit niemalen iſt abgeſondert. Univerſæ viæ Domini, ſagt es David im 24. Pſ. miſericordia & veritas. Alle Wege, das iſt, alle Werke des HErrn beſtehen in der Barmherzigkeit, zugleich aber auch in der Wahrheit und Gerechtigkeit. GOtt iſt niemalen ohne Erbarmniſz; mit aller dieſer unendlichen Erbarmniſz doch ſtrafet er jederzeit, was zu ſtrafen iſt. Ein Beyſpiel deſſen gebe ich in Chriſto JEſu, dem eingefleiſchten GOtt: er ſahe vor, Jeruſalem ſollte wegen ſeiner Laſter zerſtöret, und zu einem Steinhaufen werden. Dieſes vorgeſehene Elend hat ihm die

Thränen aus denen Augen getrieben. Videns civitatem, flevit ſuper eam. Lucæ 19. Wohl eine große Erbarmniß, welche auch aus denen göttlichen Augen mitleidige Thränen erwecket hat! was brauchte es aber viel Weinens darüber? Hätte denn Chriſtus die Stadt, deſſen Untergang er bedauerte, von ſelbſten nicht erretten können? Rupertus, der gelehrte Abt antwortet mit nein hierauf, und ſaget es trocken heraus: Chriſtus obſchon der allmächtige GOttes Sohn hätte dennoch Jeruſalem von der Zerſtörung nicht befreyen können; man vernehme die Erklärung einer ſo wunderlichen Rede: in der angenommenen Menſchheit konnte Chriſtus mit Jeruſalem ein Mitleiden tragen, und deſſen vorgeſehenen Untergang bedauern; als GOtt aber konnte er den Lauf der Gerechtigkeit nicht verhindern, welche jederzeit mit ſeiner Erbarmniß vereinbaret iſt, und Jeruſalem ſeiner Laſter halber ſtrafen mußte. Flevit ſuper eam, gebe ich anjetzo die eigene Worte Ruperti über angezogene Stelle des Evangelii, non tamen liberavit eam - - - impoſſibile namque eſt, eum injuſte miſereri, vel parcere, ut faciunt injuſti judices. Der Sohn GOttes hat den Untergang der Stadt beweinet, ſelbe aber keines Weges davon befreyet, weilen es unmöglich, daß er ungerecht ſich erbarmen, und verſchonen ſolle, gleichwie es diejenige pflegen, welche nur ungerechte Richter ſind. Hierdurch haben wir einen großen Irrthum entdecket, welcher uns glauben machet, wir hätten eine ungemeine Tugend geübet, wenn wir mit ſchädlich, und ſchweren Fehlern unſeres Nebenmenſchens ein bloßes Mitleiden

den trügen, durch eine unbewegliche Sanftmuth, ſelbe zwar wüßten, aber immer durch die Finger ſähen, und niemalen zur ernſtlichen Strafe greifen, da wir doch im Gegenſatz eben darum, daß wir Vorſteher, und ſie Untergebene, ſchwer verbunden ſind, wider ihre Fehler uns zu ereifern, und ſelbe durch billige Strafen abzuſtellen. In der Güte haben wir GOtt nachzuarten; damit wir aber dieſem nachfolgen, ſoll auch unſre Güte die Gerechtigkeit immer an der Seite führen, und obſchon GOtt viele Laſter von uns Menſchen in dieſem Leben ungeſtraft läßt dahin gehen, aus dieſem folget doch gar nicht, daß auch wir die, welche ſchwerer und ſchädlicher ſind, ohne billigen Eifer und Bemühung ſelbe zu verbeſſern, ſollten anſehen. Der Unterſchied iſt, weilen GOtt um unſre Freyheit ungekränkt zu erhalten, und aus unendlicher Weisheit einen größern Nutzen zu erlangen, unſre Sünden zulaſſen kann. wir Menſchen hingegen, ſo viel es menſchlicher Weiſe möglich iſt, einer des anderen Laſter zu verhindern ſchuldig ſind. So ſind wir nun ſchuldig uns zuweilen zu ereifern, mithin iſt unſer Zorn nicht allzeit ſträflich, ja oftmals lobwürdig, tugendſam, und verdienſtlich

Unſer Zorn kann tugendſam und verdienſtlich ſeyn: was wird aber hierzu erfordert? Die Antwort hierauf, und die Erklärung nehm ich aus dem Weltweiſen. Qui, ſchreibet er l. 4. Eth. c. 5. qui, ob quæ oportet, & quibus oportet, iraſcitur, laudatur. Wer ſich erzürnet, warum er ſolle, und gegen die er ſolle, der iſt lobwürdig. Wenn unſer Zorn zwiſchen angezogenen

zweyen Schranken ſich innen hält, iſt er gut, tugendſam, und verdienſtlich. Wir erzürnen uns oft und ſündigen dabey, weilen unſer Zorn weder eine billige Urſache hat, noch gegen die ſich ereifert, gegen welche er ſollte: man erlaube mir beydes zu unterſuchen, warum nämlich, und gegen wen unſer Zorn entbrenne? Es iſt jemand, der in der Ehrerbietigkeit gegen uns, entweder unwiſſend, oder auch etwas ſträflich einigen Fehler begehe, oder der uns allein verdächtig ſey, als wollte er gegen uns aufſteigen; ach! wie beeifern wir uns hierüber, mit was Ungnade züchtigen wir ein unbedachtſames Wort, oder einen Schritt, welcher unſern Gedanken nach zu viel, oder zu wenig gemacht worden. Die Ehre GOttes hingegen ſehen wir durch ſchwere Läſterungen, durch Unterdrückung des wahren, und im Widerſpiel durch Beförderung eines falſchen Dienſtes und Glaubens ſchmälern, und dabey ſind wir ganz kaltſinnig, zeigen nicht die geringſte Empfindlichkeit: es verhindert jemand unſern Eigennutz, zuweilen ganz billig und recht, damit er nicht allzugroßen, und unzuläßigen Gewinn mache; wie heftig verfolgen wir dieſen mit Worten und in der That nicht: die den allgemeinen Nutzen über den Haufen werfen, die ſehen wir mit Stillſchweigen an, laſſen ſelbe ungeſtraft, ja auch ungehindert ihre Bosheit zu unwiederbringlichem Schaden, ja gänzlichem Untergang fortſetzen. Es widerſetzet ſich jemand unſerm eigenen Willen, und Anſchlägen, und wider den entbrennen wir; ein anderer unterdrucket, verhindert, oder vollziehet entweder aus Unwiſſen, oder

aus Nachläßigkeit, oder ſeinen Eigennutz jene Anſchläge nicht, welche dem ganzen gemeinen Weſen höchſt nützlich und erſprießlich wären, und dieſer gehet frey hindurch. Da fehlen wir gar zu merklich; unſer Zorn, und Eifer ſiehet allein auf uns, nicht aber auf GOtt, deſſen Geſätz und Ehre, nicht auf den allgemeinen, oder auf den Nutzen ſeines Nebenmenſchen: wenn er dahin ſiehet, iſt er tugendſam und lobwürdig; die Fehler, welche wider uns allein begangen werden, können wir aus Güte mit großem Verdienſt überſehen, und nachlaſſen: die Laſter, welche GOtt, und das gemeine Weſen angreifen, wenn ſie in verſuchter Güte nicht abzuſtellen, wider dieſe müſſen wir uns ereifern, und ſind ſchuldig ſelbe auch ſchärfer abzuſtrafen. Solum pietatis genus eſt, kann auch allda geſaget werden, was in andern Umſtänden Hieronym. ep. I. ad Heliodor. geſchrieben: ſolum pietatis genus eſt, in hac re eſſe crudelem. Dieſes allein iſt eine Gattung der Güte, daß man in ſolchen Fällen nicht allein ſcharf, ſondern ſo zu ſagen, grauſam ſey. Es iſt eine Barmherzigkeit die Laſter haſſen und verfolgen. Non eſt enim crudelis, iſt wiederum der Spruch Hieronymi in c. 13. Iſ. qui iugulat crudeles. Wer denen, welche ſich grauſam und unmenſchlich wider den allgemeinen Nutzen, und auch ihren Nächſten erzeigen, wer denen das Schwert läßt an die Gurgel ſetzen, oder auch hindurchſchlagen, der iſt gar nicht für grauſam, ſondern für gütig und ſorgfältig gegen die Unſchuldige zu halten.

Die ſchwere, und fürnemlich die dem gemeinen Weſen ſchädliche Laſter ſollen die Urſache, und auch der Gegenwurf unſeres Zornes ſeyn: in dieſem fehlet ebenfalls unſer Zorn nicht ſelten, und wird zu einem nicht geringen Laſter. Wir erzürnen uns, jedoch gegen wen? Gegen die, welche nicht nach unſerer Natur, welche unſere Neigungen nicht wiſſen einzunehmen, welche von ſchlechtem Anſehen ſind? In dieſem halten wir auch geringe Fehler unſers Zorns würdig; in anderen, welche uns entweder dem Geblüt nach angehen, oder gegen die wir eine beſondere Neigung tragen, oder die uns durch ihr Anſehen ein Schrecken einjagen, laſſen wir die allerſchwerſte Laſter wider GOtt, wider den Nebenmenſchen, ja wider unſern, und den allgemeinen Nutzen unberedt dahin gehen. Dieſes iſt ein unordentlicher Zorn; damit er lobwürdig, und verdienſtlich ſey, ſoll er die Laſter verfolgen, an wem dieſe immer angetroffen werden. Ich will hierdurch der Güte und Sanftmuth den Werth nicht benehmen, ſo lange die Laſter geheim ſind, und keinen großen, vielweniger allgemeinen Schaden bringen; ich rathe Oel in die Wunden zu gieſſen, ſo lange ſie damit zu heilen ſind, wenn aber einmal das Geſchwür öffentlich ausbricht, wenn es eine ganze Gemeinde anſtecket, wenn die Peſt das gemeine Weſen ergreifet, da iſt Feuer und Schwert zu ergreifen; ein und anderes Glied damit abſtimmlen, heißt den Leib erhalten, gegen dieſe ſeine Güte, und ſchuldige Sorge erweiſen.

Wenn demnach unſer Zorn aus erheblichen Urſachen, und gegen die er ſollte, auch in helle Flammen ausſchlägt, in ſolchen Umſtänden iſt er tugendſam, und bey GOtt verdienſtlich; wir fürnemlich die, welche andern vorgeſetzt, ſind ſchuldig auf ſolche Weis uns zu erzürnen, ſollten wir den ſchuldigen Eifer unterlaſſen, würde David über uns den göttlichen Zorn anrufen: Exurge Deus in ira tua. Pſ. 7. Mein GOtt! weilen die Menſchen wider die Laſter ſich nicht ereifern wollen, ſtehe du in deinem Zorn auf. Der gerechte GOtt hat oft dieſe Bitte erhöret; er hat von dem Himmel geſtrafet, weilen die Laſter auf der Welt nicht gezüchtiget worden. Wiederum David, welcher um die Strafe gerufen, ſchlägt ein Mittel für: wenn ſie ſollte verhängt werden. Sacrificate ſacrificium juſtitiæ, & ſperate in Domino. Pſ. 4. Strafet euch GOtt, weilen ihr die Laſter nicht züchtiget, ſo gebet ihm zur Verſöhnung das Opfer der Gerechtigkeit; der Gerechtigkeit, welche ſowohl GOtt, als denen Menſchen das Ihrige läßt, und ertheilet; wo aber dieſes durch die Laſter würde angegriffen; gebet ihm das Opfer der ſtrafenden Gerechtigkeit. Erzürnet euch, ſchlaget darein, das Blut deren Laſterhaften wird ihn mehr, denn vor Zeiten deren geſchlachteten Schafe und Rinder verſöhnen; hierüber, ſperate in Domino: hoffet auf den HErrn. Wenn ihr ſtrafet, wird er nicht ſtrafen.

Der ſechſte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Marc. 8.

JEſus ſpeiſet vier tauſend Mann. Siehe den erſten Band, das 408. Blatt.

Erinnerung.

Die chriſtliche Erbarmniß hält ſich nicht in ſchönen Worten auf: ſie iſt auch werkthätig, eilfertig, und ſtarkmüthig.

Der Sohn GOttes giebt die mitleidige Anmuthungen ſeines Herzens mit kurzen Worten zu erkennen: miſereor ſuper turbam. Mich erbarmet des Volks. Was dieſe in ſich begreifen, das erkläret die Geſchichte des Evangelii. Chriſtus führet ſich anfangs die Bedürftigkeit des anweſenden Volks zu Gemüthe: Ecce jam triduo ſuſtinent me, nec habent, quod manducent: Dieſes gute Volk iſt aus Begierde meine Lehre zu vernehmen, mir nachgelaufen: drey Tage verharren ſie ſchon bey mir in dieſer unfruchtbaren Wüſten: die wenige Lebensmittel, welche einige mitgebracht, ſind allbereits aufgezehret; nun haben ſie keine Nahrung mehr. Da ſehen wir, die chriſt- und menſchliche Erbarmniß fange von Beherzigung fremder Mühſeligkeiten an. Wer in ſeiner Glückſeligkeit ſanft fortſchwimmet, anbey aber kein Auge auf diejenige wirft, welche

mit den bittern Wellen ſo vieler Drangſalen ſtreiten; wer in ſeinem Wohlergehen ſich ergötzet, und von dieſem erſättiget niemalen gedenket, ob, und was anderen ermangle, dem wird fremdes Unglück niemalen zu Herzen gehen; mithin auch in ſelben keine Empfindlichkeit verurſachen: wenn es nur ihm wohl, werden ſeinetwegen alle übrige mögen zu Grunde gehen. Das Anſehen, und Bedenken fremder Mühſeligkeit iſt zwar nicht angenehm; dabey doch der erſte Anfang, und nothwendige Urſprung eines chriſtlichen Mitleidens. Chriſtus bleibt bey ſolchem Anfange nicht; ſondern erweget bey ſich, was daraus erfolgen würde: ſi dimiſero eos jejunos in domum ſuam, deficient in via, quidam enim ex eis de longe venerunt. Laß ich ſie alſo hungrig nach Hauſe kehren, ſo werden ſie auf dem Wege verſchmachten: weilen einige von weiten gekommen ſind. Wenn wir Chriſten die Armuth, die Bedürftigkeit und Mühſeligkeit, die Drangſal und Betrübniß unſers Nebenmenſchen nicht allein in ſich ſelbſten zuweilen anſähen, und in etwas zu Gemüth führten, ſondern erwegten, was dem gemeinen Laufe nach daraus erfolgten würde; wenn wir bedächten: die Geſundheit wird aufgefreſſen; das Leben wird verkürzet; die Kinder werden verweiſet, und müſſen unerzogen aufwachſen; Armuth gebe Gelegenheit zur Sünde, ziehe aus Freyheit deren Laſtern in die Verzweiflung, mittels dieſer Leib, und Seele in das Verderben: wenn wir alles dieſes mit menſch- und chriſtlichem Gemüth erwegten; ſoll es wohl möglich ſeyn, daß wir unſrer Bequemlichkeit, unſern Ergötzungen, unſrer

Eitel-

Eitelkeit, unſerm Ueberfluß nicht etwas abbrechen, um die Anforderungen des Bedürftigen zu befördern, oder ſeinem Anliegen, und Muhſeligkeiten Hülf zu leiſten? Sollte es möglich ſeyn, daß wir uns nicht bemüheten, in unſern Gutthaten eine Ordnung zu halten, und wo ſelbe gegen alle nicht erkleckten, diejenigen vorzuziehen, welche es mehr bedürftig ſind, und beſſer anwenden? Nun weiter im Evangelio: obſchon Chriſtus die unergründliche Weisheit war, doch überleget er zu unſerem Lehrſtück mit ſeinen Jüngern, wie dieſen Nothleidenden zu helfen ſey; darum giebt er ſeine mitleidige Gedanken zu erkennen, darum befraget er ſie, quot panes habetis? Was Vorrath von Brod fürhanden wäre? Endlich weichet er der kaltſinnigen Zaghaftigkeit dieſer ſeiner Jünger nicht; obwohl ſie es für eine verlohrne Sorge gehalten, ſo viele Menſchen in einer verlaſſenen Wüſte abzuſpeiſen: unde illos quis poterit hic ſaturare panibus in ſolitudine? Deſſen ungeachtet machet er Anſtalten hierzu, ſegnete die wenige Nahrung, welche man gefunden hat, läßt ſelbe durch ſeine Jünger gleich austheilen, damit nicht einige zu viel, die andere zu wenig, dieſe alles, und jene nichts überkommen: ſpeiſet alſo die ganze Menge des Volks zu ihrer gänzlichen Erſättigung; hierdurch aber bezeiget er: die wahre Erbarmniß verharre in mitleidigen Gedanken, in Erwegen und Rathſchlzgen, in tröſtlichen Worten nicht, ſondern ſchreite zur wirklichen Hülfleiſtung. In dem beſtehet die Hauptlehre, welche ich aus heutigem Evangelio erkläre: wer Chriſto nachfolgen, und eine chriſt-

ja menſchliche Erbarmniß erweiſen will, der halte ſich nicht immer in guten Gedanken, mitleidigen Anmuthungen, und ſchönen Worten auf, ſondern greife zum Werke, denn die Erbarmniß muß werkthätig, ſie muß eilfertig, ſie muß ſtarkmüthig ſeyn; in ſolcher Erbarmniß allein wird der Dürftige Hülfe finden.

Erbarmen, dem Nothleidenden Hülfe leiſten, ſeinem Nächſten nützlich ſeyn, dieſes ſtehet uns als Chriſten, ja auch als Menſchen zu. Qui alii non eſt utilis, fraget der heilige Chryſoſtomus in ult. Apoſt. hom. 20. dic mihi, quomodo erit Chriſtianus. Wer einem andern nicht nutzet; ſage mir, wie ſollte dieſer ein Chriſt ſeyn, oder für dergleichen gehalten werden? Ich erkenne keinen Chriſten, ſagt eben dieſer Heilige, ja keinen Menſchen von unſrer Art in dergleichen: hæc maxime vita eſt, aliis etiam prodeſſe: nam qui ſibi vivit, ceteros omnes negligens; & vita ejus ſupervacanea eſt, & ipſe ſuperfluus, nec homo generis noſtri. hom. 78. in c. 24. Matth. In dem beſtehet fürnehmlich unſer Leben, daß wir auch andern nutzen; wer für ſich allein lebet, und vor niemand andern ſorget, deſſen Leben iſt überflüſſig; er iſt umſonſt auf der Welt; er iſt kein Menſch von unſerm Geſchlecht, welches die Naturpflicht einander zu helfen verbindet. Belluarum eſt, redet auf gleichen Schlag der heilige Proſper l. 3. c. 22. belluarum eſt ſibi vivere, nec ſuas utilitates in commune conferre. Nur die wilden Thiere ſind von ſolcher Art, daß ſelbe nur auf ſich alleine ſehen, und niemand andern helfen, oder nutzen wollen. Hierdurch erweiſen

uns dieſe heilige Väter, anderen helfen, nutzen, und ſich derenſelben erbarmen ſey nicht allein chriſtlich, ſondern auch menſchlich: dieſes denn wollen und verlangen wir, darum tragen wir ſo viel Mitleiden mit fremden Mühſeligkeiten; wir gedenken darauf, wir nehmen ſie zu Herzen, wir ſagen alle mögliche Hülf und Beyſtand zu: alles gut, aber nicht genug; eines noch gehet ab, ſagt wiederum Chryſoſtomus, da er hom. miſericord. von einem barmherzigen Chriſtenmenſchen drey Stücke erfordert: tria ſunt, quæ in miſericordiæ opera optanda ſunt chriſtiano, ut poſſit facere, ut velit, ut compleat. In dem Werk der Barmherzigkeit hat ein Chriſtenmenſch folgendes zu wünſchen, daß er ſeinem Nebenmenſchen Gutes thun könne, daß er es wolle, und daß er ſeinen guten Willen im Werk erfülle.

Das Elend ſeines Nebenmenſchen mit mitleidigen Augen anſehen, zeiget, daß ein menſchliches Herz in uns ſey, hierdurch wird den Bedrängten nicht geholfen; er geht zu Grunde, ob wir ſchon über ſeinen Untergang häufige Thränen vergieſſen ſollten. Ein Beyſpiel deſſen hat ſich in dem heidniſchen Rom ereignet: der Götzentempel Veſtä, in welchem das ewige Feuer bewahret wurde, war von einer heftigen Feuersbrunſt ergriffen; die verlobte Jungfrauen, denen es unter Lebensſtrafe obgelegen, ſelbes immerfort zu erhalten, und niemalen erlöſchen zu laſſen liefen voll des Schreckens herum, heulten und weinten, daß ihre Göttinn in Gefahr zu verbrennen ſtünde. Metellus der Vorſteher des heidniſchen Prieſterthums kam eben darzu: er

ſag-

ſagte er: glaubt ihr denn, daß eine ſo helle Feuersbrunſt durch eure unnütze und müßige Thränen könne gelöſchet werden? Non eſt auxilium flere. Weinen bringt keine Hülfe; wiſſet, und wollt ihr nichts anders, ſo haltet auch die Thränen ein. Auf ſolches Zureden trockneten ſie die Augen, und ſtreckten die Hände gen Himmel aus, baten alle übrige Götter, ſie wollten doch die Wolken in einen häufigen Platzregen ergieſſen, und hierdurch die Brunſt löſchen; da erzürnte ſich Metellus noch mehr, theils aus Unluſt über ſo unnützes Mitleiden, theils aus Eifer für ſeine Göttinn faßt er Muth, dringt ſich in die Mitte der Flammen hinein, reiſſet das Götzenbild heraus, und da er ſelbes denen betrübten Jungfrauen zuſtellet, redet er ſie mit dieſen kurzen Worten an: habt ihr ein Mitleiden mit eurer Göttinn, ſo möget ihr wohl weinen, da ihr ſelbe in Gefahr ſehet, ihr aber zu helfen, ſind weder die Augen, weder die in Himmel geſchickte Seufzer genug! Hand, Hand muß angeleget werden; hätte ich dieſe nicht gebraucht, ſollte dieſe Göttinn bey allem euren Weinen, und Klagen verbrennet ſeyn: Was dieſer Heide ſeinen Glaubensgenoſſen, kann uns Chriſten zuweilen vorgeworfen werden. Wir ſehen nicht ein geſchnitzeltes Götzenbild, ſondern ein lebendiges Bildniß GOttes in Mitte häufiger Drangſalen, von welchen dieſe als einem langſamen, ja zuweilem heftigen Feuer verzehret werden; wir ſehen ſie mit denen Ihrigen in Gefahr zu verderben; dieſes bedrängte Anſehen erwecket in uns ein Mitleiden: ach! deren Armen ſeufzen wir, welche das Unglück dermaßen

verfolget! ſie ſind ohne Schuld, oder doch wider Vermuthen in dieſe Armuth gerathen: Leute, welche vorhin wohl gelebet, und auch in Anſehen waren, müſſen anjetzo das Bettelbrod eſſen, Wittwen, und Waiſen haben kaum, oder nicht ſo viel ererbet, wovon ſie den Ehemann, oder Vater mit Gebühr hätten können zur Erde beſtättigen laſſen: oder, was noch übrig, iſt alles unrichtig, in lauter Strittigkeit, welche bey Gerichtern verzogen, von dem mächtigern Gegentheile aufgehalten, oder aus Abgang deren Mitteln nicht können fortgeſetzet werden. O deren Verlaſſenen! ſie erbarmen uns ſo herzlich, daß wir in Betrachtung ihres Unglücks weinen möchten. Wohl ein chriſtliches Mitleiden, und guter Anfang zur Erbarmniß; allein, non eſt auxilium flere: Durch dieſes allein wird noch keine Hülfe geleiſtet; weiter, weiter dann; der Wunſch und die Neigung iſt gut, es ſey aber, daß Hand werde angeleget, ſochet der Bedrängte ab, und gehet vor unſern Augen zu Grunde.

So verbleiben wir aber bey dieſem Wunſch, und Anmuthung nicht: unſere Erbarmniß gehet weiter; wir tragen nicht allein ein Mitleiden mit denen Mühſeligen, wir wünſchen nicht allein, daß ihnen geholfen werde, ſondern wir gedenken auch darauf; wir erwegen und berathſchlagen uns, wie doch ihrer Bedürftigkeit, Bedrängnißen, Unterdruckungen und Elend abzuhelfen ſey. Gedenken, Erwegen, und Berathſchlagen iſt wiederum alles gut; bey allen dem doch wiſſen wir, wie es Sagunto einer berühmten Stadt, welche die Römer in Spanien innen hatten, ergangen

ſey.

ſey. Saguntus war belagert, als hiervon die Nachricht nach Rom gekommen, hat man alſogleich, und öfters Rath gehalten, wie doch zu helfen wäre, indeſſen, dum Romæ conſulitur, Saguntus expugnatur. Da man zu Rom ſich berathſchlaget, wird Saguntus über den Haufen geworfen, mit Blut überſchwemmet, zerſtöret, unter ſeiner Aſchen und Steinhaufen begraben. Will zulaſſen, die Belagerte hätten oftermalen Zeitung erhalten, wie eifrig der römiſche Rath auf ſie bedacht ſey, hat ihnen dieſes wohl Hülfe, ja nur genugſamen Troſt ertheilet? O Römer, werden ſie geſeufzet haben, was hilft es uns, daß ihr täglich von Früh bis Abend im Capitolio beyſammen ſitzet, da wir für Hunger faſt von denen Mauren fallen? Laſſet ein Kriegsheer anrucken, welches mit gezucktem Schwert uns Luft mache; nicht eures Raths, euerer Hülfe haben wir vonnöthen: weilen ihr aber nur immerdar gedenket, ſo lange aber nichts wirket, darum gehen wir in Mitte der beſten Anſchläge zu Grunde. Dum Romæ conſulitur, Saguntus expugnatur. Das Sprichwort iſt faſt zwey tauſend Jahr alt; zu wünſchen wäre es, daß die That, aus welcher ſelbes entſprungen, von uns nicht erneuert würde. Nur Erwegen, Ueberlegen, Rath halten, oder auch geben, wie den Nothleidenden und Bedrängten zu helfen ſey, ſind eitle Worte, oder Gedanken, von welchen weder der Hungrige abgeſpeiſet, weder der Verfolgte geſchützet, weder dem Unterdruckten aufgeholfen, weder der Mühſelige und Verlaſſene bey ſeinem Brod, Gut, Glück, oder Leben erhalten wird. Quod pato, da Caj.

ſagte jener, non peto conſilium: Caj. Rath finde ich genug, aber wenig Brod; eröffne die Hand, nicht den Mund gegen mich, im widrigen Fall muß ich bey allen deinen Anſchlägen für Hunger ſterben.

So ſind denn weder zarte Anmuthungen eines gutwilligen Herzens, weder mitleidige Thränen, und Seufzer über fremdes Unglück, weder gute und ſorgfältige Gedanken ſelben zu helfen, weder troſtreiche Worte zur wahren Erbarmniß genug; was von allen erfordert werde, hat der heilige Johannes 1. Joa. 3. erkläret: filioli mei non diligamus verbo, neque lingua, ſed opere, & veritate. Meine Brüder! liebet einander, aber nicht mit der Zunge und denen Worten allein, ſondern erweiſet eure Liebe mit Werken, und in der Wahrheit. Si frater, & ſoror, verlachet ebenfalls jene Barmherzigkeit, welche den Nothleidenden mit Worten abfertiget, Jacobus 2. c. Si frater, & ſoror nudi ſint, & indigeant victu quotidiano; dicat autem aliquis ex vobis illis: ite in pace, calefacimini, & ſaturamini, non dederitis autem eis, quæ neceſſaria ſunt corpori, quid proderit? Wenn euer Bruder, oder Schweſter, das iſt, euer Nebenmenſch, blos, oder der täglichen Nahrung bedürftig iſt, ſaget ihr dieſen, gehet hin in Frieden; GOtt gebe, daß ihr bedecket und erſättiget werdet: wenn ihr ihn anbey nichts zur Leibesnothdurft mittheilet, und verſchaffet; was helfen ihn alle eure Worte, ob ihr ſchon ſelbe von aufrichtigem Herzen alſo meynet? Werke, Werke denn ſind es, welche die wahre Erbarmniß nachdrücklich, und den Nothleidenden ver-

verhülflich machen: Herz, Mund, und Hand müſſen zuſammen ſtimmen; fehlet das erſte, ſo iſt es keine wahre und chriſtliche, ſondern eine phariſäiſche, fehlet das zweyte, ſo iſt es keine angenehme, ſondern rauh, und ſtoiſche; fehlet das dritte, ſo iſt es keine wirkende, ſondern leere, mithin uns (wenn doch der Abgang an uns iſt) nicht verdienſtliche, den Bedrängten aber nicht nutzbare Barmherzigkeit. Unſer Troſtwort, und Verſprechen ſollen gleich denen Weiſſagungsworten Aggäi des Prophetens ſeyn, von welchem die Schrift alſo meldet: factum eſt verbum Domini in manu Aggæi Prophetæ c. 1. Das Wort des Herrn geſchahe, oder wieſe ſich in der Hand Aggäi des Prophetens. Ich weiß zwar, wie dieſe Stelle dem Buchſtaben nach zu verſtehen ſey: nemlich, in manu Aggæi, in der Hand Aggäi, das iſt, per Aggæum, opera & miniſterio Aggæi. Durch Aggäum, welchen GOtt zu dieſem Dienſt und Wirkung gebraucht hatte, ich weiß, alſo wäre dieſe Redensart zu verſtehen; beziehe mich aber auf die Auslegung, welche aus dem Ueberſetzungsverſtand der heilige Gregor. Nazianz. Orat. 40. erkläret hat: factum eſt verbum domini in manu Aggæi, quia Aggæus non tantum lingua & ſermone, ſed & manu, id eſt, opere prophetavit. Das Wort des HErrn geſchah in der Hand Aggäi, weilen Aggäus nicht allein mit Zung und Worten, ſondern mit der Hand, das iſt, mit dem Werk geweiſſaget hat. Daß wir weiſſagen, dieſes wird von uns nicht erfordert; daß wir barmherzig ſeyn, dieſes wird uns ſo oft im Evangelio vorgeſchrieben. Die

Gabe der Weiſſagung machet uns vor ſich ſelbſt GOtt nicht angenehm, und bringt uns auch nicht in den Himmel; die Tugend der Barmherzigkeit iſt es, welcher Chriſtus ſo oft, und klar die himmliſche Vergeltung verſprochen hat; die Barmherzigkeit aber, welche nicht lingua, & ſermone, mit der Zunge, und denen Worten, ſondern manu, mit der Hand, und im Werk Hülfe erweiſet. Nur tröſten und verſprechen ſind Wort- und Mund- nicht aber Handerbarmnißen. Wenig reden, und mehr helfen, den Abgang deren Worten, mit Werken erſetzen, dieſes iſt, was Chriſtus für ein Kennzeichen ſeiner Gutthätigkeit vorgeſtellet, und durch gegebenes Beyſpiel gelehret hat. Das Kennzeichen giebt er denen Jüngern Johannis, welche zu ihm waren abgeſandt: Johannes wollte wiſſen, ob er der verhoffte Meßias, mithin das Heil der Bedrängten und Verlornen wäre? Auf ſolche Frage giebt ſich der Sohn GOttes nicht ſo viel aus ſeiner Lehr und Worten zu erkennen, ſondern fertiget die Abgeſandten mit folgenden Worten ab: Euntes renunciate Joanni, quæ audiſtis, & vidiſtis; cœci vident, claudi ambulant, leproſi mundantur, ſurdi audiunt, mortui reſurgunt, pauperes evangelizantur. Gehet hin und ſaget Johanni, was ihr gehöret, aber nicht allein, ſondern auch, und vielmehr, was ihr geſehen habt: daß nemlich die Blinde ſehen, die Lahme gehen, die Ausſätzige gereiniget werden, die Taube hören, die Todte zum Leben erſtehen, und die Arme unterwieſen werden. Saget Johanni, ich wäre niemalen ohne Bedrängte, welche Hülfe begehren; dieſe wür-

würden mit Worten nicht entlaſſen, ſondern es würde ihren ſowohl Leibes- als Seelennothdürften im Werk abgeholfen; hieraus ſollte er ſchlieſſen, ob ich derjenige ſey, den er, und die ganze Welt zu ihrem Heil erwartet. Durch die Werke giebt ſich Chriſtus mehr, denn durch Worte zu erkennen, und dieſe ſchlägt er uns zu unſerer Unterweiſung vor. Die betrübte Kananäerinn, wie es eben dieſer Evangeliſt am 18. erzählet, rufet ihm gewaltig für ihre Tochter zu: qui non reſpondit ei verbum. Worauf er ihr aber kein Wörtlein geantwortet hat. Als auch die Jünger fürgeſprochen, redet er doch nicht zu ihr, nachdem er aber ihre Demuth, und Glauben genug unterſuchet hat, redet er wenig Worte, ertheilet aber die Hülfe noch ſelben Augenblick: o mulier magna eſt fides tua, fiat tibi ſicut vis; & ſanata eſt filia ejus ex illa hora. O Weib groß iſt dein Glaube und Vertrauen, es geſchehe wie du willſt, und ihre Tochter hatte von Stund an die Geſundheit erhalten. Wahre Barmherzigkeit kann faſt ſtumm ſeyn, wenn ſie nur nicht lahm iſt; Werke, nicht Worte ſind es, in welchen dieſe Tugend den barmherzigſten Heiland hat nachzuarten.

Ja, wenn wir von gleicher Kraft mit Chriſto wären, wollten wir auch ſeiner Gutthätigkeit im Werke folgen, die Macht des Sohnes GOttes erſtreckte ſich ſo weit, als deſſen Wille; wir Menſchen wollten allen helfen, aber wir vermögen es nicht, die Menge der Bedürftigen und Bedrängten iſt allzu groß; ihre Verfolgung oder Unterdruckung iſt zu mächtig, unſer Vermögen zu gering, unſere Kräften ſind zu ſchwach allen,

und in alle Wege Hülfe zu leiſten, der Urſachen weilen wir im Werk nicht können, wollen wir doch ſelbe mit guten Worten tröſten, und abſpeiſen; dieſen Einwurf will ich kürzlich beantworten: Sey es denn, wir können nicht helfen, und alſo unſre Erbarmniß im Werke nicht erweiſen: dieſe Entſchuldigung hat zuweilen, aber nicht allezeit vor GOtt ſtatt; wenn wir allen Ueberfluß, alle Bequemlichkeit, alle koſtbare Ergötzungen, vor uns haben, und erhalten wollen; wenn wir nach dem Beyſpiel Chriſti im heutigen Evangelio keine Austheilung machen, ſondern nach unſerer Neigung nur einige überhäufen; wenn wir zwiſchen der wahren, obſchon ſtandmäßigen Bedürftigkeit, und zwiſchen dem Wohlleben, ja bequem, und anſehnlichen Leben keinen Unterſchied machen; wenn wir die Urſachen einer ſträflichen Nothdurft, als den Müßiggang, die Trägheit, und dergleichen, ſo viel an uns iſt, nicht heben ſollten, oder nicht einſtellen wollten, auf ſolche Weiſe, in ſolchen Umſtänden wird freylich wohl die Menge deren Bedürftigen und Bedrängten, oder vielmehr deren Begehrenden allzugroß, daß man alſo vielen im Werke unmöglich helfen könne: allein dieſe Unmöglichkeit iſt vielmalen uns Menſchen zuzumuthen, mithin entſchuldiget ſie diejenigen, welche Theil daran haben, vor GOtt nicht; wenn aber in Wahrheit ohne unſere Schuld wir im Werk nicht helfen können, ſollen wir damalen uns deren Worten gebrauchen? Hier mache ich einen Unterſchied: wenn wir im Werk nicht helfen können, mit guten, liebreichen, und mitleidigen Worten ſol-

ſolche Unmöglichkeit erklären, dieſes lobe ich, als eine chriſtliche Sanftmuh, und nehme es für ein Beweisthum eines guten, und barmherzigen Gemüths, welches, weilen es nicht helfen kann, wenigſtens mit ſolchen Worten ſein Verlangen bezeiget, und den Bedrangten hierdurch doch einen Troſt ertheilet, daß man ſeine Mühſeligkeiten erkenne, und mit ſelben ein Mitleiden trage. Aber wiſſen, daß man nicht könne, oder entſchloſſen ſeyn, daß man nicht helfen wolle, und dabey gleichwohl dem Bedrangten ſolche Wort geben, aus denen er ſich eine gewiſſe Hoffnung machet, dieſes kann ich nicht gutheiſſen. Wir verdopplen hierdurch dem Bedrangten ſeine Müheſeligkeit, dann die Hoffnung, welche verſchoben wird, quälet das Gemüth; er trauet auf uns, und verzehret hiermit die Zeit, wo er indeſſen anderwärtig Hülf ſuchen, und vielleicht auch finden, oder doch andere Gedanken, und Anſchläg faſſen könnte, um ſeine Bedrangniß, und Müheſeligkeiten etwas zu lindern.

Die Eilfertigkeit denen Hülfdürftigen beyzuſpringen, ſtehet vor allen einem Chriſten zu. Die Gutthaten verlieren viel von ihrem Verdienſt bey GOtt, wenn ſie auch, aber nur langſam, und auf ungeſtümmes Begehren deren Bedürftigen ertheilet werden. Nach der Sonne, ſagt Epictetus der Weltweiſe, haben ſich diejenigen zu richten, welche in der Wahr- und Vollkommenheit wollen gutthätig ſeyn; gleichwie die Sonne ungebeten aufgehet, und mit ihrem Licht die ganze Welt nach dero Bedürftig- und

Nutzbarkeit erleuchtet, alſo ſoll einem mitleidigen Menſchen die Nothdurft ſeines Nebenmenſchen genug ſeyn, um ihm an die Hand zu gehen. Theodoſio dem Kaiſer, hat Pacatus der groſſe Wohlredner dieſes zum beſonderen Lobſpruch gegeben, daß er den Wunſch, und das Begehren deren Bedürftigen, nicht allein nicht verſagen, ſondern auch durch langwierig, und vielfältiges Bitten nicht habe abmatten wollen. Wo man hundertmal muß anklopfen, bis endlich die Hülfsthür eröffnet werde; wo häufige Hinderniße‍n, und Entſchuldigungen werden eingewendet, bevor man ſich entſchließe einen Nothleidenden zu tröſten; wo alles verſchoben, alles in Bedenken gezogen wird, was einige Hülf ertheilen könnte; wo man die Bedürftige ſo lang bitten läßt, bis ſie entweder in ihrer Noth zu Grunde gehen, oder aus Verzweiflung von ihrem Begehren abſtehen, da wäre keine Gutthätigkeit, ja keine Erbarmniß, oder Mitleiden zu finden. Eilfertigkeit demnach wird erforderet; Verſchub, und Saumſeligkeit hingegen, wenn auch die Hülfleiſtung endlich erfolgen ſollte, benehmen dieſer Tugend allen ihren Werth. Nicht minder iſt zur chriſtlichen Erbarmniß nothwendig, daß ſie nicht nur ungeſaumt, ſondern auch ſtarkmürhig ſeye, alle Hinderniſſen durchdringe, welche andere, oder wir uns ſelbſten darwider in Weg legen. Hätte ſich Chriſtus in der heutigen evangeliſchen Begebenheit ſchrecken laſſen, da es ſeine Jünger für eine unmögliche Sach gehalten, eine ſo große Menge des Volks in einem wüſten verlaße-

laßenen Ort abzuſpeiſen, welche ihm darum auf ſeinen mitleidigen Fürtrag nichts anderſt geantwortet habe, als: unde iſtos poterit quis hic ſaturare panibus in ſolitudine? Wer, und woher wird jemand in dieſer Einöde Speis, und Nahrung für eine dergleichen Menge finden, welche wir vor Augen haben? Man muß ſie gleichwohl umſehen laſſen, der Hunger wird ſie ſchon ſuchen lernen, wo etwas zu finden iſt. Hätte ſich Chriſtus an dieſe Reden, an dieſe beſchwerlich, und von ſeinen Jüngern vorgewendte Unmöglichkeit gekehret, hätte das liebe, und ſeines Worts begierige Volk kein Brod erhalten; ein großer Theil darvon, wie er es vorgeſehen, wäre auf dem Weg für Hunger verſchmachtet. Eine wahre Lieb, eine wahre Erbarmniß läßt ſich nicht gleich abſchröcken; ob ſich ſchon einige, und nicht geringe Beſchwerden darwider in den Weg ſtellen. Wir halten es zuweilen für eine Unmöglichkeit, wir glauben, es übertreffe unſere Kräften, dem Nothleidenden beyzuſpringen, ihm mit einem Wort, oder in der That Hülf zu leiſten, in der Sach iſt es nicht ſo viel der Abgang der Macht, als des Willens, welcher ein, und andere Beſchwerlichkeit anzugreifen, oder zu überwinden ſich nicht getrauet; die Sorg, und Forcht aber rühret daher, weilen wir die Drangſalen des Leidenden auch innerlich nicht empfinden, mithin kein wahres Mitleiden, und Erbarmniß mit ſelbem tragen, wo dieſes das Herz hat eingenommen, achtet man keine Beſchwerlichkeit: auch die, welche in der äußerſten Noth ſtecken, halten ſich

aus

aus Lieb für mächtig genug ihrem Nebenmenſchen beyzuſpringen. In die Schrift hierüber, im dritten Buch der Königen am 17. trifft Elias der Prophet unter dem Stadtthor zu Sarephta eine arme Wittib an; begehret von ihr einen Trunk Waſſer, und Biſſen Brod, welche beede bey damaliger dreyjährigen Tröckne, und dem daraus erfolgenden Hunger etwas ſeltſames war: das arme Weib giebt zur Antwort: Vivit Dominus Deus tuus, quia non habeo panem, niſi quantum pugillus capere poteſt farinæ in hydria, & paululum olei in lecytho: en colligo duo ligna, & ingrediar, & faciam illum mihi, & filio meo, ut comedamus, & moriamur. So wahr der HErr dein GOtt lebet, ich hab kein Brod; alles, was ich vermag, iſt ein Händlein voll Mehl, und ein wenig Oel; da ſuche ich ein paar Stücklein Holz, damit ich zurückkehre, und ſolches für mich, und meinen Sohn bereite: dieſes wollen wir noch verzehren; nachdem wollen, und müſſen wir ſterben, weilen nichts mehrers zu unſerer Nahrung übrig iſt. Elias läßt ſich mit dieſer Antwort nicht abfertigen. Vade, widerſetzt er hierauf, & fac, ſicut dixiſti: Gehe hin, mache, wie du geſagt haſt; allein mache von dieſem Mehl ein klein geröſtes Brod für mich, und bringe mirs. Mein GOtt! begehret der Prophet nicht etwas unmögliches, da er von dem armen Weib auch den letzten Biſſen für ſich verlanget? Wir vermeynen es, allein weilen ſie ſelbſt die Hungersnoth empfunden, mithin gegen den Propheten ein wahres Mitleiden zu

tragen wußte, darum hat dieſer Armen die Lieb, das Begehren des armen Prophetens möglich gemacht. Abiit, & fecit juxta verbum Eliæ. Sie iſt hingegangen, und hat alles nach dem Begehren Eliä erfüllet. Quantumcunque mendicus ſis, deutet uns auf dieſes arme, aber doch mitleidig- und barmherzige Weib der H. Chryſoſtomus ſerm. de coll. in ſan. non eris pauperior Sidonia muliere. Ob du auch ein Betler biſt, würdeſt du doch nicht ärmer, und bedürftiger, dann obgemeldtes Weib ſeyn; welche, ob ſie ſchon in ihrem ganzen Vermögen nicht mehr dann eine Handvoll Mehl hatte, hat ſie doch ſelbes auch damalen dem Propheten mitgetheilet, als ſie ſelbſt der äuſſerſte Hunger gequälet, und ihr Kind für dieſen verſchmachten wollte. Dieſe That hab ich von einem heidniſchen Weib, aber für Chriſten erzählet; Chriſten, ſage ich denn, Chriſten! Dieſes arme Weib wendete keine allzu große Beſchwerniß, viel weniger eine Unmöglichkeit für, auch ihren letzten Biſſen Brod dem bedürftigen Propheten zu ertheilen, ihr Kind ſterben zu laſſen, und Eliam beym Leben zu erhalten, und wir machen aus j glicher Beſchwerniß, ja auch aus ſündhaften Hinderniſſen eine Unmöglichkeit denen Bedürftigen beyzuſpringen. Es iſt unmöglich ſelben zu helfen, warum? weilen wir unſeren Eifrig- Sinnlich- und Ergötzlichkeiten etwas abbrechen müſſen; um Zeit zu nehmen für dieſen eine Feder anzuſetzen, etwas zu überſetzen, zu unterſuchen, für deſſen Anliegen zu arbeiten; weilen wir unſere Pracht,

und Verſchwendung in etwas zu mäßigen, und einzuziehen hätten, weilen wir uns verfeinden möchten: da wir für die Verlaſſene und Bedrangte reden, und ſtehen ſollten, weilen wir nicht könnten in Gold, und Diamanten ſchimmern, wenn der arme genugſames Brod hätte; es iſt unmöglich zu helfen, weilen wir keine ernſtliche Mühe, keine Sorge anwenden, ſondern in allem Vergnügen, und Ueberfluß ſchwimmen wollen. Wird wohl GOtt dieſe Unmöglichkeit zur Entſchuldigung annehmen, da die arm- und abgemattete Wittib weder Mühe, noch auch den letzten Biſſen geſparet hat, den hungerigen Mann GOttes zu erquicken?

Ich weiß zwar, die ordentliche Liebe fange von uns ſelbſten an; wir wären nicht ſchuldig Hunger zu leiden, und andere zu ſpeiſen; verlange demnach keine ſo heldenmüthige Lieb, welche doch die Welt öftermalen, und noch zu unſeren Zeiten hat angeſehen; nur ein zartes mitleidiges Herz verlange ich, welches ſich von vergoſſenen Thränen, von wehemüthigen Seufzern, von Klagen, und Heulen deren Bedrangten bewegen, und aufmuntern laſſe, für die ernſtliche Sorg zu tragen, für ihre Hülf einige Mühe, und Beſchwerniß auf ſich zu nehmen, die ſündhafte Verſchwendung zu mäßigen, um ihrer Nothdurft beyzuſpringen. Ob uns ſchon die Menge deren Nothleidenden, die bedrangte Zeiten, unſere Ausgaben, Geſchäfften, oder auch andere Menſchen eine Unmöglichdeit vorſtellen, denen Müheſeligen zu helfen, keſſen ungeachtet wird die chriſtliche Lieb, und wahre

re Erbarmniß, ſofern ſie unſere Herzen einnehmen ſollte, wo nicht alles, doch viel von dieſer Hülfleiſtung möglich machen, es ſeye dann, daß es uns Chriſten unmöglich falle im Wohlergehen ſich deren Bedrangten erbarmen, wo es dem unglaubigen Weib von Sarephta möglich geweſen, ihren letzten Bißen Brod dem hungerigen Propheten zu ertheilen. Ja, daß dieſe Wittib dem Propheten auf angezogene Weis zu Hülf kommen, war wohl kein Wunder, man hat uns ſie gar nicht fürzuwerfen, ſie war ja von Elia in Namen GOttes verſicheret; Hydria Farinæ non deficiet, nec lecythus olei minuetur, uſque ad diem, in qua Dominus daturus eſt pluviam ſuper faciem terræ. Es werde weder Mehl, noch Oel bey ihr abnehmen, GOtt werde durch Wunderwerk beedes ſo lang erhalten, bis er wiederum fruchtbare Zeiten ertheilen würde. Ihr hat GOtt ein ſolches Verſprechen gemacht, uns nicht, mithin hat ſie können ſo barmherzig ſeyn, uns fallet es beſchwerlich, bisweilen unmöglich. Ich höre den Einwurf, um ſelben zu beantworten, frage ich erſtens: was hat GOtt durch Eliam dieſem Weib für ihre Gutthätigkeit verſprochen? nicht einen Ueberfluß, nicht koſtbare Speiſen, ſondern das Mehl und Oel, deren ſie zu Erhaltung ihres, und ihres Kindes Leben höchſtens bedürftig war. Dieſe ſollten nicht abnehmen. Ich frage zweytens: iſt ſich wohl auf das Wort Chriſti im Evangelio ſo viel als auf dasjenige zu verlaſſen, welches Elias in Namen GOttes gegeben hat: nun frage ich drittens: hat nicht Chriſtus in unterſchied-

lichen Stellen des Evangelii, und GOtt in der übrigen Schrift für die Gutthätigkeit gegen die Bedrangte, beſonderen Segen auch auf dieſer Welt verheiſſen? Warum trauen wir Chriſten denen Worten GOttes nicht ſo viel, als obgemeldtes unglaubige Weib denen Worten Eliä geglaubt hatte? Ach! aus dem, daß wir der Lehr des Evangelii in Hülfleiſtung gegen die Mühſelige folgen, haben wir keinen Abgang, viel weniger eine Noth zu beſorgen; wohl aber aus unſerer Verſchwendung, Pracht, und Eitelkeit, welche dem Evangelio entgegen ſeynd. Fort dann mit denen Beſchwernißen, und eingebildeten Unmöglichkeiten; die wahre chriſtliche Lieb, das Mitleiden, und die Erbarmniß iſt ſtarkmüthig, ſie läßt ſich nicht abſchrecken, ſie überwindet, wo nicht alle, doch viele Hindernißen, um denen Mühſeligen Troſt, und Hülf zu ertheilen; ſie traget kein Bedenken, Gebet, und Andachten zu vermindern, ja gänzlich beyſeits zu ſetzen, um denen Bedrangten Hülf zu leiſten. Die Liebe iſt das vollkommenſte Tugendwerk. Ein mitleidiges Herz, da es denen Mühſeligen beyzuſpringen ſich bemühet, giebt GOtt ein weit fürtrefflicheres Opfer, als der Mund mit allem Gebet, welches ohne Lieb, und Erbarmniß die Wolken nicht durchdringen kann.

Der Erbarmniß Chriſti gegen das bedürftige Volk, haben dann wir Chriſten gegen den bedrangten Nebenmenſchen nachzufolgen, ſolche mehr mit Werk, als Worten zu erweiſen, wo dieſes unſere Kräften nicht zulieſſen, ſollten wir

auch

auch die Wort ſparen, welche leere Hoffnung machen, den Mühſeligen aufhalten, und oftmalen hierdurch auch ſchädlich ſind. Ein werkthätig- eilfertig- und ſtarkmüthige Erbarmniß iſt das ſicherſte Mittel GOtt dahin zu bewegen, daß er ſich über uns in allen Anliegen erbarme.

Der ſiebente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Matth. 7.

Hütet euch für falſchen Propheten. Siehe den erſten Band, das 146. Blatt.

Erinnerung.

Was uns der Glaub von guten Werken lehret, ſolle in den Hinläßigen ein billige Forcht erwecken.

Der Sohn GOttes ſtellet uns im heutigen Evangelio ſowohl gute, als ſchlimme Bäum für, wollet ihr beede von einander entſcheiden, ſehet auf die Früchten. Omnis arbor, ſagt er, omnis arbor bona fructus bonos facit; mala autem arbor malos fructus facit. Ein jeglicher guter Baum bringet gute, und ein ſchlimmer ſchlimme Früchte: ein jeglicher treibet nach ſeiner Art, und Natur; obſchon der Grund,

auf welchem ſie ſtehen, und der Saft, den ſie daraus ziehen, ſehr gut, ſo folget doch die Frucht nur dem Stamme, der ſie herfürbringet; erwartet dann weder Weintrauben von denen Dörner, weder ſüſſe Feigen von denen Diſteln. Non poteſt arbor bona malos fructus facere, neque arbor mala bonos fructus facere. Es kann nicht ſeyn, daß ein guter Baum ſchlimme, oder im Gegenſatz ein ſchlimmer Baum gute Früchte bringe. Nach ſolcher Erklärung kommet der Heiland auf die klare Bedrohung: omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Dieſes iſt, über welches ich mich ſo wohl verwundere, als entſetze. Ich weiß, unter der Gleichniß der Bäumen wolle der Sohn GOttes uns Menſchen verſtanden haben; er bedeutet hierdurch, wir wären weder aus dem äuſſerlichen Schein, als denen Blättern, weder aus der Blühe, welche gute Hoffnung machet, ſondern aus denen Früchten unſerer Werken zu erkennen, aus dieſen wären die gute, von denen ſchlimmen, die gerechte, von denen boshaften zu entſcheiden. Ueber dieſes lehret er, weder der Grund des Glaubens, in welchem wir gewurzelt, weder der Saft göttlicher Gnaden, den wir aus dem Blut, und denen Verdienſten JEſu Chriſti ziehen, vermöge allein ſolche Früchte herfürzubringen, der Baum, das iſt, der Menſch ſelbſten wäre es, welcher auf dem Grund des Glaubens, und mit Beyhülf der göttlichen Gnad gute

wirke:

wirke: iſt der Stamm nicht gut, ſo iſt auch keine gute Frucht zu erwarten. Dieſe zwey Punkten laſſen wir etwas leichter zu; daß aber der Baum, welcher gar keine, mithin auch keine üble Früchte bringet, ſolle ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden, da er doch mit ſeinen Blättern zum Schatten, mit der Grüne und Blühe zur Ergötzung dienet, über dieſes verwunderen, und entſetzen wir uns, um ſo viel mehr, weilen die Gleichniß uns Menſchen trifft. Sollte dann, fragen wir hierüber, dieſes zu unſerer Verwerfung, und Verdammniß genug ſeyn, daß wir keine gute Früchte bringen, oder, daß wir keine gute Werk üben? Die Nahrung des hölliſchen Feuers ſind ja allein die ſchlimme Werke, das iſt, unſere Sünden; enthalten wir uns von dieſen, warum ſollten wir denn bloß wegen Mangel guter Werken verdammet werden? warum? Hierauf ſollte ich antworten, und den Ausſpruch Chriſti rechtfertigen. Sey es, ich nehme dieſe Grundlehr für mich, und ſage, aus Abgang guter Werke würden wir verdammet, weilen wir ohne dieſe zu üben, unfehlbar ſündigen. Ich werde dieſe Abhandlung auf folgende Weis ausführen. Erſtens werde ich die rechtglaubige Lehr von denen guten Werken erklären. Zweytens, wie die Unterlaſſung vieler derenſelben für ſich ſelbſten eine Sünd, und wie häufig, wie unvermerkt, und eben darum, wie ſchädlich dieſe Sünden ſind. Drittens: wie ſie uns in die Sünd, und mittelſt dieſer in die Verdammniß ziehe. Viertens endlich: was für gute Werke

von uns erfordert werden, und auf was Weis wir ſelbe üben ſollten. Dieſe Lehr iſt eine aus denen wichtigſten Unterweiſungen eines Chriſten; weilen ſie denn weitläuftig, und damit in ſelber nichts verkürzet werde, will ich ſelbe in die heutige, und nachfolgende Erinnerung getheilet haben. die heutige ſolle in denen Hinläßigen eine billige Forcht, die nächſte nebſt dieſer, Muth und Vertrauen erwecken, wie auch denen Irrenden eine Unterweiſung geben.

Eine Frag iſt es, ob der Menſch fähig ſeye gute und ſolche Werke zu üben, durch welche er den Himmel, und ſeine übernatürliche Glückſeligkeit verdienen könne; alſo zwar, daß ihm dieſe Glückſeligkeit nicht allein als ein Erbtheil, welches denen Kindern GOttes gebühret, ſondern als ein durch ſolche Werke verdienter Lohn ertheilet werde. Zwey Irrthümer wider den Glauben ſind aus dieſer Frage entſprungen; einer hat zuviel, der andere zu wenig geſaget. Der erſte lehrete, wir Menſchen könnten aus bloſſen Kräften unſerer Natur ohne Beyhülf der göttlichen Gand dergleichen Werk ausüben, welche des Himmels verdienſtlich ſind: der zweyte lehrete im Gegenſatz, wir Menſchen könnten auch mit aller Gnad kein ſolches übernatürliches Werk üben, welches der himmliſch Belohnung würdig wäre. Er gründete dieſe Lehr auf einen anderen Irrthum, daß nemlichen in uns Menſchen die Erbſünd, auch nach der Tauf, und Rechtfertigung verbleibe, welche alle unſere Werke dermaſſen vor GOtt verſtalte, daß ſie mehr der

Strafe, als der Belohnung, mehr des Tods, als des Lebens würdig wären. Er ſchlieſſet hieraus, alles, was wir gutes thun, wäre allein der Gnad, keineswegs aber unſerem freyen Willen, oder Mitwirkung zuzuſchreiben: Chriſtus allein hätte uns den Himmel verdient, wir Menſchen, was wir immer wirkten, verdienten nichts, dann Straf, Verderben, und Untergang. Zwey Irrlehren wider den Glauben; wir Rechtgläubige, damit wir weder an ein, noch anderen Felſen ſtoſſen, gehen mitten hindurch; unſere Lehr beſtehet in dem; einige Werke deren Gerechten wären erſtens gut, und GOtt angenehm; zweytens wären ſie verdienſtlich des Himmels, und der übernatürlichen Glückſeligkeit. Wir erklären unſere Lehr auf folgende Weis: erſtens lehren wir, durch die Tauf würde die Erb-und andere vor der Tauf begangene Sünden, durch den rechtmäßigen Gebrauch anderer Sacramenten aber, unſere, nach der Tauf begangene Sünden nicht allein verhüllet, ſondern abgewaſchen, ihr ſeyd abgewaſchen, und ausgelöſcht; wir werden hiervon gereiniget; wir beziehen uns nebſt anderen Stellen der Schrift auf die klare Worte Pauli 1. cor. 6. abluti eſtis, ſanctificati eſtis. Ihr ſeyd geheiliget; hierüber würde uns nicht allein die Gerechtigkeit Chriſti äuſſerlich zugemuthet, ſondern innerlich die heiligmachende Gnad ertheilet, welche ſo lang in uns Menſchen verbleibet, ſo lang ſie von keiner ſchweren Sünde verſtoſſen wird. Durch dieſe Gnade würden wir geheiliget, das iſt, in den Stand der Freunde GOttes geſetzet. Wenn wir nun

in dieſem Stand aus übernatürlichem Antrieb, folglich nicht ohne, ſondern mit der Beyhulf der göttlichen Gnad einige Werk üben, welche nach dem Geſätz, Willen, und Wohlgefallen GOttes ſind, dann wären dieſe Werk von ſolchem Anſehen, daß für ſie keine zeitliche und natürliche Belohnung hinlänglich, ſondern der Himmel, und deſſen Glückſeligkeit allein eine billige Belohnung ſey. Wir gründen dieſe Lehr auf die ſo oftmalens wiederholte Worte GOttes, mittels deren, ſowohl Chriſtus, als Paulus den Himmel eine Belohnung unſerer Werken nennet. So redet Chriſtus Matth. 5. gaudete, & exultate, quoniam merces veſtra copioſa eſt in cœlis. Erfreuet euch, und frolocket, denn euer Lohn iſt groß in dem Himmel: und Paulus ſchreibet, 1. cor. 3. unusquisque propriam mercedem accipiet ſecundum ſuum laborem. Ein jeglicher wird ſeine eigene Belohnung nach ſeiner Arbeit empfangen. Iſt nun, ſchlieſſen wir hieraus, der Himmel, und deſſen Glückſeligkeit ein Lohn unſerer Werken, ſo ſind dieſe Werke die Verdienſten, für welche ſolche Belohnung ertheilet wird. Wir kommen hierdurch keineswegs mit der Irrlehr übereins, als ob wir nemlich aus unſeren eigenen Kräften ſolche Werke zu verrichten fähig wären; wir erforderen nothwendig die übernatürliche Gnad hierdurch; daß aber alles dieſer Gnade allein, nicht unſerem freyen Willen beyzumeſſen wäre, das verwerfen wir; der Verdienſt unſerer Werken beſtehet in dem, weilen unſer Will, der die Gnad verwerfen könnte, ſelbe annimmt, und mit dieſer das gute

wir-

wirket. Wir vermindern hierdurch die Hochſchätzung der Gnad, und Verdienſte Chriſti keineswegs, weilen wir bekennen, der Urſprung aller Gnaden, ſowohl deren wirklichen, welche uns zu guten Werken antreiben, und ſelbe wirken helfen, als auch der heiligmachenden Gnade, welche uns zur Freundſchaft GOttes erhebet, und hierdurch unſere Werke des Himmels würdig, und verdienſtlich machet, der Urſprung aller dieſer Gnaden wäre aus denen Verdienſten Chriſti, mithin wären alle unſere gut, und verdienſtliche Werke fürnemlich Chriſto beyzumeſſen, ohne welchen wir nichts vermögten: weilen wir aber mit der durch die Verdienſte Chriſti empfangenen Gnad frey, und ungezwungen wirken, darum ſind unſere gute Werke verdienſtlich; und zwar des Himmels verdienſtlich, weilen für übernatürliche Werke keine zeitlich und natürliche, für die Gerechte, als Freunde GOttes keine mindere Belohnung genug iſt, als das Anſehen, und der Genuß GOttes, in dem die Weſenheit der himmliſchen Glückſeligkeit beſtehet.

Hierdurch hab ich nun erkläret, was wir Rechtglaubige von denen guten Werken halten, daß wir nemlich gute Werke üben, und hierdurch den Himmel verdienen könnten. Nun kommet es auf die zweyte Frag: ob wir denn auch ſolche Werk üben, und den Himmel verdienen müßten? Dieſe Frag beantworte ich mit dem unfehlbaren Ausſpruch Chriſti aus heutigem Evangelio; omnis arbor, quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Ein

jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Die Worte ſind klar; ich gebe ſie doch der Ordnung nach zu erwägen, damit ſie in uns die erwünſchte Wirkung machen. Omnis arbor, ein jeglicher Baum ſagt Chriſtus nicht ein jegliches Geſproß, welches kaum aus der Erd herfürgegangen, um anzudeuten, daß er die Früchte guter Werke nicht von denen Kindern, ſondern von uns erwachſenen Menſchen erfordere, die wir den Gebrauch unſerer Vernunft haben, und mittels dero der Freyheit unſers Willens zum guten oder ſchlimmen fähig ſind. Omnis arbor. Ein jeglicher Baum, daß iſt, ein jeglicher Menſch iſt zu guten Werken verbunden; niemand, von was Stand, oder Geſchlecht er immer ſey, iſt von dieſer Bedrohung ausgenommen. Ein Menſch, der mit Vernunft, oder Freyheit ſeines Willens begabet, hat nothwendig eines aus beeden zu erwählen, entweders das gute zu wirken, oder verlohren zu gehen. Omnis arbor, qui non facit fructum bonum. Ein jeglicher Baum, der nicht fruchtet, Chriſtus ſagt nicht, der nicht gefruchtet hat, ſondern, der nicht wirklich fruchtet, und zu fruchten fortfahret. Viel gutes geübet haben, und nachmalens unterlaſſen, hilft nichts zur Seligkeit; die Sünd, welche aus Unterlaſſung guter Werken erfolget, oder in dieſer Unterlaſſung beſtehet, vertilget alle vorige Verdienſte; die Beharrkeit in der Tugend: dieſe iſt es, welche den Lohn der Seligkeit verdienet. Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum. Ein jeglicher Baum, der nicht Frucht bringet; Früchten fordert GOtt,

nicht Blühe, nicht Blätter; Werke, nicht Worte, oder gute Verlangen: ein äuſſerlicher Schein der Tugend, eine leere Andacht, welche nur in guten Seufzern, oder häufigem Gebet beſtehet, wenn die übrige von uns erforderte Tugenden manglen, der gute Will, und Entſchlieſſungen, welche wir bey uns die Verheiſſungen, welche wir dem Beichtvater, und durch ihn GOtt machen, alles dieſes wird zu unſerer Seligkeit nicht erklecken. Nolite confidere, hat GOtt ſchon vorlängſt durch Jerem. 7. gewarnet, Nolite confidere in verbis mendacii dicentes, templum Domini! templum Domini templum Domini! Trauet, und verlaſſet euch nicht auf die betrügliche Wort; rufet nicht immerdar, der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn, der Tempel des HErrn iſt mit uns; dieſen beſuchen, in dieſem beten, und verehren wir GOtt; iſt dieſe Verehrung leer, und unfruchtbar, ſo hat ſelbe von GOtt keine Belohnung zu erwarten. Non omnis, erkläret ſich Chriſtus im heutigen Evangelio, non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum, ſed qui facit voluntatem Patris mei. Nicht ein jeglicher, der mich verehret, der zu mir rufet, HErr, HErr, wird eingehen in das Himmelreich, ſondern nur derjenige, der den Willen meines Vaters vollziehet. Früchte der guten Werke will GOtt, und zwar fructum bonum, gute Früchte, ob ſie ſchon billiger Hinderniſſen halber nicht viel ſeyn ſollten: nicht der viel, ſondern der gut betet; nicht allzeit der oft, ſondern der recht, das iſt, alſo beichtet, wie es die

nothwendige Eigenſchaften dieſes Sacraments erfordern; nicht der öfters, ſondern der mit möglicher Zubereitung bey dem Tiſch des HErrn erſcheinet; nicht der viel, ſondern der nach, und von ſeinem Vermögen mit guter aufrichtiger Meynung Almoſen giebt, der wird ſeinen Lohn erhalten. Fructum bonum. Gute Früchte erfordert GOtt von uns, und dieſes unter Bedrohung ausgehauen, und in das Feuer, das iſt, von ihm verworfen zu werden.

So müſſen wir denn durch dieſe den Himmel verdienen? So iſt es denn genug um verdammt zu werden, daß man nichts Gutes wirke? Alſo hat es Chriſtus ausgeſprochen; wie kann aber dieſes ſeyn? Wir werden ja allein um unſerer Sünden Willen verdammet; wenn wir denn keine Sünde, ob wir ſchon auch keine gute Werke üben, wie ſollten wir verdammet werden? Ich antworte hierauf: wir werden allein um unſerer Sünde Willen verdammet, iſt wahr; eben darum aber ſündigen wir, wenn wir gar keine gute Werke üben; unmöglich iſt es keine gute Werke und zugleich keine Sünde begehen. Man vernehme die Sache aus ihren Grundurſachen. Alle Gebote GOttes werden hauptſächlich in zweyerley Gattungen abgetheilet; in Gebot, welche etwas verbieten, die man negativa, und in Gebote, welche etwas gebieten, die man poſitiva nennet. Durch die erſte Gattung werden uns Abgötterey, Unglauben, Zaubereyen, Gotteslåſterungen, falſche Schwüre, Todſchlag, Unzucht, Diebſtal, Ungerechtigkeit gegen den Nebenmenſchen, und andere Laſter verboten; durch die zweyte Gattung hingegen, die Liebe gegen GOtt, und dem

Nächſten, die Verſöhnung mit ſeinen Feinden, der ſchuldige Gottesdienſt, Almoſen und andere Tugendwerke geboten, und auferleget. Beyderley ſind wahre Gebote, mithin entſpringet in uns eine Schuldigkeit, ſowohl von einer als auch die von der anderen Gattung zu beobachten; wir ſündigen demnach nicht allein, wenn wir das üben, was uns verboten; und dieſe ſind peccata commiſſionis, Sünden deren Werken, welche GOtt nicht will; ſondern auch, wenn wir das unterlaſſen, was geboten, und dieſe ſind peccata omiſſionis, die Sünden, welche in Unterlaſſung derjenigen Werken beſtehen, die GOtt will, und uns auferleget. Peccata omiſſionis, Sünden der Unterlaſſung, Sünden welche die Welt mit ſo vielen trägen und müſſigen Chriſten, einſtens aber die Hölle mit vielen Seelen werden anfüllen, welche faſt durch lauter Nichts wirken, welche mehr wegen dem, was ſie nicht, als wegen dem Was ſie gethan haben, ſind verdammet worden, peccata omiſſionis. Die Sünden, welche in Unterlaſſung ſchuldiger Werken beſtehen, ſind diejenige, wegen denen ein großer Theil deren Menſchen zu Grunde gehet. Die Urſache deſſen iſt, weilen man ſolche Sünden leichtlich begehet, und wenig in Acht nimmt. Leichter geſchieht es, daß man ſeine Schuldigkeit unterlaſſe, als daß man grad wider dieſelbe handle. Nur die Sache in Begebenheiten betrachtet, welche ſich oftmalen zutragen. Wir machen uns nicht ſo viel Bedenken, die Wahrheit zu verſchweigen, zu vermindern, damit zurückzuhalten, wo wir ſelbe platt reden ſollten, als wider dieſelbe zu

hand-

handlen; den Armen zu unterdrucken, zu verfolgen, deſſen Recht über den Haufen zu werfen, dieſes ſtellet uns die Natur für höchſt unbillig und entſetzlich vor; daß wir ihn hingegen nicht ſchützen, nicht vertheidigen, für ihn wider den Mächtigen das Recht nicht befördern, oder ausſprechen; wo es doch unſer Amt und Schuldigkeit erfordert, zu dem überredet uns unſre Forcht und Zaghaftigkeit etwas leichter. Daß wir uns denen unzuläßigẽ Vortheilen unſerer Untergebenen gebrauchen ſollten, uns zu bereichern; daß wir ihnen befehlen ſollten ſelbe zu üben, oder durch ihre Hinläßigkeit, oder zu ihrem eignen Nutzen ſo großen Schaden zu verurſachen, für dem entſetzen wir uns; daß wir aber zu dergleichen durch die Finger ſehen, geſtatten, nicht abſtrafen, und nicht nachdrücklich abſtellen, über dieſes wollen wir uns zuweilen weniger Gewiſſen machen; dieſes iſt eine Urſache, warum wir leichter durch die Unterlaſſung, als durch die Uebung ſündigen. Die zweyte iſt, weilen man in Uebung vieler Laſter mehr Beſchwerniß, mehr Gefahr zu überwinden findet, als in Unterlaſſung der ſchuldigen Tugend; will ich wider jemand einen ungerechten Handel führen, ſo habe ich viele Unkoſten, Mühe, und Sorgen aufzuwenden; will ich meine Rachgierigkeit ausführen, ſo ſtehe ich in Gefahr, daß nicht der Streich, welchen ich einem andern vermeyne, mich ſelbſten treffe; will ich meine Begierden durch Schandthaten vergnügen, ſo ſchlage ich Ehre, oftmalen Gut, Glück und Leben in die Schanze; im Gegenſatz meine Schuldigkeiten unterlaſſen, nichts Gutes üben, zu

dem

dem ich doch verbunden bin; das machet mir keine Mühe, oder Sorge, ladet mir keine Beschwerniß auf den Hals, iſt in dieſem Leben ohne Gefahr, auf die Künftige will die Hinläßigkeit nicht gedenken. Noch eines: große Aergerniſſen, klarer Betrug, und Ungerechtigkeiten, Gotteslästerung, Todſchlag, fleiſchliche Schandthaten, verbitterte Rachgierigkeiten, ſind Sünden, welche ſich von ſelbſten zu erkennen geben, welche Menſchen, die noch eine Empfindlichkeit des Gewiſſens haben, unmöglich können verborgen ſeyn. Die Sünden der Unterlaſſung hingegen ſind ein lauteres nichts, werden alſo ſchwerlich erkennet, mithin leichtlich begangen; ſehe man, leichter iſt es durch die Unterlaſſung, als durch die Uebung zu ſündigen, fürnehmlich denen, welche ihres Standes und Berufs halber zu mehreren Schuldigkeiten verbunden ſind.

Man ſchlieſſe hieraus, die Sünden der Unterlaſſung wären diejenige, welche die Hölle mit faulen und hinläßigen Chriſten anfüllen, welche nicht ſo viel verdammet werden wegen denen Laſtern, die ſie begangen, als wegen der ſchuldigen Tugend, die ſie nicht geübet haben. Aus dem letzten Endurtheil, und Ausſpruch Chriſti erhellet es; es wird der göttliche Richter nicht ſagen; gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer, weilen ihr geraubet, gemordet, die Ehe gebrochen, und dergleichen ſchwere Sünden begangen habt; ſondern weilen ihr die Hungrigen nicht geſpeiſet, gegen die Bedrängte keine Erbarmniß getragen, weilen ihr jene Werke, welche die chriſtliche Schuldigkeit mit ſich bringet, nicht geübet

habt.

habt. Dieſe Unterlaſſungen wird der Richter für die Urſache ſeines Ausſpruchs anziehen; nicht zwar, als ob er gemeldte Laſter entſchuldigen, oder nicht verdammen wollte, ſondern hierdurch anzuzeigen, wie gemein die Sünden der Unterlaſſung wären, und wie viel darum verdammet würden, da der Richter in dem öffentlich, allgemeinen Ausſpruch ſich auf dieſe allein beziehet. Wer auf ſo entſetzlichen Ausſpruch nicht ermuntert, und das Gute zu üben beweget wird, non dormit, ſed mortuus eſt. Der ſchläft nicht, ſondern iſt ſchon todt, und verſtorben ſagt Auguſtinus. Oder was iſt es wohl, auf was wir ungeachtet ſolcher Hinläßigkeit Gutes zu üben unſer Vertrauen ſetzen? Vielleicht auf unſern Glauben, oder auf die Tauf, welche uns mit einem unauslöſchlichen Merkmahl eines Chriſtens bezeichnet hat? Wahr iſt es, wie Paulus 1. Cor. 3. redet: der Glaube wäre die Grundfeſte unſeres Heils, welche Chriſtus, und die, welche die Stelle Chriſti vertreten, geleget haben. Allein Paulus ſetzet hinzu: unusquisque videat, quomodo ſuper ædificet. Ein jeglicher ſehe zu, wie er dieſes angefangene Gebäu weiter aufführe; auf ſo feſt und koſtbaren Grund nichts bauen, iſt ſträflich. So viel Paulus. Jacobus aber der heilige Apoſtel hat uns hundertmal in die Ohren gerufen: fides ſine operibus mortua eſt. Der Glaube ohne die Werke wäre verſtorben; er werde zu unſerm Seelenheil nichts helfen, ja uns in den ewigen Tod ſtürzen. Wir ſind Chriſten, und rechtgläubige Chriſten, aber eben darum haben wir zu erzittern, weilen wir nemlich durch den

Glau-

Glauben erleuchtet, und denen Erkehntnißen ewig, und himmliſcher Wahrheiten im Werk ſo wenig nachkommen; weilen uns der Glaube die gewiſſe Hoffnung unermeſſener Güter vorſtellet, durch welche wir doch unſern Müßiggang in dem Guten nicht aufmuntern laſſen; weilen uns der Glaube ſo gewaltigen Antrieb giebt, jene Tugendwerke zu üben, welche Chriſtus, und deſſen Evangelium erfordert; und wir bleiben bey allen dieſen Antrieben in einer Lauigkeit und Mattigkeit, ja in einer Trägheit und Unbeweglichkeit liegen. Ueber unſern Glauben haben wir denn zu erzittern, nicht aber darauf zu hoffen; auf was denn?

Auf die Verdienſte Chriſti, und auf die von ihm erworbene Gnaden? Dieſes wäre ein Glaubensfehler, welchem doch im Werk und ihrer Lebensart annoch viele Chriſten folgen, die ſich auch zum wahren Glauben bekennen. Was werden uns die Verdienſte Chriſti helfen, wenn wir uns ſelbe durch unſere Mitwirkung nicht zueignen? Dieſe iſt der Rinnſaal, durch welchen das Blut Chriſti auf uns herfließet; ſperren wir dieſen Einfluß, ſo vernichten wir gleichſam obgemeldete Verdienſte; weilen es eben ſo viel, als ob Chriſtus zu unſerm Heil nichts verdienet hätte. Was werden uns die aus dem Blute Chriſti hinterlaſſene Sacramente nutzen, wenn wir ſelbe entweder gar nicht, oder vielleicht nur unwürdig ohne nothwendige Zubereitung gebrauchen? Was eine ſolche Menge deren Gnaden, welche unſere Lauigkeit aufmuntern, und unſerer Schwachheit zu Hülfe kommen wollen; wenn wir nichts üben und mitwirken wollen? Auf die Verdienſte, und

die Gnaden Chriſti denn iſt auch keine Hoffnung ohne unſren Werken zu ſetzen. Auf was denn? Auf unſeren guten Willen und Verlangen? Deren iſt die Hölle voll. Alles chriſtliche Leben beſtehet in drey Stücken, in Erkenntnißen, in Verlangen, und in Uebungen. Die zwey erſten müſſen den Weg zu dem dritten bahnen; kommt es zu dieſem nicht, ſo ſind beyde ſo viel als nichts, helfen nichts, ſondern ſchaden mehr: Es iſt nicht genug, daß man die Glückſeligkeit des Himmels erkenne, daß man darnach ſeufze; arbeiten, ſich bemühen, die ſchuldige Tugendwerke muß man für den Himmel üben. Die leeren unfruchtbaren Verlangen ſind unvernünftig, und eben darum verwerflich. Wenn ihr etwas wahrhaftig wollet, redet uns Tertull. c. 3. de pœnit. zu: wenn ihr es aufrichtig verlanget; warum ſetzet ihr es nicht in das Werk, wenn es doch möglich iſt, und an euch lieget? Wenn ihr nichts dafür übet, wie verlanget ihr es denn? Perficere enim debes quia vis; aut nec velle, quia nec perficis. Glaubet ihr, daß die unvollkommenen Verlangen, welche einen ſchwachen Anfang haben, und in dieſen ſtecken bleiben, euch vor GOtt entſchuldigen werden? Betrüget euch nicht, nec excuſari poteris per illam perficiendi voluntatem. Wird das Verlangen nicht ausgeführet in Sachen, wo euch GOtt dazu ſeine Hülfe anträget, ſo iſt die Schuld an euch, ihr ſeyd darum ſträflich. Sind eure Verlangen ohne Wirkung; ſo iſt ungezweifelt eines aus beyden die Urſache: entweder weilen ihr das Ueble nicht unterlaſſen, oder das Gute aufrichtig nicht üben wollet; ja es iſt eines ſo

viel als das andere, weilen man eben darum in dem Uebel verbleibet: da man das Gute nicht übet, was man ſchuldig iſt, was wir immer vorwenden, ſo ſind wir doch darum ſtrafwürdig. Quaqua te conſtitueris, crimine adſtringeris: quia aut malum volueris, aut bonum non adimpleveris. Auf unſeren guten, aber leeren Willen und Verlangen denn, iſt keine Hoffnung zu ſetzen: aus dieſem unfruchtbaren Verlangen wird eine ewige Verzweiflung entſpringen; GOtt wird ſolche Verlangen durch andere Verlangen züchtigen; weilen eine der grauſamſten Höllenpeinen in dem beſtehen wird, daß die Verdammten jederzeit dasjenige verlangen werden, was ſie einsmals hätten können, die ganze Ewigkeit aber hindurch unmöglich mehr wird zu verdienen ſeyn.

Entſetzliche Wahrheiten! aus welchen zu ſchlieſſen, ohne Uebung ſchuldiger Tugendwerke, wäre unſeres Heils keine Hoffnung zu machen. Niemand ſage mir dann, ich habe kein ungerechtes Gut an mich gezogen; ich beobachte die ſtandmäßige Reinigkeit; Gottesläſtern, oder falſch Schwören hab ich nicht im Brauch; zu Feindſchaften, oder Rachgierigkeit bin ich eben nicht geneigt; ſo bin ich denn unſchuldig, mich drückt mein Gewiſſen nicht, ich wüßte nichts, was mich an meiner Seligkeit verhindern ſollte. Ach bauet auf dieſe Entſchuldigung nicht, antworte ich allen denen, welche in ſo falſcher und betrüglicher Sicherheit ſtehen! Wiſſet ihr nichts, ſo will ich euch einiger Hinderniſſen erinnern; denket nach, ob ihr die ſchuldige Werke der leiblichen ſowohl, als geiſtlichen Barmherzigkeit gewirket? Ob ihr für die

Wahrheit, für die Gerechtigkeit geſtanden, wo ſich auch nicht in geringen Sachen die Gelegenheit ereignet hat? Ob ihr denen Armen, denen Verachteten eure Hülfe nicht entzogen, damit ihr des Mächtigeren Ungnade euch nicht ſolltet auf den Hals ziehen? Ob ihr aus Forcht, oder Verdruß die Verbeſſerung euerer Untergebenen nicht unterlaſſen? Ob ihr die ſchuldige Mühe, und Wachtbarkeit ihre Fehler zu erkennen, über dieſes genugſame Mittel angewendet, ſelbe abzuſtellen; mit einem Worte, denket nach, erforſchet euch, was für Schuldigkeiten euch das Chriſtenthum, und noch darüber euer Stand und Beruf aufbürde; ſehet, ob ihr dieſe durch die vorgeſchriebene Tugendwerke erfüllet habt? Widrigens was hilft es euch, daß ihr durch Uebung nicht geſündiget: wenn ihr wegen Unterlaſſung verdammet werdet?

Es bleibet bey dem Ausſpruch Chriſti: omnis arbor quæ non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Werke, Tugendwerke werden nothwendig erfordert, damit wir in den Himmel kommen. Wir ſündigen eben darum, daß wir das Gute nicht üben, was uns das Evangelium vorſchreibet: viele werden verdammet wegen lauter Unterlaſſung. Heute habe ich nur von jenen guten Werken gehandlet, welche wir zu üben ſchuldig ſind, dero Unterlaſſung für ſich ſelbſten eine Sünde, und Urſach unſerer Verdammniß iſt. In nächſtfolgender Erinnerung werde ich mit dem Beyſtande

GOt-

GOttes erſtens von guten Werken handlen, welche inſonderheit nicht vorgeſchrieben, deren Unterlaſſung doch in die Sünde, aus dieſer in das Verderben ziehet; nachmalen werde ich jene gute Werke erklären, welche, und die Weiſe, wie wir ſelbe üben ſollen. Wie die heutige, alſo ſoll die künftige Erinnerung zum Antrieb dienen das Gute zu wirken.

Der achte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 16.

Vom ungerechten Haushalter. **Siehe den erſten Band, das 427. Blatt.**

Erinnerung.

Die Unterlaſſung guter Werken, welche inſonderheit nicht geboten, führet uns nach und nach in ſchwere Sünden. Wie das Gute zu wirken, werden die Mittel vorgeſchlagen.

Nicht aller Ruf, welcher zu Ohren kommt, iſt zu glauben; aber auch nicht aller zu verwerfen; einer Seits hat der Haß, Neid, oder andere menſchliche Bosheit oftmalen viel erdichtet, der Müßiggang, und Fürwitz fremdes Leben auszuforſchen, viel ausgeſonnen, die Geſchwätzigkeit, und unbedachtſame Freyheit zu reden, viel ausgeſprenget, was niemalen in der

Sache, oder doch nicht alſo geweſen, wie man es erzählet hat: anderer Seits iſt doch dasjenige, was voce populi, durch allgemeinen Ruf kund geworden, nicht alle Zeit leer geweſen; war es nicht ſo viel als man geredet, ſo war doch etwas daran; das Geſchrey hatte oftmalen Grund, und war nicht allezeit aus den Fingern geſogen. Alles glauben, was man höret, iſt eine Leichtglaubigkeit, welche denen, die ausgerufen werden, und auch uns, die wir ſolchem Ruf ohne Unterſcheid Glauben geben, oftmalen höchſt ſchädlich iſt: nichts glauben, was man höret, iſt eine Hinläßigkeit, welche auch wahrhaften, und treuen Nachrichten den Weg ſperret, welche vielen Laſtern die Freyheit verſtattet, welche ſie wachſen, und ſoweit zunehmen läßt, daß ſie kaum mehr auszurotten; da hingegen, ſofern man Anfangs die Sache für etwas gehalten, und darauf geſehen, ſelbe im erſten Anfang hätte unterdrücken können. Alles denn, und nichts glauben, iſt eines ſo ſchädlich als das andere. Was iſt nun anzufangen, wo man ſo viel höret, und hören muß? Ich antworte hierauf: entweder iſt es ein Geſchrey, und Ruf von einer Sache, die mich angehet, die mir zu wiſſen zuſtehet, oder nicht: wo dieſes letzte, haben wir ſo unnützen, und müßigen Erzählungen kein Gehör zu geben, an ſelben kein Gefallen zu bezeigen, oder ſofern wir ſie nicht vermeiden können, als ein leeres Geſchwätze, als eine Sache, an der nichts gelegen iſt, leichtſinnig in den Wind zu ſchlagen. Wenn aber das erſte, wenn an der Sache die man uns erzählet,

viel gelegen, und uns ſelbe zu wiſſen zuſtehet, was in ſolchem Fall anzufangen ſey, lehret heutiges Evangelium. Der Haushalter wurde bey ſeinem Herrn in üblen Ruf gebracht, als wäre er entweder untreu, oder doch hinläßig in Verwaltung deſſen Gütern. Diffamatus eſt apud illum quaſi diſſipaſſet bona illius. Was thut ſein Herr hierzu? Er glaubet dieſem Ruf nicht gleich, aber er verwirft ihn auch nicht; was denn? Bleibet er in einem beſtändigem Zweifel? Hält er dieſen ſeinen Beamten in einem immerwährenden Verdacht, und Argwohn? Keineswegs, ſondern, vocavit illum, & ait illi: quid hoc audio de te? redde rationem villicationis tuæ. Er rufte, und ſtellte ihn zur Rede, er ſprach: was höre ich von dir? An guter Verwaltung meiner Wirthſchaft, iſt mir viel, nemlich die Verpflegung, die Sicherheit, das Aufnehmen meines Hauſes gelegen, und man ſagt mir, daß ſelbes unter dir abnehme, und zu Grunde gehe; damit denn dir, weder mir Unrecht geſchehe: redde rationem villicationis tuæ. Verantworte dich, und gieb Rechenſchaft deiner Haushaltung. Hier haben wir ein Beyſpiel, nach welchem wir uns in ſolchen Umſtänden zu richten haben. Nur den Ruf, welcher uns wird beygebracht, immer in Zweifel ſetzen; nur die, welche uns alſo verrufen werden, in fürwährendem Verdacht, und Argwohn haben, verbeſſert das Laſter, welches beygebracht, und verhütet das Uebel nicht, welches, wenn es dem alſo, daraus erfolgt: ja ſolcher Zweifel, Verdacht und Argwohn, verhindert oftmalen alle Entſchlieſſungen, läßt die unwiderbringliche Zeit

und Gelegenheit aus der Hand gehen; ertheilet der Verleumdung große Freyheit; läßt die Unschuldige durch ausgebreiteten Ruf verſchwärzen, hält die Taugliche von großen Verrichtungen ab, füget demnach ſowohl denen, von welchen der Ruf ausgebreitet, als auch denen, welchen er zugebracht wird, einen ungemeinen Schaden zu.

So iſt denn nach dem Beyſpiel, welches heutiges Evangelium vorſtellet, dieſes einzige Mittel übrig, daß wir der Sache auf den rechten Grund zu kommen, nach dieſer den Schuldigen zu verbeſſern, oder den Verleumder abzuſtrafen, mit einem Wort, jene Mittel vorzukehren uns bemühen, welche die Wahrheit des beygebrachten Rufs erfordert. So viel lehret uns der reiche Mann im heutigen Evangelio, welcher von ſeinem Haushalter über die beygebrachte Verſchwendung des ihm anvertrauten Gutes Rechenſchaft gefordert. Nun bedenke ich, auf was Weiſe mag dieſer Haushalter das Gut ſeines Herrn verſchwendet haben? Ich finde, es möge dieſes auf zweyerley Weiſe geſchehen ſeyn; entweder durch Untreu, daß er ſelbes an ſich gezogen, für ſich, ſeine Pracht und Wohlleben angewendet, oder aber durch Hinläßigkeit, durch Unterlaſſung der ſchuldigen Sorge, Mühe, und Wachbarkeit ſelbes zu bewahren, oder zu vermehren; beydes wäre ſträflich an ihm, und iſt es auch an uns Chriſten. Da komme ich auf mein heutiges Vorhaben. Keiner iſt aus uns, den nicht GOtt einſtens vor ſich rufen, und Rechenſchaft von ihm fordern wird; auf einen jeglichen ſind die Worte des heutigen Evangelii gerichtet: redde rationem villicatio-

tionis tuæ. Gieb Rechenſchaft von deiner Haushaltung: ſo lange du gelebet, habe ich dir ſo viele Gnaden mitgetheilet; ſage anjetzo an, wie du ſelbe verwendet haſt? Ach wie beſchwerlich wird dieſe Verantwortung denen mehrſten aus uns fallen, theils, weilen man dieſe Gnaden durch entgegengeſetzte ſündhafte Werke, theils durch Unterlaſſung der guten Werke verſchwendet hat! Wie die Unterlaſſung der ſchuldigen Tugendwerke für ſich ſelbſten Sünde ſey, wie oft, und leicht man in dieſe Sünde falle, wie heftig man dieſer Sünden halber zu erzittern habe, dieſes habe ich in vorhergehender Erinnerung ausgeführet, vor heute werde ich erklären, wie auch die Unterlaſſung guter Werken, die zwar für ſich inſonderheit nicht geboten ſind, uns in die Sünden, und mittels deren in das Verderben ziehe: endlich aber, um ſo große Gefahr abzulehnen, Mittel und die rechte Weiſe vorſchlagen, wie wir Gutes wirken ſollen.

Die Schuldigkeit eines Chriſten zu erfüllen, werden von uns zwey Stücke erfordert; beyde hat der Prophet am 36. vorgeſchrieben. Declina a malo, & fac bonum. Meide das Böſe, und übe das Gute. Wenn wir wider ein, oder andern Theil handeln, ſo erfüllen wir die Schuldigkeit eines Chriſten nicht. Wir ſind ſowohl wegen dem, daß wir Böſes üben, als auch wegen dem, daß wir das Gute unterlaſſen, von GOtt zu verwerfen, die Urſache deſſen iſt, weilen wir durch eines ſo wohl, als das andere ſündigen, und das göttliche Gebot übertreten; entweder unmittelbar, und an ſich ſelbſten, oder aber mit-

telbar, und folgweis. Ich erkläre mich. Jene gute Werke unterlaſſen, welche uns GOtt für ſich ſelbſt, und durch beſondere Geſätze gebietet, ſind unmittelbar, und für ſich ſelbſten peccata omiſſionis, Sünden der Unterlaſſung, von denen ich jüngſt gehandelt habe: alle andere gute Werke aber, welche auch GOtt durch beſondere Geſätze nicht auferleget, unterlaſſen, erhält, oder ziehet uns in die Sünde, iſt demnach mittelbar, und folgweis Urſache unſeres Verderbens, und Untergangs. Zu deſſen Beweisthum anjezo. Wir Menſchen befinden uns entweder in der erſten Gnade und Unſchuld, oder wir haben ſelbige durch einige ſchwere Sünden verlohren: ſofern wir, was die Tugend anbelanget, ein faul und müßiges Leben führen, ohne uns in einigen guten Werken zu üben, werden wir die göttliche Gnade nicht erhalten; dieſe Gnade, welche das Leben unſerer Seele iſt, hat eine Gleichheit mit dem Leben des Leibes: wie in uns Menſchen die natürliche Hitze die nothwendige Feuchtigkeit verzehret, und, es ſey denn, daß dieſe durch Speiſe und Trank immer erſetzet würde, das Leben unſers Leibes müßte verlohren gehen: auf gleiche Weiſe wird auch durch unſere Begierden die Gnade in ihren Wirkungen geſchwächet, alſo zwar, daß, ſofern dieſe Gnade durch Uebung guter Werken nicht vermehret wird, die Begierlichkeit mit der Zeit die Oberhand gewinne, uns Menſchen wider alle Antriebe der wirklichen Gnaden, in die Sünde ziehe, hierdurch die Seele der heiligmachenden Gnade, das iſt, ihres Lebens beraube; fürnehmlich wenn wir uns nicht mehr in der

erſten Unſchuld befinden, ob wir ſchon nach begangenen Sünden durch die Buße die göttliche Gnade wiederum erhalten haben.

Damit man dieſe Wahrheit wohl verſtehe, iſt zu merken, durch die wahre Buße würden zwar unſere Sünden ausgelöſcht, keineswegs aber die Neigung vertilget, welche die begangene Sünden zu gleichen Laſtern in uns hinterlaſſen haben. Exempelweis, ob wir ſchon durch eine reumüthige Beicht die Sünden, welche wir durch fleiſchliche Gelüſten, durch unſern Zorn, Neid, Ehrgeitz und ſofort begangen haben, ob wir ſchon durch eine reumüthige Beicht, nebſt Beobachtung alles deſſen, was nothwendig hierzu erfordert wird, alle dieſe Sünden vor GOtt ausgelöſchet, ſo bleibet doch eine um ſoviel gewaltigere Neigung in uns zu eben dieſen Laſtern, je öfter ſie vorhin begangen worden; je gewaltiger die Neigung, je größer iſt auch die Gefahr, daß unſere Schwachheit bey vorfallender Gelegenheit wiederum in vorige Laſter falle. Was Mittel nun obgemeldte Neigung zu vermindern, und dieſe Schwachheit zu ſtärken! Cœleſtis medicus, antwortet hierauf der heilige Gregorius, hom. 32. in Evang. ſingulis quibusque vitiis obviantia adhibet medicamenta, nam ſicut arte medicinæ calida frigidis, frigida calidis curantur, ita Dominus noſter contraria oppoſuit medicamenta peccatis, ut lubricis continentiam, tenacibus largitatem, iracundis manſuetudinem, elatis præciperet humilitatem. Der himmliſche Arzt hat uns wider jegliche Laſter Mittel vorgeſchrieben: er hat ſich, was die Seele betrifft, nach der Arzeney des Leibes

des gerichtet; wie man nach der Arzneykunſt wider Krankheiten, welche aus der Hitze, kühlende, wider die aber, welche aus der Kälte herrühren, hitzige Mittel vorſchreibet; alſo hat Chriſtus einem jeglichen Laſter die entgegen geſetzte Tugend zum Mittel verordnet: der Geile und Unzüchtige hat ſich der Eingezogenheit; der Geitzige und Geldbegierige der Freygebigkeit; der Zornige und Rachgierige der Sanftmuth; der Hochmüthige und Ehrſüchtige der Demuth zu gebrauchen. Tugendwerke ſind zu üben, welche denen Laſtern entgegengeſetzet, hierdurch werden die Gewohnheiten derenſelben ausgerottet.

Ueber dieſes, was ich bishero kürzlich angezogen, mache ich fürnehmlich zweyerley Anmerkungen, welche wir durch das Zeugniß unſers Gewiſſens beſtättigen müſſen; erſtens, Menſchen, welche GOtt einige Zeit gedienet, wenn ſelbe von ihm abweichen, machen ſelten den Anfang von ſündhaften, ſondern von Unterlaſſung guter Werken; von dieſer hat ihre Veränderung den Urſprung. Man übet ſich weniger im Gebet, in Erinnerung ſeiner ſelbſt, im Nachdenken, was GOtt erfordere, und wie es um die Seele, und das Gewiſſen ſtehe; man will durch Anhörung des Worts GOttes, ſeiner Schuldigkeiten, und Seelengefahr nicht erinnert, hierüber in ſeiner Lauigkeit nicht aufgemuntert werden; man unterläßt die Werke der Barmherzigkeit, um mehr auf ſeine Gelegenheit, oder Eitelkeit verwenden zu können. Der Gebrauch deren Sacramenten wird von einer Zeit auf die andere verſchoben; von einiger Kaſteyung, und allem dem, was un-

ſerer

ſerer Sinnlichkeit zuwider iſt, will man nichts hö-ren. Den ganzen Tag, Woche, und längere Zeit iſt man nicht ſorgfältig einige gute Werke zu üben. Was folget hieraus? Daß wir lau in dem Geiſt, ſchwach in dem Willen, und guten Entſchlieſſungen, hitzig in denen Begierden und Anmuthungen, unachtſam in Gelegenheiten, vermeſſen in denen Gefahren, leichtſinnig in denen Uebertretungen, verdrüßlich im Nachdenken, und der Verbeſſerung, endlich frey im Sündigen werden. Dieſe iſt die Ordnung, welche den Anfang in Unterlaſſung guter Wer-ken, das Ende in ſchweren und häufigen Laſtern, oftmalen in der Unbußfertigkeit, und den Unter-gang der Seelen machet. Zweytens merke ich, was die vornehmſte Urſache ſey, daß wir unſere angewöhnte Sünden ſo wenig verbeſſern: wir erkennen, wir bereuen ſie, wir geben uns ſchuldig davon in der Beicht, wir machen hundert und tauſendmal einen Vorſatz der Beſſerung, und al-lem dem ungeachtet, bleibet es immer bey dem Alten. Was Urſache deſſen? Einer langwie-rigen und tief eingewurzelten Krankheit iſt durch widrige Mittel zu begegnen, und dieſe ergreifen wir nicht: ſollten wir uns befleiſſen bey vorfal-lender Gelegenheit von dem Nebenmenſchen, der uns beleidiget, oder von Natur nicht lieb iſt, gutes zu reden, ſelbigem eine Lieb und Hülfe zu er-weiſen; hierdurch würden wir die gegen ihn tra-gende Bitterkeit, die Freyheit ihn zu verkleinern, durch freygebige Erbarmniß würden wir den Geitz, durch einige Bezwingung unſerer Sinnen, durch einige, auch nicht ſchuldige Eingezogenheit und

Ehr-

Ehrbarkeit, die auſſer Schranken gehende Gelüſten des Fleiſches überwinden: daß keine Beſſerung unſeres Lebens erfolge, daß wir in alten Laſtern ſtecken bleiben, rühret daher, weilen wir dargegen keine Werke widriger Tugenden üben. Aus beeden Anmerkungen ſchlieſſe ich, die Unterlaſſung auch derenjenigen guten Werken, welche uns durch beſondere Geſätze nicht ſind vorgeſchrieben, wäre es, welche uns in die Sünd, und mittels dieſer in das Verderben ziehet.

Wir erkennen nun, wir beſchuldigen uns, und wir erzitteren auch über unſre Hinläßigkeit in guten Werken, wir bekennen es oftmalen gegen andere, und wir ſeufzen bey uns ſelbſt, daß wir zwar durch die Barmherzigkeit GOttes groß, und beſonderer Laſter nicht ſchuldig, darneben aber auch von guten Werken wenig, oder gar nichts wüßten aufzuweiſen. Hiermit beſorgen wir uns durch ſolche Hinläßigkeit in all dasjenige Uebel zu gerathen, was uns in dieſer Abhandlung wird fürgeſtellet. Die Sorg iſt billig, und hat Urſach genug; allein, was iſt anzufangen, ſollten wir es bey dieſer allein beruhen laſſen? Ach GOtt! was hilft es, das Uebel allein beſorgen, immer darob erzittern, über ſelbes ſich beängſtigen, und niemals darwider Mittel ergreiffen! Die Sünden, die Verlaſſung von GOtt, unſer endlicher Untergang, welchen wir beſorgen, rühret viel aus Unterlaſſung guter Werken her; laſſet uns denn dieſe üben, aber was für eine, und auf was Weis? Dieſes iſt der letzte Punkt, welchen ich anjetzo habe auszuführen: ich finde deſſen Erklä-

rung

rung um ſo viel nothwendiger, weilen erſtens der allgemeine Vorſatz Gutes zu üben, wenn wir darbey nicht entſchlieſſen, was wir üben wollen, gemeiniglich leere Streiche in die Luft ſind, da es auf ſolche Weis nur bey guten Gedanken, Vorhaben, und Verlangen bleibet. Weilen zweytens in Uebung guter Werken oftmalens eine große und ſchädliche Unordnung mit unterlaufet: weilen wir uns drittens allzuviel ſchröcken laſſen, wenn wir nicht wiſſen, auf was Weis wir das gute üben ſollten. Um alle dieſen Uebeln vorzubeugen, nehme ich nun die Erklärung auf mich.

In dieſem Leben, handle ich von der Sach aus dem Grund, in dieſem Leben ſind nicht alle Menſchen von gleichem Stand: einige befinden ſich im Anſehen, im Glück und Wohlſtand, in Ehren, Reichthümern und Geſundheit; andere ſind hingegen arm, bedrangt, verachtet, mühſelig und unglückſelig. Wie die Gaben der Natur, alſo ſind auch die Gaben der Gnad unterſchiedlich; nicht alle Menſchen haben gleiche Gnad von GOtt empfangen, und darum erfordert er auch nicht von allen gleiche Tugend. Da haben wir die ſowohl allerweiſeſt, als liebreicheſte Weis, mit der GOtt uns Menſchen beherrſchet, zu erkennen. Er hat verordnet, wir ſollten den Himmel nicht anderſt, als durch die Verdienſte unſerer guten Werken erlangen; damit uns aber dieſes nicht zu beſchwerlich falle, erfordert er von uns keine andere Tugendwerke, als welche erſtens in unſerer Macht ſtünden; zweytens: welche nach unſerm Beruf, und Maß

sei-

ſeiner Gnadèn wären; drittens endlich, zu welchen wir in allen Umſtänden, in allen Geſchäfften genugſame Gelegenheit finden: alle drey Punkte haben unſere Hinläßigkeit in guten Werken aufzumunteren, und darneben Muth zu machen.

Erforderte GOtt Tugenden von uns, welche wir nach unſerem Stand, Geſchäfften, und Verrichtungen nicht üben könnten, ſo hätten wir uns hierüber zu entſchuldigen; allein, er befiehlt keine andere Tugenden, als ſolche, zu denen wir Zeit, Weil, Mittel, und Kräften, mithin genugſame Gelegenheit haben. Inſonderheit zeiget ſich die Sache etwas mehrers, daß wir viel dem Gottesdienſt abwarten, viel beten, viel von himmliſchen Dingen betrachten, ſehr oft das Gewiſſen reinigen, und zum Tiſch des HErrn hinzugehen, das will mehr Zeit haben: hat dich nun GOtt in ein mühſames, in ein Leben voll der nützlichen Geſchäfften geſetzet, ſo erfordert er nicht, daß du ganze Stunden vor dem Altar, einen merklichen Theil des Tags in Verſammlung deiner ſelbſt, oder im Gebete zubringeſt, daß du öfters die Woche hindurch dich der heiligſten Geheimniſſen ſolleſt theilhaftig machen; habe acht, damit du nicht ſo viel Zeit denen Ergötzungen, Eitelkeiten, unnützen Verrichtungen ſchenkeſt, und alſo faſt nichts für GOtt übrig bleibe. Denke an GOtt obſchon kurz, doch öfters und nachdrücklich, verrichte dein Gebet, wie es einem jeglichen guten Chriſten zuſtehet; opfere deine Mühe, deine Geſchäfften demjenigen auf, deſſen Willen, Beruf, und Fürſichtigkeit

tigkeit, dieſelbe zum Nutzen des Nebenmenſchen, oder gemeinen Weſens hat aufgebürdet. Daß du dem Armen und Bedürftigen Hülfe leiſteſt, daß du die äuſſerliche Ehre GOttes beförchereſt, dies erfordert Mittel; kannſt du denn mit aller deiner Mühe, und auf zuläßige Art kaum ſo viel erwerben, als für deine, und deren Deinigen, obſchon nicht übermäßige Unterhaltung nothwendig iſt, ſo will GOtt nicht, daß du unzuläßigen Gewinn machen, und darvon Almoſen geben, oder ſolches zu ſeiner Ehr anwenden, daß du denen Deinigen das ihrige entziehen, und damit Fremden zu Hülf kommen ſolleſt. Gieb Almoſen nach deinem Vermögen; hat dir GOtt nichts über deine Nothwendigkeit ertheilet, ſo verlanget er in ſolchen Umſtänden auch nichts von dir, befiehl ihm die Arme, und Bedrangte; jedoch meſſe deine Nothwendigkeit nicht nach der Eitelkeit, nicht nach dem Pracht, nicht nach der Verſchwendung. Daß du deinen Leib durch Faſten, und andere Strengheiten kaſteyeſt; darzu gehören Kräften, und Geſundheit; biſt du dann ziemlich ſchwach, mehr krank, als geſund, in einem Alter, in welchen die Kräften für ſich zuſamm fallen, in ſolchen Umſtänden erfordert GOtt dergleichen Strengheiten nicht, welche dir das Leben abkürzen, oder doch die nothwendige Kräften ihm zu dienen, benehmen. Laſſe dich aber von deiner Sinnlichkeit nicht zu viel betrügen; mache einen Unterſchied zwiſchen einer Beſchwerniß, und unmäßigen Strengheit; dieſe iſt GOtt nicht angenehm, jene wird noth-

wendig in der chriſtlichen Abtödtung, und wahren Bußfertigkeit begriffen; findeſt du vor GOtt deine Kräften zu äußerlichen Bußwerken zu ſchwach, überwinde dich innerlich, verläugne deine Begierden, Neig- oder Anmuthungen, ſie mögen von Lieb, oder Haß herrühren. Ich umgehe mehr beſondere Tugendwerke; wie von angezogenen, alſo iſt von anderen zu reden: was GOtt von allen verlanget, iſt dieſes, daß wir uns bemühen, jene Tugendwerke zu erkennen, welche wir nach unſeren Kräften, und jenen Umſtänden, in denen wir uns nach der Fürſichtigkeit GOttes befinden, vermögen, nach ſolcher Erkenntniß aber auch zu üben befleiſſen. Niemand ſage mir, er vermöge nichts gutes zu wirken, Kräften, Vermögen, Gelegenheit, Zeit ermangleten ihm hierzu: können wir wohl dieſe Entſchuldigung einwenden, in Bedenken, was wir für die Welt vermögen? Wir finden Stärke für ihre Ungelegenheit, und Beſchwerniſſen; Mittel für ihre Ausgaben, Pracht, und Verſchwendungen, Zeit und Gelegenheiten für ihre Eitelkeiten, ja für ihre Laſter, und Untugenden, keine Zeit aber zu Tugendwerken! da doch zu dieſen alle Zeit bequem iſt. Chriſtus hat über den Feigenbaum den Fluch ergehen laſſen, weilen ſelber keine Frucht getragen, da doch damalens, wie Marcus an den 11. bezeuget, non erat tempus ficorum, es nicht an der Zeit war, Früchte zu brechen; weilen nämlich jener Baum uns Menſchen vorgeſtellet, denen alle Zeit eine Zeit deren Früchten, Tugenden, und guten Werken ſeyn ſollte. Ent-

ſchul-

ſchuldiget euch mit der Zeit nicht, ſagt der H. Auguſtinus; nicht an dieſer, ſondern an euerem träg- müßig- und hinläßigen Willen iſt die Schuld, daß ihr keine Frucht bringet. Illorum eſt culpa ſterilitas, ſind die Wort des heiligen Lehrers Tr. 44. in Joannem, quorum fœcunditas eſt voluntas. Wollet ihr Frucht bringen, ſo vermöget ihr es; bringet ihr keine, ſo iſt die Schuld bloß an euch. Eine jegliche Zeit iſt zur Tugend, und guten Werken recht. Die Zeit der Betrübniß, des Unglücks, und widriger Begebenheiten zur Geduld; die Zeit wo wir von Herrſchaften, von Anverwandten, von Höheren, oder Gleichen viel Bitteres, und Empfindliches zu verſchlucken haben, zur Niederträchtigkeit, und Sanftmuth; die Zeit, welche man zur Sorg, und Wachbarkeit über die ſeinige anwendet, zu ſchuldigem Eifer für dieſelbe; die Zeit, in welcher man ſeinen Geſchäfften oblieget, zur Lieb des Nächſten, zum Gehorſam, und ſchuldigen Treu gegen ſeinen Herrn, und das gemeine Weſen; die Zeit allgemeiner Drangſalen zur Buß, nebſt dieſer zum chriſtlichen Mitleiden, und wirklicher Erbarmniß gegen Bedrangte; die Zeit der Freuden, und Ergötzungen ſogar zur Erkenntniß der Eitelkeiten dieſer Welt, zur Begierd, und Verlangen der ewigen und himmliſchen Freuden. Alle Zeit iſt zur Tugend bequem, in allen Umſtänden haben wir Gelegenheit zu guten Werken: wir können uns über GOtt nicht beſchweren, weilen er nur jene von uns

erfordert, zu denen wir Kräften, Mittel, Zeit, und Gelegenheit haben.

GOtt erfordert Tugendwerke von uns, zu denen wir Kräften, Mittel, Zeit, und Gelegenheit haben; Tugendwerke, welche nach unſerem Stand, und Beruf ſind: gewiß iſt es, und vor allem zu merken, kein Stand wäre ſo hoch, dem die chriſtliche Tugend nicht zuſtünde, dabey iſt doch zu beobachten, daß einige Werke, welche für dieſen Stand verdienſtlich, für einen anderen ſträflich ſind. Gute Werke beſtehen fürnemlich in Erfüllung unſerer Schuldigkeit; unſere Schuldigkeiten aber ſind unterſchiedlich, nach Unterſchied des Standes, in den uns GOtt geſetzet hat. Andere Schuldigkeiten hat ein Menſch, welcher der Kirch, andere der, welcher dem gemeinen Weſen dienet. Wiederum erfordert GOtt ein anderes von dem, welchen er in die Stadt, und Ruhe ſeines Hauſes, und ein anderes von dem, welchen er in das Feld in das Kriegsgetümmel berufen hat. Von einem Ordensmann in ſeinem Kloſter, und von einem Weltmenſchen wird ein Unterſchied verlanget. Ein Mann, dem hundert Geſchäfften auf den Hals liegen, und eine Frau, welche die mehreſte Zeit des Tags zu ihrer freyen Anordnung hat, ſind nicht auf gleiche ſondern unterſchiedliche Weiſe ſchuldig GOtt zu dienen: nun müſſen wir vor allen jene gute Werke üben, welche unſerem Stand, und Beruf gemäß ſind; ſoll eine Obrigkeit, oder auch ein Beamter, denen oblieget das gemeine Weſen zu verwalten, den allgemeinen oder

be-

beſonderen Nutzen ſeines Nebenmenſchens zu befórderen, die Gerechtigkeit zu verſchaffen, wichtige Geſchäffte auszuführen, ſollten dieſe nur dem Gebet, und der Andacht obliegen, und hierdurch obgemeldte Verrichtungen verſäumen; ſollte im Gegenſatz eine Frau das Gebet, Andacht, Gottesdienſt kurz abbrechen, oder gar beyſeits ſetzen, ſtatt deren in Einrichtnng oder Befórderung großer Geſchäfften, zu denen ſie von GOtt nicht beſtimmet iſt, Gutes wirken wollen; dieſes wäre eine Tugend, welche wider den Stand, und Beruf GOttes, dieſes wären Menſchen, welche Auguſtinus l. 5. conf. c. 10. Falſos, atque fallentes Sanctos, betrogene, und betrügliche Heilige genennet hat. Betrogene, weilen ſie ſich viel von ihren Tugendwerken einbilden, die vor GOtt, und in der Sache nichts ſind; betrüglich, weilen ſie auch vor anderen darmit ein en leeren Schein machen.

GOtt erfordert Tugendwerke, welche nach unſerem Stand, und welche nach Maß deren von ihm ertheilten Gnaden ſind. Von dem Knecht, dem er fünf Pfund anvertrauet, hat er wiederum fünf gefordert; der, welcher nur zwey empfangen, hat ihm mit dem Gewinn von zweyen genug gethan. Ein vermeſſener, und ſchädlicher Irrthum iſt es, daß einige Menſchen gleich auf einmal die höchſte Tugend, und Vollkommenheit erreichen wollen, da ſie doch um den erſten Grad deroſelben, als um die Reinigkeit des Gewiſſens, um die Beobachtung gemeiner chriſtlichen Schuldigkeiten wenig bemühet ſind. GOtt giebt zuweilen beſondere Gnaden, und Antrieb, und dieſen hat

man durch eine beſondere Tugend nachzukommen. Wenn man aber nun eine Begierd nach abſonderlichen Tugenden bezeiget, und darbey dasjenige verabſaumen, oder wenig achten ſollte, was einem guten Chriſten insgemein zuſtehet, dieſes wäre verdächtig, und gefährlich: wie die Stände, alſo hat GOtt ſeine Gnaden verſchiedentlich ausgetheilet: nach Maß derenſelben haben wir ihme zu dienen. Das tugendhafte Leben (es ſeye dann, daß GOtt durch beſondere Gnaden, auch auf beſondere Weis mit uns handlen wolle) iſt ordentlich anzufangen, und ordentlich fortzuſetzen.

Tugendwerke, ich wiederhole nun alles, was ich heut und jüngſt habe abgehandlet, Tugendwerke werden von uns als Verdienſte für den Himmel erfordert: die Unterlaſſung derenjenigen, welche GOtt durch beſondere Geſätze fürgeſchrieben, iſt für ſich ſelbſten ſündhaft und eine Urſach der Verdammniß; die Hinläßigkeit in allen denen, welche uns zwar durch beſondere Geſätz nicht aufgetragen, jedoch einem guten Chriſten zuſtehen, ziehet in die Sünd, und das Verderben: wir haben hierüber den Muth nicht zu verlieren, weilen GOtt für uns keine andere Tugendwerke erforderet, als zu denen wir Kräften, Zeit, und Gelegenheit haben, welche nach unſerem Stand, und nach Maß ſeiner Gnaden ſind. So viel habe ich ausgeführet. Laſſet uns nun vor GOtt unſer Gewiſſen erforſchen, was wir nämlich aus allen unſeren, für gut,

und tugendhafte Werke haben aufzuweiſen: laſſet uns unſere Hinläßigkeit, unſern Müſſiggang bereuen, erzitteren wir über die Gefahr unſeres Heils, weilen wir für unſere Seligkeit faſt nichts gutes, nichts verdienſtliches haben aufzuweiſen, ſo ſolle dieſe Forcht nicht eine leere, und unfruchtbare Beängſtigung, ſondern ein gewaltiger Antrieb ſeyn, unſere Hinläßigkeit mit neuem Eifer zu erſetzen; in oftermaligem Bedenken, es würde, GOtt weiß wann, doch gewiß die Zeit kommen, wo über einen jeglichen der unvermeidentliche Befehl ergehen wird: redde rationem villicationis tuæ. Gieb Rechenſchaft deiner Haushaltung, das iſt, deren empfangenen Gnaden, wie du mit ſelben nicht allein das Böſe unterlaßen, ſondern auch das Gute gewirket haſt.

Der neunte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Luc. 19.

JEſus weint über Jeruſalem. Siehe den erſten Band, das 445. Blatt.

Erinnerung.

Die Entziehung der wirkend= und obſiegenden Gnad iſt die entſetzlichſte, die billigſte, die gewöhnlichſte Strafe GOttes.

Jeruſalem war billig, und aus vielen Urſachen zu beweinen. In der unveränderlichen Anordnung GOttes war es beſchloſſen, Jeruſalem die vorhin heilige, mit dem Tempel des wahren GOttes gezierte, mit der Gegenwart des Sohns GOttes begabte, ja mit dem Blut Chriſti JEſu beſprengte Stadt, ſollte von einem heidniſchen Kriegsheer umrungen, überwältiget, und von Grund aus zerſtöhret, dero Inwohner entweder durch Hunger, Feuer, und Schwert aufgerieben, oder aber in die Gefangenſchaft fortgeſchleppet werden, alſo: war es bey GOtt beſchloſſen, wie es aus der unfehlbaren Weiſſagung Chriſti abzunehmen: circumdabunt te, & coanguſtabunt te undique; & ad terram proſternent te, & filios tuos, qui in te ſunt, & non relinquent in te lapidem ſuper lapidem. Jeruſalem war

zum

zum Untergang verurtheilet, und Jeruſalem erkennete es nicht; nunc autem, ſagte der Sohn GOttes, abſcondita ſunt ab oculis tuis. Jeruſalem dein Untergang ſchwebet vor meinen; vor deinen Augen aber iſt er verborgen: du lebeſt in deinen Freuden, in deiner Pracht, ja in deinem Wucher, in deiner Ungerechtigkeit, in deinen Gelüſten, und übrigen Laſtern ganz ſicher fort, und das Urtheil iſt über dich nicht allein gefället, ſondern es iſt allbereit an dem, daß es ſoll vollzogen werden. Jeruſalem erkennete nicht allein den bevorſtehenden Untergang nicht, ſondern hatte auch alle diejenigen Mittel verworfen, welche, wenn ſie ergriffen, und gebrauchet hätte, ſolches Urtheil über ſie niemalen würde ergangen ſeyn. Non relinquent in te lapidem ſuper lapidem, eo quod non cognoveris tempus viſitationis tuæ. Es wird in dir kein Stein auf dem andern verbleiben, weilen du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennet, weilen du die Gnaden, welche dir GOtt hat angetragen, um deine Blindheit zu erleuchten, deine Verſtockung zu erweichen, mithin ſo ſchwere Straf, und gänzlichen Untergang dir nicht auf den Hals zu ziehen, weilen du ſolche Gnaden nicht angenommen, ſondern verworfen haſt. Alles angezogene ſahe der mitleidige Heiland in Jeruſalem, und in Anſehen deſſen, videns civitatem flevit ſuper illam, hat er bittere und häufige Thränen vergoſſen. Die Urſachen waren ſo wichtig, daß dieſer Thränenguß für ganz billig zu halten. Jeruſalem hat der Sohn GOttes beweinet:

ich ſehe in meinen Gedanken auf dieſe von Chriſto beweinte Stadt zurück: was iſt Jeruſalem vorhin geweſen? gedenke ich bey mir, und was iſt ſie anjetzo? Jeruſalem vorhin eine H. Stadt, in welcher dem wahren GOtt Opfer geſchlachtet, dieſer allein angebetet, deſſen Lehr und Geſätz iſt verkündiget worden: nunmehro eine Wohnſitz, und Eigenthum deren Unglaubigen, welche das Geſätz, und den Glauben Chriſti mit unverſöhnlichem Haß, verfolgen; auf dieſen Gedanken ſehe ich weiters in der Welt herum, und finde andere Städte, und Länder; welche vorhin die Götzen angebetet, warfen ſich nunmehro zu denen Füſſen des Gekreutzigten, bekennten ſich zu deſſen Evangelium, lieſſen es nicht allein frey verkündigen, ſondern bewieſen es auch in der Uebung. Was hab ich aus allen dieſen zu ſchlieſſen, als daß GOtt Jeruſalem, und das vorhin rechtglaubige Volk verlaſſen, und darfür ſich zu andern Völkern gewendet habe, die ihn niemalen erkannt, niemalen von ihm etwas gewußt, oder gehört hatten; die Gnaden, welche er jenen entzohen, habe er dieſen mitgetheilet. Da habe ich einen Lehrpunkt getroffen, welcher uns durch Forcht und Hoffnung dem Geſchäfft unſeres Heils eifrig obzuliegen, aufmuntern ſolle: zu dieſem Ziel, und Ende erkläre ich ihn in Gegenwart, und erweiſe, wie GOtt einigen ſeine Gnaden entziehe, und dieſe anderen mittheile; wie er durch die Entziehung diejenige laße zu Grunde gehen, und durch die Ertheilung dieſe ſtatt ihrer in den Himmel ſetze.

Die Gnaden, welche GOtt einigen entziehet, ertheilet er oftmalen andern; er läßt keine Stelle leer in dem Himmel: ſtatt vieler aus denen, welche ſeine Gnade verworfen, nimmt er andere, welche dieſe Gnade angenommen, und ſich derſelben gebraucht haben. Laſſet uns beyde Punkte in Bedenken ziehen; in dem erſten zwar jene Unglückſelige, denen GOtt aus ihrer Schuld ſeine Gnade entziehet; in dem zweyten jene Glückſelige betrachten, denen er die von jenen verworfene Gnade ertheilet; von denen erſten haben wir folgende drey Anmerkungen in Erwägung zu nehmen: die Entziehung der Gnade, wäre erſtens aus allen Strafen, welche GOtt über den Sünder ergehen läßt, die entſetzlichſte, und dieſes iſt aus ſeinen Wirkungen; ſie wäre zweytens die gerechteſte, und dieſes iſt aus ſeinen Urſachen; ſie wäre drittens die gewöhnlichſte, und dieſes iſt aus denen ſo oft wiederholten Bedrohungen GOttes, wie aus der Erfahrung ſelbſten abzunehmen. Nur eines nach dem andern der Ordnung nach.

Was für eine entſetzlichere Strafe für den Sünder, als die Entziehung desjenigen, ohne das er gewiß, und unfehlbar wird zu Grunde gehen? Dieſer Untergang aber iſt gewiß, und unfehlbar, wenn GOtt demſelben nicht zwar ſufficientes, die genugſame, ſondern wohl gar efficaces gratias, jene wirkende, obſiegende Gnaden entziehet, deren er ſich gebrauchen, und mit denen er die Verſuchung überwinden würde, wenn er ſelbe von GOtt empfangen hätte. Wir müßen der Sache etwas tiefer auf den Grund gehen: ohne daß die

göttliche Gnad dem Sünder vorkomme, erleuchte, antreibe, und aufmuntere, ohne daß ihm dieſe Gnade nach ſolcher Erleuchtung, Antrieb, und Aufmunterung Buß wirken, in denen Verſuchungen ſtreiten, und überwinden helfe, wird er gewiß unterliegen, und ohne allen Zweifel zu Grund gehen. Die Ertheilung ſolcher Gnade iſt denn jene Erbarmniß, auf welche David ſein Vertrauen geſetzet, in Hoffnung, ſie werde ihm vorkommen, und auch nachfolgen: miſericordia ejus, tröſtet er ſich im 58. Pſalm, præveniet me. Seine Erbarmniß wird mir vorkommen. An dem 22. aber, miſericordia tua ſubſequetur me. Deine Erbarmniß, o GOtt! wird mir nachfolgen. Beyde Stellen deutet der heilige Fulgentius l. 1. c. 11. auf die göttliche Gnade aus. Prævenit impium, ut fiàt juſtus, ſubſequitur juſtum, ne fiat impius. Prævenit cœcum, ut lumen, quod non invenit, donet; ſubſequitur videntem, ut lumen, quod contulit, ſervet; prævenit eliſum, ut ſurgat, ſubſequitur elevatum, ne cadat. Dieſe Gnade kommet dem Gottloſen vor, damit er gerecht werde; ſie folget dem Gerechten, damit er nicht wiederum gottlos werde; ſie kommet dem Blinden vor, damit ſie ihm das Licht, deſſen er beraubet, ertheile; ſie folget dem Sehenden, damit er das empfangene Licht nicht wiederum verliere; dem, der gefallen, kommet ſie vor, um ihn aufzurichten; dem, der ſtehet, folget ſie, um ihn zu erhalten, daß er nicht falle. Die göttliche Gnade denn muß uns antreiben, und auch wirken helfen; ohne dieſe werden, ſind, und verbleiben wir Sünder,

mithin verworfen, und verlohren. Ich gebe die Sache in uns Sündern zu erkennen. Wir stecken oft in viel, und ſchweren Laſtern: einige Weil ſpüren und empfinden wir keinen nachdrücklichen Gedanken, und Antrieb uns mit GOtt zu verſöhnen, unſer laſterhaftes Leben zu änderen, unſer Heil in Sicherheit zu ſtellen: wir leben fort ohne alles Nachdenken, und faſt ohne alle Empfindlichkeit. Andermal finden wir zwar etwas heftigere Antriebe, aber nicht genugſame Stärke ſelben zu folgen, und die widrige Verſuchungen zu überwinden; was iſt hieraus zu ſchließen? nichts anderes, als GOtt ertheile uns jene wirkliche, obſiegende Gnad nicht, auf dero Antrieb, und mit dero Hülf wir dasjenige wirken, und vornehmen würden, was zum Heil unſerer Seele nothwendig iſt.

Auf Entziehung ſolcher Gnade erhärtet der Sünder, und wird in ſeinen Sünden verſtocket, auf Ertheilung der Gnade aber empfind- und beweglich. David hat wiederum dieſe Wahrheit an dem 147. Pſalm Gleichnißweis vorgeſtellet. Ante faciem frigoris ejus, fraget er allda, quis ſuſtinebit? Wer wird vor dem Angeſicht ſeiner Kälte beſtehen können? wenn GOtt ſeine Gnaden entziehet, wird das Herz in Eiß zuſammen frieren, wer wird es zerſchmelzen können? Emittet verbum ſuum, antwortet der Prophet hierauf, & liquefaciet ea; flabit Spiritus ejus, & fluent aquæ. GOtt wird ſein Wort ausſenden, wenn er dem Sünder durch innerliche Antriebe zu Herzen redet; es wird ſein Gnadengeiſt wehen, und hierauf werden die Wäſſer reumüthige Buß-

thränen fließen. Bonum eſt, iſt dieſe Erklärung aus Auguſtino über angezogenen Pſalm genommen, ut ille ſpiret, & ſolvat: ſi enim ille non ſpiſraverit, ſi non ipſe duritiam glaciei hujus diſſolverit, ante faciem frigoris ejus quis ſuſtinebit? Es iſt gut, daß dieſer Geiſt wehe, und auflöſe: wehet, und zerſchmelzet dieſer das Eiß eines hart- und verſtockten Herzens nicht. Wer wird vor der Kälte beſtehen können? Unde, fraget aber Auguſtinus weiters, eſt ejus frigus? woher iſt deſſen Kälte? Ecce, antwortet er hierauf: ecce deſerit peccatorem, ecce non vocat, ecce non aperit ſenſum, ecce non infundit gratiam. Siehe, GOtt verläßt den Sünder, ſiehe, er rufet ihn nicht, ſiehe, er trifft deſſen Empfindlichkeit nicht, ſiehe, er ertheilet ihm die Gnade nicht: daher die Kälte, die Erhärtung, und Verſtockung. Was Auguſtinus aus dem Pſalmiſten erkläret, deſſen Urſach gebe ich anjetzo: damit wir uns aus unſeren Sünden heraus wickeln, iſt es nothwendig, daß wir das Uebel, welches in der Sünd ſtecket, erkennen, und empfinden. Nun iſt ſolche Erkenntniß, und Empfindlichkeit allein von der Gnad GOttes: ohne Erleuchtung dieſer Gnade ſind wir alſo verblendet, daß wir das Ueble, und die Abſcheulichkeit der Sünde keineswegs erkennen; darneben aber, das Gute, den Nutzen, die Glückſeligkeit, Freud, und Ergötzung, welche das Laſter durch falſchen Schein vorſtellet, jederzeit vor Augen haben: ohne die Gnad GOttes ſiehet der Hochmüthige in ſeiner Ehrſucht, in allen Begierden, und Bemühungen, welche daraus entſpringen, nichts, denn

die

die Höhe ſeiner Ehre, ſeines Anſehens, ſeiner Herrlichkeit, und Würdigkeit: der Geitzige, und Ungerechte nichts, denn den Ueberfluß ſeines Vermögens, ſeiner Pracht, ſeiner Einkünfte, und Reichthümer. Jenes junge Blut, welches von denen Anmuthungen des Fleiſches gefangen, und verſtricket iſt, betrachtet ohne Erleuchtung der Gnad nur die anreitzende Geſtalt, die eigene Annehmlichkeit, und dargegen fremde Verehrungen, und Anbetungen: wenn GOtt mit ſeiner Gnad nicht erleuchtet, da zeiget die Sünd ihre Glückſeligkeit, da erkennet man in denen Laſtern nichts, denn nützliches, und ergötzliches: dieſe Gnad allein iſt fähig ſolche Verblendungen aufzuheben, da ſie nemlich in unſerem Gemüth lebhafte Vorbildungen eines gerechten, und ſtrafenden GOttes, eines unglückſeligen Todes, eines Gerichts ohne Erbarmniß, einer Ewigkeit ohne Ende und ohne Linderung vorſtellet: in Anſehen dergleichen Wahrheiten verlieret die Sünde den Schein der Glückſeligkeit, und Nutzbarkeit; wir erkennen ihr Gift, mit dem ſie die Seele ermordet, und die ſchädlichſte Wirkungen, welche unfehlbar daraus erfolgen; wir entſetzen uns hierüber, und in ſolcher Entſetzung ſehen wir uns um Hülf und Mittel um, uns eines ſo ungemeinen Uebels zu entſchlagen. Wenn uns das Licht der göttlichen Gnade nicht erleuchtet, ſehen wir in der Sünde nichts anders, als was ſelbe nützliches, ergötzliches, und glückſeliges auf den Schein vorſtellet; aus dem folget ganz natürlich, daß wir eben ſo lang die Sünde lieben, ihr anhangen, und alſo unſere Seele immermehr

in das Verderben ziehen. Quanto magis, iſt der Lehrſatz Auguſtini l. de Spir. & anim. c. 49. quanto magis homo ſua mala intelligit, tanto amplius ſuſpirat, & gemit. Je mehr, und lebhafter der Menſch ſein Uebel erkennet, deſto mehr bedauert er ſelbes, und ſeufzet darüber; je weniger, ſchließe ich nun von dem Gegenſatz, je weniger er ſelbes erkennet, deſto weniger bedauert er es auch, mithin bemühet er ſich auch um ſoviel weniger ſich von ſelbem zu befreyen.

Dieſes iſt die Urſach, warum auf einige Weis die Entziehung der göttlichen Gnade für ein größeres Uebel zu halten ſey, als die Sünd ſelbſten, welche daraus erfolget: damit ſich niemand an meinen Worten ſtoße, iſt zu merken, wir mögen die Sünd auf zweyerley Weis gegen GOtt, der hierdurch beleidiget wird, und gegen uns anſehen, die wir hierdurch GOttes, mithin all unſerer wahren Glückſeligkeit beraubet werden; als ſie eine Beleidigung GOttes iſt, iſt ſie auch das größte Uebel, welches immer zu erſinnen; als ſie aber eine Urſach unſeres ewigen Untergangs iſt, iſt die Entziehung der göttlichen Gnade für ein größeres Uebel zu halten, als die Sünd für ſich ſelbſten. Man vernehme die Urſachen: habe ich oft, und ſchwer geſündiget, hat doch GOtt ungeachtet meiner Sünden aus unendlicher Erbarmniß mir ſeine Gnade, und zwar nicht allein die genugſame, ſondern wirkende Gnad der Bekehrung nicht entzogen; ſo habe ich in dieſer Gnad ein gewiſſes Mittel zu meinem Heil, und Seligkeit, alle meine Sünden werden von derenjenigen Gattungen ſeyn,

wel-

welche Johannes in ſeiner erſten Sendſchrift am 5. Peccatum non ad mortem. Eine Sünd, aber nicht zum Tode, das iſt, nicht zur Verdammniß genennet hat. Die Gnade wird nach begangener Sünde eben dasjenige in mir wirken, was ſie in David, Magdalena, Petro, Paulo, und unzahlbaren anderen bekehrten Sündern gewirket hat. Im Gegenſatz aber entziehet mir GOtt dieſe Gnade der wirklichen Bekehrung, ſo werde ich allezeit ein Sünder verbleiben, ich werde immer in meiner Unbußfertigkeit leben, und auch darinnen ſterben. Væ ſoli! quia cum ceciderit, non habet ſublevantem ſe. Wehe dann dem, der allein iſt! fallet er, ſo iſt niemand, der ihm aufhelfe. Eccl. 4. Solus namque eſt, giebt die Urſache, und erkläret dieſe Wort der H. Gregorius in 1. Reg. 10. qui a DEO relinquitur, hunc certe cadentem nullus erigit. Der iſt allein, welcher von GOtt verlaſſen; dieſer iſt es, den nach dem Fall niemand aufrichtet. Was denn uns, und den Untergang unſerer Seele anbelanget, iſt die Entziehung der Gnade für ein größeres Uebel, denn die Sünd in ſich ſelbſt zu halten.

Ja recht von der Sache zu reden, iſt die Entziehung der Gnade von der Sünde nicht abzuſöndern: eines iſt in dem anderen, wie die Wirkung in ſeiner Urſache begriffen: aus dem, daß wir durch unſere Sünd GOtt, folget, daß uns hinwiederum GOtt mit ſeiner Gnade verlaſſe. Wie denn die Entziehung der Gnad die entſetzlichſte, alſo iſt ſie auch die billigſte, und gerechteſte Strafe GOttes; dieſen zweyten Punkt habe

ich anjetzo kürzlich zu beweiſen: erzeigten wir uns gegen GOtt als gehorſame, und wohlgerathene Kinder, würde er uns niemalen den Schutz, und Hilf ſeiner Gnade entziehen; da wir uns aber aufrühriſch wider ihn empören, da wir deſſen Befehl verwerfen, und ſeine oberſte Herrſchaft über uns entweder nicht erkennen, oder nicht erdulden wollen, da wir ungeachtet aller ſeiner Liebkoſungen uns von ihm abſönderen, da wir durch kein Rufen, durch keine Gewalt zu ihm zurückkehren, ſondern vermög einer unbeweglichen Verſtockung die Augen ſeinen Erleuchtungen verſchließen, und die Ohren ſeiner Stimme verſtopfen, da wir ihn ganze, und viele Jahre umſonſt rufen laſſen, haben wir es wohl für unbillig auszurufen, wenn auch endlich ſeine Gnade ſchweiget? wenn derjenige auch uns verlaſſet, der von uns verlaſſen worden? wenn er ſich hart erzeiget, da wir gegen ihn ſo verſtockt geweſen? Heben nicht wir die Freundſchaft auf, wenn wir in dem anderen Theil Betrug, und Falſchheit gefunden? Enterbet nicht der Vater ſeinen Sohn, der einigemal etwas ſchwerer wider ſeine Ehre gehandlet? Strafet nicht ein Fürſt ſeine Unterthanen auch in ihren Nachkömmlingen, wenn ſie wider ihn aufgeſtanden? Hat denn GOtt nicht ein gleiches Recht mit einem Haushalter, mit einem Ehemann, mit einem Arzten? Wenn ein Wirthſchafter ſeinen Acker mit aller Sorgfalt gebauet, jedoch nach allem angewendeten Fleiß keine Frucht zu ſammlen hat, handlet er wohl unrecht, wenn er in ſelbem nur Diſtel, und Dorne wachſen läßt? Wie verhaltet

ſich ein Ehemann mit ſeinem Gegentheil, den er mit Gütern, Ehren, und Wohlthaten überhäufet, und doch mit der Zeit von ſelbem die empfindlichſte Untreu erfahren muß? Er ſiehet Anfangs durch die Finger, er ſuchet ſeine Ehegattinn zu erweichen, damit ſie ihre Augen öffne, und ihre Fehler erkenne, er beſtrafet ſie mit Worten, er drohet ihr, er zeiget ſich kaltſinnig, er hält mit ſeiner Freygebigkeit zurück, und läßt ihr dennoch zuweilen wiederum ſeine Güte angedeihen; da aber alle dieſe Mittel nichts verfangen, iſt es wohl eine Unbilligkeit, wenn ein ſolcher Mann von ſeinem Weib ſich ſcheidet, und ſelbe ihren abſcheulichſten Gelüſten überläßt? Kann man wohl wider einen Arzten klagen, wenn er jenen Kranken nicht mehr beſuchet, der ſich der vorgeſchriebenen Heilmittel nicht gebrauchen will? Wie können wir denn GOtt einer Unbilligkeit beſchuldigen, wenn er, da er doch ohne Vergleich mehr iſt beleidiget worden, auf gleiche Weis mit uns verfahret? Ja, daß wir die Befehl GOttes verachten, daß wir ſeinen Erleuchtungen die Augen, ſeiner Stimme die Ohren geſchloſſen, das iſt eben der Entziehung ſeiner Gnade beyzumeſſen, über dieſes beſchweren wir uns: über dieſes? Saget nun, wer hat mit der Verlaſſung den Anfang gemacht? Tu me Domine, antwortet ſtatt aller Auguſtinus in ſoliloquiis c. 14. Tu me Domine non deſeris; niſi prius ego te deſeram. Ich, und mit mir müßen alle Sünder bekennen: du, o HErr! verläßt uns niemalen, es ſeye denn, daß wir vorhin dich verlaſſen. Aus denen Worten dieſes heili-

gen Lehrers machet der Kirchenrath von Trient einen Glaubensſatz, und ſtopfet all unſeren Klagen mit ſelben den Mund; nemlich: ein gerechtfertigter Menſch verläßt allezeit vorhin GOtt, bevor er von dieſem verlaſſen werde. Wir verwerfen die Gnaden, und ſollte es unbillig ſeyn, daß uns GOtt endlich ſolchen Schatz entziehe, damit er nicht ferner von uns verachtet werde! So giebt uns aber GOtt nur gratias ſufficientes, genugſame Gnaden, nicht aber gratias efficaces, die wirkende, und obſiegende Gnaden. Dieſe würden wir gewiß nicht verwerfen: dieſes iſt die letzte Klage; ich antworte hierauf: GOtt giebt euch nur genugſame, nicht aber die wirkende, und obſiegende Gnaden, iſt wahr. Saget aber, wer hat die Schuld daran, daß dieſe Gnaden nichts wirken? daß ſie nicht obſiegen? nicht GOtt, ſondern der Widerſtand eueres Willens, welcher mit dieſen Gnaden könnte, aber nicht wirken will; ergriffe dieſer Will die angetragene Gnade, gebrauchete er ſich derſelben, ſo würden jene Gnaden, welche eueres Widerſtandes halber nur genugſame, in euch wirkende, und mit euch obſiegende Gnaden ſeyn. Hierüber müßen wir denn bekennen, wie die Entziehung der Gnade die entſetzlichſte, alſo ſeye ſie auch eine billige, und gerechteſte Strafe GOttes. Nun zu der letzten Eigenſchaft dieſer Strafe.

Sie iſt die entſetzlichſte, die billigſte, und auch die gewöhnlichſte: die Schrift ſowohl, als die Erfahrniß bezeuget dieſes: was hat GOtt in der Schrift öfters, denn die Entziehung ſeiner Gnaden angedrohet? Man höre deſſen Wort

aus

aus dem alt = und neuen Geſätz: bey Iſaia an dem 5. ſtellet er eine Seele unter der Gleichniß eines Weinberges vor, welchen zu bauen er alle Mühe hatte angewendet. Quid, fraget er hierüber, quid eſt, quod ultra debui facere vineæ meæ, & non feci ei? Was iſt es, das ich weiter, und mehrer gegen meinen Weingarten hätte thun ſollen, das ich nicht gethan habe? Auf alles, was ich zu deſſen Fruchtbarkeit, und Sicherheit aufgewendet, hat er die erwünſchte Früchten nicht gebracht. Was folget nun hieraus? Diruam maceriam ejus. Ich werde die Mauer, mit welcher er umgeben, über den Haufen werfen. Non putabitur, & non fodietur. Er wird weder geſchnitten, noch gegraben werden. Nubibus mandabo, ne pluant ſuper eam. Die Wolken werde ich innehalten, daß ſie über ſelben ihren Regen nicht ergieſſen. Et erit in direptionem. Hierüber werde ich ihn Preis geben, und gänzlich zerſtöhren laſſen. Iſt das nicht eine Bedrohung, welche unter der Gleichniß des Weinberges eine gänzliche Verlaſſung der Seelen bedeutet? GOtt wirft die Ringmauer über den Haufen, da er allen Verſuchungen den Anfall verſtattet, und dabey ſeinen beſonderen Schutz entziehet. Er läßt den Weinberg weder graben, noch ſchneiden; das iſt, der verlaſſenen Seele weder tief zu Herzen reden, weder jene Gelegenheiten, und Anreizungen abſchneiden, durch welche ſie in die Sünd gezogen wird. Den Thau der himmliſchen Gnaden ergießet er über dieſe nicht; hierdurch geſchieht es, daß alle vorige Verdienſte, und endlich dieſe Unglückſelige auf

ewig verlohren gehe. Alſo GOtt durch ſeinen Propheten in dem alten. Noch klärer redet von dieſer entſetzlichen Strafe deſſen geliebter Jünger in dem neuen Geſätz, da er ſich am 12. c. auf obbemeldten Propheten beziehet. Excœcavit oculos eorum, & induravit cor eorum, ut non videant oculis, & non intelligant corde, & convertantur. GOtt hat die Augen dieſer Verlaſſenen verblendet, und ihre Herzen erhärtet; daß ſie mit ihren Augen nicht ſehen, und in ihrem Herzen nicht empfinden ſollen, in welcher Blindheit und Unempfindlichkeit ſie ſich nicht bekehren werden. Ich hätte häufige Stellen aus dem alten und neuen Geſätz anzuziehen, in welchem dieſe Strafe mit klaren Worten gedrohet wird: Kürze halber umgehe ich ſie, und mache nur folgenden Schluß hieraus: wäre die Entziehung der göttlichen Gnade nicht eine ſo gewöhnliche Strafe, warum drohete GOtt ſo oft damit? Warum ermahnet er uns ſo oft auf guter Huth zu ſeyn, das Licht anzunehmen, und die Hülfe zu gebrauchen, damit ſie uns nicht entzogen werde? Aus allem iſt abzunehmen, die Strafe wäre zwar vor ſich ſelbſt, darneben aber auch der Urſachen um ſo viel entſetzlicher, weilen ſie gewöhnlich iſt. GOtt ertheilet uns ſeine Gnade auf eine gewiſſe Zeit, und in gewiſſer Zahl; iſt die Zeit verſtrichen, und die Zahl erfüllet, ohne daß ſeine Gnade in uns gefruchtet habe, denn ziehet auch GOtt ſeine Hand zurück. So ergienge es dem undankbaren Jeruſalem; es waren für dieſe Stadt gewiſſe Täge der Gnade und des Friedens beſtimmt, dieſe heilſame Täge der

Gna-

Gnaden hat Jeruſalem zu ſeiner Bekehrung nicht angewendet; darum ſind die Täge der Strengheit, die Täge der Strafe, die Täge der Verwüſtung über dieſe Stadt erfolget, weilen ſie die Täge der Gnade nur verachtet hat. An genugſamen Mitteln ſein Heil zu wirken, wird es zwar niemalen dem Sünder mangeln, es wird ihm aber mangeln an Stärke, und mächtigen Hülfsmitteln der Gnade; er wird ſich mit den gemeinen Gnaden bekehren können, aber niemalen bekehren wollen. Außerordentliche Gnaden iſt GOtt keinem Menſchen zu geben ſchuldig; er iſt nicht ſchuldig die hartnäckige Undankbarkeit mancher Sünder immer, und immer mit Geduld zu ertragen. Darum machet auch GOtt dawider ſo viele Bedrohungen, und dennoch weiſet es die Erfahrniß, daß ſo viele Menſchen entweder immerdar in die alte, oder von einer Sünde in die andere fallen. Woher rühret dieſes, als aus Entziehung der Gnade? Wahr iſt es, die Gelegenheiten wären häufig, die Anreizungen und Begierlichkeiten gewaltig; mit allem dem doch würde in und über uns die Sünde ſo viel nicht herrſchen können, wenn die Gnade nicht ſo viel von uns abgewichen, und in uns geſchwächet wäre. Man denke nur, wie viele Menſchen in einer gänzlichen Vergeſſenheit ihres Heils leben, wie viele zu allem Zureden und Antrieb, zu allen Beyſpielen, zu aller Gefahr, die man ihnen vor Augen ſtellt, unempfindlich; ihre Bekehrung, die Sicherheit ihrer Seelen auf das Todtenbette verſchieben, ja ſogar damalen mit genugſamen Ernſt daran nicht denken wollen. Woher dieſes? Die

Gnade hat ſie verlaſſen; dieſe giebt weder nachdrückliche Erkenntniß, noch Antrieb mehr. Und ſo erfordert es die Majeſtät des allerhöchſten GOttes, daß er den Sünder die Sparſamkeit ſeiner Gnaden empfinden läßt. Wenn GOtt eines Menſchen, wie ein Menſch des andern bedürftig wäre; wenn wir Menſchen zu ſeiner Ruhe, zu ſeiner Sicherheit, zu ſeiner unendlichen Glückſeligkeit etwas beytragen könnten, denn müßte er mit dem Sünder etwas behutſamer und glimpflicher umgehen; ein irdiſcher König muß gar oft die Schärfe der Kriegszucht mäßigen, damit er nicht in Gefahr komme, daß durch das Ausreiſſen ſeine Armee zerſchmelze; ein Hausvater muß ſich zuweilen aller Sanftmuth bedienen, damit er einen Knecht erhalte, der durch ſeinen Fleiß, und Wachtbarkeit dem Hausweſen einen merklichen Vorſchub giebt: mit GOtt aber verhält ſich die Sache weit anders: was verliert wohl GOtt hierdurch, wenn er hundert, tauſend, ja alle Sünder verwerfen ſollte? Er kann ſelber gar leicht gerathen; denn was ſind wir wohl vor ſeinen Augen? Quaſi, wie die Schrift ſaget, quaſi pulvis exiguus, quaſi nihilum & inane. Wir ſind vor ihm nur Staub und Aſchen, ja ein lauteres nichts; er iſt ohne uns durch die ganze Ewigkeit glückſelig geweſen, und er könnte es auch durch eine ganze Ewigkeit ſeyn.

Die Gnade hat viele Menſchen verlaſſen: darum doch können die Gaben GOttes nicht verlohren gehen. Einigen werden ſie entzogen, anderen mitgetheilet: jene gehen zu Grund, dieſe nehmen ihre Stelle in dem Himmel ein. Dieſes war der zweyte Punkt heutiger Erinnerung:

wei-

weilen es aber eine Wahrheit, welche erſtens uns in Bewahrung der göttlichen Gnaden behutſam, und im Gebrauch derenſelben eifrig zu machen; welche eine billige Forcht, darneben aber auch Muth zu erwecken fähig iſt: weilen zweytens viele verwunderliche Geheimniſſe in dieſer Wahrheit begriffen, welche, damit ſie uns nicht in Irrthum verleiten, wohl zu erklären; weilen endlich das künftige Evangelium hierzu Gelegenheit giebt, werde ich mit dem Beyſtande GOttes damalen die vorgenommene Abhandlung gänzlich ausführen: vor heute wiederhole ich, und ſage: die Entziehung der wirkenden und obſiegenden Gnade GOttes, ohne welche das Heil unſerer Seelen gewiß verloren gehet, iſt die entſetzlichſte, die billigſte, die gewöhnlichſte Strafe GOttes: laſſet uns GOtt um ſeine Gnade anrufen, ſelbe in Acht nehmen, und gebrauchen; damit dieſe Strafe an uns nicht vollzogen werde.

Der zehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 18.

Vom Phariſäer, und Zöllner. Siehe den erſten Band, das 460. Blatt.

Erinnerung.

Die Gnaden, welche GOtt einem hinwegnimmt, giebt er dem andern.

Die Begebenheit, welche Chriſtus im heutigen Evangelio vorſtellet, betrachte ich mit dem heiligen Chryſoſtomo nicht ohne Verwunderung. Ich finde, wie der Sünder den Gerechten übertroffen, wie bey GOtt die Worte mehr, denn die Werke vermöget haben. Der Phariſäer war in ſeiner Meynung gerecht; der Publikan bekennte ſich öffentlich für einen ſo ſchweren Sünder, der weder würdig wäre etwas weiter in den Tempel hinvor zugehen, noch ſeine Augen gen Himmel zu erheben. Der Phariſäer erzählte ſeine Werke der Länge nach; erſtens was er Uebles unterließe, als daß er keinen Raub, keine Ungerechtigkeit, keinen Ehebruch, keine Fehler und Miſſethaten anderer Menſchen begangen habe: non ſum ſicut ceteri hominum. Zweytens was er Gutes übe, als, daß er zweymal in der Woche faſte, und von allem dem, was er beſitze, den Zehend gebe. Der Publikan hingegen ſchlägt

ſchlägt in der Stille auf ſeine Bruſt, meldet von keinem guten Werke auch das mindeſte, ſondern läßt ſich unter Bitten, und reumüthigen Seufzern nur mit dieſen wenigen Worten vernehmen: Deus propitius eſto mihi peccatori! O GOtt ſey mir Sünder gnädig! Phariſæus, redet in Betrachtung deſſen Chryſoſtomus hom. 4. de verb. Iſaiæ. Phariſæus opera juſtitiæ præſtabat, Publicanus verba dicebat modeſtiæ; & verba plus potuerunt, quam facta. Der Phariſäer wies die Werke der Gerechtigkeit auf, da im Gegenſatz der Publikan nur demüthige, eingezogene und reumüthige Bittworte geredet hat: und die Worte haben bey GOtt mehr, denn die Werke, vermöget. Man erlaube mir nachzudenken, warum die Werke des Publikanen von GOtt angenommen, die Worte aber des Phariſäers ſind verworfen worden? Ich finde, dieſe Worte wären aus einem demüthigen, aufrichtig, und reumüthigen Herzen entſprungen; der offene Sünder erkennte ſeine Miſſethaten, wie oft und ſchwer er aus Bosheit ſeinen GOtt beleidiget habe; er entſchuldigte ſich keineswegesz, er bekennte ſich insgemein einen Sünder, ohne einige Gattung deren Laſter zu nennen, wodurch er ſich von denen mehrſten und ſchwereſten wollte ſchuldig geben; durch reumüthige Erkenntniß, und demüthige Bekenntniß derenſelben gab er ſein bereitwilliges Gemüth, und ernſtlichen Willen zu erkennen von ſeinen Austretungen abzuſtehen; der Urſachen wurden von GOtt, welcher ein gedemüthigtes und zerknirſchtes Herz nicht verachtet, welcher ſich über einen büſſenden und zurückkeh-

ren-

renden Sünder erfreuet, der Urſachen wurden ſeine Worte von GOtt angenommen. Der Phariſäer hingegen pralte ſich vor GOtt, und denen Menſchen, welche vielleicht ſein Gebet haben angehöret; er ſchätzte ſich allein, und verachtete alle andere darneben. GOtt, welcher allein auf die wahre Demuth ſiehet, vor deſſen Augen aller Hochmuth ein Greuel und Abſcheu iſt, hat darum die Werke dieſes aufgeblaſenen Menſchen verworfen, ob ſie ſchon für ſich heilig waren. Da ſehen wir, bey GOtt ſey mit dem äußerlichen Werk allein nichts ausgerichtet, wenn die Tugend nicht von innen, von einem aufrichtigen Herzen, welches GOtt liebet, und ſuchet, ihren Urſprung hat, wäre ſie von keinem Werth; ja die heiligſte Werke würden durch eine boshafte Meynung verkehret. Dieſen Lehrpunkt will ich allda nicht ausführen, ſondern beziehe mich auf die Wirkung, welche daraus folget. Amen dico vobis, erkläret ſelbe Chriſtus mit unfehlbaren Worten, deſcendit hic juſtificatus in domum ſuam ab illo. Wahrlich ſage ich euch, dieſer reumüthige Sünder iſt gerechtfertiget in ſein Haus zurückgekehret, nicht aber jener aufgeblaſene, und großſprechende Phariſäer; der Publikan hatte Verzeihung erhalten, der Phariſäer iſt in ſeinen Sünden ſtecken geblieben, und hat neue begangen, da er ſich ſeiner guten Werke halber gerühmet hat. Da finde ich den zweyten Theil jener Wahrheit, welche ich an jüngſtverfloſſenem Sonntag auszuführen habe angefangen, in dem Werk erwieſen, nämlich, GOtt habe dem Phariſäer aus deſſen Schuld ſeine Gnade entzogen, dem Publi-

bli-

blikan hingegen aus Erbarmniß mitgetheilet; jener iſt nach Entziehung der Gnade verworfen, dieſer auf Ertheilung derſelben angenommen worden. Wie GOtt vielen Menſchen ſeine Gnade entziehe, dieſe entſetzliche, billigſte, und gewöhnlichſte Strafe haben wir jüngſtens betrachtet; wie er ſelbe anderen ertheile, dieſe Erbarmniß wollen wir heute erwägen: wie jenes Forcht und Schrecken, alſo ſollte uns dieſes Muth und Hoffnung machen.

Die Anordnung GOttes, vermög dero er einigen ſeine Gnade entziehet, andern aber ſelbe mittheilet, vermög dero er diejenigen verwirft, dieſe hingegen an ihre Stelle in den Himmel ſetzet, iſt höchſt verwunderlich. Damit denn ſolche Wahrheit niemand in einigen Irrthum verleite, werde ich ſie erſtens aus ihren Grundurſachen, nach dieſem die Wirkungen erklären, welche in uns aus Erwägung ſolcher Wahrheit erfolgen ſollen. Zwey Lehrſätze ſind in voraus zu beweiſen, aus welchen angezogene Wahrheit, daß nämlich GOtt diejenige entzogene Gnade oftmalen andern ertheile, nothwendig herflieſſen muß. Der erſte Lehrſatz iſt: GOtt habe eine gewiſſe Zahl derenjenigen beſtimmet, welche in dem Himmel ſich mit ihm erfreuen ſollten. Der zweyte Lehrſatz iſt: ob ſchon viele aus ihrem eignen Willen, Bosheit, und Verſtockung aus dieſer Zahl deren Seeligen ſich ausſchlieſſen, ſo könnten ſie doch nicht verhindern, daß dieſe Anzahl nicht erfüllet würde, weilen die Erfüllung deroſelben an keinem inſonderheit gelegen iſt. Einer ſowohl als der andere Lehrgrund iſt aus der Schrift, und

ſeinen Urſachen darzuthun, damit wir eine wohlgegründete Folge hieraus ziehen.

Der erſte gründet ſich auf die Worte Chriſti bey Joan. 14. In domo Patris mei manſiones multæ ſunt. In dem Hauſe meines Vaters ſind viel Wohnungen. Age, fraget hierüber der heilige Gregorius Nazian. orat. 1. age vero, eas ne putas omnes impleri, an quasdam quidem impleri, ceteras autem minime, ut inanes, & fruſtra paratas? Sage hierüber, was vermeyneſt du, ſollten wohl alle dieſe Wohnungen erfüllet werden, oder aber einige leer ſtehen bleiben, und alſo umſonſt ſeyn erbauet worden? utique omnes, erkläret ſeine Meynung Nazianzenus: neque enim a Deo quidquam temere atque in caſſum factum eſt. Freylich wohl werden alle erfüllet werden; weilen GOtt nichts von ungefähr, oder umſonſt hat zubereitet. GOtt iſt die Zahl der Wohnungen nicht unbewußt, mithin iſt auch die Zahl der Innwohner bey ihm beſchloſſen. Eben dieſes lehret Auguſtinus in ſeiner hundert und ſechſten Sendſchrift an Bonifacium, in welcher er von denen Auserwählten alſo ſchreibet: quorum ita certus eſt numerus, ut nec addatur ei quidquam nec minuatur ex iis. Die Zahl derenſelben iſt alſo gewiß, daß ſie weder könne vermehret, noch vermindert werden. Dieſe Lehre iſt der göttlichen Weisheit und Vorſichtigkeit ſo gemäß, daß wir ſolcher nicht widerſprechen können, es ſey dann, wir wollten GOtt beſchuldigen, als hätte er ungefähr, und ohne alle Ordnung ſeine Gnade ausgetheilet, als wüßte er nicht, was die-

dieſe in uns wirken, und wie viel hierdurch ihre Seligkeit erlangen würden.

Der zweyte Lehrſatz, daß nämlich, obſchon viel aus ihrem eignen Willen, Bosheit, und Verſtockung aus der von GOtt verordneten Zahl deren Seligen ſich ausſchlieſſen, ſie doch die Erfüllung dieſer Zahl nicht verhindern könnten, weilen ſie an keinem inſonderheit gelegen iſt: dieſer Lehrſatz hat mehr Theile; der erſte, daß ſich viele aus der Anzahl deren Seligen ausſchlieſſen, iſt vor ſich ſelbſten klar; weilen GOtt niemand mit unvermeidlicher Gewalt zwinget, ſondern ein jeglicher freywillig zu ihm kommen muß. Viele ſind zum großen Abendmahl eingeladen worden; aber, wie der Evangeliſt ſaget, noluerunt venire. Sie haben nicht kommen wollen. So iſt denn niemand, als aus eignem Willen ausgeſchloſſen; obwohlen aber viele von ſolchem himmliſchen Abendmahl ſich ausſchlieſſen, ſo können ſie gleichwohl nicht verhindern, daß die von GOtt verordnete Zahl ſeiner Auserwählten nicht erfüllet werde. Dieſer zweyte Theil wird eben aus der evangeliſchen Gleichniß von gemeldtem Abendmahl bewieſen. Bey Luca am 14. meldet der Text: cœperunt ſimul omnes excuſare. Alle die anfangs eingeladen geweſen, hätten ſich zu erſcheinen entſchuldiget; damit aber das Abendmahl nicht umſonſt wäre bereitet worden, hätte der erzürnte Hausvater, welcher GOtt vorſtellet, zu wiederholtenmalen ſeine Knechte ausgeſendet, und ſelben anbefohlen, Arme, und Schwache, Blinde, und Lahme herzuführen, ja mit Gewalt in ſein Haus zu treiben: compelle intrare,

re, ut impleatur domus mea. Damit nur ſelbes erfüllet würde. Sehe man, obſchon die erſte, weilen ſie ſelbſt nicht gewollt, von dieſem Abendmahl ausgeſchloſſen worden, hätten ſie doch nicht verhindert, daß die Behauſung nicht wäre erfüllet, und das zubereitete Abendmahl nicht wäre genoſſen worden; weilen zu dem, was ſie aus Bosheit verworfen, andere aus Gnade und Erbarmniß ſind berufen worden. Daß dann die Erfüllung dieſer Zahl an keinem inſonderheit gelegen ſey, wird leichtlich aus dem bewieſen, weilen ſtatt deſſen, der von der Zahl deren Seligen ſich ausſchlieſſet, ein anderer genommen wird, der ohne Zwang dem göttlichen Beruf folget, damit die Zahl, welche GOtt mittels ſeiner Allwiſſenheit verordnet hat, gänzlich erfüllet werde.

Aus beyden dieſen Lehrſätzen folget nun der Schluß: die Gnade, welche GOtt einigen Menſchen aus ihrer Schuld entziehet, ertheilte er oftmalen andern; jene giengen zu Grunde, dieſe hingegen nähmen ihre Stelle in dem Himmel ein: oftmalen, ſage ich, damit man nicht vermeyne, für einen jeglichen, welcher zu Grunde gehet, müſſe ein anderer in den Himmel aufgenommen werden, weilen die Zahl der Gefallenen und Verworfenen, wenn wir von erwachſenen Menſchen reden, welche fähig ſind die Gnade GOttes anzunehmen, oder zu verwerfen, weit gröſſer denn deren Auserwählten iſt. Oftmalen demnach, obſchon nicht allezeit, ertheilet GOtt einigen die Gnade, die er andern entzogen hat, damit keine Stelle in dem Himmel leer bleibe, ſondern alle erfüllet werden. Dieſe Wahrheit zu erweiſen

fin-

finden wir genugſame Zeugniße, und Beyſpiele aus der Schrift: Vaſthi die Königinn wird ihres Ungehorſams halber von der königlichen Würde abgeſetzt, und ſtatt ihrer Eſther darzu erhoben. Eſt. 1. Saul wird von GOtt verworfen, David aber auf deſſen Thron geſetzt: wie es Samuel 1. Reg. 15. im Namen GOttes dem König Saul angedeutet. Scidit Dominus regnum Iſrael a te hodie, & tradidit illud proximo tuo meliori te. Der HErr hat anheut das Reich Iſrael von dir getrennet, ſelbes aber nicht leer, und ohne Haupt gelaſſen, ſondern deinem Nächſten, der beſſer denn du biſt, mitgetheilet. Et directus eſt, wird deſſen Wirkung in folgendem Kapitel beſchrieben: Spiritus Domini a die illa in David, & deinceps, Spiritus autem Domini receſſit a Saul. Und der Geiſt des HErrn war von ſelbem Tag, und auch folgend auf David gerichtet, von Saul aber iſt der Geiſt des HErrn abgewichen. Judas iſt verworfen worden, und deſſen Stelle hat Matthias eingenommen, in obbemeldter Gleichniß von denen zum Abendmahl eingeladenen Gäſten iſt kein Platz an der zubereiteten Tafel leer geblieben. Statt denen, welche nicht haben erſcheinen wollen, wurden andere berufen, und dieſes Gaſtmahls theilhaftig gemacht. Tene, quod habes, ermahnet demnach GOtt Apocal. 3. ne alius accipiat coronam tuam. Halte und bewahre, was du haſt, damit nicht ein anderer deine Krone empfange. Da ſehen wir denn, wie GOtt ſeine Gnade, welche er einigen aus ihrer Schuld entziehet, anderen ertheile; wie mittels ſolcher Gnaden dieſe

die Krone der Seligkeit erhalten, welche diejenige verlohren haben.

Hieraus erhellet zugleich die Gerechtigkeit GOttes gegen die, welchen er ſolche Gnade entziehet, und deſſen Weisheit, wie auch die Güte und Erbarmniß gegen die, denen er ſie mittheilet. Die Weisheit, welche auch aus dem Uebel das Gute, aus einiger Untergang, anderer Erhebung und Seligkeit weiß herauszuziehen; über welche Paulus zun Röm. am 11. voll der Verwunderung aufgerufen: o altitudo divitiarum ſapientiæ, & ſcientiæ Dei! quam incomprehenſibilia ſunt judicia ejus, & inveſtigabiles viæ ejus. O Höhe deren Reichthümer der Weisheit und Wiſſenſchaft GOttes! wie unbegreiflich ſind ſeine Urtheile, und wie unerforſchlich ſeine Wege. Die Güte und Gerechtigkeit GOttes, erweiſet Paulus eben hieraus: das Licht des Glaubens, ſagt gemeldter Apoſtel, welches die Juden nicht haben annehmen wollen, iſt darum nicht erloſchen, ſondern hat die Heiden erleuchtet: vide ergo, iſt der Schluß Pauli an obgemeldter Stelle: vide ergo bonitatem, & ſeveritatem Dei, in eos quidem, qui ceciderunt, ſeveritatem, in te autem bonitatem, Siehe dann, und merke allda die Gütigkeit, und Schärfe GOttes; die Schärfe gegen diejenigen, welche gefallen, und auch in ihrer Blindheit liegen geblieben; gegen dich aber, den GOtt ſtatt ihrer berufen, und erleuchtet hat, deſſen Güte und Erbarmniß. Daß aber obbemeldte Schärfe wider die Gerechtigkeit nicht gehandelt habe, iſt aus angezogenem Beyſpiel deren verworfenen Juden, und berufenen Heiden

zu

zu erkennen; der Sohn GOttes bekennet bey Matth. am 15. non ſum miſſus, niſi ad oves, quæ perierunt, domus Iſrael. Ich bin nicht geſandt, als zu denen verlohrnen Schafen von dem Hauſe Iſrael; und bey Matthäo am 10. gebot er denen Apoſteln: in viam gentium ne abieritis, & in civitates Samaritanorum ne intraveritis; ſed potius ite ad oves, quæ perierunt domus Iſrael. Gehet nicht auf den Weg der Heiden, und ziehet nicht in die Städte der Samaritaner, ſondern wendet euch vielmehr zu denen Schafen, welche vom Hauſe Iſrael verlohren gegangen. Alſo der Sohn GOttes, nicht zwar, als ob er nicht alle Menſchen erlöſen, für alle ſterben, und für alle Sorge tragen wollte, ſondern um anzudeuten, daß er bey dem Judenvolk die Erlöſung anfangen wollte: weilen aber die Juden das Wort des Heils durch ihren verſtockten Unglauben verworfen, haben ſich die Apoſtel mit ſelbem zu denen Heiden gewendet, welche auch ſelbes angenommen, und damit ihr Heil gewirket haben. Vobis oportebat, erklärten ſich gegen dieſes unbiegſame Volk Paulus, und Barnabas Actor. 13: vobis oportebat primum loqui verbum Dei; ſed quia repellitis illud, & indignos vos judicatis vitæ æternæ; ecce convertimur ad gentes, ſic enim præcepit nobis Dominus. Erſtens mußten wir euch das Wort GOttes verkündigen, weilen ihr aber ſelbes von euch ſtoßet, und durch eure Hartnäckigkeit euch ſelbſten verurtheilet, daß ihr des ewigen Lebens unwürdig ſeyd; ſehet ſo wenden wir uns zu denen Heiden, denn alſo hat es der HErr anbefohlen.

Wie ſich Paulus und Barnabas gegen die Juden erkläret, ſo iſt es auch in der That erfolget. Die Apoſtel haben dieſes Volk verlaſſen, und denen Heiden ihre Mühe gewidmet. Sedentibus in tenebris, & in umbra mortis lux orta eſt eis. Sie haben denenjenigen das Licht des Glaubens angezündet, die in der Finſterniß, und in dem Schatten des Todes geſeſſen. Bevor die Apoſtel ſich an die Heiden gewendet, war außer Judenlande der ganze Erdkreis nichts anders, als ein großer Götzentempel, in welchem denen abgöttiſchen Bildern geopfert wurde: ſobald aber dieſe eifrige Geſandten des HErrn zu dem Werke der Bekehrung unter denen Heiden Hand angeleget, war der Fortgang ſo glücklich, und die Aernte ſo fruchtbar, daß Paulus ſchon damalen an die Römer am 1. ſchreiben durfte: fides veſtra annunciatur in univerſo mundo. Euer Glaube wird in der ganzen Welt verkündiget. Hundert Jahr nach Chriſti Hinſcheiden zählte der heilige Juſtinus der Weltweiſe ganze Völkerſchaften deren Wilden, welche ſich der Kirchen einverleibet, und jene Gnade zu ihrem Heil verwendet, ſo die Juden verworfen haben. Die Mauritanier, und Spanier, die Gallier und die britanniſche Eilanden, die Sarmaten und Dacier, die Deutſchen und die Scithen, fanden ſich unvermerkt im himmliſchen Licht: Indien ſelbſt, wohin die römiſche Waffen nicht gelangen konnten, ſind von dem Strom der göttlichen Gnade überſchwemmet worden. Dieſe elende Barbaren waren jene Blinde, Krumme und Lahme, welche die Stelle deren Gäſten eingenommen, die bey dem

gro-

großen Abendmahl, zu dem ſie geladen waren, nicht erſcheinen wollten. Uns iſt ebenfalls die Gnade des Berufs zum wahren Chriſtenthum zu Theil worden; unſre Länder ſeufzten ebenfalls unter dem Joch des Heidenthums: allein die Barmherzigkeit GOttes hat uns an die Stelle der verworfenen Juden geſetzet: wir ſind von der Abgötterey zur Erkenntniß des wahren GOttes, und von denen Fabeln des Heidenthums zur reinen Lehre des Evangelii gelanget. Wenn wir aber dieſer Gnade nicht mitwirken, wenn wir unter dem Namen der Chriſten, die Laſter der Heiden ausüben; wenn wir im Geſätz der Gnaden, durch welches der Heiland unſere Herzen von allem irdiſchen Unrath ſäubern, und zu den wahren Gütern des Himmels geſchickt machen wollte; wenn wir, ſage ich, unter einem ſo ſtrengen und heiligen Geſätz uns allein mit zergänglichen Weltgütern, mit Pracht, Wollüſten, Reichthum wollen glückſelig machen; was haben wir endlich von GOtt zu gewarten: Paulus hat es zun Römern am 11. vorgeſaget: Si naturalibus ramis non pepercit, time ne forte nec tibi parcat. Hat GOtt der natürlichen Zweigen, das iſt, deren Juden nicht geſchonet, hat er dieſes auserleſene Volk, für welches er durch ſo viele hundert, und hundert Jahre wie der liebreicheſte Vater für ſeine Kinder geſorget; hat er dieſes Volk, welches er wie ein Bräutigam ſeine Braut umarmet, dem er zu Liebe oft die ganze Schaubühne ſeiner Allmacht eröffnet, welches er mit der Geburt ſeines göttlichen Sohns geehret; hat er dieſes Volk verworfen, und die Gnaden mit denen

er ſelbes ſo langwierig bereichet, an heidniſche Völkerſchaften übertragen, Time, ne forte nec tibi parcat, ſo haben wir billig zu förchten, daß er auch unſer nicht verſchonen werde.

Was Paulus von denen Juden erkläret, hat die Erfahrniß vor ein und anderen Jahrhunderten im Werk gezeiget; als die mitternächtige Länder von dem Glauben abgefallen, iſt ſelber in Amerika vermehret worden; als auf dem Acker der Kirche in Europa häufiges Unkraut hervorgewachſen, haben apoſtoliſche Männer unter denen Ungläubigen guten Weitzen ausgeſtreuet, welcher häufige Frucht gebracht. Ich erinnere mich bey dieſem Lehrpunkt über unſer Chriſtenthum, aber nicht ohne Forcht und Entſetzung. Wir hören, was die Gnade GOttes bey denen vorhin wilden Völkern wirkte; was vor Tugenden nach aller evangeliſchen Strengheit bey ihnen geübet, wie genau das Geſätz Chriſti beobachtet, das Evangelium nicht allein mit dem Munde bekennet, ſondern im Werk erwieſen wurde: da indeſſen unter uns Chriſten die Irrthümer in Glaubens- und Sittenlehren ausgebreitet, die Ehrbarkeit und Eingezogenheit deren Sitten vermindert, die Tugend verachtet, die Laſter geſchätzet, geehret, von uns Chriſten, und rechtgläubigen Chriſten ein üppiges, müßiges, vermeſſenes, freygeſinntes, ja faſt gottloſes ungläubiges Leben geführet werde. Ach! daß uns GOtt nicht verlaſſe, ſein Wort, und ſeine Gnade nicht dahin wende, wo ſelbe beſſer angeleget, mehr Frucht, denn bey uns ſchaffen werde. Man verkündiget uns das Wort GOttes, und die evangeliſchen Wahrheiten

ten klar und ohne alles zurück halten, und wir wollen es entweder nicht anhören, oder nicht verſtehen, oder uns nicht zueignen, und daraus keinen Nutzen ſchöpfen. So iſt denn zu ſorgen, daß nicht GOtt dieſen Saamen in eine fruchtbare Erde werfe. GOtt hat uns ſeine Sacramente nicht allein hinterlaſſen, ſondern zu deren Gebrauch ſo vielfältige Gelegenheit verſchaffet, und wir ſind darinnen ſo hinläßig; o daß er uns ſolche Gelegenheiten nicht einſtens entziehe, und denen an die Hand gebe, welche nach ſelben mehr Begierde tragen, und mehr Eifer bezeigen werden! die Gnade ſuchet und rufet uns; und wir ſind ſo lange gehörlos, oder unbeweglich geweſen. Ich förchte, und nicht unbillig, ſie möchte uns mit der Zeit verlaſſen, ſtatt unſerer weiche und bewegliche Herzen ſuchen.

GOtt hat es alſo verordnet, daß, gleichwie vor Zeiten die vornehmſte Beherrſchungen der Welt von denen Aſſyriern auf die Meder, und Perſianer, von dieſen auf die Griechen, endlich unter die römiſche Botmäßigkeit gefallen; gleichwie das irdiſche und zeitliche Reich, deſſen ein Volk ſeiner Ungerechtigkeit, Grauſamkeit, und andern Laſtern halber verluſtiget worden, ein anderes Volk erhalten hat; daß auf gleiche Weiſe die Krone im himmliſchen Reich, dero einer ſich unwürdig gemacht, dem andern aufgeſetzet werde. Was Eliu bey Job am 34. von der Gewalt, und Anordnung GOttes über das zeitliche ausgeſprochen, iſt eben von dem Gewinn oder Verluſt des ewigen Reichs zu verſtehen: conteret multos, & innumerabiles, & ſtare faciet alios

pro eis. Viele, und unzählbare wird GOtt zerknirſchen und verwerfen, ſtatt ihrer aber wird er andere ſtehen machen. Ein Ehetheil wird zuweilen in ſeinen Laſtern, Unbußfertigkeit, und Verſtockung von GOtt verlaſſen, da der andere mehr und überflüßigere Gnaden zu einem heiligen und eifrigen Leben empfängt; Aeltern ergeben ſich zuweilen aller Eitelkeit, allen Gelüſten, und Ueppigkeiten der Welt, die Kinder hingegen einem gottesförchtigen, und eingezogenen Lebenswandel, oder dörfen ungeachtet aller eifrigen und anreizenden Beyſpielen wohl gar die Welt verlaſſen: die Gnaden, welche Herrſchaften und Obrigkeiten verwerfen, erhalten oftmalen die Bediente und Untergebene. Ein Sünder gehet in ſich, bricht mit der Welt, und ſeinen ſündhaften Gewohnheiten, wendet ſich ernſtlich zu GOtt; ein anderer, welcher lange Zeit GOtt in der Tugend gedienet, wird anfangs lau, bis er wohl gar in die ſchwerſte Laſter verfällt; Weltmenſchen erſchwingen ſich mit großen Verdienſten in den Himmel, da Ordensleute, und welche dem Altar gewidmet, auf ewig zu Grunde gehen.

Was Frucht nun aus Erwägung ſolcher Wahrheiten? Was für Wirkungen ſollten daraus in unſern Gemüthern erfolgen? Eine heilſame Forcht, und wachtbare Behutſamkeit, nebſt dieſer aber auch Muth und Vertrauen, aus beyden Eifer und Antrieb zum Guten, entweder ſind wir gerecht, oder Sünder. Wer gerecht, hat jederzeit in heilſamer Forcht, in behutſamer Wachtbarkeit zu ſtehen. Die Tugend

die

die Gnade GOttes ſind niemanden angebohren; ein jeglicher kann ſie verlieren. Wie oft ſind auch diejenige gefallen, welche lange Zeit in der Tugend feſt geſtanden? Wie viele haben die Verdienſte vieler Jahren, ja von dem mehreſten Theil ihres Lebens verlohren? Tene, quod habes, ne alius accipiat coronam tuam. Wer du dich denn immer im guten Stand befindeſt, rühme dich nicht, traue dir nicht, ſey nicht vermeſſen, ſondern vielmehr wachbar, behutſam, ſorgfältig das zu erhalten, was du haſt; damit nicht ein anderer die Krone, welche du faſt in Händen gehabt, hinwegnehme. Gedenk, was Schmerzen über alle äußerliche Höllenpein es dir verurſachen müſſe, wenn du ſehen ſollteſt, du wäreſt von jenem Reich auf ewig verſtoßen worden, welches deines guten Anfangs, und eine geraume Zeit hindurch geführten chriſtlichen Lebens halber gewiß dein Eigenthum geworden wäre, wenn du bis zum Ende, vielleicht eine wenige Zeit nur hätteſt beharren wollen; wenn du andere auf jener Ehrenſtelle wirſt betrachten müßen, welche weit weniger, denn du ſich darum bemühet haben, die du durch deinen Untergang hierzu erhoben haſt. Eine aus denen größten Strafen, welche GOtt Heli dem Prieſter wegen ſeinen Kindern, das iſt, wegen fremden Sünden hatte androhen laſſen, beſtunde in dem: videbis æmulum tuum in templo in univerſis proſperis Iſrael -- ut deficiant oculi tui, & tabeſcat anima tua. 1. Reg. 2. Du wirſt deinen Miteiferer in dem Tempel ſehen, in aller Glückſeligkeit von Iſrael, damit auf Anſehen deſſen deine Augen verſchwin-

den, und du für Schmerzen verſchmachteſt. Dem reichen Praſſer in der Höllen, wirft der heilige Chryſologus für: ſcitur, quod te plus cruciet viſus in requie Lazarus, quam tua tormenta. Man weiß, daß dich das Anſehen Lazari in ſeiner Ruhe mehr quäle, denn die Peinen, welche du äußerlich ausſteheſt. Wenn du denn gerecht biſt, ermahne dich täglich zur Beharrlichkeit und Standhaftigkeit; von welcher zwar der Apoſtel Rom. 9. ſchreibet: non volentis, neque currentis, ſed miſerentis eſt Dei. Die Gnade der letzten Beharrlichkeit war zwar weder an unſerem Willen, noch Bemühung, ſondern allein an der Erbarmniß GOttes gelegen; doch pfleget GOtt gemeiniglich dieſe Erbarmniß denenjenigen zu erweiſen, welche ſich darum bemühen. Tene, quod habes, ne alius accipiat coronam tuam. Gerechter Menſch, erhalte ſorgfältig, was du haſt; damit die Krone der Unſterblichkeit, welche deine bishero erworbene Verdienſte geflochten, nicht ein anderer hinwegnehme.

Der du aber ein Sünder biſt, faſſe Muth und ermuntere dich durch Erwägung der vorgetragenen Lehre auf. Siehe wie viele abgöttiſche Völker zur Erleuchtung der Wahrheit gelanget, wie viele Sitten verändert, wie viele üble Gewohnheiten gebeſſert, wie viele Laſter in Tugenden verwandelt worden! Siehe darneben, wie viele Menſchen verlohren gehen; ihr Untergang kann deine Erhebung ſeyn, wenn du dich der Gelegenheit gebrauchen willſt; ſie verwerfen die himmliſche Krone, damit du ſie erhälſt. Folge jenem Heiden, welcher die vierzig Blutzeugen

bewa-

bewachet; der ſich auf Anſehen, daß nur neun und dreyßig Kronen von dem Himmel herab kommen, ſich zu dem chriſtlichen Glauben bekennet, und alſo die vierzigſte Krone erworben, welche dem wegen Schärfe der Peinigung Abgefallenen iſt entzogen worden. Gedenke, wenn eine Stelle von hohen Ehren, oder erträglichen Einkünften leer wird, was häufige Anwerber ſich hervorthun, was Sorge, Mühe und Unkoſten ſie darum anwenden. Siehe nun was zahlreiche Stellen durch Un- und Irrgläubige, durch freygeſinnte und laſterhafte Weltkinder in dem Himmel leer werden, bemühe dich darum, bitte GOtt um die Gnade, welche andere verwerfen, und gebrauche dich derſelben. Ob du ſchon ſo, ja ſündhafter denn dieſe, ſo gedenke doch, niemand ſey ſo gottlos, den die Gnade nicht verändern könne; ſiehe ſo viel Gerechte, du kannſt ihnen gleichen, ja auch vorgehen. Betrachte die Selige in dem Himmel. Wie viel Abgötterer, wie viele Mörder und Straſſenräuber, wie viel Ehebrecher und andere vothin laſterhafteſte Menſchen findeſt du allda? Führe dir die unfehlbare Worte Chriſti bey Matth. am 21. öfters zu Gemüthe: Amen dico vobis, quia publicani, & meretrices præcedent vos in regnum Dei. Wahrlich ſage ich euch: die offenen Sünder und ausgerufene Schandweiber werden euch in dem Himmel vorgehen. Muntere dich auf durch ſolche Gedanken, treibe dich an jene Gnaden zu gebrauchen, die andere verworfen, du aber empfangen haſt.

Damit ich beyden alſo zurede, darzu haben mir der Phariſäer, und Publikan aus heutigem Evangelio Anlaß gegeben: jener iſt nach Zeugniß Chriſti ſündhaft, dieſer gerecht in ſein Haus zurückgekehret, weilen dieſer durch ſeine Demuth Gnade erhalten, welche jenem wegen ſeines Hochmuths iſt entzogen worden: die Vorſtellung des Evangelii, und die daraus gezogene Lehre begreifet jene zwey Haupttugenden, welche um das Werk unſerer Seligkeit zu üben, fürnehmlich erfordert werden: eine heilſame Forcht und wohlgeordnete Hoffnung. Die Forcht ſolle uns wachbar, behutſam und eifrig machen, die Gnade zu erhalten; die Hoffnung antreiben und aufmuntern, die Gnade, welche von ſo vielen verworfen wird, anzunehmen und zu gebrauchen.

Der

Der eilfte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium, Marci 7.

Vom Stummen und Tauben. Siehe den erſten Band, das 475. Blatt.

Erinnerung.

Die ſittliche Zuſtände ſind weder in uns, weder in anderen zu heilen, es ſey denn, daß man durch die Hände zum Werk greiſe.

Die wunderthätige Kraft der Hand Chriſti, bezeugen die Evangeliſten in unterſchiedlichen Begebenheiten. Bey Matth. am 8. erkläret der Sohn GOttes ſeinen gutthättigſten Willen, daß der Ausſätzige ſolle gereiniget werden, die Gutthat aber in das Werk zu ſetzen, ſtrecket er ſeine Hand aus. Extendens Jeſus manum tetigit eum dicens, volo mundare, & confeſtim mundata eſt lepra ejus. Bey eben dieſem Evangeliſten am 9. bezeuget der Vorſteher von der Synagoge ſein Vertrauen auf die Kraft dieſer Hand. Domine, filia mea modo defuncta eſt, ſed veni, impone manum tuam, & vivet. HErr! meine Tochter iſt gleich anjetzo verſchieden, aber komme lege ihr die Hand auf, hierdurch wird ſie wiederum zum Leben kommen. Bey Marco am 6: verwundern ſich die Juden über die Weisheit ſeiner Lehre, und über die Kraft ſeiner Hände.

Quæ

Quæ eſt ſapientia, quæ data eſt illi, & virtutes tales, quæ per manus ejus efficiuntur! Was Weisheit iſt es, die ihm ertheilet worden, und was für Werke, welche durch ſeine Hände geübet werden. Beym Luca 4. leſen wir: Nach der Sonne Untergang hätte man zu Kapharnaum alle Kranke von unterſchiedlichen Zuſtänden Chriſto zugeführet. At ille ſingulis manus imponens curabat eos. Er aber hätte einem jeglichen die Hände aufgeleget, und ſie alſo von ihren Krankheiten befreyet. Der Sohn GOttes, welcher durch ſeine Hände dergleichen Wunder gewirket, hat ſolche Kraft denen Kranken und Preßhaften beyzuſpringen, auch ſeinen Jüngern verheiſſen; ſuper ægros manus imponent, & bene habebunt. Wie dann die apoſtoliſche Geſchichten hiervon die Wirkungen erzählen: Per manus autem Apoſtolorum fiebant ſigna, & prodigia multa in plebe. Durch die Hände deren Apoſteln geſchahen viele Zeichen und Wunderwerke unter dem Volke. In der Inſel Maltha beſuchte Paulus den Vater Publii, ſo gefährlich darnieder gelegen, betete, legte ihm die Hände auf, und errettete ihn hierdurch aus der Todesgefahr. Ad quem Paulus intravit, & cum oraſſet, & impoſuiſſet ei manus, ſalvavit eum. Act. 28. Die Allmacht Chriſti war zwar in ſeine Hände nicht eingeſchränket; ein einziges Wort, ja deſſen bloßer Wille wäre genug die Todten zu erwecken, und alle Wunder zu wirken. Der evangeliſche Hauptmann bate der Urſachen: tantum dic verbo, & ſanabitur puer meus. HErr! ſprich nur ein Wort, dieſes hat genugſame Kraft meinem Knecht auch in Abweſen-

ſenheit die Geſundheit zu ertheilen. Bey allem dem doch hat ſowohl der Sohn GOttes, als ſeine Jünger mehreſten Theils durch Auflegung der Hände die Kranke geſund gemacht, welche nach Beſchreibung des heutigen Evangelii den Gehör- und Sprachloſen ihm zugeführet: deprecabantur eum, ut inponat illi manum. Baten demnach, daß er ihm ſeine Hand auflegen wollte. Worüber ich nun eine Anmerkung mache, welche zur allgemeinen Unterweiſung dienet. Natürliche, und leibliche Krankheiten, ſage ich, können zwar durch Wunderwerke ohne Auflegung der Hände geheilet werden; die ſittliche Zuſtände aber ſind außer Wunderwerk, welche GOtt ſelbſten übet, weder in uns, oder in anderen zu heilen, ohne daß hierzu die Hände ausgeſtrecket, und ernſtlich werden angeleget. Verſtand, und Gedanken, Willen, und Entſchlieſſungen, Geſätze, und Verordnungen, Worte, und Erklärungen ſind darzu nicht genug: es ſeye denn, daß man durch die Hände zum Werk greife, wird dem Uebel nicht abgeholfen, ja ſelbiges gemeiniglich verſchlimmeret. Dieſes iſt, was zu eigenem, und fremden Nutzen gegenwärtige Erinnerung ſoll erweiſen, und für Augen ſtellen.

Nichts iſt gemeiners in der Welt, als die Krankheiten, will ſagen die üble und gefährliche Zuſtände, woran etweder wir ſelbſten, oder andere leiden. Nichts gemeiners, als die Uebel und Zuſtände bedauren, viel darvon reden, dargegen ſich ereiferen, zuweilen auf Hilfsmittel gedenken, ja wohl gar ſich entſchlieſſen, ſelbe vorzukehren. O was Zeiten! ſeufzet, oder höret

ret man oftmals ſeufzen, was Zeiten! was Sitten! was Leben! was Mühſeligkeiten in, und auſſer uns! das Gewiſſen iſt beſchweret, ſündhafte Gewohnheiten werden zur Natur und üble Beyſpiele zu einer Richtſchnur des Lebens. Die Unordnung ziehet Unterlaſſung vieler Schuldigkeiten, die Saumſeligkeit einen Mißbrauch der göttlichen Gnaden, und das Wohlleben eine Vergeſſenheit GOttes nach ſich. So viel verſpühren wir inner uns. Von auſſen ſehen wir ringsherum in der Welt; die Armuth greiſe immer weiter um ſich, die Klagen, und Seufzer deren Bedürftigen erſchalleten allerſeits: der beſondere Eigennutz ſchlage dem allgemeinen für, und verhindere ſelben; Neid, Haß, Pracht und Hochmuth erſättige ſich mit fremden Schaden, und Untergang; Liſt und Falſchheit würden für eine Klugheit; Menſchenforcht und Anſehen für eine Beſcheidenheit; Eifer vor GOtt und das gemeine Weſen für eine Hitzigkeit; Mattigkeit und Stillſchweigen für ein ſanftmüthiges Gemüth angeſehen; die Begierd, und Anmuthungen, ſowohl des Geiſtes, als des Fleiſches blendeten den Verſtand, und verſtockten den Willen; die Freyheit zu leben, mache an Wahrheiten des Glaubens zweiflen; die Religion leide einen merklichen Verfall; die verkehrte Klugheit der Welt widerſetze ſich den Worten und Geſätzen GOttes in ihren Anſchlägen, und Unternehmungen; viel Schaden, und Unrecht würde zugefüget, wenig erſetzet, Seel, und Ewigkeit unter die letzten Sorgen gezählet, faſt alles mehr geachtet, als Tugend,

Un-

Unſchuld, Ehrlichkeit, GOtt und Gewiſſen. Was Zeiten! was Sitten! was Leben! was Gefahr, und Mühſeligkeiten in, und auſſer uns.

Alſo klaget und ſeufzet, hierauf gedenket, davon redet man. Was aber weiters? Die Hände werden zum Werk nicht angeleget, und darum bleibet das Uebel nicht allein im alten Stand, ſondern verſchlimmert ſich fürwährend; Seufzer und Klagen, Wort und Gedanken, Willen und Verlangen, Vorſatz und Entſchlieſſungen helfen alles nichts, Werke werden erfordert, damit ſowohl eigenen als fremden Zuſtänden geholfen werde. Von denen Iſraeliten ſagt der Pſalmiſt: in intellectibus manuum ſuarum deduxit eos. In dem Verſtand ihrer Händen hätte ſie GOtt durch die Wüſten, und das rothe Meer in das gelobte Land geführet; das iſt, er hätte ihnen nicht allein die Erleichtung den rechten Weg zu erkennen, ſondern auch die Stärke ertheilet, ſelbigen beſtändig fortzugehen. Das kluge und ſtarke Weib, wodurch jegliche gerechte Seel entworfen wird, lobet der Geiſt GOttes von deme, daß ſie nicht allein eines guten Raths pflege, ſondern die Hand daran lege, und darnach wirke. Operata eſt conſilio manuum ſuarum Prov. 31. So gar das ewige Wort GOttes hätte das menſchliche Geſchlecht von ſeiner Krankheit und dem ewigen Tod nicht befreyet, wenn es nicht in menſchlicher Natur zum Werk unſerer Erlöſung gegriffen, und ſelbiges hätte ausgeführet. Dieſe Grundwahrheit des Glaubens iſt zu gegenwärtigem Vor-

haben etwas genauer zu betrachten. Nachdem GOtt die Sünd, mithin den Fall des ganzen menſchlichen Geſchlechts von Ewigkeit her hat vorgeſehen, hat er auch von Ewigkeit die Menſchwerdung ſeines Sohns beſchloſſen, als welcher durch ſein Leiden, und Tod den gefallenen Menſchen wiederum aufhelfen, und ſelbigen die verſchloſſene Himmelsthür eröffnen ſollte. Die Ankunft des Erlöſers war von Ewigkeit durch einen göttlichen, mithin unveränderlichen Rathſchluß verordnet. In der beſtimmten Zeit kamen unterſchiedliche Menſchen von beſonderer Tugend und Heiligkeit auf die Welt. Als Noe, der ſeiner Frommkeit halber von GOtt erwählet war, alle lebhafte Geſchöpfe zur Zeit des Sündflußes von dem Untergang zu erretten. Abraham, Iſaac, Jacob, und andere Patriarchen, deren Heiligkeit von dem Geiſt GOttes in der Schrift verzeichnet ſind. Moyſes, der ſo große Wunder gewirket, und ſo verträulich mit GOtt, als ein Freund mit dem anderen gehandlet. David, der ein Mann nach dem Herzen GOttes geweſen iſt; ſo viel Propheten, wordurch GOtt geredet, und welche für deſſen Wahrheit Blut und Leben gelaſſen haben; endlich Johannes der Vorläufer und Joſeph der Nährvater Chriſti, deren der erſte unter dem Schwert Herodis gefallen iſt; der zweyte, wie glaubwürdig, in denen Armen des Sohns GOttes ſeinen Geiſt hat aufgegeben; alle dieſe lebten tugendlich, ſturben voll deren Verdienſten in der Gnad, und Freundſchaft GOttes, und keiner aus ihnen wurde alſogleich

in

in das Paradeis eingelaſſen, keiner konnte Beſitz nehmen, von jener Glückſeligkeit, welche von Ewigkeit her, für ſie beſtimmet war. Die Himmelsthür bliebe ſo lang verſchloſſen, bis Chriſtus durch ſein Leiden und Tod ſelbe eröffnet hatte; dieſes war zwar von Ewigkeit her verordnet, aber noch nicht in das Werk geſetzet: ſobald der Sohn GOttes an dem Kreutz geſtorben, wurde noch ſelbigen Tag der bekehrte Schächer in das Paradeis aufgenommen: da ſehen wir, was groſſer Unterſchied zwiſchen denen auch allerheiligſten Entſchlieſſungen, und deren Uebungen, und Ausführung ſey. Die Verordnung GOttes das menſchliche Geſchlecht durch den Tod Chriſti zu erlöſen, und alle Auserwählte in den Himmel einzuführen, war ewig, unfehlbar und unveränderlich; bis ſolcher Tod im Werk erfolget, bleiben durch mehr tauſend Jahre alle davon ausgeſchloſſen.

Gleichwie nun die göttliche, alſo werden noch weniger die menſchliche, obſchon allerbeſte Gedanken, Verlangen und Entſchlieſſungen von einiger Kraft und Wirkung ſeyn, wenn die Hand nicht ernſtlich wird angeleget, um ſelbe in das Werk zu ſetzen; Willen, und Werke, Herz und Hand, beede will GOtt vereiniget haben, darum begehret er: Pone me ut ſignaculum ſuper cor tuum. ut ſignaculum ſuper brachium tuum. Setze mich als ein Inſiegel auf dein Herz, aber auch auf deinen Arm. In corde, giebt die Urſach deſſen der H. Gregorius in comment. in corde ſunt cogitationes, in brachio ſunt operationes. Aus dem Herzen rühren die Gedanken, und Verlangen, von dem Arm die

Wirkungen her. GOtt iſt nicht zufrieden, daß deſſen Andenken, die Begierd ihm zu gehorſamen, und ſeine Geſätze zu erfüllen, der Eifer ihme zu dienen, der Will hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit ihn zu loben, und anzubeten, daß dieſe heilige Gedanken, und Verlangen unſerm Herzen eingedrucket, und in ſelbigem verſchloſſen bleiben, daß ſie in denen Händen aufgewieſen, und in das Werk geſetzet werden, dieſes erfordert er, und ohne das wir weder ſein Verlangen erfüllet; weder unſere Wunden geheilet, weder unſer Wohlſtand erhalten. Von denen Krankheiten demnach, womit Seel und Gewiſſen innerlich behaftet iſt, wird man durch alleinige Verlangen, und Entſchlieſſungen nicht geneſen. Gleiche Beſchaffenheit hat es mit denen Zuſtänden, welche man auſſer ſich bedauret, dieſe zu heilen, ſind Worte, Erklärungen, Geſätze und Verordnungen nicht genug, Werke werden darzu erfordert. Ich erkläre mich durch eine Schriftſtelle. Als GOtt auf dem Berg Sinay ſein Geſätz verkündiget, ſagte der Text; cunctus populus autem videbat voces. Alles Volk, ſo unter dem Berg geſtanden, ſahe die Stimme, und die Worte, welche der HErr geredet hatte. Wer dieſe Stimm nicht wohl verſtehet, dem kommet die Erzählung wunderlich für. Stimm, und Worte werden nicht geſehen, ſondern gehöret, wie dann, videbat voces, wie ſollte das Volk dieſe Stimm geſehen haben? weilen es nicht eines Menſchen, ſondern GOttes Stimme geweſen iſt, antwortet der gelehrte Philo hierauf: Humana vox auditu, divina viſu percipitur, quare?

quia quæcunque Deus dicit, non verba tantum ſunt, ſed opera, quorum judicium non tam penes aures, quam penes oculos eſt. Die menſchliche Stimme vernimmt man mit dem Gehör, die göttliche mit dem Geſicht, warum? weilen, was GOtt redet, nicht allein Worte, ſondern Werke ſind, wovon nicht ſo viel die Ohren, als die Augen zu urtheilen haben. Die Menſchen Stimme, wenn ſie in Tröſtungen, Verheiſſungen, ja auch in Befehl, und Geſätzen allein gehöret, und nicht geſehen wird, denn iſt ſie nicht heilſam. Was nutzet es, zum Heil deren Kranken, will ſagen, zur Hülf deren Bedrangten die tröſtlichſte Worte geben, und die nützlichſte Verordnungen machen, wenn ſelbe nicht zum Werk kommen? Ob denn die Worte nützlich, und fruchtbar, hiervon ſollten nicht die Ohren, ſondern die Augen den Ausſpruch geben, nachdem nemlich vollzogen, und erfüllet wird, was verheiſſen, geboten, und verordnet iſt. Daß die Gerechtigkeit befördert, der Eigennutz eingehalten, denen Armen geholfen, die Mißbräuche verbeßeret, die Laſter abgeſtrafet, der allgemeine Wohlſtand entweders hergeſtellet, oder erhalten, und auch vermehret werde, hiervon häufige Geſätze, und die beſte Verordnungen machen, ſelbe überlaut verkündigen, und die Uebertreter mit ſchweren Strafen bedrohen, iſt nothwendig, gut, lobwürdig, aber nicht genug. Cunctus populus videbat voces. Wenn das Volk ſolche Stimme in der Hülf, und Wirkung ſiehet, wenn Mund, und Hand, Worte, und Werke zuſammen ſtim-

men; dann werden die Krankheiten geheilet, woran die Welt ſchwer darnieder liegt.

Geſetz, Befehl, Verordnungen allein, machen die Sache nicht aus; man muß vor deren Wirkung ſorgen, und jene ſeine Gewalt empfinden laſſen, die ihre Pflicht nicht beobachten, und unſerm Willen zuwider handeln. Wo man nur immer glimpflich darein gehet, wo man keinen Ernſt zeiget, wo man gegen die Saumſeligen oder Widerſpenſtigen ſeine Hände nicht ausſtrecket, da iſt auch keine Frucht oder Wirkung unſerer Befehle zu hoffen. Der H. Bernardus einer der größten Männer ſeiner Zeit, hat Eugenio dem Papſten dieſen Vortheil an die Hand gegeben, um ſeine Entbiethungen geltend zu machen. Zu Rems hielte man eine Kirchenverſammlung, welcher Eugenius in eigener Perſon zugegen war. Das Hauptwerk dieſes Kirchenraths war die Verbeſſerung der Geiſtlichkeit, dero Sitten in den merklichſten Verfall gerathen; die Hirten wacheten nicht über ihre Heerde; das Wort GOttes wurde ſelten und nicht mit ſchuldigem Nachdruck vorgetragen; die Jugend in denen Glaubensgründen nicht unterwieſen; die Gotteshäuſer von dem Unrath nicht geſäubert, mit den Kirchenwürden und Gütern ein Kaufhandel getrieben; kurz, das ganze Leben der Seelſorger war ein immerwährendes Faſtnachtsſpiel, mithin eine Aergerniß und Greuel in denen Augen. So viel ſchädliches Unkraut auszurotten, und die Kirchenzucht wiederum herzuſtellen, wurde demnach ein feyerlicher Rath gehalten, die Verbrechen unterſucht, die beſte Verordnungen

abge-

abgefaſſet, und die gewaltigſten Strafen denenjenigen angedrohet, die in Zukunft der päpſtlichen Vorſchrift nicht nachkommen würden: mit dem war das Concilium, oder die Verſammlung beſchloſſen, und die Geſetz aller Orten verkündiget. Mit allem dem war doch nichts ausgerichtet; die Mißbräuche ſind nachmals, wie vorhin, im Schwung geblieben; die Hirten hatten wie vorhin bey der Herde geſchlafen, ſie waren ſo hinläßig als jemalen, und da giengen, wie vorhin, ſo viele Seelen zu Grund. Eugenius der oberſte Statthalter war vor Betrübniß auſſer ſich. Er ſchriebe an Bernardum, und beklagte ſich wehmüthig hierüber. Was hat ihm aber der heilige Abbt zur Antwort geſchrieben? Daß die Fehler unter die Geiſtlichkeit eingeriſſen, lauteten die Worte Bernardi an den Pabſten, hierfür kannſt du nicht; daß aber die Geiſtlichkeit in ihren Fehlern fortfahre, und keine Beſſerung zu verſpühren ſey, deſſen Schuld iſt mehreſtentheil an dir.

Wie ſo? Bernardus giebt die Urſach deſſen: Jam quartus annus eſt, gebe ich ſeine Worte, ex quo datum mandatum audivimus, & neminem adhuc Clericorum privatum beneficio, neminem Epiſcoporum ſuſpenſum ab officio luximus; pœna dictata eſt, ſed minime ſecuta. Es laufet ſchon das vierte Jahr, daß wir eure Geſetze, und Verordnungen angehöret, bishero aber haben wir keinen aus der minderen Geiſtlichkeit, dem ſeine Pfründe deren begangenen Fehlern halber wäre hinweggenommen, wir haben noch keinen Biſchoff geſehen, dem darum die Verwaltung ſenes Amts wäre unterſaget worden. Solche Strafen haſt

du zwar vor vier Jahren verordnet, jedoch an denen Schuldigen noch keine im Werk vollzogen. Dieſes iſt die Urſach, daß deine Worte keine Kraft haben, und die ſo löblich- als ſcharfe Geſetze zur Verbeſſerung deren Mißbräuche von keiner Wirkung ſind. Sehe darauf, auf daß die gemachte Verordnungen gehalten werden; wirke mit der Hand, was du mit Worten befohlen haſt, dann wird dem Uebel geholfen ſeyn. Alſo Bernardus an Eugenium; deſſen Wort in vielen Umſtänden zur Unterweiſung dienen können. Wir verfaſſen viel nützliche Geſetze um alles, was uns unterthänig in rechter Ordnung zu erhalten; wir kehren die klugeſte Anſtalten vor, auf welche ja nichts anders, als der gewünſchteſte Ausſchlag erfolgen ſollte; wir geben Befehl, und erklären uns, unſer ernſtlicher Will wäre dahin gerichtet, daß ja niemand wider die Billigkeit ſollte beladen werden; und dennoch hört man immer klagen, daß man nach ſo langwierigem Umlauf keinen Rechtsſpruch erzwingen könne; daß der Eigennutz den allgemeinen Wohlſtand verhindere; daß Neid, Haß, Hochmuth fremden Untergang zu befördern trachte; wir ſehen, oder hören es doch, daß manche auf ihre Schuldigkeiten am allerwenigſten bedacht ſind, da doch die Erfüllung derenſelben der gemeinſchaftlichen Sache am allernothwendigſten wäre. Wir greifen es oft mit Händen, daß dieſe oder jene Anſchläge, in die wir uns verleiten laſſen, nicht nur keine Frucht bringen, ſondern den gröſſten Schaden nach ſich ziehen; wir werden ſelbſt gewahr, daß man uns um in der Dunkelheit einen Ausweg zu zeigen,

gen, nur die falſch- und verführende Irrlichter habe angezündet; wir erfahren, daß mit unſeren beſten Geſinnungen wenig oder gar nichts zuſammen treffe; es hilft kein Geſatz, kein Befehl, keine Bedrohung: woher dieſes? jam quartus annus eſt, müſſen wir mit Bernardo ſagen: wir erkennen, woher dieſes komme, doch laſſen wir das Uebel durch Jahr und Jahr ganz ruhig fortgehen; wir laſſen die Flamme wüten, und legen nicht Hand an, ſelbe zu dämpfen.

So nemlich verhalten wir uns, wie vor Zeiten Heli der hohe Prieſter: man hat ihm alles aufrichtig hinterbracht, was ſeine Söhne in Verwaltung des Tempels durch ihre Gewaltthätigkeiten und Schandthaten wider das Volk geſündiget haben. Er hörte alles geduldig an; hat er aber dargegen die gehörige Mittel angewendet? Nein! er ſagte zwar ſeinen boshaften Kinderen, daß ihre Aufführung nicht löblich ſey. War dann dieſes ſchon genug? ganz und gar nicht. Er hätte dieſe Böſewichte empfindlich abſtrafen, ſelbe ihrer Würde entſetzen, mithin die Gelegenheit ihnen abſchneiden ſollen, künftig von dem geheiligten Opfer zu rauben, und jene Laſter fort zu treiben, an denen ſich das ganze Iſrael geärgert hatte. Er ließe es aber nur bey ein- und anderen Strafworten beruhen; weilen dann er ſeine Hände nicht ausgeſtreckt, hat GOtt ſeinen ſchlagenden Arm ausgeſtreckt. Iſrael iſt ſeinen Feinden in die Hänð gerathen, die Arch iſt gefangen worden, Heli iſt eines jähen, ſeine Söhne aber ſind eines blutigen, zugleich ewig- unglückſeligen Todtes geſtorben. Heli hat ſich zwar mit aller An-

dacht in den Willen GOttes ergeben, da ihm Samuel das entſetzliche Unheil vorgeſagt, welches ihm ſeine Gleichgültigkeit über die Verbrechen ſeiner Kinder zuziehen würde: Dominus eſt! rufte er mit aller Gelaſſenheit, quod bonum eſt in oculis ſuis, faciat. GOtt iſt HErr, er mache, was immer ſeinen Augen gefällig iſt. Allein dieſe Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen war keineswegs verdienſtlich, ſondern ſträflich. Dem Willen des Allerhöchſten alles anheimſtellen, iſt nur damals tugendlich, nachdem wir unſre Hände gebrauchet, und alle Mittel haben vorgekehret, die entweder zu unſerer Schadloshaltung, oder zu Beförderung unſers zeitlichen oder geiſtlichen Wohlſtandes erfordert werden. Die gefährlichen Zuſtände, woran das eigene Gewiſſen, oder das gemeine Weſen leidet, allein bedauern, und ſich hierüber in den Willen GOttes ergeben, iſt nicht genug. So lobwürdig ſolche Aufopferung in denenjenigen Uebeln iſt, welche keine Hülf leiden, oder, wo kein Mittel der Beſſerung in unſerer Macht ſtehet, ſo ſtrafwürdig iſt ſie in dem, was uns zu verbeſſeren, und hierdurch die Strafe GOttes abzuhalten, oblieget. Alle Strafen werden von GOtt, aber nur über unſere Fehler verordnet, ohne Mühe dieſe auszurotten, allein GOtt walten, und herrſchen laſſen, iſt keine verdienſtliche Ergebenheit, ſondern vielmehr eine ſträfliche Faul- und Hinläßigkeit.

Sowohl geiſt- als leibliche Krankheiten zu heilen, will ſagen, ſowohl ewig- als zeitlichen Uebeln abzuhelfen, wird dann nothwendig erfordert, daß man die Händ an- und auflege, daß

man von Gedanken, Verlangen und Entſchließungen, von Mitleiden, und Erbarmniß, von Worten, Verheiſſungen, Geſetzen und Verordnungen zu denen Werken ſchreite, gleichwie bishero kein Arzt in der Welt geweſen, der eine Wund durch das bloſſe Anſehen geheilet hätte, alſo würden auch die Wunden einer Gemeinde niemalen geheilet werden, wenn es diejenige, die der Gemeinde vorſtehen, oder zur Aufrechthaltung des bürgerlichen Wohlſtands beſtimmt ſind, allein bey einem mitleidigen Anblick bewenden ließen. Sie müſſen auch die Hände ausſtrecken, die Wunde reinigen, ſchneiden oder brennen, das Pflaſter auflegen, zuweilen auffriſchen, den beſchädigten Theil verbinden, und ihre Hand nicht abziehen, ſo lang eine Oeffnung zu ſehen iſt. Mit klagen, ſeufzen, bedauern, ja auch mit drohen läßt ſich die Sache nicht ausmachen, es müſſen die Hände gebrauchet werden. Ein Vorſteher, oder ein Wundarzt, iſt eines ſo viel als das andere: und hat ſich jener bey Iſaia dem Propheten am 3. den man bey entſtandenen groſſen Verwirrungen unter denen Kindern Iſrael zum Herrſcher machen wollte, ſehr klug gegen dieſe Anerbiethung entſchuldiget, da er ſagte: non ſum medicus, nolite me conſtituere Principem populi. Die Heilungskunſt verſtehe ich nicht, ich bin kein Arzt, ſo beträchtlichen Uebeln abzuhelfen bin ich unvermögend, weit ſeye von mir, daß ich die Würde eines Vorſtehers auf mich nehmen ſollte. Das mitleidige Volk hat darum den Sohn GOttes gebeten, ut imponat illi manum, daß er den Sprach- und Gehörloſen die Hand auflegen wolle.

le. Ich bitte GOtt für mich, und alle: er, der unſere Gedanken und Verlangen, unſern Verſtand und Willen, aber auch unſere Werke in ſeiner allmögenden Hand hat, Er wolle uns nicht allein die Ohren eröffnen, was gut und heilſam anzuhören, und zu erkennen, nicht allein die Zung löſen, darum zu bitten, oder ſelbes zu verordnen, ſondern auch die Hand ſtärken, um ſelbiges in das Werk zu ſetzen.

Der zwölfte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 10.

Von dem barmherzigen Samaritan. Siehe den erſten Band, das 493 Blatt.

Erinnerung.

Der prieſterliche Stand iſt unſerer Verehrung, und Neigung würdig.

Ein armer Wandersmann liegt voll deren Wunden, ganz verblutet, ſchon halb todt auf öffentlicher Straße; über den Unglückſeligen erbarme ich mich. Ein Prieſter, und nach ihm ein Levit beyde gehen vorbey, ohne dem Verwundeten einige Hülf zu leiſten, oder nur einen Troſt zu ertheilen; über dieſe Unbarmherzigen ereifere ich mich, und zwar um ſo viel mehr, weilen ſie vom prieſterlich⸗ und levitiſchen Stand geweſen ſind.

ſind. Zwey Menſchen gedenke ich bey mir, und erkläre auch die Urſachen meines rechtmäßigen Eifers; zwey Menſchen, welche GOtt auf beſondere Weis geheiliget, welche zum Dienſt des Tempels gewidmet, welche vom Altar, und von denen Opfern deren Gläubigen ernähret, vielleicht auch bereichet, welche im Geſetz unterwieſen, und das übrige Volk mehr mit Beyſpielen, als mit Worten unterrichten ſollten; zwey Menſchen von ſolchem Stand, mithin auch von ſolcher Schuldigkeit gehen eben dieſen Weg, ſehen, daß der Unglückſelige aus ſo häufigen Wunden faſt alles Blut vergoſſen, daß er von allen verlaſſen, allbereits ſchwachen Athem ziehe, und in ſolcher Schwachheit unfehlbar vergehen müſſe, beyde ſehen ihn in ſolchem Stand, keiner nimmt es zu Herzen, keiner erbarmet ſich, beyde gehen ohne Hülf, und ohne Troſt vorbey. Sacerdos viſo illo præterivit; ſimiliter & Levita, cum videret eum, pertranſiit: und dieſes ſollen Prieſter, dieſes Leviten ſeyn? Ein Samaritan, obwohl er ſeinem Glauben nach vom wahren Gottesdienſt getrennet, faſſet den mühſeligen Zuſtand des Verwundten zugleich in die Augen, und nimmt ſich zu Herzen, ſteiget von ſeinem Laſtthier, verbindet die Wunden, nachdem er ſelbe mit Oel und Wein hatte ausgewaſchen; bringt den Halbtodten unter Dach, leget aus Barmherzigkeit nicht allein die eigene Hand an, ſondern wendet auch die nothwendige Unkoſten darauf, um ſelben beym Leben zu erhalten, und zur vorigen Geſundheit zu bringen. Da muß ich mit Schmerzen bekennen; wer weniger verpflichtet war, hätte viel,

und

und im Gegentheil, denen eine grössere Schuldigkeit oblage, hätten nichts gethan: und wer waren dieſe? Sacerdos & Levita, ein Prieſter und ein Levit. Was mich in meinen Schmerzen tröſten, und den billigen Eifer etwas mäßigen könnte; wäre die Anmerkung des heiligen Auguſtini über dieſe Erzählung: Sacerdos & Levita, qui tranſeunt, Sacerdotium & miniſterium veteris figurant teſtamenti, ubi vulnera languentis mundi monſtrantur, ſed non curantur. Der Prieſter und Levit, welche ohne Hülf, und Erbarmniß vorbey gehen, bedeuten das Prieſterthum des alten Geſetzes, und die Diener der Synagog; allwo die Wunden, der abſochenden Welt zwar gezeiget aber nicht geheilet werden. Alſo erkläret zwar dieſe Stelle der heilige Auguſtinus; allein die Welt gehet nicht ſo weit in das alte Geſetz zurück, ſondern ſiehet ſich hier um in dem neuen Gnadengeſetz: in dem Prieſter und Leviten, welchen heutiges Evangelium vorſtellet, betrachtet ſie das Prieſterthum der wahren Kirche, die Diener des Altars Chriſti JEſu, und die nach dem Rath ſeines Evangelii GOtt geheiligte und verbundene Menſchen. O, ſaget und ereifert ſie ſich vielmalen, o daß wir allein über Prieſter und Leviten zu klagen hätten, welche nach dem Geſetz Moſis die Opfer geſchlachtet, das Rauchwerk angezündet, und dem Tempel gedienet haben: deren Untugenden, und Laſter ſind genugſam abgeſtrafet, da ſelbe von GOtt gänzlich vertilget worden, und nicht mehr zu finden ſind. Aber in unſerem Prieſterthum, in unſerer Geiſtlichkeit findet man wohl jene Tugenden; welche deren ſo hoher Stand

er-

erfordert? Sind wohl die, welche in der Kirche Chriſti deſſen Lehr verkündigen, deſſen Leib und Blut wandeln, und ſich zu ſeinem Evangelio abſonderlich verſchworen haben, ſind wohl dieſe demüthig, eingezogen, ſanftmüthig, barmherzig, andächtig, oder im Gegentheil ehrſüchtig, ausgelaſſen, geitzig, hinläſſig im Gottesdienſt, vielleicht auch ärgerlich in der Lebensart? kurz zu reden, was ſind, wie leben, was üben, was nutzen Prieſter und Leviten des neuen Geſetzes? Harte Klagen und ſchwere Fragen! ob dieſe allein aus einem chriſtlichen Eifer, oder auch vielmalen aus einer Freyheit dasjenige, was man nicht iſt, zu ſchmähen und zu läſteren herrühren, wird der allwiſſende GOtt entſcheiden, und urtheilen; ich nehme keine Vertheidigung der Perſonen vor, ſondern ſage allein ſo viel, wenn auch vielmalen, was man klaget nicht eine erdichtete Schmähung, ſondern die gründliche, und gewiſſe Wahrheit wäre, deſſen ungeachtet wäre doch das Prieſterthum und die Geiſtlichkeit nicht allein nicht zu verachten, ſondern zu ſchützen, und in Ehren zu haben. Zum Beweisthum werde ich nur obgemeldte Fragen und Klagen beantworten: was ſind, was nutzen, was üben Prieſter und Leviten des Evangelii, und der Kirchen Chriſti? Bevor ich mich hierüber erkläre; bitte ich vorhin zur Erinnerung anzumerken, aus denen chriſtlichen Sittenlehren wären einige darum vorzutragen, damit die widrige Fehler verbeſſert, andere aber, damit ſelbe vermeidet, und niemalen begangen werden; obwohl ich nun die gegenwärtige unter die zweyte Gattung zählen wollte, ſo erachte ich doch ſelbe

darum

darum nützlich ja nothwendig, damit aus der Geringſchätzung des Standes, die Lehr und die Dienſt des Prieſterthums, eben denen nicht entzogen oder ſchädlich werden, welche wegen vermuthetem oder auch wahrhaften Fehler deren Perſonen, davor eine Verachtung oder dagegen einen Widerwillen ſchöpfen wollten.

Da ich nun dieſe Abhandlung unternehme, wünſchte ich von jenem Stand, und von jener Würdigkeit nicht zu ſeyn, zu welcher mich GOtt aus unendlicher Erbarmniß berufen, und zu welcher er mich durch die heilige Weihe, und prieſterliche Salbung erhoben hat. So viel ich vor ſolchen Beruf jetzo Dank zu ſagen ſchuldig bin, eben ſo beſchwerlich handle ich hiervon, da ich mich in eben dieſem befinde; theils damit meine eigene Fehler, deren nur gar zu viel, meine Worte nicht entkräften, theils damit ich nicht partheyiſch, und vor mich zu reden ſcheine: weil aber meinen Stand abzulegen einestheils nicht in meiner Macht, und anderntheils von der Würdigkeit deſſelben den Vortrag zu machen, mich anhäuſchig gemacht, der Urſachen begegne ich beyden Beſchwerniſſen mit folgenden Lehrſtucken: die Wahrheit nehme ihre Stärke, nicht aus denen Werken des Lehrers, ſondern aus ihren Grundurſachen, und Beweisthümern; widrigens iſt alles Vorſchreiben und Einrathen jener Leibarzten zu verwerfen, welche vor ſich keine Arzney nehmen, oder wohl gar unmäßig leben. Was die Partheylichkeit anbelanget, laß ich urtheilen, ob ich, oder diejenige, aus denen ich manches anführen werde, deroſelben zu beſchul-

digen

digen wäre, da ich aus und mit ihnen die Fehler, Untugenden uud Laſter, prieſterlich und GOttgeweihter Menſchen nicht allein nicht verſchweigen, nicht allein nicht entſchuldigen, ſondern mit deutlichen Worten anzeigen, nnd öffentlich bekennen will. Aſpexi terram, höre ich dann die Worte Jeremiä des wehklagenden Propheten am 4. & ecce vacua erat, & nihili; & cœlos, & non erat lux in eis. Ich hab die Erde angeſehen, und ſie war leer und nichts, und die Himmel, und es ware kein Licht an ihnen. Aſpexi terram, gebe ich die Auslegung Hugo des Cardinals, id eſt laicos, & nihil ſunt propter peccata, quæ faciunt: aſpexi cœlos, & non erat lux in eis; cœlos, id eſt, clericos, in quibus debent eſſe luminaria vitæ & ſcientiæ, & non erant. Ich habe die Erde, das iſt, die irdiſche Weltmenſchen angeſehen, und dieſe ſind nichts, wegen denen Sünden die ſie begehen; ich habe auch die Himmel, das iſt, die GOtt gewidmeten geiſtlichen Menſchen angeſehen, in welchen Wiſſenſchaften und tugendliches Leben leuchten ſolle, und ſie waren nichts. Hoc plane eſt illud lamentabile, ſetze ich aus Dionyſio dem Carthäuſer hinzu, de quo in propheta dicitur; in domo Dei vidi horrendum; nam in iis, qui aliis præ eſſe ſatagunt, lux ulla non eſt, ſed vitiorum tenebroſa caligo. Dieſes iſt fürwahr was der Prophet klaget, daß er im Hauſe GOttes Entſetzlichkeiten geſehen habe, weil in eben denen, welche andern in ſelben vorſtehen, kein Licht und Schein eines tugendlichen Beyſpiels, ſondern große Dunkelheit und Finſterniß vieler Untugenden und Laſtern zu finden iſt. Ich ziehe das

Gebot GOttes an, welches er dem Prieſter des alten Geſetzes hatte auferleget; nec egredietur de Sanctis, ne polluat ſanctuarium Domini, quia oleum ſanctæ unctionis Dei ſuper eum eſt. Levit. 21, 12. Er ſolle von dem geheiligten Ort ſich nicht hinaus begeben, damit er das Heiligthum des HErrn nicht bemackle, weil das Oel der heiligen Salbung GOttes über ihm iſt. De ſanctis egreditur Sacerdos, erkläret Petrus Damiani Opuſc. 2. was dieſes Gebot ſagen wolle. Cum neglectis animarum curis per deſideria terrena vagatur. Der Prieſter verläßt das Heiligthum, und begiebt ſich von ſelbem hinaus, da er bey vernachläßigter Seelſorge denen irdiſchen Begierden nachläuft. Ecce, bekenne ich hierüber mit Gregorio dem groſſen Hom. 17. im Evangelio. Ecce jam pene nulla eſt Seculi actio, quam Sacerdotes non adminiſtrent. Siehe es iſt anjetzo faſt keine weltliche Uebung, welche die Prieſter nicht verwalteten. Ploremus, ſeufze ich aus eben dieſem Heiligen. Ploremus Jeremiæ lacrymis: quomodo obſcuratum eſt aurum, mutatus eſt color optimus. Laſſet uns mit Jeremia weinen und wehklagen: wie iſt das Gold verdunkelt, und die beſte Farbe verändert worden? das Gold iſt verdunkelt, ſagt der Heilige, weil der prieſterliche Lebenswandel, welcher vorhin von Tugenden, ſo ſcheinbar war, nun durch unwürdige Uebungen verwerflich gemacht wird: die beſte Farbe wird verändert, da der Glanz der geziemenden Heiligkeit erblaſſet, und durch irdiſche Werke in Verachtung fällt. Ich erinnere mich mit Beſchämung der Weiſſagung Iſaiä 24. & erit ſicut populus, ſic ſacerdos, und

wie

wie das Volk, alſo wird der Prieſter, zwiſchen beyden wird kein Unterſchied ſeyn. Ich entſetze mich noch mehr, da gemeldter Gregorius hinzuſetzet; Sacerdos non diſtat a populo, quando nullo vitæ ſuæ merito vulgi transcendit actionem. Der Prieſter iſt von dem Volck nicht unterſchieden, wenn ſelber durch die Verdienſte eines tugendlichen Lebens ſich über die Uebungen des Volks nicht erhebet. Cauſa ruinæ populi, ſchließe ich endlich mein Bekenntniß mit eben dieſem heiligen und allerhöchſten Prieſter des Chriſtenthums l. 9. epiſt. 64. ſunt Sacerdotes mali, üble Prieſter ſind nicht allein für ſich ſträflich, ſondern auch Urſach an dem Untergang des Volks.

Nachdem ich nun alles dieſes aus der Schrift, und denen heiligen Vätern angezogen, ſollte man mich und die, aus denen ich es angeführet, und annoch anführen werde, gleichwohl vor partheyiſch halten, aus Urſach, weil wir in prieſterlicher Würdigkeit, und GOtt geweihtem Stand uns befinden? wir bekennen und bedauren öffentlich unſere und zwar nicht geringe Fehler, durch welche wir die prieſterliche und geiſtliche Würdigkeit entheiligen. Was folget aber hieraus? Soll darum das Prieſterthum und die Geiſtlichkeit weniger geſchätzet, oder in Ehren gehalten werden? Bevor ich geraderdings hierauf antworte, iſt wohl zu merken, der Stand einiger Menſchen, und die Menſchen einiges Stands wären nicht zu vermiſchen, und wiederum wäre auch gemeldter Stand von ihren Fehlern wohl zu unterſcheiden. Widrigens hätten wir wieder das klare Gebot GOttes weder Aeltern noch

Obrigkeiten Liebe, Ehr und Gehorſam zu erweiſen; weil in dieſen nicht allein perſönliche, ſondern auch vielmalens Fehler und Untugenden wider ihren Stand zu finden ſind. Nun beantworte ich dieſe letzte, durch die erſte Frage; Was ſind denn Prieſter ihrem Stand nach? Ich kann nicht weniger ſagen, als ſie ſind nicht insgemein, wie alle Chriſtenmenſchen, ſondern auf beſondere Weis, Diener Chriſti JEſu. Wie hoch ſie dieſe Stelle erhebet, beweiſet Chryſoſtomus aus Paulo: als der Welt-Apoſtel denen Römern zugeſchrieben, ſetzet er vor dem Anfang der Sendſchrift ſeinen Ehrentitel mit folgenden kurzen Worten: Paulus Servus Jeſu Chriſti Rom. 1. Paulus ein Diener JEſu Chriſti. Paulus vermerket hierüber der heilige Lehrer, cum ſcriberet urbi adeo magnæ, orbis dominium gerenti, & de magnis dignitatibus glorianti, tanquam quod ad illius dignitatem reſponderet, imo quod majus eſt, & conſulatum excederet, & Regnum hoc poſuit, nempe ſervus Jeſu Chriſti. Als Paulus an eine ſo herrliche Stadt, welche damals die Welt beherrſchte, und von allen Würdigkeiten ſich rühmete, ſchreiben wollte, damit er ſelber nach dero Würdigkeit begegnete, ja etwas ſagete, was die Gewalt ihrer Burgermeiſter, und die Macht des ganzen Reichs überträffe, in ſolchem Abſehen hat er ſich für einen Diener Chriſti JEſu erkläret. Prieſter ſind auf eine beſondere Weis Diener Chriſti JEſu. Was begreift dieſer Nam in ſich? Sie ſind Richter der ganzen Welt, als welche auf dem Richterſtuhl JEſu Chriſti ſitzen, und von ſelbem ein Urtheil auf Erde fällen, wel-

ches GOtt in dem Himmel beſtättiget: accipite Spiritum Sanctum, quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis retenta ſunt. Sie ſind Lehrmeiſter aller Völker, denen ſie das göttliche Geſetz auslegen, und die Wiſſenſchaft des Heils erklären. Euntes in mundum univerſum prædicate Evangelium omni creaturæ. Sie ſind Seelenhirten, welche die Schäflein Chriſti auf eine gute Weide führen, und allda mit himmliſcher Nahrung erquicken. Dabo vobis paſtores juxta cor meum, & paſcent vos ſcientia & doctrina. Jerem. 3. Sie ſind ein Licht der Welt, welches die Finſterniſſe derer Irrthümer vertreibet, vos eſtis lux mundi. Sie ſind Beſchützer der Kirche, welche wider dero Feinde ſtreiten, uud hierdurch dieſe bewahren. Super muros tuos Jeruſalem conſtitui cuſtodes, tota die, & tota nocte in perpetuum non tacebunt. Jeſ. 62. Was ſind ſie noch? fraget und antwortet hierauf der heilige Chryſoſtomus, an ignoras, quid ſit Sacerdos? Angelus utique Domini eſt. Wiſſet ihr dann nicht, was der Prieſter ſey? er iſt fürwahr ein Engel, das iſt, ein Abgeſandter des HErrn, wiſſet ihr dieſes nicht, ſo lernet es aus dem Wort GOttes: labia Sacerdotis cuſtodiunt ſcientiam, & legem requirent ex ore ejus; quia Angelus Domini exercituum eſt. Die Lefzen des Prieſters bewahren die Wiſſenſchaft und das Geſetz ſolle man aus ſeinem Mund vernehmen, dann er iſt ein Engel des HErrn deren Heerſchaaren. Malach. 2.

Große, und herrliche Ehrentitel, welche aber nur guten, frommen, und tugendhaften Prieſtern zu-

zueignen. Ob deme alſo, laſſe ich wiederum durch die göttliche Schrift beantworten. Die ſieben Biſchöfe in Aſien nennet GOtt in der Offenbarung Joannis Apoc. 2. ſieben Sterne in ſeiner Hand, und ſieben Engel. Angelo Epheſi ſcribe, Angelo Smyrnæ Eccleſiæ ſcribe. Schreibe dem Engel von Epheſus, ſchreibe dem Engel der Kirche von Smyrna. Von was Tugend waren dieſe ſieben Biſchöfe? Dem von Epheſus läßt GOtt andeuten: er habe wider ihn, daß er von ſeinem erſten Eifer abgewichen, und darum ſolle er Buß wirken. Dem von Pergamus, er habe nicht Acht auf die Irrlehren, und Ketzereyen; auch er ſolle Buß wirken. Der von Thyatira wird beſchuldiget, daß er öffentliche Aergernißen, und Lehren wider den Glauben zuläßt. Der von Sardis wird gar unter die Toden gezählet, obwohlen er dem Schein nach lebte. Dem von Philadelphia wird blatterdings angedeutet, daß er von wenig, und geringer Tugend; und dem von Laodicea, daß er weder kalt, noch warm, ſondern lau, und darum in Gefahr ſeye, von GOtt verworfen zu werden. Sechs Biſchöfe ſind ſo ſträflich, der alleinige von Smyrna wird für unſträflich erkläret: und gleichwohl werden alle ſieben Sterne in der Hand GOttes, und Engel genennet. Man ſchließe hieraus, ob jenes was zur Verehrung des Prieſterthums vorhin gemeldet worden, allein frommen, und tugendſamen, oder allen ſeye zuzueignen? Ich weiß zwar, das Wort Engel wolle alhier keinen himmliſchen Geiſt, ſondern ſeiner eigentlichen Bedeutung nach einen Boten, oder

Abgeſandten des HErrn ſagen; wie denn auch Paulus von ſich, und allen Nachfolgern der Apoſteln redet: pro Chriſto legatione fungimur. Wir vertreten eine Geſandtſchaft für Chriſto. Daß nun der Abgeſandte nach der Würdigkeit deſſen, der ihn ſendet, zu verehren ſeye, iſt ohne dem zu Genügen bekannt. An neſcitis, fraget wiederum Chryſoſt. hom. 69. in Geneſi quod honor Sacerdoti collatus ad Deum ipſum pertinet. Wiſſet denn, daß die Ehr, die ihr dem Prieſter erweiſet, an GOtt gereiche: wie aber die Ehre, alſo würde auch die Unehr, und Verachtung derenſelben den allerhöchſten GOtt berühren, deſſen Diener, und Abgeſandte ſie auf Erden ſind. Der Perſon nach mögen Prieſter mangelhaft, ohne Tugend und Wiſſenſchaft, Sünder, und von GOtt verworfene Sünder ſeyn: ſowohl ſie, welche ſich ohne Fähigkeit, und genugſame Tugend unterfangen haben, zum Altar zu treten, als auch die, welche ſelbe ohne billiges, und ſcharfes Unterſuchen hierzu geſtellet haben, werden ſich vor GOtt verantworten; beyden ſtehet ein ſtrenges, und ſcharfes Urtheil bevor: wir mögen uns der Wiſſenſchaft, der Erfahrniß, der Tugend, und Gottſeligkeit deren Prieſtern zu unſerer Unterweiſung, und Seelſorge gebrauchen: verehren aber laßt uns ſelbe, als Diener Chriſti JEſu, welche die Macht haben ſein Fleiſch, und Blut zu wandlen, und die Gewalt von Sünden aufzulöſen; welchen die Lehre des Geſätzes, und die Seelen deren Menſchen ſind anvertrauet; welche durch das allerheiligſte Opfer GOtt mit der Welt verſöh-

 nen.

nen; und dieſes ſind alle Prieſter ihrem Stand nach.

Dieſes ſind ſie, aber was üben, und wie leben ſie? Prieſter ſind von Chriſto zu Richter über die Welt beſtellet; aber ſind ſie nicht eben deren, und noch ſchwererer Verbrechen ſchuldig, als deren ſie andere verurtheilen? Sie ſind Lehrmeiſter deren Menſchen; ſtoßen ſie aber nicht ihre eigene Worte mit denen Werken um? Sie ſind Seelenhirten, geben ſie aber niemalens reißende Wölf ab, welche die untergebene Schäflein verführen; ſie ſind zum Licht beſtellet; vertreten ſie aber dieſes ihr Amt? Stecken ſie nicht ſelbſten in der Unwiſſenheit? Führet nicht ein Blinder den anderen, daß alſo beyde in die Grube fallen? Sie ſind zum Schutz, und zur Bewahrung der Kirche ausgeſetzet; ſind ſie aber wachtbar, und ſtarkmüthig für die Freyheit, und das Aufnehmen derſelben? Sie ſind auf eine beſondere Weiſe Diener und Abgeſandte Chriſti JEſu, laſſen ſie aber deſſen Dienſt ſich angelegen ſeyn? Bemühen ſie ſich nicht um alles andere mehr, als worzu ſie von Chriſto geſendet, und gewidmet ſind? Vor alten Zeiten, als das Prieſterthum, und der GOtt geheiligte Stand im erſten Eifer der Tugend, und Gottſeligkeit mit ſo herrlichen Beyſpielen der Welt vorgeleuchtet, hat ſelber auch alle Verehrung, und Hochſchätzung erhalten: nun, als jener erloſchen, ſolle man es nicht für unbillig erkennen, daß auch dieſe abnehme. Vielfältige Klagen, welche ich abermalen beantworten muß: und erſtens zwar will ich hoffen, daß ſelbe nicht von dem ganzen Stande insgemein,

gemein, ſondern von einigen Gliedern inſonderheit geführet werden. Zweifle nicht, die Welt werde annoch ſoviel Gerechtigkeit haben, daß ſie vielen aus gemeldtem Stand ihre Tugend, und erbaulichen Lebenswandel nicht abſprechen, oder unerkannt verwerfen wolle: wenn nun wegen Fehlern und Untugenden, welche einige inſonderheit begehen, der ganze Stand zu ſchmähen, müßte man auch das Chriſtenthum verachten, in welchem ſoviel wider das Evangelium leben. Zweytens wird man auch zugeben; daß wie von allen, alſo auch von Menſchen dieſes Standes Fehler erzählet, und ausgeſchrien werden, welche niemalen begangen, ſondern von der Bosheit erdichtet, durch einen Haß ausgebreitet, und durch eine Leichtglaubigkeit ſind behalten; oder daß kleine und geringe durch unterſchiedliche Zuſätze ſind merklich vergrößeret worden. Fürnemlich, da in einem ſo heiligen Stande auch geringe Verbrechen, gleichwie auf einem weißen Grunde kleine Mackeln mehr in das Geſicht fallen.

Nun antworte ich grad, und will nicht widerſprechen, was ich ſchon vorhin habe zugelaſſen; bekenne demnach, und bedaure es, daß viel aus dem Prieſterthum, aus der Geiſtlichkeit nicht nach, ſondern wider ihres Standesheiligkeit lebten, deſſen Schuldigkeit nicht erfüllten, ja auch der Welt durch üble Beyſpiele nicht geringe Aergerniß gäben. Deſſen ungeachtet verlieren ſie von ihrer Macht, von ihrer Gewalt, mithin auch von ihrer Würdigkeit nichts. Der laſterhafteſte Prieſter zerreiſſet die Sündenbände

durch die Losſprechung, und ertheilet Recht, und Zuſpruch auf die himmliſche Erbſchaft, an der er vielleicht keinen Theil haben wird: der unwürdigſte Prieſter wandlet den Leib und das Blut Chriſti JEſu, welches er zum Gericht, und ſeiner Verdammniß genießet: der unvollkommenſte Prieſter lehret das wahre Evangelium, dem er mit ſeinem ganzen Lebenswandel widerſpricht: wer nur von heiligen, und tugendſamen gemeldte Geheimnißen empfangen, oder deren Lehr allein annehmen wollte; wäre nach der Lehr des H. Thomas des Engliſchen, gleich jenen Durſtigen, und Hungerigen, welche allein aus Gold, und Silber trinken, oder kein anderes Brod genießen wollten, als worzu das Körnlein in Purpurſäcken iſt herbeygeführet worden. Horum fames, ſetzet der Heilige hinzu: l. 5. de erud. princ. c. 10. Dergleichen Hunger oder Durſt wäre in der That zu erbarmen, andererſeits aber auch zu verlachen. Der hungerige Elias hatte kein Bedenken, auch von einem Raben das Brod anzunehmen, welches ihm GOtt vom Himmel geſendet hat. Per corvum, machet hierüber ſeine Anmerkung Iſid. Pel. l. 2. ep. 37. hoc eſt, immundam avem, cœlipetam illum Eliam paſcebat; quocirca ne dubites, quin per flagitioſos quosdam Sacerdotes divina, & natura ſublimiora beneficia conferantur. Durch einen Raben, das iſt, durch einem unreinen Vogel, hat GOtt jenen Elias geſpeißet, welcher verdienet hat in Himmel entzückt zu werden: merke hieraus, und zweifle nicht, daß auch durch laſterhafte Prieſter göttliche Gutthaten, welche alle Natur übertreffen,

ertheilet werden. Mit der Gewalt verbleibet denn ihre Würdigkeit, welche von uns die ſchuldige Ehrerbietigkeit erforderet. Paulus obwohlen ein auserwählter Apoſtel Chriſti, hat ſelbe gegen den hohen Prieſter der Synagog erwieſen. Als dieſer anbefohlen, man ſolle Paulum auf ſeine Vertheidigung in das Angeſicht ſchlagen, antwortete ihm der Apoſtel in ſeinem Eifer actor. 23. Percutiet te Deus paries dealbate: & tu ſedens judicas me ſecundum legem, & contra legem jubes me percuti? GOtt wird dich züchtigen, du abgeweißte, und verdünchte Wand! Da du alhier ſitzeſt, mich nach dem Geſätz zu urtheilen, befiehlſt du mich wider das Geſätz zu ſchlagen. Die Umſtehende erinnerten Paulum: Summum Sacerdotem Dei maledicis? Paule habe acht: darfſt du alſo ſcharf wider den hohen Prieſter GOttes reden, und ihn hierdurch läſteren? Neſciebam fratres, ziehet Paulus geſchwind zurück, quia Princeps eſt Sacerdotum: ſcriptum eſt enim; Principem populi tui non maledices. Meine Brüder verzeihet es mir, und ärgeret euch nicht; ich habe es einmal nicht gewußt, daß dieſer der hohe Prieſter ſeye: ich erinnere mich, es wäre geſchrieben, und durch das Wort GOttes anbefohlen; du ſollſt den Vorſteher deines Volks nicht läſteren. Alſo Paulus gegen einen Prieſter der abtrünnigen Synagog, welche Chriſtum nicht hat erkennen wollen, der Stand mithin mit der Würdigkeit des chriſtlichen Prieſterthums keineswegs zu vergleichen iſt.

Daß dieſes Prieſterthum aber darum viel von ſeiner Ehre und Hochſchätzung verliere, weilen

es von denen Tugenden und der Heiligkeit ſeiner Vorfahrern weit iſt abgewichen, hierauf antworte ich erſtens mit Sidonio Apollinari l. 3. epiſt. 8. veneror antiquos; non tamen ita, ut coævorum meorum virtutes, aut merita poſtponam. Ich verehre das liebe Alterthum; doch nicht alſo, daß ich darum die Tugenden, und Verdienſte meiner Zeiten beyſeits, und ſelben in alleweg nachſetzen ſolle. Eine Verleumdung wäre es, welche nur die Laſter und Untugenden merken, und aufzeichnen, nur von dieſen reden und ſchreyen, von denen Tugenden aber und Verdienſten der dermaligen Geiſtlichkeit ſchweigen wollte. Zweytens ſage ich, auch das Prieſterthum, und die Geiſtlichkeit der erſten Kirche habe ihre, und zwar ſchwere Fehler gehabt, wenn deme nicht alſo, warum haben denn die alte Väter alſo darwider geſchrieben? Warum hat ſich Conſtantinus der erſte chriſtliche Kaiſer anerboten, die Laſter deren Prieſtern mit ſeinen Purpurmantel zu bedecken? Man leſe nur die Kirchengeſchichte von denen Zeiten dieſes Kaiſers; ſind nicht in dem erſten Kirchenrath von Nicäa viele boshafte Arianer unter denen verſammleten Vätern zugegen geweſen? Haben nicht dieſe ſchwere Verleumdungen wider den unſchuldigen Athanaſium erdichtet? Haben ſie ſich nicht über vieles Verbrechen vor Conſtantino übereinander angeklagt, welche doch dieſer aus Ehrerbietigkeit gegen ihre Würde nicht anhören, und über ſolche keinen Ausſpruch hat fällen wollen, mit Vermelden welche GOtt zu Richter deren Menſchen beſtellet hat, die hätten auch von GOtt allein ihr Urtheil

zu

zu erwarten? Drittens antworte ich endlich mit dem H. Proſper de vit. contempl. c. 2. licet Sanctorum meritis, & vita longe inſeriores ſimus; idem tamen ſacrum miniſterium, quod indigni ſuſcepimus, non minoris dignitatis exiſtit, & ideo in nobis non eſt contemnendum. Obwohlen wir uns mit denen Heiligen, welche uns ſind vorgegangen, an tugendlichem Lebenswandel, und Verdienſten weder können, und wollen vergleichen, ſo iſt doch der geheiligte Dienſt, zu welchem wir ganz unwürdig ſind angenommen worden, in uns von keiner geringern Würdigkeit, und darum iſt ſolcher auch in uns nicht zu verachten.

Hiermit habe ich die zweyte Frag beantwortet; wenn auch Prieſter und die Geiſtlichkeit nicht lebten, wie, und nicht übeten, was ſie ſollten, ſo wird man doch insgemein, und GOtt lob, auch von dem mehreren Theil ſolches nicht behaupten wollen. Ich bekenne demnach, Prieſter und Geiſtliche wären zuweilen von üblem Beyſpiel: man laſſe mir aber zu, daß auch viele mit ſcheinbareſten Tugenden der Welt fürleuchteten. Ich bekenne, ſie wären hinläßig im GOttesdienſt, und in der Seelſorge, man bekenne aber auch, daß viele in jenen ſehr genau, und eifrig, auch für dieſe unermüdet ihre Geſundheit aufopferten, das Leben abkürzeten, Schweiß, und auch zuweilen das Blut vergößen. Ich bekenne, nicht wenig wären von großer Unwiſſenheit, welche nicht allein ihnen, ſondern dem Nächſten ſehr ſchädlich iſt, man verberge aber auch die große Anzahl derjenigen nicht, welche

durch

durch nützliche Wiſſenſchaften die Welt erleuchten, und der Kirche Chriſti zur Zierde ſind. Ich bekenne, einige ſuchten die Würdigkeit und das Einkommen, flieheten aber anbey die Mühe und Arbeit dieſes Standes; man ſetze aber hinzu, viele verachteten, flieheten die Würdigkeiten, und beladeten ſich mit apoſtoliſchen Bemühungen: ich bekenne, Prieſter und Geiſtliche miſcheten ſich in alle Welthändel, man widerſpreche aber nicht, viele hielten ſich gänzlich daraus; oder die Schuldigkeiten eines fremden Gewiſſens, und die Liebe des Nächſten verwickle ſie in einige, oder eben jene Welt, welche darwider ſchmähet, bürde ihnen durch ungeſtümmes Anhalten, und Begehren, ja durch Befehle, denen man ſchwer widerſtehen kann, zuweilen einige derenſelben auf. Ich entſchuldige, ich verhalte nichts, was wider den geiſtlichen Stand kann angeführet werden, ſo erfordert es aber die Gerechtigkeit, daß man auch im Gegentheile nichts verſchweige, was dafür iſt.

Was ſind? wie leben? und was üben? was helfen und nutzen endlich die Prieſter, und Geiſtliche? Auf dieſe letzte Frage will ich nichts mehr antworten. Saget denn Siechenhäuſer, Krankenwinkel, und Sterbbetter, welche ſie Tag, und Nacht beſuchen, tröſten, ſtärken, beyſtehen, und ſich zum Opfer geben: ſaget Altäre, und GOtteshäuſer, bey, und in welchen ſie das unendliche Opfer verrichten, und von Sünden losſprechen; ſaget Sünder, deren Gewiſſen ſie in Ruhe, und Sicherheit ſetzen; ſaget Gerechte, welche ſie in gutem Stand erhalten, oder zu beßeren

ren befördern; saget Arme, und Bedürftige, welchen aus geiſtlichen Einkünften ſoviel Hülfe zukömmt, oder für welche ſie ungeachtet aller Mühe, und Beſchämung bitten, und ſich beeiferen: ſage Welt, in welcher ſie die Menſchen zur Treue, zum Gehorſam gegen die Obrigkeit, zur Ehre, und Liebe gegen die Vorgeſetzte, zum Fried, und Einigkeit untereinander, zu Verzeihung deren Unbilden, und zur Zurückſtellung fremden Guts ermahnen, und anhalten: ſage, o Himmel! den ſie durch Gebet, und Opfer mit der ſündhaften Welt verſöhnen, und welchem ſie durch ihre Gewalt, Eifer, und Bemühungen ſo viele Innwohner zuſchicken, ſaget, ſaget iſt das Prieſterthum, und die Geiſtlichkeit etwas nutz? Verdienet ſie ihr Brod, und Unterhaltung? Sind ſie wohl der Liebe, Verehrung, und Hochſchätzung, des Schutzes, deren Vorzügen und Freyheiten ihres Standes würdig?

In omni virtute tua, antwortet uns ſtatt aller das Geſätz GOttes Eccl. 7. dilige eum, qui te fecit, & miniſtros ejus ne derelinquas; honora Deum ex tota anima tua, & honorifica Sacerdotes. Aus aller deiner Kraft liebe den, der dich erſchaffen hat, und verlaſſe ſeine Beamte nicht; ehre GOtt aus ganzer deiner Seele, und (alſo wird gleich hinzu geſetzet) habe die Prieſter in Ehren. Das Gebot hat keiner Auslegung vonnöthen, weilen es allzuklar iſt. Das alleinige Anhören deſſelben giebt genugſam zu erkennen, daß GOtt in ſeinen auch mindeſten, auch unwürdigſten Dienern ſolle geehret, und geſchützet, keineswegs a ber durch Ausbreitung ihrer wahren,

noch weniger durch Erdichtung falſcher Verbrechen ſolle geläſtert werden. Daß die Fehler, und Verbrechen einiger Prieſter, und Geiſtlichen, unter dieſen meine eigene, der Wirkung dieſes Gebots unſere Perſonen unwürdig machen, dieſes bekennen, und bereuen wir; bitten hierüber GOtt, das Prieſterthum, und die ganze Welt um Verzeihung. GOtt, der uns zu ſo hoher Würde erhoben hat: das Prieſterthum, welches wir entheiliget, und ſelbes zu ſchmähen eine Gelegenheit gegeben; die Welt, welche wir nicht erbauet, ſondern geärgeret haben. Man ſehe nicht unſere perſönliche Fehler, ſondern die Würdigkeit, und Heiligkeit des prieſterlichen, und geiſtlichen Standes an, was dieſer Stand ſeye? was er übe? und was er nutze? Dieſes habe ich beantwortet; das Abſehen war, daß ſelber niemalens in Verachtung geſetzet, ſondern jederzeit in gebührlicher Verehrung erhalten werde.

Der

Der dreyzehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 17.

Von den zehen Ausſätzigen. Siehe den erſten Band, das 508. Blatt.

Erinnerung.

Den Beichtvater haben wir für einen Beamten anzuſehen, welchem GOtt die Macht uns zu beurtheilen, und unſere Seelenwunden zu heilen gegeben hat.

Hingehen, dem Prieſter ſich vorſtellen, und ſelbem die abſcheulichſte Krankheit, wie auch die innerſte Wunden ſeiner Seele entdecken, dieſes fällt uns Sündern beſchwerlich, zugleich aber iſt es ſo nutzbar, als nothwendig. Nothwendig, weilen es Chriſtus alſo geboten hat; nützlich, weilen es unfehlbar die Geſundheit ertheilet, wenn nur der Kranke ſich alſo, wie er ſollte, vorſtellet. Das Gebot Chriſti iſt aus ſeinen Worten darzuthun, von ſeiner Kirche jederzeit erkennet, und angenommen, und durch die H. Väter immer gelehret worden. Was, fraget Auguſtinus, was wollen die Worte des Erlöſers ſagen, welche er zu ſeinen Apoſteln, und in ſelben zu ihren Nachfolgern Joan. 20. geredet hat? Amen dico vobis, quæcunque alligaveritis ſuper terram, erunt ligata & in cœlo, & quæ-

quæcunque ſolveritis ſuper terram, erunt ſoluta & in cœlo. Wahrlich ſag ich euch, was ihr binden werdet auf Erden, ſolle auch gebunden ſeyn in dem Himmel, und, was ihr allda, ſolle auch alldort aufgelöſet, und entbunden ſeyn. Und wiederum: Quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta ſunt. Denen ihr die Sünden nachlaſſet, denen ſind ſie nachgelaſſen; und denen ihr ſie zurück haltet, denen ſind ſie zurück gehalten. Was wollen dieſe Worte ſagen, wenn der Sohn GOttes die Bekenntniß deren Sünden nicht gebietet? Nemo ſibi dicat, erkläret uns ſelbe Auguſtinus der H. Lehrer hom. 49. occulte ago, apud Deum ago; ergo ſine cauſa dictum eſt: quæ ſolveritis in terra, ſoluta erunt in cœlo? ergo ſine cauſa claves datæ ſunt Eccleſiæ Dei? fruſtramus Evangelium; fruſtramus verba Chriſti. Saget mir, und überredet euch ſelbſten nicht, ihr machet in Geheim, und gegen GOtt die Bekenntniß euerer Sünden: hat denn Chriſtus ohne Urſach geſagt, nur jene, welche auf Erden, ſollen auch im Himmel von ihren Sünden entbunden ſeyn? Iſt denn ſeiner Kirche die Gewalt der Schlüßeln umſonſt, und ohne Wirkung gegeben worden? Beydes erfolgete, wenn Chriſtus nicht geboten hätte, daß wir unſere Sünden dem Richter bekennen ſollten, der ſtatt ſeiner auf Erden ſitzet: mithin aber machten wir ſein Wort, und Evangelium kraftlos. Auf gleichem Schlag ſchreibet der H. Ambroſius l. 1. de Pœnit. wider die Novatianer; dieſe geben vor, ſaget er, als wollten ſie GOtt eine größere Ehre erweiſen, da ſie ihm allein die Gewalt

zuei-

zueignen, die Sünden nachzulaſſen; in der Sache fügen ſie ihm die größte Unbild zu, da ſie deſſen Gebot umſtoßen: nachdem der HErr in ſeinem Evangelio geſaget hat: nehmet hin den H. Geiſt, deren Sünden ihr nachlaſſet, denen werden ſie nachgelaſſen, und denen ihr ſelbe zurück haltet, denen ſind ſie zurück gehalten: Quis eſt, ſchließet er alles mit einer Frage: quis eſt ergo, qui magis honorat, utrum qui mandatis obtemperat, an qui reſiſtit? Wer iſt es nun, der GOtt mehr verehre, der ſeinen Geboten gehorſamet, oder der ſich dieſen widerſetzet? So erkennen denn beyde große Kirchenlehrer Ambroſius, und Auguſtinus ſamt allen übrigen ein Gebot Chriſti, die Sünden dem Prieſter zu entdecken, ohne welches Bekenntniß er kein Urtheil fällen, mithin auch keine Losſprechung ertheilen kann. Die Beſchwerlichkeit, welche wir Menſchen empfinden, dieſes Gebot zu vollziehen, will ich nun nicht widerſprechen; allein GOtt, dem es frey ſtehet, unter was Bedingniße er die Sünden nachlaſſen wolle, ja von dem allein alles eine unendliche Gnade, und Barmherzigkeit iſt, was er auch immer erfordert ſelbe nachzulaſſen; dieſer GOtt hat es geboten, mithin iſt es nothwendig ſich dem Prieſter darzuſtellen. So nothwendig aber, eben ſo nützlich und heilſam iſt ſelbes: ſeinem Diener hat Chriſtus JEſus ſoviel Gewalt ertheilet, daß ſelber mit zwey kurzen Wörtlein alle Sündenbände zerreiße, und die Seelenwunde ſo abſcheulich, ſo häufig, und ſo tödlich ſie immer ſeye, auf einmal heile. Die Ausſätzige, dum irent, mundati ſunt, ſind im

Hingehen an dem Leib, und der Sünder wird bey denen Füßen des Prieſters an der Seele gereiniget. Ja dieſe Nutzbarkeit erſtrecket ſich ſo weit, daß der Prieſter nicht allein die ſchon geſchlagenen Wunden heile, nicht allein die Seele von jenen Abſcheulichkeiten reinige, mit denen ſie wirklich behaftet iſt, ſondern auch wider die künftige bewahre. Bey allem dem doch ereignet es ſich leider, daß viele Sünder ſich dem Prieſter darſtellen, und entweder gar nicht gereiniget, oder gleich wiederum mit denen alten Wunden behaftet werden. Was deſſen Urſach ſey, und wo der Fehler ſtecken möge, ſolle anheut unterſuchet werden, und zwar im zweyten Theile, nachdem der erſte obgemelte Nutzbarkeit aus ihrer Kraft wird bewieſen haben.

Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. Gehet hin, und zeiget euch denen Prieſtern. Was denen Ausſätzigen, eben dieſes wird allen Preßhaften an der Seele, das iſt, allen Sündern von Chriſto geboten. Dem erſten Anſehen nach könnte man glauben, dieſes Gebot wäre eine bloße Wirkung der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes, da ſelbes doch aus deſſen großer Barmherzigkeit herrühret. Reumüthig bekennen, was ich bin, ſaget der H. Auguſtinus, iſt genug, daß ich nicht mehr ſeye, was ich geweſen bin. Si vis juſtificari, ermahnet der H. Ambroſius l. 2. de Pœnit. c. 6. fatere delictum tuum, ſolvit enim criminum nexus verecunda confeſſio peccatorum. Willſt du gerechtfertiget werden, bekenne dein Verbrechen; wiſſe, daß die Sündenbände durch eine ſchamhaftige, das iſt, demüthige Bekenntniß derenſelben

ſelben zerriſſen werden. Vor den Richterſtuhl deren Menſchen weiſet uns das Wunderwerk der göttlichen Barmherzigkeit Zeno veronenſis. Vor dem Richterſtuhl deren Menſchen pfleget die eigene Bekenntniß den Hals zu brechen, vor dem Richterſtuhl GOttes entbindet ſie, und läßt den Schuldigen frey davon gehen. Vor jenem Richterſtuhl, ſetzet der H. Chryſoſt. bey hom. 15. in 2. ad Cor. wird das Urtheil allein über die äußerliche Verbrechen gefället; vor dem Richterſtuhl Chriſti müßen wir auch unſere innerſte, und allerverborgneſte Laſter bekennen; weilen wir nach der Lehre unſeres Glaubens verſicheret ſind, daß ſolche Bekenntniß uns nicht allein keine Strafe zuziehe, ſondern der Güte, und Barmherzigkeit theilhaftig mache. Dieſes wiſſen wir aus der Lehre unſeres Glaubens, der uns hierfür die Verheiſſung GOttes zum Pfande, und zur Verſicherung giebt. GOtt erweiſet hierdurch ſeine unendliche Macht, da er die Sünden nachlaſſet, ohne ſich an die Geſätze der ſtrengen Gerechtigkeit zu binden. Die Güte, welche der H. Ambroſius an Theodoſio gelobet hat, können wir diesfalls ohne Vergleich in GOtt anbeten. Dieſer große Kaiſer ſaße zuweilen in allerhöchſter Perſon vor Gericht, wider diejenigen, welche ſich wider ſeine Majeſtät, oder das ganze Reich ſchwerlich verbrochen haben. Nachdem er ſelbe überwieſen, und bezwungen hatte, ihre Laſter zu bekennen, ſchenkte er ihnen eben jenen Augenblick das Leben, in welchem ſie das gewiſſe Todesurtheil erwarteten. Vincere enim, giebt deſſen Urſach der H. Lehrer, vincere enim

volebat, non perdere. Sein Will und Abſehen war, ſie durch ſeine Güte überwinden, nicht aber durch ſeine Macht und Gerechtigkeit aufzureiben. GOtt hält den Sünder an, ſeine Laſter zu bekennen, und da er hierüber den Ausſpruch des ewigen Todes erwarten ſollte, ertheilet er ihm ſeine Gnad, und mittels dieſer den Zuſpruch zum ewigen Leben. Unſere Bekenntniß ertheilet der göttlichen Gerechtigkeit zwar alles Recht zu ſtrafen, die Wirkung hiervon aber giebt ſeiner Barmherzigkeit das ſchuldige Lob der Gnade, und Verzeihung.

Tibi ſoli peccavi, ſeufzet denn der bußfertige Prophet gegen GOtt, & malum coram te feci, ut juſtificeris in ſermonibus tuis, & vincas cum judicaris Pſal. 50. Dir allein, o GOtt! habe ich geſündiget, und vor dir habe ich übel gethan; dieſes bekenne ich, damit du in deinen Worten gerechtfertiget werdeſt, und überwindeſt, wenn du urtheilen werdeſt; oder, welches eben ſoviel, damit in der Gnade, und Verzeihung, welche du mir in deinem Gericht auf dieſer Welt verleihen wirſt, deine Barmherzigkeit erhelle, und die ganze Welt erkenne, daß dieſe über alle Bosheit meines Herzens ſeye. Daß dann GOtt auf die reumüthige Bekenntniß der Sünde ſelbe nachlaſſen wolle, dieſes iſt eine Wirkung ſeiner unendlichen Barmherzigkeit; und dahin deutet der H. Auguſtinus die Einladung des Pſalmiſten: Confitemini Domino, quoniam bonus, bekennet dem HErrn, denn er iſt gut, und barmherzig. Quid times, fraget der Heilige einen jeglichen Sünder hierüber, qui confitenti bonus

eſt?

eſt? ſac confitendo propitium, quem negando facis inſenſum. Was förchteſt du dich, jenem HErrn zu entdecken, welcher demjenigen gut, und gnädig iſt, der aufrichtig bekennet; durch deine Bekenntniß verſöhne dich mit ihm, den du durch Verhalten, und Laugnen dir zum Feinde machen würdeſt.

Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. Gehet, zeiget euch denen Prieſtern. Vor dem Prieſter, und durch deſſen Gewalt werden auf die unfehlbare Verheiſſung Chriſti, und aus deſſen unendlichen Verdienſten die begangene Sünden nicht allein nachgelaſſen, ſondern auch dieſe Darſtellung, das iſt, die Bekenntniß vor dem Prieſter wird den verſöhnten Sünder zu einem kräftigen Bewahrungsmittel wider die künftige. Ich handle alhier von jener Bekenntniß, welche im Sacrament der Buß erſtattet, und zu dieſer als ein nothwendiger Theil erfordert wird. Ich will mich allhier nicht ſoviel auf die Gnade beziehen, welche in dieſem Sacrament eigenthümlich unſere Schwachheit zu ſtärken, und unſere Gebrechlichkeit wider die Verſuchungen feſt zu ſtellen, und in denen guten Entſchließungen zu verharren ertheilet wird: ich will mich nicht allein auf dieſe Gnade beziehen, ſondern meine Meynung aus einer anderen Grundurſache beweiſen. Aus der Reue, ſage ich, aus der Reue der begangenen Sünden, folget der Vorſatz wider die künftige; je kräftiger, und lebhafter diejenige, deſto kräftiger, und dauerhafter pfleget auch dieſer zu ſeyn. Nun iſt es eben die aufrichtige Bekenntniß deren Sünden, aus welcher mit Beyhülf der göttlichen

Gnade jetzt gemeldte Reue entſpringt. Die Urſach deſſen iſt ganz leicht zu faſſen: die Reue wird aus lebhafter Erkenntniß des Uebels erwecket, welches man bereuet: nun aber erfahren wir, daß uns kaum jemalen die Schwere, und Bosheit der Sünde lebhafter vorgeſtellet werde, als da wir ſelbe vor dem Richterſtuhl Chriſti bekennen ſollten: außer dem gedenken wir entweder gar nicht, oder nur obenhin auf die Bosheit der Sünder; obwohlen dieſe Laſt lange Zeit auf uns lieget, iſt doch die Vorſtellung deſſen ſo gering, daß wir ſelbe in unſerem Gemüth kaum empfinden; und dieſes iſt was Jeremias am 8. bedauret: Nullus eſt, qui agat pœnitentiam ſuper peccato ſuo dicens: quid feci. Niemand iſt, der Buß thue über ſeine Sünde, und zu ſich ſelbſten ſage, o was habe ich gethan! Da wir aber vor den Prieſter treten ſollen, da wir unſere Bekenntniß zu machen, deren begangenen Sünden inſonderheit uns erinneren, denn wird uns in ſelbem die Verachtung GOttes, die Beleidigung ſeiner Majeſtät, die Undankbarkeit gegen ihn, und der Mißbrauch ſeiner Gutthaten, die Verächtlichkeit deren Geſchöpfen, wegen denen wir GOtt auf die Seite, uns aber in Gefahr einer ewigen Unglückſeligkeit geſetzet haben; denn wird uns alles dieſes lebhaft vorgeſtellet; denn ſeufzen wir mit dem bußfertigen Propheten; Non eſt pax oſſibus meis a facie peccatorum meorum: quoniam iniquitates meæ ſupergreſſæ ſunt caput meum, & ſicut onus grave gravatæ ſunt ſuper me Pſ. 37. Ich finde keine Ruhe, und Frieden in mir vor dem Angeſicht meiner Sünden, welche

ich

ich nun vor mir, und zugegen habe. Meine Bosheiten ſind über mein Haupt ausgeſtiegen, und liegen als eine ſchwere Laſt auf mir. Die lebhafte Erinnerung deren begangenen Sünden, pfleget die Reue über ſelbe nach ſich zu ziehen; wenn anderſt der Geiſt nicht gottlos, und das Herz nicht erhartet iſt. Der Urſachen erkläret ſich Ezechias, als er Buß zu wirken ſich entſchloſſen hatte: Recogitabo tibi omnes annos meos, in amaritudine animæ meæ. Iſ. 38 Großer GOtt! vor deinem Angeſicht werde ich über alle meine Lebensjahre nachdenken, was ich vom erſten Gebrauch meiner Vernunft wider dein Geſätz begangen, was ich von meinen Schuldigkeiten unterlaſſen, wie ich mich deiner Gnaden, und Gutthaten mißbrauchet habe, deſſen werde ich mich anjetzo erinneren, und zwar in Bitterkeit meiner Seele, welche aus Erkenntniß, und Vorſtellung meiner ſo vielfältig, und ſchweren Sünden nothwendig erfolgen muß. Die Bekenntniß deren Sünden rühret aus Erkenntniß, und Erinnerung der begangenen her, und ziehet die Bereuung derenſelben nach ſich; aus der Bereuung erfolget der Vorſatz, nach deſſen Kraft, und Stärke wir uns wider die künftige zu bewahren pflegen.

Bey allem dem doch gehen viel, und ſtellen ſich denen Prieſtern dar, welche gleichwohl von dem Ausſatz der Seelen entweder gar nicht gereiniget, oder gar bald mit eben dieſer Krankheit wiederum behaftet werden. Klar von der Sache zu reden; die büßende Bekenntniß deren Sünden, eben darum daß ſelbe von Chriſto zu einem Sa-

crament erhoben worden, wirket unfehlbar die Gnade in dem Büßenden; man ſiehet dermalen einen oftmaligen, und häufigen Gebrauch dieſes Sacraments, und doch viele erhalten hierdurch die Gnade nicht, oder verharren kaum darinnen, mithin iſt ſelben die Bekenntniß kein Mittel von wirklichen Sünden ſich zu reinigen, oder wider die künftige ſich zu bewahren. Woher dieſes, und wo mag der Fehler ſtecken? Ich weiß, einige zeigten ſich dem Prieſter, aber nicht gänzlich, ſondern nur in etwas; einige Wunden entdeckten, andere verhüllten ſie: ich weiß andere bekennten aufrichtig, ja zuweilen mehr, als vonnöthen iſt; aber nur Geſchichtweis, ohne Reue, und Zerknirſchung des Herzens, ohne Abſcheu, und Verwerfung deren begangenen Fehlern: ich weiß, bey einigen beſtunde die Reue nur in Worten, welche man aus einem Buche herab las, oder ſie rührete mehr aus natürlichen Urſachen, als aus einer übernatürlichen Hochſchätzung, Liebe, oder Forcht des beleidigten GOttes her: ich weiß, bey anderen wäre der Vorſatz viel zu ſchwach, oder widerſpreche ſich ſelbſt, da er die Beſſerung zwar verheiſſet, anbey aber die hierzu nothwendig erforderte Mittel nicht ergreifen, die Gelegenheiten nicht fliehen, und ſeine Schuldigkeiten nicht erfüllen will. Alles dieſes weiß, und hieraus erkenne ich, was vielmalen die Urſach ſeye, warum der Sünder mit eben jener Abſcheulichkeit von dem Prieſter zurück kehre, mit welcher er ſich dieſem hatte dargeſtellet. Bey allem dem will ich mich allda nicht aufhalten: ich finde noch eine andere Urſach, an welche man

viel=

vielleicht wenig gedenket, und die doch vielmalen die Hinderniß iſt, daß die Bekenntniß deren Sünden in uns entweder gar keine, oder eine ſehr geringe Wirkung mache.

Wir gehen zu dem Prieſter, erkläre ich dieſe Urſach, wir gehen zu dem Prieſter, und ſtellen uns ihme dar, für wen aber ſehen wir ihn an? Für einen Richter, der auf die Bekenntniß deren Verbrechen über uns das Urtheil fället, und mittels dieſem uns losſprechen ſolle. Ganz recht: wenn wir aber in ſeiner Perſon kein anderes Amt, oder Eigenſchaft betrachten, dann fehlen wir: der Prieſter, da er die Bekenntniß unſerer Sünden anhöret, vertritt nicht allein die Stelle eines Richters, der Urtheilen, ſondern auch eines Seelenarztes, der die wirkliche Wunden heilen, und mit kräftigen Bewahrungsmitteln wider die Gewalt deren Verſuchungen den Sünder verſehen ſolle. Obwohlen die Stelle eines Arztes nur Gleichnißweis, und nicht ſo eigentlich, als das Richteramt ihm zuzueignen, ſo iſt doch dem Büßenden viel daran gelegen, daß er ſowohl dieſe, als jene Stelle vertrete. Alle heilige Väter, welche die Buß als eine Arzney, ſtellen auch den Prieſter als einen Richter vor. Rape tu, ermahnet der H. Chryſoſt. in Pſ. 106. quisquis es peccator, remedia, qui peccando divina contemſiſti præcepta - - - vive remediis, qui moriturus fueras aliquando peccatis. Der du immer ein Sünder biſt, reiße die Hülfsmittel zu dir; gebrauche dich derſelben, nachdem du die göttliche Gebote verachtet haſt: lebe durch Beyhülfe dieſer Arzney; der du in deinen ſo gefährlichen Wun-

Wunden hätteſt ſterben ſollen. Noſtris Sacerdotibus, ſchreibet wiederum jetzt gemeldter H. Lehrer l. 3. de Sacerd. non corporis lepram, verum animæ ſordes, non dico purgatas probare, ſed purgare prorſus conceſſum eſt. Unſeren Prieſtern iſt im neuen Gnadengeſätz die Gewalt, und die Kraft ertheilet, daß ſie nicht allein, wie im alten von dem gereinigten Ausſatz des Leibes ein Urtheil fällen, ſondern die Seele von ihren Abſcheulichkeiten reinigen, und von ſo ſchwerer Krankheit heilen ſollen. Si quem ſerpens, lehret ebenfalls der H. Hieronym. im c. 10. Eccl. diabolus occulte momorderit, ſi tacuerit, qui percuſſus eſt, nec vulnus ſuum fratri, & magiſtro voluerit confiteri, magiſter, qui habet linguam ad curandum, facile ei prodeſſe non poterit: ſi enim erubeſcat ægrotus, vulnus medico confiteri, quod ignorat, medicina non curat. Wenn die hölliſche Schlange jemand einen heimlichen, und tödlichen Biß verſetzet hat; ſchweiget dieſer hierauf, und will er ſeine Wunde dem nicht entdecken, der als ein Menſch ſein Mitbruder, als ein Prieſter aber ſein Lehrmeiſter iſt, ſo wird ihm dieſes Lehrmeiſters heilſame Zung nicht leicht nützen können: wo der Kranke ſich ſchämet dem Arzte ſeine Wunde zu entdecken, da heilet die Arzney nicht, was ihr unbekannt und verborgen iſt.

Der Prieſter iſt demnach nicht allein ein Richter, ſondern auch ein Arzt des Sünders; zu unſerem Nutzen haben wir ſelben auf gleiche Weis, als den Leibarzt anzuſehen und zu gebrauchen. Von der Arzneykunſt insgemein iſt

der

der Grundſpruch Hipp. aphoris. 1: vita brevis, ars longa, occaſio præceps, experimentum periculoſum, judicium difficile. Unſer Leben iſt kurz, die Kunſt ſolches zu erhalten iſt lang und weitläuftig, die Gelegenheit eilet geſchwind vorbey, und iſt leichtlich verſäumt; es iſt ſchwer ein Urtheil zu fällen, und ſehr gefährlich eine Probe zu machen. Medicorum conſilia devita, iſt der Rath Seneca in epiſt. qui parum docti, & ſatis ſeduli officioſiſſime occidunt. Fliehe den Rath jener Leibarzten, welche wenig gelehrt, obwohlen ſie dir ämſig beyſtehen; mit all ihrem Fleiß und Aufwartung pflegen dieſe ganz dienſtlich umzubringen. Ueber die Gelehrtheit erfordert Tullius eine große Erfahrniß: nec Medici, iſt deſſen Ausſpruch, nec imperatores, nec oratores, quamvis artis præcepta perceperint, quidquam magna laude dignum ſine uſus exercitatione conſequi poſſunt. Weder Leibärzte, weder Kriegsobriſte, weder Wohlredner, werden ohne Gebrauch, und Uebung in ihrer Kunſt etwas großes, und lobwürdiges hervorbringen, ob ſie ſchon derſelben Geſätze wohl verſtehen. Ut quisque morbus, ſind abermal die Worte des Redners, eſt difficillimus, ita Medicus nobiliſſimus, atque optimus quæritur. Wenn die Krankheit ſchwer, und der Zuſtand ſehr verwicklet iſt, dann pfleget man den allerbeſten und vortrefflichſten Leibarzt zu ſuchen. Es iſt nicht genug, daß man dieſem einen, ſondern man muß ihm alle Zuſtände, ja ſo gar deren Urſprung, und die ganze Beſchaffenheit des Kranken erklären, widrigens könnte er leichtlich verordnen, was einem Theil nützlich, und vielen an-

deren

deren ſchädlich wäre. Wer für ſeine Geſundheit ſorgfältig, ſetze ich hinzu, iſt nicht zufrieden, daß der Leibarzt nur ſo lang ihm beyſtehe, als er in Todesgefahr ſich befindet; auch in der Geneſung, ja in gutem Wohlſtand will er von ſelbem beſuchet, und in allem dem, was die Geſundheit vollkommen zu erlangen oder ſelbe zu erhalten nützlich iſt, unterwieſen, und hierüber frey ermahnet werden.

Alſo ſehen wir den Leibarzt an, alſo gebrauchen wir ihn. Verhalten wir uns aber auf gleiche Weis gegen den Prieſter, als unſeren Seelenarzt? O daß man nicht oftmalen die Hinläßigkeit in ſo wichtiger Sach, und mit dieſer die ſo ſchädliche Gleichgültigkeit für das Heil der Seelen in vielen Chriſten zu bedauren hätte! Chriſtus, gedenken oder ſagen ſie auch vielleicht, Chriſtus hat geboten unſere Sünden dem Prieſter zu bekennen, dieſer hat die Gewalt von ihm, ſelbe nachzulaſſen: den Prieſter ſtellen wir uns dar, und wollen uns durch ſeine Gewalt der göttlichen Gnad theilhaftig machen: was wir bey ihm ſuchen, und von ihm verlangen, iſt, daß er uns anhöre, über unſere Verbrechen eine beſcheidene, welches bey lauen und ſinnlichen Chriſten zuweilen eben ſo viel, als eine Buß nach unſerem Belieben, auflege; hierüber uns losſpreche, und alſo ſein Richteramt vertrete. Daß er aber als ein Lehrmeiſter uns unterweiſen, als ein Vater ermahnen, und zureden, als ein Arzt, weiß nicht was für Mittel, vorſchreiben wolle, mit dem mag er zuruckhalten, und ſich die Mühe erſparen. Beichtväter, das iſt, Seelenrichter ſuchen wir, keines weges aber Aerzte,

Lehr-

Lehrmeiſter, oder Wegweiſer. Alſo gedenket und alſo erkläret man ſich zuweilen, wo nicht mit Worten doch mit Werken; daher kommt es, daß man nicht ſelten alle Ermahnungen, und Lehren des Prieſters, als überflüßige Sorgen, oder als Schwachheiten eines einfältigen Geiſtes verlache, daß man die vorgeſchriebene Hülfs- und Nahrungsmittel als einen unbeſcheidenen Eifer ausrufe, und verwerfe; daß man ſelben entweder gar keine, oder doch keine genugſame Freyheit, und Gelegenheit verſtatte zu ermahnen, und deſſen zu erinnern, was die Schuldigkeiten des Gewiſſens und die Sicherheit der Seelen erfordert; daß man die allerſchwereſte und verwickelſte ſittliche Zuſtände, welche auch einem gelehrten und erfahrnen Prieſter viel Nachdenken machen, zuweilen dem nächſten beſten anvertraue, ja wohl gar einen Unerfahrnen, oder dergleichen ſuche, der geduldig und forchtſam anhöret, der gar nichts, oder was beliebig antwortet; der einen geſchwind und günſtigen Ausſpruch fället. Chriſten und Sünder! was ſuchen, was erhalten wir hierdurch? Daß wir uns betrügen, daß wir uns ſchaden, daß wir durch den Mißbrauch eines ſo heilſamen, und bewährten Mittels zu Grund gehen. Nunquid, fragte, und klagte Jeremias der Prophet am 8. v. 22. nunquid reſina non eſt in Galaad? aut medicus non eſt ibi? quare igitur non eſt obducta cicatrix filiæ populi mei? Iſt dann kein heilſames Harz in Galaad mehr zu finden? Iſt dann kein Wundarzt allda? Warum ſtehet dann die Wunde der Tochter meines Volkes annoch offen? Warum iſt ſelbe nicht zugeheilet?

let? Non ſolum in præſenti loco, erkläret ſolche Stelle der H. Hieronymus, ſed & in multis aliis teſtimoniis Scripturarum invenimus, reſinam Galaad pro pœnitentia poni. Nicht allein in dieſen, ſondern in vielen andern Zeugnißen der Schrift finden wir, daß unter gemeldtem Harz die Buß bedeutet werde. Der Prophet verwunderte ſich, daß die Wunden Jeruſalems, und wir ſollen uns noch mehr verwundern, daß ſo viel Wunden des Chriſtenthums offen ſtehen, da doch aus dem Blut Chriſti JEſu uns unendliche Heilsmittel hinterlaſſen, und in ſo zahlreichem Prieſterthum ſoviel Seelen Aerzte zu finden ſind. Eine der vornehmſten Urſachen ſolchen Uebels iſt, daß wir ſelbe für keine Aerzte anſehen, und *alſo* dergleichen nicht gebrauchen wollen.

Ite, oſtendite vos Sacerdotibus. Gehet hin, zeiget euch denen Prieſtern, vor denen Prieſtern entdecket die Wunden, und den abſcheulichen Zuſtand eurer Seelen; da ſollet ihr geheilet, da gereiniget werden. Damit aber ſolche Wirkung erfolge, ſehet den Prieſter, als euren Arzt an, und als dergleichen gebrauchet ihn. Erkläret dieſem Arzt nicht allein eueren Zuſtand in ſich ſelbſten; ſondern verhaltet ihm auch deſſen Urſachen nicht. Laſſet euch von ſelbem erinneren, was zu eurer Seelengeſundheit nützlich, oder was ſchädlich ſeye: erſuchet, und verbindet ihn euch frey, und nachdrücklich zu ermahnen, wenn ihr die Gefahr nicht allein des leiblichen ſondern durch Uebertretung des Geſätzes, und Unterlaſſung euerer Schuldigkeiten des geiſtlichen Seelentods nicht erkennen ſollet. Weigert euch nicht

jene Mittel zu gebrauchen, die er vorſchreibet, ſo bitter und unangenehm ſelbe immer ſind; alſo werdet ihr nicht allein gereiniget werden, ſondern in der erlangten Reinigkeit verharren.

Der vierzehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Matth. 6.

Niemand kann zwey Herren dienen. **Siehe den erſten Band, das 521. Blatt.**

Erinnerung.

Irrthümer wider die göttliche Vorſichtigkeit giebt es nicht nur unter den Heiden, ſondern auch unter den Chriſten.

Einen Grundſatz ſeiner himmliſchen Lehre trägt Chriſtus im heutigen Evangelio vor, da er von der göttlichen Vorſichtigkeit, von ihren Anordnungen gegen uns Menſchen, und von unſerem Vertrauen gegen ſie eine Unterweiſung machet. Er deutet uns theils auf unvernünftige, theils auf unempfindliche Geſchöpfe. Reſpicite volatilia cœli. Sehet auf die Vögel der Lufts. Der Sohn GOttes, vermerket allda der H. Chryſoſt. hom. 22. in Matth. hätte wohl unterſchiedliche Menſchen zum Antrieb auf die Vorſichtigkeit ſeines Vaters beybringen können. Moyſes hatte ein Heer von mehr, dann hundert

tauſend Menſchen, ohne allen Vorrath aus Aegyp-ten in das gelobte Land geführet, und durch vierzig Jahre ihrer Wanderſchaft hat allen die-ſen weder an der nothwendigen Nahrung, noch Kleidung das mindeſte ermanglet. Elias mußte lange Zeit in der dürren Wüſten auſſer aller Ge-meinſchaft, und Hülf deren Menſchen flüchtig gehen, und ein Rab hat ihm dahin das Brod überbracht. Johannes ſein Vorläufer hatte ſich von erſter Kindheit an ebenfalls in die Einöde verlaufen; und die göttliche Vorſichtigkeit hatte ihn auch alda ernähret. Dignum eſt, ſind die Worte des H. Lehrers, docentis ſapientiam ma-gis, magisque mirari, qui, cum hominum propo-nere poſſet exempla, & Moyſen, & Eliam, & Joannem cæteroſque proferre; qui eorum ſimiles de victu non fuerunt ſoliciti; ut magis audientium conſcientias verberaret de irrationalium illos ſecu-ritate commonuit. Es iſt ganz billig, daß wir uns über die Weisheit des himmliſchen Lehrmei-ſters mehr und mehr verwunderen: Er hätte zwar menſchliche Beyſpiel von Moyſe, von Elia, von Johanne und mehr anderen, welche um ihre Nahrung nicht ſorgfältig geweſen, beybringen können, damit er aber die Gemüther deren Zu-hörenden lebhafter träfe, der Urſachen hat er die Sicherheit deren unvernünftigen Thieren vorgeſtellet, und hierdurch zum Vertrauen gegen die göttliche Vorſichtigkeit aufgemuntert. Hät-te uns Chriſtus auf Moyſen, Eliam und Jo-hannem verwieſen, welche in den unfruchtbaren Wüſten ſo wunderbarlich ſind erhalten worden; dieſe Beyſpiele ſollten unſere Kleinmüthigkeit viel-

leicht

leicht wenig bewogen, und aufgemuntert haben, indem ſelbe darwider hätten einwenden können, ſie wären heilig und vollkommene, wir aber ſchwache und ſündhafte Menſchen; wegen ihnen hätte GOtt Wunderwerke gemacht, wir hätten dergleichen Hülfe nicht zu erwarten. Reſpicite, ſpricht er demnach, reſpicite volatilia cœli; damit ihr keinen Vorwand und Entſchuldigung habt, ſehet auf die Vögel, und zwar auf die Vögel der Luft. Vögel, welche entweder in Häuſern auferzogen, oder aber gefangen zu unſerer Nahrung und Erluſtigung allda aufbehalten werden, denen wird täglich die Nahrung vorgeleget; vor dieſe dann wird von uns Menſchen geſorget, vor die Vögel aber, welche frey in der Luft herumfliegen, vor dieſe ſorgt kein Menſch, und gleichwohl leben ſie, der Urheber der Natur, der ſie erſchaffen hat, erhält ſie. Reſpicite, ſehet denn darauf.

Nebſt dieſem betrachtet auch die Lilien auf dem Feld: Conſiderate Lilia agri. Blumen, welche in Luſtgärten ſowohl zu der Augen, als auch Gemüthsergötzung gepflanzet, und gepfleget werden, dieſe werden zu rechter Zeit in die Erde eingeleget, begoſſen und ſorgfältig bewahret, dieſe dann haben ihre Zierd, und Erhaltung ebenfalls großen Theils der Menſchenkunſt zu zuſchreiben, welche der Natur nicht allein hilft, ſondern dieſe auch treibet, ja wohl gar auſſer der Zeit wider ſelbe ſtreitet. Betrachtet aber die Blumen auf dem Feld: niemand pflanzet, niemand gießet, niemand ſorget vor ſie; ſaget dann, woher haben dieſe ihre Geſtalt, ihr Farbe, ihre

Schönheit, ihre Kraft, ihren Geruch? Conſiderate? Betrachtet alles dieſes, was müſſet ihr daraus ſchlieſſen? Iſt es wohl möglich, daß ihr in Betrachtung alles deſſen zweiflen, oder gar widerſprechen könnet, es wäre eine höhere Vorſichtigkeit, welche alles anordnet, alles erhält, und für alles Sorg trägt? Eine Frage, welche nicht allein vor, ſondern auch nach Verkündigung des Evangelii nicht ohne Urſache abzuhandlen, und nicht ohne Nutzen zu beantworten iſt: So wohl in dem Heiden- als auch in dem Chriſtenthum haben ſich Menſchen gefunden, welche die Vorſichtigkeit GOttes entweder verworfen, oder daran gezweiflet, oder nicht wohl davon gelehrt, oder doch derſelbigen ſich nicht recht unterworfen haben. Alle dieſe Fehler, und Irrthümer zu erklären, und auch zu widerlegen, hierdurch aber die Hauptlehre, auf welche nicht allein alles chriſtliche, ſondern auch alles ruhige, und glückſelige Leben ſich gründet, dieſe Hauptlehre hierdurch zu befeſtigen, ſolches nehme ich anheut vor. Aus dem was hieraus ſo wohl dem Glauben, als der Vernunft nach widerſprechlich erfolget, ſollen wir den Schluß machen, ob nicht auch unſer Verſtand, oder doch unſer Wille vieler Fehler, Irrthümer, oder Verbrechen wider die göttliche Vorſichtigkeit ſchuldig wäre.

GOtt und ſeine Vorſichtigkeit zu erkennen, ſagt der H. Baſilius, iſt nichts mehrers vonnöthen, als die ganze Welt mit leiblichen Augen anzuſehen, und nach Vernunft zu betrachten. Ad imaginem creatoris facti ſumus, ſind deſſen Worte,

Worte, hom. de grat. act. mente & ratione, quæ naturam noſtram perficiunt, prædit ſumus, iisque Deum cognoſcimus, & pulchritudinem rerum creatarum ſolerter conſiderantes, in iis velut in literis quibusdam magnam Dei in omnibus providentiam & ſapientiam legimus. Wir Menſchen ſind nach dem Ebenbild unſers Schöpfers geſtaltet; wir ſind mit Seel, und Vernunft begabet, in welchen die Vollkommenheit unſerer Natur beſtehet; Kraft dieſer erkennen wir GOtt, und da wir die Schönheit aller erſchaffenen Dinge ämſig betrachten, können wir in ſelben als deutlichen Buchſtaben die große Weisheit und Vorſichtigkeit leſen, mit welcher GOtt alles beherrſchet. Baſilius hat hierdurch dasjenige widerholet und beſtätiget, was vor ihm Antonius der H. Einſiedler und Abbt gelehret hat. Die ganze Welt, ſprache dieſer, iſt ein großes Buch; wie viel Geſchöpfe wir in dieſer anſehen, eben ſoviel Worte und Buchſtaben leſen wir, in welchen uns eine GOttheit und deßen Vorſichtigkeit vor Augen lieget. Ich weiß zwar, vor allen dieſen heiligen Lehrern wären die epicuriſche Weltweiſe der Meynung geweſen, das ganze Weltgebäu hätte ſich ungefähr zuſammengefüget, daß ſo viel Geſchöpfe hervorkommen, daß ſie in die Welt ein- und austreten; daß ſie in ſelber dieſe und jene Geſtalt annehmen, dieſe und jene Wirkung machen, alles dieſes geſchehe von ungefähr. Ein Irrthum, welchen zu widerlegen nur die Augen, und die Vernunft nach der Lehre Chriſti aus heutigem Evangelio zu gebrauchen ſind. Reſpicite & conſiderate? Sehet und betrachtet. Se-

het anfangs mit leiblichen Augen alle Geſchöpfe, ihre Natur und Eigenſchaften an: Sehet wie die Sonne, Mond, und alle Geſtirne zu gewiſſer Zeit auf- und niedergehen; wie die Bäume im Frühling Blätter, nachmalens Blüe, und Früchte alle Jahr von gleicher Art, Geſtalt, Kraft und Wirkung hervorbringen; wie ſelbe in ſpätem Herbſt alles deſſen beraubet werden, und im Winter gleichſam erſterben: ſehet wie alle Pflanzen zu ihrer Zeit hervorkommen, und wiederum abdörren; wie alle Thiere ihre Nahrung ſuchen, ihr Geſchlecht erhalten, bey ihrer Art und Eigenſchaften verbleiben. Sehet alles dieſes und dergleichen unendlich mehr in allen Geſchöpfen; nachmalens gedenket, betrachtet mittels der Vernunft, was von ungefähr ſich ereignet, das haltet keine Ordnung keine gewiſſe Maß, oder Gleichheit: bald geſchieht es, bald geſchieht es nicht, bald kömmt es, bald bleibt es aus, jetzt traget es ſich zu auf dieſe, jetzt auf eine andere Weis. Nun ſchlieſſet mit Vernunft, ob in der Welt, in welcher der Lauf der Geſtirne, die Abwechslung der Zeiten, die Eigenſchaften aller Geſchöpfe ſo ordentlich und regelmäſſig, ob alles dieſes von ungefähr ſich ereignen könne? ob nicht die bloße Vernunft euch überweiſe, es müße eine höhere Vorſichtigkeit ſeyn, welche alles dieſes anordne, erhalte, und beherrſche?

Sowohl das Chriſten- als Heidenthum, in dem man eine Gottheit zugelaſſen, hat ſolche Vorſichtigkeit jederzeit erkennet, und ihr zugeeignet, jedoch auf ungleiche Weis; das Chriſtenthum recht vollkommen, und nach der Wahrheit;

heit; das Heidenthum unvollkommen, und mit Einmiſchung vieler Irrthümer. Um die Wahrheit und was daraus erfolget, klärer darzuthun, will ich anjetzo unterſchiedliche dieſer Irrlehren beybringen, und auch widerlegen, welche aus denen heidniſchen Lehrern am allerſtärkſten von der Vorſichtigkeit geſchrieben, und wider andere, ſo ſelbe verworfen, oder daran gezweiflet, vertheidtiget haben, waren die Stoici: in ihrer Lehr doch lieſſen ſie einen zweyfachen Irrthum mit einlaufen; erſtens lieſſen ſie eine Vorſichtigkeit zu, welche aber nur vor die Beherrſchung der Welt insgemein, oder höchſtens für die wichtigere Begebenheit Sorg trüge; daß ſie aber für alle Begebenheiten iuſonderheit wachen, und die mindeſten Sachen anordnen ſolle, dieſes hielten ſie für allzuſchlecht, und unwürdig einer göttlichen Eigenſchaft; welche aber eine allgemeine Vorſichtigkeit verehret, und ſelbe auf alle Begebenheiten erſtrecket hatten, dieſe vereinigten ſelbe mit dem nothzwingenden Verhängniß, Kraft deſſen alles, was geſchieht, entweder aus dem Einfluß der Sterne, oder aus andern unverhinderlichen Urſachen unumgänglich geſchehen muß. Magna dii curant, ſchreibet Tullius dem erſten Irrthum zu Folge l. 2. de nat. Deor. magna dii curant, parva negligunt. Groſſe Sachen ſind allein würdig, daß die Götter Ihrer Sorg tragen; die kleine und geringere verachtet ihre Hoheit. Cotta einer aus den akademiſchen Weltweiſen ſpottet dieſer Lehre, und widerleget ſie mit folgenden: non curat ſingulos homines? non mirum, ne civitates quidem; Non has? ne

nationes quidem & gentes. Quod ſi has etiam contemnit, quid mirum eſt, omne ab eo genus hominum eſſe contemptum. Du ſageſt die Vorſichtigkeit, welche du zuläßt, ſorge nicht vor jeglichen Menſchen inſonderheit: was Wunder, daß auch ganze Städte hiervon ausgeſchloſſen; weilen nicht mehr Urſach vor einen weder den anderen Menſchen; können nach deiner Lehr ganze Städte, ſo können auch ganze Völker von ihr überſehen werden; wenn dieſes, ſo weiß ich nicht, warum ſie nicht auch das ganze Menſchengeſchlecht verachten ſolle. Siehe nun wie eure Lehre von der Vorſichtigkeit in ihren Folgen nicht beſtehe, und ſich ſelbſten über den Haufen werfe.

Von dem zweyten Irrthum ſchreibet Tertullianus apog. c. 22. Zeno determinat factitatorem, qui cuncta in diſpoſitione formaverit, eundem & fatum vocari, & Deum & animum Jovis, & neceſſitatem omnium rerum. Zeno der Urheber eurer Lehr, und der Vorſteher eurer Schul bleibt bey dem; derjenige, ſo in ſeiner Anordnung alles geſtaltet, ſolle entweders das Verhängniß, oder GOtt, oder das Gemüth Jupiters, oder die Nothwendigkeit aller Sachen genennet werden. Alle dieſe wären unterſchiedliche Namen, aber eine Sache. Daß die ſtoiſche Schul in ihrer Lehre von der Vorſichtigkeit alſo geirret habe, ſolches iſt zu leſen bey Seneca l. 2. nat. qq. c. 23. Erlaubet mir antwortet der H. Epiphan. hierauf l. 1. adverſ. hæreſ. 5. Erlaubet mir euren Irrthum ganz kürzlich zu widerlegen: iſt das Verhängniß, der Einfluß des Geſtirns eine nothwendige Urſach; daß einige Menſchen weis, und tugendlich, andere hin-

hingegen ohne Vernunft, ohne Tugend, ja laſterhaft, ſo hebet nur geſchwind alle Geſätze auf; ſtrafet die Sterne, nicht die Menſchen wegen übertretung derſelben; verſperret eure Schulen, weilen es überflüſſig, daß jemand einen Lehrmeiſter anhöre, wenn der Nothzwang das Verhängniß gelehrt, oder aber unwiſſend machet. Sehet was aus eurer Lehr erfolge, da ihr die Vorſichtigkeit durch ein nothzwingendes Verhängniß erkläret.

Plato ließe zwar keinen ſo allgemeinen Nothzwang des Verhängniſſes in allen Sachen zu, er lehrete, die Tugend wäre frey, und der Menſch hätte ſein Unglück nur ſich ſelbſten, und ſeiner üblen Wahl, oder Entſchließung zuzuſchreiben: anbey aber ſetzte er hinzu, obwohl es den Menſchen frey ſtünde, wollen oder nicht wollen, wirken oder nicht wirken, ſtünde doch alles, was aus ſeiner einsmals genommenen Entſchließung erfolget, nicht mehr in ſeiner Freyheit, ſondern alle dieſe Folgen müßten dem Verhängniß nach unumgänglich erfüllet werden. Die Lehre Platonis ſeines Lehrmeiſters erkläret Chalcidius in Tim. inſonderheit; es ſtehet den Menſchen frey, ſpricht dieſer, daß er zu Schiff gehe, und ſich auf das Meer begebe. Nachdem er ſich aber hierzu entſchloſſen, er möge arbeiten, rudern, die Segel ſpannen oder einziehen, alle Schiffkunſt anwenden oder ſelbe bey Seite ſetzen, was er immer thue oder ünterlaſſe, denn muß er Schiffbruch leiden, oder in den Hafen einlaufen, nachdem das Verhängniß vor- oder gegen ihn iſt. Nemeſius, deſſen Schriften lange Zeit dem heili-

gen Gregorio v. Niſſa ſind zugeeignet worden, zeiget ganz kürzlich die Falſchheit dieſer Lehr: Sind alle folgen, nachdem wir Menſchen einsmals einen freyen Schluß gefaſſet, ſind nach ſolchem Schluß alle Folgen unumgänglich verhänget, ſo iſt es weder vonnöthen einige Mühe und Mittel anzuwenden, den gefaßten Schluß auszuführen, weder auch GOtt um einen glückſeligen Ausgang unſerer Unternehmung anzurufen: nachdem ihr dann in das Schiff getreten, ſchiebet nur die Hände in den Sack, habet weder auf Wind noch Sturm einige Obacht, arbeitet und bemühet euch nichts, laſſet es fortrinnen, wie es kommt, es muß zu Grunde gehen oder in Hafen einlaufen, nachdem es verhänget iſt. Was ungereimte Lehr! aus welchem alles dieſes erfolget, ihr ſelbſten haltet euch nicht daran; ihr vertrauet euch einem erfahrnen Schiffer; ihr ſehet ob das Schiff wohl gebauet und mit allen Nothwendigkeiten verſehen; ob es Sturm und Ungewitter auszuhalten fähig iſt; ihr verheiſſet euren Göttern Opfer, wenn eure Reiſe glückſelig ablaufen ſollte. Mithin iſt wiederum ein heidniſcher Irrthum widerleget, welcher die natürlichen Urſachen und ihre Wirkungen alſo zuſammen knüpfet, daß ſie ſo gar GOtt die Macht benehmen, in ſelben nach einsmals gefaßten Schluß eine Aenderung zu machen.

Ariſtoteles, wie es die heiligen Väter von ihm bezeigen, hat in Erklärung der Vorſichtigkeit, nicht allein geirret, ſondern in Beherrſchung der irdiſchen Sachen, hat ſelber gar keine erkennet. Ariſtoteles, alſo ſchreibt von ihm der hei-

heilige Ambroſius: l. 1. de Offic. c. 13. Ariſtoteles aſſerit uſque ad Lunam ejus deſcendere providentiam. Ariſtoteles will behaupten, die Vorſichtigkeit GOttes erſtrecke ſich nur bis an den Mond, was unter dieſem Geſtirn in der Luft, oder auf der Erde ſich befindet, das wäre ſeiner Sorg nicht würdig. At quis operator, redet nun weiter wider ihn dieſer heilige Lehrer: negligat operis ſui curam? quis deſerat, & deſtituat, quod ipſe condendum putavit? ſi injuria eſt regere, nonne! eſt major injuria feciſſe? cum aliquid non feciſſe nulla injuſtitia ſit, non curare, quod fecerit, ſumma inclementia. GOtt hat nicht allein den Himmel, ſondern auch die untere Welt, die Erde und alle Geſchöpfe erſchaffen; wer iſt nun derjenige, der ſeines eigenen Werks Sorge vernachläſſigen wollte? Wer darf dem ſeine Hülfe entziehen, was er hervor gebracht hat? Iſt es gar zu verächtlich, mithin ein Unbild für GOtt alles in der Welt zu beherrſchen, ſo iſt es noch eine größere Unbild, etwas erſchaffen zu haben, was ſeiner Sorge nicht würdig iſt. Es ſtünde in ſeiner Freyheit, alles, was da iſt, zu erſchaffen, oder nicht; wenn er es unterlaſſen hätte, denn hätte er niemand unrecht gethan; nachdem es ihm aber beliebet hat, ſelbes herfür zu bringen, dann wäre es die größte Ungütigkeit, weder darauf Acht, noch einige Sorge zu haben. Alſo der heilige Ambroſius, welcher nachmals die wahre Urſache entdecket, warum dieſer Weltweiſe, und alle übrige, ſo es mit ihm halten, die Vorſichtigkeit GOttes verwerfen, und ſelber nicht bnzeben wollen, daß ſie ſich in alle menſchliche

Sachen

Sachen einmiſche. Nolunt, ſind deſſen Worte: nolunt ſupra ſe eſſe iudicem, quem nihil fallat; nolunt dari occultorum ſcientiam, qui metuant, occulta ſua prodi. Beherrſchet GOtt alles durch ſeine Vorſichtigkeit; ſo weiß er auch um alles: Sie wollen nun keinen Richter über ſich, den nichts betrüge, nichts unbewußt, weil ſie ihre Heimlichkeiten nicht wollen entdecket haben, darum wollen ſie nicht zugeben, daß vor ſeinen Augen alles bekannt und offenbar ſeyn ſolle. Da haben wir die Haupturſach, welche die Freygläubigkeit oder wohl gar die Gottloſigkeit auch zur Zeit des Chriſtenthums in die Welt einführet. Unſeren Laſtern, üblem Abſehen, Begierden, Werken und Unternehmungen wäre es ganz anſtändig, wenn GOtt nichts darum wüßte; weil wir dieſe nicht ändern wollen, darum zweiflen wir, oder verwerfen wohl gar ſein Weſen, mithin auch ſeine Vorſichtigkeit.

Nach ſo viel, und ſchwerem Irrthum des Heidenthums iſt es nun die alleinige Chriſtenlehr, welche von der göttlichen Vorſichtigkeit eine wahre und vollkommene Unterweiſung giebt. Der Grund unſers Glaubens iſt, es wäre ein GOtt, der um alles wiſſe, der die ganze Welt nicht allein insgemein, ſondern in allen, auch allermindeſten Begebenheiten und Geſchöpfen beherrſche, der eines jeglichen Menſchen, eines jeglichen auch allerverächtlichſten Geſchöpfs Sorge trage, der alles, was nicht übel iſt, verordne, der alles Uebel zulaſſe, und aus deſſen Zulaſſung auch ſeine Ehre heraus ziehe, der ſich auch der menſchlichen Bosheit, als eines Werkzeugs hierzu gebrauche, dem mithin alles unterworfen iſt, und ohne den nichts in

der

der Welt geſchehen kann. Ob wir Chriſten uns jederzeit an ſolche Grundlehre unſers Glaubens halten, dieſes ſollen unſere Werke und Uebungen erweiſen. Nicht ohne Urſach habe ich ſo weitläuftig die Fehler des Heidenthums erkläret; erſtens, damit wir die Schwachheit und Unvollkommenheit der heidniſchen Weisheit erkennen, welche doch zuweilen mehr geleſen, mehr betrachtet, wenn nur nicht gar mehr, dann das Evangelium geſchätzet wird. Plato, Socrates, Ariſtoteles, Seneca, Tacitus, ſind in ihrer Lehre lang nicht zu verwerfen, als ſie dem Evangelio nicht widerſprechen, ſo bald ſie der ewigen Weisheit zuwider, iſt alle ihre Lehre als ein Gedicht und Thorheit anzuſehen. Zweytens hab ich anheut die Irrthümer der heidniſchen Lehrern mit mehreren angezogen, weil das Chriſtenthum, welches ſelbe dem Glauben nach verwirft, mit denen Werken offtmals darein fällt. In unſeren Unternehmungen ſehen wir auf GOtt, und deſſen Geſetz nicht, in glückſeligen Begebenheiten erkennen wir ſeinen Schutz, Beyſtand und Gütigkeit nicht, in unglückſeligen merken wir auf ſeine Straf und Gerechtigkeit nicht; alles, was ſich ereignet, ſchreiben wir jähen Zufällen, oder höchſtens unſerer Vernunft, Erfahrenheit, Macht und Gewalt, oder aber fremden Fehlern und Bosheit zu. Wenn wir glaubten, alles in der Welt ereignet ſich ungefähr, oder es könnte doch allein durch Menſchenwitz erſonnen und durch Menſchen Hände ausgeführet werden, wenn wir alſo glaubeten, wie könnten wir anders wirken, als anjetzo, da wir eine Vorſichtigkeit anbeten? Wie

oft

oft klagen wir wieder die ungleiche Austheilung, welche GOtt in Gnaden und in Strafen über uns und andere machet? Wir dürfen uns beſchweren, als ob er unſerer gänzlich vergäße, da er doch anderer ſo reichlich gedenket; wir halten uns vor verlaſſen, auſſer Lieb und Acht geſetzet; iſt das nicht eben ſo viel, als die Vorſichtigkeit beſchuldigen, gleich ob ſelbe nur einiger und nicht aller Geſchöpfen Sorge trüge? Reden wir Chriſten nicht zuweilen eine heidniſche Sprache; wir müßten unter einem unglückſeligen Stern gebohren ſeyn; es wäre ſchon alles Uebel über uns verhänget, weil alles, was wir immer angreifen, übel von ſtatten gehet. Nachdem wir einmal einen Schluß, ein Abſehen gefaſſet, rufen wir wohl GOtt um ſeine Hülfe und um ſeinen Beyſtand an? Gebrauchen wir uns allein derjenigen Mittel, welche deſſen Geſetz und Evangelium zuläßt? Laſſen wir auch an unſerm Fleiß und Bemühung nichts erwinden? Oder, laſſen wir nicht vielmehr unſere Unternehmungen alſo fortgehen, gleich ob alles dermaßen erfolgen müße, wie es verhänget iſt?

Endlich, ſo fern man aus unſern Anſtalten, Bemühungen, Abſichten, Verlangen, Klagen und Beſchwerden urtheilen ſollte, iſt nicht uns Chriſten auch dasjenige vorzuwerfen, was Plinius l. 1. c. 7. von dem heidniſchen Rom geſchrieben hat: Toto mundo, & locis omnibus omnibusque horis, omnium vocibus fortuna ſola invocatur, una nominatur; una agitur rea, ſola laudatur, ſola arguitur. Huic omnia expenſa, huic omnia feruntur accepta, ut ſors ipſa pro Deo ſit, qua Deus probatur incertus. In der ganzen Welt, an allen

Orten,

Orten, zu allen Stunden, von allen Menſchen wird das Glück allein angerufen, allein genennet, allein beſchuldiget oder allein gelobet. Dieſen blinden Götzen ſchreibet man alles Gute und Ueble zu; ſo weit kömmt es, daß wir das unbeſtändige Glück, faſt für eine Gottheit halten, wodurch wir beweiſen, daß wir einen ungewiſſen GOtt verehren. Nicht allein unter denen, welche übel, oder welche nichts glauben, höret man ſo viel von dem Glücke; man fürchtet und liebet es dermaßen, gleich als ob es eine Gottheit wäre. Was man in Ehren und Reichthümern, in Macht, Anſehen, und Liebe erhält, oder verliehret, alles dieſes muß eine Gunſt, oder Verfolgung des Glückes ſeyn. Sors ipſa pro Deo eſt. Das Glück iſt ein Abgott, den man nicht allein des Leibs, ſondern die innerliche Ruhe des Gemüths, und auch des Gewiſſens, die Geſundheit, die Ehre, den Ruf, die Treue, die Wahrheit und Redlichkeit, vielmals auch die Seele zum Opfer giebt. Alles wird in Gefahr geſetzet, alles von uns darauf gewendet, um nur unſer Glück zu machen. Was erfolget aber aus ſolchem Irrthum? daß wir unſer Leben zwiſchen Furcht und Hoffnung in einer immerwährenden Unruhe und Bewegung, in bittern Aengſten und Sorgen zubringen; daß, nachdem wir uns viele Zeit abgemattet, nach aller Mühe betrogen, verlaſſen oder geſtürzet finden. Es hat dieſer Götz ſeine Martyrer, welche viele Pein ausſtehen und wenig Lohn erhalten; welche immerdar ſtreiten, und niemals zu einem wahren, oder beſtändigen Sieg gelangen. Seneca, der zwar ſelbſt dieſen

Gö-

Götzen verehret hat, bekennet es de vit. beat. c. 15. Incipit illi opus eſſe fortuna, ſequitur vita anxia, ſuſpicioſa, trepida, caſuum pavens, temporumque ſuſpenſa momentis. Sehet einen Mühſeligen, der in ſeinen Bedürftigkeiten von dem Glücke Hülfe erwartet; ſo bald er ſich dieſem vertrauet, folget ein Leben, welches ängſtlich und argwöhniſch, welches alle Zufälle fürchtet, und immer auf alles erzittert, welches alle Augenblick zwiſchen Forcht und Hoffnung, als an einer Folterbank aufgehangen iſt.

Dahero hat GOtt ſeinem Volk durch Jeſaias, am 65. alſo gedrohet, und eben ſo drohet er uns Chriſten, die wir an ihn und ſeine Vorſichtigkeit glauben: vos, qui dereliquiſtis Dominum - - - qui ponitis fortunæ menſam & libatis ſuper eam. Ihr, die ihr den HErrn verlaſſet; die ihr euer Vertrauen von ihm abwendet, ſtatt deſſen aber der blinden Glücksgöttinn einen Tiſch aufrichtet, und auf ſelbigem eure Opfer verrichtet - - propter hoc hæc dicit Dominus Deus: Ecce ſervi mei comedent, & vos eſurietis; Ecce ſervi mei bibent, & vos ſitietis; Ecce ſervi mei lætabuntur, & vos confundemini. Sehet meine Knechte, die auf mich, und meine Vorſichtigkeit hoffen, werden eſſen, ihr aber Hunger; ſie werden trinken, ihr aber Durſt leiden; ſie werden ſich erfreuen, ihr aber in eurem Vorhaben zu Schanden werden. Alſo lauten die Verheißungen und Bedrohungen GOttes. Was wir der Erfahrniß nach darwider einwenden oder klagen könnten, von dem werde ich ein andermal handeln. Vor dieſesmal ſey es genug, daß ich die Fehler des Heiden-

denthums, welche doch uns Chriſten in vielen Begebenheiten anzuhangen ſcheinen, widerleget habe. Reſpicite volatilia cœli conſiderate lilia agri. Sehet auf die Unvernünftigen, und betrachtet die unempfindlichen Geſchöpfe; die ganze Welt erweiſet, es wäre eine Vorſichtigkeit, die alles anordnet, beherrſchet und verſorget. Der Grund unſers Glaubens, und die Ruhe unſers Lebens erfordert es, daß wir uns mit gänzlichem Vertrauen dieſer in alle Wege unterwerfen ſollen.

Der fünfzehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Lucæ. 7.

JEſus erwecket der Wittib Sohn. Siehe den erſten Band, das 539. Blatt.

Erinnerung.

Was die Urſach ſey, daß wir von dem Tod der Seelen wider alles Zurufen GOttes nicht wollen auferſtehen, da wir doch den Tod des Leibes dermaſſen ſcheuen.

Die beſondern Umſtände, welche bey heutiger evangeliſchen Leiche zu betrachten, haben ſo wohl die Betrübniß über den Todsfall, als die Freude über die Erweckung des Verſtorbenen vergrößert. Als ſich JEſus an das Stadtthor

von Naim genahet, Ecce defunctus efferebatur, filius unicus matris ſuæ. Siehe, da truge man einen Todten hinaus. Wer war dieſer? Filius unicus matris ſuæ. Ein einziger Sohn ſeiner Mutter, und die Mutter von was Stand war ſie? & hæc vidua erat. Sie war eine Wittwe. Eine verlaſſene Wittwe, welche der mehreſten Hülfe in Verluſt ihres Ehemannes ſchon beraubet war, verliert auch den letzten Troſt in ihrem einzigen Sohn; dieſer war es, mit dem ſie ſich in ihrem verlaſſenen Stand unterhalten, ja, mit welchem ſie ihre Hausſorgen entweder ſchon anjetzo, oder mittler Zeit, theilen könnte. Es hat ihn der Tod in der Blühe ſeiner Jugend hinweg gezuckt, und eben dieſes Alter war es, welches dem gewöhnlichen Lauf nach, eines längeren Lebens, und mittelſt deſſen, der Mutter mehrern Troſts, Hülf und Beyſtands in ihrer Verlaſſenheit nicht geringe Hoffnung gemacht hatte. Der Verſtorbene muß ſeinem Herkommen nach von ziemlichem Anſehen, und wie glaubwürdig, auch von guten Mitteln geweſen ſeyn, weilen eine ſo große Menge Volks aus der ganzen Stadt ihn zum Grabe begleitet hatte, auch dieſe Umſtände vermehrten die Betrübniß der Mutter. Kinder verlieren, denen man kein Brod zu verſchaffen, oder keine Erziehung zu geben, oder für welche man keine Verſorgung zu hoffen hat, iſt nicht ſo ſchmerzhaft, ja zuweilen ein Troſt, daß ſie nicht unverſorgt, verlaſſen und mühſelig zum Spott und Schand, zur Gefahr Leibes und der Seele auf der Welt müſſen herum fahren; aber ein einziges Kind verlieren,

dem Freundſchaft, und Mittel mit Zunehmen das Alters, auch das Wachsthum des Glücks und Aufnehmens gezeiget hatten, dieſes iſt, was den Schmerzen um ſo empfindlicher machet. Kann demnach die betrübte Mutter nicht verdenken, daß ſie in Begleitung der Leiche ihres Sohnes alle Schritt mit häufigen Thränen gezeichnet habe. JEſus ſahe dieſe Thränen an, in Anſehen derſelben aber; miſericordia motus ſuper eam, dixit illi: noli flere. Erbarmete er ſich, und ſprach zu ihr: Weine nicht. Er trocknete ihre Thränen nicht mit leeren Troſtworten ab, ſondern heilete ihre Schmerzen durch ein ungemeines Wunderwerk; adoleſcens! redete er den Verſtorbenen mit jener allmögenden Stimme an, welche einſtens alle Gräber durchdringen, und die Toden vor dem Richterſtuhl wird heraus rufen; adoleſcens, tibi dico: ſurge! Jüngling! ich der HErr, über Leben und Tod, ſage und gebiete dir, ſtehe auf. Et reſedit, qui erat mortuus, & cœpit loqui, und alſogleich ſaße der Verſtorbene auf und fieng an zu reden, & dedit illum matri ſuæ, alſo ſtellete er den Lebendigen wiederum ſeiner Mutter zu. Nach Maß der vorhergehenden Betrübniß wurde die darauf folgende Freude vermehret. Ich laſſe die getröſtete Mutter in ihrer freudenvollen Gemüthsregung, und wende mich zu uns Menſchen auf der Welt; Iſta regio, vernehme ich allda die Worte des heiligen Ambroſii de hom. mor. c. 9. plena eſt mortuorum, quia plena delictorum. Da habt ihr einen Verſtorbenen vor Augen gehabt, ſehet euch aber weiter auf der Welt um; allda iſt al-

les voll deren Todten, weilen alles voll deren Laſtern, und Verbrechen. Die ganze Welt iſt eine große Grabſtatt, in welcher unzählbare Menſchen liegen, welche ihrer Sünden halber der göttlichen Gnad, als des innerlichen Lebens beraubet, mithin der Seelen nach, verſtorben ſind; es liegen in ſolchem Todtengrabe nicht allein friſch verſtorbene Jünglinge, ſondern, welche auch in in ihren Laſtern veraltet, viele Zeit hindurch unter die Lebendigen nicht zu zählen waren. Die göttliche Stimme redet theils durch innerliche Einſprechungen, theils erſchallet ſie durch äußerliche Worte, und nachdrückliche Ermahnungen ihrer Beamten: Tibi dico, ſurge. Dir Sünder gebiete ich, ſtehe auf von deinem Todtengrabe. Wievielmal aber wird dieſe Stimme nicht angehöret? Wie oft machet ſich der Verſtorbene durch reumüthige Gedanken zu GOtt nicht auf? Wie oft redet er durch wahre Bekanntniß ſeiner Sünden nicht? und wird alſo ſeiner Mutter der Kirch als ein lebendiges Kind nicht zugeſtellet. Was mag die Hinderniß ſeyn, daß, da wir Menſchen den Tod des Leibs dermaßen förchten, in den Tod der Seelen wider alles Zurufen GOttes ſo leichtlich ſtecken bleiben? dieſe Hinderniße ſoll die dermalige Lehr entdecken: an uns iſt es, ſelbe aus dem Weg zu räumen; damit der Sohn GOttes alle Verſtorbene zum Leben erwecken möge.

Wir Menſchen, ob wir ſchon athmen und uns bewegen, ſind doch der Seele nach ſo lang verſtorben, als wir mit einer ſchweren Sünd beladen, welche uns dann der göttlichen Gnad berau-

beraubet. Nomen habes. Sind die Worte GOttes in ſolchen Umſtänden mit aller Wahrheit auf uns auszudeuten; Nomen habes, quod vivas, & mortuus es. Apocal. 3. Ihr führet den Namen, daß ihr lebet, in der Sache, und vor GOtt ſeyd ihr verſtorben. Was uns wiederum zum Leben erwecket, iſt die Gnad, dero wir uns mittels einer wahren Bekehrung zu GOtt theilhaftig machen. Dieſe Bekehrung nun, gleichwie ſie das nothwendigſte, alſo iſt ſie auch das größte Werk für den Sünder. Solches auszuführen iſt nothwendig, daß der Sünder wider die Hölle, wider die Welt, wider ſich, ja auf einige Weis wider den Himmel obſiege. Wider die Hölle, welche ſich mit aller Macht denen Antrieben der göttlichen Gnad widerſetzet, und den Sünder in ihrer Dienſtbarkeit erhalten will: wider die Welt, welche die Freyheit zu leben denen Geboten GOttes vorziehet; wider ſein eigenes Herz, welches verwerfen muß, was es geliebet, und lieben, was es verworfen hat: wider GOtt endlich, welchem die Waffen ſeiner Gerechtigkeit aus der Hand zu reiſſen, welcher zu bewegen, daß er denjenigen wiederum liebe, und für ſein Kind annehme, der ſich für einen Feind ſeiner Majeſtät erkläret hat. Alles dieſes in das Werk zu ſetzen, legen ſich fürnemlich dreyerley Hinderniſzen in Weg: die erſte von einem falſchen Mitleiden; die zweyte von einer falchen Sicherheit; die dritte endlich von einer falſchen Forcht. Ich erkläre nun alle drey der Ordnung nach.

Den Verſtorbenen, welchen uns das Evangelium vorſtellet, begleitete nebſt ſeiner Mutter eine groſſe Schaar des Volkes aus der Stadt zur Begräbniß: die Mutter weinte bitterlich, von denen übrigen iſt glaubwürdig, daß ſie auch entweder von Herzen, oder doch dem Gebrauch nach, über den Todesfall dieſes Jünglings ihr Mitleiden werden bezeiget haben. Der dem Leib nach verſtorbene, wird mit Trauren Weinen, und Mitleiden, der Sünder, welcher todt an der Seel, wird mit Freuden, und Luſtbarkeiten zum Grab, ja faſt in die Hölle begleitet; wenn er aber durch die Bekehrung zu GOtt von Todten erſtehen will, da bedauret man ihn, da bezeiget man gegen ſelben ſein Mitleiden. Erkläre mich: wenn die Gnad ſo beweglich des Sünders Herz trifft, daß er deroſelben Einſprechungen zu folgen bereit iſt; wenn er der göttlichen Gerechtigkeit für die zugefügte Unbilden durch wahre Bußfertigkeit genugthun, wenn er die Freyheit und Ausgelaſſenheit des vorigen Lebens durch die Eingezogenheit, Verſammlung, Gebet, und andere Werke der Gottſeligkeit einſchränken, mit einem Wort, wenn er von der freyen, üppigen, und ſinnlichen Welt zu GOtt ſich bekehren will; da finden ſich ſchädliche Freunde, welche hierüber ein falſches Mitleiden bezeigen, und hierdurch zurückhalten, daß die auf Antrieb der Gnad geſchöpfte Gedanken nicht in das Werk kommen. Solche Freunde ſind von zweyerley Gattungen; einige tragen eine verkehrte Liebe gegen den Sünder, andere lieben nur ſich ſelbſten: jenen erbarmet es, daß der Sün-

der

der in ſeinen Gelüſten ſich ſo viel Abbruch thun, von denen gefährlichen Weltfreuden ſich enthalten, immer wider ſeine Anmuthungen kämpfen, und dieſe unterdrucken, dem Gebet, der Buß, und anderen chriſtlichen Tugenden wider ſeine Neigungen obliegen ſolle. Dieſe wollen den Sünder zur Bekehrung nicht ſchreiten laſſen; weilen an deſſen Laſtern ihre Nutzbarkeit, ihr Glück, oder ihre Gelüſten Theil nehmen. Beyde ſeufzen und bedauren ihn, wenn er aus dem Sündengrab will herfürtreten; beyde reden ihm zu, daß er in ſelben ligen bleibe. Da ſtreiten die Einſprechungen GOttes, und die Ermahnungen der Seelſorger, mit denen Abmahnungen dieſer mitleidigen Freund gegen einander, wie es der weiſe Syrach am 36. hat vorgeſagt: Si eſt lingua curationis, eſt & mitigationis, & miſericordiæ. Wo eine Zung, welche durch ſcharfes Zureden heilen, geſund und lebendig machen will; da iſt eine andere, welche durch ſchmeichlen lindert, welche aus ſchädlichſtem Mitleiden die Wunden nicht berühret, und alſo aus lauter Erbarmniß den ſchadhaften ſterben läßt. Ich gebe die allgemeine Lehr inſonderheit.

Ein Seelſorger, und Beichtvater, der ſein Amt nach Schuldigkeit vertreten will, oder ein wahrhafter Freund, der ſich auch um eine fremde Seele beeifert; dieſe haben den gefahrvollen Stand des Sünders vor Augen, auf ſolche Weis, ſagen ſie, laufet ihr ſchnurgrad dem Verderben zu; es iſt nothwendig daß ihr euch von der breiten Straſſe, welche der groſſe Haufen der ſinnlich und freyen Welt läuft, auf den engen Weg

begebet, welchen das Evangelium vorſchreibet, und in welchem die Gelüſten, die Sinnlichkeit, und die Freyheit durch die Gebot werden eingeſchränket. Lingua curationis eine Zung, welche heilen will. Ihr, widerſetzet man andererſeits ihr wollet euch ſoviel von der Welt abſondern; ihr wollet in denen Freuden und Ergötzungen derſelben nicht mithalten? ihr wollt euch ſchon anjetzo und vielleicht durch ſo viele Jahre hinaus immer Gewalt anthun? Ach erbarmet euch eurer Jugend, und deren Jahren, die ihr noch zu leben habt. Lingua mitigationis, & miſericordiæ. Eine mitleidige Zung, welche ſich erbarmet, hierdurch aber um das Leben bringet, ohne daß ihr dieſe Gelegenheit vermeidet, daß ihr dieſe unzuläſſige Freundſchaft gänzlich abbrechet, und durch nichts mehr unterhaltet; daß ihr den zugefügten Schaden, den ihr könnt, wiederum erſetzet; daß ihr euch aufrichtig verſöhnet; ohne dieſen trauet nur auf euere Beichten und alle Losſprechungen des Prieſters nicht. Ihr verbleibet in der Sünd, oder werdet gewiß wiederum darein fallen. Lingua curationis. Eine heilſame Zunge, welche alſo redet. Beſtändig ſolche Zuſammkünfte vermeiden, und nimalens mehr der alleinigen Gegenwart genieſſen, ohne welche ihr vorhin kaum habet leben können; Brief und Gemeinſchaften unterlaſſen, durch welche ihr ein ewiges Andenken verſprochen habet; zurückgeben, und hierdurch nicht ſowohl vor euch, und nicht ſo prächtig vor der Welt leben; eine Verſöhnung zeigen, da ihr euch doch für eine im-

mer-

merwährende Feindſchaft erkläret habt; dieſe Gewalt wird euch in Verdrüßlichkeit bringen, und das Leben abfreſſen. Lingua mitigationis, & miſericordiæ. Eine Zunge voll der falſchen Erbarmniß. Ihr verſündiget euch nicht allein durch euch, ſondern auch durch eure Untergebene: ihre Laſter auf welche ihr nicht acht habet; die Freyheit derenſelben, welche ihr wiſſet und nicht einſchränket; der Schaden, welchen ſie anderen zufügen, und ihr nicht verbeſſeret, alles deſſen ſeyd ihr ſchuldig; ihr wirket, und unterlaßet durch ſie; dieſe fremde Laſt bleibet auf euch liegen, wenn ihr auch euren perſönlichen Schuldigkeiten obgelegen; ihr werdet wegen, und mit ihnen verurtheilet, wenn ihr auch für euch unſchuldig ſeyd. Lingua curationis. Eine Zunge, welche die Wunden tief nimmt, aber heilen will, die Untergebene ſind ja auch Chriſten, die ihre Schuldigkeit beobachten werden; zu was werden ſie bezahlet, wenn man ſich auf ſelbe nicht gänzlich verlaſſen darf? auch auf dieſe wollen acht haben, dieſes würde alle Ruhe, Freuden, und Ergötzungen des menſchlichen Lebens, vornehmlich denenjenigen benehmen, welche andere unter ſich haben, wird ſie dann GOtt durch die Würdigkeit ihres Standes zu eitl Sorgen, Mühe und Arbeit haben anſtrengen wolen? Lingua mitigationis & miſericordiæ! o linderende, und mitleidige aber höchſt ſchädliche Zung! Ihr habt nicht allein die Sünd vor GOtt, ſondern auch die billige Aergerniß vor der Welt zu vermeiden. Ihr ſeyd ſchuldig, lieber mit denen

vertrauteſten innerſten Freunden zu brechen, als ſelben zu verſtatten, was ſie von euch wider GOtt, und ihre eigene Seele begehren; eure Forcht, euer Zuſehen, die von euch zugelaſſene, oder die gemachte Gelegenheiten und ihre Sünden gehen vor GOtt gleichen Schritt fort. Lingua curationis. Eine Zung, welche auch fremde Wunden in euch heilen will. Ein jeglicher wird für ſich Antwort geben; ſorget und beängſtiget euch nicht, was andere über euere Aufführung gedenken, oder was ſie in euerem Haus üben, oder daß ſie ſich euerer Güte mißbrauchen. Lingua mitigationis & miſericordiæ. Wiederum eine Zunge; welche ſich eurer erbarmet, und darum die Laſt eurer Schuldigkeiten zu verminderen trachtet. Es ſeye dann endlichen, daß ihr mehr auf euch acht habet, daß ihr mehr dem Gebet, der Andacht, uud anderen guten Werken oblieget, öfters mit GOtt euch vorſöhnet für eure Seel eifrigere Sorge traget, wird eure Bekehrung nur auf den Schein, oder eine ganz wenige Zeit ſeyn: Ihr werdet mit einem Fuß aus dem Sündengrab heraus, und mit dem anderen wiederum hineintreten. Lingua curationis. Eine heilſame Zung, welche auf eine dauerhafte Geſundheit, und beſtändiges Seelenleben antraget. So viel beten, ſo viel gute Werke üben, ſo oft beichten, immerdar auf ſich gedenken, und für die Seel ſo genaue Sorg tragen, gehöret für die Geiſtliche: euch in der Welt wird dieſes an euren Geſchäfften, an eurer Lebensart gar hinderlich ſeyn: es läßt ſich der Himmel etwas leichter

gewin-

gewinnen. Lingua mitigationis & miſericordiæ. Da höret man, wo eine Zung durch die nothwendige Schärfe heilen, dem Sünder vom ewigen Tod will abhalten, da ſtürzet ihn die andere darein, da ſie durch ſchädliche Linderung, durch unordentliches Mitleiden, und Erbarmniß die Wunden nicht alſo berühret, wie es zum Leben erfordert wird.

Dieſe nun, welche über die wahre Bekehrung des Sünders, über deſſen Tugendübungen, über die Erfüllung ſeiner Schuldigkeiten, und hierdurch über die Verſicherung ſeiner Seelen, dergleichen Mitleiden, und Erbarmniß bezeigen, dieſe wollen ſich für deſſen Freund ausgeben. Habet vera amicitia, verwirft ſie Bernardus epiſt. 242. und giebt das Kennzeichen einer wahren Freundſchaft, habet vera amicitia nonnunquam objurgationem, adulationem nunquam. Die wahre Freundſchaft hat wohl dieſes, daß ſie zuweilen ſcharf zurede, daß ſie aber ſchmeichle, was übel gutheiße, was gefährlich einrathe, dieſes kann ſie nicht haben, eben darum, daß ſie eine Freundſchaft iſt. Amicus fidelis, ſagt obgemeldter Syrach am 6. medicamentum vitæ & immortalitatis. Ein treuer Freund iſt eine Arzney des Lebens, und der Unſterblichkeit. Wer uns abhält, daß unſer verſtorbene Seel nicht zum Leben komme; Wer ſie in Gefahr ſetzet, aus dem zeitlichen in den ewigen Tod zu fallen, der iſt unſer Feind, über welchen wir keinen grimmigeren auf der Welt haben können. Beyden dann ſo wohl denen verſtellten und ſchädlichen Freunden, als denen, gegen welche ſie ihr falſches Mitleiden und Erbarmniß bezei-

zeigen, rede ich über gegenwärtigen Punkt zu. Dieſen letzten zwar: ſie wollen ſich für ſolchen Freunden in acht nehmen, für ſelben ſich hüten, und in dem was die Seel betrifft ihres Raths nicht pflegen; damit ſie nicht mit Schaden erfahren müſſen, was Jeremias in ſeinen Klagliedern Thren. 1. beweinet hat; Vocavi amicos meos, & ipſi deceperunt me. Ich habe diejenigen gerufen, welche ſich für meine Freunde haben ausgegeben, und dieſe haben mich durch ihre Rathſchläge betrogen und verführet. Wider jene aber gebrauche ich mich deren Worten Jobi. am 6. ſubvertere nitimini amicum veſtrum. Ihr bemühet euch euren Freund über den Haufen zu werfen, oder zu verhindern, daß er von dem Fall nicht aufſtehe. Ich rede ihnen mit Ezechiel 44. zu. Sufficiant vobis omnia ſcelera veſtra domus Jſrael. Habet doch an allen euren Laſtern genug, und bemühet euch nicht auch andere in denen ihrigen zu erhalten. Ich ſetze die Ermahnungsworte des H. Gregorii bey paſt. l. 2. perditio vobis privata ſufficiat. Begnüget euch mit euerm Untergang, hindert nicht, daß andere ſich eifrig zu GOtt bekehren, und alſo von dem Tod zum Leben der Seele wiederum auferſtehen.

Ueber dieſe erſte Hinderniß, welche von ſchädlichen Freunden herrühret, iſt nun die zweyte aus dem Weg zu räumen, welche der Sünder ſich ſelbſten machet. Jene beſtehet in einem falſchen Mitleiden und Erbarmniß, dieſe in einer falſchen Ruhe und Sicherheit. Den Sohn der betrübten Wittwe beweinte alles, weilen man deſſen Todesfall erkennet; durch dieſe Thränen

nen hat man von dem Sohn GOttes erhalten, daß er ihn wiederum zum Leben erwecket hat. Der Sünder bedauert vielmalen ſeinen Stand nicht, weilen er ſich nicht für todt hält, ſondern nur zu ruhen glaubet. Wir Menſchen ſehen die Krankheiten, und Gefahr der Seele ganz anders, dann des Leibs an. So bald wir uns in dieſem nicht wohl, oder doch alſo übel befinden, daß gefährliche Folgen daraus zu beſorgen ſind, da bemühen wir uns das Uebel zu erkennen, und was es auch koſte, die beſte und ſicherſte Mittel darwider anzuwenden. Die Krankheiten der Seele aber will man ſich ſelbſt, und auch anderen verbergen: man liebet ſeinen Irrthum, damit die erkannte Gefahr keine Unruhe mache: Man verharret alſo darinnen, und glaubet, es ſey nur ein Schlaf, da doch die Seele vor GOtt durch die Sünd verſtorben iſt. Beziehe mich wiederum auf beſondere Begebenheiten. Man zerreißet die Ehre ſeines Nebenmenſchen bey aller Gelegenheit; man ſcheuet ſich nicht alle deſſen Thaten und Abſehen auf den mindeſten Schein übel auszulegen; alles dieſes entſchuldiget man durch einen Eifer für die Wahrheit, durch die Gewißheit der Sachen; man ſchläft in ſeinem Gewiſſen, und glaubet der Seele nach zu leben. Man ziehet bey günſtigen Umſtänden und auf unterſchiedliche Weiſe fremdes Gut an ſich; man handlet die wichtigſten Geſchäfften ab, ohne auf die einlaufende ſchwere Gewiſſensſchuldigkeiten acht zuhaben; man rathet, urtheilet und entſchließet nach ſeinem Eigennutz, oder anderen Neigungen; man ruhet dabey, und läßt ſich

von dem Tod der Seele nichts einfallen; durch ſeine Hinläſſigkeit oder Uebermäſſigkeit, durch Freyheiten und Aergerniß, durch Anreitzungen und Sinnlichkeiten füget man anderen, an Gut, Glück, Leib und Seel groſſen Schaden zu; man iſt ganz ſicher, und hält eine ernſtliche Bekehrung, mittels dieſer die Auferſtehung zum Seelenleben gar nicht nothwendig; man gehet zu gewißen Zeiten in den Beichtſtuhl, und aus dieſem zum Altar; obſchon weder die ſchuldige Zubereitung vorgekehret, weder eine aufrichtige Bereuung ſeiner Sünden geſchöpfet, weder ein ernſtlicher, und auf alle ſchwere Pflichten ſich erſtreckender Vorſatz gemacht worden; deſſen ungeachtet lebet man ſeiner Meynung nach, ganz geſund; weilen man nur die Worte des Lebens in der Losſprechung von dem Prieſter vernommen, und das Brod des Lebens genoſſen hat.

O was Todte! welche darum nicht erwecket werden, weilen ſie ſich für lebendig halten, weilen ſie zu ruhen glauben, da ſie verſtorben ſind. Ich laſſe nun die Väter der Kirch, und das Wort GOttes reden. Primus felicitatis gradus eſt, ſagt der H. Cyprianus. l. 1. epiſt. 3. non delinquere; ſecundus, delicta cognoſcere. Der erſte Staffel unſerer Glückſeligkeit iſt, daß wir nicht ſündigen; der zweyte, daß wir unſere Sünden nach ihrer Schwere und Gefahr erkennen, wenn wir darein gefallen ſind. Bonæ mentis eſt, redet H. Ambroſius in Pſ. 50. vulnus ſentire peccati, nam qui expertes doloris ſunt, non ſentiunt vulneris acerbitatem; quod eſt immedicabilis ægritudinis. Wo man die Wunden der Sünd empfindet, da

iſt noch ein gutes Gemüth; von allen Schmerzen frey ſeyn, die Schärfe der Wunden nicht merken, oder ganz gering achten, iſt ein Anzeigen, die Krankheit ſey unheilbar. Sie kommen ihnen nur gleichſam verwundet vor, da ſie ſchon todt ſind, alſo bezeuget es David in dem 87. Pſ. Sicut vulnerati dormientes in ſepulchris. Gleich denen verwundeten ſchlafen ſie, aber wo? nicht auf dem Bett, ſondern in ſepulchris in dem Todtengrab; das iſt, ſie glauben zu ſchlafen, und ſind verſtorben. Was folget daraus? quorum non es memor amplius, & ipſi de manu tua repulſi ſunt. Dieſe Sicherheit giebt zu erkennen, daß du in deiner Barmherzigkeit ihrer nicht mehr gedenkeſt. Sie machet Sorgen, daß dergleichen von deiner Hand verworfen ſind. Stehet dann bey dieſen Todtengräbern, in welchen die verſtorbene Sünder zu ſchlafen glauben: Supra mortuum, redet uns hierüber Eccl. c. 22. zu. Plora, deficit enim lux ejus; & ſupra fatuum plora; deficit enim ſenſus. Weinet über die, welche dem Leib nach verſtorben ſind, weilen ihr Licht ausgelöſchet. Ich will euch die menſchlichen Anmuthungen nicht verbieten; weinet aber noch mehr über jene thörichte, welche ſich für lebendig, ja für geſund halten, da ſie todt ſind; dieſe ſind vor allen würdig bedauert zu werden. Deficit enim ſenſus, oder wie der griechiſche Text leſet, intellectus. Weilen ſie die Empfindlichkeit und mit dieſer den Verſtand verlohren, daß ſie ihr Uebel und Gefahr nicht mehr erkennen. Nachdem wir dieſes gegen andere beobachtet, laſſet uns GOtt um das wahre Licht an-

rufen, anbey aber wohl acht haben, daß uns unſere Neigungen nicht verblenden; vor allem laſſet uns dem obliegen, daß wir den Stand unſerer Seele recht erkennen, damit wir nicht nach einer falſchen Ruhe in dem ewigen Tod einſchlafen.

Gleichwie viele Sünder dieſe falſche Ruhe, und Sicherheit, alſo haltet andere eine falſche Forcht von der Bekehrung, folglich von der Auferſtehung zum Gnadenleben ab. Dieſe erkennen ſich für tod, glauben aber anbey, daß ſie wiederum lebendig werden, dieſes ſey faſt unmöglich, oder doch allzu beſchwerlich. Wider dieſe Hinderniß, ſage ich nur ſoviel: die Bekehrung, wenn ſelbe von Seiten des Sünders betrachtet wird, wäre freylich wohl beſchwerlich, ja zuweilen faſt unmöglich; aber aus deſſen Schuld: der todte Sünder wollte gern wiederum leben, aber hierzu keine Hand anlegen, und wider ſich keine Gewalt gebrauchen: GOtt ſollte ihn bekehren, daß es aber ſeinen Neigungen keine Ueberwindung, ſeinen Gelüſten keinen Abbruch, ſeinen Willen keine Beſchwerniß koſte: er wollte gern zugleich der Seele, und denen Begierden nach leben, welches eben ſoviel, als zugleich leben, und nicht leben wollen, mithin unmöglich iſt. Eben dieſe Ueberwindung, und Gewalt aber iſt allzubeſchwerlich: für dieſer ſchrecket ſich der Sünder. Wenn wir unſere Schwachheit, unſere Begierden, die wir durch Nachgeben geſtärket, die Gelegenheiten, und Anreitzungen der Welt betrachten, iſt es nicht ohne: allein laſſet uns auf GOtt vertrauen.

qui convertit petram in ſtagna aquarum, & rupem in fontes aquarum. Pſal. 113. Welcher die Felſen in Brünne, und ſtehendes Waſſer verwandlet. Eben dieſer GOtt wird unſer hartes Herz, und verſtockten Willen veränderen, in wahre Bußthränen zerſchmelzen, und alſo von Todten erwecken, wenn wir es anderſt ernſtlich, eifrig, und inſtändig von ihm begehren. Die wir uns denn immer der Seele nach todt befinden; laſſet uns nach dem Leben ſeufzen; von dem Gebet zu GOtt iſt der Anfang zur Bekehrung zu machen: wenn wir unſeren Stand bedauren, und hierüber mit Worten, oder Seufzen, und Thränen zu GOtt rufen: HErr! ſiehe dieſe Seele, welche du aus Liebe zum Leben erſchaffen, die lieget todt dahin; welche du erlöſet, und in die Freyheit deren Kindern GOttes geſetzet, die befindet ſich in der Dienſtbarkeit des Teufels, und ihrer viehiſchen Anmuthungen; der Werth deines Bluts gehet an ihr verlohren, ach HErr erbarme dich! du haſt die Worte des Lebens, erwecke denn dieſe Verſtorbene: was du hierzu für Mittel ergreifen willſt, ſtelle ich dir anheim. Ich verwerfe keines, ſo empfindlich es auch immer ſey. Alſo laßt uns Sünder oft, und eifrig zu GOtt ſeufzen, und ich hoffe, er werde ſich über uns, gleichwie über die betrübte Mutter erbarmen, aus ſolcher Erbarmniß mit nachdrücklicher Gnadenſtimme uns zu Herzen reden: Tibi dico, ſurge. Sünder dir ſage ich, ſtehe auf zum Leben.

Der ſechszehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Lucæ 14.

JEſus heilet einen Waſſerſüchtigen. Siehe den erſten Band, das 554. Blatt.

Erinnerung.

In der chriſtlichen Tugend ſowohl, als in zeitlichen Würden müßen wir nicht auf einmal, ſondern Stuffenweis weiter trachten.

Die Begierd oben an, und an dem erſten Ort zu ſitzen, iſt ſo alt, als die Welt, ja noch ehe, als ein Menſch auf der Welt geweſen. Lucifer war mit jenem Ort nicht vergnüget, welchen ihm GOtt ſeiner Natur nach über alle Menſchen, und die übrige unvernünftige Geſchöpfe hatte angewieſen. So gar GOtt im menſchlichem Fleiſch wollte er nicht vor ſich haben: In cœlum conſcendam, iſt deſſen Vorhaben bey Iſaia dem Propheten am 14. cap. zu leſen: In cœlum conſcendam, ſuper aſtra Dei exaltabo ſolium meum - - - aſcendam ſuper altitudinem nubium, ſimilis ero altiſſimo. In den Himmel mich erſchwingen, über die Sterne GOttes meinen Thron erheben - - - über die Höhe deren Wolken hinauf ſteigen, dem Allerhöchſten gleich ſeyn, dieſes iſt mein Verlangen, dieſes will ich. Nur in dem Himmel unter der übrigen Schaar deren

Auserwählten ſich befinden, war ihm zu wenig, auch GOtt wollte er nicht vor ſich haben, wo nicht über, ſo wollte er doch nächſt dieſem ſitzen. Nachdem der Hochmüthige wegen ſo gottloſer Vermeſſenheit in den Abgrund der Hölle geſtürzet worden, hat ſelber durch gleiche Verſuchung unſerer erſten Aeltern mit ihnen das ganze Menſchengeſchlecht in das äußerſte Elend gezogen; Eritis ſicut dii. Bleibet doch in der Unwiſſenheit eueres Standes nicht ſtecken; genießet ein wenig von dem Baum der Wiſſenſchaft, dieſes wird euch denen Göttern gleich machen. Unſere Aeltern waren mit jenem Ort nicht zufrieden, den ihnen GOtt hatte angewieſen, weilen ſie auf die Anreitzung des Teufels ebenfalls weiter hinauf getrachtet, und nach dem erſten Platz geſtrebet haben, darum ſind ſie in die Tiefe ſo vieler Mühſeligkeiten gefallen. Wir, ihre Kinder, haben nebſt dieſen Mühſeligkeiten obgemeldte Begierde von ihnen ererbet; wir wollen nicht nachgehen, der erſte Ort fällt uns immer in die Augen; dieſer ziehet unſer Verlangen an ſich; in dieſem glauben wir den Mittelpunkt unſeres Vergnügens, und Glückſeligkeit zu finden. Aller Orten, in allen Gemeinden, in allem Alter, in allen Ständen hat dieſes Verlangen eingeriſſen; Handwerker, Künſtler, Gelehrte, ja kleine Kinder in der Schule befleißen ſich, und ſtreiten um den Vorſitz. Was ſich unter allen, zeiget ſich vornehmlich unter denenjenigen Menſchen, aus welchen die anſehnlichere Welt beſtehet. Nemo eorum, ſchreibet Seneca, der als ein Hofmann aus eigener Erfahrniß hiervon reden konnte,

Nemo eorum, qui verſantur in republica, quos vincat, ſed a quibus vincatur, aſpicit; & illis non tam jucundum eſt, multos poſt ſe videre, quam grave ante ſe. ep. 4. Sehet dieſe Leute, welche in unterſchiedlichen Stellen, und Aemtern, in Hof- und Kriegsgeſchäfften Verwaltungen aufhaben: niemand aus dieſen betrachtet, wieviel er übertreffe, ſondern von wievielen er übertroffen werde: es freuet ſie nicht ſoviel, daß ihnen viele nachgehen, als es ſie ſchmerzet, daß ihnen nur einige vorgehen. Nach der erſten, und oberſten Stelle denn trachten wir Menſchen nach Antrieb unſeres angebohrnen Hochmuths: das Widerſpiel, daß wir den letzten dem erſten Ort, die Tiefe in der Niederträchtigkeit, der Höhe in Ehre, und Anſehen, theils wegen eigener Sicherheit, theils aus Liebe der evangeliſchen Tugend, und aus Begierd Chriſto ähnlicher zu werden, vorziehen ſollten, dieſes iſt eine Lehre, welche die Welt kaum faſſet. Chriſtus ſelbſt ſcheinet die Lehre hiervon für alle Menſchen insgemein etwas zu mäßigen; er verbietet nicht, daß wir durch zuläßige Mittel nach einer höheren Stelle trachten, daß wir uns aber ſelbſten an das erſte Ort ſetzen, dieſes verbietet er; Non diſcumbas in primo loco; wenn du auch ein Verlangen haſt weiter zu kommen; Vade, recumbe in noviſſimo loco. So gehe hin, ſetze dich unten an, warum? Ut cum venerit, qui te invitavit, dicat tibi; amice aſcende ſuperius. Damit, wenn der kommt, der dich eingeladen hat, zu dir ſpreche: Freund, rücke hinauf. Da merke ich, das Evangelium läßt uns endlich nach einer höheren Stelle den Antrag machen,

machen, aber mit rücken, nicht mit fliegen: rücken, gehet ſtuffenweis, fliegen will auf einmal den Gipfel erreichen: von der unterſten Stelle, will Chriſtus, ſollen wir anfangen, von dieſer nach, und nach höher geführet werden. Eine Lehre, welche ſowohl auf den Fortgang in der chriſtlichen Tugend, als in zeitlichen Ehren, Würden, und Aemtern auszudrücken, und in beyden zu beobachten iſt. In der Tugend iſt nichts ſo hohes, nach dem wir mit Beyſtand der göttlichen Gnade nicht trachten ſollen, jedoch ordentlich, und alſo, daß wir die untere Staffel berühren, widrigens iſt es ein unordentliches, eben darum aber leeres Verlangen, welches keine Wirkung hat. Dieſes ſoll der erſte Punkt erweiſen: in zeitlichen Würden, Ehren, und Aemtern, ohne die untere Stellen zu durchgehen, ohne rücken, geſchwind auf den Gipfel fliegen, und den erſten Ort einnehmen wollen, iſt eine Vermeſſenheit, welche gemeiniglich den Begierigen, und der Stelle zur Unehre, anderen aber zum Schaden ausſchlaget; dieſes ſoll der zweyte Punkt vorhabender Erinnerung erklären.

Ein nicht geringer Irrthum lauer, und hinläßiger Chriſten iſt es, welche darfür halten, ſie hätten ſich mit ihrer Andacht, und gewöhnlichen Lebensart zu begnügen: höher, und nach der Vollkommenheit ſich erſchwingen wollen, dieſes ſtunde Menſchen zu, welche ſich von der Welt abgeſondert, und faſt außer dem Fleiſch im Geiſt allein lebten. Ein Irrthum, welchen Chriſtus mit ſeinem Gebot widerleget hat: Eſtote perfecti, gebietet er allen Menſchen insgemein, Matth. 5.

eſtote perfecti, ſicut Pater veſter cœleſtis perfectus eſt. Seyd, das iſt, bemühet euch vollkommen zu ſeyn, gleichwie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt. Æmulamini chariſmata meliora, ſetzet Paulus 1. Cor. 12. im Namen GOttes hinzu. Seyd nicht matt auf dem erſten Tritt, beeiferet, und gebet euch Mühe weiter zu kommen. Alle, alle Menſchen denn ſollen ihrem Stand gemäß nach der Vollkommenheit in der chriſtlichen Tugend ſtreben; dieſes iſt eine Schuldigkeit ſowohl in ſich, als wegen deren Folgen; weilen nach allen Lehrmeiſtern des Geiſtes in der Tugend ſtehen, und keine Mühe anwenden, um weiter zu kommen, eben ſoviel iſt, als zurücke weichen. Die Gewalt unſerer verderbten Natur, und der Schwall der üblen Anmuthungen ziehet immer zurück: die Laſt des Fleiſches drücket in die Tiefe; wir fallen, wenn wir uns nicht mit Gewalt in die Höhe ſchwingen. Ein guter, und lobwürdiger Eifer iſt es denn, der in der Tugend nach dem Gipfel trachtet, anbey aber nicht fliegen, ſondern ordentlich durch die untere, aber nothwendige Staffel dahin gehen will. Erkläre mich, Menſchen giebt es, welche entweder aus hören, oder leſen, von einem hohen, und beſchaulichen Gebet, von einer entzündeten, und allerreineſten Liebe gegen GOtt, von einer ſüßen, und unzerſtöhrlichen Vereinigung mit ihm etwas vernehmen: ſie ſpüren in ſich einen Wohlgefallen, und aus ſelbem ein Verlangen nach ſo hohem Tugendſtand, wollten demnach geſchwind dahin gelangen, ohne daß ein rechter Grund des wahren, oder lebhaften Glaubens geleget, oder

das

das Gewiſſen nach Nothwendigkeit gereiniget wäre. Eine Unordnung, welche nicht allein die Höhe nicht erreichen läßt, ſondern vielmalen in der Tiefe deren Laſtern erhält, aus dieſer aber in den Abgrund des Verderbens ziehet. Es iſt nicht möglich, wahre Tugenden einzupflanzen, wenn das Unkraut der Sünden nicht ausgerottet: die Seele kann mit jenen nicht gezieret werden, wenn ſie nicht vorhin von dem Unflat dieſer letzten gereiniget iſt. Naaman wollte geſund werden, und in voriger Geſtalt wiederum unter denen Leuten erſcheinen; Vade, gebietet ihm der Prophet hierüber 4. Reg. 5. vade, lavare ſepties in Jordane, & recipiet ſanitatem caro tua, atque mundaberis. Gehe denn hin, baade ſiebenmal in dem Jordan, waſche dich alſo wohl ab, nachdem wirſt du gereiniget werden, und dein Fleiſch die vorige Geſundheit erhalten. Lavare ſepties, waſche dich, und waſche dich öfters in dem Blut Chriſti, da reinige dich von deinen Sünden; ohne daß nach Erforderung deines Gewiſſens der erſte Tritt zu dieſem Heilbrunne gemacht werde, hoffe nur nicht in der Tugend weiter zu gehen. Nachdem gemeldte Reinigung, aber nicht auf den Schein, ſondern ernſtlich im Angeſicht GOttes unſeres Richters mit allen darzu erforderten Bedingnißen geſchehen; denn haben wir weiter nach der Vollkommenheit zu trachten, aber wiederum ordentlich, und ſtaffelweis.

Wir greifen oftmalen die Tugendübung mit ganz verkehrter Ordnung an; wir wollen uns mit GOtt vereinigen, aber jene Staffeln nicht betreten, auf welchen unſere lebhafte, und em-

pfindliche Anmuthungen zu berühren wären: beten, und der Andacht obliegen, in dem wollten wir gern ohne aller Ausſchweifung in GOtt verzücket ſeyn: aber unſere Begierde vieles zu haben, entweder durch ausgeſchlagene Geſchenke, oder durch Hindanſetzung eines gefährlichen Gewinns, und Nutzbarkeit ſeine Habſucht einzuſchränken, iſt der Staffel, an dem wir uns ſtoßen. Unſer zartes Gemüth, und gutes Herz verzeihet gerne; es erſchwinget ſich an das Gebot ſeine Feinde zu lieben, da es ſelben auch bey allen Gelegenheiten gutes zu thun bereit iſt; daß es aber eine unzuläßige Liebe gegen ſo genannte Freunde abbreche, auslöſche: oder in ſelbe ſich nicht einlaße; dieſen Staffel wollen wir übergehen. Die Beyſpiele der Heiligen in dem Himmel, oder tugendſamer Menſchen auf Erden, eifern uns an, und erwecken in uns eine Begierde, jene Vollkommenheit zu erreichen, welche wir in ihnen verehren, oder anſehen; aber den wahren Grund einer chriſtlichen Demuth, einer wahren Verachtung ſeiner ſelbſten wollen wir nicht legen: von dieſer Tiefe haben wir ein Abſcheuen, wir wollten zugleich auf den Gipfel der Tugend, und eines wo nicht öffentlich, doch heimlich verborgnen, und verſtellten Ehrgeizes ſtehen. Solche Unordnung iſt Urſach, daß wir nicht allein die chriſtliche Vollkommenheit nicht erreichen, ſondern in der Tugend gar nicht weiter gehen, weilen wir die erſte Staffel nicht betreten, weilen wir fliegen, und nicht der Ordnung nach fort rücken wollen. Ibunt de virtute in virtutem, ſagt David von denen Gerechten Pſ. 83. Sie werden

den von Tugend zu Tugend gehen; die Uebung der erſten wird ihnen Kraft, und Stärke zur anderen ertheilen: ſtaffelweis werden ſie auf den Gipfel gelangen, den ſie durch einen Flug nicht erreichen werden, ja vielmehr ihrer Vermeſſenheit halber Fall, und Stürzung zu gewarten haben.

In der Tugend denn ohne rücken, durch einen Flug den Gipfel erreichen wollen, iſt ein leeres Verlangen, ja vielmalen ein gefährlicher Fehler, und Irrthum: in zeitlichen Würden, Ehren, und Aemtern ohne die untere Stellen, gleich nach dem erſten Sitz trachten, iſt ebenfalls eine Vermeſſenheit, welche Schand, und Schaden pfleget nach ſich zu ziehen: dieſes erkläre ich in dem zweyten Punkte; will aber vorhinein haben angemerket; ich redete allezeit von dem gemeinen Lauf, weilen außerordentliche, und ungemeine Begebenheiten für kein Beyſpiel zu nehmen ſind, und beſondere Urſachen jederzeit ihre Ausnahme haben. Nach dieſem gemeinen Lauf denn iſt auch in zeitlichen Würden, Ehren, und Aemtern nicht zu fliegen, ſondern ſtuffenweis nach dem höheren Ort zu rücken; widrigens haben weder wir einen Ruhm, weder andere eine Nutzbarkeit daraus zu verhoffen: beziehe mich auf die Vorſtellung der Schrift. Fecit Rex Salomon, iſt in dem dritten Buche der Königen in dem 10. cap. zu leſen: fecit Rex Salomon thronum de ebore grandem, & veſtivit eum auro fulvo nimis, qui habebat ſex gradus. Salomon der König ließe einen großen Thron verfertigen von Helfenbein, welcher mit hellem Gold bedecket

 war;

war; und aus ſechs Staffeln beſtunde. In dem Throne betrachte ich eine hohe Ehrenſtelle: das Helfenbein bedeutet die Unſchuld des Lebens, deren Verlangen, und Begierden, das ſchimmerende Gold aber den Glanz guter Eigenſchaften, welche darzu erforderet werden: die Staffeln endlich ſind die untere Aemter, durch welche man zu denen höheren hinauf ſteiget. Sollten wir nun jemand ſehen, der zu ebener Erde ſtünde, und in einem Sprung auf den oberſten Staffel ſich erſchwingen, und gleich auf den höchſten Ehrenſtuhl ſitzen wollte, was hielten, und gedächten wir davon? Wohl ein kühnes, zugleich aber gefährliches Unternehmen, ſagten wir; ſo ein jäher Sprung wird einen Fall nach ſich ziehen. Ihr habt recht geurtheilet, antwortet Elredus der Abbt über angezogene Schriftſtelle in alleg. ap. Pillman. ſex gradus thronus Salomonis habebat. Qui ſine his gradibus aſcendere nititur, non tam ſeſſurus, quam ruiturus aſcendit. Der Thron Salomonis war von ſechs Staffeln. Wer ohne dieſe Staffeln zu betreten, ſelben, das iſt, eine hohe Würde beſitzen will, der erſchwinget ſich nicht ſoviel zum ſitzen, und ruhen, als zum fallen. Ein Lehrſtück, deſſen Wahrheit die Welt in einem Sejano, Belliſario, Ruffino, und unzähligen anderen angeſehen, welches auch die Gelegenheit zum bekannten Spruch gegeben hat: Tolluntur in altum, ut lapſu graviore ruant. Sie fliegen ſo hoch, und eilends, damit ſie um ſoviel ſchwerer fallen. So unglückſeligem, und gefährlichem Flug zu begegnen, hat die weiſe Vorſichtigkeit der alten Römer verordnet; niemand

ſoll-

ſollte zur höchſten Würde eines römiſchen Burgermeiſters gelangen, der nicht anfangs das Bauweſen, nachmalen das Zahlweſen verwaltet, hierüber als Zunftmeiſter dem gemeinen Volk vorgeſtanden, nach dieſen auf die Verbeßerung der Sitten in allen Ständen hätte Sorg getragen. Dieſe untere Stellen waren die Stuffen, durch welche man unvermeidentlich gehen mußte, bis man auf den erhabneſten Ehrenſtuhl eines römiſchen Burgermeiſters zu ſitzen kam. Die genaue Beobachtung ſolcher Verordnung hat Trajano den ſchönen Lobſpruch von Plinio erhalten: Magiſtratus magiſtratu, honor honore petitur. Er iſt nicht auf einmal geflogen, hat aber auch nicht geruhet: ſondern iſt von einer Würde, und Ehrenſtelle auf die andere ohne Ausſetzen fort gerücket.

Sex gradus habebat, alle Würden, und Ehrenſtellen denn haben ihre Staffeln: ohne dieſe zu betreten, gleich nach dem höchſten trachten, iſt dem gemeinen Lauf nach gefährlich für den, der die untere überſpringen will. Ihm gereichet es zur Gefahr, der Würde aber vielmalen zur Unehr: aus der Wahl, und Beförderung Davids beweiſet ſolches der H. Baſilius von Seleucia. Als GOtt Samuel den Propheten abgeordnet, ſolche Wahl vorzukehren, gabe er ihm folgende Unterweiſung: 1. Reg. 16. vitulum de armento tolles in manu tua, & dices; ad immolandum Domino veni, & vocabis Iſai ad victimam, & ego oſtendam tibi, quid facies, & unges, quemcunque monſtravero tibi. Gehe hin nach Bethlehem, nimm aber ein Kalb von der Heerde,

ſage,

ſage, du wäreſt gekommen dem HErrn zu opfern; rufe Iſai zum Schlachtopfer, da werde ich dir weiſen, was zu thun ſeye: den ich dir zeigen werde, den ſollſt zum König ſalben. O ſapientiam immortalem! O unſterbliche Weisheit! verwunderte ſich Baſilius, o unſterbliche Weisheit! wohin zieleſt du mit ſoviel Umſchweif, unter welchem du dein Vorhaben verbergeſt? Warum ſtelleſt du ein Opfer an, und rufeſt unter deſſen Vorwand das Volk zuſammen? Warum verſchweigeſt du den Nam deſſen, der erwählet werden ſolle? Warum hältſt du damit zurück, und erkläreſt ihn nicht alſogleich? Warum? Ne, giebt die Urſach jetztgemeldter H. Lehrer orat. 16. ne temporalis Regis proclamatio, dignitatis evadat imminutio. Damit die königliche Würde durch eine allzugeſchwinde, und augenblickliche Wahl nicht verminderet würde, darum wollte GOtt, daß Samuel mehrere Umweg hierzu nehmen ſollte. Hätte GOtt dem Samuel befohlen: gehe hin, und ſalbe ohne weiteren Verſchub David alſogleich zum König: hätte Samuel dieſen Befehl vollzogen; wie hätten die Bethlehemiter ſolches nehmen, was für Gedanken ihnen hierüber beykommen können? Was? David König? der letzte Sohn Iſai ſollte über ſeine Brüder befehlen? Dieſer Jüngling ſollte über ſoviel alte erlebte, und erfahrne Männer von Paläſtina ſitzen? Dieſer Hirtenknab ſollte das Kriegsheer des HErrn anführen? Der Sprung von der Weide auf den Thron, von dem Schäferſtab, zum Rechtsſtab iſt gar zu groß. Leichtlich würde man ſo große Veränderung für einen blinden

Glücksſtreich gehalten haben; damit dann dieſe Wahl als ein Werk GOttes würde angeſehen, mußte es durch ſolche Vorbereitungen ausgeführet werden.

Noch nicht genug: nachdem auch David für einen König ausgerufen und geſalbet war, wurde er nicht gleich auf den Thron geſetzet, er hat die allgemeine Reichsbeherrſchung nicht alſobald angetreten: vorhin dienete er Sauli, als deſſen Waffenträger; in ſolcher Stelle ſtritte er mit Goliath; nachdem wurde er Feldobriſter über tauſend Mann; auf dieſes herrſchete er einige Jahre über das Geſchlecht Juda allein zu Hebron; bis er endlich zu Jeruſalem das allgemeine Reich über Juda und ganz Iſrael hatte angetreten. Durch ſolche Staffeln iſt David auf den Gipfel der königlichen Würde fortgegangen. Deus Davidis electionem ad regnum differt, ſchließe ich dieſe Erzählung mit denen Worten Baſilii, prius luctatur cum Goliath, creatur dux exercitus Saulis, diu principatur in Hebron, antequam Iſraelis Rex coronetur; ne ea temporalis Regis proclamatio, dignitatis evadat imminutio. GOtt verweilet eine geraume Zeit, ſeine Wahl gänzlich auszuführen; er gehet damit langſam, ſtaffelweis, und durch die untere Stellen der Ordnung nach, damit nicht die Würde in ihrem Anſehen leide, wenn ſie durch einen allzujähen Sprung ſollte beſetzet werden: GOtt verfuhre alſo in dieſer Begebenheit, welcher doch demjenigen, den er auf den Gipfel ſetzen will, in einem Augenblick alle jene Eigenſchaften ertheilen kann, welche erfordert werden, die höchſte Ehrenſtelle mit Ehre,

An-

Anſehen und Würdigkeit zu begleiten: wo denn GOtt, durch das Recht der Natur oder Geburt auf den Gipfel ſetzet, oder durch handgreifliche Wahl darauf berufet, auf ſolche Begebenheiten gehet heutige Abhandlung nicht; wenn aber wir Menſchen nach hohen Ehrenſtellen trachten, oder andere uns darzu befördern, da weiſet GOtt durch ſein Beyſpiel, es ſolle dieſes ſtaffelweis geſchehen: wer ſich durch die untere Stellen nicht fähig machet, wird die obere nicht alſo verſehen, wie es derſelben Würdigkeit erfordert; die Urſach deſſen lieget allen Menſchen vor Augen, weil natürlicher Weiſe, und dem gemeinen Lauf nach die Uebung im geringeren Werken, uns zu denen gröſſeren abrichtet und fähig machet; ſolchem Lauf nach wird niemand zu einem Lehrer, der nicht vorhero ein Schüler geweſen. Die klügeſten Staatsmänner haben anfangs geringe Geſchäffte unternommen; die berühmteſten Feldobriſten kleine Haufen, und auch dieſe, unter fremder Unterweiſung angeführet; jene ſind durch die untere Reichsſtellen, dieſe durch die geringere Kriegsſtellen gelaufen. Es kann geſchehen, daß durch beſondern Beyſtand GOttes, oder mittelſt ſeinen ganz ungemeinen Gaben, jemand auf hohem Gipfel gleich feſt ſtehe, und von ſelbem alles wohl verwalte: es kann dieſes geſchehen; es iſt aber anbey als eine ungemeine Begebenheit, und für ein Wunderwerk anzuſehen, auf welches ohne genugſame Erfahrniß weder wir, weder andere ohne Vermeſſenheit vertrauen können. Rücken, rücken demnach, nicht fliegen iſt rathſam.

Da occaſionem ſapienti, hat ſolchen Rath aus einer anderen Urſach Salomon in ſeinen Sprüchen vorgeſchlagen, & addetur ei ſapientia. Gieb dem Weiſen Gelegenheit und ſeine Weisheit wird zunehmen. Auf hohem Gipfel wird eine große Weisheit, das iſt, eine große Fähigkeit ſchon erfordert; da muß ſelbe zur nothwendigen Größe nicht erſt wachſen, ſondern denen obliegenden Werken ſchon gewachſen ſeyn. Wo wachſet ſie? in der Gelegenheit; wo iſt die Gelegenheit? in der Uebung; was will die Uebung ſagen? einen langwierigen Gebrauch, den der nicht haben kann, welcher auf einmal iſt erhoben worden: in denen unteren Stellen übet, zeiget, und prüfet man ſich, und wird von andern geprüfet. Die Uebung richtet ab, ſie ertheilet durch kleine Verrichtungen die Fähigkeit zu denen größeren, befördert in allen Sachen zur Vollkommenheit; die Prüfung zeiget uns ſelbſten, ſie zeiget was wir ertragen können, damit wir nicht vermeſſen eine Laſt über die Kräften auf uns nehmen; nachmals zeiget ſie auch andern, was ſie uns vertrauen und übergeben könne, damit nicht die Ehrenſtelle uns zur Schand, ihre Beförderung ihnen zur Reue, anderen zum Schaden und Nachtheil gereiche; damals erſt prüfen wollen, wenn man ſchon Meiſterſtücke machen ſoll, auf der hohen See in Sturm und Ungewitter die Schiffahrt, in wirklicher Schlacht die Kriegskunſt erſt erlernen, iſt zu ſpät, eine verkehrte und darum gefährliche und ſchädliche Ordnung. Alle aber vornemlich die hohen Stellen und Aemter, zu denen man durch menſchliche Wahl, und Beförderung gelan-

get,

get, ſollen gleich denen geiſtlichen Ordensſtänden ihre Probjahre haben. Dieſer Unterſchied iſt, ſchriebe Bernardus an Eugenium den Papſt, daß die, welche gemeldte Ordensſtände antreten, viel Fehler und Untugenden in die Probjahre bringen, in dieſen aber verbeſſern, und in der Tugend zunehmen; in jenen aber oftmals auf der höhern Stelle die Tugend (verſtehe allda ſittliche Tugenden) abnehme und verſchwinde, welche man in den untern Stellen, als in denen Probjahren gezeiget hatte. Nos, lauten die Worte Bernardi, de conſid. l. 4. nos in monaſteriis omnes recipimus ſpe meliorandi; at curia bonos facilius recipere magis, quam facere conſuevit. In die Klöſter nehmen wir Leute in ſolcher Hoffnung auf, daß ſie ſich verbeſſern und im Guten zunehmen werden: bey Hof, in hohen Gerichts- Amts- und Ehrenſtellen iſt ſolche Hoffnung insgemein nicht zu machen; man ſolle gut und mit erforderten Eigenſchaften dahin kommen; nicht aber ſo leicht glauben, daß man allda alſo ſolle geſtaltet werden. Hoc tibi perſuade, qui admittendi ſunt, difficile in curia poſſe probari. Dieſes dann glaube, die du zu ſolchen Stellen annehmen willſt, werdeſt du in ſelben beſchwerlich prüfen, abrichten, oder verbeſſeren können. Quid ſi plures in ea defeciſſe bonos quam malos profeciſſe probavimus? Wie wenn es zu Genügen bewieſen wäre, daß mehr gute allda ab- als üble zugenommen haben? Wie wenn es die Erfahrniß gäbe, daß welche in der unteren Stelle in denen Probjahren, ämſig, arbeitſam, treu, uneigennützig, leutſelig, ſtandhaft, in der Wahr-

heit

heit und Gerechtigkeit unbeweglich geweſen; in der oberen hinläßig, faul, eigennützig, untreu, in ihrer Hartnäckigkeit unbändig, aus Furcht und Hoffnung aber gar zu beweglich worden? was in dem Thal ſtehet, iſt vielmals von dem Gipfel geſtürzet worden.

Aſcende ſuperius. Das Evangelium läßt dann an das höhere, ja erſte Ort gelangen, aber dem gemeinen Lauf nach, will es, daß ſelbes ſtaffelweis, durch ordentliches Fortrucken, nicht durch einen Flug oder Sprung geſchehen ſolle. Ein Lehrſtück, welches ſowohl der Fortgang in der Tugend, als in zeitlichen Würden und Aemtern zu beobachten hat. In der Tugend iſt der Anfang von nothwendiger Reinigkeit des Gewiſſens zu machen; nach dieſer auf Ueberwindung unſerer Herrſchung und vorſchlagenden Neigung aller Fleiß anzuwenden; der Grund iſt in einer wahren Demuth zu legen, hierüber mögen wir durch chriſtliche Geduld, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Liebe, und dergleichen Tugenden nach dem Gipfel einer gänzlichen Verläugnung unſerer ſelbſt, und Vereinigung mit GOtt trachten. In Ehren, Würden und Aemtern, aſcende ſuperius, iſt ebenfalls von denen untern, zu denen obern fortzurucken; ein Lehrſatz, welchen ſowohl die, welche begehren, als auch die, welche erheben, oder darzu verhülflich ſind, ihnen tief haben einzudrucken; die erſte, weil ſie durch gar zu jähen Flug, oder Sprung ſich oftmals in Gefahr ſetzen zu fallen, oder aus der erlangten Ehre, Schande davon zu tragen; die zweyte, weil ſie durch ſolche Beförderungen die Fähigkeit und Verdienſte beloh-

nen, die man in den untern Stellen gezeiget und gemacht hat; weil ſie anbey durch ſolche Belohnung einen gewaltigen Antrieb geben, daß die Fähigkeit wohl angewendet, geübet und abgerichtet werde, als aus welchem zu hoffen, daß man nicht immerdar auf dem letzten Ort werde ſitzen bleiben, ſondern nach ſeinen Verdienſten aufſteigen, und fortrucken; weil endlich auf ſolche Weiſe zu groß- und wichtigern Aemtern Leute gelangen, auf die man wegen gehäufter Erfahrniß mehr Vertrauen, und von welchen man menſchlicher Weiſe größere Nutzbarkeit verhoffen kann. Aſcende ſuperius. So lang wir leben, ſollen wir in der Tugend ohne Ausſetzen fortrucken und höher ſteigen; in Würden und Aemtern, aber nur, wenn GOtt, und wie GOtt den Weg weiſet; ſo lange, und alſo haben wir zu rucken, bis unſer von der Laſt der Sterblichkeit befreyter Geiſt auf den Berg des HErrn nach GOtt, als dem Mittelpunkt ſeiner Ruhe und Glückſeligkeit, abfliege.

Der

Der ſiebenzehente Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Matth. 28.

Von dem größten Gebot. Siehe den erſten Band, das 567. Blatt.

Erinnerung.

Es iſt nicht genug, daß wir in GOtt eine allherrſchende Vorſichtigkeit glauben, wir müſſen uns auch derſelben in allen Begebenheiten unterwerfen.

Eine ſchwere, zugleich aber ſehr nützliche, ja höchſt nothwendige Frage hat Chriſtus durch angezogene Worte des heutigen Evangelii denen Phariſäern vorgetragen. Quid vobis videtur de Chriſto, cujus filius eſt? Was haltet ihr von Chriſto, weſſen Sohn iſt er? Eine ſchwere Frage, über welche Iſaias der Prophet ſchon vorhin alle Menſchen hat zur Rede geſtellet: generationem ejus quis enarrabit? Wer iſt es wohl, der von ſeiner Geburt reden könne? eine nützliche und nothwendige Frage, welche der Sohn GOttes darum vorgetragen, damit er dieſes blinde Volk durch die Erklärung derſelben in die Erkenntniß ſeiner Gottheit bringen ſollte. Quid vobis videtur de Chriſto, cujus filius eſt? Ihr Phariſäer gebet euch für Ausleger des Geſätzes und für

Lehrmeiſter des Volks aus; ſaget denn, was haltet ihr von Chriſto? weſſen Sohn iſt er? Dicunt ei David. Sie ſprachen und antworteten hierauf: ein Sohn Davids iſt er. Ganz recht, aber nicht vollkommen. Er iſt ein Sohn Davids; alſo bezeuget es auch Paulus, nachdem er aus eurem Anhange zu deſſen Jünger und Nachfolger iſt bekehret worden; qui factus eſt ei ex ſemine David ſecundum carnem. Rom. 1. Chriſtus iſt aus dem Saamen Davids geſtaltet worden, aber nur ſecundum carnem. Dem Fleiſch uud ſeiner Menſchheit nach, haltet ihr ihn allein für einen Sohn Davids, ſo fehlet ihr, oder verantwortet euch: quomodo ergo David in ſpiritu vocat eum dominum dicens: dixit dominus domino meo! ſede a dextris meis. Iſt er nun Davids Sohn, wie kann ihn dann David ſeinen HErrn nennen, da er in ſeinen Pſalmen ſinget; der HErr hat zu meinem HErrn geſagt; du ſolleſt zu meiner Rechten ſitzen. David redet im Geiſt, das iſt, wie es Dionyſ. Carth. ausleget, auf Einſprechung und auf Offenbarung des göttlichen Geiſtes; der Geiſt GOttes kann nicht betrügen, David kann auf ſeine Einſprechung nicht fehlen, wie darf er ihn dann ſeinen HErrn nennen, wenn er nichts mehrers, als ſein Sohn wäre? die Phariſäer erſtummen hierauf; & nemo poterat ei reſpondere verbum, neque auſus fuit quisquam ex illa die Eum amplius interrogare. Niemand konnte ihm hierauf einiges Wort widerſetzen, und von ſelbigem Tag an durfte, und unterſtunde ſich auch keiner mehr ihn zu befragen. Die hochmüthigen Lehrer des Geſätzes wollten Chriſtum durch ihre

Fra-

Frage verſuchen, da finde ich aber ihre Vermeſſenheit geſtrafet, anbey aber ihre Blindheit und Verſtockung aus eigener Schuld vermehret: Sie wußten nichts zu antworten, wollten ſich aber auch nicht unterweiſen laſſen. Sie begehren keine Erläuterung deſſen, was ſie nicht verſtunden, weil ſie ihre Unwiſſenheit nicht bekennen wollten, und alſo gelangen ſie auch in die Erkenntniß des Sohns GOttes nicht.

Von denen jüdiſchen Phariſäern gehet die Frage weiter, und kommet auf uns Chriſten; quid vobis videtur de Chriſto, cujus filius eſt? Was haltet ihr von Chriſto, weſſen Sohn iſt er? wir Chriſten ſind Glieder derjenigen Kirche, welcher Chriſtus nach ſich, Petrum zum erſten ſichtbaren Oberhaupt geſtellet hat, mit dieſem ſeinem Statthalter bekennen wir demnach; Tu es Chriſtus filius Dei vivi. Er wäre Chriſtus der Sohn des lebendigen GOttes: ob er ſchon mittelſt ſeiner Menſchwerdung dem Fleiſche nach aus dem Stamm Davids hergerühret, ſo wäre er doch der Gottheit nach vor David, ja von aller Ewigkeit her von ſeinem Vater gezeuget worden, und alſo wurden beyde Zeugniſſe der Schrift erfüllet, daß er ein Sohn und ein HErr Davids geweſen ſey. Chriſtus iſt der Sohn des lebendigen GOttes, ſo iſt er dann die ewige Weisheit und Wahrheit, welche weder in ihren Erkenntniſſen fehlen, noch in ihrer Lehr betrügen kann. Was dann Chriſtus in ſeinem Evangelio vorgetragen, das iſt gewiß und kann nicht anders ſeyn. Alles dieſes folget ungezweifelt, und wir Chriſten bekennen es ohne Anſtand und Widerſtand.

Vielmals aber und nur gar zu oft widerſprechen wir mit denen Werken dem, was wir mit denen Gedanken glauben, oder auch mit Worten bekennen. Zum Beweisthum deſſen will ich nur auf jene Wahrheit mich beziehen, von welcher ich kurz vorhero gehandelt habe. Eine Grundlehre des Chriſtenthums, welche Chriſtus deutlich vorgetragen, iſt, es wäre in GOtt ſeinem Vater eine Vorſichtigkeit, welche alles anordnet, alles beherrſchet, für alles ſorget. Solche Vorſichtigkeit, und insgemein daran glauben, kann uns Chriſten nicht ſchwer fallen, aber allezeit und in allen Begebenheiten ſelber ſich unterwerfen, und wie es ſeyn ſollte, darauf vertrauen, dieſes kommet uns ſchwer an, und in dem fehlen wir vielmals. Was hieraus erfolge, und woher vornemlich unſere Beſchwerden zu entſtehen pflegen, beyde Theile ſollen gegenwärtige Erinnerung erweiſen. Vormals hab ich die göttliche Vorſichtigkeit wider die Fehler des Heidenthums, anheut werde ich ſelbe wider die Fehler vieler Chriſten vertheidigen, damit wir, nemlich ſolche Eigenſchaften GOttes nicht allein für eine Regel unſers Glaubens, ſondern auch für eine Richtſchnur unſers Lebens nehmen.

Das blinde Heidenthum hat die göttliche Vorſichtigkeit entweder gänzlich verworfen, oder aber in Erklärung derſelben viel und grobe Irrthümer mit eingemiſchet. Wir Chriſten erkennen ſolche Eigenſchaft in GOtt, wie uns das Evangelium und der Glaube ſelbe vorſtellet. Ob wir uns aber ihrer Verordnungen alſo unterwerfen, ob wir in unſern Vorhaben und Unterneh-

mungen

mungen ſelbe alſo vor Augen haben, wie es von vernünftigen Geſchöpfen und rechtglaubigen Menſchen erfordert wird? ob unſer Glaub über dieſen Hauptpunkt mit unſern Werken und Uebungen einſtimme, dieſes kann und will ich nicht allerdings verſichern. So lang GOtt unſerem Verlangen nachkommt, und ſo zu ſagen, unſern Willen erfüllet, iſt alles recht, was er verordnet, ſobald er ſich dieſem widerſetzet, hieraus folget gegen ſeine Vorſichtigkeit Mißtrauen, Klagen, Murren, und nur nicht gar gegen ſelbe läſtern oder verläugnen. Kurz zu ſagen, wir erkennen und unterwerfen uns ſolcher göttlichen Eigenſchaft, ſo lange ſie uns günſtig iſt, wir entziehen uns ſelber, und verwerfen ſie, ſobald ſie uns zuwider ſcheinet, wodurch wir doch nichts anders erhalten, als daß wir uns in den allermühſeligſten Stand ſetzen. Wer ſich nicht allerdings denen Verordnungen GOttes, und ſeiner Vorſichtigkeit unterwirft, der verbleibet entweder auſſer- und ohne allen Schutz, oder er vertrauet allein auf ſeine Kräfte, auf ſeinen Fleiß, mit einem Wort, auf menſchliche Hülfe und Mittel; wie gefährlich und mühſelig eines ſowohl, als das andere ſey, dieſes ſtelle ich anjetzo zu erwägen vor.

Bildet euch, alſo unterweiſet uns der heilige Chryſoſtomus, bildet euch ein Schiff auf dem hohen Meer ein, welches ohne Steuermann in einem heftigen Sturm wird herum geworfen; da habt ihr einen lebhaften Entwurf desjenigen Menſchen, der von der göttlichen Vorſichtigkeit nicht will geführet werden; auſſer dieſer iſt eines aus beyden nothwendig, daß er nämlich

ſich ſelbſten, oder aber andern Menſchen ſich anvertraue. Welchen Theil er immer erwählet, ſo iſt, und muß er unglückſelig ſeyn. In einer unbekannten Wildniß ſich verirren, und ohne Führer ganz allein allen Gefahren ſich ausgeſetzet finden, iſt das nicht entſetzlich? In einer ſchweren Krankheit von allen verlaſſen werden, und ohne eines Menſchen Hülfe und Beyſtand dahin liegen, iſt das nicht augenblicklich den Tod erwarten? In einer ſchweren Strittigkeit, woran Glück und Leben hanget, nur ſeinem Rath und Gedanken folgen müßen, machet dieſes nicht verzweiflen? und in der Welt unter ſo vielen Felſen herumſchwimmen; in Mitte ſo vieler Fallſtricken wandeln, dieſes dürfen wir uns allein getrauen, und anbey keine Gefahr beſorgen? O all unſer Unglück rühret von niemand mehr, als von uns her, da wir uns ſelbſten führen und leiten wollen. So bald wir allein unſeren Gedanken folgen, ohne auf GOtt zu ſehen, ſtürzen wir uns in eine Unruhe, in eine Zweifelhaftigkeit, in eine Verwirrung; nach dem Unterſchied unſerer Begierden und Anmuthungen finden wir uns bald in Traurigkeit vertiefet, bald von Forcht eingenommen, bald von Haß, bald von Liebe angefeuert, jetzt von Neid ausgedorret, jetzt von Ehrgeitz aufgeblaſen, unaufhörlich in Bewegung, in Aengſten, in Sorgen, in Schmerzen. So gar unſere Vernunft, nachdem ſie ſich von der Grundregel des Glaubens abwendet, dienet allein uns noch mehr zu quälen und zu peinigen; ſie weiſet uns eine Glückſeligkeit dieſer Welt, die wir niemals erreichen, und

eine Mühſeligkeit, der wir niemalen entgehen können; wo im Gegentheil ein GOtt unterworfenes Gemüth alle Gedanken an deſſen Vorſichtigkeit heftet, und nach deſſen Verordnungen alle Begierden einſchränket. Der Menſch findet denn außer GOtt in ſich ſelbſten, nichts denn Qual, Aengſten, Plage und Mühſeligkeit.

In ſolchen Umſtänden wendet er ſich zu anderen Menſchen, und auf dieſer Seite fällt er in ein noch größeres Unglück. Maledictus, hat es der Geiſt GOttes durch Jeremiam den Propheten am 17. gedrohet: Maledictus, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium ſuum. Verfluchet, und mühſelig derjenige, der auf einen Menſchen all ſein Vertrauen ſetzet, und nur durch einen fleiſchlichen Arm will unterſtützet werden; und in Wahrheit, was mühſeligeres, als allein nach menſchlichem Wohlgefallen leben? Fremden Willen errathen, ſelbem vorkommen, und wider alle eigene Neigungen ſich blind demſelben unterwerfen müſſen? Immer in Sorgen und Aengſten ſtehen, ob wir anderen genug thun, ob ſelbe mit uns zufrieden, ob wir nicht allein ihre Befehle erfüllen, ſondern ihre Gedanken und Einbildungen treffen? Alles dieſes, und noch weit mehr, als ich erklären mag, wird erfordert von denen, welche ihr Glück und Fortkommen außer GOtt, allein denen Menſchen anvertrauen; denen Menſchen ſage ich, welche unbeſtändig in ihrem Willen, welche eigennützig in ihrem Verlangen, welche vor allen und fürnehmlich ſich ſelbſten lieben; denen Menſchen, welche gemeiniglich andere nur wegen ſich ſelbſten lieben

und ſelbe eben ſo geſchwinde verlaſſen, als ſie anfangen ihnen überläſtig, oder nur aufhören nützlich zu ſeyn; denen Menſchen, worgegen doch GOtt gewarnet hat: nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non eſt ſalus. Pſ. 145. Wenn auch auf einige Menſchen zu vertrauen, ſo wären es für andern große Menſchen, deren Macht ihren Willen unterſtützen und ausführen kann. Aber auch auf dieſe Vorſteher deren Menſchen ſollt ihr euch außer GOtt nicht vertrauen, weilen euer Heil und Glückſeligkeit auf die Menſchenkinder nicht zu gründen iſt.

Was uns denn in allen Begebenheiten ruhig, zufrieden, mithin glückſelig machen kann, iſt die Vorſichtigkeit GOttes und ihre Verordnungen. So lange wir lebhaft glauben und uns feſtiglich eindrücken, es wäre ein GOtt, der ſowohl das Gute, als auch, was unſerer Empfindlichkeit übel vorkommt, der Glück und Unglück austheilet, der erhöhet und erniedriget, der giebt und entziehet, und zwar alles nach ſeiner allwiſſenden, allmächtigen und allergütigſten Vorſichtigkeit; ſo lange wir dieſes dem Glauben nach uns vorſtellen, kann unſer Gemüth unter allen Zufällen aufrecht ſtehen. So viel ſich auch unſere Natur und Empfindlichkeit darwider empöret, ſo muß doch der obere Theil unſerer Seele jederzeit bekennen, wir könnten uns wider einen GOtt nicht beklagen, der aus unergründlichen Urſachen alles dieſes verordnet, und deſſen Vorſichtigkeit uns alles weiß, und auch will zu Nutzen machen; und dieſes iſt, was zwar nicht unſere

empfindliche und verkehrte Neigungen, wohl aber unſeren Willen dem ſeinigen unterwirft, mithin in Friede und Ruhe ſetzet. Ungeachtet alles deſſen ſind wir doch vielmalen ſo blind, oder ſo verſtocket, daß wir uns mit Hindanſetzung, mit Vergeſſenheit GOttes mehr dem blinden Glück oder unſerer Schwachheit, oder fremder Unbeſtändigkeit als GOtt und ſeiner Vorſichtigkeit anvertrauen. Woher kommt es aber, daß unſere Uebungen und Bemühungen, unſere Sorgen und Aengſten, unſere Klagen und Beſchwerden dieſer Grundlehre unſers Glaubens dermaſſen widerſprechen? Unterſchiedliche Einwürfe, welche unſere menſchliche Vernunft wider die Lehre von der Vorſichtigkeit GOttes zu machen pfleget, ſollen die Urſachen entdecken, warum wir gegen ſelbe vielmalen keine gänzliche Unterwerfung, oder kein genugſames Vertrauen erweiſen.

Wir urtheilen nach dem, was uns für Augen lieget, wir wenden unſere Gedanken auf das nicht, was uns der Glaube vorhält, und dieſer Urſachen widerſtreben wir öfters, oder beklagen uns über die Verordnungen GOttes. In der Welt, ſagen wir, in der Welt ſind wir fremden Neigungen, oder auch jähen Zufällen unterworfen; jene ſtehen nicht in unſerer Macht, und dieſen können wir nicht ausweichen; ſo müſſen wir uns denn immer ſorgen, und können alſo nicht in Ruhe leben. In der Welt, antworte ich anjetzo auf beyde Theile dieſes Einwurfs, in der Welt ſind wir fremden Neigungen unterworfen, unſer Glück, unſer Wohlſtand

ſtei=

ſteiget, oder fällt oftmalen nach Unterſchied derenſelben, iſt wahr, wer iſt es aber der ſolche Neigungen beherrſchet? Cor Regis, alſo hat es der Geiſt GOttes Prov. am 21. ausgeſprochen: Cor Regis in manu Domini: quocunque voluerit, inclinabit illud. Das Herz des Königes, die Neigung deren, an welchen uns Menſchen am mehrſten gelegen iſt, ſind in der Hand des HErrn, wohin er will, dahin wird er ſie lenken. Alle Neigungen deren Menſchen werden durch eine nicht zwar nothzwingende, doch aber unfehlbare Gewalt der göttlichen Vorſichtigkeit beherrſchet. GOtt läßt einem Menſchen genugſame Freyheit ſeinen Neigungen zu folgen, oder zu widerſtehen; dieſer denn ſündiget, wenn er ſich von ſelben wider das Geſätz, wider die Billigkeit und Gerechtigkeit ziehen läßt; was aber denen andern daraus erfolget, das will und verordnet ſeine Vorſichtigkeit. Die Neigungen ſind für ſich ſelbſt unſchuldig, ihre Wirkungen aber ſind vielmalen ſchuldig und ſträflich; beyder gebrauchet ſich GOtt als Werkzeuge ſein Vorhaben unfehlbar auszuführen: daß denn das menſchliche Herz von einem ab- und zu dem andern gewendet werde, daß dergleichen Ab- und Zuwendung unterſchiedliche, verwunderliche, und zuweilen ſehr empfindliche Wirkungen mache, in ſolchen Zufällen iſt jene Hand zu verehren und anzubeten, welche alle Herzen und alle Neigungen beherrſchet. Aus Erkenntniß deſſen ſchrieb Petrus Damiani an Leo den neunten Statthalter Chriſti l. 1. epiſt. 4. Non ergo vos, ſed ipſum rogo, ſine cujus nutu nec folium arboris credo defluere; ut cor ve-

ſtrum,

ſtrum, quod in manu tenet, ſi mihi ſalus eſt, in meam dignetur benevolentiam inclinare. Nicht euch, ſondern denjenigen, ohne deſſen Wink und Befehl ich kein Blatt von dem Baum zu fallen glaube, dieſen bitte ich, daß er euer Herz, welches er in ſeiner Hand hält, zur Gutwilligkeit gegen mich neigen wolle.

So viel von fremden Neigungen, über welche wir uns vielmalen beſchweren, weilen wir die Hand GOttes nicht betrachten. So ereignen ſich aber ohne alle ſolche Zuneigungen viele Sachen ganz ungefähr in der Welt, wie denn die Schrift ſelbſt hiervon Zeugniß giebt. Accidit, alſo beſchreibet den Todesfall Achab des Königes das 2. Buch Paralip. am 18. Accidit, ut unus e populo ſagittam in incertum jaceret. Es hat ſich ereignet, daß einer aus dem Volk ſeinen Pfeil ohne auf jemand abzuzielen, auf ungewiß in die Luft hat abgedrücket. Et percuſſit Regem Iſrael inter cervicem, & ſcapulas. Und er traf den König von Iſrael zwiſchen dem Genick und denen Schultern. Accidit, ein Schuß, welcher ungefähr getroffen. Um dieſen zu erklären betrachte ich einen andern Wurf ebenfalls aus der Schrift: Saul ergriff ſeine Lanzen, zielte genau und mit allem Fleiß auf David, der nur etliche wenige Schritte von ihm ſtunde; wirft ſelbe aus allen Kräften, welche Neid und Haß verdoppelt hatten, wider dieſen ſeinen Gutthäter; mit was Wirkung? Lancea autem caſſo vulnere perlata eſt in parietem, & David fugit, & ſalvatus eſt. Die Lanze verfehlte David, wurde an die Wand getragen: David hatte Zeit zu flie-

fliehen und ſich zu erretten. Perlata eſt. Dieſer Mordpfeil wurde anders getragen, als es derjenige vermeinet, der ihn geworfen hatte. Die Hand, welche ihn gewendet, erkläret uns eine Begebenheit aus denen heidniſchen Geſchichten. Bey Plutarcho in parall. n. 8. Philippus König von Macedonien belagerte Olintum eine Stadt in Griechenland, von denen Stadtmauern flohe ein Pfeil daher, der den König in ein Auge getroffen, und in ſelbem iſt ſtecken geblieben. Alles ſchrie wider das unbeſtändige Kriegsglück, welches ganz blind und ſo ungefähr nicht allein den Augapfel, ſondern das Herz des ganzen Kriegheers verwundet hatte. Es kam darzu, daß man den Pfeil aus der Wunde gezogen, und da fand man auf dem Rohr deſſelbigen folgende Worte geſchrieben: Aſter lethale Philippo mittit ſpiculum. Aſter, der in der feindlichen Stadt ſich befindet, dieſer iſt es, der Philippo ſeinem Feind einen tödtlichen Pfeil zuſendet. Ueber alle ſolche Begebenheiten laſſet uns nun den Ausſpruch des göttlichen Wortes aus dem Büchlein Job am 41. vernehmen: Mittet contra eum fulmina, & ad locum alium non ferentur. Er (GOtt nemlich) er wird wider ihn ſeine Donnerpfeile abſchieſſen, und dieſe werden keinen andern Ort treffen, als wohin die göttliche Hand gezielet hat. Jähe Unglücksfälle, welche gleich einem Donnerſtreich ein- und viele darnieder ſchlagen, ſcheinen uns Menſchen ungefähr zu treffen, da doch alle von einer allwiſſenden Vorſichtigkeit geführet, und von der göttlichen Hand die nicht fehlen kann, geworfen werden. Dieſe

ſe

ſe Hand war es, welche mit dem Pfeil, der auf ungewiß abgedrückt worden, Achab getroffen, die Lanze aber, welche auf David gezielet, auf die Seite gewendet hat. Mittet fulmina. GOtt iſt es, der alles ſendet, was ſich ereignet; von Seiten unſerer ſcheint es ganz ungefähr, von ihm aber iſt es alſo verordnet.

Alle dieſe Wahrheiten ſind genug, daß wir Menſchen in allen Begebenheiten der göttlichen Vorſichtigkeit uns unterwerfen, weilen alles von ihr beherrſchet wird. Daß wir aber in allem Anliegen ſelber uns vertrauen, in dem finden wir vielmalen große Beſchwerden, und ſolche wollen wir auf die Erfahrniß gründen. Das Evangelium, welches mir unlängſt Gelegenheit gegeben, von der göttlichen Vorſichtigkeit zu handlen, verbietet gewiſſe Sorgfältigkeiten um das Zeitliche. Nolite ſoliciti eſſe. Seyd nicht ſorgfältig, es verſichert, unſer himmliſcher Vater wiſſe um alles, was uns abgehet, und er werde für ſeine Kinder genugſame Vorſehung machen. Bey allem dem ſehen wir ſo viele Verlaſſene, oder wir empfinden wohl gar unſeren eigenen Abgang und Bedürftigkeit, und ſolche Erfahrniß iſt es, die uns Menſchen kleinmüthig und faſt an ſeinem Worte zweiflend machet. Auch dieſen Einwurf muß ich noch ablehnen, damit wir Chriſten gegen die Vorſichtigkeit GOttes, ſowohl die ſchuldige Unterwerfung als ein rechtes und feſtes Vertrauen jederzeit erweiſen; wir ſehen viele Verlaſſenheit, vielen Abgang und Bedürftigkeit in der Welt, es iſt wahr: hierüber klagen wir wider GOtt, da wir doch vielmehr uns ſelb-

ſten

ſten beſchuldigen ſollten. Es iſt nicht ſeine Vorſichtigkeit, welche uns, ſondern wir ſind es, die wir ſie verlaſſen. Wir widerſetzen uns ihren Anordnungen, entweder durch unſere unmäßige Begierden, oder durch unſere Trägheit und Müſſiggang, oder durch unſere unordentliche Verwirrung, oder aber durch unſere Ungeduld. GOtt hat verheißen für unſere Bedürftigkeiten Sorge zu tragen, hat er ſich aber hierdurch verbunden, alle unſere Begierden zu erfüllen? Wir wollten, GOtt ſollte alles dasjenige verſchaffen, was wir uns zu einem vergnügten Wohlſtand in unſerer Einbildung abmalen: geſchieht ſolches nicht, denn murren und klagen wir wider ihn, da doch, wenn er die Verlangen aller Menſchen erfüllen ſollte, er nicht allein nach, ſondern wider ſeine Vorſichtigkeit handlen müßte: welche nicht vor ein, oder andern inſonderheit, ſondern für alle insgemein ſorget. Welcher Fürſt bindet ſeine Freygebigkeit an die Begierden ſeiner Untergebenen? Welcher Vater läßt ſich die Austheilung der Güter von ſeinen Kindern vorſchreiben? Und wider GOtt dörfen wir klagen, wenn er uns weniger denn andern, als wir verlangen, ertheilet. GOtt ſorget für uns, er will aber anbey, daß auch wir uns befleißen und bemühen ſollen. Nachdem wir unſeren menſchlichen Fleiß angewendet, verbietet er die Sorgfältigkeit über den Ausgang der Sache, nicht aber über die Anwendung deren Mitteln. GOtt hat es verordnet, daß wir Menſchen auf der Welt arbeiten ſollen, weder Hand noch Kopf anwenden, Kurzweilen, Wohlleben, uns Ergötzen,

und

und anbey unſre Unterhaltung, unſer Fortkommen, unſere Unternehmung, oder Vorhaben ihm allein überlaſſen wollen, dieſes iſt, was von ſeiner Hülfe zur gerechten Strafe verlaſſen wird. So iſt auch nicht weniger der unordentliche und üble Gebrauch, der ſich der göttlichen Vorſichtigkeit widerſetzet. Es ermangelt uns an zeitlichen Mitteln, an der Geſundheit, an Freunden, an Glück und Wohlſtand, allein was Wunder, daß die Pracht und die Verſchwendung Abgang und Bedürftigkeit nach ſich ziehe, daß unſere Unmäßigkeiten die Geſundheit ſchwächen und das Leben abkürzen, daß unſer Ehrgeitz uns geſtürzet, und unſer Hochmuth uns viele Feinde gemachet? Iſt es wohl GOtt an dem, der ſolches verbie tet, oder ſind wir allein ſchuldig, die wir wider ſein Gebot handeln? Endlich iſt es unſere Ungeduld, welche vielmalen die gutthätige Anſchläge der göttlichen Vorſichtigkeit einhaltet, oder gar verhindert. GOtt ſorget für alles, aber mit einer vollmächtigen Beherrſchung ſeiner Freyheit, welche denn von uns eine niederträchtige und ergebene Langmüthigkeit erfordert. Wir wollen ſeiner Gutthätigkeit Zeit, Maß und Ordnung vorſchreiben; und dieſes iſt, was vielmalen jene Gnaden zurücktreibet, welche er vor unſere Geduld und Langmüthigkeit beſtimmet hätte.

Sollten wir Chriſten allein jene Mittel gebrauchen, jene Tugenden beobachten, welche uns das Chriſtenthum und das Evangelium vorſchreibet, denn würde uns jene Vorſichtigkeit nicht verlaſſen, welche Chriſtus in ſeinem Evangelio verheiſſen hat. Quid vobis videtur de Chriſto?

Schlieſſe ich nun die ganze Abhandlung mit der Frage, mit welcher ich habe angefangen, quid vobis videtur de Chriſto? Cujus Filius eſt? Was haltet ihr von Chriſto? Weſſen Sohn iſt er? Er iſt der Sohn des lebendigen GOttes, mithin die ewige Weis- und Wahrheit, welche weder in dem, was ſie gelehret, fehlen, weder in dem, was ſie verheiſſen hat, betrügen kann. Er lehret, es wäre eine Vorſichtigkeit, welche alles beherrſchet, und für alles ſorget. Die Beherrſchung erfordert eine vollkommene Unterwerfung und die Sorge ein feſtes Vertrauen von uns. Die Unterwerfung iſt nothwendig zu unſerer Ruhe, und ohne dieſe finden wir weder in uns, weder in andern Menſchen genugſame Hülfe und Beyſtand: das Vertrauen aber will von evangeliſchen Tugenden begleitet und unterſtützet ſeyn. Wenn wir die Lehre des Evangelii, denn wird uns deſſen Verheiſſung nicht verlaſſen. Laſſet uns in unſerm Verlangen die chriſtliche Mäßigkeit, in Anwendung unſerer Mühe einen chriſtlichen Fleiß, in Gebrauch deſſen, was GOtt ertheilet, eine chriſtliche Ordnung, endlich in Erwartung deſſen, was wir begehren, eine chriſtliche Geduld und Langmüthigkeit beobachten; und alſo wird GOtt für uns ſorgen, wie es Chriſtus verſprochen hat.

Der

Der achtzehnte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Matth. 9.

Von dem Gichtbrüchigen. Siehe den erſten Band, das 582. Blatt.

Erinnerung.

Das Gute ſehen, und das Böſe glauben, iſt mehr denn eine menſchliche Bosheit.

Eine Blume iſt es, aus welcher die Imme das Hönig und die Spinne das Gift ſauget; gleiche Worte, und gleiche Thaten, aus welchen die häßige Phariſäer und Schriftgelehrten einer Seits, und das gute wohlmeynende und andächtige Volk anderer Seits ganz ungleiche und widrige Urtheile über Chriſtum gefället haben. Beyde ſind im heutigen Evangelio zu betrachten. Kaum war der Sohn GOttes zu Kapharnaum in ſeiner Stadt angeländet, als man ihm einen Gichtbrüchigen in ſeinem Krankenbette zugetragen, um dieſem die Geſundheit zu ertheilen. Da kann ich die eifrige Liebe und Sorgfältigkeit des Volkes für, und gegen dieſen Mühſeligen nicht außer Acht laſſen. Sie wußten der gutthätigſte Heiland pflege nicht lange an einem Orte zu verweilen, ſondern er wandere herum, um überall ſeine Gutthätigkeit zu erweiſen: der Urſachen wollten ſie die Gelegenheit nicht außer Hand laſſen,

faßten demnach den Preßhaften in ſeinem Bette auf ihre Schultern, drungen durch das häufige Volk hindurch, ja wie die Geſchichte Marci am 2. beſchreibet, machten ſie ſo gar eine Oeffnung durch die Dachung, damit ſie nur ihren Kranken vor die Fuſſe ſeines Heilandes bringen konnten. Gleichwie ich die eifrige Sorgfältigkeit dieſer Mitleidigen loben, alſo muß ich im Gegenſatz unſre Hinläßigkeit beſchuldigen. Wir liegen nicht an dem Leibe, ſondern an der Seele vielmalen, und zwar bis zum Tode dahin; der Sohn GOttes will uns mittels ſeiner Gnaden nicht allein beſuchen, ſondern auch helfen, und geſund machen; wir wiſſen, die Zeiten der Gnade wären ungleich und veränderlich; dieſe Beſuchungen GOttes kommen und gehen wiederum vorbey; ſie wären entweder in ſich ſelbſten nicht von gleicher Stärke; oder aber ſie würden von uns wegen Unterſchied deren Umſtänden nicht allezeit mit gleichem Nachdruck vermerket: deſſen allen ungeachtet, ob wir ſchon die gefährliche Krankheiten unſerer Seelen nur gar zu wohl erkennen; ob wir ſchon den göttlichen Seelenarzt mit ſeiner Gnade gegenwärtig finden, deſſen ungeachtet laſſen wir ſelben leer vorbey gehen, oder wir wollen uns keine Mühe geben; die von ihm angetragene Gnadenhülfe zu gebrauchen. Nicht alſo der heutige Gichtbrüchige, und die, welche für ihn geſorget haben; weilen beyde Theile für deſſen Geſundheit einen eifrigen, ſtarken, nachdrücklichen Willen getragen, darum haben ſie ſelbe zu erlangen die Gelegenheit nicht außer Hand gelaſſen, und alle darwider aufſtoßende Beſchwer-

niſ-

niſſen überwunden. Videns Jeſus fidem illorum. Als JEſus ihr Vertrauen, und anbey ihre eifrige Begierde geſehen, hat er ſelbem nicht allein die Geſundheit des Leibs, welche begehret worden, ſondern durch Nachlaſſung ſeiner Sünden auch die Geſundheit der Seele ertheilet. Was Wirkung hat aber ſolche Gutthat in denen umſtehenden gemacht? Sowohl die Schriftgelehrten, als das gemeine Volk haben ein Wunderwerk angeſehen, und gleiche Worte von dem Sohn GOttes vernommen, was für unterſchiedliche Urtheile aber haben beyde Theile darbey gefället? Ecce quidam de ſcribis dixerunt inter ſe: hic blaſphemat. Siehe, einige aus denen Schriftgelehrten ſprachen unter einander, dieſer läſtert GOtt. Videntes autem turbæ timuerunt, & glorificaverunt Deum, qui dedit poteſtatem talem hominibus. Die Schaaren des Volks, als ſie den Gichtbrüchigen mit ſeinem Bette auf dem Rücken frey fortgehen geſehen, haben GOtt geförchtet und gelobet, als welcher ſo große und wunderwirkende Gewalt denen Menſchen hat mitgetheilet. Das Volck ſiehet in Chriſto eine wunderwirkende Macht, bekennet dieſe und preiſet GOtt darum: über ſolche ſo wohl vernünftige als dankbare Urtheile iſt es zu loben: die Schriftweiſen ſehen eben dieſe Macht, beſchuldigen und verurtheilen Chriſtum, er wäre ein GOttesläſterer. Ecce! Siehe, was entſetzliche Bosheit iſt dieſe! was ſollte ich aber hiervon ſagen? Vorhabende Erinnerung ſoll die Frage beantworten, da ſie unterſuchet, was für eine Bosheit

es ſey, das Gute ſehen, und in Anſehung deſſen gleichwohl das Ueble glauben und urtheilen.

Das Ueble ſehen, und gleichwohl das beſſere glauben, iſt eine Wirkung der chriſtlichen Liebe; das gute ſehen und das üble glauben, iſt eine Mißgeburt des Neids, Haßes, oder dergleichen verkehrten Anmuthungen. Jene haltet ſich an die Regel des heiligen Bernardi ſerm. 40. in canti. Excuſa intentionem, ſi opus non potes. Entſchuldige die Meynung, wenn du das Werk nicht kannſt; dieſe werfen ſolchen Grundſatz gänzlich über den Haufen, und wenn ſie das Werk nicht können, ſo verurtheilen ſelbe die Meynung; oder, welches eben ſo viel, ſie glauben das Ueble, wenn ſie auch das Gute ſehen und ſehen müſſen. Was nun in ſolchem Glauben und Urtheilen für eine Bosheit begriffen, dieſes muß ich anjetzo unterſuchen. Daß ſich die Urtheile unſers Verſtands nach denen Anmuthungen unſers Willens richten, an dem will uns der Weltweiſe nicht zweifeln laſſen; unusquisque judicat, prout afficitur. Ein jeglicher urtheilet wie er geneiget iſt. Daß wir nun von dem Nebenmenſchen Uebels urtheilen, ob wir ſchon ſelbes nicht ſehen, dieſes rühret aus unſern ihm abholden Neigungen und Anmuthungen her, kann mithin als eine menſchliche Bosheit angeſehen werden. Daß wir aber das Ueble von ihm glauben, und urtheilen, ob wir ſchon das Gute vor Augen haben, was ſollen wir von dieſer Bosheit halten? bevor ich die Frage beantworte, bekenne ich zwar insgemein, wir urtheileten mehreſtentheils alſo von andern, wie wir ſelbſten beſchaffen ſind

Hoc

Hoc proclivius, ſchreibet der heilige Auguſtinus über den 118. Pſalm: hoc proclivius homo ſuſpicatur in alio, quod ſentit in ſeipſo. Was der Menſch in ſich ſelbſten findet, das argwohnet, ja glaubet er auch ganz leicht, von den andern. Leichtlich nun, und ohne Grund böſes von dem Nebenmenſchen glauben und urtheilen, iſt ein Beweisthum der eigenen Bosheit, welches ſich auf die Lehre Pauli gründet: In quo judicas alterum, te ipſum condemnas, eadem enim agis, quæ judicas. Rom. 2. In was du den andern urtheileſt, in dem verurtheileſt du dich ſelbſten, weil du eben dasjenige übeſt, oder doch alſo beſchaffen biſt, was du von andern glaubeſt. Böſes ſage ich, ſich nicht einfallen laſſen, ſondern ohne Grund, und leichtlich glauben oder urtheilen, iſt jederzeit ein äuſſerliches Anzeigen der innerlichen Bosheit, ſo lange doch ſolches Urtheil, ohne das Gute zu ſehen, obſchon ohne Grund, und freventlich das Ueble glaubet, können wir ſelbiges ein menſchliches Läſter nennen. Wenn aber die Bosheit dem göttlichen Glauben nachartet, und mit dem Verſtand wider die Sinnen ſtreitet, wenn ſelbe anders ſiehet und anders glaubet, das Gute vor Augen, und das Böſe in ihrem Urtheil hat; was dieſes für eine Bosheit ſey, dieſes ſoll nun das Wort GOttes entſcheiden.

Die Geiſter des Himmels, wie es in der Geſchichte Job am 2. zu leſen, waren einſtens vor GOtt verſammlet; unter dieſen erſchiene auch der Satan: ſo gar in den Himmel miſchet ſich unter die engliſche Tugend die teufliſche Bos-

heit ein; auch dieſe unterfängt ſich GOtt dem HErrn eine verſtellete Aufwartung zu machen. GOtt der HErr läßt die Engel in ihrer ſtillen Anbetung verharren, und führet ſein Geſpräch allein mit dieſem Höllengeiſt. Er machet hierzu den Anfang mit der Frage: unde venis? woher kömmſt du? circuivi terram, & perambulavi eam. Den Erdenkreis, war die Antwort des Satans, habe ich um- und durchgelaufen. Wenn dem alſo, ſo wirſt du wohl unter andern Menſchen Job meinen Diener geſehen haben; anbey aber wirſt du bekennen müſſen, daß er ſeines gleichens auf Erden nicht habe, daß er ein aufrichtiger Mann ſey, welcher mich förchtet, das Ueble haſſet, und annoch in ſeiner Unſchuld verharret. Da bewieſe der Satan ſeine Bosheit; weil er die Werke Jobs nicht tadeln konnte, wendete er ſich zur Meynung: glaubeſt du wohl, ſprach er: glaubeſt du wohl O GOtt, daß dir Job aus Liebe diene? nichts weniger, der Eigennutz iſt hierzu ſein alleiniger Antrieb; du erweiſeſt ihm ſo viele Gnaden, ſein Haus haſt du auf ſo viel Erben, und ſein Glück auf ſo große Habſchaften gegründet. Wenn er für alles dieſes dir nicht dienen ſollte, wäre er für keinen Menſchen, ſondern mehr dann ich, für einen Teufel zu halten; nun aber verſuche es; laſſe ihm ſein Gut entziehen, und andere Widerwärtigkeiten zufügen, da werden wir den Heiligen ſehen. Sey es wie du begehreſt, ich gebe dir Gewalt über ihn; ſeine einzige Perſon ausgenommen, in allen übrigen ſchlage auf ihn nach deinem Belieben zu. So bald der Satan die verlangte Gewalt erhalten, ver-

ſäumt

ſäumt er keine Zeit, in einem Tag nimmt er dem Job nicht allein alle ſeine Güter, ſondern auch ſeine Kinder hinweg. Damit der Unglückſelige ſich nicht erholen möchte, wird ſelbem eine betrübte Nachricht alſo gleich auf die andere beygebracht, was ſagte er aber hierzu? Nudus egreſſus ſum, wiſſen wir bey allem ſolchem Unglück deſſen bekannten Lobgeſang, nudus egreſſus ſum de utero matris meæ, & nudus revertar illuc: Dominus dedit, Dominus abſtulit, ſicut Domino placuit, ita factum eſt; ſit nomen Domini benedictum. Aus dem Leib meiner Mutter bin ich bloß auf die Welt gekommen, und in den Schoos der Erde, jener allgemeinen Menſchenmutter, werde ich wiederum bloß zurückkehren. Was ich gehabt, hat derjenige HErr hinweg genommen, der es gegeben hat; wie es dieſem HErrn gefallen, alſo iſt es geſchehen, darum ſolle deſſen Name gelobet ſeyn.

Auf ſolche Standhaftigkeit Jobs mußte der Satan noch einmal vor GOtt erſcheinen: nun ſollte er die durch ſo gewaltige Verſuchungen bewehrte Tugend dieſes Wundermanns bekennen: ja wohl bekennen, alle Streich widerſetzte er, welche ich bishero geführet, ſind auſſer Job gefallen; ſie haben ihn nicht berühret, und darum hat er ſo wenig Empfindlichkeit gezeiget: Sey es mir nur erlaubt, an ſeinem eigenen Leib ihn anzugreifen; da wird es ſich weiſen, daß er derjenige nicht ſey, der er äußerlich ſcheinet, auch dieſes, ſagte GOtt, auch dieſes erlaube ich dir zu verſuchen; gehe hin, verurſache Schmerzen, und ſchlage Wunden in ſeinen ganzen Leib, ſcha-

de ihm nur am Leben nicht. Der Satan vollzoge ſeine Gewalt mit allmöglicher Grauſamkeit an dem armen Job, und Job bliebe unbeweglich in dem Lob GOttes; er beſtrafete ſeine Ehefrau, welche ihn von der Geduld abwendig machen, und wider GOtt zu murren aufhetzen wollte. Si bona ſuſcepimus, war ſein endlicher Schluß, de manu Domini, mala quare non ſuſcipiamus? Das Gute haben wir von der Hand GOttes empfangen, das Ueble kömmt von eben dieſer Hand, warum ſollten wir es dann nicht gleichfalls annehmen? In omnibus his, giebt dann die Schrift von Job das Zeugniß, in omnibus his non peccavit Job labiis ſuis. In allen dieſen empfindlichſten Widerwärtigkeiten hat ſich Job auch mit dem mindeſten Wörtlein nicht verſündiget. Der Satan, welcher ſeine Tugend geprüfet, hatte deſſen Standhaftigkeit vor Augen; die eigene Erfahrniß gabe ihm unwiderſprechlichen Beweisthum; mit was Wirkung aber? Hat er wohl hierüber Job für einen tugendſamen Mann gehalten? hat er ſeine Meynung geändert? oder ſein Urtheil widerrufen? nichts weniger dann dieſes; ja wenn es ihm noch einmal vor GOtt zu reden wäre erlaubt geweſen, würde vielleicht dieſer lügenhafte und unverſchämte Höllengeiſt noch ferner ſich bemühet haben, auch vor deſſen allwiſſenden Angeſicht die Tugend Jobs zweifelhaft und verdächtig zu machen. Hieraus iſt nun zu ſchließen, was es für eine Bosheit ſey, das Gute ſehen, und das Ueble ſowohl bey ſich glauben, als auch andere wollen Glauben machen. De ſancto viro, ſchreibet der heilige Sittenlehrer

Gre-

Gregorius, l. 3. moral. c. 1. mala adhuc impudenter ſperat. Von dem heiligen Mann hoffet er noch unverſchämt das Ueble, aus was Urſach? quia bona malus credere non poteſt, vel experta. Weil dieſer Boshafte das Gute nicht glauben kann; ob er es ſchon auf alle ſeine Verſuchungen erfahren hatte. Er der Satan hatte zwar annoch die Scharfſichtigkeit des engliſchen Verſtands erhalten; weil aber eine teufliſche Bosheit ſeinen Willen beherrſchet, darum, bona malus credere non poteſt vel experta: darum konnte er das Gute nicht glauben, ob er es ſchon vor Augen hatte.

Eine nicht menſchliche ſondern teufliſche Bosheit demnach, das Gute ſehen, und das Ueble glauben oder urtheilen. Was hingegen die chriſtliche Liebe, ja die Gerechtigkeit von uns für Urtheile erfordere, dieſes haben wir aus denen Worten Chriſti bey Joa. 5. abzunehmen. Sicut audio, ſagt er von ſich ſelbſten, ſicut audio, judico & judicium meum juſtum eſt. Wie ich höre, alſo urtheile ich, und mein Urtheil iſt gerecht. Der Sohn GOttes, merket der heilige Ambroſius hierüber, der Sohn GOttes redet in dieſer Stelle in der Perſon eines Richters, und vorgeſetzten Obrigkeit, Chriſtus hic perſonam judicis, præpoſitique ſuſcepit, Serm. 24. in Pſ. 118. Darum ſaget er, nicht wie die erſte Vorſtellungen unſerer Einbildung, welche ſich nach unſeren Anmuthungen richten; nicht wie es dieſe Meynungen, welche ſich von der Lieb gewinnen, und vorhin einnehmen, oder von Haß übereilen, und antreiben, oder von der Forcht ſchwächen, und und zurückhalten, oder von der Hoffnung verblen-

blenden, und ſich ſchmeicheln laſſen, nicht wie es dieſe Neigungen vorſchlagen, ſondern, ſicut audio, wie ich es aus bewährt- und bewieſenen Nachrichten vernehme, ita judico, alſo urtheile ich, & judicium meum juſtum eſt, und darum iſt mein Urtheil gerecht. Wenn nun, ſchließe ich hieraus, wenn nun der Sohn GOttes ſein Urtheil aus dem rechtfertiget, daß er nach hören und vernehmen den Ausſpruch mache, wie würden wir jenes Urtheil vor ihm vertheidigen können, welches wider das Zeugniß deren Augen über die Tugend des Nebenmenſchen das Urtheil eines Laſters oder Bosheit fället? Der Sohn GOttes war allwiſſend, er konnte demnach durch falſche Nachrichten nicht betrogen werden. Wir Menſchen wiſſen nicht allezeit die Wahrhafte, von denen Falſchen zu unterſcheiden, ſind demnach der Gefahr und dem Unglück unterworfen, auch auf Anhören und Vernehmen ein übles Urtheil zu fällen. Auch einen Gottſeligen und gerechten David, hat Siba der boshafte Knecht Miphiboſeth ſeinen Herrn anklagen dörfen, als ob er ihm nach der Krone ſtrebete, und das Reich Iſrael als ein Enkel Saulis wiederum an ſich ziehen wollte; auch dieſen David hat der Böſewicht durch ſeine Nachricht dahin gebracht, daß er die Nachſtellung von Miphiboſeth geglaubet, und darum dem untreuen Verräther all deſſen Gut habe zugeſprochen, obſchon nachmals Miphipoſeth, ſeine Unſchuld an den Tag gelegt, hat doch David das gefällte Urtheil nicht gänzlich widerrufen wollen, ſondern höchſtens die Sache mit Theilung deren Gütern ausgemachet, daß al-

ſo

ſo die Unſchuld Miphiboſeth die Halbſcheid verlieren müſſen, damit die Untreu, und Verleumdung mit der andern Hälfte belohnet würde, 2 Reg. 16. ſo weit und ſchwer können die Urtheile eines menſchlichen Richters auf Anhören und Vernehmen fällen, deſſen ungehindert, wenn dieſer wohl angehöret, die Nachrichten genugſam unterſuchet, und menſchlicher Weis für bewährt gefunden, obſchon der hierüber gefällte Ausſpruch mit der Wahrheit der Sachen in ſich ſelbſten zuweilen nicht übereinſtimme, ſo wird doch ſelber in gemeldten Umſtänden vor GOtt gerechtfertiget ſeyn.

Das Urtheil, welches auf Anhören falſcher Nachrichten ausfällt, kann zuweilen vor GOtt gerechtfertiget, das Urtheil, welches auf Anſehen des Guten gleichwohl das Ueble glaubet, muß von ihm als eine hölliſche Bosheit verworfen werden. GOtt wäre nicht GOtt geweſen, wenn er auf die Inzüchten, Verleumdungen und boshafte Erklärung des Satans, Job vor einen verſtellten und eigennützigen Diener gehalten hätte, da er deſſen wahrhafte Tugenden vor Augen gehabt. Teufliſche Bosheit kann auch unter denen Menſchen gefunden werden; es kann ſich ereignen, daß ſolche erſtens den menſchlichen Verſtand alſo verblende, daß ſelber viel- und große Tugendwerke, mithin auch ungemeine Verdienſte ſeines Nebenmenſchen anſehen müſſe, anbey aber jederzeit glaube, alles dieſes rührte aus einer boshaften Meynung her, oder eitel Laſter wären unter dem Schein dieſer Tugenden verborgen: ja es kann ſich ereignen, daß die Bos-

heit

heit mit dieſem ihrem Urtheil nicht vergnüget ſey, ſondern noch darüber ihre Meynungen auch anderen, vornehmlich denen, welche das Gute hoch ſchätzen, befördern und belohnen ſollten, beybringe, und gleiches mit ihr wolle Glauben machen: der Satan hat ſich nicht bemühet unter denen Menſchen, ſondern vor GOtt die Tugend Jobs, als ein verdecktes Laſter vorzuſtellen; ſeine Nachfolger wenden ebenfalls den mehreſten Fleiß an, nicht vor dem gemeinen Volk, wo es wenig ſchaden kann, ſondern hauptſächlich vor Richtern, vor Obrigkeiten, vor Herrſchaften, vor denen, welche die Stelle GOttes vertreten, dasjenige übel auszudeuten, was gut und lobwürdig vor Augen liegt. Da, und vor dieſem müſſen unter dem Eifer vor die Gerechtigkeit, und den allgemeinen Nutzen, unter einer aufrichtigen und wohlmeynenden Treue, unter der ſtandhaften und unerſchrockenen Wahrheit, unter einem unermüdeten Fleiß, unter der Freygebigkeit und Barmherzigkeit, ja ſo gar unter der Andacht und Gottſeligkeit, tauſenderley laſterhafte Abſichten verborgen ſeyn; da, da bemühet ſich die Bosheit, die Tugenden mit einem Deckmantel deren Laſtern, und die Verdienſte, als vergeſſen, oder wohl gar als ſtrafwürdig vorzuſtellen; wer GOtt nachfolgen will, verwerfe die verleumderiſche Auslegungen, welche wider die vor ſeinen Augen bewährte Tugend gemacht werden; der glaube bey ſich ſelbſten, und laſſe ſich auch von andern nicht einführen, das Böſe zu glauben, ſo lange er das Gute ſiehet.

Widrigens wird ihm von GOtt durch Iſaiam den Propheten gedrohet: væ, qui dicitis malum bonum, & bonum malum. Wehe euch, die ihr das Böſe gut, und das Gute böſe nennet; welche Bedrohung der heilige Hieronymus alſo erklärete, væ qui dicitis malo, bonus es, & bono malus. Wehe euch, die ihr dem Boshaften ſaget, du biſt gut, dem Gut und Tugendſamen aber, du biſt bös und laſterhaft. Den Boshaften für gut halten, kann zuweilen aus chriſtlicher Lieb entſpringen, welche alles für gut hält; den Tugendſamen aber für boshaft glauben, wenn ſolches ohne genugſamen Grund geſchieht, iſt jederzeit ein verkehrtes Urtheil. Will doch ſelbes ſo lange für eine menſchliche Bosheit halten, als es das Gute nicht vor Augen hat, in Anſehung deſſen aber, ſolches Urtheil fällen und auch andern beybringen, ſtehet nur denenjenigen Geiſtern zu, über welche das ewige Wehe iſt ausgeſprochen. Wehe euch demnach, die ihr ſelben in der Bosheit nachfolget: Wehe euch, weil dieſe eure Bosheit, das einmal wider das Beweisthum der Augen gefaßte Urtheile faſt unveränderlich behaupten will, und den, bey anderen hierdurch verurſachten Schaden kaum mehr erſetzen kann: es gehet dergleichen, wie denen Zauberern Pharaonis; ihre Ruthen haben ſie, wie Moſes und Aaron in giftige Schlangen verwandelt, aber die Schlangen konnten ſie nicht wiederum in Ruthen verkehren. Non enim, ſchreibet hiervon Origenes hom. 13. in c. 27. Num. non enim potuit virtus dœmoniaca malum, quod ex bono fecerat, reſtituere in bonum: potuit ex virga

facere ſerpentem, virgam vero reddere ex ſerpente non potuit. Die Teufelskunſt hat das Ueble, welches ſie aus dem Guten gemacht, nicht können wiederum in das Gute veränderen, daß aus der Ruthe ein Schlang geworden, das vermochten ſie, daß aber wiederum aus der Schlang die vorige Ruthe würde, das vermochten ſie nicht. Ach GOtt! daß ein Werkzeug deren Wunderwerken, als ein ſchädliches Ungeziffer werde angeſehen, das vermag die teufliſche Bosheit durch ihre auch natürliche Bezauberung, daß aber ſolche Meynung wiederum abgeleget werde, daß ſolches falſch verſtellte und dem Anſehen nach giftige Ungeziffer wiederum als ein fruchtbares und nützliches Werkzeug ausſehe, dieſes vermag ſie nicht, weilen ſie ihre eigene Urtheile nicht ablegen, oder doch ihre Erklärung und Auslegungen bey andern nicht veränderu will.

So iſt es dann eine mehr als menſchliche, mithin hölliſche Bosheit, welche ſiehet, was Gut, und glaubet was Uebel iſt. Ich weiß zwar, auch unſere Augen könnten betrogen werden; wie ſich der Teufel in einen Engel des Lichts, alſo konnte ſich das Laſter in eine Tugend verſtellen; ich bin demnach nicht darwider, daß, wo ein billiger Grund desgleichen Betrugs ſich weiſet, man behutſam darein gehe, wachbar ſeye, und ſein Urtheil in der Mitte halte, oder, wem es zuſtehet, die Sache gründlich unterſuche. Was ich in gegenwärtiger Erinnerung verfolget hab, iſt nur eine Bosheit, welche ſich des von GOtt ſich allein vorbehaltenen Rechts

an-

anmaſſet; da ſie in Anſehen ſo vieler guten, tugendſamen, und nützlichen Werken immerdar das menſchliche Herz beſchuldiget, und darum alles Ueble urtheilet; den Betrug, welchen dieſes Herz machet, hat ſich allein jener Herr zu ſtrafen vorbehalten, welcher deſſen Geheimnißen erkennet, und klar vor Augen hat. Wenn wir uns, ohne einen Grund zu haben, von ſo verſtellten Herzen in unſeren Urtheilen betrügen laßen, iſt ſolches der evangeliſchen Einfältigkeit und chriſtlichen Liebe beyzumeſſen, mithin ein Fehler, welcher ſeine Belohnung von GOtt zu erwarten hat.

Der neunzehnte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Matth. 22.

Von der königlichen Hochzeit. Siehe den erſten Band, das 597. Blatt.

Erinnerung.

Die lobwürdige Thaten unſerer Voreltern dienen uns zum Antrieb, und verbinden uns zur Nachfolg.

Nach der Gleichniß, welche der Sohn GOttes den hohen Prieſtern und Phariſäern hatte vorgeſtellet, war nicht einer, ſondern mehrere,

ja eine große Menge zum hochzeitlichen Gaſt- mahl eingeladen, und aus allen wollte keiner dar- bey erſcheinen. Miſit ſervos ſuos, ſagt das Evan- gelium, vocare invitatos ad nuptias, & nolebant venire. Der König, welcher ſeinem Sohn ſolches Freud- und Ehrenfeſt angeſtellet, hat ſeine Knechte ausgeſendet, alle Eingeladene zur Hochzeit zu berufen, und ſie alle wollten nicht kommen; nachdem er durch neue Boten die Einladung widerholet, und anbey bedeuten laſſen, daß alles zugerichtet, und in Bereitſchaft wäre, da verwarf man die Einladung mit Werken: illi autem neglexerunt, & abierunt alius in villam ſuam, alius vero ad negotiationem ſuam. Keiner kehrete ſich daran, niemand antwortete darauf. Einer gienge in ſeinen Mayrhof hinaus, der andere ſeinen Geſchäfften nach, ja ein Theil von denen Berufenen vergriffe ſich noch ſchwerer, als welche die ausgeſandte Boten angehalten, und nachdem ſie ihnen Schmach und Unbilden zuge- füget, ſelbige gar ermordet haben. Contumeliis affectos occiderunt. So viel ich abnehme, hat einer dem andern nachgefolget; was einer, das haben alle übrige verworfen, und alſo iſt nie- mand bey dem hochzeitlichen Feſt erſchienen. Von ſolcher Kraft, und Wirkung war das üble Beyſpiel, wodurch die Verſtockung und Hart- näckigkeit von einigen, alle andere hat nach ſich gezogen. Laſſet uns nun ſehen, was das Gute hätte wirken ſollen. Nachdem die Böſewichte mit gebührender Strengheit abgeſtrafet und gezüch- tiget worden, wollte der gutthätige König ſein zubereitetes Hochzeitmahl nicht unbeſetzet laſſen;

ſen-

ſendete demnach wiederum einige ſeiner Knechten aus, um Gäſte zu berufen. Auf dieſe Einladung erſchienen ſo viel, daß der ganze Speiſſaal darmit erfüllet war. Unter andern befand ſich einer, der ſeinem Aufzug nach zu ſolchem Ehrenfeſt ſich gar nicht geſchickt hatte. Amice, redet ihn auf den erſten Anblick der König an, amice, quomodo huc intraſti non habens veſtem nuptialem? Frund, wie haſt du dich unterſtanden daher zu kommen, da du doch mit keinem hochzeitlichen Kleid verſehen biſt? Als er auf ſolche Frage erſtummet, und ſich keineswegs zu verantworten wußte, wurde er an der Stelle zur Strafe verurtheilet, daß man ihn nämlich mit gebundenen Händen und Füſſen in die äuſſerſte Finſterniß werfen ſolle. Die ganze Tafel, mache ich nun meine Anmerkung hierüber, die ganze Tafel war mit Gäſten beſetzet, unter allen wird einem einzigen vorgehalten, daß er ohne hochzeitliches Kleid erſchienen wäre; ſo waren dann alle übrige mit ſolchem Zierrath verſehen, wie es ſich vor dergleichen Ehrentag gebühret hatte; alle, welche dahinein getreten, hatte der unglückſelige vor Augen, daß er ſich nach ihrem Beyſpiel nicht gerichtet, dieſes iſt, was ihn auf die Frag erſtumen gemacht, für ſchuldig erkläret, und zur Strafe verurtheilet hat. Zwey Wahrheiten ziehe ich nun zu unſerem Lehrſtück hieraus: erſtens, die herrliche und lobwürdige Thaten unſerer Voraltern ſollten uns zum Antrieb, zur Stärke, zur Aufmunterung dienen; ja ſie verbinden uns zur Nachfolg. Zweytens, ſo fern wir aber deren Fußtapfen vor Augen

hätten, und anbey doch einen ganz anderen Weg giengen, dieſes würde uns vor der Welt zur Schand und vor GOtt zur Straf gereichen; und dieſes iſt, was ich allda zur erweiſen ſchuldig bin.

Herrliche Thaten, und große Tugenden üben, ohne daß man fremde Beyſpiele zum Antrieb oder Richtſchnur habe, iſt mehr zu verwundern, mithin auch höher zu ſchätzen, als da man die Fußtapfen derjenigen vor Augen hat, welche uns zur Nachfolg einladen: der Urſachen wird Job, der ohne vorgeſchriebene Geſetze, und lebhafte Beyſpiele unter denen Laſterhaften tugendlich gelebet, und Loth, der in der Mitte mehr dann viehiſcher Menſchen die ſtandmäßige Reinigkeit gehalten hat, ſo hoch von der Schrift angerühmet. Dem gemeinen Lauf, und Meynung nach haltet man dafür, was unſere Voraltern nicht geübet hätten, dies wäre über unſere Schwachheit, und von uns ihren Nachkömmlingen ohne Vermeſſenheit nicht zu unternehmen. So ſind wir aber GOtt unendlichen Dank ſchuldig, daß es an häufigen ſowohl, als herrlichen Beyſpielen nicht ermangle, welche uns in jeglichem Stand zur Tugend eines Chriſten, und zu tapfern Uebungen unſers Berufs nicht ſo viel den Weg weiſen, als ſelbigen anzutreten, und beſtändig fortzugehen einen gewaltigen Antrieb und Stärke geben. Mathatias der gottſelige Mann, wie es zu leſen iſt im 1 Buch der machabäiſchen Geſchicht an dem 2. als der Tag, und die Stund ſeines Todes herbeygenahet, rufte ſeine Söhn vor das Sterb-

bette zuſamm, gabe ihnen ſeine väterliche Ermahnung, und erklärte vor ihnen ſeinen letzten Willen. In was beſtunde aber ſeine Anrede? Er ſprach nicht: Meine Söhne! Euer Vater verlaſſet euch große Schätze von Silber und Gold, welche ich durch ſo viele Jahre geſammlet habe, als ich dem Volk, und dem Tempel in der Würde eines hohen Prieſters bin vorgeſtanden. Ich habe mich lebenslänglich bemühet, damit ihr in Ruhe, und Wohlleben das Hinterlaſſene genieſſen, ich habe wirthlich und ſparſam gelebet, damit ihr euch, in Pracht und Herrlichkeit vor der ganzen Welt zeigen möget. Nichts dergleichen meldete der gottſelige Mann: Kinder! ſprache er, das Erbgut, ſo ich euch hinterlaſſe, ſind ſowohl meine, als meiner und eurer Voraltern löbliche Beyſpiele. Erinnert euch ihrer heldenmüthigen Tugenden, tretet in ihre Fußtapfen, bemühet euch ihrer Frommkeit und GOttesforcht, ihrer Tapferkeit und Großmüthigkeit in Vertheidigung unſers Geſatzes nachzuarten. Nunc ergo filii, alſo lauten die Worte des ſterbenden Alten, æmulatores eſtote legis, & date animas veſtras pro teſtamento patrum veſtrorum, & mementote operum Patrum, quæ fecerunt in generationibus ſuis. Nun iſt es an dem o Söhne! daß ich euch und die ganze Welt verlaſſen muß; wollet ihr das Grab eueres Vaters mit keinem Schandmal bedecken, beeifert euch das Geſatz zu halten, und zu verfechten: achtet es nicht, euer Leben für den Bund eurer Väter aufzuopfern; ſtellet euch durch lebhaftes Andenken die Tugendwerke und herrlichen Thaten vor, welche euere Voraltern

durch immerwährende Reue ihrer Geſchlechter, lobwürdig geübet haben. Nach dieſer allgemeinen Ermahnung führete er ihnen in ſonderheit den Glauben Abrahams, die Reinigkeit Joſephs, den Eifer Phinees und Eliä, den Gehorſam Joſue, die Sanftmuth Moyſis, die Güte und Barmherzigkeit Davids, das feſte Vertrauen deren dreyen babiloniſchen Knaben, und die Aufrichtigkeit Daniels zu Gemüth. Hierüber ertheilte er ihnen den väterlichen Seegen, und gab ſeinen Geiſt auf.

Von was Kraft und Nachdruck dieſe Vorſtellungen geweſen ſind; was Hitz und Eifer in Simone, Juda, Eleazaro und Jonatha ſeinen Söhnen hierdurch erwecket worden, dieſes bezeugen ihre Heldenthaten, welche in gemeldten göttlichen Geſchichtbüchern zu leſen. Ihre Tapferkeit, ihre Feldſchlachten, ihre Wunden und vergoſſenes Blut reden hiervon. Sie befanden ſich bald auf dem Gipfel der Glückſeligkeit, bald in dem Abgrund deren Bedrangnißen, und Verfolgungen, und ihr Gemüth blieb beſtändig ohne Veränderung, die herrliche Beyſpiel ihrer Vorältern, deren ſie ſich nach der Ermahnung ihres ſterbenden Vaters immer erinnert hatten, wirkten ſoviel in ihren Herzen, daß ſie keine Macht oder Bedrohungen geförchtet, daß ſie mit einer Handvoll Volks den Anfall von zahlreichen Kriegsheern ausgehalten, daß ſie das Geſätz und den Tempel wider die Unglaubige, das Vaterland wider alle Feinde mit Aufopferung Hab und Guts, Blut und Lebens tapfer und unbeweglich verfochten haben. Der H. Ambroſius

ſius betrachtet dieſe Begebenheit, und weilen ſeiner Zeit vielleicht die lobwürdige Thaten deren Vorfahrer in denen Nachkömmlingen nicht ſo viel gewirket, macht er ſelben l. de Nab. c. 13. folgende Ermahnung: Cavete, ne in vobis erubeſcant veſtrorum merita majorum, ne forte & illis dicatur, cur talem inſtituiſtis? cur talem elegiſtis hæredem? Habet acht, damit die Verdienſte eurer Voraltern in euch nicht zu Schande werden, damit man ihrer Aſche den bittern Vorſtoß nicht mache: Was habt ihr gethan? warum habt ihr doch einen ſolchen zum Erben eingeſetzet, und erwählet, der eueren Tugenden ſo wenig nachartet, ja ſo weit ſich davon entfernet?

Unſere liebe Voraltern waren Menſchen, welche hiemit unmöglich haben vorſehen können, wie wir ihre Nachkömmlinge gerathen würden; ihnen dann iſt ſolcher Vorwurf niemalen zuzumuthen. Die Schuld kommet auf uns allein; ſofern wir ihren Beyſpielen nicht folgen, da doch ſelbe hierzu allen Antrieb und Stärke geben. Das Geſicht Ezechiels giebt einen neuen Beweisthum hiervon. Der Prophet ſahe den Wagen der göttlichen Herrlichkeit, welcher von vier unterſchiedlichen Thieren gezogen wurde. Audivi vocem, bezeugt er hierüber am 3. alarûm animalium percutientium alteram ad alteram. Ich habe das Getös gehöret, welches dieſe Thiere mit ihren Flüglen verurſachet, deren eine die andere geſchlagen hat. Unter angezogenen Thieren, betrachte ich nun dieſes Geſicht: unter angezogenen Thieren befande ſich der Ochs, welcher von Natur aus langſam in ſeinen Bewegungen

iſt: über ihm ſtunde der ſchnell- und hochfliegende Adler, dieſer ſtreckte ſeine Flügel zum Flug aus, mit Bewegung derenſelben traf er die Flügel des Ochſen, und ſchluge gewaltig auf ſelbige zu, wodurch dann dieſe dermaſſen angetrieben, und aufgemuntert worden, daß er ſeine Kräften angeſpannet, daß er die Erde und ſeine Weide verlaſſen, in gleicher Behändigkeit mit dem Adler gepflogen, und den Wagen durch die Luft hat fortgeführet. Sehet, ſagt der heilige Gregorius, auch dumme und langſame Ochſen fliegen, da ſie die Behändigkeit eines Adlers vor Augen haben, und durch den Antrieb ſeiner Flügel hierzu werden aufgemuntert. Was uns hierdurch wird vorgeſtellet, war ein prophetiſches Geſicht; höre man nun die Wahrheit, welche hierdurch entworfen wird. Quid namque, giebt der Heilige ſeine Erklärung hierüber l. 24. moral. c. 6. quid namque alas animalium, niſi virtutes debemus ſentire Sanctorum? Was bedeuten uns die Flügel dieſer Thiere, als die Tugenden, mit welchen uns die Heilige, und Gerechte ſind vorgetreten? Die fliegende Thiere ſchlugen ſich mit ihren Flügeln, und da wir einer des anderen Tugenden betrachten, ſollen unſere Gemüther angeeiferet und aufgemuntert werden, gleich ihnen nach der Höhe zu fliegen. Die Erklärung Gregorii laſſet uns inſonderheit erwägen und uns eigen machen. Wir leſen oder wiſſen von unſeren Voraltern, wie eifrig im GOttesdienſt, wie eingezogen in denen Sitten, wie mäßig in der Lebensart, wie unermüdet in ihren Verrichtungen, wie ämſig in Beförde-

rung

rung und wie unbeweglich in Beſchützung der Gerechtigkeit, wie frey und aufrichtig in Vertheidigung der Wahrheit, wie uneigennützig, wie ſorgfältig für das Vaterland, und gemeine beſte, wie mitleidig und barmherzig gegen die Bedrangten, wie leutſelig gegen die Untergebenen, wie tapfer und unerſchrocken in allen Gefahren ſie ſich erzeiget hätten. Wir wiſſen dieſe Thaten, dieſe Tugenden, dieſe Verdienſte wären es geweſen, wodurch ſie nicht allein bey GOtt, und vor der Welt ſo hoch geflogen, nicht allein auf den Gipfel ihrer Würden, ihres Adels ſich erſchwungen, und ſelbigen uns zum Erbtheil hinterlaſſen; ſondern wodurch ſie den Wagen des gemeinen Weſens wider alle Beſchwerden und Hindernißen ſo weit haben fortgezogen. Alles dieſes wiſſen, und leſen wir theils aus der allgemeinen, theils aus ihrer Lebens- und unſerer Hausgeſchichte: worzu aber ſollen uns dieſe Erinnerungen dienen? ala ſua, antwortet hierauf Gregorius, ala ſua me percutit, qui exemplo ſanctitatis propriæ me ad melius adducit. Der mit dem Beyſpiel ſeiner Heiligkeit, ſeiner Tugend, ſeiner lob- und ruhmwürdigen Thaten mich zum beſſeren antreibet, der ſchlägt mit ſeinen Flügeln, wodurch er ſo hoch geflogen iſt, auf mich zu, und muntert meine Trägheit, meine Hinläſſigkeit und Langſamkeit zu gleichem Flug auf.

Eine Wahrheit, welche auch das blinde Heidenthum nach dem alleinigen Licht der Vernunft erkennet hat. Ein von Alters und undenklichen Zeiten hergeführter Gebrauch, ſagt Valer.

Max., iſt es unter uns, daß man unter unſern Gaſtmahlen die merkwürdigſte Heldenthaten unſerer Vorfahrer, welche zu Haus, oder im Feld, mit Rath, oder Waffen ſich beſonders haben hervorgethan, daß man ſelbige durch annehmliche Stimmen und zwiſchen auserleſenem Seitenklang abſingen laße. Worzu war aber dieſes angeſehen, daß auch die Ohren ergötzet wurden, da der Geſchmack mit Speis und Trank ſich erluſtiget hatte? Es mögen ſich einige inſonderheit dieſer heilſamen Anordnung alſo mißbrauchet haben; der Zweck und das Anſehen aber war auf die Unterweiſung gerichtet, dieſe Speisſäle waren nicht zu einer Schaubühne der Sinnlichkeit, ſondern zu einer Lehrſchul der Tugend eröffnet. In Anhörung ſolcher Thaten wurden in denen Gemüthern deren Zuhörenden die Waffen geſchmiedet, wodurch Rom ſo viel Länder erobert, ſo wilde Völker gebändiget, wodurch ſie ihre Beherrſchung, und Botmäſſigkeit ſo weit in der Welt verbreitet; wodurch ſie in Krieg und Frieden durch Tapferkeit und Gerechtigkeit ſo ungemeinen Ruhm in der ganzen Welt erworben hat. Unſere Jugend wurde hierdurch zu gleichen Thaten angeeifert. Die Fußtapfen deren Helden machten ihnen Muth noch weiter zu gehen; und was ſie von ihren Vorfahren angehöret, war entweder ein Funken, der in ihren Herzen große Brunſt erwecket: oder der Wetzſtein, an welchem ſie die Begierd nach gleicher Tugend geſchärfet haben. Valerius, der den Gebrauch beſchrieben hat, ſchlieſſet die Erzählung mit folgendem Zeugniß l. 2. c. 1. Dieſer

Ge-

Gebrauch, den wir zu Haus beobachtet haben, war von ſolcher Wirkung, daß ich weder Athen, weder einige Lehrſchul, weder auswärtige Unterweiſungen ſelben vorziehen dörfe. Alle Tugend haben wir erlernet und auch geübet, da wir die Beyſpiele unſerer Vorfahrer angehöret, ſelbige erwogen und uns haben zu Gemüth geführet. Hieraus ſind Camilli, Scipiones, Fabii, Fabricii, Marcelli, nnd dergleichen Männer entſproſſen; welche nicht allein wir, ſondern auch unſere Feind und die ganze Welt bewunderet und verehret hat.

Von ſolcher Wirkung iſt, oder ſolle es doch ſeyn, die Beyſpiele unſerer Vorfahrer hören, wiſſen und uns zu Gemüth führen. So finden oder leſen wir aber auch Fehler, Untugenden, vielleicht Laſter in ihnen; iſt wahr, ſie waren Menſchen, mithin Fehlern und Gebrechlichkeiten unterworfen; wollet ihr aber ihrer Beyſpielen euch recht gebrauchen, betrachtet ſie als ſie groß und tugendlich, nicht als ſie ſchwach und gebrechlich geweſen ſind. Der Geiſt Gottes, vermerket es wiederum der heilige Gregorius, läßet in denen göttlichen Geſchichten, auch Fehler und Laſter derenjenigen Menſchen verzeichnen, welche übrigens von großer Tugend geweſen. Warum dieſes? nicht ihre Fehler zu entſchuldigen, oder ſelbe als einen Schild darzubieten, um die unſrige zu vertheidigen, noch weniger ſolche uns zur Nachfolg, ſondern zur Wahrniß und zum Abſcheuen vorzuſtellen. Die heilige Schrift, lauten die Wort Gregorii l. 2. moral. c. 1. macht uns nicht allein die Tugenden, ſondern auch die

Feh-

Fehler deren Gerechten bekannt, damit wir in dem Sieg deren, welche ſtark geweſen ſind, erkenneten, worinnen wir ihnen zu folgen und in dem Fall deren Schwachen erſehen ſollten, was wir zu förchten, und zu vermeiden hätten. Wer da ſagen, ſich mit dem entſchuldigen, und darauf verlaſſen wollte: unſere Vorfahrer haben auch ihre Fehler gehabt; man hat Uebungen und Unterlaſſungen, Wankelmuth und Zaghaftigkeiten, Schwachheiten und Hinläſſigkeiten an ihnen gefunden, welche man an uns ausſtellet, und mit allem dem haben ſie in gutem Ruf gelebet, ſind mit Ruhe und ohne Aengſten geſtorben. Was braucht es dann, daß wir ſo genau ſo ämſig, ſo unermüdet, ſo wachbar, ſo unbeweglich uns erzeigen ſollten? alſo gedenken wir; allein wer ſich ſelbſten nicht betrügen und verführen, wer den rechten und ſicheren Weg nach fremdem Beyſpiel gehen will, hat im Gegenſatz folgende Erinnerung zu machen: Unſere Vorfahrer waren ſo gerad in ihren Abſichten, ſo aufrichtig in ihren Worten, ſo rein in ihren Händen, ſo gerecht in ihren Urtheilen, ſo unermüdet in ihren Schuldigkeiten und Verrichtungen; ein und der andere Fehltritt, einige Schwachheiten und Hinläſſigkeiten doch haben ihren Ruhm vor der Welt nicht wenig verdunklet, ihr Gewiſſen vor GOtt beſchweret und auf dem Todbette beängſtiget; was wird es mit mir ſeyn, der ich mich von ihrem Fleiß und Tugenden entferne, und nur ihren Schwachheiten in allem Müſſiggang und Sinnlichkeit nacharte! Auf ſolche Weis würden uns ihre Fehler zur Lehrſchul der Tugend werden.

Nie-

Niemand darf ſich von ſeinen Voraltern rühmen, welcher ihre Tugenden und löbliche Thaten an ſich nicht entwirft: darum hat Johannes der Vorlaufer Chriſti dem Judenvolk den Vorwurf gemacht: Ne cœperitis, ſprach er zu ihnen, ne cœperitis dicere: Patrem habemus Abraham. Lucæ 3. Saget nicht, wir haben Abraham zu unſerm Vater; ja, wie es Matth. am 3. beſchreibet: Ne velitis dicere intra vos: Patrem habemus Abraham. Pralet euch nicht allein nicht öffentlich, ſondern ſaget ſo gar bey euch ſelbſten nicht, daß Abraham euer Vater ſey. Er verbietet ihnen ſogar in die Gedanken zu faſſen, daß ſie Kinder, und Nachkömmlinge Abrahams wären. Was Urſache aber dieſes Verbots? War es denn eine ſchwere Läſterung, daß ſie von ſolcher Rede die Zunge, und von ſolchen Gedanken das Herz ſollten frey halten? Hat ihnen doch Chriſtus ſelbſt das Zeugniß gegeben: Scio, quia filii Abrahæ eſtis. Ich weiß, daß ihr Kinder Abrahams ſeyd; warum gebietet denn Johannes, daß ſie ſich deſſen Kinder und Nachkömmlinge keineswegs nennen ſollten? Chryſoſtomus giebt die Urſache und erkläret zugleich in c. Joan. 8. in was die Juden gefehlet, und was ihnen von Johanne verboten worden. Sie rühmten ſich von Abraham ihrem Vater, da ſie ſich vielmehr hätten ſchämen ſollen, weilen ſie gar nicht in die Fußtapfen ſeiner Tugenden getreten, ſondern an Sitten und der ganzen Lebensart ihm ganz ungleich waren. Hæc autem, ſchreibet der Heilige, hæc autem dixit, non prohibens illos dicere ex illo ſe eſſe, ſed prohibens in hoc confi-

dere, virtuti autem non inſiſtentes. Er verbot ihnen nicht, daß ſie ſich für Kinder Abrahams nicht erkennen, oder ausgeben, ſondern, daß ſie hierauf nicht vertrauen ſollten, wenn ſie ernſtlich nicht geſinnet wären, der Tugend ihres Vaters nachzuarten. Nolite gloriari, ſetzt Chryſoſtomus hinzu, nolite gloriari, et magis erubeſcite, quia filii eſtis ejus, ſed ſanctitatis ejus non eſtis hæredes. Daß ihr dem Fleiſch und Geblüt nach zwar Kinder, anbey aber der Tugend nach keineswegs Erben Abrahams ſeyd, dieſes iſt, was euch nicht zur Ehre, oder Ruhm, ſondern zur größten Schande gereichet.

So viel hielte Johannes denen Juden vor; nicht weniger wäre es uns Chriſten vorzuſtoßen, wenn wir alle Ehre, Lob und Ruhm von unſern Voraltern hernehmen und entlehnen wollten. Cyrill. von Alexand. befraget dergleichen in c. 3. Lucæ. Quid confert carnalis generoſitas, niſi conſimilibus ſtudiis fulciatur? Wie ſollte uns die Tapferkeit, wovon wir dem Fleiſch und Geblüt nach herſtammen, zum Lob gereichen, wenn ſelbe durch Gefliesſenheit gleicher Thaten nicht unterſtützet wird? Iſt wohl eine Reben darum hoch zu ſchätzen, daß ſie aus dem beſten Weinſtock geſchnitten worden, wenn ſelbe entweder gar keine, oder nichts denn wilde Trauben hervorbringt? Wären wohl zaghafte Tauben darum von der Tapferkeit zu rühmen, weilen ſie von unerſchrockenen Adlern ausgebrütet worden? Abſalon, ob er ſchon den gerechten und ſanftmüthigen David zum Vater gehabt, wird doch immerdar wegen des liſtigen Brudermordes, und der kron-

ſüch-

ſüchtigen Aufruhr, ſeiner Bosheit und Grauſamkeit halber in der ganzen Welt verrufen ſeyn. Vanum eſt extolli, ſchließt hieraus der angezogene heilige Cyrillus, vanum eſt extolli de bonis prædeceſſoribus, et deficere ab eorum virtutibus. Eine große und leere Eitelkeit iſt es, ſeiner tugendlichen und wohlverdienten Vorfahren halber ſich rühmen, und anbey von ihren Tugenden und lobwürdigen Thaten gänzlich abweichen. Tertullianus erkennet hierinnfalls nicht allein eine Eitelkeit, ſondern ſtößt es zur Beſchämung vor. Der uralte Africaner betrachtete die Sitten und Lebensart ſeiner Zeiten gegen die, welche man das vorhergehende Jahrhundert beobachtet hatte. Als er beyde gegen einander gehalten, erklärte er ſich gegen die, welche mit ihm gelebet hatten: Habitu, victu, ſenſu, ipſo denique ſermone proavis renunciaſtis. Sagt mir doch, was ſeyd ihr Menſchen? Hat euch GOtt ohne Vater und Mutter, auf das Neue für die Welt erſchaffen, oder ſtammt ihr von ſelbigen her? Rühmt euch eurer Vorältern nicht, ſondern ſchämet euch in das Herz hinein. Wenn ich ſie und euch mir vorſtelle, ſo finde ich, daß ihr ſie in der Kleidung, in Speiſe und Trank, in eurem Urtheil und Meynungen, ja ſogar in der Sprache und Worten gänzlich verläugnet habt. Ob Tertullianus allein ſeine, oder auch unſere Zeiten hierdurch beſchrieben habe, laſſe ich zu erwägen über; ich will mich aber bey dem Unterſcheid der Kleidung, Speiſe und Trank nicht aufhalten. Wenn in der Kleidung keine Frechheit und Aergerniß, in dieſer, wie auch in Speiſe und

Trank keine übermäßige, unerträgliche Verſchwendung mit unterlauft, welche viele andere Laſter nach ſich ziehet; wenn mit der Sprache nicht auch das Gemüth, die deutſche Aufrichtigkeit und Redlichkeit geändert wird; wenn dergleichen Uebel nicht mit einſchleichen, oder daraus erfolgen, will ichunſerer angebohrnen Begierde zu Neuerungen etwas zulaſſen; es mögen vielleicht hierinn einige Urſachen zur Entſchuldigung zu finden ſeyn; ich beziehe mich demnach allein auf die Urtheile und Meynungen, welche von darum, daß ſie auf Erkenntniß der Wahrheit gegründet, ohne Veränderung ſeyn ſollten. Ob man uns aber nicht mit Wahrheit vorhalten könne: Senſu proavis renunciaſtis. In unſerem Sinn und Meynungen verläugnen wir unſere Voraltern; wir wären ganz anders, denn ſie geſinnt, dieſes allein erwäge ich. Ihre Meynung war, Tugend und Gehorſam wäre die Grundfeſte, und die Richtſchnur eines ſittlichen Lebens; was nicht ehrlich wäre, auch nicht für nützlich zu halten; was gerecht wäre, GOtt lieb, und hätte Beſtand vor der Welt; ein ungerechter Pfennig freſſe hundert andere auf; was Uebel erworben, verſchwinde und nehme einen üblen Ausgang; unter ehrlichen Leuten gelte gegebenes Wort ſo viel, als ein Eidſchwur; der allgemeine Nutzen gienge dem beſonderen vor; denjenigen zu erhalten, oder zu befördern, ſolle dieſer zu weichen jederzeit bereit ſeyn; Tugend, und treue Dienſte fünden jederzeit einen Troſt in dem Zeugniß des Gewiſſens, wenn auch keine Belohnung auf der Welt erfolgte; das größte

Lob

Lob wäre, als ein ehrlicher Mann leben, und ſterben; der gröſste Reichthum, den man denen Kindern hinterlaſſen kann, beſtünde in guter Erziehung derenſelbigen; Hochmuth und Freyheiten, Pracht und Verſchwendungen wären eine ſichere Vorbereitung zu ihrem Verderben; das Geld müſſe denen Menſchen dienen, nicht der Menſch dem Gelde; mit dem, was man nicht will, oder kann bezahlen, ein Anſehen vor der Welt machen, wäre mit fremden Federn prangen, und eben darum lächerlich; wahre Freundſchaften wüßten nichts von Eigennutz, und giengen nicht weiter, als bis an den Altar der Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Wer Recht thut, förchte keinen, ein gutes Gewiſſen ſcheue ſich für niemand, zeige ſich öffentlich; ein übles bemühe ſich in allweg zu verhüllen; Wiſſenſchaft, oder Tapferkeit, Feder, oder Degen allein wären es, welche zu Ehren und Würden die Thür eröffnen ſollten; wer immer ein Menſch, der wäre einer höhern Gewalt unterworfen; alle Macht und Freyheit auf der Welt, wäre wenigſtens durch die Geſätze der natürlichen Billigkeit und Gerechtigkeit gebunden und eingeſchränket; das gemeine Weſen wäre ein großer Leib, in dem die Glieder dem Haupte gehorſamen, und das Haupt für die Glieder zu ſorgen hätte; was beliebig, oder nützlich, eben darum für zuläßig halten, wäre ein viehiſcher Grundſatz.

Daß unſere liebe Voraltern von dergleichen Sinn und Meynungen geweſen wären, bezeugen die alte Sprichwörter, ſo daraus entſtanden ſind. Ob nun Tertullianus auch unſeren

Zeiten vorwerfen dörfte: Senſu proavis renunciaſtis. Wir wären alles anders geſinnet, wir hielten in unſern Meynungen das grade Widerſpiel, wir verläugneten hierdurch unſere Voraltern; ob dergleichen uns, und unſern Zeiten vorzuwerfen, dieſes zu unterſuchen will ich eines jeglichen Gewiſſen überlaſſen, ſo viel allein ſchlieſſe ich hieraus, ſofern wir in unſeren Uebungen von dieſen Grundregeln abwichen, ſo deckten wir unſere eigene Schande auf, da wir uns von ihnen rühmen wollten. Iſt jemand, zeiget ſich die Wahrheit deſſen in Begebenheiten, welche vielmalen ein großes Getös machen, iſt jemand, der außer Stand ſich verehliget, oder auf andere Weis wider ſelbigen in eine Schwachheit ſich einläßt, was Getümmel entſtehet nicht daraus? Darf wohl einer dergleichen von ſeinem Haus und Anverwandten einige Meldung machen? Man will ihn und die Seinige nicht erkennen; man vermeidet alle Gemeinſchaft mit ihm; man ſieht dieſe Ungleichheit als einen Schandfleck an, der nicht mehr auszulöſchen. Daß man nun von denen Sitten und Lebenswandel, von der Aufführung und denen Tugenden ſeiner Voraltern gänzlich abgehe, daß man ſelbigen in allweg zuwider handle; was ſollten wir hiervon halten? Nolite gloriari, wiederholet Chryſoſtomus ſeinen Ausſpruch, ſed magis erubeſcite, quia filii eſtis, & ſanctitatis non eſtis hæredes. Rühmet euch nicht, ſondern ſchämet euch vielmehr, daß ihr dem Fleiſch und Geblüte nach, von tugendlichen und ruhmwürdigen Voraltern herſtammet, da ihr doch von ihren Tugenden und löblichen

Tha-

Thaten keine Erben ſeyd. Ihre Hoheiten und Vorzüge, welche ſie durch Verdienſte erworben haben, gereichen uns nicht zur Ehre, ſondern zur Schande, ſofern ihr Name in uns zwar erhalten, oder durch uns fortgepflanzet, ihre Tugenden und Verdienſte aber in uns aufhören und erlöſchen ſollten.

So gereichet aber dieſe Ungleichheit nicht allein zur Schande vor der Welt, ſondern zur Strafe und ſchweren Verantwortung vor GOtt. So viele Tugenden und lobwürdige Thaten unſerer Voraltern wir hervorziehen, eben ſo viel Kläger, und Zeugniſſe bringen wir wider uns auf, ſofern wir ſelben nicht nacharten. Inſtauras, ſeufzete Job gegen GOtt am 10. inſtauras teſtes tuos contra me; Du erneuerſt und ſtelleſt deine Zeugen wider mich. Teſtes ſuos, erkläret dieſe Stelle der heilige Gregorius l. 9. moral. teſtes ſuos contra nos Dominus inſtaurat, cum electorum vitam pravitati noſtræ contrariam, ad arguendum nos multiplicat. Der HErr ſtellet uns ſeine Zeugen vor, da er das Leben ſeiner Auserwählten, unſerer chriſtlichen Vorfahrern, unſern Untugenden und Gebrechen entgegen hält. Die Eingezogenheit unſerer Voraltern würde wider unſere Freyheit und Ausgelaſſenheit, ihre Mäßigkeit wider unſere Pracht und Verſchwendung, ihre Gutthätigkeit und Freygebigkeit wider unſern Geiz und Eigennutz, ihre unerſchrockene Tapferkeit, wider unſere Forcht, und Zaghaftigkeit, ihr unermüdeter Fleiß, wider unſere Trägheit und Hinläßigkeit, ihr unbeweglicher Eifer für die Wahrheit, Billigkeit und Ge-

rechtigkeit, wider unſern Wankelmuth und Schwachheiten, kurz, ihre Lebensart, ihre Sitten, ihre Aufführung, würde im Fall der Ungleichheit wider uns ein unwiderſprechliches Zeugniß geben, dieſe würden uns überweiſen, weilen ſie Menſchen von ſolcher Art und Gattung, als wir geweſen, und in Uebung der Tugend, oder in Beobachtung ihrer Schuldigkeiten eben ſo viel, vielleicht noch mehrere Beſchwerlichkeiten, als wir, zu überwinden gehabt.

Auf die Anklage und Zeugniſſe folget das Urtheil, welches durch die Beyſpiele fremder Tugend verſchärfet wird. Einen Entwurf deſſen finde ich im Evangelio. Unter denen merkwürdigſten Begebenheiten, worüber Origenes, Hieronymus, Auguſtinus und Bernardus ſich hoch verwundert haben, iſt der Fluch, welchen der Sohn GOttes über den Feigenbaum hat ausgeſprochen: Nunquam ex te naſcatur fructus in ſempiternum, & arefacta eſt continuo ficulnea. Von nun ſoll niemalen einige Frucht aus dir erwachſen, und von Stund an iſt dieſer Feigenbaum ausgedörret. Wie hat wohl dieſes unempfindliche Holz eine ſo ſchwere Ungnade verdienet, da doch Marcus bezeuget: Non enim erat tempus ficorum. Es wäre noch nicht an der Zeit geweſen, daß man Früchte an dieſem Baume hätte finden ſollen. Hoc factum, läßt ſich hierüber Auguſtinus frey verlauten: niſi figuratum accipiatur ſtultum putatur. Dieſe That, wenn ſie nicht als eine Vorbildung genommen würde, könnte uns als etwas unvernünftiges vorkommen. Was nun hierdurch vorgebildet worden, das erkläret

Ber=

Bernardus: der Donnerkeil vermerket es der heilige Abt: der Donnerkeil des Fluchs war nicht ſo viel auf den unempfindlichen Baum, als auf das verſtockte Judenvolk gerichtet. Ficus eſt plebs Judæorum. Serm. 60. in cant. Durch den Feigenbaum wird dieſes Volk entworfen. In einem, wie in dem andern waren nur Blätter, und keine Früchte zu finden. Das Judenvolk beſuchte den Tempel, und verrichtete allda ſeine Schlachtopfer, ihr Herz hingegen war leer von der Tugend und wahren Andacht. Sie ruften immerdar. Templum Domini, templum Domini eſt. Bey uns allein iſt der Tempel des HErrn, und wahre GOtt zu finden. Sie rühmten ſich, daß ſie Moyſen den großen Wunderthäter zum Geſätzgeber: daß ſie Abraham zu ihrem Stammvater, daß ſie die Propheten zu ihren Lehrmeiſtern, daß ſie GOtt ſelbſten zu ihrem Führer, und Wegweiſer gehabt hätten. Was ſchöne Blätter, welche bewieſen, von was guter Wurzel ſie hergeſtammt, wo ſind aber die Früchte, welche von dergleichen Bäumen erwartet werden? Non invenit niſi folia tantum. Davon war nichts zu finden, und darum war der Fluch ergangen, worauf der Baum gänzlich iſt ausgedörret. Dem Feigenbaum, ſchlieſſet nun Bernardus ſeine Auslegung, dem Feigenbaum iſt recht geſchehen, daß er auf göttlichen Fluch hat verdörren müſſen, darum, daß er aus einer ſo guten Wurzel der Patriarchen und heiligen Vorältern entſproſſen, an Fruchtbarkeit aber mit ſolcher Wurzel gar nicht hat eingeſtimmt. Die Wurzel war heilig, was funde man aber an denen Aeſten, ſo deren

würdig war? Von dem Judenthum zu unſerm Chriſtenthum.

Unſere Kirche iſt jener herrliche Baum, welcher von Chriſto gepflanzet, welcher anfangs mit ſeinem, nachmalen mit dem Blute ſo vieler Martyrer, mit dem Schweis ſo vieler Beichtiger, mit den Thränen ſo vieler Büſſenden iſt befeuchtet worden, deſſen Zierde und Fruchtbarkeit durch tugendliche Werke und Beyſpiele unſerer Vorfahrern ſich erhalten hat. Wenn wir nun als Aeſte dieſes Baums nichts denn leere Blätter und keine Früchte gleicher Werken ſollten herfürbringen; wäre nicht auch über uns gleiche Strafe zu beſorgen? Das Urtheil iſt bey Matth. am 3. gefällt. Ein jeglicher Baum, ob er ſchon, ja eben darum, daß er aus der beſten Wurzel entſproſſen, und bey dem doch keine gute Früchte bringt, ſoll ausgehauen und in das Feuer geworfen werden. Daß wir durch lange Reihe von ſolchen Vorfahrern herſtammen, deren Tugend bey GOtt, und deren Lob und Ruhm bey der ganzen Nachwelt bekannt iſt, ſofern wir aus der Art ſchlagen, ſolches machte uns um ſo viel ſtrafwürdiger, je weiter unſer Leben von dem ihrigen entfernet iſt. Dieſe Ungleichheit würde uns nicht allein anklagen und vor der Welt beſchämen, ſondern vor GOtt überzeugen, und wie den heutigen Hochzeiter erſtummend machen.

Laſſet uns, ſchlieſſet die ganze Abhandlung der weiſe Sirach am 44. laſſet uns unſere Voraltern, als ruhmwürdige Männer in ihrem Geſchlecht loben; laſſet euch es zum Ruhme gereichen,

daß

daß ihr von ihnen herſtammt, jedoch alſo, wie es Cajetanus von denen ausleget, welche ihnen haben nachgeartet: Voce ſimul, & actione laudes eorum celebraverunt, & famam ſuam bene vivendo, & eos imitando uſque ad poſteros extenderunt. Sie haben den Ruhm ihrer Vorfahrern mit Worten, aber auch mit Thaten ausgebreitet; ſie haben den Ruf ihrer Tugenden in ſich nicht erſterben laſſen, ſondern durch gutes Leben, und ämſige Nachfolge, wiederum bis an ihre Nachkommenſchaft fortgeflanzet, und alſo haben ſie ſelbigen unſterblich gemacht. Die Gottſeligkeit und chriſtliche Tugenden, nach dieſen Künſten und Wiſſenſchaften, Fleiß und Tapferkeit, Verdienſten und lobwürdige Thaten, wodurch unſere Vorfahrern bey GOtt und der Welt Liebe und Hochſchätzung, bey denjenigen beſondere Verdienſte, und bey dieſer einen großen Namen erworben haben, die ſollten uns zum Antrieb, und zur Stärke dienen, ſelbigen nachzuarten, damit es nicht geſchehe, daß wir unſern Voraltern zur Schande, und ihre gute Beyſpiele uns zur Strafe werden: attendite, ermahne ich mit Iſaia dem Propheten am 51. unde exciſi eſtis. Habet Acht, und ſtellet euch immer den Felſen vor, woraus ihr entſproſſen ſeyd.

Der zwanzigſte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Joan. 4.

Von des Königs kranken Sohn. Siehe den erſten Band, das 609. Blatt.

Erinnerung.

Nur damalen um Chriſtum rufen, da es ſchon zum Sterben kömmt, iſt oft zu ſpät.

Der gute, und ſorgfältige Vater hat ſehr große, wichtige, und vielfältige Urſachen gehabt, um die Geſundheit ſeines Sohns, oder doch wenigſtens um einige Verlängerung ſeines Lebens flehentlich anzuhalten. Weilen er aus Sorge, und Angſt vielleicht nicht fähig geweſen, ſelbe genugſam zu Gemüth zu führen, darum werde ich vor dem Eingang gegenwärtiger Erinnerung ſie zu erwägen vorſtellen. Ein Jüngling, der ein Sohn eines Königleins, das iſt, eines adelichen, reichen, und unter denen Seinigen ſehr mächtigen, oder anſehnlichen Manns war, dieſer liegt ſchwer krank, er will allbereits in die Zügen greifen, und zwar, da Chriſtus von ihm abweſend, und entfernet geweſen. Lauter ſchwere Urſachen den Tod zu förchten, mithin um die Verlängerung des Lebens zu bitten. Ich betrachte alle dieſe Umſtände der Ordnung nach. Ein Jüngling, dem das friſche Alter,

ter, und wallende Geblüte die ſinnliche Begierden entzündet, dem die Reichthümer ſeines Hauſes, dem vielleicht aus verkehrter, und unſinniger Liebe ſeiner Aeltern eine allzuzärtliche, und freye Erziehung, dem die üble Beyſpiele deren Hausgenoſſenen zu aller Eitelkeit, und Ueppigkeit, zu aller Sinnlichkeit, und Zärtlichkeit, hierdurch zu unterſchiedlichen Laſtern, und Untugenden den Weg gezeiget, die Thüre eröffnet, die Mittel an die Hand, und alle Anreizung gegeben haben; ein Jüngling, der vielleicht darum mit David wehemüthig, und bußfertig hätte ſeufzen ſollen: Delicta juventutis meæ, ne memineris Domine! HErr gedenke nicht an die Verbrechen meiner Jugend! Ein dergleichen Jüngling kömmt zum ſterben, und zwar, da Chriſtus abweſend, und entfernet war: dieſes letzte iſt, was jetzt gemeldtes Sterben am allerförchterlichſten, und am allerentſetzlichſten machet.

Damalen ſterben, als Chriſtus JEſus bey uns, will ſagen, als die göttliche Gnade, die er durch ſeine Verdienſte erworben hat, als dieſe Gnade in uns, dieſes iſt des ſüßen, und ſeligen Todes deren Gerechten ſterben, der allen Mühſeligkeiten dieſes Lebens ein Ende, und zur immerwährenden, unveränderlichen Glückſeligkeit des Künftigen den Anfang machet. Alſo ſterben iſt denn höchſt erwünſchlich. Allein den Tod damalen für der Thür haben, und deſſen Streich erwarten, als JEſus nicht zugegen, als deſſen Gnade aus unſerem Herzen, und wir mit ihm nicht verſöhnet ſind, dieſes iſt, worüber billig zu erzittern, und um Verlängerung des Le-

bens zu bitten. Der ſorgfältige Vater iſt zwar Chriſto entgegen gelaufen, hat ſelbigen auf das beweglichſte angerufen, in ſein Haus zu kommen, bevor ſein Sohn verſchieden wäre: Deſcende, priusquam moriatur filius meus. Wenn hat er aber um die Gegenwart Chriſti gebeten? Als ſchon alle Kräften abgenommen, als die Gefahr auf das äußerſte gekommen, als der Kranke, und Schwache allbereit wollte in die Zügen greifen. Incipiebat enim mori. Der gutthätigſte Erlöſer hat ſich erbarmet, hat ſeinem Sohn abweſend die Geſundheit des Leibes, und wenn ſolcher in üblem Stande der Seele ſich befunden, hierdurch die Zeit ertheilet, ſich in beßern zu ſetzen.

In dieſem kranken Jüngling betrachte ich Menſchen, welche in der äußerſten, oder doch in großer Lebensgefahr, welchen der Tod für Augen, da Chriſtus mittels ſeiner Gnade von ihnen abweſend, da ſie mit GOtt nicht verſöhnet, und annoch in Sünden ſtecken; was mit dergleichen ſowohl dem Leib, als Gemüth nach ſich zu ereignen pflege, ob hieraus vernünftig zu hoffen ſey, daß Chriſtus nicht ſoviel zu ihres Leibs, als Seelenhülf kommen, und ſie mit ſeiner Gnade, ohne welche auf den zeitlichen, der ewige Tod erfolget, beſuchen, reinigen, und heiligen werde: dieſes ſolle gegenwärtige chriſtliche Unterweiſung vorhalten, mit Bitt, und Warnung, niemand wolle nur damalen um Chriſtum rufen, als es ſchon zum Sterben kömmt.

Daß

Daß ich in gegenwärtiger Erinnerung einen Kranken vorſtelle, der ſchon nahe bey dem Tode, der in ſolchen Umſtänden annoch mit GOtt nicht verſöhnet, der anbey die Gefahr des Lebens, und mittels deſſen ſeiner Seele erkennet, daß ich von dergleichen handle, hierüber erkläre ich mich noch einmal: dieſen denn betrachte ich dem Leib, und dem Gemüth nach: wie iſt er an beyden beſtellt? An dem Leib vielmalen voll der Schmerzen, im Gemüth voll der Aengſten, und Verwirrungen: ich werde eines nach dem andern erweiſen, um aus beyden einen vernünftigen, und chriſtlichen Schluß herauszuziehen. Wie nützlich, und heilſam die Schmerzen, und Krankheiten des Leibes vielmalen dem Geiſt, und der Seele geweſen, ſolches erweiſen unzählbare Beyſpiele: ich will nur ein einziges aus der Schrift beybringen. Naaman war Feldoberſter über das ganze Kriegsheer des Königs von Syrien. Naaman Princeps militiæ regis Syriæ. Naaman war groß, nicht allein von Ehren, und Anſehen, ſondern auch in der Gnade ſeines Herrn. Erat vir magnus apud Dominum ſuum, & honoratus. Naaman war von Jugend auf in der Abgötterey erzogen. Und dieſer Abgötterer, dem die Reichthümer, die Ehren, die Gunſt, die Schmeicheley der Welt, ſo viele, und große Hindernißen wider GOtt, und die Tugend in Weg geleget hatte: dieſer Abgötterer ziehet nach der Wohnhütte Eliſäi des Propheten, ſchwöret allda den Götzendienſt ab, und unterwirft ſich dem alleinigen wahren GOtt von Iſrael: Non faciet, verhieße, und gelobte er in Gegenwart

des

des Propheten, non faciet ultra ſervus tuus holocauſtum, aut victimam diis alienis, niſi Domino. 4. Reg. 1. Fürohin wird dein Knecht nimmermehr ein Brand- oder Schlachtopfer denen fremden Göttern geben, ſondern dem HErrn, welcher allein der wahre, und lebendige GOtt iſt. Was hat nun dieſen Menſchen zu ſolcher Erkenntniß, und Entſchließung gebracht? Die Abſcheulichkeit, und Schmerzen einer ſchweren Krankheit. Erat vir magnus, & honoratus; erat vir fortis, & dives, ſed leproſus. Er war ein großer, und geehrter, ein reicher, und mächtiger Mann, anbey aber ausſätzig, und dieſes hat ihn zu GOtt bekehret.

Da ſehen wir, Schmerzen, und Krankheiten des Leibes tragen nicht wenig zur Reinigung der Seelen bey: dem Sünder aber, der den Tod vor Augen hat, ſind ſie vielmalen daran hinderlich. Die Heftigkeit deren Schmerzen, und die Schwere der Krankheit ziehet alle ihre Gedanken dermaſſen an ſich, daß ſie ſelbe faſt allein, oder doch fürnemlich dahin, und nicht auf GOtt wenden, den ſie zu verſöhnen haben. Ich will mich wiederum auf eine Begebenheit aus der Schrift beziehen, die aber den Gegentheil wider die vorhin angezogene beweiſet. Antiochus der König fiele in das Bett, und merkte ſelbſt, daß er ſterben würde. Decidit in lectum, & arbitratus eſt ſe mori. 1. Mach. 6. Was redete, was ſeufzte er allda? Receſſit ſomnus ab oculis meis, & concidi, & corrui corde præ ſolicitudine. Was Unruhe ſtehe ich aus! Aller Schlaf iſt von meinen Augen gewichen; ich bin

zuſam-

zuſammen gefallen, und der ich ganze Kriegs-heere hatte angeführet, deſſen Herz bebet vor Aengſten. Er gedenket zwar an ſeine Laſter-thaten, die er in Jeruſalem verübet hatte. Nunc vero reminiſcor malorum, quæ feci in Jeruſalem. Er erkennte, daß ihn GOtt darum züchtigte. Cognovi ergo, quia propterea invenerunt me mala iſta. Was folgte aber hieraus? Hat er darum den erzörnten GOtt zu verſöhnen geſucht? Hat er ſich zu ihm bekehret? Hat er Befehl ertheilet, daß alles, was er aus dem Tempel geraubet, wiederum zurück geſtellet werde? Nichts von allem dem. Er bedauerte, daß er in einem fremden Lande ſterben müßte; er machte Anſtalten wegen ſeines Sohns, als Nachfolger im Reich, und wer ſelbes indeſſen verwalten ſollte, Et mortuus eſt illic Antiochus Rex, und alſo ſtarbe allda der König Antiochus.

Dieſer iſt der Unterſchied, welchen Schmerzen, und Krankheit in zweyen Menſchen machet, in einem der GOtt vorhin treulich gedienet hat, und in deſſen Gnade ſich befindet, und in einem anderen, der mit ihm noch unverſöhnet, als er den Tod ſchon vor Augen hat. Es ereignet ſich mit beyden, was mit denen Iſraeliten, und Aegyptiern ſich hatte zugetragen. Sowohl dieſe, als diejenige hatten viel ausgeſtanden; beyder Qualen, und Plagen kommen von GOtt, jedoch mit dem Unterſchied, welchen das Büchlein der Weisheit am 11. verzeichnet, und zum Lehrſtück hinterlaſſen hat: Hos quidem, alſo redet der Verfaßer deſſelben zu GOtt, hos quidem tanquam Pater monens probaſti, illos autem

tan-

tanquam durus Rex interrogans condemnaſti; dieſe, die Iſraeliten, dein auserwähltes Volk haſt du als ein guter Vater geprüfet; du haſt ſie durch die Streiche ermahnet, aufgemuntert, und angetrieben zu dir zurückzukehren, auf die verſtockte Aegyptier haſt du zwar ebenfalls empfindlich zugeſchlagen, du haſt ſie auch auf die Frag geſtellet, weilen ſie aber bey allem dem in ihrer Hartnäckigkeit verharret, darum haſt du ſelbige als ein erzörnter König verurtheilet. Solcher Unterſchied findet ſich zwiſchen den Gerechten, und den Sündern in ihren Schmerzen, und tödlicher Krankheit. Der Gerechte leidet ſoviel, und oft mehr denn der Sünder; allein GOtt prüfet hierdurch ſeine Treue, und Beſtändigkeit; er giebt ihm Gelegenheit ſeine Fehler auf dieſer Welt abzubüßen, und ſeine Seele zu reinigen: wenn er denn auch über ſeine Schmerzen, und den bevorſtehenden Tod mit Ezechia ſeufzet, ſo ergiebt er ſich doch mit eben dieſem in den allerheiligſten Willen GOttes, und küßet deſſen väterliche Hand auch damalen, als ſie ihn empfindlich züchtiget. Der Sünder hingegen, der zum Sterben kömmt, als er mit ſeinem GOtt nicht verſöhnet iſt, verkoſtet nach Zeugniß des H. Auguſtini durch die gegenwärtige Schmerzen einen Vorgeſchmack der Höllen. Die entſetzlichſte Eigenſchaft dieſer Peinen beſtehet in dem, daß die Verdammten ſelbe ohne Unterlaß, aber auch ohne alle Frucht, und Nutzbarkeit ausſtehen. Sie leiden die ganze Ewigkeit hindurch, und mit allem ihrem Leiden verdienen ſie nichts, und geben auch der göttlichen

Gerechtigkeit nicht die mindeſte Genugthuung. Gleiches Unheil trifft den Sünder. So lang er bey GOtt nicht in Gnaden, gereichen ihm alle Schmerzen ſeiner Krankheit weder zum Verdienſt, noch zur Genugthuung für GOtt.

Gegen die Gerechten denn iſt es eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit, wenn ſie von Zeit zu Zeit mit Schmerzen, und Krankheiten des Leibes werden heimgeſucht. Ich trage, ſagt der H. Bernardus in meinem Fleiſch, und Leib den abgeſagteſten Feind meiner Seele herum, der ſich immer wider ſie empöret, und durch tauſenderley Nachſtellungen ſelbe ſuchet in das Verderben zu ziehen. Meine Seele ſicher zu ſtellen, ſollte ich dieſen Feind entweder fliehen, oder gänzlich unterdrücken; das erſte vermag ich nicht, und das zweyte darf ich nicht. Hoſtem hunc nec fugere, nec poſſum fugare. Ich kann ihn nicht fliehen, weilen, ſo lang ich lebe, Leib und Seele auf das innerſte miteinander verbunden, und vereiniget; ich darf ihn nicht gänzlich unterdrücken, weilen es mir nicht erlaubet, ſelbigen zu ermorden. Was mich tröſtet, iſt dieſes, daß du o GOtt! durch Schmerzen, und Krankheiten ihm die Kräften benimmſt, daß er ſoviel zu ſchaden, nicht im Stande iſt. Gleichwie aber die Schmerzen, und Krankheiten des Leibes, dem Geiſt, und der Seele des Gerechten zu Nutzen kommen, alſo machen ſie ganz widrige Wirkungen in dem Gemüth des Sünders. Sie verbittern ſelbiges mehr wider GOtt, oder verhindern doch, daß es auf eine ernſtliche Verſöhnung mit ihm nicht gedenke. Sie ſchwächen den

Leib,

Leib, und ſind Urſach, daß in ſolcher Schwachheit auch der Geiſt nicht mehr fähig ſey, dasjenige zu unternehmen, was zu ihrem Heil nothwendig erfordert würde. Soviel von denen äußerlichen Schmerzen des Leibes: nun von der innerlichen Angſt, und Verwirrung des Gemüths.

Wenn es darzu kömmt, daß dem kranken Sünder der Leibarzt kein vernünftige Hoffnung ſeines Aufkommens, und längeren Lebens machen kann; wenn er ſelbſt aus eigener Empfindlichkeit urtheilen muß, der Tod wäre allbereits vor der Thüre, und das allgemeine Urtheil zu ſterben, welches über alle Menſchen ergangen, ſolle nun an ihm vollzogen werden, was Angſt, und Verwirrung muß ihn damalen überfallen? Was der heilige Ambroſius, und Cyprianus zum Troſt wider die Entſetzlichkeit des Todes geſchrieben haben, das nehme ich ganz gerne an; ſo dienet aber ſolches dem Kranken, von dem ich in Gegenwart handle, nicht allein nicht, ſondern vermehret ſeine Entſetzung. Non habemus in morte, ſchreibet der erſte, de bon. mort. quod timeamus, ſi nihil, quod timendum eſt, vita noſtra commiſit. Wir haben den Tod nicht zu förchten, wenn wir im Leben nichts begangen haben, was zu förchten ſey. Mortalitas iſta, ſind die kurze Worte des zweyten: lib. de mortal. Judæis, gentibus, & Chriſti hoſtibus peſtis eſt. Daß wir ſterben müßen, das iſt allein ſcheuhaft, und ſchröckbar denen Juden, Heiden, welche gar nicht an Chriſtum glauben, oder denen, die mit ihm in Feindſchaft ſtehen. Beyde Sprüch geben

ben unſeren Sterbenden einen gewaltigen Her⸗zensſtoß: er erinneret ſich, daß er nicht allein im Leben unzählig viel begangen, was er anjetzo förchten muß, ſondern, daß er alles dieſes, oder wenigſtens viel davon bis gegenwärtige Stunde, und Augenblick durch eine wahrhafte Buß nicht habe ausgelöſcht. Er erinneret ſich, daß er die Gnade Chriſti JEſu nicht allein ver⸗loren, und mit ihm in Feindſchaft verfallen, ſondern annoch nicht verſöhnet ſey, beyde Erin⸗nerungen denn ſetzen ſein Gemüthe in entſetzliche Aengſten, Unruhe, und Verwirrungen.

Wenn jemalen, ſo zeiget ſich gewiß in die⸗ſen Umſtänden die Beherrſchung GOttes über den Menſchen; Paulus ſagt: Sive vivimus, ſive morimur, Domini ſumus. Wir mögen leben, oder ſterben, ſo gehören wir allzeit GOtt zu: er bleibe HErr im Leben, und im Tod über uns. Seine Beherrſchung iſt unumgänglich, und wir können uns ſelber unmöglich entziehen. Indeſ⸗ſen ſcheinet es, als ob GOtt den Sünder auf einige Zeit entließe, und dieſer Unglückſelige ſpricht, und haltet ſich für frey. Allein über kurz, oder lang, fürnemlich da es zum ſterben kömmt, muß er wider ſeinen Willen, ſeine Un⸗terwerfung erkennen. Da verſchwinden jene frey⸗geſinnte Gedanken ſich zu beluſtigen, zu erheben, zu bereichen, zu handlen, und zu leben, wie es beliebig war; ſtatt deren erfüllet GOtt das Gemüth mit Vorſtellungen der verlohrnen Zeit, der verworfenen Gnaden, der begangenen Sün⸗den, der unterlaſſenen Schuldigkeiten, mit einem Worte, ſeines allenthalben beſchwerten Gewiſ⸗

ſens, mit Vorbildungen, die er vorhin beſtändig zu fliehen, und auszuſchlagen geſucht hat. Er hat bishero die Wahrheiten des Glaubens nicht wiſſen, nicht erkennen, ſondern vergeſſen wollen, nun ſtellen ſie ſich ihm ganz unverhüllet vor Augen: was man ihm von denen ſtrengen Urtheilen GOttes, von der Hölle, von der Ewigkeit geredet, das hat er entweder nicht angehöret, oder nicht bedacht, kaum geglaubet, und ſein Gemüth immerdar davon abgewendet: nun muß er ſehen, und empfinden, er habe nur noch ein, und anderen Schritt zu machen, denn ſtehe er vor dem Richterſtuhl GOttes; er klopfe allbereit an dem Höllenthor; der Eingang in die Ewigkeit würde ihm nach wenig Stunden, oder augenblicklich eröffnet, der Ausgang aber auf ewig verſperret bleiben. Mit einem Wort in ſeinem Gemüthe wird keine andere Abbildung, oder Vorbildung Statt, und Platz finden, als eines gerechten, eines erzörnten, eines unverſöhnten, eines ſtrafenden GOttes. Circumdederunt me, ſeufzte in der Perſon eines dergleichen Unglückſeligen der königliche Prophet Pſ. 114. circumdederunt me dolores mortis, & pericula inferni invenerunt me. Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben, und die Gefahren der Hölle haben mich gefunden. Es giebt Menſchen, ſagt der heilige Auguſtinus, welche dieſen Höllengefahren entgegen gehen, das iſt, welche daran gedenken, welche ſie betrachten, und zu Gemüth führen, welche hierüber durch eine wahrhafte, und ernſtliche Bekehrung zu rechter Zeit ſelbigen entgehen: dieſe ſuchen die Hölle,

nicht

nicht um darein zu fallen, ſondern ſie zu vermeiden. Andere aber findet die Hölle, diejenige nemlich, welche niemalen haben daran gedenken wollen, welche um ihre Freyheit zu genießen, alle Vorſtellungen davon verworfen, oder gar in Zweifel gezogen, welche darum die Bekehrung ſo lang verſchoben haben, bis ſie von dieſer wirklich überfallen werden. In ſolchen Umſtänden ſiehet der annoch unverſöhnte Sünder jene Wahrheiten, die er vorhin leichterdings ausgeſchlagen, und alſo nicht hat zu Nutzen gemacht, die aber nunmehro nichts denn Verwirrung, und Entſetzung in ſeinem Gemüthe verurſachen. Anima, iſt der Lehrſpruch Tertulliani l. de anim. anima exultat, aut trepidat, prout paraturam diverſorii ſui ſentit. Die Seele frolocket, oder erzittert, nach der Beſchaffenheit des Wohnorts, welches ſie für das künftige Leben, das iſt, für die Ewigkeit ihr zubereitet vorſieht.

Bishero habe ich ſowohl dem Leib, als dem Gemüth nach die Beſchaffenheit eines Menſchen entworfen, der zum Sterben kömmt. Da Chriſtus mittels ſeiner Gnade von ihm entfernet, da er mit dieſem annoch nicht verſöhnet iſt, was iſt nun für ihn in ſolchen Umſtänden zu hoffen? Iſt wohl zu glauben, daß er vor dem letzten Abdruck mit ſeinem Heiland ſich annoch verſöhnen werde? Ich ſage nicht, daß ſolches allerdings unmöglich; ermahne demnach, wen ſolches Unglück treffen ſollte, auch den letzten Augenblick ſich zu Nutzen zu machen. Soviel aber ſetze ich hinzu, damit ſolches geſchehe, würden nothwendig vier Stücke erfordert; die Zeit, die Beſchaffenheit ſeines

Verſtandes, und Willens, von Seiten GOttes eine ungemeine und ſtarke Gnade, von Seiten des Sünders die Mitwirkung, oder der Gebrauch dieſer Gnade. Aus allem dieſem iſt nun zu ſchließen, ob ſolche Hoffnung vernünftigen Grund habe? Welche die Zeit ihres Lebens in Sünden zugebracht, und ſoviele Jahre zur Bekehrung nicht haben gebrauchen wollen, die ſterben gemeiniglich außer der Zeit, welche ſie zur Verſöhnung erwartet, und freventlich verhoffet haben. Morientur, ſagt die Schrift, in tempore non ſuo. Sie werden ſterben, aber nicht in ihrer Zeit; GOtt verkürzet zur gerechten Strafe die Stunden, und Augenblicke, auf welche ſie ihn immer, und immer verwieſen haben. Wenn auch die Zeit genugſam, ſo ſollten ſie ihren Verſtand, und Willen hierzu ernſtlich anwenden: für einen Menſchen, der dem Leib nach in großen Schmerzen, oder in der äußerſten Schwachheit lieget: der im Gemüthe ängſtig, verwirrt, kleinmüthig, und faſt verzweiflet, was iſt zu erwarten? Glaubt man ihn wohl fähig mit dem Verſtand ſolche Erinnerungen zu machen, und mit dem Willen ſolche Uebungen zu erwecken, deren er vorhin ganz ungewohnet, und die doch zu einer wahren Bekehrung nothwendig erfordert werden? Wenn er auch fähig iſt, ſo braucht es doch, daß ſeine Seelenkräften durch eine nicht gemeine, und allein genugſame, ſondern außerordentliche, ganz beſondere Gnade aufgemuntert, und geſtärket werden, damit nemlich ein Will, der faſt das ganze Leben hindurch ſeinen GOtt verachtet, und von dieſem ſich zu denen Geſchö-

pfen

pfen gewendet hat, in wenig Augenblicken völlig umgekehrt und zu ſeinem Schöpfer bekehret werde; iſt wohl dergleichen Gnade von dem zu vermuthen, der unzählige, und ganz beſondere vorhin verworfen und mißbrauchet hat? Wenn aber auch GOtt ein Wunderwerk ſeiner Barmherzigkeit erweiſen, und dieſem unwürdigen Sünder aus unbegreiflicher Güte mit abſonderlichen Gnaden annoch will zu Hülfe kommen; wird er ſie wohl und recht gebrauchen? Iſt nicht zu ſorgen, er werde aus Angſt und Kleinmüthigkeit davor halten; die Zeit der Barmherzigkeit wäre verſtrichen; nun ſtehe ihm nichts denn die Gerechtigkeit bevor, in welche er nicht bußfertig und ergeben, ſondern verzweiflet ſich werfen und ſtürzen müſſe.

Was ich beſchrieben und entworfen habe, das hat man vielmalen in der betrübten Erfahrniß angeſehen. Was folget nun hieraus? Wenn es zum Sterben kömmt, laſſet uns vor allem um Chriſtum unſeren Heiland und Erlöſer rufen; laſſet uns feſt und unbeweglich an die Wunden, und Tod, an die unendliche Verdienſte des Gekreuzigten halten. Aber damalen erſt um Chriſtum rufen, nur damalen ſeine Gnade anflehen, erwarten und gebrauchen wollen, da der Tod ſchon vor Augen, dieſes iſt eine Vermeſſenheit, dero Hoffnung in denen mehrſten hat fehl geſchlagen. Wenn jemand aus Erwägung, oder Anhörung ſolcher bekannten Wahrheiten, anjetzo zu einer ernſtlichen Bekehrung greifen, und nach kurzer Zeit zum Sterben kommen ſolle, was Troſt und Ergötzung in ſeinem Gemüth? GOtt, wird

er auf ſeinem Sterbbette gedenken, hat mir das Herz gerühret, ich habe mich zur rechten Zeit ſeiner Gnade gebrauchet, und darum hoffe ich anjetzo ein Kind der Seligkeit zu werden. Wenn ein anderer alles dieſes verachten, mithin erfahren ſollte, was ich anjetzo vorgetragen habe, was Vorſtoß und Entſetzung vor dieſen? Wenn beyde vor dem Richterſtuhl GOttes ſollten zuſammen kommen, würde nicht der Letzte in Anſehung des Erſten ihm vorhalten, und wider ſich das Urtheil fällen müſſen: wir haben eines gehört, eines gewußt, eines erkennet; er hat ſich die Wahrheiten im Leben zu Nutzen gemacht, ich habe die Uebung derenſelben ſo lange verſchoben, bis es mit mir zum Sterben gekommen, darum wird er unter die ſeligen Geiſter aufgenommen, ich unter die Verdammten verſtoßen. Da Chriſtus abweſend, da er mit ſeiner Gnade von uns entfernet iſt, geſtorben ſeyn, iſt ein Unglück, ſo die ganze Ewigkeit hindurch nicht mehr zu erſetzen iſt; in ſolchen Umſtänden, da man mit ihm noch nicht verſöhnet iſt, zu ſterben anfangen, iſt die äußerſte Gefahr, welche ohne abſonderliches Wunderwerk der göttlichen Barmherzigkeit in gemeldtes Unglück ziehet. Beyden zu entgehen, bitte ich für mich und alle Menſchen: Domine deſcende, priusquam moriamur. HErr komme zu uns, bewege und ſtärke uns mit deiner Gnade, damit wir ſelbige anjetzo, und zu rechter Zeit gebrauchen, bevor wir ſterben, ja bevor wir zu ſterben anfangen.

Der ein und zwanzigste Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium Matth. 18.

Von des Königs Rechnung. Siehe den erſten Band, das 624. Blatt.

Erinnerung.

Die Gutthätigkeit kann nicht allein, ſondern ſoll auch zuweilen einen Unterſcheid machen, und die Gnaden nicht blind verwerfen.

Was der Sohn GOttes in ſeiner Predigt von denen acht Seligkeiten gelehret hat, deſſen Wahrheit beſtättiget er in der Gleichniß, in welcher er laut eignen Worten, ſeinen himmliſchen Vater entworfen hat. Beati miſericordes, alſo redet er bey Matth. 5. beati miſericordes, quoniam ipſi miſericordiam conſequentur. Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Anheut ſtellet er einen König vor, der kaum angefangen Rechenſchaft von ſeinen Knechten zu fordern, als er einen gefunden, ſo ihm zehntauſend Talenten ſchuldig war, wegen Verſchwendung, und übler Wirthſchaft aber nichts zu bezahlen hatte. Um zu zeigen, wie er mit ſelbigen zu verfahren befugt wäre: Juſſit eum dominus ejus venundari & uxorem ejus, & filios

& omnia, quæ habebat, & reddi. Befahl ſein Herr, man ſolle ihn ſelbſten, ſammt deſſen Weib und Kindern, wie auch alle noch vorfündige Habſchaften verkaufen, und aus dem hierdurch eingelöſten Werth die Schuld, ſoviel möglich abführen: wäre es bey dieſem Ausſpruch verblieben, ſo hätte der ſchuldige Knecht, mit Fug ſich dargegen nicht beſchweren können. Wer ſchuldig iſt, und mit Geld nicht kann, der muß mit der Haut bezahlen; alſo billiget es die Gerechtigkeit; ſo hat aber auch die Barmherzigkeit allda Platz gefunden: auf eine einzige fußfällige Bitte um Geduld, miſertus Dominus ſervi illius, dimiſit eum, & debitum dimiſit ei. Erbarmte ſich der gute Herr dieſes ſo ſchwer verſchuldeten Knechts auf ſolche Weis, daß er ihn mit den Seinigen los, und die ganze Schuld ſelbigem völlig hatte nachgelaſſen. Hiermit wäre alles beygelegt geweſen, wenn der unbeſonnene Menſch das Beyſpiel ſeines Herrn zur Nachfolge genommen, und deſſen gütiges Verfahren nicht ſo geſchwind vergeſſen hätte. Zehn tauſend Talenten waren ihm auf ſeine Bitte nachgeſehen, und hundert Pfennige wollte er mir aller Strenge eintreiben, darum würget er ſeinen Mitknecht, wirft ſelbigen in das Gefängniß, mit feſtem Schluß, ihn nicht herauszulaſſen, bis er den letzten Heller bezahlet hätte. Ein ſo unbilliges und grauſames Verfahren erzwunge nun die Strafe von ſeinem Herrn, der vorhin ſelbe nur hatte angedrohet. Serve nequam, ſtellte er ihm ſeine Unthat vor, omne debitum dimiſi tibi, quoniam rogaſti me. Du boshafter Knecht, alle deine Schuld habe

ich dir nachgelaſſen, weilen du mich darum gebeten haſt, was hätteſt du hieraus ſchlieſſen, wie hätteſt du dich verhalten ſollen? Nonne ergo oportuit & te miſereri conſervi tui, ſicut & ego tui miſertus ſum? Die Natur, und die Vernunft hätte dich ja lehren ſollen, daß auch du deines Mitknechts dich erbarmeſt, gleichwie ich mich deiner erbarmet habe? Du haſt um Geduld, um Verſchub, um Barmherzigkeit gebeten, und haſt ſie auch erhalten, ja mehr, als du begehret haſt, und du willſt nach der ſtrengſten Gerechtigkeit verfahren? Für dich eitle Gnade und Nachlaß, für andere lauter Strafe und Strengheit, du willſt nichts, und dein Mitknecht ſoll alles bezahlen? Was Ungleichheit! wie es andern auf deinen, alſo ſoll es dir nach meinem Ausſpruch ergehen.

Alſo verfahret ihr Menſchen gegen einander, ſagt Chriſtus; allein, ſic & Pater meus cœleſtis faciet vobis, alſo wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren. Wir Menſchen ſind in denen Verlangen vor uns, und in denen Urtheilen gegen andere ganz ungleich; vor uns und unſere Fehler ſollten die Geſätze überſprungen, die Strenge derenſelben gelindert, die Strafen nachgelaſſen, und viele Schuldigkeiten überſehen werden; von andern hingegen fordern wir alles genau, und bis auf das letzte Pünktlein: pondus, & pondus, redet dargegen der weiſe Salomon in ſeinen Sprichwörtern: pondus, & pondus, menſura & menſura, utrumque abominabile eſt apud Deum. Gewicht, und Gewicht, Maß, und Maß, beydes iſt abſcheulich bey GOtt. Daß

wir uns eines geringen Gewichts vor uns, eines ſchweren gegen andere gebrauchen, das bringet die eigene Liebe mit ſich, welche uns allen angebohren; daß wir aber ſogar zwiſchen andern einen großen Unterſcheid machen, daß wir fremde Verbrechen auf der Wagſchale der Gerechtigkeit mit ganz ungleichem Gewicht abwägen, von einem viel, von dem andern wenig auflegen, das haßet, das verwirft, das ſtrafet GOtt, weilen deſſen Gerechtigkei allgemein, und vor allen gleich iſt. Wider dieſe Ungleichheit der menſchlichen Gerechtigkeit habe ich im vorigen Jahrgang gehandelt; ob nun gleichwie die Gerechtigkeit, alſo auch die Gutthätigkeit keinen Unterſchied machen ſolle, hierüber habe ich damalen keine Erklärung gegeben; nun aber handle ich von der Gutthätigkeit, und ſage: die Gutthätigkeit kann nicht allein, ſondern ſoll auch zuweilen zwiſchen denen, gegen welche man gutthätig iſt, einen Unterſchied machen. Wie ſolches zu verſtehen ſey, iſt aus gegenwärtiger Erinnerung abzunehmen.

Es ſcheint zwar, Chriſtus hätte ebenfalls eine allgemeine Gutthätigkeit vorgeſchrieben: benefacite his, alſo lautet das Geſätz der evangeliſchen Vollkommenheit, benefacite his, qui oderunt vos, ut ſitis filii Patris veſtri, qui in cœlis eſt, qui ſolem ſuum oriri facit ſuper bonos, & malos, & pluit ſuper juſtos. Thut gutes auch denen, die euch haſſen, damit ihr Kinder eures himmliſchen Vaters ſeyd, der die Sonne über Gute und Böſe aufgehen, und den Regen ſo wohl über Gerechte als Ungerechte herabfallen läßt. Denen gutes thun, welche um uns wohl

ver=

verdienet, hierzu leitet uns die Natur; aber auch die, ſo uns beleidigen, von unſerer Gutthätigkeit nicht ausſchlieſſen, hierzu ermahnet, und in gewiſſen Umſtänden verbindet uns auch das Evangelium. Zum Beyſpiel ſtellet uns der Sohn GOttes ſeinen himmliſchen Vater vor, der die Erleuchtung der Sonne denen Sündern, und die Fruchtbarkeit des Regens denen Ungerechten nicht entziehet; ſo erfordert denn Chriſtus eine allgemeine Gutthätigkeit? Ja, jedoch auf eine gewiſſe Weiſe, wodurch er den Unterſchied nicht verbietet; die Erläuterung deſſen nehme ich von Sonn und Regen, die er ſelbſt hat angezogen. Die Sonne wirft ihre Stralen nicht allein auf die Sonnenblumen, welche vom Aufgang bis Niedergang ſich fürwährend nach ihrem Schein wenden, ſondern auch auf alle ſchlechte und verächtliche Feldblümlein, welche ſich immer gegen die Erde neigen. Wenn nun unſere Gutthätigkeit allein auf diejenigen ihre Stralen auswerfen ſollte, welche auf uns und unſere Augenwinke ſehen, welche ſich nach dem Schein unſeres Glücks wenden, welche die Herrlichkeit, und den Glanz, oder die fürtreffliche Wirkungen dieſes Geſtirns immer loben, bewundern und faſt anbeten: Im Gegentheil, wenn die, ſo von weiten ſtehen, ſo nicht jeglichen Schein verehren, ſo auch in denen Geſtirnen zuweilen Mackel entdecken und andeuten; wenn die ohne Erleuchtung, ohne Einfluß unſerer Gutthätigkeit immer in der Kälte verharren, und in der Finſterniß ſtecken müßten; ſolchen Unterſcheid verwirft Chriſtus. Er will und gebietet demnach,

die

die menſchliche Gutthätigkeit ſoll im Willen und Verlangen, ſich auf alle erſtrecken, und in dem ſoll ſie der göttlichen nacharten, weilen ſie aber hierzu im Werk nicht erklecken kann, darum ſoll ſie ſich von Gunſt und Zuneigung nicht antreiben, von Haß und Widerwillen aber nicht abhalten laſſen; den Unterſcheid, welchen allein unſre Neigungen machen, den billiget das Evangelium nicht, hierdurch doch ſchreibet es auch nicht vor, daß man allen Menſchen gleiche Gutthaten erweiſen ſolle; nur von der Sonne zum Regen, da weiſet ſich ſchon ein ziemlicher Unterſchied.

Das Regenwaſſer iſt auf Verordnung GOttes einmal zur allgemeinen Strafe der Welt beſtimmt worden, anderemal fällt es aus denen Wolken zur Fruchtbarkeit herab. Da es zur Strafe geregnet, hat das Waſſer nicht allein die tiefe Thäler überſchwemmet, ſondern iſt auch über alle Berge ausgeſtiegen; es hat nicht allein Blumen, Feldfrüchte, oder ſchwache Geſträuße, ſondern ſtarke Eichen und hohe Zederbäume aus der Wurzel gerriſſen, nicht allein kleine Kinder und zaghafte Weiber, ſondern große Rieſen und die ſtärkſten Männer mit ſich fortgeführet, und erſäufet. Aquæ prævaluerunt nimis ſuper terram, alſo beſchreibet dieſe Sünd- und Waſſerflut das Buch der Geſchöpfen am 7. opertique ſunt omnes montes excelſi ſub univerſo cœlo, quindecim cubitis altior fuit aqua ſuper montes, quos operuerat. Das Waſſer hat alſo auf Erden überhand genommen, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel damit bedecket worden: fünfzehn Ellenbogen iſt ſolches höher, denn dieſe geweſen;

da

da hat es zur Strafe geregnet, dieſer Regen war eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit, darum waren die hohen Berge und die große Rieſen hiervon nicht ausgenommen, weilen die Sünde, darum war auch die Strafe allgemein: Omnis caro corruperat viam ſuam. Alles Fleiſch hatte ſeine Wege verkehret, der Urſachen, venit diluvium & tulit omnes. Der Urſachen kam die Sündflut, und riß alle hinweg, Matth. 24. Nur acht Menſchen, die unſchuldig waren, ausgenommen. Die göttliche Gerechtigkeit gehet gleich durch, und machet keinen Unterſchied, nicht alſo die Gutthätigkeit; wenn es zur Fruchtbarkeit regnet, denn werden zwar auch die hohen Berge nicht ausgenommen, aber mehr Waſſer ſchieſſet in die Tiefe und in das Thal zuſamm; darum ſagt der Pſalmiſt: valles abundabunt frumento. Die Thäler, ſo in der Tiefe liegen, dieſe werden häufigere Früchte bringen, und an Getreide Ueberfluß haben. O daß wir Menſchen ſolche Begebenheiten zum Beyſpiel nähmen! wenn es Strafen, oder uns beſchwerliche Verordnungen regnet, denn ſoll nicht alles Waſſer in die Tiefe, und auf die zuſammenſchieſſen, welche allda liegen; auch die Gipfel hoher Berge ſollen nach Maß ihrer Verbrechen ſchwimmen: wenn es im Gegentheil Gutthaten regnet, denn läßt den Guß nicht in der Höhe aufhalten, allda zum Ueberfluß anſchwemmen, und kaum einige Tröpflein in die Tiefe hinab tauen; welche im Thal ſich befinden, die man vom hohen Gipfel kaum für Menſchen anſiehet, die Arme, Bedürftige, Mühſelige, die haben es mehr vonnöthen, dahin

hin dennſoll der Schwall menſchlicher Gutthätigkeit ſich auch mehrers ergieſſen.

Ein Unterſchied, denn die Gutthätigkeit kann und auch ſoll machen. Die Bedürftigen ſind in Gutthaten vorzuziehen, aber auch zwiſchen dieſen ſchreibet ſelbe keine gänzliche Gleichheit vor: Beatus, will auch allda der Pſalmiſt am 40. einen Unterſchied bedeutet haben. Beatus, qui intelligit ſuper egenum, & pauperem. Selig iſt, der Verſtand hat über den Armen und Bedürftigen. Die Armen und Bedürftigen verſtehen, iſt keine Kunſt. Sie reden durch Klagen und Seufzen durch Thränen durch mühſeliges und erbärmliches An- oder Ausſehen, deutlich genug; die Hoheit und Glückſeligkeit, welche durch Augenwinke, und die mindeſte Bewegungen, die Klugheit dieſer Welt, welche ganz anders redet, als ſie geſinnet iſt, dieſe ſind ſchwer zu verſtehen; der Arme und Bedürftige redet keine Geheimniße, er rufet und heulet oftmalen ſehr laut, mithin hat er keiner Auslegung vonnöthen; was will denn der Pſalmiſt ſagen durch ſeine Worte: Beatus, qui intelligit. Selig iſt der Verſtand hat über den Armen! Der Geiſt GOttes will hierdurch andeuten, wer ſich mit Verſtand des Armen und Bedürftigen annimt, wäre ſelig, das iſt, die Gutthaten auch unter die Bedürftigen nicht blind auswerfen, ſondern mit vernünftigem Unterſchied vertheilen, das wäre löblich. Es geſchieht zuweilen, daß die Gutthätigkeit ſchädliche Laſter ſtärke und ausbreite, ſtatt dem, daß ſie die Tugend nähren, erhalten, oder befördern ſolle. Divitiis, ſchreibet hiervon Tertullianus, de hab.

mul.

mul. c.7. divitiis malos onerant, tanto nocentiores, quanto locupletiores. Man überhäufet und beladet die Böſe mit Reichthümern, welche um ſoviel ſchädlicher, je vermöglicher ſie ſind. Es giebt Menſchen welche um ſoviel vermeſſener Gnaden und Gutthaten zu begehren, je unfähiger ſie ſind, ſolche nicht allein zu verdienen, ſondern zu gebrauchen; dieſen abſchlagen, was ſie begehren, iſt vor ſie ein Gutthat, damit ſie hierdurch lernen, die nachdrücklichſte Art zu erhalten, wäre nicht kühn begehren, ſondern durch guten Gebrauch deſſen, was ſie haben, ein mehreres verdienen. Es giebt andere Menſchen, welche auch ein ſchwerere Bedürftigkeit eine tugendliche, oder adeliche Schamhaftigkeit von Begehren zurück haltet; Mavult, ſchreibet von dergleichen der H. Leo, mavult miſeria tacitæ egeſtatis affligi, quam publica petitione confundi. Serm. 4. de collẽt. Er will lieber die Müheſeligkeit ſeiner Armuth mit Stillſchweigen ertragen, als durch ein öffentliches Begehren zu Schanden werden; welche von ſolcher Gattung, die ſolle die Gutthätigkeit anhören, ob ſie ſchon nicht reden.

Solchen Unterſchied auch gegen die Bedürftigen billiget nicht allein der Geiſt Gottes, ſondern er ſchreibet ſelbigen auch vor; wie dann der heilige Ambroſius die obangezogene Worte des Pſalmiſten auf jetzt gemeldte Weis ausleget. Beatus, iſt die Erklärung l. 2. de off. c. 16. zu finden. Beatus, qui intelligit ſuper egenum & pauperem: non enim ſolas aures debemus audiendis precantium vocibus, ſed etiam oculos

con-

conſiderandis neceſſitatibus, quod eſt intelligere. Selig iſt, der ſich mit Verſtand des Armen und Bedürftigen annimmt, weilen wir nicht allein die Ohren auf die Stimmen deren Bittend und Begehrenden, ſondern auch die Augen auf ſie wenden ſollen, und ihre Noth und Bedürftigkeiten zu betrachten. Das heiſſet verſtehen, oder mit Verſtand die Gutthaten austheilen: die Lehr gehet nicht auf die gemeine Gaßenbettler; denen man geringe Almoſen austheilet, bey denen läßt ſich ſolcher Unterſchied nicht machen, und da wird die Meynung den Armen aus Liebe Chriſti und aus Gehorſam gegen ſein Evangelium; beyzuſpringen ihren Verdienſt bey GOtt haben, es möge der, ſo das Almoſen empfängt, würdig ſeyn, oder nicht: wo aber das Begehren deren, ſo bedürftig ſind, oder ſich für dergleichen halten, was eine größere Guthättigkeit erfordert, da hat man mit verſtändigem Unterſchied auszutheilen. Es wäre eben ſo ſträflich ſich erſchöpfen, da der Begehrende blos allein mehr zu haben verlanget, als die Hand ſchlieſſen, da der Schamhafte ſchweiget, anbey doch deſſen Verdienſt, oder Bedürftigkeit redet. Eines wäre gegen die Tugend und Eingezogenheit ſparſam, das andere gegen die Untugend gegen die Vermeſſenheit und Ungeſtümigkeit verſchwenderiſch ſeyn, beydes unordentlich, mithin vor GOtt, der alles in rechter Maß und Ordnung vorſchreibet, nicht allein nicht verdienſtlich, ſondern auch ſträflich.

Die

Die menſchliche Gutthätigkeit ſolle dann eine Brunnquelle ſeyn, mit ihren Wäſſern die Durſtigen zu erquicken, aber wie das hohe Lied ſelben beſchreibet: Fons ſignatus, nicht ein offener, ſondern ein verſchloſſener Brunn. Offene Brunnquellen, welche weder eingeſchränket, weder verſchloſſen, dienen ſowohl denen Menſchen, als auch dem unvernünftigen Vieh; dieſes trinket nicht allein daraus, und löſchet darmit den Durſt, ſondern ſteiget zuweilen gar darein, verunreiniget die ſchöne Quelle, und wirft das Waſſer auf allen Seiten aus. Fons ſignatus, die Gutthätigkeit ein verſchloſſener Brunn, der um den Durſt zu löſchen, nach Bedürftigkeit und Verdienſten jederzeit zu eröffnen. Zur Unmäſſigkeit und zur Ueberſchwemmung oder gegen die, welche beſtändig durſtet, jemehr ſie getrunken haben, verſchloſſen zu halten; wer von weiten ſtehet, kaum hinzuzutreten vielweniger zu begehren ſich getrauet, gegen den ſoll die Quelle lauffen: Quære cui des, begehret ſolches bey deſſen Stillſchweigen Auguſtinus in Pſ. 103. beatus, qui præoccupat vocem petituri, alius ad te venit, ut petat, alium tu præveni, ne petat. Suche und forſche nach, den du kenneſt und dem du ſollſt geben. Selig iſt, der es nicht zur Stimme und zum Rufen des Begehrenden kömmen läßt. Einer kommt zu dir, damit er begehre, einem anderen komme du vor mit deiner Gutthätigkeit, damit er nicht begehren müſſe: wer aber mit Ungeſtümme ſich hinzudringet, und aus dem Brunn nicht ſo viel zu trinken, als ſich darinne zu baden verlanget, dem ſperre nicht auf, damit

die Gutthat dir nicht zur Schand, und ihm zum Schaden gereiche; da er ſtatt Waſſer eitl Gift mit vollem Mund würde hinein ſchlucken: alſo hat es Seneca l. 2. de benef. vorgeſchrieben, der in ſeiner Unterweiſung von denen Guttha-ten mit folgendem Lehrſtuck beydes gegen einander haltet: Quemadmodum pulcherrimum opus eſt, etiam invitos ſervare; ita rogantibus peſtifera largiri blandum & affabile odium eſt. Gleichwie es das vortrefflichſte und löblichſte Werk iſt, auch die erhalten, die darnach keinen Willen bezeigen, das iſt, welche ſolches ſich nicht zu begehren getrauen, alſo iſt es ein linder und holdſeliger Haß, geben, was man giftiges und zu ſeinem Schaden verlanget. Beatus, qui intelligit ſuper egenum & pauperem. Selig und löblich demnach, der ſich mit Verſtand des Armen und Bedürftigen annimmt. Wenn nun die Gutthätigkeit ſo gar zwiſchen denen Bedürftigen kann und auch ſolle einen Unterſchied machen, wie viel mehr wird ſolcher zugelaſſen, ja erfordert ſeyn, wo die Verdienſten und Fähigkeit deren, gegen welche ſie ſich erſtrecket, ganz ungleich! Der nicht weniger geheimniß- als fruchtreiche Baum, welchen Nabuchodonoſor im Schlaf angeſehen, machet einen Entwurf hiervon. Dan. 4. folia ejus pulcherrima, beſchreibet er ihn gegen Daniel, der ihm den Traum mußte auslegen, & fructus ejus nimius, & eſca univerſorum in ea. Es war dieſer Baum nicht allein über die maſſen ſchön und anſehnlich von Blättern, ſondern er hatte ſolchen Ueberfluß von Früchten, daß für alles genugſame Speis und Nahrung daran

an zu finden. Wohl eine treffliche Vorbildung einer großen und wahren Gutthätigkeit, welche nicht allein ſchöne Blätter guter Vertröſtungen und Hoffnungen weiſet, ſondern auch Früchten zur Speis und Nahrung hervorbringet. Eſca univerſorum. Dieſe Früchten dienten allen zur Speis, und demnach wurde dabey ein Unterſchied und Austheilung gehalten. Subter eam habitabant animalia & beſtiæ, & in ramis eius converſabantur volucres cœli, & ex ea veſcebatur omnis caro. Unter dem Baum giengen die vernünftigen und wilden Thiere herum, auf denen Aeſten aber wohneten die Vögel der Luft, alles Fleiſch aße und nährte ſich von dieſem Baum, jedoch mit Unterſchied; was abgefallen, mit dem mußten ſich die gröbere Thiere vergnügen: denen Vögeln der Luft wurden die beſte Früchte zu Theil, welche an dem Baum zur völligen Zeitigung gelanget ſind. Wie dieſer Baum, alſo ſolle die Gutthätigkeit allen zu leben vergönnen, ja ſo viel möglich auch verſchaffen. Nicht allein die Vögel, welche annehmlich ſingen, auch Thiere, welche bellen und beiſſen, ja, welche ſogar aus Neid und Haß giftig anblaſen, werden von der chriſtlichen Gutthätigkeit nicht ausgeſchloſſen; ja in dem erfüllet ſie die Vollkommenheit des Evangelii; hierdurch erfordert ſie keineswegs, daß alles gleich leben, alles gleich ſollte genähret werden. Die grobe ungeſchlachtete Thiere ſetzet ſie nicht auf die Aeſte, dahin dörfen ſich allein die Vögel erſchwingen, welche höher zu fliegen fähig ſind. Subter eam habitabant animalia & beſtiæ, & in ramis ejus converſabantur

volucres cœli. Die ſchlechtere Thiere bleiben unter dem Baum in der Tiefe, und nähren ſich mit dem, was abfällt, die Vögel ſitzen in der Höhe und genießen das beßere.

Von dem Traumgeſicht eines ſchlafenden, zu der That eines ſterbenden Menſchen, der bey ſchon halbgeſchloſſenen Augen in Austheilung ſeiner Gutthaten doch ſehr genau auf den Unterſchied deren Verdienſten und Fähigkeit geſehen. Jacob, als er zum Sterben gekommen, rufte alle ſeine Söhne vor ſich, keinem entzog er ſeinen väterlichen Segen: Benedixit ſingulis. Er ſegnete alle, indem doch, daß er die Liebe eines Vaters erwieſen, wollte er die Billigkeit eines Vorſtehers nicht unterlaſſen; die Verdienſten und Unſchuld Joſephs und Benjamins ließ er mit der Unzucht Judä, der ſich mit ſeiner eigenen Schnur verſündiget, und mit der Rachgierigkeit Simeons und Levi, welche unter dem Vorwand des Glaubens die Sichimiter ermordet hatten, nicht gleich gehen. Benedixit ſingulis benedictionibus propriis Gen. 49. Einem jeglichen ſeiner Söhne gab er den Segen, aber nicht einen gleichen, ſondern er ſegnete einen jeglichen inſonderheit, nachdem er es durch ſein Wohl- oder Uebelverhalten verdienet, oder wie es ſeiner Natur, und Fähigkeit halber ihm anſtändig war. Judas, der tapfere und der erſte, welcher durch das rothe Meer geſetzt hatte, mit der Stärke eines Löwens: Catulus Leonis Judas. Nephtali der forchtſame mit der Flüchtigkeit eines Hirſches, Nephtali cervus emiſſus. Iſſachar, welcher mehr Kräften als Vernunft beſaß,

ſaß, mit der Geduld eines Laſtthiers, Iſſachar aſinus fortis, und ſo fort, wie es in dem 49. c. Gen. zu leſen iſt: durch ſolchen Unterſchied bezeugte der ſterbende Patriarch, daß er die Liebe eines Vaters der Billigkeit eines Vorſtehers nicht vorſchlagen lieſſe, und darum wollte er nach Unterſchied deren Verdienſten, und Fähigkeit, den Segen ſeiner Gutthätigkeit ungleich austheilen. Aus allem dem, was ich voriges Jahr im erſten Theil in Erinnerung genommen, ſehen wir nun, die Gerechtigkeit könne in ihrem Urtheil und Ausſpruch keinen, die Gutthätigkeit aber ſolle auch in Austheilung ihrer Gaben einen Unterſchied machen: wo die Geſätze gleich, muß die Gerechtigkeit ebenfalls gleich durchgehen. Der Gutthätigkeit hingegen geben die gröſſere Bedürftigkeit, die mehrere Fähigkeit, die häufigere Verdienſten, der gute oder üble Gebrauch deren Wohlthaten genugſame Urſachen eine Ungleichheit zu beobachten. Eine blinde Gerechtigkeit, ziehe ich nun alles in wenig Worten zuſamm, eine blinde Gerechtigkeit, welche in ihrem Urtheil und Ausſpruch auſſer denen Geſätzen nichts anders, und eine ſehende Gutthätigkeit, welche mit Erkenntniß der Bedürftigkeit des Begehrers, deren Verdienſten, der Fähigkeit, des Gebrauchs, mithin auch der Perſon ihre Gaben austheile. Beyde werden von uns Chriſten erfordert.

Der zwey und zwanzigſte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Matth. 22.

Von dem Zinsgroſchen. Siehe den erſten Band, das 640. Blatt.

Erinnerung.

In der menſchlichen Gemeinſchaft iſt nichts ſchädlicheres, als die Schmeicheley.

Ein herrlicher Lobſpruch fürwahr, welchen die Phariſäer in ihrer Anred Chriſto haben zugeeignet: Magiſter! ſcimus quia verax es, & viam Dei in veritate doces. Meiſter! wir wiſſen, daß du wahrhaft ſeyeſt, und daß du den Weg GOttes in Wahrheit lehreſt. Menſchen, welche unter denen Ihrigen für die Gelehrteſten wollten gehalten ſeyn, nennen Chriſtum, den ſie als einen Zimmermanns Sohn in aller Wiſſenſchaft unerfahren geglaubet, dieſen nennen ſie ihren Lehrmeiſter: ſie geben ihm das öffentliche Zeugniß, er wäre wahrhaft in ſeinen Worten und Gedanken; den Weg zu GOtt, ob er ſchon vielem Betrug und Irrthumen unterworfen, dieſen lehrete er ohne Gefahr zu fehlen, oder irrzugehen. Sie ſetzen hinzu, er mache kein Abſehen auf die Perſonen, er ſorge ſich nicht, ob ſeine

Lehr

Lehr ihnen gefallen, oder mißfallen möchte. Alles dieſes ſagten ſie zum Lob Chriſto in das Angeſicht: was aber unter ihren Worten verborgen geweſen, was ſie hierdurch geſuchet haben, giebt der Anfang des Evangelii: Abeuntes Phariſæi conſilium inierunt, ut caperent Jeſum in ſermone. Die Phariſäer verſammelten ſich in einem Rath, ſie überlegten in ſelbem, wie ſie Jeſum in der Red fangen möchten. Da ſehen wir, wohin aller Lobſpruch gezielet habe. Chriſtum haßten, Chriſtum beneideten, Chriſtum verfolgeten ſie, und wollten ihn gänzlich unterdrucket haben. Öffentlich getraueten ſie ſich nicht ſelben anzugreifen, weilen ihnen bewußt, was Lieb, Eifer und Hochſchätzung das Volk für ihn truge. Sie nahmen demnach das Beyſpiel Pharaonis vor ſich und munterten ſich einander mit deſſen Worten auf: Venite, ſapienter opprimamus eum. Exod. 1. Kommet denn, wir wollen ihn weiſlich unterdrucken, er ſoll zu Boden fallen, jedoch, daß man den Streich nicht merke, wir wollen ihm eine ſo verſchraufte Frage ſtellen, daß er ein- oder anderer Seits anſtoſſen müße, was er immer darauf antworte, er ſolle ſich mit eigenen Worten verurtheilen. Was aber für Mittel darzu? damit er unſere Gedanken nicht ausnehme, haben wir anderſt zu reden und anderſt zu gedenken: das Lob wird ihm wohlgefallen, hierdurch werden wir ihn verblenden, er wird ſich niemalen beykommen laſſen, daß wir ihm einen Fallſtrick legen, und ſeinen Untergang ſuchen wollen. Du falſch, zugleich aber blinde Bosheit! wäre Chriſtus nur ein Menſch gewe-

ſen, ſollte deſſen Unſchuld, deſſen Wahrheit und Aufrichtigkeit in deine Fallſtricke verfallen ſeyn; weilen er aber zugleich GOtt, darum haſt du mit deiner Liſtigkeit nicht ihn, ſondern allein dich ſelbſt betrogen. Seine allſehende Weisheit hat die Verſtellung erkennt, und denen Betrügern in das Angeſicht vorgeworfen: Quid me tentatis hypocritæ? Ihr Gleiſner, was verſuchet ihr mich? Er hat ſie hierüber mit einer unerwarteten Antwort abgefertiget, daß ſie unverrichteter Dinge ganz beſchämt haben abziehen müſſen. Was die Bosheit in dem Sohn GOttes nicht ausgewirket, erhaltet ſie nicht ſelten unter uns Menſchen, und zwar durch eben dasjenige Mittel, deſſen ſie ſich wider ihn gebrauchet hat. Loben und Schmeichlen iſt jenes Gift, welches ſie ſüß und angenehm beybringet, hierdurch aber den äuſſerſten vielmalen unerſetzlichen Schaden zufüget. Cum in omni coetu hominum, ſchreibet hiervon der gelehrte Philo Carpath. tum in religione chriſtiana aſſentatione nihil eſt pernicioſius, eorum præſertim, qui commonendi, & objurgandi ceteros officium ſuſceperunt. Gleichwie in aller menſchlichen Gemeinſchaft, alſo iſt auch in dem Chriſtenthum nichts ſchädlichers, als die Schmeicheley, fürnehmlich, wenn dieſes Laſter diejenigen ſollte einnehmen, welchen es amthalber oblieget, andere zu ermahnen, oder zu beſtrafen. Nolite quæſo, ſchließet er ſeine Ermahnung, nolite quæſo blandiri prædicatores verbi, nolite placere auribus. Die ihr dann das Wort Gottes verkündiget, euch bitte ich vor allem, ſchmeichlet nicht, und bemühet euch nicht allein denen Ohren zu gefallen.

Solcher Ermahn- und Warnung nachzukommen, handle ich allda wider angezognes Laſter. Weilen es aber ſehr verſtellet, darum will ich es aus ſeinen Anzeichen zu erkennen geben, nachdem ich vorhin deſſen ſchädlichſte Wirkungen kürzlich werde erkläret haben.

Was ſchädlich und verwerfliches Laſter dasjenige ſey, wider welches ich in Gegenwart handle, iſt aus demjenigen Urtheil zu ſchlüßen, ſo nicht nur die chriſtlich-, ſondern auch die heidniſchen Lehrer davon gefället haben. Cavendum, ſchreibet vor allen Syneſius der berühmte Biſchof von Ptolemaida an Arcadium den Kaiſer, cavendum, idque totis viribus, aut etiam, ſi fieri poſſit, univerſa ad hoc regiarum aularum arma comparanda ſunt, ne amicitiæ perſona extrinſecus circumfuſa incautis obrepat adulatio. Es iſt vornehmlich, und zwar mit allen Kräften zu verhüten, ja wenn es geſchehen könnte, wären auch alle Waffen deren königlichen Höfen hierzu anzuwenden, damit bey denen Unbehutſamen die Schmeicheley nicht durchdringe, da ſie ſich unter dem äuſſerlichen Anſehen der Freundſchaft verſtellet. Eine gewaltige Warnung, welche alle Kräften und ganze Kriegsheere ermahnet anzuwenden: warum aber? Sola quippe hæc, giebt er die Urſach, nequaquam vigilantibus ſatellitibus imperium deprædatur, niſi enim penitus arceatur, ſenſim penetrat, Regumque nobiliſſimam partem animam adoritur. Wider gemeldtes Laſter iſt darum alle Gewalt zu gebrauchen, weilen dieſes allein ein ganzes Reich verheeret, ungeachtet aller Wachtbarkeit deren, die dafür

Sorg tragen: wenn es nicht gänzlich ab- und fern gehalten wird, dringet es ſich allgemach ein, und greifet alſo gleich die Seele, als den vornehmſten Theil deren Königen an. Cavendum eſt, ſchreibet auf gleichen Schlag der heidniſche Tullius l. 1. de off. ne aſſentatoribus patefaciamus aures, nec adulari nos ſinamus, in quo falli facile eſt. Tales enim nos eſſe putamus, ut jure laudemur: ex quo naſcuntur innumerabilia peccata; cum homines inflati opinionibus turpiter irridentur, & in maximis verſantur erroribus. Wir haben darauf zu ſehen, daß wir denen Heuchlern kein Gehör geben, und nicht zulaſſen, daß man uns ſchmeichlen dörfe, als in und durch welches wir gar leicht betrogen werden. Die Urſach deſſen iſt, weilen wir uns auf dergleichen Zureden für ſolche Menſchen halten, die man billich loben ſolle. Woraus denn unzahlbare Fehler und Verbrechen entſtehen, da die durch ſolche Irrmeynungen aufgeblaſene Menſchen von anderen ſchändlich verlachet werden, und in den gröſten Irrthümern verharren. Die Schmeicheley giebt der vernünftigen Welt Gelegenheit uns zu verlachen, da wir uns für diejenigen halten und auch äuſſerlich zeigen, die wir nicht ſind. Sie ſtürzet uns hierüber in die ſchädlichſte Irrthümer, in welchen wir vielmalen vornehmen, was wir unterlaſſen; und unterlaſſen, was wir vornehmen, ja mit allem Ernſt treiben ſollten. Darum haltet obangezogener Philo dieſes für ein Laſter, welches dem gemeinen Weſen ſo wohl, als dem Chriſtenthum den gröſten Schaden zufüget. Teterrima peſtis, beſchreibet er ſelbes mit folgenden Worten, teterri-

ma peſtis urbibus aſſentatorum turba; chriſtianæ religionis extrema calamitas, omniumque malorum ſeminarium & origo. Die Lebensart der Schmeichler iſt eine giftige Seuche, welche ganze Städte ergreifet, aus ſelber rühret für das Chriſtenthum das äuſſerſte Elend her, ſie iſt als ein Pflanzort und Brunnquell aller Uebel anzuſehen. Vor allen dringet ſich dieſes Laſter in die Hofſtätte der Königen ein, und ſuchet allda ſeinen Aufenthalt. Ich berufe mich hierüber auf die Schrift, und in dieſer auf den ſterbenden Jacob: als der fromme Patriarch ſeinen Kindern den letzten Segen ertheilet, und ihnen ihr künftiges Schickſal vorgeſaget, hat er allein zu Juda ſeinem Sohn geſprochen: Te laudabunt fratres tui. Dich werden deine Brüder loben. Wie ſo? warum ſoll denn der einzige Judas von denen Seinigen geprieſen werden, indem er doch manches unternommen, was höchſt zu tadlen war? Wordurch hat er ſich zu ihren Lobſprüchen den Verdienſt gemacht? Aus denen zwölf Geſchlechtern Iſraels, gebe ich die Antwort, hat allein der Stamm des Juda die königliche Würde erhalten; für dieſen allein waren Kron und Zepter beſtimmet; er allein war von der Vorſicht verordnet, den Purpur zu tragen und den Thron zu beſteigen, darum war er auch der einzige, dem es Jacob weiſſagen konnte, daß ihn jedermann loben würde. Dieſes iſt zuweilen das größte Unglück für erhobene Menſchen, daß allen ihren Handlungen, ſo häßlich oder ungeſtaltet ſie immer ausſehen, die Zung ſchmeichlender Lobſprecher gewidmet iſt. Wenn der König,

wie es Saul gethan, ſich jene Güter der Amaleciter zueignet, welche ſich GOtt wollte geheiliget haben; laudabunt, da lobet man ihn. Wenn der König, wie ein David auf falſche Nachrichten den armen Miphiboſeth ſeiner Habſchaften beraubet, laudabunt, da lobet man ihn. Wenn der König, wie ein Salomon, die Einkünften des Unterthans ſeiner Wohllüſtigkeit opfert, laudabunt, da lobet man ihn. Wenn der König, wie ein Roboam, die Anlagen deren Inſaſſen auf das höchſte anſetzet, laudabunt, da lobet man ihn. Die Großen der Welt finden allezeit Leute, die alles bewundern, alles anpreiſen, alles gut heiſſen, was ſie verwerfen ſollten, und wie der Prophet ſagt: in malitia ſua lætificaverunt Regem; ſie haben durch ihre Bosheit dem König eine Freude machen wollen.

Weil dann ſo viel Uebels in dieſem einzigen Laſter enthalten wird, und aus ſelbem entſpringet; weil es ſich aber unter den Schein einer Freundſchaft, oder gar oft einer ſchuldigen Verehrung zn verbergen weiß, darum iſt vor allem nothwendig ſelbem die Larve abzuziehen, damit es erkennet werde. Sey es dann, ich will die Kennzeichen, und zwar aus heutigem Evangelio beybringen, aus denen es ſehr leicht wird zu entdecken ſeyn. Die Phariſäer loben den Sohn GOttes ſeiner wahrhaften Erkenntniſſen, und Urtheilen halber; ſie begehrten von ihm einen Ausſpruch, was ihnen gegen den Kaiſer zuläßig wäre. Da ſehe ich, ſie hätten ſich bemühet die gewöhnliche Uebungen Chriſti auszunehmen, ſie hätten ſich verſtellter Weis nach dieſem gerichtet

und

und ihn in eben dem verſucht, was er zu üben gewohnet war; ſie hätten ihn frey in das Angeſicht gelobet, wie es oben gemeldter Jacob von Juda ſeinem Sohn hatte vorgeſagt; ſie hätten endlich eine Gewiſſensfrage vorgeſtellet, in der Abſicht mit Worten alles gut zu heiſſen, was er immer hierauf antworten würde. Lauter Eigenſchaften mithin Kennzeichen der Schmeichler, welche ſich nach denen Neigungen deren richten, die ſie betriegen wollen, und hierdurch bey ſelben ſuchen einzuſchleichen, welche frey, ohne Unterſchied, und in das Angeſicht alles loben; welche endlich die Schuldigkeiten des Gewiſſens ganz gelind auslegen, und alles gut heiſſen, was in in dieſen beliebig iſt, nun von allen etwas mehrers inbeſonderheit.

Gleich nach der Geburt Chriſti, als die Weiſen von Morgenland um den neugebohrnen Jüdenkönig nachgefragt, entſtunde eine allgemeine Verwirrung zu Jeruſalem: audiens autem Rex turbatus eſt, & omnis Jeroſolyma cum illo. Matth. 2. Herodes der König und die ganze Stadt Jeruſalem wurde durch ſolche Frage in Verwirrung geſetzet, nec mirum, erwäget dieſe Stelle der heilige Bernardus Serm. 3. in epiph. ſi turbatur Herodes, ſed quod Jeruſalem civitas Dei, quæ viſio pacis eſt, cum Herode turbatur, quis non miretur? Daß Herodes, da er von einem neuen König höret, hierüber verwirret werde, dieſes iſt kein Wunder, daß aber Jeruſalem die Stadt GOttes, welche ein Anſehen des Friedens iſt, daß dieſe mit Herode in gleiche Verwirrung gerathe, wer ſollte ſich über dieſes nicht verwunderen?

dern? Jeruſalem verlangte nach dem verheiſſenen Meſſias, und da es von deſſen Ankunft hörte, entſetzte es ſich: Jeruſalem wurde von der Tyranney Herodis unterdrucket; ihre Inwohner wurden durch ihn und auf deſſen Inzüchten von der römiſchen Gewalt hart hergenommen, und da man von einem neuen König redet, der die Bedrängten hiervon befreyen konnte, da förchtet und beängſtiget es ſich; was Urſach deſſen? Die allgemeine Schmeicheley des Prieſterthums, deren Großen und auch des gemeinen Volks; alle wollten ſich nach dem König richten, weil dieſer aus Forcht ganz verwirret war, darum förchteten ſie auch ſo gar das, was ſie wünſchten und verlangten; ſie entſetzten ſich ob dem, was ihnen zur Freud und Nutzen war.

Die Schmeicheley, welche ſich gleich nach der Geburt Chriſti gezeiget, hat ſich in deſſen Tod nicht verborgen. Was Schmach, Unbilden und Verſpottungen mußte der Welterlöſer in denen Häuſern der Hohenprieſter, auf denen Straſſen von Jeruſalem, an dem Hof Herodis, und in dem Richthaus Pilati nicht ausſtehen! woher aber alle dieſe? multas illuſiones, antwortet der heilige Leo, Serm. 3. de paſſ. multas illuſiones domino Sacerdotalibus ſerviens oculis licentia popularis ingeſſit. Die Ausgelaſſenheit des Volks, welche Augendiener der Hohenprieſter waren, hat dem HErrn darum viel Unbilden zugefüget, weil es ſich nach deren Belieben gerichtet, und ihrem Beyſpiel nachgefolget. Das Prieſterthum hatte Chriſtum als einen Betrüger, Aufrührer, Zauberer und Gotteslåſterer beſchuldiget, und

das

das Volk begehrte ihn mit einhälliger Stimme zum Kreuz. Dicunt omnes, crucifigatur, Matth. 27. Das Prieſterthum verhönete den ſterbenden GOttes Sohn an dem Kreuz, und das Volk ſchärfte ebenfalls ſeine Läſterzunge, ſtieß alle Unbilden frey heraus, damit es nur durch ſein Stillſchweigen ſelbem nicht mißfällig wäre. O daß die Tugend und Unſchuld nicht annoch dergleichen von der Schmeicheley zu beſorgen hätte! Sie ſpottet, ſie verleumdet, ſie beſchuldiget, ſie verfolget, ſie verurtheilet nur darum, weil es diejenigen alſo machen, denen ſie durch Gleichheit der Sitten zu gefallen trachtet.

Da haben wir das erſte Anzeichen der Schmeichler, welche ſich in allem nach denenjenigen richten, denen ſie ſchmeicheln; welche in allem mithalten, damit ſie durch widrige Sitten, nichts in ſelben mißbilligen: hierbey doch verbleibet es nicht, ſondern ſie loben auch alles ohne Unterſchied, und in das Angeſicht. Ich will da nicht alles Lob verwerfen, oder als eine Gattung dieſes Laſters anſehen: ich weiß, ein billiges Lob wäre eine Belohnung, und neuer Antrieb zur Tugend; ich weiß, der Sohn GOttes hätte ſeinem Vorläufer große Lobſprüche gemacht: ich weiß, dieſer hätte Nathanael wegen ſeiner Aufrichtigkeit, in welcher kein Betrug zu finden; den Hauptmann wegen ſeines Glaubens, desgleichen in Iſrael nicht anzutreffen; das chananäiſche Weib, wegen der Größe ihres Vertrauens, alle dieſe hätte Chriſtus auch in das Angeſicht gerühmet; alles dieſes weiß ich aus dem Evangelio, und darum will ich nicht alles Lob ver-

werfen, welches billig, welches nach Verdienſten, und mit Beſcheidenheit geſprochen wird. Allein alles ohne Unterſchied, und nur immerdar in das Angeſicht loben, aus dem ſind Schmeichler zu erkennen, welche nicht allein alles Kleine groß, ſondern alles Schlimm- und Sträfliche gut und lobwürdig machen. Dieſe ſind, von welchen nach denen Worten Davids am 10. Laudatur peccator in deſideriis animæ ſuæ, & iniquus benedicitur, der Sünder in den Verlangen ſeiner Seele, das iſt, in den Begierden ſeines Gemüths gelobet, und der Boshafte geprieſen wird. Nicht allein, was ſchon geſchehen iſt, preiſen ſie, gleichwie ſelbe die Grauſamkeit Dionyſii eine Gerechtigkeit genennet, und Aſſuero dem König die Verſtoſſung Vaſthi ſeiner Königinn, alſogleich einer aus denen Hofherren gebilliget hat, da er öffentlich ausgerufen: Juſta eſt Regis indignatio Eſth. 1. Der Zorn des Königs wäre ganz billig. Nicht allein aber, ſo ſchon geſchehen iſt, nicht allein die Werke, ſondern auch die Verlangen werden gelobet. Laudatur peccator in deſideriis animæ ſuæ. Wo nur die Begierden des Sünders hinzielen, in dem wird ihm recht gegeben; iſt er zur Rach geneiget, da wird deſſen unerſchrockene Tapferkeit; iſt er geldbegierig, da ſeine Wirthſchaft; iſt er hochmüthig, da ſein adeliches Gemüth; iſt er dem Betrug und der Liſtigkeit ergeben, da ſei... Klugheit; iſt er verſchwenderiſch, da ſeine Freygebigkeit; iſt er ſinnlich und fleiſchlich, da wird die Treue und Beſtändigkeit ſeiner Liebe von denen Schmeichlern hervorgeſtrichen. Das Laſter wird gerühmet, und dieſes, wie es Plinius von

denen

denen Zeiten Domitiani ſchreibet, nicht allein von dem ſchlechten und gemeinen Pöbel, der durch ſein Lob das Uebel weder viel unterſtützet, noch befördert, ſondern zuweilen auch von denen durch deren Gutheißen es feſt ſtehet, und vermehret wird. Die Lebensart Domitiani war viehiſch, grauſam und abſcheulich, und dennoch wurden ſelbe als Heldenthaten auf der Schaubühne öffentliche Spiele gehalten; dieſes aber wäre noch ſo viel nicht geweſen, ſo ferne man in der Rathsverſammlung nicht große Lobſprüche davon gemacht hätte. Et quis jam locus, ſchreibet Plinius in paneg. Traja. miſerandæ adulationis manebat; cum laudes imperatoris ludis etiam celebrarentur? ſed illud indignum, quod eodem tempore in ſcena, & in Senatu, ab hiſtrione, & a conſule laudabatur. Und was für ein Ort war nun der mühſeligen Schmeicheley verwehret, da das Lob dieſes abſcheulichen Kaiſers, auch durch öffentliche Ehrenſpiele erſchallte? Dieſes aber war das unwürdigſte, daß ſelber zu gleicher Zeit auf der Schaubühne, und in dem Rath von den Poſſenreiſſer, und den römiſchen Burgermeiſtern gelobet worden, allezeit iſt es unbillig, von wem, und wann immer das Laſter gelobet wird. Der Schaden aber, deſſen Erhaltung, Ausbreitung und Beförderung iſt nicht allezeit gleich: wann es die loben, die dafür das größte Abſcheuen bezeigen, die es einhalten, beſtrafen und abſtellen ſollten, darauf gründet es ſich, daraus nimmt es den Antrieb fortzuwachſen, und unter ſolchem Schutz vermehret es ſich.

Dieſes mag in dem heidniſchen Rom ſeyn geübet worden; unter uns Chriſten iſt es nicht zu beſorgen; wir können dasjenige nicht loben, was wider das Gewiſſen läuft, und als dergleichen erkennet wird, o daß dieſe Erkenntniß jederzeit ihre Kraft hätte! Allein da komme ich eben auf das letzte Kennzeichen, und die ſchädlichſte Wirkung der Schmeichleren: ſie bemühen ſich nicht allein in die Sitten und Neigungen derenjenigen einzuſchleichen, denen ſie ihr Gift wollen beybringen; ſie loben nicht allein alles ohne Unterſchied und frey in das Angeſicht, ſondern ſo fern ſie in ſelbem einen Anſtand des Gewiſſens vermerken, da geben ſie ſich alle Mühe ſolche Schuldigkeiten zu vermindern, oder wohl gar auszureden, hiemit alle hieraus entſtehende Sorge oder Unruhe zu dämpfen; ſie rathen die Uebertretungen ſolcher Schuldigkeiten nicht allein nicht zu verbeſſern, ſondern gering zu achten, und alſo frey fortzuſetzen. In dem Buch der Richtern an dem 9. haben wir deſſen einen Entwurf. Gaal der Sichimiten Hauptmann ſahe ein feindliches Kriegsheer gegen ihre Stadt über die nächſt gelegenen Berge anrucken. Ecce, ſprach er zu ſeinen Mitbürgern: Ecce de montibus multitudo deſcendit. Sehet von denen Bergen iſt eine zahlreiche Menge Volks im Anzug, dieſe ſind vielleicht Feinde, laſſet uns dann zur Gegenwehr uns bereit machen. Zebal aber, der ein heimlicher Verräther in der Stadt war, redete ihm allen Verdacht aus: umbras montium vides, quaſi capita hominum, & hoc errore deciperis. Ey dich forchtſamen; die Berge werfen einen Schatten

von

von ſich, in dieſem betrüget dich deine Einbildung, da ſie dir eitel Menſchenköpfe, und alſo ganze Kriegsheere vorſtellet; Gaal ließe ſich etwas überreden, wurde aber von Abimelech ſeinem Feind überfallen, geſchlagen, und endlich die ganze Stadt verheeret. Unſer Gewiſſen und deſſen Antrieb ſtellen uns vielmals eine Nachſtellung des Feindes, und hieraus eine Gefahr der Seele vor. Wir zeigen darüber eine Unruhe und Sorgfältigkeit. So bald ſolches unſere verſtellte, übelwollende und ſchädlichſte Freunde vermerken, da bearbeiten ſie ſich, uns ſolche Meynungen aus dem Kopfe zu bringen, hierdurch unſer Wohlgefallen und ihren eigenen Nutzen zu erhalten. Umbras montiun vides - - & hoc errore deciperis. Eure forchtſame Einbildung ſtellet euch große Berge vor, in der Sache iſt es lauter Schatten, das iſt, leere Scrupeln, welche ihr als nichts verachten ſollet. Die Hinläſſigkeit, die Kaltſinnigkeit, die Unachtſamkeit, in Beſchützung, Verwaltung und Beförderung der Gerechtigkeit, drucket zuweilen euer Gewiſſen, da ihr ſo viel Klagen und Seufzen höret: umbræ, Dieſes ſind Schatten und Einbildungen, laſſet ſie fahren, weil es nicht anders geſchehen kann. Eine Gemeinſchaft und Vertraulichkeit zeiget euch ſelbſten ihre gefährliche Wirkungen, man redet ſchon davon, und nimmt Aergerniß daraus; ihr werdet unruhig darüber, ihr ſtreitet mit euch, und wollet euch faſt zum Bruch entſchließen: umbræ, ein Schatten, der euch die Freundſchaft als eine unzuläßige Lieb vorſtellet, verachtet ihn, weil es ſchon alſo der Brauch iſt. Ihr ſehet euer

Gut an, und denket nach, wie es geſammlet worden, da weiſen ſich ſo viel abgedrungene und erzwungene Geſchenkniſſe, da ein Wucher, der zwar vor der Welt vermäntelt worden, da tauſenderley Kunſt- und Handgriffe, welche gleich einem Magnet, nicht Eiſen ſondern Silber und Gold von des Herrn, von des Nächſten, von deren Armen Gut an ſich gezogen; ihr kommet in die Gedanken, eine Richtigkeit zu machen, zurückzuſtellen, was nicht euer iſt; umbræ, das ſind Schatten, welche in dem Licht euerer, und deren eurigen ſtandmäßigen Aufführung, in dem Licht ſo vieler Beyſpielen, welche öffentlich im Schwunge gehen, verſchwinden müſſen. Euer ſinnliches, müſſiges, unordentliches und GOttvergeßenes Leben ſtellet ſich zuweilen, als in einem Spiegel vor Augen, da weiſen ſich ſo viele, gegen GOtt und den Nebenmenſchen unterlaſſene Schuldigkeiten, da eine lautere Verwirrung des Gewiſſens, da erinnert ihr euch der genauen Rechenſchaft, welche einſtens GOtt zu erſtatten, da ſeiner Gerechtigkeit, welche von dem Himmel gute Werke erfordert, hierüber empfindet ihr einen Antrieb, euch von euren Ueppigkeiten, Freuden, Ergötzungen etwas abzubrechen, um euere Schuldigkeiten zu erfüllen, auf GOtt, eure Seel und Gewiſſen zu gedenken; umbræ, das ſind Schatten, welche noch in der Blühe des Alters ſchwermüthige Gedanken machen; welche die Welt nicht genießen laſſen, welche durch die Aemſigkeit in obliegenden Geſchäfften, die Geſundheit und das Leben vor der Zeit abfreſſen, welche durch den Eifer guter Werke wenig Vertrauen

auf

auf die Gnade GOttes, und die Verdienſte Chriſti bezeigen. Ihr müſſet Trangſale, unglückſelige Zufälle und Begebenheiten ausſtehen, ihr ſehet ſolche als Strafen GOttes an, ihr wollet faſt nachſuchen, woher ſie kommen möchten, was GOtt hierdurch ſagen wolle, um ſeiner Stimme zu folgen, und die Urſachen ſeines Zorns aus dem Wege zu räumen; umbræ, das ſind Schatten, müſſen denn natürliche Begebenheiten gleich Strafen GOttes ſeyn? Die Glückſeligen, welche mit unterlaufen, ſollten euch ja ſolche Einbildungen aus dem Kopfe bringen; umbræ! umbræ! eitel Schatten und Einbildungen! wollte GOtt aber, daß uns dieſe betrügliche Schatten nicht in die ewige Finſterniß führeten! wollte GOtt, daß nicht zuweilen diejenige, welche uns erleuchten, und die Wahrheit in hellem Licht vorſtellen ſollten, nicht dergleichen Dunſt und Schatten vor die Augen; wollte GOtt! daß wir uns hierüber nicht falche Gewiſſen machten, in deren ſträflichen Irrthümern wir aus ſolcher Schmeicheley nicht fortführen, und zu Grunde giengen.

Væ, drohet hierüber GOtt allen Schmeichlern durch Ezechiel ſeinen Propheten am 13. Væ, qui conſuunt pulvillos ſub omni cubito manus, & faciunt cervicalia ſub capite univerſæ ætatis ad capiendas animas. Wehe denen, welche unter alle Ellenbogen linde Küßlein machen, und Hauptpölſter für alle Menſchen, was Alters ſie ſind, damit ſie, hierdurch ihre Seelen fangen. Wer dieſe ſind, erkläret Greg. l. 18. moral. c. 4. quisquis male agentibus adulatur, pulvillum ſub capite, vel cubito jacentis ponit, ut qui corripi ex

culpa debuerat, in ea ſultus laudibus molliter quieſcat. Wer denen, die Böſes üben ſchmeichelt, der leget einen linden Polſter unter ihr Haupt, und Ellenbogen, damit die, welche um ihrer Sünden Willen ſollten aufgemuntert, geſtrafet, und verbeßert werden, auf ſelbem wegen des Lobes, Gutheiſſens, und Ausredens aller widriger heilſamen Gedanken, und Antriebes des Gewiſſens ſo lang auf ſelbem fortruhen, bis ſie in den ewigen Tod einſchlafen. Ich habe dieſe ſchädlichſte Menſchen zu erkennen gegeben: denen ſie nachſtellen, haben ſelbe als ihre grimmigſte Feinde zu fliehen, zu verſtoſſen, und weit von ſich zu halten; wir alle aber haben für dieſem verächtlichen Laſter ein Abſcheuen zu erwecken, und genaue Sorge zu tragen, damit von jeglichem der offentliche Ruf in Wahrheit ſagen könne; Scimus, quia verax es, & viam Dei in veritate doces. Man weiß, daß wir wahrhaftig ſind, und in allen Begebenheiten den Weg GOttes, und des Gewiſſens ohne Betrug, und Schmeicheley in Wahrheit lehrten.

Der

Der drey und zwanzigſte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium Matth. 9.

Von des oberſten Töchterlein. Siehe den erſten Band, das 654. Blatt.

Erinnerung.

Um der Verachtung, und Verfolgungwillen muß man niemalen die Tugend verlaſſen.

Ein mühſeliges, anbey doch ſehr tugendſames Weib wird von heutigem Evangelio beſchrieben; mühſelig, weilen ſie nicht allein zwölf Jahre hindurch an einer abſcheulichen, ſchmerzhaften, und gefährlichen Krankheit gelitten, ſondern wie es Marcus der Evangeliſt bezeuget: fuerat multa perpeſſa a compluribus medicis, & erogaverat omnia ſua, nec quidquam profecerat, ſed magis deterius habebat. Weilen ſie während ihrer Krankheit von unterſchiedlichen Leibarztѣn viel ausgeſtanden, ihr ganzes Vermögen auf ſelbe, und die Arzneymittel verwendet, mit allem dem keine Beßerung erhalten, ja immer in übleren Stande verfallen iſt. Viel leiden, viel brauchen, viel ausgeben, und dabey noch übler werden; keine Geſundheit, und keine Mittel haben, krank, und zugleich arm ſeyn, iſt fürwahr eine große Mühſeligkeit. Bishero haben wir

dieſe, nun laſſet uns ihre Tugend in Betrachtung ziehen. Bey aller Schwachheit des Leibes begiebt ſie ſich auf den Weg um Chriſto zuzueilen. Ihr Vertrauen auf ſeine Allmacht, und Gutthätigkeit war ſo ſtark, und heftig, daß ſie ſich durch alles Volk hindurch gedrungen, und aus bloßer Berührung ſeines Kleides die Geſundheit verhoffet hat. Dicebat enim intra ſe; ſi tetigero tantum veſtimentum ejus, ſalva ero. Ihr Glaub war ſo feſt, und lebhaft, daß der Sohn GOttes ſelbigen als das Verdienſt der von ihm erwieſenen Gnade hat angezogen. Fides tua te ſalvam fecit. Ihre Demuth war ſo tief, daß ſie ſich für unwürdig gehalten hat, vor ſeinem Angeſicht zu erſcheinen, und darum nur rückwerts iſt hinzu getreten. Acceſſit retro. Als ſie aber, nach der Erzählung Lucä, auf deſſen Befragen, ihm zu Füßen gefallen, hat ſie mit ehrerbietiger Forcht, und Zittern die Abſcheulichkeit ihres Zuſtandes vor allem Volk aufrichtig bekennet. Tremens venit, & procidit ante pedes ejus, & ob quam cauſam tetigerit eum, indicavit coram omni populo. Lucæ 8. Ihre Tugend war mit einem Worte Chriſto ſo gefällig, daß er ſie ganz liebreich angeredet: Confide filia, vertraue Tochter, und zwar ſelbe, wie der jüdiſche Text hat, filia mea, ſeine Tochter genennet hat. Aus allem dem erhellet nun, dieſes arme Weib wäre bey ihrer Mühſeligkeit von großer Tugend geweſen. Allein wo finden wir ſie? Retro, Rückwerts, oder auf die Frage Chriſti vor ihm zwar, jedoch bey deſſen Füßen auf der Erde liegen. Aus denen Jüngern hat

ſie

ſie keiner hervor gezogen; aus dem häufigen Volk hat ihr niemand die Hand gereichet, um ſelbiger aufzuhelfen: der Sohn GOttes allein hat die Verdienſte ihrer Tugenden erkennet, ſelbe darum nicht allein gnädig angehöret, ſondern an der Stelle die verlangte Gnade ertheilet. In dieſem Weib betrachte ich die menſchliche Tugend; will doch dieſes Wort nicht im genaueſten Verſtand, und allein für übernatürliche, des Himmels werthe Uebungen, ſondern für alle lobwürdige Thaten, Eigenſchaften, Verdienſten, mit einem Worte, ſowohl für die chriſtliche, als ſittliche Tugenden genommen haben. Die Tugend in ſolchem Verſtand muß vielmalen zurück ſtehen, und in der Tiefe liegen. Man ſiehet nicht darauf, man unterſcheidet, erhebet, befördert, man belohnet ſie nicht. Tugendlich, und mühſelig ſeyn, iſt vielmalen auf der Welt vereiniget. Hieraus ſo viele Klagen, und Seufzer deren Tugendſamen, und Wohlverdienten. Ja es bleibt bey dem nicht; man wird kleinmüthig, man wanket, man weichet, man verläßt die Tugend; weilen ſie nicht angeſehen, nicht erhöhet, nicht belohnet, ſondern beſtändig zurück gelaſſen, oder wohl gar an das ſchlechteſte Ort geſetzet wird. Beyderſeits iſt es gefehlet. Die Tugend iſt zu erkennen, zu achten, hervorzuziehen, und zu befördern, oder zu belohnen. In dem beſtehet der erſte: ſollte ſie aber vergeſſen, zurück geſetzet, ja verachtet werden, darum iſt ſie keineswegs zu verlaſſen, in dem beſtehet der zweyte Punkt: von beyden ſolle gegenwärtige Erinnerung die Erklärung, und einem ſo-

wohl, als dem anderen nachzukommen den Antrieb geben.

Eine alte Klage iſt, welche man wider die neue, das iſt, ſeine Zeiten immer in der Welt führet: man beſchuldiget ſie, als wären ſelbe eine Stiefmutter der Tugend, als hätten ſie den ſchädlichſten Mißbrauch eingeführet, Tugend, und Verdienſte zu verachten, ja zu unterdrücken. Dieſes hält man für ein neues Laſter, und beſchuldiget ſeine Zeiten hierüber. Meines Erachtens doch wird ihnen hierdurch ein Unrecht zugefüget. Unſere Zeiten haben dieſe Unbilligkeit nicht erfunden, ſie iſt ſchon von Alters her im Schwung geweſen. Vor mehr denn anderthalb tauſend Jahren ſchriebe Tacitus der ſtaatskluge Geſchichtsverfaßer von ſeinen Zeiten: Inertia, ſapientia fuit. Wenig wiſſen, und verſtehen, hätte man damalen für eine große Weisheit angeſehen, und darum befördert. Es iſt nichts neues, daß Tugend, und Frommkeit, weilen ſie die Stelle des Herzens vertritt, von welchen die ſittliche Lebensgeiſter entſpringen, müße auf der Linken ſtehen; daß Aufrichtigkeit deren Sitten nicht werde in Erinnerung genommen, weilen dieſes Licht die Augen verletzet, daß alles, was man Gutes gewirket, und Schweres ausgeſtanden, eine ganz vergangene Sache ſey, welche ſogar in der Gedächtniß keinen gegenwärtigen Platz findet. Alles dieſes iſt nichts neues. Die zwey Bildnißen, in welchen der berühmte Polikletes, die Tugend verlaſſen, verachtet, weinend, und betrübt; das Laſter hingegen luſtig, geehret, vergnügt, und voller Ergötzung vorgeſtel-

ſtellet, haben dieſe Unbilligkeit ſchon entworfen. Auf denen römiſchen Schauplätzen wurfen die Kaiſer, um ihre Macht, und Reichthümer zu zeigen, öfters Gold, und Silbermünzen, nebſt dieſen einige Glückszetteln, in welchen Schenknißen herrlicher Palläſte, und einträglicher Landgütern verzeichnet waren, unter das häufige verſammlete Volk aus; welche ungeſtüm ſich hineingedrungen, und ohne Abſehen einander über den Haufen geworfen, die erhielten etwas; die Eingezogenen, welche von mehr Verdienſte, und Ehrbarkeit, aber wenig Gewalt gebraucht, mußten mit leeren Händen zuſehen, und davon gehen. So war es denn eine uralte Sache; derjenige, welcher andere durch Liſt, und Betrug nicht hatte über den Haufen geworfen, der war unter ihren Füßen liegen geblieben; wer den geraden Weg der Tugend, und Aufrichtigkeit angetreten, der hatte mit leeren Händen zurück ſtehen müßen, und iſt nicht weiter fort gerücket. So gieng es zu allen Zeiten in der Welt her: das blinde Glück wendet ſich zu denen, welche ſträflich, und verläßt die andere, deren Tugend Belohnung, oder Beförderung verdienet hätte.

Keine neue, ſondern eine alte Unordnung iſt dieſe in der Welt, welche Chriſtus in ſehr vielen Orten ſeines heiligſten Evangelii angedeutet, deſſen Wirkung er, und alle ſeine Nachfolger zu Genügen erfahren haben, welche eben darum verachtet, verfolget, oder wenigſtens nicht befördert, und erhöhet worden, weilen ſie zur Tugend ſich bekennet, und die mehreſte Verdienſten hatten aufzuweiſen. Da wollte ich nicht,

daß die Träume deren platoniſchen Weltweiſen ausgiengen, und ihre Gedichte zur Wahrheit würden: ſie hielten darfür, die Zeiten liefen in einem Kreis herum; die Verfloßenen kämen mit allen ihren Einflüßen, und Begebenheiten zurück. Bewahre uns GOtt darfür, daß mit denen alten Zeiten obgemeldte Unbilligkeit, oder Vergeſſenheit, welche Tugend, und Verdienſten immerdar zurück läßt, und ohne Anſehen vorbeygehet, welche ſelbigen nicht aufhilft, ſie nicht unterſcheidet, nicht belohnet, nicht befördert, daß dergleichen Unbilligkeit von denen alten auf unſere Zeiten zurück komme. Ich weiß zwar, die Tugend wäre ſo holdſelig, daß ſie wegen ihr ſelbſt ohne Abſehen auf einige Belohnung, oder Beförderung zu lieben ſey: ich weiß, für alles, was man Verdienſtliches gewirket, wäre keine höhere Belohnung zu erdenken, als das Zeugniß des eigenen Gewiſſens, daß man ehrlich, treu, tapfer, und recht gehandlet. Dieſes weiß ich, ich weiß aber auch anbey, wir Menſchen wären mehreſten Theils ſo ſchwach, daß es uns gemeiniglich verdrüße, ja auch reue, umſonſt fleißig, tapfer, und tugendſam zu ſeyn. Die Hoffnung, daß unſere Tugend, und Verdienſten nicht würden außer Acht geſetzet, ſondern angeſehen, geſchätzet, und befördert werden; dieſe iſt, welche uns natürlicher Weiſe darzu antreibet; ohne dieſe Hoffnung haben wir keinen Antrieb die Beſchwernißen zu überwinden, welche ſich auf dem Weg der Tugend hervor thun. Tolle ſpem, hat es der heilige Zeno Biſchof von Verona ſerm. de fide, geredet

det: torpet humanitas tota, tolle ſpem, artes, virtutesque univerſæ ceſſabunt; tolle ſpem, & interrupta ſunt omnia. Nehmet die Hoffnung einer künftigen Belohnung, oder Beförderung hinweg, und ſammentliche Menſchen werden matt, und kraftlos dahin liegen, wir werden uns um nichts beeifern: benehmet dieſe Hoffnung, alle Künſten, aller Fleiß, alle Wiſſenſchaften, alle Tugenden des Verſtandes ſowohl, als des Willens werden aufhören: benehmet dieſe Hoffnung, hierdurch wird der ganze Lauf der menſchlichen Gemeinſchaft, alles ſittlichen guten Lebens geſperret, und unterbrochen. GOtt ſelbſt, als Abraham ſiegreich aus dem Krieg zurück gekehret, und mit Gefahr ſeines Lebens den gefangenen Loth aus denen Händen ſeiner Feinden errettet hatte, damit er ihn zu mehreren dergleichen tapferen Thaten antriebe, machte ihm alſogleich Meldung von ſeinem Schutz, und Belohnung: Ego protector tuus ſum, & merces tua magna nimis: Geneſ. 15. Abraham glaube nicht, daß du dich umſonſt in die Gefahr gewaget; mir iſt deine Tapferkeit nicht unbewußt, ich werde dein Beſchützer, und ſehr große Belohnung ſeyn. Non eſt ſerus, ſchreibet über dieſe Stelle der heilige Ambroſius, ad remunerandum Dominus, & cito promittit, & multa largitur, ne infirmos animos per dilationem aliquam ſubeat pœnitentia. Der HErr iſt nicht langſam zur Belohnung, wo er Verdienſten findet: er verheißet geſchwind, und giebt viel, damit nemlich die ſchwache Gemüther wegen ihrer ſchon erwieſenen Tapferkeit, und Tugendwerken keine Reue,

we-

wegen der künftigen aber kein Verdruß ankomme. Tugend, und Verdienſten haben keinen natürlichen Antrieb, ſofern ſie außer Acht geſetzet, zurück gelaſſen, nicht befördert, oder belohnet werden. Der Urſachen hatte Theodoricus der Gothen König, welchen Caſſiodorus zu einem Vorbild der königlichen Weisheit, und Klugheit darſtellet, folgendes Lehrſtück bey obgemeldtem Caſſiodoro l. 2. ep. 28. unterlaſſen: Tribuenda eſt juſtis laboribus compenſatio præmiorum, quia exprobrata militia creditur, quæ irremunerata tranſitur. Mühe, und Arbeit, Fleiß, und Treue, welche für den allgemeinen Nutzen angewendet, ſollen auch mit billiger Hochſchätzung, und Belohnung angeſehen werden; widrigens wird man jenen Schweis, und Blut für ungeachtet, und verworfen halten, welches man umſonſt vergoſſen ſieht. Theodoricus ſcheinet dieſes Lehrſtück von denen alten Römern entlehnet zu haben; dieſe baueten den Tempel der Ehren, und den Tempel der Tugend nahe auf einen Berg zuſammen, um anzuzeigen, viele würden ſich durch den rauhen, und beſchwerlichen Weg nach dieſen abſchröcken laſſen, wenn ihnen durch den erſten nicht der Weg zu dem zweyten eröffnet würde.

Hilf GOtt! ſchließe ich aus allen angezogenen, daß die alte Unbilligkeit, Tugenden, und Verdienſten außer Acht zu ſetzen, nicht zu befördern, nicht zu belohnen, ſondern vielmehr zu haßen, zu unterdrücken, in der Welt nicht erneueret werde. Ohne Tugend muß die Welt in eine lautere Verwirrung gerathen, Gewalt wird

vor

vor Recht gehen, Liſt, und Betrug werden alles durchdringen: kurz, alle menſchliche Gemeinſchaft, und Geſellſchaft, muß zerriſſen, und aufgehoben werden, ſofern wir uns der Tugend nicht befleißen ſollten. Die Hoffnung einiger Belohnung, und Beförderung aber iſt der natürliche Antrieb zur Tugend, ohne dieſe erkaltet, und erlöſchet ſie. Bewahre uns denn GOtt von jenen Zeiten, in welchen Treue, Tugenden, und Verdienſten ſollen vergeſſen, oder wohl gar verfolget werden. Im Fall aber dieſes alte Laſter erneuert würde, und wiederum in die Welt einſchliche, da muß ich vorkommen, damit nemlich, wenn auch dieſes erfolgen ſollte, niemand von der Liebe, und Uebung der Tugend darum ablaſſe, weilen ſie verachtet, oder verfolget wird. Vorhin habe ich erwieſen, zu tapferen Thaten, und Verdienſten wäre die Hoffnung, daß ſie angeſehen würden, ein natürlicher Antrieb, und darum habe ich gerathen, ſolche Hoffnung nicht zu benehmen, weilen wir Menſchen insgemein auch durch menſchliche Bewegurſachen aufzumuntern: nun handle ich mit Chriſten, und gebrauche mich übernatürlicher Urſachen, um ſelbe zu überreden, von der Tugend, und verdienſtlichen Werken nicht nachzulaſſen, wenn auch dieſe ſollten verachtet, und vergeſſen werden.

Zum Grund dieſer Ermahnung lege ich die Hauptregel des Glaubens: GOtt nemlich wäre es, welcher alle Belohnung, und Beförderung, alles Glück, und Aufkommen austheilet: er hat die Herzen deren Großen, und Mächtigen in ſeiner Hand, er lenket ſie nach Belieben zur

Gna=

Gnade, und Ungnade; er ſitzet als Vorſteher in allen Rathsverſammlungen; von ihm rühret ſowohl eine gnädige, als widrige Wahl, ſowohl ein günſtiger, als abſchlägiger Ausſpruch her: er iſt, welcher das Licht ertheilet um die wahre Tugend, und Verdienſten zu erkennen, und er iſt es ebenfalls, welcher ſelbe in der Finſterniß verborgen hält; er giebt den Nachdruck um ſelbe zu befördern, und auch er läßt der Bosheit Kraft, und Gewalt die Tugend zu verfolgen, und zu unterdrücken. Nun iſt es zwar eine Vermeſſenheit denen Urſachen nachforſchen, warum GOtt die Tugend, und Verdienſten oftmalen ſo verachtet, und ſo verlaſſen liegen läßt; weilen er allmächtiger HErr über alles iſt, und ohne jemand ein Unrecht zuzufügen, alles nach Belieben austheilet: um doch unſeren unruhigen Gemüthern einiges Vergnügen zu geben, erkläre ich eine Urſach aus der Begebenheit, welche ſich mit deſſen Sohn ereignet hat. Der Ruf von der Heiligkeit, von denen Zeichen, und Wunderwerken Chriſti war ſo laut, daß er von Jeruſalem, und aus dem jüdiſchen Lande bis nach Rom erſchollen, und Tiberio dem Kaiſer zu Ohren gekommen. In der Finſterniß des Heidenthums erkennte doch Tiberius ſo große Tugend, und Verdienſten, wollte demnach Chriſtum unter die Zahl der Götter ſetzen, und zu Rom öffentlich verehren laſſen; er entdeckte ſeine gefaßte Meynung dem römiſchen Rath, und verlangte von dieſem die Gutheißung. Allein, wie es Tertullian. in apolog. bezeuget: Senatus reſtitit. Dieſer widerſetzte ſich, und wollte nach aller

ler Ueberlegung Chriſtum unter die Götter nicht aufnehmen. Man ſagte ihnen, der groſſe Wundermann hätte denen Tauben das Gehör, denen Blinden das Geſicht, denen Todten das Leben ertheilet, mithin müße etwas mehr denn menſchliches unter ihm verborgen ſeyn. Senatus reſtitit, der Rath widerſetzte ſich. Man erzählte, er hätte als ein neugebohrnes Kind durch einen neuen Stern drey Weiſe aus entlegenen fremden Landen zu ſeiner Wiegen berufen, er hätte ohne ein Wort zu reden, ſelbe vermöget ihn in einem verächtlichen Stalle anzubeten; er hätte nachmalen in einer dürren Wüſten mehr als tauſend Menſchen mit wenig Brod zu Genügen abgeſpeiſet; er hätte auf ein einziges Wort Wind, und Wellen geleget, und das ungeſtüme Meer gebändiget, aller dieſer, und mehrer anderer Wunderwerken ungeachtet, Senatus reſtitit, widerſetzte ſich der römiſche Rath. Die Tugend, die Heiligkeit Chriſti bliebe verachtet, wurde keiner göttlichen Verehrung würdig gehalten. Und dieſes kann die allerweiſeſte Vorſichtigkeit zulaſſen? Nicht allein zulaſſen, ſie hat es verordnet, antwortet hierauf Chryſoſtomus. Hoc autem ipſis nolentibus, giebt der heilige Lehrer ſeine Urſach, diſpenſatum eſt, ne mortali decreto Chriſti prædicaretur divinitas, ne unus ex eis eſſe putaretur, qui ab eis fuerint inſtituti. Daß Chriſtus in dem römiſchen Rath verworfen worden, wurde darum von der göttlichen Vorſichtigkeit verordnet, damit nemlich durch keinen menſchlichen, ſterblichen, veränderlichen Schluß die Gottheit Chriſti ſollte erkläret, und ausgerufen werden. Damit man

ihn nicht für einen GOtt hielte, welchen die Menſchen gemacht haben.

Ich will nicht, ſagte die göttliche Vorſichtigkeit, daß eine unendliche Heiligkeit, und die unermeſſene Verdienſten meines Sohns von denen Menſchen zur Verehrung ſollten befördert werden; ich werde ſie zu ſeiner Zeit erheben, und vor der ſammentlichen Welt glorwürdig machen: unterdeſſen wird man zu Rom Tempel erbauen, und Götzen aufrichten: man wird Mercurios verehren, welche durch Liſt, und Betrug, durch ſinnreiche Diebſtäle Gold, und Silber an ſich ziehen; man wird Saturnos auf den Altar ſtellen, ob ſie ſchon durch Gewalt, und Grauſamkeit alles verſchlucken, und auffreſſen; Jupiter wird der höchſte Gott ſeyn, ob ihn ſchon die Geſchichte, und Gedichte für einen freyen Ehebrecher ausgeben; Venus wird häufige Opfer bekommen, ob ſie ſchon hierdurch ihre Verehrer um die Vernunft, Geſundheit, Gut, Leib, und Seele bringet; dieſen, und dergleichen Göttern wird man zu Rom die Knie biegen; mit Chriſto, ſeiner Tugend, und Heiligkeit indeſſen zurück, dieſer findet keinen Platz unter ihnen. Recht alſo, ſaget hierzu die göttliche Vorſichtigkeit: der Sohn des wahren GOttes muß unter den falſchen Götzen keinen Platz finden. Ne unus ex eis putetur, damit er nicht für dergleichen gehalten werde. Sein Vater wird deſſen Gottheit zu erkennen geben, und ſelbiger von der ſammentlichen Welt die ſchuldige Verehrung verſchaffen. Wie es mit Chriſto, alſo gehet es oftmalen mit uns Chriſten her. Die göttliche Vorſichtigkeit

läßt

läßt zuweilen die Laſterhaften befördern, die Tugendſamen, und Wohlverdienten zurück ſtehen, damit nemlich dieſe denenjenigen nicht gleich gehalten werden: und weilen die Welt ihre Tugenden weder will, noch kann, er ſelbe zu Genügen belohnen möge.

Hierdurch aber werden viele von der Tugend abgehalten, da ſie dieſe auf der Welt gemeiniglich verachtet, und unbelohnet ſehen. Ich antworte hierauf, und ſage: man laſſe ſich hierdurch von dem Schein, nicht aber von der wahren Tugend zurück halten: um meine Antwort zu beweiſen, frage ich dergleichen, welche ſich immer beſchweren, daß ihre Tugend, und Verdienſten nicht angeſehen, und befördert würden; was in ihrer Treue, Fleiß, tapferen Thaten, alle Tugenden, und Verdienſten für ein Abſehen hätten? Was ſie darzu antreibe, und bewege? Ehre, und Einkommen: damit wir zu jener befördert, mit dieſem bereichet werden. Iſt dieſes das Abſehen, dieſer der Antrieb, ey ſo ſchmeichelt ihr euch umſonſt mit der Tugend; ganz unbillig gebet ihr dieſe vor, es iſt in euch keine Tugend, wohl aber Eigennutz, Hochmuth, Ehre, und Geldbegierde zu finden. Es iſt eine allgemeine Lehre deren Schulen, welche aus denen Sittenbüchern des Weltweiſen genommen, Actiones ſpecificari a fine. Unſere menſchliche Wirkungen nähmen ihren Unterſchied, und Gattungen von dem Ziel, und Ende, das iſt, von der Bewegurſach, welche uns darzu antreibet. Sind wir allein treu, fleißig, gerecht, tapfer, und großmüthig, damit dieſes von der

Welt angeſehen, erkennet, belohnet, wir darum ausgerufen, erhoben, und befördert werden, ſo haben wir einen falſchen Schein, keine wahre Tugend aufzuweiſen. Die Tugend will alle ſolche Uebungen, aber deſſenthalben, weilen ſie nach dem Geſätz GOttes ſelbe vorſchreibet, und erfordert, wenn es auch niemand erkennen, niemand belohnen ſollte; die Tugend treibet keinen Kaufhandel; ihre Uebungen ſind viel koſtbarer, als daß ſie ſelbe um Geld, vielweniger um einen eitlen Ehrendunſt verkaufe; ſie iſt mit ihrer eigenen Schönheit zufrieden; alles, was ſie gutes geübet, kömmt ihr klein, ja, als nichts vor. Sie erachtet ſich immerdar ſchuldig, und verbunden zu ſeyn mehr zu üben. Der unter dem Schein der Tugend verborgene Ehr- und Geldgeitz hingegen verblendet die Augen, daß man, weiß nicht was für große Verdienſten in ſich erkenne, obſchon wenig, oder keine zu finden; daß man in dieſen ſeiner Meynung nach ſich über alle erhebe, und niemand ſich gleich halte. Dieſes iſt der Unterſchied zwiſchen der wahren, und dem Schein der Tugend. Ein tugendlicher Menſch ſolle demnach, und muß entſchloſſen ſeyn gutes zu thun, und ſeine Schuldigkeiten zu erfüllen, wenn auch ſolches nicht ſollte erkennet, oder belohnet werden. Wie GOtt, alſo iſt die Tugend in ſich ſelbſten, und wegen ihm, oder ſeines Wohlgefallens zu lieben. Gemüther, welche alſo beſchaffen ſind, verlangen mit ihren Verdienſten keine Handelſchaft zu treiben. Für alles, was ſie gutes thun, iſt ihnen die größte Ehre, und der vergnügteſte Lohn, daß ſie nach

Zeug-

Zeugniß ihres Gewiſſens wohl, und recht gehandlet haben. Rerum honeſtarum, ſagt der heidniſche Seneca de beneſ. c. 5. in ipſis pretium eſt. Ehrliche Thaten haben ihren Werth in ſich ſelbſten, und ſuchen ſelbigen von außen nicht.

Großen Gemüthern ſtehet ſolche Hoheit und Reinigkeit der Tugend zu; ſo ſind es aber eben dieſe, welche ſich zwar der Belohnung entſchlagen, wenn nur auf ihre Verdienſte einige Erkenntniß, oder Hochſchätzung erfolgte. Daß alles, ſo man gutes übet, nicht einmal erkennet, oder geſchätzet werde, dieſes iſt dergleichen Gemüthern das allerempfindlichſte und ſchmerzlichſte. Dieſe letztere Klage betreffend, habe ich kurz vorhero gemeldet, in der Tugend hätte man allein die Tugend zu ſuchen. Sollten wir die Erkenntniß, den Ruhm, die Hochſchätzung derſelben verlangen, ſo wäre es eine Eitelkeit, nicht aber eine chriſtliche Tugend. Chriſtus gebietet unſere gute Werke, ſo viel es das gute Beyſpiel und die Erbaulichkeit des Nebenmenſchen nicht erfordert, in der Finſtere, und gleichſam verborgen zu üben, mit beygeſetzter Verſicherung, daß alles dieſes von ſeinem himmliſchen Vater angeſehen und erkennet werde. Je weniger die chriſtliche Tugend von denen Menſchen erkennet, gerühmet und geſchätzet wird, deſto ſicherer ſtehet ſie vor der Eitelkeit, und deſto größer iſt die Belohnung in der Ewigkeit, wovon ſie keinen Theil auf der Welt empfangen hat. So erklärte ſich unter tauſend andern der heilige Philippus Nerius: da man ihn mit Gewalt zu geiſtlichen Würden und Ehrenämtern befördern wollte,

rufte er großmüthig: Paradiſum! Paradiſum! Alle eure Beförderung iſt mir ein gar zu geringer Lohn, das Paradeis, und deſſen Beſitzthum allein iſt genug für mich. Wir haben uns immer zu erinnern, daß wir Chriſten ſind, welche mithin bey aller Vergeſſenheit der Welt in dem Zeugniß unſers Gewiſſens, in Erkenntniß und Belohnung, die wir von GOtt erwarten, unſer Vergnügen zu ſuchen haben. Ich ſchlieſſe alles mit dem Lehrſtück des heiligen Ambroſii l. 2. c. 8. Anguſtæ mentes invitentur promiſſis, erigantur mercedibus, propoſitum piæ mentis mercedem non expetit, ſed pro mercede habet juſti operis effectum. Kleine und niedere Gemüther muß man durch Verheiſſungen aufrichten, die Belohnung muß ihnen Stärke geben. Wer großmüthig denket, dem iſt es Lohn genug, daß er in allen Unternehmungen ſeine Pflicht und Schuldigkeit vollkommen erfüllet habe.

Der letzte Sonntag nach Pfingſten.

Evangelium. Matth. 24.

Vom Greuel der Verwüſtung. Siehe den erſten Band, das 674. Blatt.

Erinnerung.

Die Großen der Welt vor dem Richterſtuhl GOttes.

Im heutigen Evangelio, mit welchem wir gegenwärtiges Kirchenjahr den Schluß machen, wird die ſchreckvolle Zurüſtung vor dem letzten Gerichtstag zum Theil beſchrieben. Was immer die Welt von Anbeginn trauriges, und förchterliches geſehen habt, wird in Vergleich dieſes Tages nur ein Luſtſpiel ſeyn, da der rachnehmende GOttes Sohn ſeinen Wolkenthron beſteigen, und uns Menſchen zu beurtheilen kommen wird. Die Verwirrung der ganzen Natur wird dieſem Tag voraus gehen. Am Himmel werden alle Lichter verfinſtert, auf Erden alle Bühel und Berge erſchüttert werden; das Meer wird ſeine Wut auf das höchſte treiben, und die Waſſerſtröme ihren Lauf verändern. Der Poſaunenſchall wird ſich durch alle Welttheile ausbreiten, und der gewaltigſte Ruf zur allgemeinen Auferſtehung, wird in alle Grüfte und Grabſtätte hineindringen. Mit unſerm Toden-

gerippe und zerſtäubten Aſchen wird ſich der Geiſt des Lebens wiederum vereinigen, da wird endlich der ewige Richter unter uns Menſchen erſcheinen. Nahe bey ihm wird das Kreuz als das Werkzeug unſers Heils und das Muſter unſers Lebens ſeyn. Die Engel werden uns ſodenn auf dem Richtplatz in die Ordnung ſtellen, aber nicht den Edlen mit dem Edlen, nicht den Mächtigen mit dem Mächtigen, nicht den Fürſten mit dem Fürſten, ſondern einen jeglichen nach ſeinen Verdienſten; die erhabenſte Ehrentitel, wodurch wir Menſchen hier auf der Welt unſere Niedrigkeit zu erheben ſuchten, werden verſchwinden. Da wird keine Macht, kein Vorzug, kein Rang, kein Anſehen, keine Würde, kein Reichthum gelten; man wird allda den Regenten bey dem Sklaven, den Großen bey dem Geringen, den Gelehrten bey dem Unwiſſenden, und die berühmteſte Helden, bey den verächtlichſten Taglöhnern antreffen. Exaltabitur, werden wir mit Iſaia am 2. bekennen, exaltabitur Dominus ſolus in die illa: Der HErr allein wird an dieſem Tag erhöhet werden. Da wird er ſeine Macht und Majeſtät erweiſen. Woraus ſoll aber fürnehmlich dieſe Macht und Majeſtät erhellen? Aus dem, daß er über die Mächtigſten dieſer Welt Gericht halten, und ſein unentbehrliches Urtheil fällen wird. Diejenigen, welche wenig, oder keiner Gewalt auf Erden unterworfen waren; auf deren Ausſpruch große Berge zuſammen fallen, nach deren Gutdünken, oder Willen die Welt geſtanden, ſich beweget, und erzittert hat, dieſe werden die Majeſtät des Rich-

ters bezeugen. Nabuchodonoſor hat niemalen ſeine Macht und Herrlichkeit mehr erwieſen, als da er Sedeciam den gefangenen König von Juda in Eiſen und Banden ſich vorſtellen laſſen, und, wie die Schrift 4. Reg. 25 bezeuget: locutus eſt cum eo judicium; denjenigen, der über ſo viel tauſend ſeiner Untergebenen das Urtheil des Lebens, oder des Todes ſprechen konnte, vor Gericht gezogen hatte. Potentiſſimi quondam Reges, ſchreibet von dem Gerichte GOttes der heilige Hieronymus ep. I. nudo latere palpitabunt. Vor dem Richterſtuhl JEſu Chriſti werden die mächtigſten Könige nicht mehr mit ganzen Kriegsheeren, oder dem Geleit ihrer Hofſtatt umgeben, ſondern blos, unbeſchützt und verlaſſen erzittern. Tum videbunt Filium Hominis - - cum poteſtate magna, & majeſtate. Damalen, und in dem wird die Welt die Macht, und Majeſtät des Menſchen Sohn erkennen. Dieſes Gericht denn, in welchem GOtt die Großen dieſer Welt hervorziehet, dieſes Gericht, in welchem die Gerechtigkeit, die Gerichtsſtellen, die Beherrſchungen, die Richter, und ihre Urtheile geurtheilet werden, ſtelle ich allda vor. GOtt gebe, daß ich mit ſolchem Nachdruck alles abhandle, damit in ſelbem alle einen gnädigen Ausſpruch einſtens zu erwarten haben.

Große dieſer Welt! nun haltet ihr Gericht über eure Untergebene; ihr unterſuchet nach aller Genauigkeit derenſelben Verbrechen, ihr laſſet wider ſelbe unterſchiedliche, auch geſchworne Zeugniße ablegen, ihr ſprecht das Urtheil über ihr Hab und Gut, über Blut und Leben, ihr

werfet ſie auf viele Zeit, oder auf lebenslang in das Gefängniß, oder auf euren Ausſpruch müſſen ſelbe nach unterſchiedlicher Peinigung wohl gar das Leben laſſen. Alles recht, die Geſätze müſſen beobachtet werden, und die Gerechtigkeit ihren Lauf haben, wenn nicht die Welt in ein blutiges Rauberneſt, oder öffentliche Laſtergruben ſolle verwandlet werden. Bey allem dem erhebet Augen und Gedanken von dem eurigen gegen den Richterſtuhl Chriſti, gedenket, da hättet ihr Gewalt ein Urtheil gegen andere zu verfaſſen, und auszuſprechen, dort würdet ihr ſehen müſſen, ſelbes über euch zu vernehmen: Hæc dicit Dominus, verkündige ich allen die Worte GOttes aus Iſaia dem Propheten am 49. eos, qui judicaverunt te, ego judicabo. Dieſes ſagt der HErr, deſſen Worte ohne Betrug und deſſen Schluß ohne Veränderung iſt, dieſes ſagt GOtt der HErr: diejenigen, welche dich, mein Volk, geurtheilet haben, dieſe werde einſtens ich vor mein Gericht ziehen, und allda über ſie den Ausſpruch machen. Weder die Höhe ihrer Ehrenſtellen, weder das Anſehen ihres Standes, weder die Gewalt ihrer Macht, wird ſie von dieſem befreyen. Qui judicaverunt, ego judicabo. Welche die Untergebene auf dieſer, die wird GOtt in der andern Welt richten, und zwar nicht wie andere Menſchen insgemein, ſondern auf eine ganz beſondere Weiſe, durch welche er ſie vor allen andern hervorziehen, und unterſcheiden wird.

Andere Menſchen werden über ihre Bosheiten; Richter, Vorſteher und Obrigkeiten werden auch

über ihre Gerechtigkeiten geurtheilet. Cum accepero tempus, hat es GOtt durch David im 74. Pſalm vorgeſaget: ego juſtitias judicabo. Wenn ich die Zeit nehmen, das iſt, wenn die verordnete Zeit kommen, oder beſſer zu reden, wenn alle Zeit wird vollendet ſeyn; dann werde ich auch über die Gerechtigkeiten Gericht halten. Dieſes iſt eine Bedrohung, welche nicht allein bewegliche Rohre, ſondern hohe Cedern erſchüttern ſolle. Was hat der Prophet, oder GOtt durch ihn mit ſolchen Worten andeuten wollen? Wird er vor ſein Gericht allein einige Streiche hervorziehen, die in denen Satzungen der Gerechtigkeit, und in denen Regeln des Gewiſſens keinen Grund haben, obwohlen man ſelbe durch unterſchiedliche Gewohnheiten und andere Entſchuldigungen beſchönigen wolle? Wird er das Urtheil nur über diejenige Gerichtsübungen fällen, welche die boshafte Abſichten, als Haß, Eigennutz, Freundſchaft, Forcht und Liebe, unter dem Deckmantel einiger Gerechtigkeit verborgen haben? O dieſe und dergleichen Streiche ſind große Ungerechtigkeiten, und werden als dergleichen verurtheilet werden. Gerechtigkeiten, Gerechtigkeiten werden allda unterſuchet und geurtheilet werden. Eine von dergleichen Gerechtigkeiten iſt von Chriſto unterſuchet, und durch den Ausſpruch des Evangelii als ungerecht verworfen worden. Die Schriftweiſen und Phariſäer ſtellten dem Sohn GOttes eine Ehebrecherinn vor, und begehrten anbey, er ſollte das Urtheil, verſteiniget zu werden nicht ſoviel ausſprechen, als nur gut heiſſen; ſie verlangten hierdurch eine ſtrenge Gerechtigkeit, jedoch keine größere,

als

als von dem Geſätze wäre vorgeſchrieben; die That war unwiderſprechlich, weilen ſie in wirklichem Laſter iſt ergriffen worden. Hæc mulier modo deprehenſa eſt in adulterio, Joan. 8. Die Strafe beſtund nicht in der Willkuhr der Richter, weilen ſelbe im Geſätz Moſi von GOtt war vorgeſchrieben: In lege autem Moyſes mandavit nobis hujusmodi lapidare. Sollte man wohl eine genauere Gerechtigkeit ſich einbilden können? Und dennoch was that Chriſtus auf ſolche Klage und zu ſolchem Begehren? Er ſprach das GOtt, und ihrem Ehemann untreue Weib los; er richtete die Gerechtigkeit, und verurtheilte die Richter: er ſahe zwar, das Verbrechen wäre wahr; er wußte, das Laſter verdiente die Todesſtrafe, welche Levit. am 20. war vorgeſchrieben. Da er doch bey dem Schein des göttlichen Lichts dieſe Gerechtigkeit unterſuchet, fand er in ſelber viele und unterſchiedliche Ungerechtigkeiten: Er fand, daß dieſe verſtellte Gleißner weder die Unbild, welche dem Ehemann zugefüget worden, weder die Aergerniß, ſo das Haus, oder die Stadt daraus genommen, weder die Verletzung des Geſätzes, noch die Beleidigung GOttes angeeifert haben, ſo ſtrenge Gerechtigkeit zu begehren; er fand, ſie hätte ihn darum zum Schiedmann erwählet, damit ſie deſſen Ausſpruch, als ungerecht beſchuldigen könnten: hoc autem dicebant tentantes eum, ut poſſent accuſare eum. Sie verſuchten ihn, und wollten ihm eine Falle legen, welcher weder einer noch anderer Seits zu entgehen wäre. Wollte er ſie losſprechen, ſo müßte er ſich ihrer Mey-

Meynung nach für ungerecht; wollte er ſie aber verurtheilen, denn für unbarmherzig erklären. Sie klagten die Schuldige an, um den Unſchuldigen zu verurtheilen. Sie zogen wider die Ehebrecherinn das Geſätz an, um dem Sohn GOttes als einem Uebertreter des Geſätzes ſein Recht zu ſprechen. Weilen denn dieſe Gerechtigkeit durch ſo viele ungerechte Abſichten verkehret war, darum wurde ſie als ungerecht verurtheilet.

Indem beſtunde der Ausſpruch Chriſti; die Weis aber, mit welcher er ſolches ſein Urtheil erkläret hat, iſt noch mehr in Erwägung zu ziehen. Er neigte ſich gegen die Erde, und ſchrieb mit den Fingern in Staub: digito ſcribebat in terra. Was Chriſtus eigentlich geſchrieben habe, dieſes können wir mit gewiſſer Wahrheit nicht ſagen: er hat in den Staub geſchrieben, damit die Verbrechen, welche er allda vielleicht aufgezeichnet, auch durch den Wind wiederum ausgelöſcht, nicht aber, wie es bey uns Menſchen vielmal geſchieht, durch ein ewig und immer erfriſchtes Andenken, als wären ſie in einen harten Stein eingegraben, beſtändig, und allen ſollten vor Augen ſtehen. Was denn Chriſtus eigentlich geſchrieben habe, kann ich gewiß nicht ſagen, werde demnach dieſe Schrift nur nach glaubwürdiger Meynung einiger Auslegern ſoviel erklären, als es zum heutigen Vorhaben dienlich iſt. Er wird, ſagen ſie, und kann geſchrieben haben: ihr ſtellt mir eine Ehebrecherinn vor; nun frage ich euch, war ſie allein? Ihr ſaget, daß ihr ſelbe in der friſchen That ergriffen: warum bringt ihr denn den Ehebrecher nicht

auch mit? Hat nicht das Geſätz ſowohl ihn als ſie zu ſteinigen anbefohlen? Sehet, was ihr für Richter ſeyd; ihn habt ihr laufen laſſen, weilen er vielleicht von größerer Macht und Anſehen geweſen iſt, und dieſe Mühſelige, von der ihr weder etwas zu hoffen, weder zu förchten habt, ſchleppt ihr allein daher: bey eurem Gerichte demnach, wenn das Laſter in ſich mächtig, oder von andern geſchüzet iſt, wenn es ſchenken, oder verſprechen kann, dann findet es ganz unvermerkt eine Ausflucht, dann wird es von euch nicht angerühret: ſehet denn in euerer Gerechtigkeit den ſo ungerechten Unterſchied deren Perſonen, weiters.

Er wird, und kann geſchrieben haben: dieſes Weib hat in Wahrheit, und ſchwer geſündiget; iſt es aber nicht euch zugeſtanden, zu verhüten und zu verhindern, damit ſolche Sünden nicht begangen werden? Habt ihr nicht geſehen, was freye und gefährliche Zuſammenkünfte in die Stadt eingeführet wurden? Habt ihr nicht gewußt, was Aergerniße im Schwunge gehen, was Gelegenheiten zu denen Laſtern verſchaffet wurden, was Fallſtricke man aller Orten lege, was Frechheiten und Ueppigkeiten zu aller Anreitzung wurden ausgeſonnen? Habt ihr nicht von allen dieſem genug reden gehört? Hat man euch nicht ganz ſichere und gewiſſe Nachrichten gegeben? Haben ſich nicht einige ehrbare und eifrige Menſchen noch gefunden, welche ermahnet und gebeten haben, dem Uebel zu ſteuern, und ſelbes nicht ſo frey laufen zu laſſen? Warum habt ihr ſelbes nicht eingehalten? Warum dasjenige mit Ernſt nicht abgeſtellet, was nicht allein dieſe,

ſondern vielleicht ſo viele andere Menſchen gewaltig darein gezogen? Haben nicht unter den Zank und Strittigkeiten euerer Gerichtsſtellen die Laſter eine Freyheit genoſſen, in welchen ſie ſo weit gekommen, daß ſie nicht ſo leicht mehr einzuhalten? Sehet denn, ſie hat geſündiget; ihr aber eben darum, daß ihr aus denen Vorſtehern des Volks, habt viel Schuld daran, mithin, da ihr ſelbe anklaget, beſchuldiget ihr euch ſelbſten. Dieſes und dergleichen wird, und kann Chriſtus geſchrieben haben, wodurch er das Verfahren deren Phariſäern verurtheilet, welches doch eine ſo ſtrenge Gerechtigkeit ſchiene. Von dieſem Gerichte, welches der Sohn GOttes im ſterblichen Leib über die Vorſteher der Synagoge gehalten, wendet ſich der heilige Bernardus zu denenjenigen, in welchen ſeine unſterbliche Majeſtät die ganze Welt verurtheilen wird. Verendum valde eſt, ſeufzet der heilige Abt in Betrachtung deſſelben. Serm. 35. in cant. cum ad hoc ventum fuerit, ne ſub tam ſubtili examine multæ noſtræ juſtitiæ, ut putantur, peccata appareant. Es iſt ſehr zu beſorgen, daß, wenn es dahin kommen wird, nicht viel als Verbrechen erſcheinen, was man anjetzo für Gerechtigkeiten hält. Quod ſi, ſchreibet eben dieſer Heilige mit mehrerm Nachdruck an Theobaldum den Grafen, deſſen Botmäßigkeit ſich ziemlich weit erſtrecket hat, quod ſi juſtitias, quanto magis injurias? Höret, und bedenket es wohl; vor GOtt werdet ihr die Gerechtigkeit, die ihr gegen die eurigen übet, wie vielmehr denn die Unbilden verantworten müßen, die ihr ſelben habt zugefüget. Ihr werdet Re-

chen-

chenſchaft geben vor die Strafen, die ihr ergehen laſſen, vor die Beförderungen, die ihr gemacht vor die Freyheiten, die ihr ertheilet, vor die Gnaden und Gutthaten, die ihr habt ausgeſpendet; auch alles dieſes, was euch billig und gerecht geſchienen, wird unterſuchet werden. Wenn ihr nun auch die öffentliche, und ſchädliche Laſter ungeſtraft gelaſſen, wenn ihr in Beförderungen die Fähigkeit nicht angeſehen, wenn ihr einigen viele Freyheiten geſtattet, welche andern zu merklichem Schaden gekommen, wenn ihr Gnaden, Gutthaten und Belohnungen nur nach Gunſt und Neigungen, nicht nach Bedürftigkeit und Verdienſten vertheilet; wenn ihr die eurigen bey dem Ihrigen nicht allein nicht geſchützet, ſondern ſolches entweder mit öffentlicher Gewalt, oder unter verdecktem Vorwand hättet abgedrücket. Quanto magis injurias? Wieviel mehr würdet ihr für dieſe Unbilden müßen Rechenſchaft geben, wie viel weniger würdet ihr euch verantworten können: folglich um wieviel ſtrenger würdet ihr darüber verurtheilet werden in jenem Gericht, welches auch die geübte Gerechtigkeiten genau abwäget?

Juſtitias judicabo. In Vorſtehern und groſſen Menſchen dieſer Welt richtet dann GOtt ſo gar die Gerechtigkeiten, welche ſie geübet, und nebſt denen auch das Gericht, in dem ſie ſolche Gerechtigkeiten verwaltet, ausgeſprochen, und denen Begehrenden verſchafft haben. Was Chriſtus von dem Gericht des göttlichen Geiſtes ausgeſprochen, dieſes iſt mit aller Wahrheit von ſeinem eigenen Gericht zu nehmen; cum venerit, ille ar-

guet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio. Wann er kommen wird, dann wird er die Welt wegen der Sünde, und wegen der Gerechtigkeit, und wegen des Gerichts beſtrafen. Wegen der Sünde alle Menſchen der ganzen Welt insgeſammt, wegen der Gerechtigkeit, und des Gerichts aber abſonderlich die Großen dieſer Welt, welche die Gerechtigkeit nicht allein zu üben, ſondern auch in und durch Gerichter zu ſchützen, und allen zu verſchaffen haben. Arguet de judicio. Um des Gerichts willen wird er dieſe genau unterſuchen: er hat dieſen die Gewalt ertheilet, im Gericht einen Ausſpruch zu machen, hierdurch hat er ihnen menſchliches Hab, Gut, Glück und Leben unterworfen, wie ſie nun dieſer Gewalt ſich gebrauchet haben, dieſes ſollen ſie nun vor ſeinem Richterſtuhl erweiſen. Vidi ſub ſole, ſeufzete der weiſe Prediger am 3. in loco judicii impietatem, & in loco juſtitiæ iniquitatem. Ich habe unter der Sonne oder auf der Welt geſehen, daß die Bosheit an dem Ort des Gerichts, und die Ungerechtigkeit an dem Ort der Gerechtigkeit ihren Platz genommen haben. Et dixi, ſo ſetzt er gleich hinzu, & dixi in corde meo; juſtum & impium judicabit Deus, & tempus omnis rei tunc erit. Bey ſolchem Anſehen, habe ich in meinem Herzen geſagt; den Gerechten ſowohl als den Gottloſen wird GOtt vor ſeinen Richterſtuhl ziehen; damals wird aller Sachen Zeit ſeyn, damals wird ſich alles weiſen, wenn der obriſte, der allwiſſende, der genaueſte Richter von allen übrigen Gerichtern Rechenſchaft fordern wird: Rechenſchaft, ob in die Gerichtsſtuben einem jeg-

lichen der Zutritt offen geſtanden, um allda ſeine Beſchwerden vorzubringen? Rechenſchaft, ob dahin Haß, Gunſt, oder andere Zuneigung gegen einigen Theil nicht wären zugelaſſen worden? Rechenſchaft, ob allda allen nach Erforderung der Sache und des Gewiſſens, frey, und ohne Forcht einiges Unglücks, zu reden wäre erlaubt geweſen? Rechenſchaft, ob der Richter nicht zu erkennen gegeben, wohin er geneiget ſey, mithin, ob er auf ſolche Weiſe die übrigen auf ſeine Seite nicht gezogen habe? Rechenſchaft, ob ſowohl er, als alle übrige, durch welche das Recht behandelt worden, mit genugſamen Verſtändniß deren Geſätzen, wie auch der erforderten Geſchicklichkeit wären begabet geweſen; oder, ob wegen Anzahl deren Unerfahrnen, durch Vielheit deren Stimmen die Gerechtigkeit nicht wäre unterdrucket worden? Rechenſchaft, ob man die Augen gegen die Geſätze nicht habe verhüllen, gegen die Perſonen aber, oder angetragenen Geſchenke nicht eröffnen, ob man ihr den freyen Lauf gelaſſen, oder dieſen durch unterſchiedliche Hinderniſſe gehemmet habe? Rechenſchaft, ob alle, denen es obgelegen, die ſchuldige Mühe angewendet, die Strittigkeiten zu erkennen? Ob einem jeglichen ſein Recht nach Möglichkeit beſchleuniget, oder ob ſelbes aus Faulheit und wegen Bequemlichkeit, oder weil ein Theil aus dem Verſchub ſeinen Nutzen gezogen, lange Zeit und immer aufgehalten worden? Rechenſchaft, ob man in der Unterſuchung nicht weiter gegangen, als es die Geſätze zugelaſſen? Ob man nichts übereilet, und den aus Uebereilung begangenen Feh-

ler

ler mit Schaden des Unſchuldigen nicht fortgeſe-
zet, und immer habe behaupten wollen? Rechen-
ſchaft, ob die Richter keine freye Gewalt ihnen
zugeeignet, zu ſprechen wie es ihnen beliebig war?
Rechenſchaft mit einem Worte, ob die Ge-
richtsſtellen ein Zufluchtsort deren Beſchwerden,
ein Freyhaus der Wahrheit, ein Tempel der Ge-
rechtigkeit, eine Verſammlung gelehrter, getreuer,
aufrichtiger und unbeweglicher Menſchen, oder
aber, eine Handelsſtuben, in welcher derjenige
mehr gekaufet, der mehr geboten hat, ob ſie
eine Folterbank, deren Strittigen, ein Wohn-
ſitz des Eigennutzes, und ein Rettort geweſen
wären, in welchen unterſchiedliche Laſter ihre Si-
cherheit ſuchen, und ſo gar die Ungerechtigkeit
ſich hat verhüllen können? arguet mundum de ju-
dicio, alſo wird der göttliche Richter wegen de-
ren menſchlichen Gerichten die Welt, und die Groſ-
ſen der Welt unterſuchen.

Die Groſſen der Welt hab ich geſagt, aber
zu wenig; die Götter dieſer Welt hätte ich ſa-
gen ſollen, damit ich mit dem Wort GOttes rede:
Deus ſtetit, alſo fanget der 81. Pſalm des königli-
chen Propheten an, Deus ſtetit in Synagoga Deo-
rum, in medio autem Deos dijudicat. GOtt
iſt in der Verſammlung deren Götter geſtanden,
und in der Mitte derenſelben verurtheilet er die
Götter. Diejenige welche als irdiſche Götter auf
der Welt verehret worden, deren Beherrſchung
ſich über alles erſtrecket hatte, dieſe werden vor
den göttlichen Richterſtuhl verſammlet, in Mit-
te ihrer richtet er den Thron ſeiner Herrlichkeit
auf, und ſpricht das Urtheil über ſie. Hier auf

der Welt betet man ſo hohe Gewalt an; man hält ſie vor glückſelig, weil ſie von ihrem Thun und Laſſen, niemand denn GOtt allein hätten Rechenſchaft zu geben: niemand, dann GOtt allein! und dieſes ſollte die größte Glückſeligkeit ſeyn? O deren verkehrten Urtheilen und der betrüglichen Schmeicheley dieſer Welt! GOtt allein müſſen Rechenſchaft geben, eben dieſes iſt, was ich für keine Glückſeligkeit, ſondern für die entſetzlichſte Nothwendigkeit halte. Sollte man auch vielen Menſchen müſſen Rechenſchaft geben, müßte man derenſelben Ausſpruch förchten; vielleicht würde man aus ſolcher Forcht viele Fehler verhüten oder verbeſſern, und alſo nicht vor das Gericht GOttes bringen. Aber GOtt allein, vor dem die Himmelsthrone ſich beugen, und vor deſſen Gewalt erzittern, GOtt allein, der von ſeinen Statthaltern auf Erden, wie ſie ſich der von ihm anvertrauten Gewalt gebrauchet hätten, auf das genaueſte fordern, der alles unterſuchen wird, was ſie in ihrer Beherrſchung vorgenommen, und was ſie überſehen, was ſie verwilliget, und was ſie abgeſchlagen, wen ſie erhebet, und wen ſie unterdrücket, oder doch liegen gelaſſen, was ſie eingeſammlet und was ſie verſchwendet, was ſie geſagt und was ſie verſchwiegen, was ſie geübt und was ſie unterlaſſen, was ſie gedacht, und noch mehr, auf was ſie nicht gedacht haben; GOtt allein, welcher alles dieſes unterſuchen, und ohne Anſehen einiger Perſon auch verurtheilen und beſtrafen wird; dieſem GOtt allein müſſen Rechenſchaft geben, ſollte dieſes die höchſten Throne nicht erzitteren machen?

chen? müſſen Rechenſchaft geben, dieſes iſt uns ſo lange ungezweifelt, als wir Chriſten ſind, aber können Rechenſchaft geben, ſich ſowohl vor alle Schuldigkeiten eines Chriſtens, als dieſes Stands, dieſer Gewalt, dieſes Anſehens, dieſer Zierde und Bürde verantworten können, an dem liegt die Seligkeit.

Durus eſt hic ſermo. Eine harte Rede, welche beſchwerlich anzuhören; ich muß bekennen, zugleich aber mit Auguſtino widerſetzen: territus terreo: ich wäre geſchrecket, und darum ſchrecke ich hinwiederum. Wer ſchrecket mich? das unfehlbare Wort GOttes, welches mir als ein entſetzlicher Donnerſchlag in die Ohren fällt: judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. Das allerſchwerſte, das allerſtrengeſte Gericht, wird über die, welche vorſtehen, gehalten; vor dem Gericht GOttes hat zwar niemand Barmherzigkeit zu verhoffen, die Gerechtigkeit doch, welche gegen geringe Menſchen, wird in Anſehen derjenigen, die gegen Große ſoll geübet werden, von dem Wort GOttes eine Barmherzigkeit genennet; exiguo enim conceditur miſericordia, potentes autem potenter tormenta patientur. Alſo redet der Geiſt GOttes, deſſen Worte ich weder verändern, noch lindern kann, in dem Buch der Weisheit am 6. So hat dann GOtt ſo viel Abſcheuen und Widerwillen gegen die Große dieſer Welt, daß er eben mit dieſen vor allen ſo ſtreng verfahren wolle? niemand bilde ſich dergleichen ein; Der Glaube lehret durch Paulum: alle Gewalt wäre von GOtt; woraus dann zu ſchließen, GOtt trage gegen ſelbe vielmehr eine beſondere

Gewogenheit, als welchen er ſo große Gewalt ertheilet, und in welchen er einen beſondern Stral ſeiner Gottheit auf der Welt, hat ſcheinend gemacht; andererſeits lehret auch der Glaube: judicium duriſſimum his, qui præſunt, fiet. Es würde über ſie das ſtrengſte Urtheil kommen. Urſach deſſen iſt, weil Vorſteher und große Leute in der Welt nicht allein, ſondern in Gefolg aller derjenigen, die ihnen auf der Welt untergeben waren, vor dem Gericht GOttes erſcheinen werden. Hier ſtellet ſich nun einer von dergleichen dar: es giebt ihm ſein Gewiſſen Zeugniß, daß er die Gebote GOttes, und ſeiner Kirche beobachtet; daß er die wider ſelbe aus menſchlicher Schwachheit begangene Fehler, mittelſt einer wahren reumüthigen Buße durch das Blut Chriſti ausgelöſchet; daß er nicht allein die Sünden gemeidet, ſondern auch Tugenden geübet habe; daß er dem Gebet obgelegen, denen Armen beygeſprungen, die heiligſten Geheimniſſe öfters empfangen, mit einem Worte, daß er als ein guter Chriſt gelebet, oder wenigſtens als dergleichen geſtorben ſey; auf ſolches Zeugniß ſeines Gewiſſens will er nun auf die rechte Seite deren Auserwählten hinüber treten. Halt, rufet ihm mit einer Stimme, der alles gehorſamen muß, der göttliche Richter zu; halte innen, die Sache iſt nicht ausgemacht; wäreſt du ein gemeiner Menſch geweſen, der für ſich allein gelebet hätte, dann hätteſt du dich verantwortet: nun aber iſt zu erforſchen, ob du nicht allein ein guter Chriſt insgemein, ſondern ein guter Vorſteher, ob du eine chriſtliche Herrſchaft, eine chriſtliche Obrig-

keit,

keit, ein chriſtlicher Richter geweſen ſeyſt? hierüber muß ich deine Untergebene vernehmen, mit welchen du vor mir erſcheineſt. Saget ihr, anjetzo redet frey heraus, weil ihr allhier nicht mehr als Untergebene, ſondern als Zeugen ſtehet; saget, wie hat euch dieſer euer Vorſteher gehalten? hat er Sorge getragen, daß ihr auch als wahre Chriſten eurem GOtt gedienet? hat er unter euch die öffentlichen Aergerniſſe nicht frey einreiſſen laſſen, ſondern ſelbe abzuſtellen getrachtet? hat er die Schwachen und Geringen, wider die Groſſen und Mächtigen geſchützet, oder jene dieſen zum Opfer überlaſſen? hat er eure Klagen und Bedrängniſſe angehöret, und ſelben ſo viel an ihm war, ernſtlich mit genugſamer Mühe und Hindanſetzung ſeiner Bequemlichkeit abzuhelfen ſich beſtrebet? hat er die Mittelbeamte zu ihrer Schuldigkeit angehalten? oder nach ihrem Belieben mit euch verfahren laſſen? hat er ſich aus Forcht, oder anderm menſchlichen Abſcheu nicht abhalten laſſen, das zu ſtrafen, was dem ganzen Hauſe, oder der Gemeinde ſchädlich war? hat er auch in Gutthaten und Belohnungen eine billige Austheilung gehalten? hat er die Wahrheit und Gerechtigkeit geſchützet? hat er ſich gegen euch nicht ſo viel einen Herrn, als einen allgemeinen Vater gezeiget, der eure Glückſeligkeit für die ſeinige angeſehen, der von ſeiner Sorge niemanden ausgeſchloſſen, der euch mit einem Worte nach denen Geſätzen GOttes, der Natur, und auch deren menſchlichen Rechten iſt vorgeſtanden? Gebet nun Zeugniß hierüber, ſaget alles heraus, worüber ihr euch zu beklagen gehabt. Iſt alles

"ill hierauf, oder iſt all dasjenige, was aus
tenſchlicher Schwachheit und Ueberſehung wider
o viel Schuldigkeiten übergangen worden, nach
vahrer Verſöhnung mit mir noch im Leben ernſt-
ich gebeſſert worden; gehe hin auf die rechte
Seite, geſelle dich unter die Auserwählten, mit
ieſen ſolleſt du den Lohn, nicht allein eines gu-
en Chriſten, ſondern eines chriſtlichen Vorſte-
ies, Herrſchaft und Obrigkeit empfangen, wel-
her nach Maß deren Verdienſten, die in ſolchem
Stand größer, auch ſolle vermehret werden.
Klagen aber deine Untergebene, daß du die
Schuldigkeiten eines Vorſtehers nicht beobach-
tet; haſt du die Klagen im Leben nicht abgelehnet,
was wird erfolgen? potentes, bleibt es bey dem
Ausſpruch, den ich ſchon vorhin durch meine
Worte gemacht habe, potentes potenter tor-
menta patientur. Du ſolleſt bey allen deinen
chriſtlichen Werken, nicht allein auf die linke
Seite treten, du wirſt mit denen Verworfenen
nicht gemeine, ſondern beſondere und ſchwerere
Strafen ausſtehen.

Was ich bishero vorgetragen, iſt mein Ge-
danken nicht: alles dieſes hat der heilige Bernar-
dus denen Vorſtehern der Kirche in declam. an-
gedrohet: venient, venient ante tribunal judicis,
& audietur querela gravis; accuſatio dura popu-
lorum, quorum vixere ſtipendiis, nec diluere pec-
cata. Alle, alle dieſe werden vor dem Richter-
ſtuhl Chriſti erſcheinen; allda wird wider ſie eine
ſchwere Klage zu vernehmen ſeyn; das unterge-
bene Volk wird ſie hart anklagen, weil ſie von
ihren Gaben gelebet, und ſo herrlich, ſo ergötz-

lich, ſo mächtig gelebet, dabey aber ihre Sünden nicht ausgelöſchet, ich ſage, ihren Schaden, ihre Mühſeligkeiten, ihre Gefahren und Untergang an Leib und Seele nicht verhindert haben. Audite ergo, ſchlieſſet es Salomon, ja GOtt durch ihn in dem Buch der Weisheit am 6. audite ergo Reges, & intelligite; diſcite judices finium terræ, quoniam data eſt a Domino poteſtas vobis, & virtus ab altiſſimo, qui interrogabit opera veſtra, & cogitationes ſcrutabitur. Höret dann ihr Könige, und ihr Richter der Welt, lernet -- alle Gewalt ſey euch von GOtt, und alle Kraft von dem Allerhöchſten ertheilet worden. Eben dieſer aber werde einſtens euch, und auch die eurigen um eure Werke befragen; er wird alle eure Gedanken und Abſichten durchſuchen. Dieſes höret, dieſes gedenket, dieſes führet euch öfters zu Gemüth; qui enim cuſtodierint juſta juſte, juſtificabuntur, & qui didicerint iſta, invenient, quid reſpondeant. Welche was gerecht auch recht bewahren und üben, dieſe werden gerechtfertiget, und welche, was ich vorgetragen, recht gelernet haben, dieſe werden finden, mit was ſie ſich verantworten können: alſo werden ſie im Gericht ihren Untergebenen nicht zur Strafe ſondern zur Belohnung vorgehen.

Ende des zweyten Jahrgangs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tausch, Franz Borgia,

Christliche Erinnerungen über die sonntäglichen Evangelien

Bd.: 2

Wien ; Prag (1766)

Hom. 1564-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462286-2
VD18 80437958